Sammlung
Auserleſener
Reden,
Welche
Als Kern-Proben und galante Exempel der
Teutſchen Beredſamkeit
Den Liebhabern zum Vergnůgen und der Jugend zur Nachahmung vorgeleget werden,
Zweyter Theil.
Nebſt nůtzlichen Regiſtern.

Leipzig und Nordhauſen,
Verlegts Joh. Heinrich Groß, Buchhändler.
Anno 1735.

Vorrede.

WAs die erſte veranlaſſung gegeben, eine kleine ſammlung auserleſener teutſcher reden zum gebrauch der jugend in öffentlichem druck darzulegen; ſolches beſaget die vorrede bey dem erſten theil mit mehrerm: Worin auch von der einrichtung, und abſicht, ingleichem von dem nutzen und gebrauch ſothaner ſammlung das nöthige angeführet iſt. Daher dann bey jetziger fortſetzung derſelben vermittelſt des zweyten theils eine vorrede überflüßig ſcheinen möchte.

Doch hat man ſich verbunden erachtet, dem geneigten leſer von einigen ſtücken, darin der erſte, und dieſer zweyte theil unterſchieden ſind, zulängliche nachricht zu ertheilen, und verſchiedene nützliche anmerckungen beyzufügen. Der unterſcheid aber beſtehet in folgenden.

Erſtlich hat man ſich befliſſen, dem begehren derjenigen ein gnügen zu thun, welche nicht allein vortreffliche ſtaats-lob und trauer-reden, (dergleichen auch jetzo, zumal No. VI. VII. XIII. XVII. XX. ſich darſtellen) ſondern auch auserleſene und in allerley theile der gelahrtheit einſchlagende lehr-reden verlanget. Und dieſes hat man um ſo viel leichter ins werck richten können, je mehr wol ausgear-

beitete, und mit den ſchönſten gelehrten betrachtungen angefüllete reden von den hochlöblichen teutſchen geſellſchafften in Leipzig und Jena zum vergnügen aller liebhaber der teutſchen beredſamkeit ans licht geſtellet ſind. Aus welchen man nicht umhin können, denen zum beſten, die ſich von einer geſunden rede- und dicht-kunſt einen rechten begriff zu machen, und ſich darin zu üben beliebung tragen, verſchiedene reden, ſo darzu anweiſung geben, dieſer ſammlung einzuverleiben;

Wie dann zu ſolchem ende unter den vermiſchten reden die gründlichen vorſtellungen von verbindung der beredſamkeit mit der gelehrſamkeit; von der nöthigen und den gelehrten obliegenden verbeſſerung der teutſchen ſprache; von der ſtärcke der rede-kunſt, wie ſelbige in vorſtellung klarer begriffe beſtehe; von der auf- und abnahme der beredſamkeit, und deren urſachen; von der nothwendigkeit, daß ein redner und dichter zugleich ein philoſoph ſeyn müſſe, ꝛc. in gegenwärtigen bogen zu leſen ſind. Dabey auch die reden von der erlaubten ehr-begierde, von der thorheit der unvernünfftigen tadler, von der unter dem geſetz begriffenen freyheit, worin ausbündige beſchreibungen und ſchlüſſe wahrzunehmen, ꝛc. zum beyſpiel dienen können, wie philoſophiſche und moraliſche materien abzuhandeln ſtehen.

Obbeſagte ruhmwürdigſte geſellſchafften werden auch hoffentlich, wann ihnen dieſe ſammlung zu geſicht kommt, nicht mißbilligen, daß man etwas von ihrer durch den druck gemein gemachten arbeit zu deren vermehrung gebrauchet, und mit-

hin

hin ihren zur aufnahme der teutſchen beredſamkeit abzielenden endzweck dadurch nach vermögen zu befördern geſuchet, daß man die jugend durch ſothane abgeleitete bäche zu den quellen ſelbſt führen wollen. Ja, man hat urſach zu vermuthen, alle wolgeſinnete, und dieſer dinge kundige leſer würden es für eine unverantwortliche übergehung gehalten haben, wann man von dieſer ſchönen und friſchen waare gar keine proben mitgenommen hätte.

Zweytens, weil den liebhabern der beredſamkeit unter andern eine übung in geſchicht-reden anzurathen iſt, darin ſo wol die alten griechiſchen und lateiniſchen, als auch theils neuere lateiniſche geſchicht-ſchreiber, und ſonderlich Thuanus und Sleidanus vortreffliche exempel an hand geben: ſo hat man auch No. XXXVII. und XXXVIII. von dieſer gattung eine und andere, und zwar von dem um die teutſche ſprache wol verdienten **Harsdörffer** beygefüget. Daraus können die anfänger auch dieſes mannes ſchreib-art kennen lernen; welche, ob ſie gleich was fränckiſches an ſich hat, doch darum nicht als alt-fränckiſch zu verwerffen iſt, ſondern wegen der gefliſſenheit alles mit guten teutſchen worten auszudrucken, billig in ihrem werth bleiben muß. Dabey auch dieſes zu bemercken, daß ſothane geſchicht-reden meiſtens aus dem Italiäniſchen überſetzet ſind; und daher den erſten verfaſſern beyzumeſſen iſt, was etwa zu hoch getrieben ſcheinen möchte. Es hätten dieſen, und den beyden folgenden auch noch andere ſo wol aus der weltlichen als geiſtlichen und bibliſchen hiſtorie ge-

genommene geſchicht-reden beygefüget werden können. Man hat es aber bey dieſer kleinen probe bewenden laſſen, und diejenigen, die mehr anleitung dazu verlangen, auf die von Herrn Lünig herausgegebene reden groſſer herren und miniſter, wie auch auf deſſen orationes procerum Europæ; ingleichem auf des groſſen redners und poeten, Joh. Chriſtoph Wentzels hiſtoriſchen redner, und des ehemaligen braven Profeſſoris der beredſamkeit zu Helmſtädt, Chriſtoph Schraders Hypotheſes oratorias ad Jo. Sleidani de ſtatu religionis & reip. hiſtoriam in Germanicæ eloquentiæ uſum contextas, verweiſen wollen. Dieſelben werden auch wol thun, wenn ſie die ausnehmende neue und groſſe geſchicht-rede Hrn. D. Johann Chriſtian Gotthelf Budäi, darin derſelbe das glorwürdigſte leben, und die unvergleichlichen thaten Friedrich Auguſts des groſſen, Königs in Polen, und Churfürſt zu Sachſen mit oratoriſcher feder entworffen, und durch hiſtoriſche anmerckungen erläutert hat, mit fleiß leſen, und einige nachahmung verſuchen werden.

Drittens iſt eine ziemliche anzahl ausbündiger zuſchrifften in dieſem andern theil befindlich, darin von den gröſſeſten und bey der gelehrten welt in beſonderer hochachtung ſtehenden männern die merckwürdigſten ſachen in den ſchönſten abſchilderungen groſſer fürſten und hochverdienter gelehrten ſo zierlich und nett entworffen ſind, daß ſie gar wol zum muſter einer unverwerfflichen beredſamkeit dienen können. Und hat man damit

den

den gantz wolgegründeten vorſchlag des unvergleichlichen Morhofs, der ſchon långſt gerathen, eine ſammlung auserleſener lateiniſcher zuſchrifften ans licht zu ſtellen, (Polyh. T. I. lib. I. cap. XXXIV. §. 34.) im teutſchen einiger maſſen bewerckſtelligen wollen.

Unter dieſen iſt eine von Martin Opitz, welcher mit allem recht der teutſche Virgilius heiſſet, ſchon vor hundert jahren verfertigte zuſchrifft vorangeſetzet, um zu zeigen, wie dieſer zur ehre und aufnahme der teutſchen ſprache beſonders gebohrne und vom himmel ausgerůſtete mann die reinigkeit derſelben auch in ungebundener rede ſich angelegen ſeyn laſſen; und wie es gar wol wåre gethan geweſen, wenn alle teutſche ſchrifft-verfaſſer ſolchem exempel zu folgen ſich bemůhet, und nicht eine unnöthige menge fremder wörter ihren auffſåtzen eingemiſchet håtten.

So iſt auch eine zuſchrifft von dem um die teutſche ſprache ebenfalls hochverdienten Schottel beygefůget; woraus zu erſehen, wie dieſem ſonſt allerdings ruhm-würdigen mann die ſchreib-art der rechts-gelahrten dermaſſen angehangen, daß er den von Martin Opitz, und ſchon hundert jahr vor dieſem von Martin Luther gebahnten weg wieder verlaſſen, und vieles, was er gar wol teutſch håtte ſagen können, mit lateiniſchen worten und redens-arten ausgedrucket. Womit er die ſeinem tractat von unterſchiedenen rechten in Teutſchland vorgeſetzte zuſchrifft dermaſſen angefůllet, daß er ſo anfångt: Wenn man in antiquitate germa-

nica ſich umſiehet, und dasjenige, was davon in den alten, auch neuern monumentis und ſcriptis vorhanden, gegen einander hält, ꝛc. Wie auch, wann er ſpricht: Es ſind zwar auch poſt tempora Caroli M. die vetera inſtituta Carolina & Ludovici in Ober-Teutſchland ſonderlich ohne zweifel bekannt geblieben, aber in illa ſcriptarum legum paucitate, & emergentium negotiorum multitudine wird wenig von durchgehender entſcheidung daher ſeyn zu hoffen geweſen. Dergleichen vermiſchte ſchreib-art wird jetzo, da ſonderlich bey den evangeliſchen der verbeſſerte geſchmack hierin ſehr eckel iſt, niemand zum muſter der nachahmung nehmen.

Ubrigens wird hoffentlich nicht verarget werden, daß verſchiedene reden des um die teutſche beredſamkeit ſo wol als um die gantze evangeliſche kirche unſterblich verdienten Herrn von Seckendorff voran geſetzet ſind, ob gleich ſelbige von denen, worin kein lateiniſch wort zu ſehen, ſich darin unterſcheiden, daß offtmals ſprüche und zeugniſſe aus den lateiniſchen ſcribenten angeführet ſind. Welches zwar einige für einen fehler anſehen möchten, denen ihre freyheit bleibet, ſolches nicht nach zumachen, und bloß teutſch zu ſchreiben: wie man auch jetzo lieber thut. Andere aber werden es dem groſſen mann nicht verdencken, daß er zu ſeiner zeit nach den ſcharffen geſetzen der heutigen teutſchen redner ſich nicht richten können, und hingegen damit zu frieden ſeyn, daß er die einmengung fremder wörter ſchon mehr als andere vermieden, und mit ſehr geſchickten deutlichen und

nachdrücklichen worten ſeine wolgefaſſete gedancken ausgedrucket.

Zudem iſt auch zu erwegen, daß man in dieſer ſammlung einige proben darlegen wollen, wie die teutſche beredſamkeit, von deren beſchaffenheit ſonderlich an höfen ruhmgedachter Herr von Seckendorff eine leſenswürdige abhandlung ſeinen teutſchen reden vorgeſetzet, ſeit hundert jahren allmählig ausgebeſſert worden.

Wil man weiter zurück gehen, und inſonderheit gern wiſſen, wie es etwa vor anderthalb hundert jahren, oder gegen ende des ſechszehenden ſeculi, zumal bey den herren Römiſch-catholiſchen um dieſelbige geſtanden, und ob der verfaſſer des tractats, ſo 1731. zu Jena unter dem titul, der unteutſche Catholick, herauskommen, dieſem eine allzugroſſe nachläßigkeit in ausübung der teutſchen ſprache und poeſie mit recht ſchuld gegeben; ſo mag folgendes aus einer in graf Khevenhillers annalibus Ferdinandeis (T. IV. p. 1503.) befindlichen und von D. Ehaim, Kayſerl. Reichs-Hof-Rath, den 4. Dec. 1596. bey der huldigung des damaligen Ertz-Hertzogs Ferdinands II. im Hertzogthum Steyr gehaltenen rede zum beyſpiel dienen:

„Immaſſen denn ihro Fürſtl. Durchl. ſolch ihr „fürſtlich tugend, und heroiſch gemüth bald a te„nera juvenili ætate alſo mirifice demonſtriert, „daß ſie nit allein juſtitiam Moyſis præpoten„tem, zelum Phinees perrarum, manſuetu„dinem Davidis eximiam, immo pietatem im„peratorum Conſtantini & Theodoſii ſacro„ſanctam etlicher maſſen ſubito imitiert, ja quaſi

„coæquiert, wie dann das etlicher geſtalten in
„jüngſter Ihr Fürſtl. Durchl. dieſer länder aufge-
„tragener jahr adminiſtration von Ihr Majeſt.
„expreſſe zu vermercken geweſt, alda ſie per ſingu-
„larem prudentiam omnium quaſi hominum
„animos jucundiſſime attrahiert, per ſpecialem
„modeſtiam, temperantiam & æquitatem ſub-
„jugiert, ita per innatam clementiam libera-
„litatem & integritatem foviert, alſo daß ſich zu
„verwundern geweſt, an natura vel fortuna Ihr
„Fürſtl. Durchl. zu ſolchen gubernament con-
„decoriert, oder aber virtus & indoles per ſe
„gratificiert. Seithemahl wiſſentlich, daß genus
„præſertim antiquum, indoles ingenio præ-
„gnans, & ſtudium virtute ſervens hominibus
„florentiſſima imperia tribuiern, per quæ et-
„iam quilibet Deum ter optimum vere & uni-
„ce colit, juſtitiam venerandam bene exerciert,
„ſapientiam & felicitatem recte acquiriert, po-
„pulos etiam feroces guberniert, lites immen-
„ſas proſcindiert, diſſidentes animos conci-
„liirt, bonos defendiert, malos caſtigiert, op-
„preſſos ſubleviert, hoſtes infringiert, inju-
„rias populirt, (ſoll ohn zweiffel propulſiert
„heiſſen) rebelles domiert, regna acquiriert,
„& in ſumma, omnium jura reſtituiert.

Ob dieſes eine teutſche oder lateiniſche rede heiſ-
ſen ſoll, wird ſchwerlich zu entſcheiden ſeyn; wie
man dann auch nicht ſagen kan, wie fern die her-
ren catholicken an ſolcher Babyloniſchen ſprachen-
verwirrung ſich noch jetzo beluſtigen möchten.
Wir haben GOtt zu dancken, daß durch eben das

theure

theure werckzeug, dadurch das licht des evangelii aus der finſterniß herfür gezogen, auch ohnſtreitig ein ſolcher anfang zu verbeſſerung der teutſchen ſprache gemacht worden, der recht verwunderns-würdig iſt, und in Lutheri überſetzung der heiligen ſchrifft, und andern teutſchen wercken jedermann in die augen leuchtet. Anbey haben wir hohe urſach, auf beybehaltung der reinigkeit ſo wol in der lehre als auch in der ſprache unſere ſorge zu richten, und zu zeigen, daß wir nicht, gleich den unterthanen des geiſtlichen monarchen zu Rom, römiſch-teutſch, ſondern lieber frey und rein teutſch reden und ſchreiben. Dergleichen, in anſehung der ſachen ſelbſt, die in dieſer ſammlung No. VII. XXXIV. XXXV. XXXVI. enthaltene reden äuſſern, welche einem gut evangeliſch geſinneten leſer nicht unannehmlich ſeyn werden.

Noch iſt ein und ander punct, die teutſche rechtſchreibung betreffend, mit wenigem zu berühren, und wird der geneigte leſer gebeten im beſten zu vermercken,

1. daß die ſubſtantiva, nach der in dem allgemeinen hiſtoriſchen lexico, und andern anſehnlichen teutſchen wercken, auch teutſchen bibeln und ſonſt geiſtlichen büchern jetzo beliebten, der vernunfft und dem gebrauch anderer ſprachen gemäßen, auch billig überall einzuführenden art, nicht mit groſſen anfangs-buchſtaben gedruckt ſind.

2. Daß die zuſammen geſetzte wörter als rede-kunſt, trauer-rede, tadel-ſucht, hof leute, u. d. g. ohnnöthige mittel-ſtriche, oder theilungs-zeichen haben, ohngeachtet ſolche in denen zum abdruck dar-

geleg-

gelegten exemplaren theils nicht befindlich. Welches wider willen des herausgebers dieſer ſammlung geſchehen, und lediglich den regeln, darnach man ſich bißhero in den druckereyen zu richten pflegen, zuzuſchreiben iſt; beſſer aber zu unterlaſſen wäre. Wie auch Schottel in dem gantzen 12. cap. ſeines 2ten buchs von der teutſchen haupt-ſprache, darin er von der doppelung des nenn-worts handelt, eine ſehr groſſe menge ſolcher zuſammen geſetzten wörter, darin es die teutſche ſprache der griechiſchen faſt gleich thut, ohn alle mittelſtriche anführet: worin ihm die hochlöbliche teutſche geſellſchafft in Leipzig, und der berühmte Herr Profeſſor Hallbauer in ſeiner anweiſung zur teutſchen oratorie (1. Th. cap. 3. §. 5.) nebſt vielen andern folgen; zu dem auch die teutſche bibel, darin man nicht lieſet, himmel-reich, oſter-feſt, haupt-mann ſauer-teig, u. d. g. ſondern, himmelreich, oſterfeſt, 2c. die beſſere art beſtätiget.

3. Daß die rechtſchreibung nicht durchgehends einerley. Welches nicht zu verwundern, da die in dieſer ſammlung enthaltene ſtücke vielerley verfaſſer haben, und der gebrauch hierin noch ſehr unterſchieden iſt; des rechts, ſo man ſich in druckereyen anmaſſet, zu geſchweigen. Den gebrauch aber auf einen gewiſſen fuß zu ſetzen, und die verſchiedene arten in eins zu bringen, ſo wird unter andern nöthig ſeyn, daß insonderheit diejenigen, welche gymnaſia und ſchulen dirigiren, den academiſchen geſellſchafften, und andern, ſo an verbeſſerung der teutſchen ſprache arbeiten, die hand bieten, und dasjenige, was am meiſten grund hat, und

von den verſtändigſten beliebet wird, der jugend beyzubringen ſuchen.

4. Wird hoffentlich bey denen, ſo auch hierauf ſehen, leicht zu entſchuldigen ſeyn, daß hin und wieder wörter, die man jetzo lieber mit teutſchen buchſtaben ausdrucket, lateiniſch geſetzet ſind: maſſen ſolches der bißherige alte gebrauch gnugſam rechtfertiget. An deſſen ſtelle zwar der neue, oder vielmehr, wenn man die in den teutſchen bibeln, und Lutheri ſchrifften übliche art anſiehet, der noch ältere einzuführen ſtehet; jedoch mit der verwahrung, oder, damit man gleich ein exempel ſehe, mit der cautel, daß nicht ſub ſpecie, als wäre das gantze ſcriptum a capite ad calcem rein teutſch, eine groſſe quantitas latinorum vocabulorum ſub et obreptitie ſich mit einmenge.

Letztlich iſt noch zu gedencken, daß man durch ein ziemlich vollſtändiges regiſter, zu welchem ende die reden in abſätze eingetheilet ſind, auch dieſen theil zum nachſchlagen, und bemercken der hauptſachen und ausgeführten ſätze recht brauchbar machen, ingleichem auch ein verzeichniß der druckfehler, ſo theils gantz unrichtigen verſtand geben, und nothwendig zu ändern ſind, hinten anhängen wollen.

Geneigte und wolgeſinnete leſer werden ihnen den guten willen gefallen laſſen, und die unvollkommenheiten ſelbſt mit entſchuldigen. Inſonderheit aber wird die ſtudirende liebe jugend, teutſcher nation, die ja unumgänglich lernen muß, wie man

recht teutſch reden und ſchreiben ſoll, welcher man auch hiemit hauptſächlich zu dienen ſuchet, dieſe geſammlete reden ſo wol zu faſſung mancherley nützlichen begriffe, und zum eindruck und ausübung vieler eine thätigkeit erfodernden warheiten, als auch zum muſter der nachahmung ihr beſtens empfohlen ſeyn laſſen.

Ver-

Verzeichniß

und Abtheilung derer Reden, welche in dieſer Sammlung enthalten.

Löb- und Glückwünſchungs-Reden.

I. Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff Neu-Jahrs-Wunſch An. 1668. Nimmt anlaß von einer hieroglyphiſchen figur der Egyptier, damit ſie die vergangene, gegenwärtige und zukünfftige zeit bedeutet, und werden ſolche umſtände erwogen, und auf den zuſtand Fürſtlicher Herrſchafft applicirt. pag. 1.

II. Ejusdem Neu-Jahr-Wunſch An. 1670. hierin wird angeführet, was das glück ſey, wie es zu Rom als eine göttin verehret, und unterſchiedlich zugenahmet worden. pag. 8.

III. Ejusdem Neu-Jahrs-Wunſch An. 1680. von der Egyptier gewohnheit, ihre verſtorbenen könige öffentlich hinzulegen, und von deren gut- oder böſen regierung zu urtheilen ꝛc. pag. 16.

IV. Ejusdem letzter Neu-Jahrs-Wunſch, ſo des hochſeligen Herrn Hertzog Moritzens Fürſtl. Durchl. zu Zeitz geſchehen, An. 1681. von der begierde der menſchen zu neuen zeitungen ꝛc. pag. 24.

V. Solenne gratulations-Rede an das Allerdurchlauchtigſte Königliche und Chur-Haus Sachſen, als Ihro Königlichen Hoheit, dem Königlichen und Chur-Printzen

zu

zu Sachſen, Herrn Friderico Auguſto, am 18. Nov. An. 1720. Dero erſter Printz gebohren worden, gehalten auf der Univerſität Wittenberg, von Tit. Herrn Georgen, Grafen von Werthern. pag. 32.

VI. Rede vom unterſcheid der bewunderung und der liebe, und wie beydes gegen Se. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen vereiniget ſey, gehalten von Herrn Hans Carln von Kirchbach, des Königl. und Churfürſtl. berg-gerichts zu Freyberg Aſſeſſore und der teutſchen geſellſchafft zu Leipzig mitgliede, am 12. Maij 1729. als am hohen geburts-tage allerhöchſt-gedachter Sr. Königlichen Majeſtät. pag. 52.

VII. Lob-rede auf die erſten bekenner der Evangeliſchen warheit, gehalten bey der teutſchen geſellſchafft zu Leipzig, von ihrem mit-gliede, Herrn M. Adam Bernhard Pantcken, aus Schleſien, An. 1730. pag. 85.

Land-Tags-und Huldigungs-Reden.

VIII. Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff rede, vor publication des Stiffts-Tages abſchieds zu Moritzburg an der Elſter den 26. Nov. An. 1671. Im namen Tit. Herrn Moritzens, Hertzogens zu Sachſen, an die Stiffts-ſtände. Vergleichung des haupts und der ſtände eines reichs oder landes, mit dem im traum von dem Könige Nebucadnezar geſehenen bilde. Dan. II, 31. ſeqq. nemlich des haupts mit den regenten, der bruſt und die arme mit den räthen und land-ſtänden, der andern glieder mit bürgern und bauern. pag. 112.

IX. Ejusdem Rede, vor der propoſition auf dem Stiffts-tag den 11. Decembr. An. 1678. zu Moritzburg an der Elſter, im namen Tit. Herrn Moritzens, Hertzogens zu Sachſen ꝛc. an die Stiffts-ſtände. Von dem lob der alten teutſchen, ſonderlich ihrer treue in haltung deſſen, ſo ſie zugeſagt, application auf herren und ſtände. pag. 119.

X. Ejus-

X. Ejusdem Rede, bey einem land-tag zu Altenburg den 7. Maij, An. 1673. auf die Fürſtl. propoſition, welche an ſtatt Herrn Ernſten, Hertzogen zu Sachſen ꝛc. (nach dem Se. Fürſtl. Durchl. das Fürſtenthum Altenburg in vorhergehendem jahr ererbet und zu regieren angefangen hatten) Dero ältiſter Printz, Herr Friederich, Hertzog zu Sachſen ꝛc. denen land-ſtänden von Ritterſchafft und ſtädten thun laſſen, in jetztgedachter landſchafft namen abgelegt. Darin unter andern von der vereinigung und zuſammenſtimmug des Landes-Fürſtl. intereſſe und hoheit, und der unterthanen wolſtande geredet wird. pag. 126.

XI. Rede, ſo bey allgemeinem land-tage zu Weimar von Herrn D. Schlevogten, Prof. Publ. zu Jena, nach geſchehener land-tags-propoſition An. 1708. gehalten worden. 132.

XII. Herrn Friedrich Wilhelm von Canitz, Rede bey eröffnung des land-tages zu Königsberg, abgelegt An. 1700. 137.

Lob-und Trauer-Reden.

XIII. Die unveränderliche tugend des weyland Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Anthon Ulrichs, Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, vorgeſtellet von Gottlieb Samuel Treuer, auf der Julius-Univerſität Prof. Polit. & Moral. 143.

XIV. Trauer-lob- und vermahnungs-rede über das ſchnelle abſterben Jhro Hochfürſtl. Durchl. Hrn. Wilhelm Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg-Onoltzbach, Anno 1723. 171

XV. Stand-rede, ſo bey der beyſetzung des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Ludwigs, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. Jhrer Kayſerl. Majeſtät und des Heil. Röm. Reichs höchſt beſtalt geweſenen General-Feld-

 Zeug-

Zeugmeiſters ꝛc. in der Reſidentz-Stadt Meynungen, am 27. Mart. 1725. gehalten worden von Herrn Friedrichen, Freyen und Edlen Herrn von Wolzogen und Neuhauß, des löblichen Johanniter-Ordens deſignirtem Ritter, Königl. Polniſch- und Churfürſtl. Sächſ. Hof-Rath, auch Hochfürſtl. Sachſen-Coburg-Meinungiſchen geheimden Referendario und Hof-Rath. 175

XVI. Stand-rede, ſo bey der leiche der weyland hochgebohrnen Gräfin und Frauen, Frauen Emilien Julianen, Gräfin zu Schwartzburg, ꝛc. am 24. Dec. 1706. zu Rudolſtadt, von Hrn. Friedrich Heckenbergern, Hochgräfl. Schwartzb. Rath und vice-Cantzlern, gehalten worden. 187

XVII. Rede, auf veranlaſſung des hohen todesfalls des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Königs und Herrn, Fiedrich Auguſts, Königs in Polen und Großhertzogs in Litthauen, ꝛc. Hertzogs zu Sachſen, ꝛc. des H. Röm. Reichs Erzmarſchalls und Churfürſten, ꝛc. in der Franzöſiſchen Kirche zu Leipzig An. 1733. gehalten von *Pierre Coſte*, dienern des göttlichen worts; überſetzt von Joh. Chriſtoph Gottſcheden, P. P. Extr. 196

XVIII. Rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmaliger Preußiſcher geheimder Staats-Rath und Obriſter Burggraf in Preuſſen, bey beerdigung des Preußiſchen Cantzlers, Herrn Joh. Dietrichs von Tettau, gehalten. 231

XIX. Trauer-rede ſo bey dem leichen-begängniſſe des weyland hochgebohrnen Grafen und Herrn, Hrn. Friedrichs, des Heil. Röm. Reichs Grafen Vitzthums von Eckſtädt, auf Wölckau ꝛc. Königl. Poln. hochbeſtalten geheimden Cabinets-Miniſtri, geheimden Raths und Ober-Cammer-Herrn ꝛc. von Herrn Carl Heinrich von Dieſkau, am 28. Auguſt 1726. in der Kirche zu Wölckau gehalten worden. 241

XX. Lob-

XX. Lob-rede auf Herrn George Nitſch, vormals ober-aufſeher der kirchen und ſchulen in dem Fürſtenthum Gotha, des geiſtl. gerichts zu Gotha beyſitzer, und ober-pfarrer daſelbſt, welcher am 20. Dec. 1729. zu Gotha ſelig verſtorben, und am 29ſten beerdiget worden, in der vertrauten teutſchen Redner-geſellſchafft zu Leipzig am 25. gedachten monats 1730. gehalten von M. Johann Auguſt Erneſti. 248

XXI. Stand-und trauer-rede bey der ſolennen gedächtniß-predigt des weyl. Wolgebohrnen Herrn Nicolai Hieronymi Gundlings, weitberühmten JCti, Sr. Königl. Maj. in Preuſſen hochbetrauten geheimbden, wie auch hochbeſtallten Conſiſtorial-Raths im Hertzogthum Magdeburg und hochverdienten Prof. Juris, Eloquentiæ & Antiquitatum Ordinarii zu Halle, und bey ſeinem abſterben Pro-Rectoris Magnifici, gehalten von Herrn Levin Adolph von Hacken, aus dem Hanöveriſchen, am 29. Januar. Anno 1730. 273

XXII. Gedächtniß-rede, welche dem hochſel. Herrn, Herrn Johann Burchard Mencken, beyder rechten Doctor, Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſ. Hof-Rathe, der Academie *Decemvir*, der geiſtl. und weltl. Hiſtorie Profeſſor, der Philoſophiſchen Facultät und der gantzen Academie Senior, des groſſen Fürſten-Collegii Collegiaten, der Königl. Groß-Brittanniſchen und Preußiſchen Academien der Wiſſenſchafften Mitgliede, ꝛc. in der vertrauten Redner-Geſellſchafft zu Leipzig den 19. des Brachmonats im Jahr 1732. bey einer feyerlichen verſammlung gehalten worden von Friedrich Wilhelm Stübnern. 282

XXIII. Zum andencken Ihro Hoch-Edelgebohrnen des hochſeligen Herrn Hof-Rath Menckens, als des erſten vorſtehers der teutſchen geſellſchafft in Leipzig, iſt folgen-

des in öffentlicher verſammlung abgeleſen worden, von Joh. Friedrich May, M. A. 302

Vermiſchte Reden.

XXIV. Die nöthige verbindung der beredſamkeit mit der gelehrſamkeit, bey der aufnahme in die teutſche geſellſchafft zu Leipzig, erwieſen von Hanns Carl von Kirchbach. 315

XXV. Die nöthige und den gelehrten obliegende verbeſſerung der teutſchen ſprache, in einer antritts-rede gezeiget von Joh. Friedrich Chriſtoph Erneſti. 327

XXVI. Ausführliche Beſchreibung der rede-kunſt, und erweiß, daß deren ſtärcke in vorſtellung klarer begriffe beſtehe, in M. Heinrich Gottlieb Schellhafers antritts-rede. 340

XXVII. Die auf- und abnahme der beredſamkeit und deren urſachen, in einer antritts-rede gezeiget von Rudolf Abraham von Gersdorff. 360

XXVIII. Daß ein redner und dichter zugleich ein philoſoph ſeyn müſſe, in einer abſchieds-rede erwieſen von M. Adam Bernhard Pantke. 372

XXIX. Die ſchätzbarkeit der zeit, in einer abſchieds-rede vorgeſtellet von Herrn Carl Heinrich, Freyherrn von Sehrr-Thoß. 386

XXX. Die erlaubte ehr-begierde, in einer antritts-rede erörtert vom M. Joh. Gottfried Häntſcheln. 393

XXXI. Die unter dem geſetz begriffene freyheit. A. B. Burghardi. 399

XXXII. Die thorheit der unvernünfftigen tadler. Johann Michael Keck. 413

XXXIII. Das lob der Freundſchafft. Joh. Chriſtian Jahn. 432

XXXIV. Das Göttliche bey der Saltzburgiſchen evangeliſchen gemeine in ihrem urſprunge, erhaltung, verborgenheit, offenbarung, verfolgung, und ausführung, an dem gewöhnlichen jahr- und nahmens-feſte der Martins-ſchule zu Halberſtadt, welches am 14ten des winter-monats Anno 1732. öffentlich begangen wurde, in einer teutſchen rede kürtzlich vorgeſtellet, von M. Johann Chriſtoph Wurtzler, obgedachter ſchule Rectore. 440

XXXV. Schrifftmäßige anrede, an die Saltzburgiſchen religions-exulanten, als deren bey 500. den 28. Jul 1732. zu Gotha ankommen, und liebreich aufgenommen und bewirthet worden, verfaſſet von Joh. Heinrich Stuß, des Fürſtl. Gymn. Rector. 480

XXXVI. Rede, von den unſterblichen wolthaten groſſer Fürſten und Herren, welche bey einem öffentlichen Actu nach geſchehener Erb- und Landes-Huldigung des Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Friederichs des dritten, Hertzogs zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. den 1. Dec. 1732. im Fürſtl. Gymnaſio zu Gotha gehalten Johann Heinrich Stuß, Gymn. Rect. 490

XXXVII. Die gedemüthigte Cleopatra, aus Ge. Phil. Harsdörffers geſchicht-reden, ſo deſſen Heraclitus und Democritus, oder erſten hundert trauriger und frölicher geſchichte beygefüget ſind. 514

XXXVIII. Der ſterbende Germanicus. Aus obenangeführten geſchicht-reden. 525

XXXIX. Jonathans ſchutz-rede an ſeinen vater den König Saul für den verfolgten David, aufgeſetzet von Johann Heinrich Stuß, wie er ehemals noch im Gymnaſio zu Göttingen ſtudiret. 536

XL. Rede, welche der vornehmſte Deputirte der ſtadt Dantzig den 20. October 1734. zu Petersburg vor Ihro Rußiſche Kayſerliche Majeſtät gehalten. 546

Zuſchrifften.

XLI. Martin Opitzen zuſchrifft ſeines ſchau-ſpiels Judith, an die hoch-wolgeborne Frau, Frau Margarethe, Frau von Kollwrath, geborne Freyin von Redern ꝛc. ꝛc. 553

XLII. Juſt Georg Schottels, Fürſtl. Braunſweig-Lüneb. Hof-und Conſiſtorial-Raths, ausführlichen arbeit von der teutſchen haupt-ſprache vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Auguſtum, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, ꝛc. 559

XLIII. Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff teutſchen Fürſten ſtaate vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen, Erb-Printzen der Chur, und Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. 566

XLIV. Eben deſſelben Chriſten-ſtaate vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen, Erb Printzen der Chur, und Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. 569

XLV. Zuſchrifft an Se. Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät, Carl VI. ſo den neu herausgegebenen Annalibus Ferdinandeis Graf Khevinhillers vorgeſetzet worden von Moritz Georg Weidmann. 576

XLVI. Herrn D. Ernſt Salomon Cyprians, Hochfürſtl. Sachſen-Gothaiſchen Kirchen Raths zum Friedenſtein, hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Hertzog zu Sachſen-Gotha Friederich den andern. 582

XLVII. Herrn Johann Lorentz Mosheims, Hertzogl. Braunſchweig-Lüneb. Conſiſtorial- und Kirchen-Raths ꝛc. erſter theil heiliger reden, vorgeſetzte zuſchrifft an Herrn Auguſt Wilhelm, damals regierenden Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, und Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Frau Gemahlin, Eliſabeth Sophia Maria. 590

XLVIII. Eben deſſelben zweytem theil heiliger reden vorgeſetzte zuſchrifft, an den Durchlauchtigſten Fürſten und

Herrn, Herrn Ludwig Rudolph, regierenden Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg, Blanckenburg, und Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Frau Gemahlin Chriſtine Louiſe. 595

XLIX. Eben deſſelben dritten theil heiliger reden vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ferdinand Albrecht, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, und an Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. Frau Gemahlin Antoinette Amalie. 599

L. Herrn D. Ernſt Salomon Cyprians, Hochfürſtlichen Sächſiſchen Gothaiſchen kirchen-raths zum Friedenſtein überzeugenden belehrung vom urſprung und wachsthum des pabſtthums, vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Hertzog zu Sachſen-Gotha, Friederich den andern. 605

LI. Zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Wilhelm, regierenden Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, dem erſten theil Herrn B. H. Brockes, irrdiſchen vergnügens, in GOtt vorgeſetzet von Chriſtian Friedrich Weichmann. 618

LII. Zuſchrifft an den Hochgebohrnen Herrn, Herrn Auguſt Chriſtoph, des Heil. Röm. Reichs Grafen von Wackerbarth, Sr. Königl. Majeſtät in Polen, und Chur-fürſtl. Durchl. zu Sachſen Cabinets-Miniſter, würcklichen geheimden Rath und commandirenden General en Chef über ſämmtliche Chur-Sächſiſche trouppen, den gedichten des Freyherrn von Canitz vorgeſetzet von Joh. Ulrich König. 623

LIII. Herrn D. Johann Alberti Fabricii zuſchrifft an Herrn B. Barth, Heinr. Brockes vor William Derhams teutſch-überſetzte Aſtro-Theologie. 626

LIV. Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ludewig Rudolph, regierendem Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, ihrem gnädigen Herrn, widmet den andern theil der ſammlung ihrer ſchrifften die teutſche geſellſchafft in Leipzig. 631

LV. Zuſchrifft an den Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Wilhelm, Hertzogen zu Braunſchweig und

Lüne-

Lüneburg ꝛc. dem erſten theil von Herrn B. H. Brockes irrdiſchen vergnügen in GOtt vorgeſetzet von C. F. Welchmann. 637

LVI. Zuſchrifft an den Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Hertzogen zu Edinburg ꝛc. ꝛc. Dem 2ten theil von Herrn B. H. Brockes irrdiſchen vergnügen in GOtt vorgeſetzet von C. F. Weichmann. 642

LVII. Zuſchrifft an Hrn. B. H. Brockes ꝛc. dem erſten theil der poeſie der Nieder-Sachſen vorgeſetzet von C. F. Weichmann. 646

LVIII. Zuſchrifft an Hrn. Michael Richey, der Griechiſchen ſprache und der hiſtorien hoch-berühmten Profeſſori am Gymnaſio zu Hamburg, dem 2ten theil der poeſie der Nieder-Sachſen, vorgeſetzet von C. F. Weichmann. 653

LIX. Zuſchrifft an Hrn. Joh. Julius Surland, beyder rechten hoch-berühmten Licentiato und hoch-anſehnlichen Syndico der Kayſerl. freyen Reichs-Stadt Hamburg, dem dritten theil der poeſie der Nieder-Sachſen vorgeſetzet von C. F. Weichmann. 660

LX. Zuſchrifft an Hrn. C. F. Weichmann, Sr. Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit des regierenden Hertzogs von Braunſchweig-Wolfenbüttel Hoch-betrauten Hof-Rath und Geheimen ſtaats-Secretarium, wie auch Hoch-berühmten mit-glied der Königl. Societät der wiſſenſchafft zu Londen, dem 4ten theil der poeſie der Nieder-Sachſen vorgeſetzet von J. P. Kohl. Prof. 665

LXI. Zuſchrifft an Hrn. Johann Burchard Mencken, Hrn. Johann Valentin Pietſchens geſammleten poetiſchen ſchrifften vorgeſetzet von J. C. Gottſched. 670

Lob-

Lob= und Glückwünſchungs= Reden.

I.

Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff Neu=Jahrs=Wunſch An. 1668. Nimmt anlaß von einer hieroglyphiſchen figur der Egyptier, damit ſie die vergangene, gegenwärtige und zukünfftige zeit bedeutet, und werden ſolche umſtände erwogen, und auf den zuſtand Fürſtl. Herrſchafft applicirt.

§. 1.

DJe weißheit der Egyptier, welche auch in Heil. Schrifft berühmt iſt, hat, wie bekandt, eine art gewuſt, nicht nur mit buchſtaben, ſondern auch mit gewiſſen bildern und merckmahlen, ſonderlich in ſachen, den gottesdienſt betreffende, etwas zu beſchreiben und anzudeuten, brauchten auch dazu vornemlich die bildniſſe und gemählde der thiere, die ſie ohne dem faſt alle für heilig hielten, nannten auch die meiſter, welche ſolche zeichen in

ſtein oder ertz zu graben und zu ſtechen verſtunden, Hieroglyphos oder Hieroglyptas.

§. 2. Unter andern vielen dergleichen abbildungen, die uns noch biß auf dieſe zeit erhalten, und durch den fleiß etlicher gelehrten erkläret worden, iſt auch merckwürdig, daß ſie die zeit, nach ihren dreyen umſtänden, mit drey unterſchiedlichen thieren bedeuten, als die vergangene mit einem wolff, die gegenwärtige mit einem löwen, die zukünfftige mit einem hund.

§. 3. Was die zeit ſey, will ſich jetzo nicht ſchicken auszuführen, ſie iſt, ſo zu reden und in gewiſſem unterſchied, alles und nichts. Daher die rede der weiſen entſtanden, es liegt alles an der zeit: alles hat ſeine zeit: die zeit muß in allen dingen in acht genommen werden: zur unzeit verderbet man alles: man muß ſich in die zeit ſchicken: die zeit bringt roſen. Hingegen klagen wir über die nichtigkeit der zeit: unſere zeit fähret dahin, wie der wind, wie ein rauch. Was iſt der tag, ja das jahr, und alle jahre die vergangen ſind?

§. 4. Ariſtoteles, der alles auffs ſubtileſte zu definiren gewuſt, ſagt, die zeit iſt eine gezehlte zahl des vergangenen und zukünfftigen. Solches auszulegen iſt zu verdrießlich, dahero man lieber von den wirckungen der zeit, oder vielmehr von denen dingen, welche in der zeit und durch gelegenheit der zeit geſchehen, dieſelbe zu verſtehen und anzudeuten verſuchet, und dahin haben auch die Egyptier geſehen, in vor angeführter abbildung.

§. 5. Die

§. 5. Die vergangene zeit bedeuteten ſie mit einem wolff, keiner andern urſache halben, als im abſehen auf des wolffs fräßigkeit, welche jedermann bekandt, und durch ein allgemeines ſprichwort bewährt iſt, alſo iſt die zeit wie ein wolff, ſie verzehret und friſſet alles, und die vergangene zeit iſt dermaſſen hinweg und verlohren, als wenn ſie ein wolff gefreſſen hätte. Diß bedencken wir bey erinnerung des mit dem geſtrigen tag abgelegten 1668ſten jahrs, von dem weder ſtrumpf noch ſtiel mehr vorhanden, und da wir auch nach unſerer zugleich in ſo weit verſchlichenen lebenszeit, von 20. 30. 40. 50. jahren fragen, werden wir eben ſo viel, das iſt, nichts davon finden.

§. 6. Der gegenwärtigen zeit figürliche bedeutung geſchahe durch einen löwen, ich halte dafür, wegen ſeiner groſſen gewalt und geſchwindigkeit. Zwar eigentlich zu reden iſt die gegenwärtige zeit ſchwer zu begreiffen, denn ſie iſt nur ein punct und augenblick, ſo wenig als einer in einem ſtrom einen tropffen ſtehendes waſſer weiſen kan, ſo ſchwer iſt zu demonſtriren, was die gegenwärtige zeit ſey. Es verſtehen aber die Egyptier die jedes mal gegenwärtige zeit cum aliqua latitudine, mit einer ſolchen breite oder raumligkeit, darinnen dasjenige, was zu verrichten iſt, füglich geſchehen kan, es ſeyen nun ſtunden, tage oder jahre. Solche zeit achteten ſie deßwegen ſo ſtarck als einen löwen, weil ſie mit gewalt verfähret, und nicht auf eines jeden gelegenheit wartet, ſondern zu derjenigen inſtehenden verrichtung (wann ſie recht geſchehen und nicht verabſäumet werden

ſoll,) dermaſſen nöthiget und zwinget, daß ihr ſo wenig, als einem erzürneten löwen, zu widerſtehen, oder zu entgehen iſt, will alſo ihren reſpect haben, oder man bereuet hernach vergeblich, daß man ihr gleichſam in die klauen gefallen, und armſeliglich klagen muß:

O mihi præteritos referat ſi Jupiter annos!

§. 7. Endlich und was die zukünfftige zeit, die mit einem hund bedeutet wurde, betrifft, da haben die weiſen auf die ſchmeicheley des hundes gezielet, wormit derſelbe alle thiere übertrifft: denn man wird nicht finden, daß einig ander thier auf alſo mannigfaltige und beſtändige weiſe gegen den menſchen liebkoſe und ſchmeicheley treibe: dabey gleichwol auch öffters falſchheit und untreu mit unterläufft, aus dem ſpiel ein ernſt, und offt aus dem wedeln und ſchwäntzen ein gebeiſſe wird: Und ſo iſt es um der menſchen hoffnung gegen die zukünfftige zeit beſchaffen. Wer hoffet nicht das beſte von künfftiger zeit? Ein greiß von 80. jahren denckt noch ein oder zwey jahr, wo nicht länger, lebens=friſt zu haben: der arme hofft mit der zeit auf reichthum, der verachtete auf ehre, der krancke auf geſundheit. Von allem, was jetzo nicht vorhanden, ſagt man, die zeit wird es geben, es wird mit der zeit beſſer werden; man muß der zeit erwarten, wer weiß was mit der zeit geſchehen kan?

§. 8. Es geſchiehet aber offt gar das widerſpiel. Es trifft uns die gewaltige löwen=tatze einer böſen gegenwärtigen ſtunde oder minuten. Es ver=

zehrt

zehrt unſere hoffnung der grimmige wolff der ablauffenden zeit:

Tempora labuntur tacitisque ſeneſcimus annis:

Und endlich iſt nichts richtigers und gewiſſer als das ende unſerer zeit. Heiſt alſo wohl wie Cato bey dem Lucano ſagt:

-- -- me non oracula certum
Sed mors certa facit. -- --

Keine wahrſagung, ſondern der tod macht mich gewiß.

Pavido fortique cadendum eſt,

der tapffere muß ſo wol ſterben als der zaghaffteſte.

Hoc ſatis eſt dixiſſe Jovem. - -

Das ſey genug was GOtt dem menſchen geoffenbaret. Das war ſein heydniſcher eigenſinn.

§. 9. Die Chriſten wiſſen es durch GOttes gnade beſſer, und gedencke, gnädigſter Herr, ich dieſes vor mich und gegenwärtige E. Fürſtlichen Durchl. treue diener zum eingange eines unterthänigſten neuen jahrs-wunſches zu dem ende, daß wir uns ſelbſt bey heute anfangendem neuen jahr deſto beſſer deſſen erinnern mögen, was die zurückſehung auf die vergangene, der genoß gegenwärtiger, und die hoffnung der zukünfftigen zeit an die hand giebt.

§. 10. Und zwar ſchweigen wir allhier vor unſern wenigen perſonen billig, dancken aber dem frommen und getreuen GOtt von hertzen, daß er dem grimmigen wolff der vergangenen zeit nicht macht gegeben hat ſeine zähne an E. Fürſtl.

Durchl. und dero angehörigen hohen perſonen zu brauchen, wir ſehen und wiſſen ſie, GOtt ſey hohes lob! geſund, und wohl erhalten. Wir ſpühren an derſelben keine abnehmung der lebens-kräffte, ob gleich abermal ein jahr dahin gelauffen: das vergangene jahr hat ein und anders hohes haupt in unſerm vaterlande teutſcher nation aufgerieben, nicht nur alte, ſondern auch einige in ihren beſten jahren, wer will wiſſen, was es ſonſten an gebäuden und vorrath hin und wieder mit dem wolffs-fraß hinweg genommen? GOtt hat allhier noch geſegnet, der ſchloß-bau hat ſich in abgewichener jahrs-zeit vermehrt, und ſeinen zierrath an dem für augen ſtehenden thurm erlangt, und welches wir für das fürnehmſte achten, die Fürſtl. Kinder haben herrlich zugenommen, nicht nur an alter und ſtaturen, ſondern auch, wie wir zum theil ſelbſt zeugen ſeyn können, an qualitäten und zucht, nach vermögen, ja wohl über vermögen der jahre.

§. 11. Was lehret und heiſſet uns nun die gegenwärtige zeit, und inſonderheit der heutige tag, dem wir billig ſeyn recht thun, ehe er uns unter den händen verſchleichet? dieſes, gnädigſter Herr, daß wir dem Chriſtrühmlichen gebrauch zu folge am heutigen neuen jahrs-tage E. Fürſtl. Durchl. unterthänigſt zuruffen, und aus treuen devoten hertzen ſagen:

Vivat Mauritius,

Glück zu unſerm gnädigſten Fürſten und Herrn, unſerm hohen löblichen haupt und regenten, unſerm nechſt GOtt mildeſten Evergetæ, wohlthäter, ernehrer und erhalter! Glück

Glück zu E. Fürſtl. Durchl. hochgeliebteſten Gemahlin, unſerer gnädigſten Frauen, welche eine crone iſt Fürſtl. weiblicher tugenden, und ein rares exempel eines erwünſchten ehegattens!

Glück zu den Fürſtl. Kindern, darauf die hoffnung künfftiger glückſeligkeit dieſer lande beruhet!

§. 12. Glück zu, ſagen wir, und verſtehen darunter, nicht den blinden zufall, ſondern das wahre und beſtändige glück, beſtehende in der gnade unſers frommen GOttes, von welcher leben, geſundheit, heil und wohlfahrt zu leib und ſeel erfolgen kan und wird. Dieſer allein vermag gutes zu verleihen, und böſes abzuwenden, heilſame anſchläge und erwünſchtes gedeyen zu geben, unſern grentzen friede zu erhalten, die feinde umzukehren, auch fruchtbarkeit, ſegen und vorrath zu beſcheren, die Fürſtliche kinder-zucht ferner gerathen zu laſſen, das bau-weſen zu befördern, auch, welches das vornehmſte iſt, E. Fürſtl. Durch. ſelbſt zu ſtärcken, zu tröſten und in aller widerſwärtigkeit aufzurichten.

§. 13. Und das iſt unſer hertzlicher, unterthänigſter und treuer wunſch, nach erheiſchung gegenwärtiger zeit und dieſes lieben tages; die hoffnung zukünfftiger zeit und ergehens iſt zwar, wie erwehnt, ungewiß und ſchmeichelhafft: doch trauen wir der übergroſſen güte unſers GOttes, er werde unſer gebet und flehen erhören, und uns dieſer unſerer bitte gnädiglich gewähren, oder es doch nach ſeinem väterlichen wohlgefallen alſo fügen und ſchicken, daß wir ihme dennoch bey glück und unglück, in zeit und ewigkeit zu dancken, und

da es seyn göttlicher wille wäre, in zukünfftiger wiederkehrung dieſes tages, uns anderweit mit E. Fürſtl. Durchl. zu erfreuen haben, dero wir uns dann mit unterthänigſter danckſagung für alle auch dieſes jahr bezeigte Fürſtliche hulde, gnade und mildigkeit, in beharrung unſerer unverdroſſenen treuen dienſten unterthänigſt und demüthigſt empfehlen.

II.

Ejusdem Neu Jahr-Wunſch An. 1670. hierin wird angeführet, was das glück ſey, wie es zu Rom als eine göttin verehret, und unterſchiedlich zugenahmet worden.

§. 1.

Vom glück und glück-wünſchen höret man an dem heutigen neuen jahrs-tage allenthalben. Man hält auch nicht vor gut, wann man heute vom unglück und unglücklichem ergehen etwas reden wolte. Es wünſchen einander glück, mann und weib, eltern und kinder, herr und knecht, alte und junge, freunde, und die wahrheit zu ſagen, auch wohl feinde: in ſumma es wird vom glück ſo viel geſagt, daß man es zu hören faſt überdrüßig wird.

§. 2. Gleichwohl zweiffele ich ſehr, ob alle, oder viele bedencken, was das glück ſey, und worinnen es beſtehe. Und darüber darff man ſich nicht wundern, denn vor etlich tauſend jahren her ſind in der welt unterſchiedliche meynungen oder gleichſam ſecten und religionen geweſen, welche vom glück gantz widerwärtig gegläubet und geurthei-

urtheilet. Das glück zwar an ſich ſelbſt beſchreibet Lactantius, einer von den älteſten Chriſtlichen lehrern recht, wann er in ſeinem dritten Buch Divin. Inſtit. lehret: Es ſey accidentium rerum dubius atque inopinatus eventus. Ein geſchwinder und unvermutheter ausgang der dinge, welche ſich unter denen menſchen zutragen.

§. 3. Aber darinnen ſteckt die difficultät, daß man die urſache des glückes nicht begreiffen wollen. Denn die meiſten haben die göttliche vorſehung, providentz und direction ausgeſchloſſen, und alſo unter der meynung vom glück, hauptſächlich und mit einem wort zu melden den rechten Atheïſmum geheget, und dafür gehalten, es geſchehe alles von ohngefehr, ſchlump- und plumps-weiſe, und ſey weder durch gottesfurcht noch tugend das glück zu erlangen oder unglück zu vermeiden, und das iſt wohl, wann man es ſagen darff, noch auf dieſe ſtunde die allgemeine religion des groſſen hauffens, auch vieler, die es ſonſt wohl beſſer verſtehen könten und ſolten.

§. 4. Plutarchus, der ſonſt vortreffliche und weiſe mann, fällt in ſeinem tractat de Fortuna Romanorum, von dem glück des Römiſchen volcks, endlich doch auch darauf: es ſey deſſen groſſer flor und aufnehmen dem glück zuzuſchreiben. Das glück, ſagt er, iſt von den Aſſyriern und Perſern gewichen. Macedonien hat es nur durchflogen. Alexandrum bald hingeworffen, in Syrien und Egypten. Die königreiche auf eine wenige zeit gleichſam verzettelt, die Carthaginenſer eine weile, doch nicht ohne viel

veränderung, gedultet, endlich aber, als es nach Rom kommen, und das rathhaus und pallaſt geſehen, hat es die flügel ausgerupffet, die lauffſchuhe ausgezogen, die kugel weggeworffen, und ſich zur beſtändigen wohnung allda angeſchickt.

§. 5. Und das iſt auch der alten Römer wahn, hoffnung und troſt geweſen. Denn unter ſo viel unzehligen abgöttereyen der heydniſchen völcker wird man nicht finden, daß das glück irgends an einem ort höher gerühmet und gelobet, ja gar für einen gott und göttin verehret und angebetet worden, als eben zu Rom. Denn da hat der vierdte Römiſche könig, Aneus Martius, welcher ein hundert und vierzehen jahr nach erbauung der ſtadt zu regieren angefangen, einen tempel gebauet, und darinnen Fortunam virilem, der männer glück, dediciret, oder göttlich verehret. Der nachfolgende könig Tullius, welcher aus einem ſclaven ein könig worden, und alſo ſeine erhöhung für einen ſonderbaren und unerhörten glücksfall gehalten, hat in dem capitolio ſelbſt einen andern tempel Fortunæ primigeniæ geweyhet, an dem hat er nicht genug gehabt, ſondern noch ein ander götzen-haus Fortunæ privatæ, eines jeden menſchen ſeinem eigenen glück, und eines in ſeinem königlichen pallaſt geſtifftet. Fortuna muliebris, der weiber glück, hat einen tempel vor der ſtadt gehabt, an dem ort, wo Coriolanus, als er wider die ſtadt, ſein vaterland, anzoge, von ſeiner mutter und hausfrauen erbeten und bewogen worden abzulaſſen, und der ſtadt zu verſchonen. Alſo iſt auch geweſen ein

tempel Fortunæ publicæ, Fortunæ plebejæ, Fortunæ equeſtris, und andere mehr. Die zu erzehlen, und aus was urſachen ſie geſtifftet worden, zu beſchreiben, wolte zu lang fallen.

§. 6. Die kayſer haben ſolcher abgötterey oder vielmehr vertuſchten und bemäntelten atheiſterey nachgefolget. Als Auguſtus ſeiner ſchweſter ſohn in den krieg ſchickte, wünſchte er ihme die tapfferkeit des Scipionis, die affection, welche Pompejus gehabt, aber ſein des Auguſti glück, alſo zog er das glück allen andern vor. In ihrer kayſerl. geheimen cammer war ein güldenes bild des glücks zu finden, und war ſolches gleichſam ein kleinod und zeichen der kayſerl. hoheit, wie dann beym Capitolino zu leſen, daß der kayſer Antoninus Pius ſeinem collegen und nachfolger, dem Marco Aurelio, ſolch bild zur bedeutung überlaſſener hoheit durch den hauptmann der leibwachten aus ſeiner ſchlaff-kammer überbringen laſſen. Vorher aber hatte Nero in ſeiner vortrefflichen reſidentz, welche das güldene haus genennet wurde, dem glück einen beſondern tempel, von einem zu der zeit neu erfundenen ſtein, Phengites oder glantz-ſtein genannt, erbauet, deſſen art war, daß, wann gleich thür und fenſter zu waren, dennoch der gläntzende ſtein den tempel über und über hell und licht machte: ſo weit iſt es mit dieſer meynung kommen.

§. 7. Die andern, welche unter denen heyden weiſer und verſtändiger ſeyn wolten, ſind derſelben gantz zuwider geweſen, haben das glück, wie es die andern für einen blinden zufall beſchrieben,

verachtet, und für nichts gehalten, und hingegen gelehret, daß gutes und böſes nicht von ungefehr, ſondern von einer gewiſſen und höhern urſach herkomme. Sie ſind aber darinnen auch nicht gnugſam erleuchtet und gegründet geweſen. Denn etliche haben den lauff des geſtirns, oder eine unveränderliche ſchickung, ſo ſie fatum genennet, ihnen eingebildet, unter denen wohl der älteſte geweſen Homerus, alſo daß zu verwundern, daß in ſeinen von viel tauſend verſen beſtehenden büchern, darinnen ſonſt faſt alle fabeln der heydniſchen götzen und ſonſt allerley menſchliche actiones und zufälle zu finden, dennoch des glückes nicht ein einig mal gedacht, auch nicht das wort Τύχη, welches auf griechiſch das glück heiſſet, angetroffen wird, aber wohl μοῖρα oder fatum.

§. 8. Andere, und bevorab die Stoici, haben der tugend und dem wohl- oder übelverhalten der menſchen alles zugeſchrieben, wie dann unter andern Juvenalis ſagt:

Nullum numen abeſt ſi ſit prudentia, ſed nos
Te facimus fortuna Deam cœloque locamus.

Es iſt an glück nicht zu zweiffeln, wann man verſtand, klugheit und tugend braucht, ſondern wir menſchen haben das glück in himmel erhoben und zur göttin gemacht. Aber es wird hiermit auch zu weit gegangen, denn das zeitliche glück iſt nicht die rechte gutthat, welche GOtt den frommen beſchieden, und folgt nicht allzeit glück auf tugend, ſondern wir wiſſen vielmehr, daß die heilig-

heiligſten und frömmſten dem meiſten unfall unterworffen, und ihr rechtes glück im himmel ſuchen müſſen.

§ 9. Dahero gehet Plinius der ältere (*Lib. II. c. 17.*) beſſer heraus und bekennet die heydniſche unwiſſenheit vom glück, ſagende: es ſchreyet jedermann in der gantzen welt, an allen orten und zu allen zeiten nach dem glück, man hört faſt nichts nennen als das glück, nichts wird ſo viel geſcholten oder gelobet, in gedancken geführet, getadelt, blind, unbeſtändig, ungewiß, eine liebhaberin der böſen und unwürdigen, geheiſſen, gleichwol aber verehret und gefürchtet, ja für gott gehalten, alſo daß man daraus ſiehet, daß die leute nichts gewiſſes von GOtt wiſſen und gläuben.

§. 10. Dieſes bekänntniß iſt allzu wahr, und wäre zu wünſchen, daß, wie ſchon erwehnt, ſolche thorheit nicht auch unter uns Chriſten annoch ſteckte, denn ob wir wohl aus Gottes wort wiſſen, daß nichts von ungefehr geſchehe, ſondern alles von GOtt, doch nicht aus bloſſem rathſchluß und mit allerdings ausgetilgten und unterdruckten freyen willen des menſchen dirigiret werde, ſo hat man doch zu thun genug, den ungläubigen wahn aus dem hertzen zu ſchaffen und das blinde glück zu verwerffen, hingegen die göttliche ſchickung und fügniß allenthalben zu erkennen und derſelben ſich zu bequemen.

§. 11. Wann alſo an dem heutigen lieben tag, gnädigſter Herr, E. Fürſtl. Durchl. unterthänigſte diener hie zugegen, nebenſt mir Chriſtlich und vernünfftig erwegen, wie der zu eingang des nun ver-

verwichenen und geſtern geendigten jahres von uns unterthänigſter abgelegter wunſch erfüllet worden, wie dieſelbe nebſt dero hertzliebſten Gemahlin und Fürſtl. Kindern, auch hofhaltung, land und leute, in geſundheit, friede und wohlſtand angetroffen werden, und über keinen ſonderbaren groſſen unfall zu klagen iſt, ſo ſchreiben wir ſolches nicht dem blinden, und in der that unerfindlichen ertichteten glück zu, ſondern wir erkennen ſolches alles für eine hohe und ſonderbare gnade des allgütigen GOttes, und ſagen ſeiner göttl. Majeſtät dafür hertzlichen danck, richten auch hiermit unſern wunſch in unterthänigkeit einig und allein zu ihm, unſerm milden Vater im himmel, und wann wir von glück ſagen und glück wünſchen, ſo verſtehen wir, und erbitten vor E. Fürſtl. Durchl. und dero liebſte angehörigen und hohes haus, nichts anders, als Gottes gnade und barmhertzigkeit, göttlichen ſegen, göttlichen beyſtand, göttliche beſchirmung, göttliche regierung und führung, das iſt das rechte güldene glück, Fortuna aurea, das iſt das königliche oder fürſtliche glück, Fortuna Regia & Principum. Das iſt Fortuna Primigenia, das urſprüngliche, alles gutes zeugende glück. Das iſt Fortuna virilis, das männliche glück, woraus muth, krafft und ſtärcke entſpringet, das iſt Fortuna muliebris, der matronen glück, das glück und aufnehmen des fürſtlichen eheſtandes und fürſtlichen kinder-zucht, das iſt Fortuna publica, des landes glück. Fortuna plebeja, des armen gemeinen mannes, der bürger und bauern glück, das iſt

For-

Fortuna equeſtris, der ritterſchafft und aller landes-ſtände glück.

§. 12. In ſumma, alle die zunamen, welche die Römer ihrem glück zugeleget, und ihre verlangte erſprießlichkeiten, ſind nirgend anders her, als von Gottes gnade zu erwarten, und begreiffet dieſelbe alle glückſeligkeit. Weil wir aber auch unſere Fortunam privatam anſehen, und dabey bekennen müſſen, daß dieſelbe nechſt GOtt von der Fortuna Principis, von E. Fürſtl. Durchl. als unſers gnädigſten Herrn glück und wohlfahrt dependiret, ſo erwecket ſolches in uns nicht nur vorher gedachten kurtzen, gleichwohl unterthänigſt treugemeynten wunſch, ſondern auch eine demüthige und gehorſamſte danckbarkeit und erkänntlichkeit alles des guten, was von E. Fürſtl. Durchl. wir die verwichene zeit und inſonderheit diß verfloſſene jahr über empfangen und genoſſen.

§. 13. GOtt der HErr wolle derſelben ſolches mit zeitlicher und ewiger glückſeligkeit aus gnaden vergelten, und nachdem auch unter das glück eines regenten treue und geſchickte diener gehören, ſo erinnern wir uns zwar unſerer ſchwachheit und unvermögens, und bitten um gnädige vergebung, wo uns dieſelbe an behauptung dero Fürſtl. glückes gehindert hätte, gründen uns jedoch auf unſern pflichtſchuldigen vorſatz: und weil zu Rom, nebſt dem tempel des glücks auch ein tempel Fidei, der treue und glaubens, geſtanden, anzuzeigen, daß auch das höchſte glück ohne treu und redlichkeit nicht beſtehen könne, ſo erbauen und weyhen wir gleichſam in dem hohen glücks-

tempel

tempel E. Fürſtl. Durchl. den altar unſerer treuen pflicht-ſchuldigkeit, und erbieten uns alſo unverfälſcht und aufrichtig, deroſelben nach GOttes und dero eigenem beliebigen willen, dieſes eingetretene jahr dermaſſen unterthänigſt zu begegnen, zu dienen und aufzuwarten, daß E. F. Durchl. verhoffentlich urſach haben werden, mit uns in gnaden zu frieden zu ſeyn, und unſerer allerſeits gnädigſter Herr, wie bißher, alſo ferner zu verbleiben.

III.

Ejusdem Neu Jahrs-Wunſch Anno 1680. von der Egyptier gewohnheit ihre verſtorbenen könige öffentlich hinzulegen, und von deren gut- oder böſen regierung zu urtheilen ꝛc.

§. 1.

BEy denen alten Egyptiern, wie man lieſet, ſoll man der abgelebten könige leichnam dem volck öffentlich vorgelegt, und einem jeden frey gelaſſen haben, ob er einige beſchwerung von dem geweſenen könige empfunden, ungeſcheuet zu eröffnen, und darauf iſt ein ſchluß gefaſſet worden, ob der könig ein lob, wie auch ein herrliches begräbniß und ehren-gedächtniß verdienet oder nicht.

§. 2. Die zeit wird nicht unfüglich mit einem könige und eigen-mächtigen gewaltſamen herrſcher verglichen, denn ſie läſt ihr nichts ſagen, noch in ihrem lauff ſich hindern, man kan ſie auch mit beſtande weder loben noch ſchelten, ſo lange ſie noch gegenwärtig, und noch nicht völlig verlauffen iſt.

§. 3. Nun

§. 3. Nun aber geſtriges tages ein gewiſſer theil der zeit, nemlich ein gantzes jahr zu ende kommen, und von demſelben zwar kein córper, ſondern nur das bloſſe andencken übrig iſt, und gleichſam da für uns ausgeſtrecket liegt, ſo können wir nunmehro gleichwol ſagen, ob und was wir dem alſo verblichenem jahr vor ein zeugniß geben mógen.

§. 4. Das knechtiſche volck der Egyptier ſuchete eine unartige und allzu ſpate freyheit von ihrer könige actionen zu judiciren, wann ſie nicht mehr in dem ſtande waren, ſolche zu verbeſſern, und ſtehet dahin, ob ihr abſehen, daß ſich der nachfolger wegen ſolcher urtheile in acht nehmen ſolte, etwas geholffen; Uns würde wenig nützen von der beſchaffenheit des vergangenen jahres in ſolcher meynung zu reden, als ob dadurch das folgende und nun neu angetretene jahr ſich nach unſerm willen einrichten lieſſe, ſo viel können wir aber als Chriſten von GOtt, welcher zeiten und jahre giebt, hoffen, wann wir das widrige, ſo uns in abgewichenem jahre begegnet, zu unſerer warnung aufnehmen, das erfreuliche aber danckbarlich erkennen, daß die góttliche güte uns vor bóſen zufällen in dem neuen jahre deſto milder bewahren, das gute aber väterlich erhalten und vermehren werde.

§. 5. Wann wir nun in ſolcher betrachtung das hingelegte jahr loben oder tadeln wolten, ſo würde es zwar nicht unrecht, doch auch nicht von zeit und ort ſeyn unſere eigene begegniſſen anzuziehen, denn wir ſind in demuth und devotion er-

ſchienen, E. Fürſtl. Durchl. dem alten üblichen hoff-gebrauch nach, mit unſerer erſten unterthänigſten anrede und einem hertzlichen glückwunſch in dieſem neuen jahre aufzuwarten, dahero ſich geziemet, unſere gedancken auf dero hohe perſon und ergehen in unterthänigkeit zu richten, zumalen von derſelben kein geringes theil unſerer wolfahrt dependiret.

§. 6. Schmertzlich erinnern wir uns, der im verwichenen ſommer E. Fürſtl. Durchl. zugeſtandener hefftiger leibes-beſchwerung, (*) dadurch uns dieſes vergangene jahr leichtlich, zeit unſers lebens, zu einem traurigen andencken hätte ausſchlagen, und mit dem titul eines recht unglückſeligen und verworffenen jahres ſich beflecken können, wenn die göttliche erbarmung unſer gebet und ſeufftzen nicht erhöret, und E. Fürſtl. Durchl. aus der gefahr errettet hätte. Weil aber, GOtt ſey ewig lob, dieſes geſchehen, und E. F. Durchl. bey erträglicher leibes-geſundheit jetziges neue jahr angetreten, ſo wäre unbillig, wann wir nicht dieſen fehler des jahres, nebenſt andern im lande bekannter maſſen erlittenen ſchäden, überſehen wolten, zumal wir doch keines weges leugnen können, daß uns GOtt dennoch unzehlich mehr gutes erwieſen, als wir nach unſerm verdienſt zu hoffen gehabt hätten.

§. 7. So iſt auch kein zweiffel, daß nicht E. Fürſtl. Durchl. nach dero bewährten gottſelig- keit

(*) War ein Febris pleuritis, daran der hochſelige herr, zu Schleußingen gefährlich darnieder gelegen, Anno 1679.

keit dem allgütigen GOtt hertzlichen danck allbereit abgeſtattet haben werden, vor alle in dem vergangenen jahr genoſſene hohe wolthaten, darüber wir dann auch unſers geringen orts uns billig erfreuen, und erinnern uns inſonderheit, der hochanſehnlich glücklich und Fürſtl. verrichteten ausſtattung dero geliebten einigen Printzeßin tochter (*) und nun vermählten Hertzogin zu Sachſen, deßhalben dann, und wegen der dabey genoſſenen hocherfreulichen anweſenheit hoher anverwandten, und namentlich des allerwertheſten Chur-hauptes, das 1679. jahr ein immerwährendes rühmliches gemerck in unſerm gedächtniß, wie auch in Acten und Archiven wohl behalten wird.

§. 8. Der gemeine mann pfleget zwar die jahre mehrentheils dahero zu æſtimiren, nach dem ſich der acker-bau, der weinwachs, die viehezucht, die nahrung und gewerb reichlich oder ſpärlich angelaſſen, und das mag in friedlichen zeiten hingehen und eintreffen, aber der vortreffliche und nun über 1200. jahr her berühmte Sidonius Apollinaris ein kayſerl. tochter-mann, welcher die höchſte Aemter in damaligem Römiſchen reich, zuletzt aber (aller ſtaats-ſachen überdrüßig) das biſtum in Auvergne, ſo jetzund Clermont heiſt, löblich verwaltet hat, der ſchreibet an Eutropium, biſchoffen zu Oranges, dieſe ſehr nachdenckliche worte: Certe creber provincialium ſermo eſt, an-

(*) Frauen Erdmuth Dorotheen, Hertzogin zu Sachſen, welche an Herrn Chriſtian, den jüngern Hertzogen zu Sachſen, Merſeburg, vermählet worden.

num bonum de magnis non tam fructibus, quam poteſtatibus exiſtimandum.

§. 9. Es hatte zu ſelbiger zeit einen überaus gefährlichen zuſtand im Römiſchen reich, das heydenthum war zwar mehrentheils vergangen, und die Chriſtliche religion eingeführet, aber durch ketzereyen und ſpaltungen trefflich zerrüttet: das kayſerthum war zweykoͤffigt, und das theil in Occident, durch innerliche aufruhren und aufwerffungen eines kayſers über den andern, dermaſſen geſchwächet, daß die damals barbariſchen fremden völcker, theils als feinde, theils als bunds-genoſſen, als ein königreich und eine provintz nach der andern hinweg nahmen, endlich aber den kayſerlichen thron zu Rom gäntzlich vernichteten, und neue königliche ſtühle unter dem namen der Gothen, der Francken, der Heruler, der Vandaler, der Burgunder, und nachmals der Longobarden mitten im Römiſchen reich aufrichteten, daher hatten, wie der biſchoff Sidonius ſagt, nicht nur die vornehmſten und verſtändigſten, ſondern insgemein die Provincialen, die land-leute und unterthanen angemercket, daß man ein jahr nicht de magnis fructibus, ſed de magnis poteſtatibus, glücklich preiſen ſolte, nicht wenn die feld-früchte wol gerathen und groſſe reiche ernden eingebracht wären, ſondern wann groſſe oder großthätige obrigkeiten und regenten ſich wol verhielten.

§. 10. Denn worzu kan es helffen, wann alle ſcheunen und böden, alle keller und gewölbe, alle kiſten und käſten voll vorraths wären, und griffen dennoch

dennoch ungerechte und tyranniſche obrigkeiten ohne fug und recht mit gewalt darein, oder erregten ſtreit und krieg, und lieſſen alles vermögen durch raub und brand, oder doch durch eigenmächtige auszehrung des kriegs-volcks vernichten und hinweg nehmen. Dagegen kan man auch bey mäßigen einkünfften ſich hinbringen, wann nur ein gutes, ordentliches und gerechtes regiment geführet, die laſt nicht zu ſchwer gemacht und friede erhalten wird.

§. 11. Wie nun E. Fürſtl. Durchl. ſich in regierung dero land und leute, ſo viel bey ihnen geſtanden und höhere gewalt zugelaſſen, ihren getreuen unterthanen kein böſes ſondern ein gutes jahr gemachet, alſo hat ſie GOtt eben in dem verwichenen jahr die glückſeligkeit erleben laſſen, daß auf die bißherigen kriegs-empörungen in Teutſchland und angräntzenden königreichen und ländern unterſchiedliche friedens-ſchlüſſe erfolget, (*) und alſo auch um deßwillen dem verwichenen jahr ein groſſer ruhm eines guten jahres erwerben werden.

§. 12. Nun heiſt es aber: Gratiarum actio eſt ad plus dandum invitatio. Wir können nicht beſſer thun, als GOtt dem HErrn hertzlich und ohne unterlaß dancken, vor dieſe unvergleichliche gnade des edlen friedens, wie auch vor die erhaltung E. Fürſtl. Durchl. bey geſundheit und glücklichem regiment, dieſe danckbare erkäntniß bringet von ſich ſelbſten mit, und hält in ſich einen ſehnlichen wunſch und verlangen, um fernere beybe-

(*) Anno 1679. iſt der Friede zu Niemegen geſchloſſen worden.

haltung, vermehrung und verlångerung dieſer woltthaten, daß ſie GOtt E. Fürſtl. Durchl. dero hertzliebſten Gemahlin, unſerer gnäd. Frauen, und denen ſåmmtlichen Fürſtl. Kindern beſtåndig und unverånderlich wiederfahren laſſen, und ihnen alles nach ſeiner unendlichen gůte erzeigen wolle, was zu dero Hochfůrſtl. wohlergehen in leibes- und ſeelen-vergnůgung erfordert wird.

§. 13. Ein vortrefflicher ſegen war derjenige, welchen der mann und fůrſt GOttes Moſes in ſeiner letzten abſchieds-rede dem Iſraelitiſchen ſtamme Aſſer ertheilet. Aſſer, ſagt er, ſey geſegnet mit ſöhnen. Er ſey angenehm ſeinen brůdern, und tuncke ſeinen fuß in öl. Eiſen und ertz ſey an ſeinen ſchuhen. Dein alter ſey wie deine jugend. (*Deut.* XXXIII, 24. 25.) Wir wollen nach anleitung dieſes ſegens-wunſches den grundgůtigen GOtt anruffen, daß auch E. Fürſtl. Durchl. geſegnet ſeyn mögen, mit, oder wie es eigentlich lautet, in und wegen ihrer Söhne, nemlich, daß dero geliebteſte Printzen, wie man bißhero mit freuden verſpůhret, ferner heran wachſen in dem ſegen des HErrn, zu der ehre des groſſen GOttes, zu troſt und erquickung E. Fürſtl. Durchl. zur zierde dero hohen hauſes, zur vergnůgung des gantzen landes.

§. 14. Daß auch E. F. Durchl. ferner angenehm ſey ihren Brůdern, daß die Chur- und Fürſtbrůderliche einigkeit, liebe und vertraulichkeit nicht unterbrochen, ſondern je långer je mehr, und zwar zu dem heilſamen zweck der ehre GOttes, unſerer wahren religion, und des landes wohlfahrt geſtår-

geſtärcket und bekräfftiget, auch ſolches band der liebe bey denen Chur- und Fürſtl. nachkommen fort und fort unauflößlich erhalten werde.

§. 15. Hat der ſtamm Aſſer ein gutes erbtheil bekommen, darinnen die in ſelbigen landen ſehr nützliche frucht der öl-bäume ſo reichlich erwachſen, daß es gleichſam auf der erde und unter den füſſen mit öl gefloſſen, hat auch ſolche gebirge gehabt, daraus ertz und eiſen zu gewinnen geweſen, ſo haben in warheit E. Fürſtl. Durchl. von GOtt dem HErrn auch ein ſolch land empfangen, dem es an fruchtbarkeit nicht ermangelt. GOtt wolle mit ſeinem ſegen darüber halten, daß E. F. Durchl. noch lange zeit dieſes gute land beſitzen, und auf ihre Fürſtl. nachkommen in vollem aufnehmen vererbfallen mögen, ſonderlich aber wolle GOtt den öl-baum des nun anderweit beſcherten friedens ſich befohlen ſeyn laſſen, daß er auf lange zeiten unverwelckt, fruchtbar und trächtig beſtehen möge.

§. 16. Es erfülle auch ſeine göttliche mildigkeit den beſchluß des Moſaiſchen wunſches, daß E. Fürſtl. Durchl. alter, das iſt, dero leibes- und gemüths-krafft ſey wie die jugend, ja daß man von ihnen, gleich von dem Moſe ſelbſt nach ablauff vieler jahre ſagen könne: Seine augen ſind nicht dunckel worden, und ſeine krafft iſt nicht verfallen. Endlich aber, daß wir das beſte nicht vergeſſen, ſo cröne die gnade GOttes E. Fürſtl. Durchl. alt und lebens ſatt, zu GOtt gefälliger zeit mit dem ehren-krantz des rechten haupt-gewinns, worzu der menſch erſchaffen, und dahin

unſer leben, es ſey ſo herrlich oder langwierig es wolle, doch nichts als eine wanderſchafft und durchgang und ein ſteter kampff iſt, mit der ewigen himmels-glückſeligkeit, da ſie alsdann ſeyn werden ein rechter Aſſer, das heiſt Felix, beatus, ſelig, ja ewig ſelig.

§. 17. Nun das thue GOtt, der GOtt der gerechten, wie ihn an gedachtem orte Moſes nennet, der im himmel ſitzet, und deß herrlichkeit in den wolcken iſt, der laſſe auch aus ſolchen gnaden-wolcken etliche tropffen auf unſere geringe perſonen abtrieffen, und gebe uns dadurch vermögen, daß nach E. Fürſtl. Durchl. gnäd. gefallen, wir ingeſammt und ein jeder in ſeinem beruff, als treue und nützliche diener, in dem heute angehenden jahre erfunden werden, auch alle in verlauffenem jahr von E. Fürſtl. Durchl. genoſſene hohe mildigkeiten in etwas erwiedern mögen, allermaſſen unſer gäntzlicher vorſatz iſt, womit zu dero Fürſtl. hulde und gnade wir uns unterthänigſter beſter maſſen empfohlen haben wollen.

IV.

Ejusdem letzter Neu-Jahrs-Wunſch, ſo des hochſeligen Herrn Hertzog Moritzens Fürſtl. Durchl. zu Zeitz geſchehen An. 1681. von der begierde der menſchen zu neuen zeitungen ꝛc.

§. 1.

BEy dem heute durch Gottes gnade eingetretenem neuen jahr, redet man nicht unfüglich von etwas neues. Natura hominum novitatis avida, iſt ein gemein ſchulen-ſprichwort, denen

denen menſchen iſt angebohren, daß ſie immer gerne was neues ſehen und hören. Es mag ein Salomon predigen und ſchreyen, es geſchicht nichts neues unter der ſonnen, ſo wird doch damit der neugierigkeit der leute nicht gerathen.

§. 2. Die Locrier waren zu ihrer zeit ein berühmtes volck in Griechen-land am Parnaßiſchen gebirge, von dar ſie mit junger mannſchafft in Italien geſchifft, und eine groſſe ſtadt gleiches namens gebauet, man rühmet ihren geſetzgeber Zaleucus, der unter andern verordnet, daß wer die frage, welche die Griechen ſonderlich zu Athen augenblicklich im maul hatten, fürbrachte? μή τι καινόν; giebts nichts neues? der ſolte eine geldbuſſe erlegen. Möchte bey der heutigen je länger je fürwitzigern welt ein ziemliches eintragen, wann es alſo werckſtellig zu machen wäre.

§. 3. Plutarchus, welcher in ſeinem nützlichen büchlein, wider die curioſität obiges Locriſche ſtadt-recht anführet, giebt die lehre dabey: Ein tugendhaffter mann ſoll nicht aufſtehen, entgegen lauffen, oder eyffrig zu wiſſen begehren, was es ſey, wann ein bothe oder anderer ankäme, und vorgäbe, er hätte etwas neues, ſondern ſoll ſagen, ich hörete lieber etwas nützliches und gutes. Und diß wäre zwar wohl unſer aller meynung, wann wir auch jetzo in und von dem neuen jahr, nicht nur neues ſondern gutes hören und erfahren möchten; gleichwol iſt den menſchen nicht gegeben, das zukünfftige zu wiſſen, ſondern es beſtehet auf vermuthung, hoffnung und furcht. Solten wir nach dem geſtern beſchloſſenen jahr

von dem neuen urtheilen, dürffte es mit ſchlechtem troſt geſchehen.

§. 4. Wir haben leider etwas neues durch GOttes gerechtes verhängniß erlebet, dergleichen unſer wenig gedencken, wir haben einen neuen aber böſen gaſt in die nachtbarſchafft, ja gar ins land bekommen, einen grauſamen menſchen-freſſer, nicht aus Madagaſcar oder andern Barbariſchen ländern, da die ungeheuren leute noch auf heutigen tag menſchen verzehren, gleichwol ihrer viel mit einem cörper ſich behelffen. Aber dieſer würget in einem tag an unterſchiedlichen orten zu hunderten und zu tauſenden. Von ſeinen grimmigen thaten ſind alle zeitungen, briefe, bücher und geſpräche erfüllet. Wir haben zu vermehrung der furcht, einen erſchrecklichen neuen ſtern am himmel anzuſchauen bekommen, und ſehen ihn noch täglich, der die gantze welt zu neuem ſeufftzen erreget: O der böſen neuen zeitung und unglückſeligen erfüllung der neugierigkeit!

§. 5. Wir können aber nicht umhin, auch heutigen tages des im verwichenen jahr (*) erlebten neuen unfalls zu erwehnen, theils zu ſchuldiger erinnerung, wie wir, ungeachtet das übel uns nahe genug kommen, dennoch in dieſer Fürſtl. reſidentz, auch ſtadt und land, einen einigen ort (**) ausgeſchloſſen, väterlich bewahret und erhalten worden, theils zu abfaſſung eines hertzlichen wunſches,

(*) Die Peſt, welche damals hin und wieder graßiret.
(**) Das ſtädtlein Oſterfeld, worinnen gleichwol nicht viel perſonen verſtorben.

ſches, daß uns GOtt dieſer ſchweren plage auch in dieſem neuen jahr entnehmen wolle.

§. 6. Der tod an und vor ſich ſelbſt iſt zwar gar nichts neues und ungewöhnliches, ὁ θάνατος κοινότατον, es iſt nichts gemeiners als der tod, haben die alten weiſen in Griechen-land längſt zu ſagen gewuſt, und darff keines beweiſes. Aber die ſo gar plötzliche durchgehende und gantze häuſer, ſtädte und dörffer verwüſtende art des todes, die leidige peſt, kan auch den allerbehertzteſten ſchrecken, iſt auch dazu von dem gerechten GOtt geordnet und geſchicket; hierwider weiß man nun zum rechten ſpecial- und appropriirten mittel nichts beſſers und gewiſſers fürzuſchlagen, als eben dieſe göttliche hand, welche verwundet und heilet, tödtet und lebendig machet.

§. 7. Und das iſt das vornehmſte gute neue, ſo E. Fürſtl. Durchlauchtigkeit durch mich und gegenwärtigen dero treuen dienern von GOtt, der mit ſeiner krafft und gnade ewiglich und in unerſchöpfflicher unveraltender verneuerung bleibt, von grund der ſeelen angewünſchet wird.

§. 8. Wir können nicht ohne merckliches betrübniß gedencken, was im verwichenen jahr nicht nur die neue land-ſtraſſe der peſt vor ſchaden, furcht und kummer erwecket, ſondern was auch E. Fürſtl. Durchlauchtigkeit inſonderheit wegen der ſchweren trauer-fälle an zweyen hochgeliebten und wertheſten Herren Brüdern, (*) für ein hertzleyd

(*) Churfürſt Johann Georg der andere, und Herr Auguſtus, Hertzog zu Sachſen, Adminiſtrator zu Magdeburg.

zeleyd empfunden. Es war auch etwas neues, aber leider! ſehr böſes und jammer-würdiges: flehentlich und hertzlich wollen wir bitten, daß von dergleichen begegniſſen, die güte des frommen GOttes E. Fürſtl. Durchl. mildiglich bewahren wolle. Das 1680ſte jahr wird ein betrübtes gedächtniß hinter ſich laſſen, dergleichen nicht viel andere verurſachet.

§. 9. Es ſind gerade 800. jahr geweſen, da kayſer Carl der dritte, ſonſt Craſſus oder der fette genannt, in Teutſchland beſtändig angefangen die jahrszahl von der geburt CHriſti in denen cantzeleyen und alten ſchrifften zu gebrauchen.

§. 10. Vorher waren mancherley arten der zeit-rechnung. Eine gar einfältige hielten die alten Römer, ehe ſie noch mit der ſchreiberey und freyen künſten umgehen lerneten: Denn wie ihr berühmter Hiſtoricus der Livius meldet, ſo muſte der Prætor oder ober-ſtadtvoigt auf den neuen jahrs-tag einen nagel in die mauer oder wand in des Jupiters tempel einſchlagen, und zwar auf der ſeiten, da der Minerven tempel, welche eine göttin der wiſſenſchafften und ſonderlich der rechnung ſeyn ſolte, angebauet war.

§. 11. Als ſie aber dieſen bäuriſchen und altväteriſchen gebrauch, die jahre an den nageln zu zehlen, in abgang kommen laſſen, begab ſichs faſt 400. jahr nach erbauung der ſtadt und ohngefehr 350. vor CHriſti geburt, daß eine groſſe peſtilentz entſtunde, da erinnerten etliche alte und abergläubiſche leute, man ſolte die uhralte weiſe einen nagel einzuſchlagen wieder herfür ſuchen,

man

man hätte exempel, daß es für die peſt geholffen. Das wurde bewilliget, und zu dem ende ein ſonderbares hohes amt, die dictatur genannt, einem Römiſchen patricio, der Titus Manlius hieſſe, aufgetragen.

§. 12. Mit dieſer alfantzerey haben wir nichts zu thun, wird auch die peſt eben davon nicht aufgehöret haben, es wäre dann zu bekräfftigung ſolcher aberglauben durch GOttes verhängniß und ſtraffe geſchehen. Wir nehmen aber urſach, den wahren, allmächtigen und allgütigen GOtt hertzinniglich anzuruffen, daß er am heutigen lieben neuen jahrs-tage, einen ſolchen heilſamen nagel, gleichſam in die wand dieſes Fürſtl. hauſes und des politiſchen land-baues, einſchlagen, und mit einem neuen gnaden-befehl das übel der peſtilentz und alles andere damit figiren und endigen wolle.

§. 13. An dieſem bau ſind nechſt GOtt E. F. Durchl. die grund-ſäule, darauf alles ruhet, auch das ſchöne capital und haupt-zierde, darüber ſich jedermann erquicket. An ſtatt der Minerven tempel beveſtiget dieſer bau E. Fürſtl. Durchl. nun über vier und zwantzig jahr Chriſt- und löblich geführte regierung, erlangte hohe erfahrung, und in viele wege erwieſene prudentz und weißheit.

§. 14. Der himmliſche und oberſte bau-HErr der welt und aller regimenter, fürſtenthüm und reiche, wolle E. Fürſtl. Durchl. ſammt dero hertzgeliebten Fürſtl. Gemahlin, unſer gnäd. Frauen, denen Fürſtl. Herren Söhnen und Frau Tochter, ſowol nichts minder (damit gleichwol auch et-

was gutes neues, von vorigem jahre nicht verſchwiegen wird) dem neu-beſcherten Fürſtlichen Enckel, (*) mit aller krafft, ſtärcke und vergnügung an ſeel und leib, an leben und geſundheit, muth und weißheit, an macht und ehren, glück und gedeyligkeit, dergeſtalt beveſtigen, daß an deroſelben das gantze land und alle redliche treue diener, ſchutz, troſt und freude haben mögen, damit wir übers jahr herrlich ſagen können: Das alte, ſchädliche, furchtſame und böſe iſt vergangen, es iſt alles neu, gut und erträglich worden.

§. 15. GOTT hat unſer gebet erhöret, der himmliſche Dictator, der allgewaltige gebieter, welcher ſo mächtig iſt, daß er mit einem wort alles ſchaffen und regieren kan, der hat einen nagel geſchlagen, welcher das umlauffende unglücks-rad gehemmet, die ſchwache wand beveſtiget, und das fundament erhalten, und ein heilſames jahr angefangen und vollführet.

§. 16. Der Römiſche Dictator Manlius hatte den zunamen, Imperioſus, darum, daß er und ſeine familia überaus ſtreng in ihrem amt waren, und ihrer eigenen kinder nicht ſchoneten, daher die Manliana imperia den namen bekommen. Unſer GOtt, der iſt treue, gerecht und ſtrenge, ein ſtarcker eyffriger GOTT, aber ſo gütig und barmhertzig gegen uns, daß er auch ſeinen einigen Sohn vor uns ans creutz nageln laſſen, und durch dieſen heilſamen nagel-ſchlag unſer heyl beveſtiget, ſünde,

(*) Herrn Hertzog Chriſtians des Jüngern zu Sachſen-Merſeburg älteſten Printz, gleiches namens.

ſünde, höll und tod aber durchlöchert und gedämpffet, auch unſere jahr-zeiten mit deſſen allerheiligſten namen gezieret. Hieran können und werden E. Fürſtl. Durchlauchtigkeit wider alle anfechtungen, von dem böſen feind und ſeinen werckzeugen in allem leid und unfall, auch wider unverſchuldeten neid und haß, troſt und rettung finden. Von ihm kommt die rechte panacéa, das univerſale & ſpeciale, wider das gifft.

§. 17. Weil wir nun nichts heylwärtigers zu erſinnen wiſſen, noch in unſerm vermögen haben, ſo ſoll dieſer heylbringende name und deſſen lebens-wirckende krafft, das in unſerer kirchen-andacht heute neu-benamte JESULEIN, unſer neu-jahrs-geſchencke ſeyn, welches E. Fürſtl. Durchl. wir mit unterthänigſter devotion darſtellen.

§. 18. Weil man aber auch koſtbare præſenten etwa in tüchlein oder papier wickelt, oder mit blumen beſtreuet, welche hüllen und zierrathen an ſich ſelbſt wenig werth ſind, ſo fügen wir hinzu die zwar geringe doch hertzliche offerte, unſerer unterthänigſten dienſte, mit gehorſamſter voran-geſtellter danckſagung für alles gute, ſo von E. Fürſtl. Durchl. Fürſt-mildem hertzen und hand wir im verwichenen jahre genoſſen und empfangen, demüthigſt bittende, ſie wolten unſere mit untergelauffene fehler in gnaden überſehen, unſere fernere unterthänigſte aufwartung ſich wolgefallen, und uns alle, ſammt und ſonders, an- und abweſende zu dero beharrlichen hochſchätzbaren gnade beſtändig befohlen ſeyn und bleiben laſſen.

V. So-

V.

Solenne Gratulations-Rede an das Allerdurchlauchtigſte Königliche u. Chur-Haus Sachſen, als Jhro Königl. Hoheit, dem Königlichen und Chur-Printzen zu Sachſen, Herrn Friderico Auguſto, am 18. Nov. An. 1720. Dero erſter Printz gebohren worden, gehalten auf der Univerſität Wittenberg, von Tit. Herrn Georgen, Grafen von Werthern.

Nach ſtand und würden hoch- und werthgeſchätzte anweſende!

§. 1.

WO jemaln unſer geliebtes vaterland, vor vielen andern ländern und Churfürſtenthümern des werthen Teutſchlandes ſich zu erfreuen, und glückſelig zu preiſen hohe urſache gehabt: ſo iſt es gewißlich an demjenigen tage, an welchem wir ein hellgläntzendes purpur-licht ſehen aufgehen, welches, wie eine ſonne mit ihren ſtrahlen, viele länder und königreiche erleuchtet, ich meyne, an dem tage der glückſeligſten geburt unſers Printzens, Friedrichs Auguſts, eines Sohnes eines Durchl. Friedrichs Auguſts, und eines Enckels eines Allerdurchlauchtigſten Friedrichs Auguſts.

§. 2. Und dieſes allgemeine triumphiren, jauchzen und frolocken iſt nicht allein vor höchſt angenehm, ſondern auch vor billig, gerecht und unumgänglich anzuſehen. Geſtalt dann das getreue Sachſen von der unermeßlichen güte des mildreichſten himmels, durch ſothane höchſterwünſchte geburt, ein ſolches koſtbares geſchenck bekommen, daß es ſich nimmermehr vor gnugſam vermögend

mögend wird halten können, vor eine ſo unverdiente gnade zulängliche und allererforderliche danckopffer der verſehung des allmächtigen Schöpffers zu erſtatten.

§. 3. Immaſſen ja unſer gantzes jauchzendes Churfürſtenthum durch die ſo gnädige ſchenckung eines ſo theuren Printzens, einen ſolchen glantz des purpurs erlanget, daß, wann es ſich unterſtehen will, ſeine verwunderungs-blicke dahin ſchieſſen zu laſſen, ſelbiges durch die nachdrückliche krafft, und durch das ſtetige ſchimmern ſolches hellen und gewaltigen glantzes dergeſtalt geblendet wird, daß es in demuth demſelben weichen, und alle erſinnlichſte verehrung bezeigen muß.

§. 4. Allermaſſen wir nun vollkommene urſach haben, von einem in purpur ſo erwünſcht gezeugten Printzen uns auf das zukünfftige ſo vieles und ſo herrliches zu verſprechen: alſo hat das frohlocken ſo vieler getreuen unterthanen, und die mitvereinigte freude derer allhier aus vielen ländern Europens verſammleten muſen, welche, aus danckbarkeit vor die ihnen allhier eröffnete quellen göttlich und menſchlicher weißheit, auch ſonſt einen ungemeinen trieb, dieſem holdſeligen purpur mit allen nur erdencklichen freuden-bezeugungen lauter wünſche zuzuſchicken, von ihnen ſpüren laſſen, mich abſonderlich dieſen platz zu betreten bewogen, und von der hoheit der purpur-jugend, in betrachtung derſelben ſo ſeltſamen vollkommenheiten, zu reden aufgemuntert.

§. 5. Wiewol dabey meine worte, welche noch lange nicht dahin reichen, einige ruhm- und frohlo-

ckungs-rede nach allen behörigen umſtänden aus-
zudrucken, ſo ſehr nicht anzuſehen ſind, als viel-
mehr mein unterthänigſtes hertz, welches begierig
iſt, ein devoteſtes danck-opffer dem Höchſten vor
die gebuhrt unſers theureſten Printzens zu bringen.
Dahero, in erwegung meines unvermögens, lieber
ſchweigen, als hiervon viele worte machen möchte.
Jedoch iſt mir daſſelbe nicht ſo bedencklich, als
die verſäumung meiner allerunterthänigſten oblie-
genheit: darum ſchmeichele mir mit der ſüſſen
hoffnung, ich werde entſchuldiget zu achten ſeyn,
wann ich nicht im ſtande, dasjenige allhier vorzu-
bringen, was die würde und hoheit dieſer materie
von mir erfordern könte.

§. 6. Purpur iſt ein merckmahl der majeſtät, und hat das recht in denen rechten, daß purpur zu verehren nicht allein nicht unterſaget, ſondern auch wegen der dariñen eingekleideten majeſtät nothwendig ſey. Dieweil aber die wirckliche majeſtät groſſes anſehen haben muß, ſo kan es nicht anders ſeyn, als daß alles, was davon abſtammet, auch nach dem gebuhrts-rechte an ſolcher würde antheil nehme, inſonderheit, wann eine geziemende nachahmung majeſtätiſcher tugenden verhoffet wird.

§. 7. Wannenhero die Orientaliſchen kayſere ihre in purpur gezeugte kinder, oder, wie ſie es ausſprechen, ihre porphyrogenneten hatten, und, benebenſt andern Occidentaliſchen königen, ein ſiegreicher Athalarich, aus vermeynung habender nicht geringerer hochachtung, es nicht anders verſtatten wolte, als daß auch ſein Printz Purpurata Infantia, das iſt, die purpur-jugend, genennet wer-

den

den ſolte. Man vergleiche mit dieſen älteren zeiten die neueren, und beurtheile die ſache ſelbſten, ſo wird man freywillig geſtehen, daß hierinnen die alte würde des purpurs in keinem ſtücke gemindert ſey. So bleibet der purpur eine zierde hoher jugend, inſonderheit, wann ſelbige nicht allein durch hoheit des geſchlechts, und verdienſte derer näheren gebuhrts-verwandten, ſondern auch zugleich durch die hoffnung einer rühmlichen nachfolge beſtätiget wird.

§. 8. Hohe regenten ſind nichts anders, als ſtatthaltere GOttes, welche an deſſen ſtelle in der welt ſtehen, recht und gerechtigkeit zu handhaben, nothleidenden zu helffen, niedergeſchlagene aufzurichten, gutes zu belohnen, und böſes zu beſtraffen. Damit aber ſelbige dieſes alles deſto nachdrücklicher verrichten mögen, ſo wird ihnen von der himmliſchen Majeſtät ſelbſten eine irrdiſche beygeleget, ſolche mit purpur bekleidet, mit cronen und ſcepter ausgeſchmücket, dergeſtalt, daß derer perſon nicht anders, als von GOtt ſelbſt geheiliget, anzuſehen iſt. Je höher nun ſolche würde anſteiget, je länger ſelbige in einem ſtamme beſtehet, je weiter dieſelbe darinnen fortgebracht wird, deſto mehr erhöhet ſie, deſto anſehnlicher verherrlichet ſie deſſen vortrefflichkeit, und drücket denen gemüthern eine ſolche empfindung ein, daß ſelbige an dergleichen glorwürdigſtes geſchlechte nicht ohne ſonderbare verehrung gedencken können.

§. 9. Ob nun wohl ein Galba, als von demſelben Piſo kindes-recht erlanget, ſolche wahl herauszuſtreichen weiß, dergeſtalt, daß ſelbiger es nur

vor ein zufälliges werck ſchätzet, von Fürſten gebohren zu ſeyn: So findet jedennoch ein ſo tapfferer als weiſer Scipio ſich gemüßiget, es vor ein recht göttliches geſchencke zu halten, daß er aus einem triumphirenden hauſe entſproſſen ſey. Dieſes iſt es, womit ein verjagter Mithridat, als ihn das widrige ſchickſal, aus furcht ſeiner feinde, zu anderer füſſen niederwerffen will, ſich wiederum über ſein unglück erhebet. Ich komme, ſagt er, von freyen ſtücken, mache es mit dem ſohne eines groſſen Achemenes wie du wilſt, dann ſolche ehre bleibet doch dasjenige, was mir kein feind entreiſſen kan.

§. 10. Dieſes iſt es, woraus ein von aller welt verlaſſener Contadinus in den händen ſeiner blutdürſtigen feinde, hoffnung zu künfftiger rache ſeiner unſchuld ſchöpffet. Dieſes iſt es, welches die that eines tyranniſirenden Carls von Anjou verdammet, und verdammen wird, ſo lange die ehrliebende und vernünfftige welt lieſet, daß nur angeregter groſſer Printz des Hohenſtauffiſchen hauſes, mit einem, dem qualitäten nach, nicht geringerem, ſeinem allerliebſten freunde, Friedrichen von Oeſterreich, von einer unehrlichen hand, zu Napoli, auf das ſchimpfflichſte ſterben muß.

§. 11. Man höre die könige ſelbſten, wann ſie aus Arragonien, und anderwerts, vor die hoheit der gebuhrt ſo eiffrig ſprechen. Man erinnere ſich, nebſt anderer, aus Franckreich einer ſo grauſamen that, welche widerſprechen, inſonderheit eines zu ſeiner zeit hochgeachteten Roberts, Grafens von Flandern, welcher, ob er wol ein eydam von dem

Anjoui-

Anjouiſchen Carl iſt, dennoch, als er durch ſpätere ankunfft die hinrichtung eines ſo groſſen Printzen nicht verhindern kan, den urtheilsſprecher, wegen verletzung der rechte, welche einer ſo hohen gebuhrt zuſtehen, auf den erſten anblick erſticht. Man betrachte den purpur, in welchem, von uralten zeiten, groſſe Printzen gebohren, eingewickelt, den eltern überbracht, und herum getragen werden muſten. Man ermeſſe zugleich aus dieſem zeichen der Majeſtät die erkänntniß der angeſtammten hoheit, und erachte es vor billig, Printzen von altem und hohen geſchlechte denjenigen vorzug nicht ſtreitig zu machen, welchen ihnen die natur, oder vielmehr die allweiſe vorſorge GOttes gegönnet hat.

§. 12. Unſer Durchl Printz ſind aus einem ſolchen geſchlechte entſprungen, welches an alterthum, tapfferen thaten, und unſterblichem ruhme, in Europa wenig ſeines gleichen hat. Ja, wenn man nach deſſen erſten urſprung fragen will, ſo wird man zwar gewahr werden, daß ſelbiges, bereits vor vielen hundert jahren, in Europa kayſere und könige gegeben, deſſelben anfang aber kaum finden. Iſt es mir erlaubet, hoher Printz, nur einiger maſſen von dem urſprunge der hoheit deiner purpur-jugend zu ſprechen, ſo muß ich weit in die geſchicht-bücher hinein ſehen, und daraus erwehnen, daß der groſſe und tapffere ſächſiſche held, Wittekind, vieler ſächſiſchen Kayſer, auch Chur- und Fürſtlichen häuſer ſtamm-vater ſey. Von dieſem haſt du, o hoffnung unſers vaterlandes, deinen urſprünglichen purpur-glantz erhalten.

§. 13. Aber wie hoch ſteiget der ruhm an, daß

ein großmüthiger Otto die ihm aufgetragene würde eines königs von teutſchland, durch ſeinen vorſpruch, einen Fränckiſchen Hertzoge, Conrad, angedeyen läſſet, gleichwohl darbey ein ſolches anſehen behauptet, daß er in der that allemahl und überall könig iſt.

§. 14 Und will man ja den namen mit dem hohen verdienſte verknüpffet haben, ſo richte man nur ſeine gedancken auf Heinrichen den erſten. Will man etwas genauer von deſſen tapfferkeit unterrichtet ſeyn, ſo erinnere man ſich nur, unter ſo vielen anderen, desjenigen ſieges, durch welchen er die wütende Hunnen aus dem Reiche vertrieben, auch dieſes zugleich von der ſchande des bißherigen tributs befreyet hat. Will man deſſen klugheit und ſorgfalt, in verbeſſerung und beveſtigung des gemeinen weſens, etwas mehr einſehen: ſo ſtelle man ihme vor augen die erſtlich recht angefangene erbauung ſo vieler ſtädte und ſchlöſſer, die auf einem gantz neuen fuß geſetzte Militz, die zur ermunterung ritterlicher tugenden verfaſſete Turnier=ordnung, hierüber ſo viele andere lóbliche thaten, auch inſonderheit diejenige macht, dadurch er ſich zu erſt, bevor er zu dem Reiche gelanget, in einen ſouverainen ſtand geſetzet, auch ſeine feinde gezwungen hat, ihme, aus furcht und ſchrecken, cron und ſcepter zu überbringen.

§ 15. Dieſes war hoheit gnug, aber was kunte höher ſeyn als die nachfolge dreyer, aus dieſem ſächſiſchen geblüte entſproſſenen Ottonen, inſonderheit des Groſſen, von welchem nicht allein gedachter ſein eigener zuname zeugen, ſondern auch

alle

alle welt urtheilen mag. Mein vorſatz iſt jetzo nicht, zu beſchreiben, wie tapffer dieſer großmüthigſte kayſer über ſeine feinde, ſowol in- als auſſer teutſchland, beſtändig geſieget, und ihme ſelbige unterwürffig gemacht. Ich will auch nicht erwehnen, wie er nicht allein ein guter und glücklicher ſoldat, ſondern auch ein kluger, gerechter, gütiger regente geweſen. Ja es würde mir nicht ſchwer fallen, allhier zu erweiſen, wie dieſer groſſe kayſer das teutſche reich löblichſt nicht allein aller orten beſchützet, ſondern auch an vielen erweitert habe.

§. 16. Nur eines iſt nicht zu übergehen, dieweil es gröſſer iſt als alles, was hierbey geſaget werden könte, daß durch die ſiegreiche waffen dieſes unüberwindlichen heldes das königreich von Italien, und der gipffel irrdiſcher majeſtät, ich nenne das Kayſerthum, nicht alleine, wie zu zeiten des Oſt- und Weſtlich-vereinigten Fränckiſchen Reiches, von Carln den Groſſen wiederum hergeſtellet, ſondern auch in dem von dem Franck-Galliſchen zeithero abgeſonderten reiche, mit teutſchland zu allererſt auf ewig verknüpffet, auch hierdurch eigentlich der grund aller dererjenigen vor-rechte geleget worden, welche nachhero ſo viele glorwürdigſte kayſere, inſonderheit auch groſſe Leopoldi, groſſe Joſephi, und vornemlich ſowohl im letzten Frantzöſiſchen, als dem nur jüngſthin glücklichſt und höchſt-rühmlichſt-geendigtem Spaniſchen kriege in Italien, und denen dahin lehnrührigen orten, groſſe Caroli, zum höchſten ruhme der regierenden teutſchen nation, tapffer verfochten haben.

§. 17. Hier bleibe ich, mit aller welt verwunderung, in der höchſten ſtaffel der ſächſiſchen hoheit ſtehen, und verehre zwar das andencken groſſer lotharien, Landgraf Heinrichs, erwehlten Römiſchen königs, auch anderer, redete aber und bemühete mich nur überflüßig, wann ich von denenſelben etwas entlehnen, und zur beſtätigung der uralten ſächſiſchen vortrefflichkeit anwenden wolte.

§. 18. Gleichwohl leuchtet der aus fortgeſtammter helden-art beſtändigſt erhaltene tugend=glantz uns dermaſſen in die augen, daß es uns unmöglich, nicht einen blick in die jüngeren zeiten zu thun, und darinnen, unter ſo vielen welt=berühmten helden, über das groſſe anſehen uns zu verwundern, bey welchem einem ernſthafften Friedrich das Reich angetragen, aber von ſelbigem nicht angenommen, wiederum einem weiſen Friedrich durch einmüthige wahl-ſtimmen die crone zugedacht, aber von ſelbigem einem groß mächtigen Carl lieber gegönnet, ein Albert die rechte hand des Reichs, ein Auguſt des Reiches hertze, auge und hand, ein Johann George der III. ein teutſcher Scipio genennet wird.

§. 19. Was vor herrlichkeit iſt dieſes, vortrefflichſter Printz, welches dir aus väterlichem ſächſiſchen geblüte zuwächſet? Jedoch die hoheit des purpur=glantzes, welche unſer gnädigſter Printz von ihme zeiget, gründet ſich nicht alleine auf ſächſiſchen, ſondern auch auf öſterreichiſchen ruhm, und alles fernere beſondere anſehen. Denn wem iſt unbekannt, was maſſen dieſes hohe Ertz-Hertzogliche hauß, ſo viele hundert jahre hero den kayſer-

ſerlichen ſcepter, uns ſämmtlichen teutſchen zum kräfftigſten ſchutz, denen auswärtigen aber zum entſetzlichen ſchrecken geführet? O demnach, glücklicher Printz! o Printz, deſſen hoheit wir ja in der hoheit der gebuhrt billigſt verehren.

§. 20. Der vorzug des geſchlechts behauptet billig ſeinen rang. Doch, weil das geſchlechte vielen veränderungen unterworffen iſt, ſo wird deſſen anſehen alsdenn erſtlich beſtärcket, und nicht wenig vergröſſert, wann es auf eine beharrliche und daurende art, durch fortpflantzung herrlicher tugenden und groſſer verdienſte, unterſtützet wird. Geſtalt dann hierdurch nicht allein der vorhero erworbene ruhm verneuert, ſondern auch die eingepflantzte güte und hohe würde eines hauſes, vermittelſt tugendreicher fruchtbarkeit, bewähret wird, dergeſtalt, daß man wohl ermeſſen könne, wie ſelbiges nicht durch blindes glück erhoben, auf einen leichten ſtand der verſtellung gebauet, ſondern auf einen veſten felſen der unverfälſchten tugend gegründet ſey.

§. 21. Wir vermögen hierbey nicht, ichtwas glorwürdiges auszufinden, welches alles uns nicht, bey erinnerung der jüngeren zeiten, das bey aller welt annoch grünende höchſtlöblichſte gedächtniß ſo vieler aus der höchſtgeprieſenen Albertiniſchen linie entſprungenen unvergleichlichen Chur-fürſten vorſtellen ſolte, derer verdienſte in ihren landen unſterblich, im Heil. Röm. Reiche höchſterheblich, in gantz Europa und aller welt höchſtbelobt ſind. Es würde gewiß der aus ſolchen preißwürdigſten helden-thaten hervorſcheinende tugend-glantz

 meine

meine gedancken auf die verehrung groſſer Moritzen, Auguſten, Chriſtianen, Johann Georgen, auch zum wenigſten ſelbige auf die etwas nähere betrachtung derjenigen kayſerlichen hochachtung, welche ein groſſer Leopold der treue und tapfferkeit eines, bey Wien wider den erb=feind, für die Chriſtenheit ſtreitenden, auch ſonſten ſein leben für die wohlfahrt des vaterlandes auf die ſpitze ſtellenden Johann Georgens des III. mit aller verwunderung beylegen wollen, gar leichtlich lencken, daferne nicht ein groſſer Friedrich Auguſt von ſeiner majeſtät die ſtrahlen eines gedoppelten lichtes ſchieſſen lieſſe, wodurch unſer gantzer ſinn eingenommen, und in einer verwunderungs=vollen ehrerbietung zurück gehalten würde.

§. 22. Dann dieſer iſt es, in deſſen mit aller vollkommenheit ausgerüſtetem helden=muthe alle vortrefflichkeiten ſeiner ahn=und urahn=herren zuſammen flieſſen. Dieſer iſt es, welcher in Oſt und Weſt den feinden der Chriſtenheit und des Reiches mit entblößtem ſchwerdte, als mit blitz und donner, triumphirend entgegen gegangen. Dieſer iſt es, welcher die mit ſo vielen helden=thaten wohlverdiente Ruhe, dero ja er in ſeinem hochgeſegneten und königen gleichgewürdigten Chur=ſtaate mit höchſtem rechte genieſſen können, dennoch, aus beywohnender heroiſcher großmüthigkeit, vor die ruhe und ſicherheit des reiches, ja zum beſten von gantz Europa, und mit ſchrecken der angräntzenden Chriſten=feinde, darzuſetzen kein bedencken getragen. Groſſer König, dein helden=muth iſt unnachahmlich, deine ſcharffſinnigkeit unermeß=

ermeßlich, deine liebe gegen die unterthanen unerſchöpflich, deine vor die allgemeine wohlfahrt tragende ſorgfalt unergründlich, dein ruhm unverwelcklich und ewig!

§. 23. Aber wie ſoll dieſe Auguſtiſche helden=art fortgeſtammet werden? Sie ſeynd, allergnädigſte Königin, hier ein auserwehltes werckzeug göttlicher vorſehung, ſie ſeynd eine unvergleichliche landes=ja ſtamm=mutter. Wir verehren in deroſelben allertheureſten perſon eine ſolche Königin, dero ſonderbare königliche huld, höchſtdurchdringender verſtand, unermüdete gottesfurcht, und in einem majeſtätiſchen leibe recht majeſtätiſches weſen jedermann dermaſſen in die augen leuchten, daß zwar alle welt darüber verwunderung ſchöpffen muß, niemand aber ſolche gantz ungemeine gaben nach würden erheben, vielweniger mit nachahmen erreichen kan.

§. 24. Wir erkennen die würckung des edlen helden=geblüts, wir verwundern uns über die proben angeſtammter hoheit, wir erfreuen uns über die ausbreitung derer bereits weit und breit geprieſenen heroiſchen qualitäten, ſo offters wir, aus aller geziemenden unterthänigkeit, an dich, o Hoffnung unſers vaterlandes, gedencken. Denn Durchlauchtigſter Königlicher, auch Chur=Printz, was blitzet aus deinen augen anders, als die macht eines angebohrnen väterlichen geiſtes? Was anders kan auch nur durch einigen blick von dir die hertzen rühren und feſſeln, als diejenige holdſelige gnade, welche in deinem geſichte einen rechten wohn=platz genommen hat? Die reiche von Eu-

ropa,

ropa, ſo deine gegenwart bewundert haben, mögen von deiner vortrefflichkeit unbetrügliche zeugen ſeyn. Wir erfreuen uns, an dir einen nachahmer väter- und ur-anherr-licher heroiſcher tugenden zu haben. Wir hoffen was wir wünſchen, und preiſen deine glückſeligkeit, ein vater eines ſolchen Printzens zu ſeyn, durch welchen, als eine neue ſtütze dein glorwürdigſtes haus beveſtiget wird.

§. 25. Man ſetze dieſer väterlichen ſeiten die mütterliche zu, man erwege die hoheit des Oeſterreichiſchen geblüths, und laſſe durch die, von ſo vielen hundert jahren hero behauptete hoheit aller weltlichen hoheiten ſich gar leichtlich überzeugen, wie von der Oeſterreichiſchen vortrefflichkeit nichts, als höchſtvortreffliches, erzeuget werden könne. Denn was iſt vortrefflichers, als eine Maria Joſepha, eine Tochter eines groſſen Joſephs, eine Enckelin eines groſſen Leopolds, derer ruhm die gantze welt erfüllet? Was leuchtet aus deroſelben augen anderes hervor, was anders zwinget die hertzen durch einen ſüſſen, darbey aber gewaltigen zug zur verwunderung, als die von natur eingeprägte und lebendige tugend einer unvergleichlichen Amalia? O! demnach wiederum höchſtbeglückter Printz, deſſen purpur-jugend von denen blühenden meriten beyder allerhöchſter geſchlechter eine neue und gantz ausnehmende hoheit empfähet.

§. 26. Dieſes iſt die eigenſchafft edeler gemüther, daß ſelbige, vermöge ihres lebhafften geiſtes, ſich nach feuers-art, immer höher treiben, auch von dem bloſſen andencken groſſer thaten angefeu-

ret

ret werden, dergeſtalt, daß ſie nicht eher ruhen können, biß ſie dasjenige erreichet haben, was ihnen ſo übertrefflich und ſo erwünſcht zu ſeyn geſchienen. Immaſſen einen ruhm-begierigen Themiſtocles das aufgeſteckte marathoniſche ſieges-zeichen nicht ſchlaffen läſſet; ein feuriger Julius Cæſar, als er ohngefehr des groſſen Alexanders bildniß zu geſichte bekommt, aus ſcham dergleichen annoch nichts verrichtet zu haben, weinet; ein junger heldenmüthiger Alexander ſelbſten, als er von ſeines vaters ſiegen höret, aus furcht, es möchte hinführo vor ihm nicht vieles zu thun übrig bleiben, ſeuffzet.

§. 27. Wannenhero auch ein vorſichtiger Quintus Maximus, ein ſtreitbarer Scipio, ſo viele andere welt-geprieſene helden, wie die Römiſchen geſchicht-ſchreiber dieſes ihnen wohl zu nutze zu machen wiſſen, ſelbſt geſtehen müſſen, daß, ſo offters ſie nur eine abbildung von ihren vorfahren erblicketen, ſie alſofort, von liebe gegen die tugend, entbränneten. Dieſe heimliche und mächtige regung, ſagen ſie, iſt nicht von einer, dem Römiſchen gebrauch nach, aus wachs gebildeten geſtalt, ſondern von dem erneuerten gedächtniſſe preißwürdigſter thaten, woraus helden-gemüther ein ſolches feuer fangen, welches nicht eher zu löſchen, biß die entzündete tugend-liebe gleichmäßigen ruhm erlanget hat. Ja freylich iſt dieſes das tugend-feuer, welches von der natur in wohlgeartete gemüther geleget iſt, darinnen aber durch löbliche erziehung ernehret, durch tägliche betrachtung herrlicher exempel ſtetig vermehret, ſtetig erreget

reget wird, biß endlich ſelbiges in die ausübung gleichmäßiger thaten mit macht hervor bricht, und im hellem lichte hohe verdienſte zeiget, was die angebohrne lebhafftigkeit vermöge.

§. 28. Durchlauchtigſter Printz, iſt es wahr, was die natürliche erfahrung lehret, daß, wie adlere von adlern, alſo tapffere von tapfferen gezeuget werden: So können wir ja, ohne allem ſchein einiger ſchmeichelei, ja mit der erfreulichſten hoffnung ſprechen, daß von dir nichts anders, als eine vollkommene nachahmung aller in deinen ſo höchſt-glorwürdigſten häuſern höchſt-florirenden helden-tugenden zu gewarten ſey. Denn was kan von dem alleredelſten Sächſiſch-Oeſterreichiſchen geblüthe anders abſtammen, als ein würdiger nachfolger ſo vieler welt-bekannten helden, derer tugenden, ehre und ruhm bey menſchen-gedencken in keine vergeſſenheit kommen werden? Und was blicket aus deinen ſtrahlenden augen, und aus deiner, deinem majeſtätiſchem geſchlechte nicht unähnlichen purpur-jugend, anders hervor, als daß ein ſo wohl gebildeter leib von einem noch ſchöneren geiſte bewohnet ſey, mithin auch von demſelben wir uns nichts, als hohes und gantz ungemeines zu verſprechen haben?

§. 29. Iſt aber gleichwol hiernechſt die kluge erziehung von ſolcher wichtigkeit, daß ein groſſer Julius Cæſar, als er ſeinen an kindes ſtatt angenommenen Auguſtus recht in die höhe bringen will, ſelbigen mit ihm auf ſeinem kayſerlichen wagen herum führet; ein groſſer Auguſtus, da es ihm ſelbſten an Printzen mangelt, ſeine beyde an-

noch

noch zarte tochter-ſöhne, Cajus und Lucius, in der ſtaats-kunſt, auch anderen geringeren, in eigener hoher perſon, auf eine faſt unglàubliche art unterrichtet, ein groſſer Maximilian, als er ſeinen enckel, Carln, recht kayſerlich machen will, über ſelbigen, nebſt dem hertzoge von Croy, ſelbſten die ober-aufſicht hat: O was wird an derjenigen unvergleichlichen ſorgfalt verbeſſert werden können, welche dich, o glücklicher Printz, zu allen, deinem hocherhabenen ſtande geziemenden, und recht heldenmäßigen tugenden, über aller wunſch qualificiren wird?

§. 30. Doch alles dieſes überſteiget die herrlichkeit, die krafft, der eindruck dererjenigen glorwürdigſten tugend-beyſpielen, von derer licht du überall umleuchtet, von derer vortrefflichkeit du, vortrefflichſter Printz, von allen ſeiten angeflammet wirſt. Du wirſt in verwunderung ſtehen, wann du, bey etwas reifferen jahren, die königlichen unſchätzbaren tugenden deines groſſen Ahn-Herrens, des unvergleichlichen Friedrich Auguſts, mit beſonderer verehrung betrachten wirſt. Du wirſt an einer in allen ſtücken vollkommenen Königin ein vollkommenes tugend-muſter haben.

§. 31. Du wirſt väter- und mütterliche hohe gegenwart nicht anders, als eine lebendige tugend-ſchule anſehen können. So offters du dich einer groſſen Amalien, und derer ſämmtlichen Oeſterreichiſchen allerhöchſten zierden erinnerſt, ſo offters wird vor deinen augen ein ſolcher tugend-ſpiegel ſchweben, in welchem die majeſtät ſelbſten, auch alles, was majeſtätiſch und allererheblich iſt, in der

aller-

allerreineſten klarheit, und recht natürlich, ſich abbildet. Wie wird zuförderſt dein recht Fürſtlicher geiſt erreget werden, wann eines zu allen zeiten und in allen ſtücken unüberwindlichen Carls des VI. andencken dir täglich recht heilig ſeyn wird, wann auf deſſen kayſerlichem throne du nichts anders, als die regierende weißheit ſelbſten erblicken, auch von deſſen in aller welt erſchallendem ruhme täglich viel wunderſames hören wirſt?

§. 32. So haſt du alles, o hochgeſegneter Printz, was du nur wünſchen magſt, ja alles, was nur durch ſtuffen der tugend zur höchſten würde der welt führen, und dieſem nach die wahre hoheit der purpur-jugend, durch eyfrige heldenmäßige nachahmung beſtätigen kan.

§. 33. Dieſe ſeynd die ſchätze, o unſchätzbarer Printz, welche dir GOtt und das glück aufgehoben, auch nunmehro, bey deinem eintritt in die welt, ſo reichlich eröffnen. Dieſe ſeynd die lichter, welche von der göttlichen vorſehung dir aufgeſtecket, und vorgetragen werden. Gehe nur denenſelben, ſo bald es dein zartes alter verſtatten wird, ſicher und getroſt nach; ſo wirſt du nicht urſache haben, mit jenem Hercules Prodicius, auf einem ungewiſſen ſcheide-wege, in zweiffel, welcher von beyden wegen zu erwehlen ſeyn möchte, ſtille zu ſtehen. Du wirſt den weg der wolluſt nicht betreten, hingegen auf dem tugend-pfade ungehindert fortgehen, auch dadurch zu der wahren hoheit der welt, und wahren unſterblichkeit des ruhms glücklich gelangen.

§. 34. Ja, ja, Printz voller hoffnung, wir wollen frölich hoffen, und auch in ſolcher frohen hoffnung verharren, du werdeſt die erweckte krafft deines von beyden ſeiten angeſtammten heroiſchen geblütes in deiner edlen bruſt bald würcken laſſen, du werdeſt alle höchſtbelobteſte tugenden deiner geſchlechter zuſammen faſſen, du werdeſt dermaleinſt deinen groſſen vorfahren, wie an tugend, alſo auch an gröſſe und macht, völlig ähnlich werden.

§. 35. So wachſe demnach in deiner purpur-jugend erfreulichſt auf, leuchte als ein neu aufgegangener purpur-ſtern, eben ſo ſchön in Oeſterreich, ols in Sachſen. Schmücke deinen purpur mit huld und gnaden aus, damit wir an deine ſeite unſern hoffnungs-ſtab ſetzen dürffen. Sey eine freude derer deinigen, eine zierde deines namens, ein kleinod unſerer hoffnung, ein verlangen vieler völcker.

§. 36. Du aber, beglücktes Sachſen-land, erfreue dich mit mir. Jauchze und jubilire mit mir, geliebteſtes vaterland, über der frohen geburt deines ſo holdſeligen, ſo verehrens- und liebenswürdigen Printzens. Es frolocke nicht allein dieſe volckreiche verſammlung, ſondern auch gantz Wittenberg mit mir. Nicht nur das gantze Churfürſtenthum, ſondern auch andere ſächſiſche lande, freuen ſich mit mir. Ja, ſowol alle gute landes-patrioten, als auch ſämmtliche auswärtige nationen, welche allhier zu ſehen ich das glück habe, bezeigen ſich aus liebe gegen unſer vaterland, mit mir deſto frölicher, je wichtiger ſie die erheblichkeit unſerer freude befinden.

§. 37. Diß iſt das über unſere purpur-jugend geſchöpffte vergnügen, dem wir billigſt unſere allergetreueſte verehrung zuſetzen. Jmmaſſen hiernechſt unſerem allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Könige wir, dieſer höchſterquickenden freude wegen, alle gantz unterthänigſt-glückwünſchende devotion, in allertieffſter erniedrigung zu füſſen legen, dabeneben aber in aller gehöriger demuth, unverbrüchlicher treue, und allererſinnlichſten gehorſam, ſo wol königlichen Groß-Eltern, als Eltern, alle fernere inbrünſtige glück-wünſche zuruffen, mit hegendem allergehorſamſten vertrauen, es werden ſelbige allerſeits führohin an einem Printzen von ſo hoher art dero ſelbſt eigene zierde erſehen, auch inſonderheit ſich eines wackeren unermüdeten beeyfferers dero beywohnenden vortrefflichen und höchſt-erſprießlichen tugenden zu erfreuen haben.

§. 38. Wir gehen in ſolcher allerergebenſten und höchſt-vergnüglichen empfindung weiter fort, und, gleichwie, wir bereits dich, werthes Sachſenland, vorjetzo glücklich geprieſen haben, da du eine neue ſtütze des königlichen hauſes, ſo wol unſerer zukünfftigen hoffnung, in purpur ſtehen ſieheſt: Alſo fahre fort mit mir, den HErrn aller herren für alle erwünſchte erhaltung, auch alles höchſtgedeyliches wohlſeyn dieſes uns vom himmel verliehenen Printzen anzuruffen, damit durch deſſen hoch-fürſtliches wachsthum, und zukünfftig blühendes glück, die unausſprechliche freude beyder allerhöchſten häuſer, auch das frolocken getreuer unterthanen, kräfftigſt beſtärcket werden mögen.

§. 39. So

§. 39. So leben demnach, mit dero höchſterwünſchtem Enckel, beyde allerdurchlauchtigſte königliche Groß-Eltern, damit inſonderheit ein groſſer König und landes-Vater, Friedrich Auguſt, ſeine völcker mit ſo vieler glückſeligkeit, als güte, beherrſchen, und eine liebe ſeiner unterthanen, ein ſchrecken ſeiner feinde, ein ſchutz der bedrängten, eine zuflucht der vertriebenen, ein vater ſeiner lande ſeyn, endlich auch ſo weit herrſchen möge, als die verehrung ſeines namens ſich erſtrecket.

§. 40. Hierinnen vereinigen mit mir alle getreue Sachſen hertz und mund, flehen anbey den groſſen GOtt einmüthiglich an daß er zugleich unſerer ſo hochbelobten Königin leben lange friſten, dero erhaltung mit allem königlichen wohlergehen begleiten, und deſto weiter hinaus ſetzen wolle, je koſt- und unſchätzbarer dieſelbe uns billig ſeyn muß. So werden wir uns erfreuen, eine ſolche huldreiche landes- eine ſolche höchſtgeſegnete Stamm-Mutter treueyfrigſt zu verehren.

§. 41. Es leben, mit dero höchſtgeliebteſtem Printzen, in aller ſelbſt erwünſchter hohen zufriedenheit, beyde durchlauchtigſte Eltern, damit aus dero ſo fruchtbarem ſtamme annoch viele hohe reiſſer entſprieſſen können, bevorab aber von des königlichen und Chur-Printzens hoheit hocherleuchtetem verſtande, auch mildeſter gnade und huld, der hoffnung unſers vaterlandes vieler und mächtiger troſt angedeyen möge.

§. 42. Es ſtehe beyder allerhöchſt-vereinigten häuſer glück in vollem und immerblühendem

flor! Es ſey geſegnet beyder hoffnung! ſo wird zugleich geſegnet ſeyn die hoffnung unſerer purpur-jugend.

VI.

Rede vom unterſcheid der bewunderung und der liebe, und wie beydes gegen Se. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen vereiniget ſey, gehalten von herrn Hans Carln von Kirchbach, des Königl. und Churfürſtl. Berg-gerichts zu Freyberg Aſſeſſore und der teutſchen geſellſchafft zu Leipzig mit-gliede, am 12. Maij. 1729. als am hohen geburts-tage allerhöchſt-gedachter Sr. Königl. Majeſtät.

§. 1.

Fürſten haben mit andern menſchen einerley urſprung; nicht anders, als edles und unedles metall in einerley ſchooſſe der erden erzeuget wird. Ihr eintritt in die welt unterſcheidet ſich eben ſo wenig durch etwas, als man aus der erfahrung zeigen kan, daß alle andere menſchen dem geſetze der ſterblichkeit unterworffen, Fürſten aber allein unſterblich ſind. Die äuſſerſte ſchmeichelen wird ſich in der thorheit ſo weit nicht verſteigen; und, ſo unverſchämt ſie zu ſeyn pflegt, dennoch fürchten, durch behauptung ſolcher ſätze zum allgemeinen gelächter zu werden.

§. 2. Wenn aber ſchon Fürſten in dieſem ſtücke nichts zum voraus haben; wenn ſie ſchon nach dem allgemeinen und von natur geordneten geſetze gebohren werden: ſo waltet doch von ihrer geburt an des himmels vorſorge gar beſonders über ihnen, und ſchencket ihnen die herrlichſten vortheile.

GOtt

GOtt hat ſie zu ſeinen ſtadt-haltern auf erden beſtimmt, und will, daß ſie ſein bild unter den menſchen tragen ſollen. Daſſelbe präget er ihnen von anfang ein, und begabet ſie mit den hohen eigenſchafften, die einen löblichen regenten machen. Das läſt er durch die ſorgfältigſte auferziehung je länger, je mehr ausgearbeitet werden, und machet ſie ſolchergeſtalt zum wunder und zur liebe der völcker. Der eintzige name eines Fürſten, den ſie ihrer geburt zu dancken haben, faſſet ſchon alles dasjenige in ſich, was man ihrem beruffe zutrauen ſoll, und was ihnen bewunderung und liebe zuwege bringen muß. Es iſt unmöglich, ſich einen Fürſten einzubilden, und ihn dieſer vortheile, die ihm vom himmel zugewandt ſind, unfähig erklären wollen.

§. 3. Geſetzt, daß nicht alle regenten, die ihrem allerhöchſten amte eigenthümlichen kräffte in gleich vollkommenem maſſe beſitzen: ſo mangelt es doch auch nicht an ausnehmenden muſtern, die meinen ſatz ohne widerſpruch beſtätigen können. Ich halte es vor unnöthig, die jahr- und geſchicht-bücher deßwegen auszuſchreiben. Es iſt genug, wenn ich ſie, meine herren, nur auf die zeiten führe, darinn wir leben; wenn ich gar nicht ausſchweiffe, ſondern unſern groſſen Auguſt, unſern allertheureſten landes-Vater, als das ſelbſt-redende und ausbündigſte muſter dieſer vollkommenheit vorſtelle, die man an einem Fürſten haben kan. Er übertrifft mit ſeinen recht auſſerordentlichen gaben den meiſten theil der Fürſten, wie dieſe ihre unterthanen. Er ſetzet uns durch alles, was er thut, in

verwunderung und liebe, und der erfolg oder die ausführung ſeiner wunder überſchreitet beynahe alle hoffnung, die ſeine hohe geburt von ihm geben konte.

§. 4. Und dieſes iſt es auch, meine herren, was ſie anjetzo von mir hören werden. Indem ich unterſuchen ſoll, was bewunderns- und was liebenswürdig ſey, ſo werde ich ſolche abhandlung durch nichts anders lebhafft und wohllautend machen, als durch die erwehnung des bewunderns- und liebens-würdigen, ſo uns die geheiligte perſon unſers geliebteſten Auguſts mit allgemeiner vergnügung zu empfinden giebt. Sie werden mir erlauben, daß ich mich bey erörterung des erſtern nicht ſo lange; bey erklärung des letztern aber deſto länger verweile: weil ich ohne dem verſichert bin, daß ihre neigung ſie zu dieſer edlen betrachtung am ſtärckſten treibet.

§. 5. Zwar kan ichs ihnen, meine herren, nicht verſchweigen: es gehet mir wie einem, der einen breiten fluß durchwaten will, und bey dem erſten tritte nicht vermuthet hätte, daß er in kurtzem ſo grundloß ſeyn würde. Mein unternehmen iſt faſt zu kühne, weil mein unvermögen noch gröſſer iſt, als unſers großmächtigſten Auguſts vortrefflichkeiten. Ich ſehe gar zu viel wege vor mir; wie ein reiſender, der in eine gegend kömmt, wo da und dort viele ſtraſſen hinaus gehen: und ich zweifſele beynahe, ob meine rede das gewünſchte ende finden werde. Es iſt leicht, geringen ſachen eine farbe anzuſtreichen; aber deſto ſchwerer, groſſen verdienſten ihr recht zu thun. Die aus den

ſchach-

ſchachten der bergwercke, oder ſonſt aus einer fin-ſtern grufft herfür kommen, können den tag nicht vertragen: das ſonnen-licht blendet ſie; das ge-ſichte vergehet ihnen. Und wie ſolte ich in meiner niedrigkeit den hellen glantz der majeſtät vertragen können, den ich an unſerm allerhöchſten Monar-chen erblicke? haben nicht ſeine augen, ich weiß nicht was durchdringendes, daß man von der ſon-ne faſt nicht ſtärcker, als von ihnen, geblendet wird? alle ſeine vortrefflichkeiten aber ſtrahlen ſo helle, daß man ſie anders nicht, als mit bedecktem geſich-te betrachten kan.

§. 6. Allein, ob ich gleich meine wenige geſchick-lichkeit im reden ſehr wohl kenne; ſo iſt doch die gantze materie ſo edel, daß ich ſie allerſeits, meine herren, viel lieber erſuchen will, ſich an einer un-vollkommenen erzehlung von unſerm vollkommen-ſten Auguſt zu vergnügen: als daß ich die gele-genheit verſäumen ſollte, mich ſelbſt durch vorſtel-lung ſo unbeſchreiblicher dinge, in der treue gegen meinen allergnädigſten landes-Vater zu ſtär-cken.

§. 7. Ich höre alſo auf, weitere ſchwierigkeit zu machen. Ich will mir durch die erklärung und vergleichung deſſen, was uns in verwunde-rung ſetzet, und zur liebe reitzet, den weg zu mei-nem vorhaben bahnen. Und wenn ich alsdenn er-zehlen werde, was Auguſtus bereits vor erſtau-nens-würdige und nützliche thaten gethan hat, ſo wird man finden, daß ich an das zuerſt gedacht habe, was ich doch zuletzt ſage: und daß man ſich

 aus

aus dem vollkommenſten exempel den vollkommenſten begriff von einer ſache machen könne.

§. 8. Das ruhm-volle leben unſers groſſen Monarchen begreiffet ſo viel erſtaunens-würdige ſeltenheiten in ſich, daß man ein gedächtniß ohne vergeßlichkeit wünſchen ſolte, damit man alles erwehnen, und keiner eintzigen handlung das gebührende lob entziehen möchte. Aber ſie wiſſen auch, daß es ihm viel leichter iſt, durch ſeltene thaten alle welt in verwunderung zu ſetzen, als es einem redner iſt, ihm mit ſeinen gedancken nachzufolgen. Deßwegen werde ich mich ſchon vor glücklich ſchätzen, wenn ich in meinem vorſatze nur ſo weit komme, als andere: und wenn ich die wunder- und liebens-würdige thaten deſſelben, nach meiner ſchwachheit, nur unvollkommen ausdrücke.

§. 9. Das leben unſers theuerſten landes-Vaters hat lauter auſſerordentliches in ſich: und ſo werden ſie mich auch darum keines verbrechens beſchuldigen, wenn ich jezuweilen von meiner ordnung abgehen möchte. Sie werden es mir vergeben, wenn ich mir aus einer kleinen unordnung einen ruhm mache. Ich werde vielleicht bißweilen das bewunderns-würdige mit dem liebens-würdigen, und dieſes mit jenem vermengen. Bald werde ich ihn als einen weiſen und glimpflichen regenten; bald als einen mächtigen und würdigen beherrſcher vieler länder rühmen; bald aber als einen unvergleichlichen held beſchreiben. Ich werde die glückſeligkeit Sachſen-landes preiſen, welches durch ſeines regenten erſprießliche anſchläge, und durch ſein weiſes regiment eine weit geſtreckte reihe

solcher

ſolcher jahre zehlet, deren jegliches für die unterthanen neue vergnügungen und erwünſchten frieden bringet: die glückſeligkeit eines landes, deſſen ungekräncktes wohlergehen ſeine nachbarn, ja ſogar die feinde, als eine frucht von dem erlauchten verſtande des Fürſten und ſeiner unermüdeten vorſorge und wachſamkeit anſehen.

§. 10. Die verwunderung zeiget ſich in dem menſchen, ſo bald ſeine ſeele die gliedmaſſen des leibes gebrauchen, und dadurch den ſinnlichen unterſcheid der dinge auſſer ihr wahrnehmen kan; ſo lange ſie ſachen von einerley art, ohne einen ſonderlichen unterſcheid gewahr wird; ſo lange gehet auch nichts beſonderes in ihr vor, und die gewohnheit verurſachet, daß ſie ſich bey keiner ſache auſſerordentlich aufhält, und ſtille ſtehet. Wenn ihr hingegen dinge vorkommen, die ſich durch einen groſſen unterſcheid kenntlich machen, ſo halten ſie durch ihren eindruck die ſeele zurücke: ſie bringen ſie in eine verwirrung, ſie erwecken in ihr die begierde, das verborgene zu wiſſen. Wer ſchon offtmals ein glaß zerbrechen geſehen, der wird ſich nicht verwundern, wenn er ein ſolch gefäß an einen ſtein ſchmeiſſen, und in tauſend ſtücker zerſpringen ſiehet. Wenn er aber denjenigen hätte ſehen ſollen, welcher den vortheil wuſte, ein glaß durch den thon ſeiner ſtimme zu zerſprengen, ſo würde er bey dieſer ungewöhnlichen begebenheit geſtutzet haben; weil er dieſem exempel in ſeiner gantzen erfahrung kein anderes an die ſeite ſetzen können.

§. 11. Wir bewundern alſo eine ſache, wenn wir uns bey aller unſrer erfahrung nicht zu erinnern

wiſſen, dergleichen wahrgenommen zu haben. Wenn nun leute von einer weitläufftigen und ungemeinen erfahrung dennoch etwas antreffen, das ſie in ihrer betrachtung länger aufhält, als ſie ſonſt zu thun gewohnt ſind: ſo iſt die ſache, wodurch dergleichen verurſachet wird, um ſo viel bewunderns-würdiger: wenn aber nicht nur eintzelne perſonen, ſondern gantze völcker, und zwar kluge und vieler dinge kundige völcker dadurch in verwunderung geſetzet werden; ſo ſteiget das bewunderns-würdige damit auf den höchſten grad.

§. 12. Mich düncket jedoch, daß auch diejenigen, offtmals in verwunderung geſetzet werden, welche ſich nicht nur bey beſondern dingen aufzuhalten pflegen, die ſie noch niemals weder geſehen noch gehöret haben; ſondern welche gewohnt ſind, tieffer in das weſen der dinge, und ſo zu reden in ihre urkräffte hinein zu dringen. Ihre einſicht gleichet dem ſonnen-lichte, welches die dunckelheit vertreibet, mit der die meiſten dinge verdecket ſind. Je mehr aber ein ſcharffſinniger verſtand den grund erreichet; je deutlicher er ſich die beſchaffenheit einer ſache vorſtellen kan; je genauer er erkennen lernet, in was vor einer ordnung ſo mannigfaltige theile oder handlungen zu der vollkommenheit des gantzen das ihrige beytragen; je unverhoffter er auf eine ſolche entdeckung geräth: deſto kräfftiger wird er davon aufgehalten; deſto mehr erſtaunet ſeine ſeele; deſto gröſſer iſt ſeine verwunderung. Wir haben denn eine zweyfache verwunderung. Eine entſtehet durch das, was man in erfahrung; die andere durch das, was man in

ver-

vernünfftiger und genauer betrachtung ſeltenes findet.

§. 13. Ich kan mich nicht länger enthalten, aus den geſchichten unſers groſſen Auguſts zu erweiſen, wie derſelbe durch ſeine kräffte, durch ſeine unerſchrockenheit und großmuth, und durch ſeinen weit ſtrahlenden verſtand ſich durchgehends zu einem wunder gemacht habe. Allein, ehe ich mich in das weite feld ſeiner herrlichen und heldenmüthigen thaten wage, ſo muß ich auch noch meine meynung von dem liebens-würdigen ihrem urtheile unterwerffen. So unterſchieden auch die menſchen in den ſachen ſind, die ſie lieben; ſo allgemein iſt es doch, daß alle, die etwas lieben, ihr vergnügen an demſelben finden. Und es iſt hieraus leicht zu erkennen, daß niemand etwas vor liebens-würdig halten werde, woran er ſich nicht, zum wenigſten ſeiner meynung nach, verſprechen kan, daß es zu beförderung ſeines vergnügens etwas beyzutragen geſchickt ſey. Ich will noch hinzuſetzen: daß er es würcklich vor liebens-würdig halten muß, wenn er den urſprung ſeines vergnügens in demſelben vollkommen findet.

§. 14. Es iſt allerdings wahr, daß man unterſchiedene ſtaffeln in demjenigen, was geliebet zu werden verdienet, antrifft. Einige dinge vergnügen uns durch ihre vollkommenheit, ob wir gleich weiter nichts von ihnen genieſſen können, als deren betrachtung. Andere pflegen höher geſchätzet zu werden, nachdem wir ſie nach unſerm gefallen nutzen und gebrauchen können. Wo mögen wir aber etwas finden, das liebens-würdiger ſeyn könte,

als

als ein weſen, welches an ſich ſelbſt vollkommen und dabey geneigt iſt, uns vollkommen und glücklich zu machen; und alſo alles anzuwenden, daß wir allenthalben zufriedenheit, vergnügen und ergötzen finden möchten? Ich rede von der Gottheit, die ein unerſchöpfliches meer der allergröſten vollkommenheiten iſt, deſſen jeder tropffen ſüßigkeit und erquickung gewähret.

§. 15. Wer verdienet aber nächſt GOtt, mehr geliebet zu werden, als ein Fürſt, der die ehre genieſſet, die ſichtbare gottheit zu heiſſen, und der durch väterliche regierung, ſchutz, beyſtand, ſanfftmuth und gnade demjenigen würcklich ähnlich wird, deſſen bild er in ſeiner majeſtät und hoheit träget?

§. 16. Wie ſchwer wird es mir doch nunmehro, da ich an denjenigen noch nicht gedencken ſoll, der zu unſern zeiten, wie Titus zu den ſeinigen war, das ergötzen des menſchlichen geſchlechts iſt? Ich bitte ſie, hochzuehrende herren, meiner ungedult nachzuſehen, wenn ich mich wegen des vorzuges zwiſchen dem bewunderns-würdigen und liebens-würdigen kürtzer erkläre, als ſie es vielleicht wünſchen. Der vorzug des liebens-würdigen vor dem bewunderns-würdigen leuchtet mir ſo helle in die augen, daß ich vergeſſe, die urſachen deſſelben anzuführen; indem ich glaube, daß hier der beweiß eben ſo wenig nöthig ſey, als es beweiß brauchen würde, zu zeigen, daß es heller tag ſey, wenn die ſonne mitten am himmel ſtehet.

§. 17. Das liebens-würdige vergnüget uns immer: das bewunderns-würdige kan uns bißweilen

zur

zur laſt dienen; wenn es in einem auſſerordentlichem übel beſtehet. Das bewunderns-würdige erhebet zwar zuweilen das liebens-würdige, wenn es das gute in einer ſo groſſen menge, mit einem ſo groſſen vortheile, und mit einer ſo groſſen herrlichkeit vorſtellet, daß wir dadurch gantz auſſer uns ſelbſt geſetzet werden, und anfangs nicht wiſſen, ob wir daſſelbe mehr bewundern als lieben, oder mehr lieben als bewundern ſollen. Aber wir laſſen doch endlich die bewunderung fahren, und ergötzen uns in der getreueſten, eyfrigſten und dauerhaffteſten liebe.

§. 18. Nunmehr eile ich mit dem gröſten eyffer, wohin mich der grund meiner betrachtung reiſſet. Alles, was ſie begehren, finden ſie in dem unvergleichlichen exempel unſers allergnädigſten Königes. Die erfahrung hat uns zeit ſeines allertheuerſten lebens gelehret, wie viel ein held von ſo fürtrefflichem geiſte und faſt übermenſchlichen gaben würcken könne. Seine großmuth überwältiget faſt alle kräffte der verwunderung; und will man alles das unterſuchen, ſo ſeine macht jemals ausgerichtet hat, ſo wird man wohl die wahrheit deſſen, aber nicht die urſache, oder die art und weiſe ausfindig machen. Gewiß, der müſte ohne alle empfindung ſeyn, welcher nicht darüber in die äuſſerſte verwunderung geriethe; der nicht, auſſer ſich geſetzt, ausruffen ſolte: Auguſtus iſt höchſt bewunderns-würdig! Und ſoll ich ſeine leutſeligkeit, ſeine ſorge für das aufnehmen des landes, ſeine liebe zu allen künſten und wiſſenſchafften anführen; ſo wird auch der wildeſte Barbar bekennen: er ſey

dieſer

dieſer urſachen wegen der allerliebens-würdigſte zu nennen.

§. 19. Ich würde wider alle billigkeit handeln, wenn ich ſie, hochgeehrteſte herren, nur in einem ſo denckeln begriffe von der bewunderns- und liebens-würdigkeit ſeiner Majeſtät laſſen wolte. Darum werde ich ihnen unterſchiedliches, wie in einem auszuge, darlegen, um deßwillen dieſer groſſe held ſo bewunderns- als liebens-würdig iſt. Ich werde ihnen einen ſichtbaren entwurff von ſo herrlichen thaten machen, dergleichen andern Printzen ſchwer, wo nicht unmöglich gefallen; die aber vor ihn nur ein zeitvertreib geweſen ſind.

§. 20. Erwarten ſie aber nicht, daß ich die gröſſe und hoheit unſers großmächtigſten Monarchen in dem lobe ſeiner glor-würdigſten vorfahren ſuchen werde. Wenn ſein eigener löwen-muth die tapfferkeit ſeines ſtammes in dem erlauchten Fürſten-blute nicht überträffe, ſo würde ich mich nicht ohne urſache dabey aufhalten. Und wäre ſein durchdringender verſtand nicht ſo groß, ſein wohlgeſtalter leib und ſeine königliche geſichts-bildung nicht ſo anziehend und majeſtätiſch: ſo wolte ich ſie durch die gemählde der anherren des ſächſiſchen hauſes, biß zu dem groſſen Wittekind zurück führen, die er als ein würdigſter nachfolger durch unedle thaten niemals verleugnet hat. Allein nur die geringſten eigenſchafften hatte er ſeiner hohen geburt zu dancken. Er war vollkommen gebohren, aber noch vollkommener auferzogen; und ſie werden bald ſehen, wie ſeine regierungs-form die vollkommenſte zu nennen ſey.

§. 21. Gantz

§. 21. Gantz Europa weiß es, wie glücklich dieſer held in der früheſten jugend angefangen, den grund zu ſeinen künfftigen wundern zu legen. Sein entflammter geiſt, der nach ruhm und ehre trachtete, machte ſich zeitig auf die bahn. Er verließ das geliebte Sachſen, weil es viel zu enge war, zu einem ſchau⸗platze eines ſo wunder⸗würdigen Printzen zu dienen: faſt wie ein junger adler, dem die ſchwung⸗federn noch nicht ausgewachſen ſind, und an deſſen gefieder die kalten nord⸗winde nicht recht ſpielen können; ſich aber dennoch mit ſeinen noch nicht ausgekielten flügeln in die lufft waget, und, ſo bald als er etwas erblicket, ſich mit groſſer geſchwindigkeit herabſtürtzet, und alsdenn erſt an den ort ſeines auffenthalts wieder umkehret, wenn er ſieg und beute davon getragen hat.

§. 22. Diß iſt das bild von dem erhabenen geiſte unſers groſſen Printzen, welcher ſich von jugend auf ſchon nach alle dem beſtrebete, was ihn vollkommen machen konte, und von gantz Europa dereinſt bewundert werden ſolte. Alle völcker haben auch die würckungen des liebreichen und gnädigen weſens unſers bewunderns⸗würdigen Auguſts empfunden. Dännemarck hatte zuerſt das glück, ſeine ſeltenheiten zu verehren. Es erkannte ſeine trefflichkeiten, und deßwegen beſchenckte es ihn mit ſeinem ſo berühmten Elephanten⸗Orden; wiewol es ſelbſt glaubte, daß er dieſen mehr, als dieſer ihn zierete. Gottorff und der geſammte königliche hof muſten ihm gleich damals bey den angeſtellten ritter⸗ſpielen das recht wiederfahren laſſen,

laſſen, daß er in dergleichen übungen der geſchickteſte wäre. Doch nicht hier allein, ſondern, ſo offt ſich nur eine gelegenheit ereignete, bewieß er, wie geſchickt er im jagen, fechten, ringen, ſchieſſen, im ringel-rennen und im carouſel ſey. In dieſen ritterlichen übungen muſte man ihn überall vor einen rechten meiſter gelten laſſen. Denn alles ließ ſich eher bewundern, als nachthun.

§. 23. So bald als Dännemarcks groſſer König dieſen Printzen nur ſahe und umarmete, ſo rühmte er des himmels güte, daß er ihm in ſeiner ſchweſter blute ſein und ihr lebendiges ebenbild gönnete. Doch, groſſer König! du behielteſt ihn nicht lange bey dir. Dein heer rückte wegen einiger mißhelligkeiten vor Hamburg; da begab er ſich, nicht ſo wol auf deine veranlaſſung, als aus einer ihm angebohrnen hertzhafftigkeit freywillig mit dahin. Es war ſeine gröſte luſt, wo er der blancken waffen raſſeln, der muthigen pferde wiehern, und der donnernden karthaunen knall anhören, und in den kriegeriſchen geſchäfften immer geübter werden konte. Dieſes ſonderbaren lobes ward er von jedermann gewürdiget: Denn beydes, ſo wol verſtand als muth, äuſſerten ſich bey ihm recht unvergleichlich.

§. 24. Doch ſein geiſt war viel zu rege und lebhafft, als daß er ſich hier in die länge hätte aufhalten ſollen. Er eilete demnach weiter. Unſer gantzer welt-theil ſolte den wunder-würdigſten Auguſt ſehen. Es ſolten Könige und Fürſten anlaß bekommen, die länder im voraus glücklich zu preiſen, die einmal durch ihn ſolten beherrſchet wer-

werden. Und es iſt faſt kein land, kein hof, kein veſter ort, kein ſchiffs-hafen und kein handlungs-platz, den er nicht beſichtiget, und durch ſeine hohe gegenwart und ſein majeſtätiſches anſehen in erſtaunen geſetzet hätte. Ja, wo er nur hin kam, da fand man mehr an ihm zu rühmen, als man ſich von ihm hatte einbilden können.

§. 25. Paris, die kleine welt, war über den anblick ſeiner ſeltenheiten gantz entzückt. An ſtatt daß andere hinreiſen, geſchickt, höflich, und manierlich zu werden, dienete er nicht nur den einwohnern Franckreichs, ſondern auch den alldort ſich aufhaltenden fremdlingen zu einem vollkommenen muſter. Man achtete ihn wegen ſeiner groſſen freundlichkeit und holdſeligen ſitten hoch und werth, und ſahe ihn thaten thun, die mehr als gemeine kräffte erforderten. Der damalige beherrſcher Franckreichs, Ludewig der groſſe, entdeckte ſelbſt alsbald, aus was vor lenden er entſproſſen ſeyn müſte; ob ihm gleich ſein hoher ſtand zur zeit noch verborgen war. Alſo vortheilhafftig urtheilete man in Franckreich von ihm: hiernechſt erwieß ſich das geſchwätzige gerichte nicht müßig, ihn vor ſeiner ankunfft in allen benachtbarten reichen ſchon im voraus bekannt zu machen.

§. 26. Es trug ſeinen ruhm über die Pyrenäiſchen gebürge, noch eher als er den Spaniſchen boden berührete: es eilete mit erzehlung ſeiner wunder über das meer; nirgends aber wuſte es von den faſt unglaublichen proben eines noch jungen helden ſich ſattſam auszudrücken. Daher mehrete ſich überall das verlangen, ihn ſelbſt in

hoher perſon zu bewundern und zu ehren. Denn als ſeine ankunfft in Madrit geſchahe, erwieß man ihm alle die ehren = bezeugungen, die ſeine wunder- vollen verdienſte erheiſcheten: gleich als ob man ſchon vorher ſähe, daß er in künfftigen kriegen, die das verhängniß Spaniens wegen wolte entſtehen laſſen, der rechtmäßigen ſeite beypflichten würde. Er zeigete allhier durch ſeine unerſchrockenheit, übernatürliche ſtärcke, und tauſend andere kräffte, daß er geſchickt ſey, mehr zu verdienen, als man bey ihm abtragen könne. Daher als er ſich von dar nach Liſabon verfügte, nöthigte man ihn gleich- fals, bey dem Könige, der Königin und Infantin audientz zu nehmen, und ſie deſſen durch ſeine al- lerhöchſte gegenwart ſelbſt zu überzeugen, was ſie vorher ſchon gehöret hatten.

§. 27. Das getreue Dreßden hatte endlich die- ſes edelſte kleinod kaum wieder in ſeinen mauren aufgenommen, ſo gieng unſers tapffern helden herr Vater wider Franckreich zu felde, welches der Teutſchen freyheit das garaus drohete. Sachſen hatte auf ſeines gnädigſten Printzen glückliche an- kunfft mit dem ſehnlichſten verlangen gewartet. So demüthig es ihn empfangen hatte, ſo beſaß es ihn dennoch nur eine kurtze zeit. Sein herr Va- ter hat einen löwen-muth, und er will ſich durch ſeine ſchuld nicht unwürdig machen, aus einem ſo welt-berühmten helden = ſtamme erwachſen zu ſeyn.

§. 28. Wie ein adler ſeine jugend durch ſeinen vorflug führet, biß ſich dieſe durch die gewohnheit und durch wiederholte verſuche im fluge mehr und

mehr ſtärcket, und ihrem anführer darinn endlich gleich wird: ſo lehrte unſers helden ſieg-reicher herr Vater durch ſeine eigene tapfferkeit ihm und ſeinem bruder die kunſt, im felde glücklich zu ſeyn. Beyde folgeten nicht ſo bald ihrem anführer nach, als ſieg und ruhm ſie begleiteten. Die ſtadt Mayntz, die unter der harten dienſtbarkeit Franckreichs bißher ſchmachtete, war der ort, wo unſere ſiegreiche ſchwerdter ehre erjagen ſolten. Der ſtoltze und zu ſiegen meiſt gewohnte feind, der in das hertz Teutſchlandes einzudringen willens war, ſtutzte bey dem anblicke ſolcher helden. Doch gedachte er, der unternommenen belagerung durch einen glücklichen entſatz ein ende zu machen. Der feind und die belagerten trotzten auf die ſchon vorher erfochtenen ſiege und andere vortheile, deren ſie ſich zu erfreuen hätten. Allein umſonſt. Er konte der großmuth und tapfferkeit unſerer helden nicht widerſtehen, und das beängſtigte Mayntz ward aus ſeiner gefahr und drangſal durch ihre mächtige fauſt errettet.

§. 29. Unſer Printz verließ ſich auf die gerechtigkeit der teutſchen waffen; daher that er ſo wol das folgende, als auch das andere jahr darauf, abermals wider dieſen feind, mit ſeinem herrn Vater, einen feld-zug; Er erwarb aber in demſelben den gröſten ſieg dadurch, daß er dem zärtlichen ſchmertze widerſtund, womit ihn der tod ſeines geliebteſten herrn Vaters auf das empfindlichſte angriff: und weil dieſem ſiege nothwendig andere folgen muſten, ſo bearbeite er ſich, des erblaſten herrn Vaters todten-bahre und ſein trauer-gerüſte

 mit

mit neuen triumph bogen zu verwechſeln, und die falben cypreſſen auf ſeiten ſeiner in grünen lorbern, auf ſeiten Teutſchlands aber in fruchtbare öl-zweige zu verwandeln.

§. 30. Er eilete nach Brabant, wohnete vielen ſchlachten und ſiegen bey, und bediente ſich aller vortheile, die ihm zeit und ort darboten. Als ſein herr Bruder an den Rhein zog, das ungewitter durch ſeine anführung zu ſtillen, dadurch Teutſchland noch immer beunruhiget ward, begleitete er ihn auch dahin, und halff daran arbeiten, daß der feinde frechheit und hochmuth gezäumet, das reich in ruhe geſetzet, und die glieder mit ihrem haupte wieder vereiniget werden möchten.

§. 31. Wie hätte Teutſchland aber erkenntlicher gegen einen helden ſeyn können, der ſeine tapfferkeit zu deſſen wohlſtande täglich verdoppelte, und im ſiege vor daſſelbe zu ſterben bereit war; als daß es ihm für ſeine aufgewandte mühe und für ſeine wunder-würdige thaten eine ſo vollkommene und ungemein tugendhaffte Printzeßin überließ, als die von Bareuth war? Dieſes hohe hauß prangete mit derſelben, wie ein annehmlicher blumen-garten mit einer hoch-erhabenen lilie, und ſie war wegen ihrer ſeltenen vollkommenheiten allein würdig, eines ſo vollkommenen und majeſtätiſchen Printzen Gemahlin zu werden. Auguſtus überkam durch ſie einen unſchätzbaren ſchatz; Sachſen aber gelegenheit, ſie in tiefſter unterthänigkeit, als ſeine landes-Mutter, eben ſo ſehr, als ſeinen liebens-würdigſten Fürſten, demüthig und gebückt zu empfangen, zu lieben und zu ehren.

§. 32. O! daß die wehmuth ſich nicht einmengete, und mich nicht nöthigte, an die unglückſelige zeit zu gedencken, da Auguſtus dieſes edelſte kleinod, eine Königin und Gemahlin von ſo hohem geiſte und gantz beſonderer frömmigkeit, das getreue Sachſen-land hingegen eine gnädige ſchutz-göttin verlohren, welche billig niemals hätte ſterben ſollen. Sie, als ein inbegriff aller königlichen tugenden, und ihr ſüſſes angedencken wird bey uns ewig im ſegen bleiben. Doch ich will ſchweigen, weil der ſchmertz, den wir über ihren verluſt empfinden, zu unſerer gröſſern unruhe nur würde verneuert werden. Wir wollen nicht länger das bild unſerer vormaligen kränckung betrachten: Wir wollen uns vielmehr zu denjenigen zeiten zurück wenden, da unſer glückſeligſter Auguſt dieſen ausbund ſchöner Printzeßinnen zu beſitzen anfieng. Sie ſelbſt war der ausgeſuchteſte lohn, der ihm für ſeine bißher geleiſtete verdienſte eigen ward.

§. 33. Bey dem allen aber blieb der trieb nach ruhm und ehre damals noch ſo ſtarck bey ihm, als ſelbſt die liebe. Denn kaum hatte er ſich ſo glücklich vermählet, ſo reiſete er zum zweyten male nach Italien. Hier warffen alle vor verwunderung die augen auf ihn: und dieſes landes einwohner muſten beſchämt bekennen, daß ſelbſt ihr altes reich einen ſolchen helden niemals gezeuget habe. Und da er die kräffte zuſammen beſaß, welche ſo viele berühmte männer des alterthums ſtück-weiſe gehabt, glaubten ſie, daß in ihm alle Römiſche und andere helden, die jemals gelebt, herfür leuchteten, und daß er das rechte wunder der natur wäre.

Italien war nunmehr von ſeiner gröſſe und hoheit beredet, deßwegen verließ er es, und wolte den ruhm ſeiner wunderbaren eigenſchafften in der ſtadt ausbreiten, die das glück hat, den allergröſten Monarchen der welt zu bewirthen.

§. 34. Doch indem er ſich allhier als einen Printzen auffühıret, deſſen gleichen das hohe Wien in ſeinen unüberwindlichen mauren einzuſchlieſſen ſchwerlich gewürdiget worden, fordert das unerforſchliche verhängniß unſers bewunderns-würdigſten Auguſts regierenden herrn Bruder von dieſer welt ab. Nichts war demnach fähiger, die neu-verwäyſete Chur, ich meyne unſer Vater-loſes Sachſen und ſelbſt das teutſche reich zu tröſten: nichts konte es wegen dieſes erlittenen ſchadens vergnügen, als bloß ein held, der durch krieg und ſieg die höchſten ſtaffeln der ehren vorlängſt erſtiegen hatte.

§. 35. Der erfreuliche anfang ſeiner bewunderns-würdigen regierung übertraff ſo gar unſer aller wünſche. Denn ſie dencken, hochgeehrteſte herren, an die unglücklichen zeiten zurück, da der grauſame erb-feind der Chriſtenheit gantz Ungarn, den blutigen ſchau-platz ſo vieler trauer-ſpiele! mit einem entſetzlichen ſchwarme feindſelig überzogen hatte. So blutig er ſchon mehrmals war abgewieſen worden, ſo beſtändig trachtete er doch, mit ſeiner wuth auch biß in unſer geliebtes vaterland durchzudringen. Dieſen ſturm von dem ohne diß gantz bedrängten Teutſchlande abzuwenden; dazu war ein feld-herr von nöthen, der durch eine weiſe und wohleingerichtete kühnheit in ſolcher gefähr-

fährlichkeit alles durchſchauete, der feinde abſichten beobachtete, und das vor ihrer unzehlichen menge bebende feld mit ihrem barbariſchen blute färbete. Dieſes konte unſer groſſer Auguſt thun.

§. 36. Er begab ſich demnach zu der kayſerlichen Armée als Generaliſſimus. Er bezeugete allhier aufs neue einen ſtandhafften und geſetzten muth, eine vollkommene erfahrung, und eine durchgängige fähigkeit, kriege zu führen. Er ſtürtzte ſich in die gröſte gefahr: er durchritt die linien: er beſahe das volck und die beveſtigungs-wercke vor Peterwaradein: ſtellete das kayſerliche lager in eine vortheilhaffte ſchlacht-ordnung, und ließ eine brücke ſchlagen, den feind dadurch zu verführen, und, wenn er einen einfall in Siebenbürgen wagete, ihm in den rücken zu fallen.

§. 37. Alle ſeine anſtalten waren rühmlich und bewunderns-würdig: ſie konten keinen andern ausgang gewinnen, als daß das Türckiſche kriegesheer von Lippe zurücke weichen muſte; wodurch gantz Siebenbürgen auf dieſes jahr vor einem feindlichen überfalle geſichert ward. Das folgende jahr trat Auguſtus abermals das Commando an, und kam mit vier tauſend mann der auserleſenſten und verſuchteſten Sächſiſchen völcker ins lager. Seine thätige emſigkeit äuſſerte ſich alsbald. Er gieng mit der gantzen Armée über die Moraſch, rückte vor Temeswar, gieng dem Groß-Sultan, auf erhaltene nachricht von ſeinem anmarſche, hertzhafft entgegen; ob dieſer gleich noch einmal ſo ſtarck war, als er.

§. 38. Der tolle und wütende feind, der ſeinen tod vor augen ſahe, fieng ſeiner gewohnheit nach ein erbärmliches geſchrey an. Bald ſchiene er zu fliehen, bald ſuchte er ſich wieder zurück zu ziehen und zu ſammlen; da inzwiſchen unſer bewunderns-würdiger held alle regeln einer verſtändigen krieges-kunſt gebrauchete, und ſeinem gegner ſo viel abbruch that, daß die feinde endlich, gantz verzweiffelt, noch den letzten angriff, aber unglücklich thaten. Die praſſelnden karthaunen zerſchmetterten bald dieſes bald jenes pferd nebſt ſeinem reuter. Hier flogen hände und füſſe, dort köpffe und rümpffe. Mann und pferd ſchäumeten vor edlem zorn und sieges-begierde, und alle ins beſondere zogen ruhm und ſieg ihrem eigenen leben vor. Ein jeder hoffete mit freuden, nach langem kämpffen und ringen zu gewinnen. Das feindliche blut floß ſtrom-weiſe in die abgelegenen gründe, und die wahlſtatt wurde von der laſt der verwundeten und ertödteten cörper je mehr und mehr beſchweret.

§. 39. Hier lag ein elend zugerichteter Baſſa mitten unter den todten leichnamen, er wendete und krümmete ſich in ſeinem eigenen blute, welches häuffig und vor wuth recht ſchäumend von ihm floß, und indem er ſich mit ſeinen ſchon halb-gebrochenen augen noch nach dem ausgeſteckten roß-ſchweiffe umſahe, gleich als ob er ihm wieder folgen wolte, traff ihn ein tödtlich geſchütze, und nahm ihm vollends ſein bißher gefriſtetes leben. Dort umringete man einen hauffen Muſelmänner, da gieng es an ein erbärmliches niedermetzeln,

und

und welche der ſchärffe des ſchwerdts noch entronnen, die muſten ſich auf gnade und ungnade ergeben.

§. 40. Auguſtus aber und ſein heer, das erhitzten löwen zu vergleichen war, welche alles was ihnen widerſtand thut, mit ſchimpff und ſtaube bedecken: Auguſtus, ſage ich, und ſein heer behielten alſo das feld; Der frohe Saracen aber wurde gezwungen, zu erliegen oder zurücke zu weichen. Mehr denn acht tauſend fand man erwürget in ihrem blute liegen. Und o! wie mancher Türcken-kopff würde auf ſeiner ſchändlichen flucht nicht alſo zerſpaltet worden ſeyn, wo nicht die nacht unſern ſiegreichen überwinder am nachſetzen gehindert hätte.

§. 41. Die feinde flohen demnach zu ihrer gröſten beſchimpffung; er aber eilete mit deſto mehrerm ruhme wieder nach Wien zurücke, und empfieng alda die herrlichſten und wohlverdienteſten lob-ſprüche wegen ſeines helden-mäßigen bezeugens. Unter dieſem allgemeinen frolocken, und da Auguſtus dem glücke recht im ſchooſſe ſaß, hatte der himmel ſich vorbehalten, ihn mit einer noch angenehmern botſchafft zugleich zu erfreuen. Er hörete nicht nur von ſeinen ſiegen reden, ſondern er hörete auch, wie man dieſelben zu einem wunſche brauchete, dereinſt auf gleiche weiſe ſeinen jetzt neu-gebohrnen Chur-Printzen becrönt zu ſehen; daß Teutſchland, wie an ihm, alſo auch an dem erben ſeines muths und ſeiner tapfferkeit, das ſchrecken ſeiner feinde finden möchte.

§. 42. Teutſchland konte ihm freylich ſein verdienſt und ſeine helden-thaten gehöriger maſſen und nach würden nicht vergelten; darum bietet ſich ihm ein fremdes reich als eine belohnung an. Und würcklich ſchien ein ſo groſſer Printz zu nichts mehr gebohren zu ſeyn, als cronen zu tragen. Die durchlauchtige Republic Polen iſt beſchäfftiget, einen neuen König über ſich zu wehlen. Sie wehlet auch, aber ſie weiß keinen würdigern Printzen auf den thron zu ſetzen: ſie weiß keinem geſchicktern cron und ſcepter zu übergeben, als dem, der ſich durch ſeine verdienſte ſo würdig gemacht hat; ſo daß man der Polen wahl mit recht hätte tadeln können, wenn ſie nicht auf ihn gefallen wäre. Auguſtus ſolte der erſte teutſche Chur-Fürſt ſeyn, der dieſes mächtige reich jemals beherrſchet hatte. Man wuſte in Polen ſeine wunder-volle thaten: man rühmete ſeine gelindigkeit und ſanfftmuth. Einen König ſolcher art verlangete man allhier, und darum ward er gewählet. Denn dieſe hohe eigenſchafften ſind nicht gemein, ſondern befinden ſich nur bey helden, die theils über ihre eigene macht meiſter ſind, theils ungleich mehr kräffte beſitzen, als andere.

§ 43. Als die Weichſel noch über dieſe wahl jauchzete, freuete ſich auch die Donau und der Rhein darüber. Das treue Sachſen freuete ſich nicht nur mit ihnen, ſondern bekam auch urſache, ihn inbrünſtiger zu lieben: weil er ſein hohes königliches wort von ſich gab, und öffentlich kund thun ließ, daß niemand in ſeiner gewiſſens-freyheit beunruhiget werden ſolte. Man ſahe ihn als

einen ſchutz-gott an, und er that auch mehr, als man erwartet hatte. Denn er hielte kaum den ſcepter in der hand, ſo ward der Muſelmann gezwungen, Kaminieck, den ſchlüſſel zu Polen, wieder abzutreten: ſo wie er gleichergeſtalt, als ſächſiſcher Friedrich in ſtreitigkeiten wegen der erbfolge im Sachſen-Lauenburgiſchen ſchlichtete, und mit dem hauſe Brandenburg, wegen der gerechtſamen in dem Quedlinburgiſchen Stiffte, ſich in einen vergleich einließ. Als auch Preuſſen wegen der ſtadt Elbingen an die cron Polen einige anſprüche machete, wurden durch ſeine vermittelung und durch gütliche handlungen alle weiterungen alsbald aufgehoben.

§. 44. Die menge deſſen was ich ſagen ſoll, überhäuffet mich, meine herren. Der wunderwürdigen thaten meines helden ſind ſo viel, daß ich mich ſelbſt darinnen verirren würde, wenn ich keine eintzige vorüber laſſen wolte. Die getreuen federn der geſchicht-ſchreiber mögen der zeit-ordnung aufs genaueſte folgen, und nichts von demjenigen vorbey laſſen, was von ſeinem leben die nach-welt in erſtaunung ſetzen kan. Meine pflicht iſt es ohne dem nicht, ein buch, ſondern eine rede zu verfertigen; daher werden ſie mirs nicht verargen, wenn ich nur eine unvollkommene erzehlung zu ſtande bringe. Das eintzige, ſo dabey zu beſorgen ſeyn kan, iſt dieſes, daß ich vielleicht dasjenige mit ſtillſchweigen übergehen werde, wo ſich der unvergleichliche Auguſtus am wunder-würdigſten erwieſen. Ich bin müde, von krieg und blutvergieſſen, von ſchlachten und ſiegen zu reden.

Köni-

Könige ſind zwar zum ſchutze ihrer völcker, aber auch zu ihrem vergnügen; Zwar zur ehernen mauer wider äuſſerliche feinde, aber auch zur quelle ihrer einheimiſchen glückſeligkeit beſtimmet.

§. 45. Was fehlete dir, ſiegender Auguſt, ſonſt mehr, das deine und deiner völcker glückſeligkeit hätte befördern können, als ruhe und friede für deine lande? Sie liebten dich über alles, und darum war dein gemüthe viel zu edel, deine kräffte viel zu geſchäfftig, daß deine getreue unterthanen nicht von ſtund an, in ſtiller eintracht, die früchte deiner gnade und huld hätten genieſſen ſollen. Der friede ward uns demnach von dir, friedliebender Regente, durch einen rühmlichen vergleich geſchencket, als aufruhr und zwietracht, gerechte und ungerechte waffen, auswärtige und innerliche kriege, die meiſten Staaten des geplagten Nordens eine geraume zeit verwüſtet hatten.

§. 46. Deine glückſeligen reiche, der gantze Norden, können ihr jetziges wachsthum nicht ohne dancksagung, von dir und deinen gerechten bundes-genoſſen annehmen. Die fruchtbaren felder dürffen nicht mehr verwüſtung, gefahr und unfruchtbarkeit über ſich ergehen laſſen. Alles beginnet, wie nach einem geſegneten regen, darnach man lange geſeuffzet hat, aufs neue zu blühen und herfür zu wachſen. Das kriegs-geſchrey hat aufgehöret. Schwerdter, geſchütze und waffen ſind entweder bey ſeite geleget, höchſtens zur übung behalten, oder in werckzeuge verwandelt worden, die bey durchgängigen friedens-zeiten dem beſten eines landes aufhelffen. O! wie lagert ſich der ſi-

chere

chere landmann mit unbeſchreiblichem vergnügen, hier bey ſeinem weinſtocke, und dort bey ſeinen vollen garben! Was vor ein freudiger ſchall erthönt nicht deßwegen durch berg und thal? Man vergiſſet alle vorigen trübſeligkeiten, als ob ſie gar nicht da geweſen wären.

§. 47. Es iſt wahr, o held, du verdieneſt gleichmäßige liebe, du magſt in deinem pallaſte wohnen, oder vor dem volcke herziehen. So wohl theileſt du alles nach der zeit ab! Du biſt ein meiſter über krieg und frieden. Doch erwehleſt du jenen nicht, als biß dieſer nicht anders kan erhalten werden. Wer wolte denn nun, o groſſer Auguſt, deine majeſtät nicht bewundern, und dich um deiner liebe willen nicht wieder lieben? Wir empfinden, wir verehren die triebe deiner unausſprechlichen gnade, dadurch du uns ſo wunderbar regiereſt. So groß, ſo mächtig als deine lande ſind, ſo beherrſcheſt du ſie doch nicht anders, denn ein ſanfftmüthiger vater ſein kleines haus-weſen. Dieſes haben wir deiner himmliſchen neigung, wohl zu thun, zu dancken. Du ſageſt deiner eigenen bequemlichkeit ab, nur uns dieſelbe mit reichem überfluſſe zu gewehren: Du verliereſt unſerer ruhe halber offt deine eigene.

§. 48. Meynen ſie nicht, meine herren, daß unſer theuerſter Auguſt, nur wegen ſeiner großmuth, oder ſeines friedſamen und weiſen regiments, ihrer bewunderung werth ſey? Nein! Sie mögen ihre augen richten, worauf ſie nur wollen; ſo werden ſie an ihm etwas ungemeines antreffen. Seine majeſtät gehet über alles. Was er angiebet,

das gewinnet mehr als ein königliches anſehen. Er iſt geſchickt, alles was von ihm herrühret, durch den natürlichſten und wohlanſtändigſten zuſammenhang zu verknüpffen. Alle luſtbarkeiten ſtehen unter ſeiner anordnung. Die gröſten künſtler und die erfahrenſten meiſter müſſen von ihm lernen. Alle welt muß über ſeine tieffe und faſt ungewöhnliche einſicht erſtaunen. Es ſcheinet, als ob die natur alle erfahrung, die ſie gehabt, wohlthätig an ihm verſchwendet habe. Sein hof iſt prächtig, und ich kan wohl ſagen, der prächtigſte unter allen. Selbſt könige und alle ausländer gerathen auſſer ſich, wenn ſie unſers ſächſiſchen Salomons herrlichkeit erblicken. Aber das iſt zu viel für mich, biß in den grund ſeiner pracht und majeſtät einzudringen.

§. 49. Wer redet nicht jetzo noch von der prächtigen einholung bey der hohen vermählung unſers königlichen Chur = Printzen mit der kayſerlichen durchlauchtigſten Braut? Der ſchöne und ordentliche einzug, deßgleichen man noch niemals, weder in Dreßden, noch anderwärts, geſehen hatte, war ſo auſſerordentlich vollkommen, daß man daraus leicht abnehmen konte, es müſſe an deſſen erfindung und einrichtung der König ſelbſt gearbeitet haben. Die auf viele wochen angeſtellten ergötzlichkeiten hatten ihn ſelbſt zum urheber, und es war zweiffelhafftig, welcher darunter ein vorzug gehörete; weil jede vor ſich den höchſten grad der vortrefflichkeit erreichte, und alle insgeſammt ihren bewunderns = würdigen erfinder entdeckten. Niemals iſt Dreßden volck=reicher, niemals ein gröſſe-

rer

rer ſchau-platz auserleſener luſtbarkeiten geweſen. Niemals hat man mehr pracht beyſammen geſehen. Niemals haben fremde und einheimiſche von der hoheit und von den ſchätzen unſers Auguſts ſo augenſcheinlich und ſo vortheilhafftig zu urtheilen gelegenheit gefunden.

§. 50. Ich will nicht einmal an die königliche, und ſo viele andere hohe gäſte von den vergangenen zeiten gedencken. Ich will ſie, meine herren, nur deſſen erinnern, was vor einem jahre geſchehen, als der mächtige monarche der Preuſſen unſers landes-Vaters reſidenz mit ſeiner hohen und herrlichen gegenwart beehrte. Es iſt unglaublich, mit was vor groſſer geſchwindigkeit ihro Majeſtät die dazu nöthige vorbereitung gemachet. Da man ſonſt zu ſo vortrefflichen anſtalten, eine zeit von vielen wochen und monaten gebrauchet hätte, wurde dieſes faſt auf ein eintziges wort des königs völlig zu ſtande gebracht. Selbſt der königliche hohe gaſt wird über der plötzlichen auszierung gantz ſtutzig, und wohin er ſiehet, da zeugen die ordentlichen und prächtigen einrichtungen von der klugheit und macht ſeines vollkommenen wirthes. Er bewundert ſelbſt, mit allen ſeinen vornehmen gefehrden, ihrer Majeſtät ausnehmenden verſtand und ſeltene geſchicklichkeit; vergnüget ſich an allen freuden-bezeigungen, und richtet mit ihm dabey ein unverbrüchliches bündniß auf.

§. 51. Wo werde ich doch zuletzt das ende finden. Meine herren, da ich nicht ſo bald aufhören kan, etwas merckwürdiges zu erzehlen; dabey mir nicht gleich vom neuen etwas ſonderbares einfallen ſolte?

ſolte? So viel ſich aber königliche tugenden und eigenſchafften finden: ſo viel findet man auch an dem mildeſten Auguſt bewunderns- und liebens-würdiges. Was ſie gehöret haben, und was ich noch weitläufftig zu ſeinem lobe zu ſagen hätte, entſpringet alles aus der unerſchöpfflichen quelle ſeiner vollkommenheit. Je weiter man ſich in derſelben unterſuchung vertieffet, je gröſſer und ſtärcker erſcheinet ſie, nach art der flüſſe, die ſich immer weiter ausbreiten, je mehr ſie von ihrem urſprunge abkommen. Darff ich mich aber auf die ausſage der warheit gründen, ſo kommen ſie in der tieffe, daher ſie ihren anfang haben, wieder zuſammen.

§. 52. Auguſtus verdient demnach dieſe geprieſene beywörter auf allen ſeiten, wo man ihn nur betrachtet. Die tapfferkeit ſeiner helden, der ausgeſuchteſte kern ſeiner ſoldaten, und deren menge, dadurch er ſich ſeine unüberwindliche nachbarn zu freunden machet, die einführung einer neuern und beſſern diſciplin, die herrliche einrichtung der policey, die ſtattliche hofhaltung, die weißheit ſeiner räthe, die gründung einer neuen ritter-academie, die ſammlung der ſeltſamſten koſtbarkeiten in der natur und kunſt, die beförderung des edlen bergwercks, die das alterthum trotzende palläſte und ſchlöſſer, die anſchaffung rarer bibliothecken, die väterliche ſorgfalt für die handelſchafft und manufacturen im lande, und wie könte ich jegliches mit namen nennen? Alles dieſes erwirbet ihm bewunderung und liebe: ja man wird bey ſich ſelbſt

ſtreitig, ob er da und dort mehr zu bewundern, oder zu lieben ſey?

§. 53. Aber, wenn wird wol ein ſo vollkommener redner aufſtehen, der ſeine majeſtät, ſeine kräffte und ſeine zärtliche vater-liebe, mit lebendigen bildern, ohne fehler abmahle? wenn wird ſolches wol geſchehen? Darum, meine herren, fordern ſie auch nicht mehr von mir, als mir möglich iſt. Meine kräffte haben die regungen in mir zu überwinden nicht vermocht. Ich kan nicht anders, ich muß den verfertigern der land-charten nachfolgen, die ſtatt des unerſchöpfflichen welt-meers, ſtatt groſſer reiche, kleine plätze vorzeichnen; unbekannte und entlegene länder leer laſſen, und anſehnliche flüſſe, ſtädte und berge, nur mit einem einzigen zarten ſtriche oder puncte andeuten. Doch meine rede iſt noch unvollkommener, als dieſer leute ihre arbeit. Denn dieſe haben ſinnliche dinge vor ſich; ich aber habe die wunderbaren eigenſchafften und liebreichen thaten unſers Auguſts zum gegenſtande meiner gedancken, die kaum zu überdencken, geſchweige mit worten auszuſprechen ſind.

§. 54. Zwo gleich groſſe ſachen gegen einander zu ſchätzen, und zu beſtimmen, welche von beyden noch die wichtigſte ſey, iſt etwas, darinn man jedem einen fehler nachſehen muß, den er wegen gröſſe beyder ſtücke etwa begehet, ſo er wegen ſeiner niedrigkeit nicht recht überſehen kan. Sie drüffen nicht erſt muthmaſſen, hochgeehrte herren, worauf ich mit dieſen worten ziele. Denn die wunder- und liebens-volle thaten ihrer majeſtät haben

ſie nebſt mir begierig gemacht, zu wiſſen, ob unſer vollkommenſter Auguſt mehr bewunderns- oder liebens-würdig ſey? So wenig auch meine rede an ſeine majeſtät und hoheit reichet: ſo ergötze ich mich doch, nur den allergeringſten theil von ſeinem tugend-reichen leben erzehlet zu haben.

§. 55. Auch dieſe wenige umſtände, die ich berühret, ſind überzeugend genug, er ſey dieſer zwey majeſtätiſchen ehren-titel allerdings theilhafftig. Seine tugend, gnade und leutſeligkeit empfinden hohe und niedrige. Es wäre faſt genug, eines ſo wol, als das andere, von dieſem preiß-würdigen Monarchen, von unſerm geliebteſten Vater des vaterlandes zu glauben und zu erfahren. Aber ich werde verwirrt, ich gerathe in unordnung, ich weiß nicht, welchem von beyden ich die oberhand und den ausſchlag laſſen ſoll. Ich werde mir eine ehre daraus machen, wenn ich gefehlet habe.

§. 56. Urtheilen ſie ſelbſt, meine herren, wo ſie anders vermögend ſind, darüber zu urtheilen. Ich halte dafür, man thue nicht unrecht, wenn man ihn zwar als den aller bewunderns-würdigſten herrn betrachtet: gleichwol aber ihn wegen ſeiner faſt unendlichen gnade und gütigkeit, die er gegen alle menſchen ſpüren läſt, noch preiß-würdiger ſchätzet. Es überwieget das liebens-würdige an ihm noch das bewunderns-würdige. Denn nichts iſt den menſchen ſo angenehm und erfreulich, als der genuß ſeiner beſtändigen gnade. Und wo wird eine von Sr. Majeſtät tugenden von mehrern je bewundert und geliebet, als die barmhertzigkeit? wodurch werden die menſchen dem allerhöchſten ähn-

ſicher, als durch die beförderung des heyls und der zufriedenheit der völcker?

§. 57. O! preiß-würdiger Auguſt, dein hoher ſtand hat nichts gröſſers an ſich, als daß du viele erhalten kanſt: und an dir iſt nichts trefflichers, als daß du ſolches in der that erweiſeſt. Wir ſehen alles durch dich erfüllet, was wir nur hoffen und bitten können. Wir fallen den ſchiff-leuten von Alexandrien in ihrem ungeheuchelten zuruffe bey, den ſie gegen den römiſchen Auguſt hören lieſſen, als er in einem Italiäniſchen hafen anlandete, wo ſie ſich auch befanden. Durch ihn leben wir, rieffen ſie, durch ihn ſchiffen wir, durch ihn haben wir die freyheit und alles gute zu genieſſen.

§. 58. Auf! demnach, ihr getreuen unterthanen unſers allerliebens-würdigſten Königes. Ihr glückſeligen Sachſen! tretet zu mir, verdoppelt euer gebet, vollendet eure täglichen ſeuffzer, ſtürmet den himmel mit eurer andacht. Ihr könnet euern allerwertheſten Vater zu eurer tröſtung dadurch noch lange erhalten. Ihr wiſſet es noch, was ihr damit ausgerichtet, als ein harter und gefährlicher zufall dieſes unſers hauptes, euch in bange furcht und tödliches zagen ſetzete. Der gütige himmel erhörete euer ruffen und eure thränen.

§. 59. Zwar ich weiß es zur gnüge, und ihr ſelbſt geſtehts; alle und jede, nicht nur die älteſten im volcke, wollen dasjenige auch ihres orts erfüllet ſehen, was in den geſchichten des römiſchen Auguſts, als etwas beſonders gerühmet wird. Einige unter den hauß-vätern und älteſten, ſaget die

hiſtorie, hätten in ihrem teſtamente ausdrücklich verordnet, daß ihre erben ſie nach dem tode mit groſſem gepränge und vielen opffern auf das Capitol führen, und den göttern vor ſie dancken möchten, daß Auguſtus ſie überlebet hätte. Denn was können wir höhers wünſchen, als daß ſein helffer deſſelben herzueilendes alter, durch einen milden zufluß neuer und beſtändiger kräffte gnädiglich verſtärcken wolle: damit ſeine geſegnete regierung die jahre des römiſchen Auguſts weit überſteige, ſo wie er alle glorwürdige vorgänger ſeines reichs, nicht ohne allgemeines frolocken der völcker bereits übertroffen hat.

§. 60. Was können wir aber jetzo mit gröſſerer ungedult erwarten, als ſeine troſt-reiche und hohe gegenwart in Sachſen, darüber wir das jetzo glückliche Polen nicht wenig zu beneiden haben? Mit allem rechte wird ſeine zurück-kunfft zu uns, wie vor zeiten des Auguſts ſeine zu Rom, allemal vor ein glücks-zeichen gehalten, mit liedern beſungen, und als einer der gröſten freuden-tage gefeyert. Darum helffe ihm die ſtarcke hand des HErrn nur bald wieder glücklich und geſund zurücke! Sie beſchütze ihn kräfftig, damit er uns durch ſeine gnade auch noch weiter helffen und uns beſchützen könne. Denn wer iſt unter uns, der ſich derſelben nicht zu rühmen hätte? Sie breitet ſich durchgehends über uns aus, wie ein fruchtbarer regen.

§. 61. Siehe! geliebteſter Auguſt, deine geſegnete unterthanen erkennen deine woltbaten: ſie ſcheuen ſich dabey, ſolcher unwürdig zu werden.

Dieſes würde gewiß geſchehen, wenn ſie dich nächſt GOtt nicht über alles liebeten. Darum ſagen ſie einmüthig: Derjenige ſey ein feind des vaterlandes, der dich, o allergnädigſter König, und dein hohes königliches haus nicht mit reinem gemüthe lieben und ehren wolle.

VII.

Lob=rede auf die erſten bekenner der Evangeliſchen warheit, gehalten bey der teutſchen geſellſchafft zu Leipzig, von ihrem mit=gliede, herrn M. Adam Bernhard Pantken, aus Schleſien, An. 1730.

Hochgeehrteſte Herren,

§. 1.

Das beſondere kunſt=ſtücke geſchickter redner, die gemüther rege zu machen, in eine angenehme unordnung zu ſetzen, und ſie durch künſtliche vermiſchung des verwunderns=würdigen mit dem beweglichen zu einem ungeſäumten beyfalle gleichſam zu nöthigen, ſcheint mir heute gantz überflüßig zu ſeyn. Die ſache ſelbſt, die ich vorzutragen habe, iſt viel zu wichtig; Sie aber, hochgeehrteſte herren, ſind viel zu vernünfftig; Als daß jene einen gekünſtelten vortrag, ſie aber eine weit geſuchte ſchmeicheley der beredſamkeit verlangen ſolten. Ich geſtehe hierbey: daß mein eigenes unvermögen beydes zugleich verhindert. Das lob ſo preiswürdiger Fürſten und unſterblicher männer erfordert einen geübten verſtand im überlegen, und eine auſſerordentliche geſchicklichkeit im vortrage. Beyde

ſtücke ſind in einem geringen maaße bey mir zu finden, und ich kan mir daher einen ſchlechten beyfall verſprechen.

§. 2. Nichts deſtoweniger kan ich nicht leugnen, hochgeehrteſte herren, daß ich die feder mit einem gantz beſondern vergnügen angeſetzet habe. Die tugend iſt allemal etwas vortreffliches; ihr äuſſerlicher werth aber vermehret ſich doch um ein groſſes, wenn ſie in erlauchten gemüthern gefunden wird. Das lob der tugend iſt an ſich ſelbſt etwas angenehmes, es wird aber noch reitzender, wenn es mit dem ruhme ſolcher perſonen verbunden iſt, welche bereits die geburt von andern ſo unausſprechlich weit unterſchieden hat.

§. 3. Und eben dieſes macht mein unternehmen noch ſchwerer. Die menge des ruhmwürdigen zerſtreuet meine gedancken. Iſt mirs erlaubt, den zuſtand meines gemüths in einem gleichniſſe zu entdecken? Ich befinde mich gleichſam in einem wohlangelegten garten. Wohin ich die augen zu richten gedencke, finde ich die angenehmſten vorſtellungen. Eine reiche anzahl auserleſener blumen macht mich gantz ſtutzig. Eine jede von ihnen reitzet mich an, ſie begierig abzupflücken, und dadurch die begierde meines geruchs zu vergnügen. Die wahl aber iſt ſchwer. Ich weiß nicht, welcher ich vor andern den vorzug zueignen ſoll. Endlich bewegt mich ihre verbundene annehmlichkeit mir von jeder art eine abzupflücken, und ſie zu meinem vergnügen zu verknüpffen.

§. 4. Dieſes bild, hochgeehrteſte herren, kan ihnen mein gemüthe und deſſen jetzigen zuſtand entwerf-

werffen. Tauſend löbliche eigenſchafften machen mich zweiffelhafft, welche von ihnen den vorzug erhalten ſolle. Ich wünſchte von jeder ins beſondere zu reden, aber meine eigene ſchwachheit verurſacht, daß ich zwiſchen ihnen keine wahl treffen kan. Dieſe bewegt mich von einer jeden ſo viel zu ſagen, als mir meine unvollkommenheit zuläſt. Wohlan! ich entſchlieſſe mich hierzu; ich eile zu ihrer betrachtung: aber mit einem zweiffelhafften gemüthe.

§. 5. Jedoch, ich werde in einem augenblicke beherzt. Eine ſchleunige veränderung meines gemüths vertreibt alle furcht, welche mich zitternd gemacht hatte. Nichts könte ſich beſſer zu demjenigen ſtande ſchicken, zu dem mich die vorſicht verordnet hat. Es iſt eine lob-ſchrifft der heldenmüthigen bekenner unſerer religion. Gewiß, eine rühmliche bemühung vor mich, der ich mir ins künfftige andere davon zu unterrichten vorgeſetzt habe.

§. 6. O! ihr tugendhaffte bekenner unſers glaubens! Euch verehre ich billig mit einer ehrerbietigen ſeele. O! wenn doch dieſe eurem geſegneten andencken gewidmete rede ſo ausbündig, als die frömmigkeit und die großmuth ſeyn könte, die ich an euch bewundere. O! wenn doch meine gedancken aus einem ſo erleuchteten verſtande herrühren ſolten! wenn ſie doch mit einem ſo vernünfftigen eyfer, wenn ſie doch mit einer ſo beſcheidenen unerſchrockenheit ausgeführet würden, wie einem wahren nachfolger eurer exempel zukommt. O! wie vergnügt würde ich dieſe rede beſchlieſſen,

und wie rühmlich würde ſie vor euer gedächtniß und meine ehrerbietigkeit erfunden werden!

§. 7. Verzeihen ſie mir, hochgeehrteſte herren, daß ich ihre gedancken durch eine unterretung mit den todten unterbreche. Erlauben ſie aber zugleich, daß ich bey der fortſetzung meiner rede, als ein Chriſt einen vernünfftigen heyden, nemlich den beredten Plinius zu meinem vorgänger erwählen möge. Hielt es derſelbe vor nöthig, bey der lobrede eines heydniſchen kayſers, den Jupiter anzuruffen; ſo werde ich gewiß nicht unrecht thun, wenn ich mir bey dem ehrerbietigen andencken der wieder hergeſtellten reinigkeit unſerer religion eine Göttliche hülffe erbitte. Ich ruffe daher den Geiſt der erkänntniß an, daß er meine gedancken heiligen, meinen mund aber regieren wolle, daß dieſe rede von allem demjenigen befreyt bleiben möge, was einem redner, was einem lob-redner ſo theurer vorgänger, ja was endlich einem evangeliſchen Chriſten unanſtändig iſt; daß weder eine ungebührliche ſchärffe, noch eine leichtſinnige gelindigkeit die fehler dieſer rede vermehre, welche vielleicht eben ſo zahlreich, als die verdienſte derer ſeyn werden, denen ich dieſe betrachtung ehrerbietig gewidmet habe. Doch ich ſchreite nunmehr zu meinem vorhaben.

§. 8. Wie bekümmert bin ich hierbey, da ich den anfang dazu mit einer betrübten vorſtellung machen muß. Die überlegung des groſſen verfalls, in welchen die ehrerbietung gegen die religion gerathen iſt, muß ein redlich-geſinntes hertze billig beſtürtzt machen. Wo iſt die tieffe einſicht unſrer

unſterb-

unſterblichen vorgänger? Wo iſt ihr rühmlicher eyfer? wo iſt ihre unerſchrockene beſtändigkeit? iſt ſie nicht mit ihnen zugleich beerdiget worden? Solte man glauben, daß ſie unter denen zu finden ſey, welche ſich aus religions-ſpöttereyen einen vergnügten zeitvertreib machen? welche keinen unterſcheid der religionen zugeben: ja, ich ſchäme michs faſt zu ſagen, keiner zugethan zu ſeyn ſcheinen wollen? Auch das leere andencken und die bloſſe betrachtung der ehrwürdigen bildniſſe unſrer ſtandhafften vorfahren ſolten die menſchen beſchämen, und ihre ehre zu ſchanden machen. Wahrhafftig! ein geringer ruhm vor die heutigen zeiten, welche doch ſonſt die göttliche vorſicht mit einem reichen vorrathe des guten geſegnet hat.

§. 9. Wohin aber werde ich mich noch verirren? Sie ſelbſt, hochgeehrteſte herren, werden vielleicht urtheilen: daß ich die eigenſchafften eines weltlichen redners mit den pflichten der geiſtlichen beredtſamkeit vermiſcht habe. Ich weiß allerdings, daß ich nicht auf dem öffentlichen lehr-ſtule eine gantze gemeine unterrichte, ſondern vor den ohren einer geſellſchafft rede, welche die billigkeit ihre eigene richtſchnur ſeyn läſt. Eben deßwegen haben die gerechten klagen auch hier ihren platz gefunden, die ich aber nunmehr mit dem würcklichen lobe der theuren bekenner unſers glaubens vertauſchen will.

§. 10. Erlauben ſie mir nur ihnen vorher einen begriff zu geben, wie ich hierinnen meinen pflichten genug thun werde. Der ruhm des unſterblichen GOttes wird beſtändig mit dem lobe der gröſten

Für-

Fürſten und gelehrteſten männer verbunden ſeyn, die bey allen ihren äuſſerlichen vorzügen dennoch ſterbliche menſchen geweſen. Eine natürliche unordnung wird hierinnen meinem unvermögen zu hülffe kommen. Jetzt werde ich von ihren andern tugenden reden; jetzt aber beſonders diejenigen erwehnen, die ſie, als bekenner der warheit ausgeziert haben. Bald werde ich ihre großmuth, bald ihre beſcheidenheit, bald ihre aufrichtigkeit, bald ihren gehorſam gegen den allerhöchſten monarchen rühmen. Ich werde hierbey meiner neigung folgen, alle umwege vermeiden, und nicht allein bedencken, wen ich zu loben, ſondern auch vor wem ich zu reden die ehre habe: in allem aber werde ich mehr den ruhm einer redlichen ehrerbietigkeit, als den preiß eines geſchickten redners zu behaupten ſuchen.

§. 11. Wenn ich von ſolchen leuten reden ſolte, die durch eine bloſſe überredung in einen unverſtändigen eyfer geſetzt werden, ſo wolte ich alſobald meiner rede ein ende machen. Da ich aber von helden zu reden habe, die beydes von fürſtlichem geblüte, und fürſtlichem muthe waren; da ich von männern zu reden habe, die eine gründliche gelehrſamkeit beſaſſen: ſo muß ich der warheit die ehre geben. Erinnern ſie ſich doch dieſer preißwürdigen helden, dieſer groſſen männer nicht ohne ehrerbietigkeit, hochgeehrteſte herren; bedencken ſie doch den zuſtand der damaligen zeiten, den ihnen ihre tieffe einſicht in die geſchichte beſſer, als ein unvollkommener redner, vorzuſtellen fähig iſt. Uberlegen ſie doch alles nach ihrer gewöhnlichen ſcharff-

ſcharffſinnigkeit. Ich bin verſichert: ſie werden den ruhm derer, von denen ich rede, ſelber erkennen, ſelber bewundern, ſelber erheben.

§. 12. Waren es denn etwan gemeine leute, deren ſonſt mittelmäßige ſeelen, durch allerhand umſtände eines bedrängten lebens, niedergeſchlagen wurden? Keines weges. Die durchlauchtigſten häuſer Teutſchlandes hatten ihnen tauſend bildniſſe der ruhmwürdigſten vorfahren in ihre zimmer, wie ehemals die Römer in ihre ritter-ſäle, geſtellt; und man konte ſie eben ſo wol, als die Griechiſchen Kayſer, Printzen nennen, die im purpur gebohren ſind. Sie waren Fürſten, die man ſelbſt vor die vornehmſten edelſteine an der Teutſchen crone erkannte; ſie waren Fürſten, die ihr gemüthe von dem aberglauben der mittlern jahrhunderte genugſam gereiniget hatten; ſie waren Fürſten, welche ihre feinde zum ſchrecken, ihre unterthanen aber zur liebe bewogen. Sie waren zugleich freunde der gelehrſamkeit, welche die vortrefflichſten früchte nach ſich zu ziehen pflegt, wenn ſie ſich mit der furcht GOttes verbunden hat. Mit einem worte, ſie waren muſter weiſer Regenten, tapfferer Helden, frommer Fürſten.

§. 13. Da ich aber von der warheit ſelbſt genöthiget werde dieſes von allen überhaupt zu bekennen, ſo darff mich gewiß keine ſcham-röthe überfallen, wenn ich von einem jeden ins beſondere rede. Die Sächſiſche raute verwandelte ſich bey dem Chur-Fürſten Johann dem beſtändigen in unverwelckliche lorbern. Schon in ſeiner ruhmwürdigen jugend wieß er unter der anführung

Maxi-

Maximilians des erſten bey Stuhlweißenburg den nachdruck der Sächſiſchen helden-ſchwerdter; welchen die Muſelmänner auch im letzten jahrhunderte durch den arm unſers großmächtigſten Auguſts empfunden haben. Der gefährlich genug ausſehende bauren-krieg wurde zugleich durch ſeine hülffe ſchleunig gedämpffet; und eine menge groſſer helden-thaten verrichtet, welche einen weitläufftigern raum, und eine geübtere feder erforderten. Die regierung ſeiner unterthanen geſchahe mit einer großmüthigen ſanfftmuth, als dem untrüglichen kennzeichen Sächſiſcher regenten; welches auch bey unſerm jetzt regierenden allergnädigſten landes-Vater eine ihm gantz eigen-gewordene tugend genennt werden kan. Ich ſchweige von ſeinen übrigen verdienſten, mit denen alle geſchicht-bücher angefüllt ſind, und dadurch meine zunge mehr im reden gehemmt als ermuntert wird.

§. 14. Georg der Fromme, Marggraf zu Brandenburg hatte ſich in der gelehrſamkeit eine vortreffliche fähigkeit erworben, und bey der auferziehung eines Böhmiſchen Cron-Printzen eine beſondere geſchicklichkeit erwieſen. Ernſt der Fromme, Hertzog von Braunſchweig, hatte ſich theils auf der hohen ſchule zu Wittenberg zu einem gelehrten; theils auf ſeiner reiſe nach Franckreich zu einem geſchickten Fürſten gemacht. Philipp der Großmüthige, Landgraf zu Heſſen, hat ſowol durch ſtifftung der hohen ſchule zu Marpurg; als auch durch andere unternehmungen, die er mit beſonderer großmuth ausgeführet hat, den ruhm ſeines hauſes, und das andencken ſeines namens

ver-

verewiget. Mit einem gleichen lobe wird in den geſchichten Wolffgang der Fromme, Fürſt von Anhalt erhoben, deſſen preißwürdiges andencken wie der übrigen hohes gedächtniß im ſegen ſtehet.

§. 15. Sie verwundern ſich vielleicht, hochgeehrteſte herren, daß ich das lob dieſer groſſen Fürſten ſo kurtz berührt habe? Es iſt aber gantz leicht ihnen hierauf zu antworten. Wenn ich unbekannte perſonen zu loben hätte, ſo würde ich alles hervorgeſucht, und auch die geringſten kleinigkeiten keinesweges vergeſſen haben; da ich aber mit dem ruhme ſolcher helden beſchäfftiget bin, die man auch an ihrem bloſſen namen erkennen kan; ſo müſte ich entweder deren verdienſte, oder ihre erkänntniß in den geſchichten, hochgeehrteſte herren, vor viel geringer erklären, als die ehrfurcht und billigkeit erfordert.

§. 16. Verzeihet mir aber, ihr unſterblichen, und durch die tugend verewigten Fürſten, verzeihet mir doch, ja verzeihet vielmehr meiner ſchwachheit, welche eure verdienſte auszudrucken unvermögend iſt. Es iſt genug, wenn ich mit einer demüthigen ehrfurcht geſtehe, daß ſie niemand ohne erſtaunen bewundern könne. Teutſchland ſelbſt redet; die Religion ſtimmet ihm bey; die geſchichte bezeugen das alles, was ich auszuſprechen nicht fähig bin. Ich entziehe mich alſo einer allzuſchweren bürde, die ich nicht zu ertragen weiß, und ahme diejenigen nach, welche in den nächſten hafen anländen, wenn ſie auf einem weiten meere mit untauglichen ſegeln herum getrieben werden.

§. 17. Ich würde mich in eine neue gefährlichkeit ſtürtzen, wenn ich den theuren Gottes-gelehrten ihre gebührende lob-ſprüche zu ertheilen dächte, welche ſich durch die auffſetzung dieſes bekänntniſſes unſterblich gemacht haben. Der redliche Luther, welchen die warheit genug wider alle aufgebürdete laſter gerettet hat, und der gelehrte Melanchthon, deſſen feder wir diß bekänntniß zu dancken haben, verdienen unter denſelben unfehlbar die erſten lorber-zweige. Jener hatte bereits vor unterſchiedenen jahren den grund zu dem allen gelegt, jetzt aber aufs neue die von dieſem aufgeſetzten lehr-ſätze überſehen. Beyde haben wir alſo billig zu erheben, wiewohl auch den übrigen ihr geziemender ruhm, den ihnen ihre reiffe überlegung erworben, nicht zu entziehen iſt. Wir verehren daher billig ihr unauslöſchliches andencken, und erneuern daſſelbe um deſto eher, da uns die gnade Gottes, und eine allerhöchſte erlaubniß daran erinnert. Ruhet alſo wohl, theureſte Männer! eure gebeine grünen im ſegen, euer name bleibet in den hertzen der redlichen, eure fußſtapffen reitzen uns zu einer ehrerbietigen nachfolge, ruhet wohl!

§. 18. Nunmehr wenden ſich meine gedancken nach Augſpurg, den glückſeligen ort, von welchem dieſes glaubens-bekänntniß den namen erhalten hat. Die ehrerbietige vorſtellung der erlauchten verſammlung, vor der ſie übergeben zu werden das glücke hatte, verwirret meine gedancken; aber ein geheimes betrübniß beſchweret zugleich mein gemüthe. Ich finde daher in demſelben un-

terſchiedene bewegungen. Hier erblicke ich einige in der gröſten unwiſſenheit des zukünfftigen, ja ich möchte ſchier ſagen, zugleich des vergangenen. Dort entdeckt ſich mir ein ungegründeter eyfer, welcher dasjenige zum voraus verdammet, von dem er noch nichts gehört oder verſtanden hatte. An einem andern orte ſehe ich ſo viele lebhaffte abbildungen der billigkeit, der beſtändigkeit, und einer unerſchrockenen groſsmuth. Vornemlich bricht aus dem majeſtätiſchen antlitze Carls des fünfften, eines Monarchen, welche alle vorhergehende weit übertroffen hatte, die tapfferkeit, die ſanfftmuth, und die gerechtigkeit hervor.

§. 19. Verzeihen ſie mir, hochgeehrteſte herren, daſs ich ihnen eine ſo kurtze abbildung von dieſer erlauchten verſammlung gegeben habe. Die unterthänigſte treue vor das allerdurchlauchtigſte haus Oeſterreich verurſacht, daſs ich meine gedancken von der betrachtung eines Kayſers nicht ſogleich zurücke ziehen kan, an dem man ſo unzählbare eigenſchafften bewundern muſs. Alle diejenigen, die ich als richter erblicke, verliehren ihr anſehen gegen dem, der unter ihnen dem ſtande ſowol, als den verdienſten nach, der vornehmſte iſt: nicht anders, als ob ſie ſo viele ſterne wären, welche durch die ſtrahlen einer eintzigen ſonne verdunckelt werden.

§. 20. Wenn ich hier von den helden-thaten der Oeſterreichiſchen Monarchen reden, wenn ich in die alten geſchichte zurück gehen, wenn ich endlich ihre gemüther, hochgeehrteſte herren, durch die vorſtellung weltlicher wunder bewegen ſolte;

ſo dürffte ich nur eine bloſſe erzehlung von den helden-thaten Carls des fünfften verfertigen. Ich dürffte nichts weiter erinnern, als daß Europa noch keinen mächtigern und glücklichern helden geſehen habe. Ich dürffte nur die unzählbaren ſiege, die er erhalten; die glückſeligen Provintzen, die er beſchützt; die mächtigen feinde, die er gebändiget; die unerſchrockene großmuth, die er bewieſen; die ſäulen Herculis, die er weit hinter ſich gelaſſen; Die Africaner, denen er ſich furchtbar gemacht; die wütenden Türcken, die er von Wien weggeſchlagen, die liſtigen Gallier, die er an der tapfferkeit und großmuth überwunden; die heldenmüthige verachtung, mit der er ſich aller weltlichen hoheit zuletzt entäuſſert; die unveränderliche gerechtigkeit, die er einem jeglichen wiederfahren laſſen; die gnädige ſanfftmuth, welche ſeine unterthanen genoſſen, auch nur mit wenigen umſtänden erwehnen, ſo würde man alſobald die preißwürdigen eigenſchafften eines Oeſterreichiſchen kayſers, ja den abriß des vollkommenſten monarchen in der welt entdecken.

§. 22. Jedoch, kan auch ein redner vermögend ſeyn, ſo viele tugenden mit geziemender geſchicklichkeit abzubilden? Keines weges. Denn ſie entdeckten der welt ein gedoppeltes wunder. Man verehrte an Carl dem fünfften einen Monarchen, welcher immer gröſſer wurde, da man ihn doch vor ſo groß ſchätzte, daß er nicht höher ſteigen könte; welcher hingegen damals am höchſten geſtiegen war, da er ſich ſelbſt am tiefſten erniedriget hatte. Doch, wo werde ich noch endlich hin-

gerathen, meine herren? ich wolte ihnen das bild dieſes unſterblichen kayſers zeigen, und meine kühnheit iſt noch nicht geſättiget. Ich bekenne, daß auch der geſchickteſte redner darzu unvermögend ſey, und ich bin ſo verwegen, daß ich dieſelbe vermehren, und ihnen einen doppelten abriß geben will; von dem ſie ſelbſt urtheilen mögen, ob er dem bilde ähnlich ſeyn werde? Ich liefere ihn in zween namen, die ich vorjetzt mit der unterthänigſten ehrfurcht nenne. **Carl der fünffte** lebet noch jetzt in **Carl dem ſechſten**, und **Friedrich Auguſt dem erſten.** Sehen ſie nun, wie glücklich ich mein verſprechen gehalten habe?

§. 22. Urtheilen ſie aber nicht hierbey, meine herren, als ob ich den entzweck meiner rede vergeſſen hätte. Ich halte ihre einſicht in die grundſätze unſrer religion vor viel zu gründlich, als daß ich ihnen dieſe gedancken zutrauen ſolte. Nach ihrem befehl geben wir ja GOtt was GOttes, dem kayſer was des kayſers, einem jeden was das ſeinige iſt. So wenig wir nun, als danckbare Chriſten, den ruhm der höchſten allmacht verſchweigen können; ſo wenig würde es zu entſchuldigen ſeyn, wenn wir den preiß ihres ſtadthalters vergeſſen ſolten.

§. 23. Diejenigen, welche mit vergnügen ausbündige zeichen der Göttlichen vorſicht bey dem heilſamen reformations-werck entdecken, zählen die regierung **Carls des fünfften** billig unter die vortrefflichſten merckmahle derſelben. Ein anderer Monarch, welcher weniger ſanfftmuth beſeſſen, hätte vielleicht alsbald mit ſchwerdt und feuer ge-

 drohet;

drohet; er hätte nicht ſelbſt ſo viel mühe bey der anhörung und unterſuchung eines vortrags angewendet, der in ſeinen ohren höchſtverdrüßlich ſeyn muſte: er hätte vielmehr alles denen überlaſſen, welche ſich insgemein die gröſte einſicht zueignen, und zugleich die hitzigſten gemüther beſitzen. Wir verehren alſo die göttliche weißheit, daß ſie dieſes wichtige werck vor einen monarchen aufgehoben, dem ſie ſelbſt ein ſo völliges maaß der hoheit, der weißheit, der ſanfftmuth und der gerechtigkeit zuerkannt hatte. Und was halte ich mich auf, meine ehrerbietigkeit gegen die verdienſte eines ſo groſſen kayſers zu entſchuldigen? iſt doch dieſes die erſte tugend, die ich an unſern großmüthigen bekennern ſelber zu preiſen habe.

§. 25. Die vorſtellung führet mich wieder auf die betrachtung der damaligen zeiten zurücke. Carl der fünffte verband auf dem ausgeſchriebenen Reichs-tage die angelegenheiten des reichs und der kirche aufs genaueſte miteinander. So tieffſinnig und gerecht war die weißheit des kayſers, daß er ſelbſt die nahe verwandtſchafft nicht trennen wolte, welche die göttliche vorſicht zwiſchen beyden geſtifftet hat. Das Römiſche reich ſtand in der gröſten gefahr. Es war nicht genug, daß eine innerliche unruhe gantz nahe zu ſeyn ſchien; ſondern es wurde auch von den äuſſerlichen feinden beunruhiget. Die grauſamen Türcken, als die erb-feinde des Chriſtlichen namens, droheten dem teutſchen reiche ein empfindliches unglück. Sie thaten ſolches mit einer deſto hefftigern erbitterung, weil ihr barbariſcher kayſer ſelbſt das hertze

Germa-

Germaniens, das kayſerliche Wien, fruchtloß belagert, und mit einem nicht geringen verluſte erfahren hatte, wie mächtig der beſchützer der Oeſterreichiſchen helden ſeyn müſſe.

§. 26. Beydes waren wichtige urſachen, welche den kayſer bewogen, einen öffentlichen reichs-tag zu halten, und die geſammten ſtände des reichs zu verſamlen. Sie eilten deßwegen mit der gröſten bereitwilligkeit dahin; und auch unſre unerſchrockene bekenner beobachteten den kayſerlichen befehl mit einem fertigen gehorſam, weil ſie in keinem ſtücke ihren pflichten gegen das allerhöchſte oberhaupt des teutſchen reichs, zuwider thun wolten.

§. 27. Ich hätte hier die ſchönſte gelegenheit, ſo wol die großmuth des kayſers, welcher ſich allergnädigſt gefallen ließ, die ſachen der religion zuerſt in ordnung zu bringen, zu erheben; als auch ins beſondre die beſtändigkeit und unveränderliche treue des Sächſiſchen Churfürſten zu preiſen. Doch, da beyderſeits in den geſchichten verewiget worden ſind; ſo iſt mein gemüthe viel zu unfähig, und meine zunge viel zu ſchwach, dem allen gebührend nachzuſinnen, und es alsdenn mit geziemender wohlanſtändigkeit vorzuſtellen. Ich überlaſſe daſſelbe andern rednern, welche im unterſuchen ſcharfſinniger, im ausdrucke aber glücklicher ſind, als ich. Dieſe mögen die großmuth des kayſers, dieſe mögen den gehorſam ſeiner getreueſten reichsſtände beſſer erheben, ich begnüge mich mit einer ehrerbietigen bewunderung.

§. 28. Wie reich iſt doch die betrachtung unſrer theuren bekenner an vorſtellungen: Kaum

habe ich ihren gehorſam nur mit zween worten berühret, und dadurch die beſchuldigungen ihrer feinde beſchämet; ſo führt mich bereits, ja ſo reiſſet mich eine neue reitzung zu einer andern tugend, nemlich zu ihrer unerſchrockenen großmuth. Ich rede hier keines weges von einer ungeſtümen verwegenheit, welche ohne überlegung mitten in die gefahr hinein zu rennen gewohnt iſt, und insgemein ihr ende vor augen ſiehet, wenn ſie kaum ihren anfang genommen hat. Weit gefehlt! daß ich mich hierdurch in die fehler der heydniſchen geſchichtſchreiber einlaſſen, ja die unbedachtſamkeit einiger unter den Chriſten nachahmen ſolte, welche ſich unterſtanden haben, eine unbeſonnene hitze mit einem ſo edlen namen zu belegen.

§. 29. Ich rede vielmehr von einem geheiligten triebe ihres gemüths, welcher von dem Geiſte GOttes entzündet wurde; und eben von ihm die nahrung ſeiner flammen allein erwartete. Ich rede von einer Chriſtlichen großmuth, welche eine vernünfftige Gottesfurcht, eine weiſe einſicht in die lehr-ſätze der religion, eine lebhaffte empfindung des innerlichen zeugniſſes ihres gewiſſens; eine veſtgegründete zuverſicht auf die allmacht der göttlichen gerechtigkeit; kurtz, den ausbündigſten inbegriff Chriſtlicher tugenden zum grunde hatte. Mit einer ſolchen großmuth muſten unſre bekenner billig verſehen ſeyn.

§. 30. Es iſt in der that nichts geringes, ſich an einen ort zu begeben, von dem man nicht weiß, was man daſelbſt zu gewarten habe. Die gelindigkeit des gerechteſten kayſers, den man jemals

geſehen

geſehen hatte, ſchien ihnen zwar vor ihre wohlfahrt bürge zu ſeyn. Allein, waren ſie denn hierbey verſichert, daß dieſelbe durch keine verläumdung ihrer unſchuld, durch keine abbildung der allerheßlichſten fehler, die zwar bloß ein hirngeſpinſte ihrer feinde waren, und durch die beweglichſten vorſtellungen eines ungemeinen verdienſtes würde beunruhiget werden? Sie kanten ja wohl die künſte derer, die wider ſie waren; ſie wuſten ja die mancherley arten, wodurch ſie die gröſten in der welt zu feſſeln gewohnt waren; und es ſchien, als ob die noch nicht völlig ausgetilgte finſterniß des aberglaubens ihre ſonne verdunckeln dürffte. War es denn nicht möglich, daß das ungeſtüme verlangen ihrer feinde die ſanfftmuth und billigkeit ſelbſt bewegen konte auch halb gezwungen ihnen feind zu werden?

§. 31. Die behutſamkeit ziehet hier einen vorhang vor mein geſichte, und leget mir ein ſchloß an die lippen; ſonſt würden gewiß die gründlichſten bewegungs-gründe beygefüget werden, welchen ſie, hochgeehrteſte herren, ihren beyfall nicht entziehen würden. Wir wollen vielmehr das andencken der ihnen bevorſtehenden gefahr mit der erinnerung ihrer unüberwindlichen großmuth vertauſchen, welche nichts in der welt erſchrecken konte.

§. 32. Die vortrefflichſten Gottesgelehrten, welche die warheit des Chriſtlichen glaubens mit einem rühmlichen eyfer vertheidiget, haben unter die ſtärckſten beweiſe auch dieſen gezählet, daß unſer allerheiligſter glaube durch keine äuſſerliche macht

fortgepflanzt worden. Eben dieſes können wir ins beſondere von dem fortgange der evangeliſchen lehre behaupten. Die feinde derſelben wollen uns zwar dieſe waffen aus den händen reiſſen; und es würde auch um dieſelben geſchehen ſeyn, wenn wir bloß die macht unſerer bekenner, nicht aber zugleich die weit ſtärckere macht ihrer feinde betrachten wolten.

§. 33. Es iſt wahr, hochgeehrteſte herren, daß die bekenner unſers glaubens Fürſten geweſen ſind, welche ſtützen des teutſchen reichs waren, und deren freundſchafft die höchſten in der welt zu begehren kein bedencken trugen. Man überlege aber zugleich, wie viel gröſſer die macht derjenigen war, die ſie zu fürchten hatten, ſo wird man einen wichtigen unterſcheid bemercken. Hiermit verband ſich zugleich die liſtige gewalt des betrüglichen aberglaubens, den man noch nicht völlig getilget hatte; die unermeßliche macht der unwiſſenheit, welche noch die meiſten überwältigte; und tauſend bekümmerte zufälle, die ihnen begegnen konten, ja in den folgenden jahren wircklich begegnet ſind. Warhafftig! dasjenige gemüthe wäre verwirrt, und der mund unverſchämt, welcher nicht mit einer heiligen ehrfurcht bekennen wolte: das iſt GOttes finger.

§. 34. Ja, dir allein, du Allmächtiger in Iſrael, iſt es zuzuſchreiben. Deine weißheit allein war es, welche den anfang dieſes wichtigen werckes beſchleunigte; deine allmacht aber war es allein, die es ausführete: Beyde hingegen erwehlten ſo großmüthige Fürſten zu ihren werckzeugen; beyde

beyde haben ihre großmuth erweckt, unterhalten, und mit ſo viel ſegen gecrönt, ja ein ſo weit ausſehendes werck unter allen zum wunder gemacht.

§. 35. Mit dieſer unerſchrockenen großmuth war eine kluge beſcheidenheit verbunden. Niemals iſt der beweiß eines ſatzes ſo leichte, als desjenigen gewesen, den ich nur jetzo vorgetragen habe. Das Augſpurgiſche glaubens-bekänntniß redet vor mich, und ein jeder, der ſich die mühe genommen hat, es durchzugehen, (ich ſchäme mich recht, weil ich mich dieſes wortes bedienen muß,) kan durch die eigne empfindung davon überzeugt werden. Die weiſe vorſicht des höchſten hat es nicht nur vor allen irrthümern bewahret, welche den grund des glaubens angehen; ſondern auch die gemüther ſeiner verfaſſer durch den Geiſt des friedes geheiliget.

§. 36. Tauſend bewegungs-gründe veranlaßten dieſelben, ihr bekänntniß mit aller gelaſſenheit abzulegen. Die Fürſten, welche es ihnen zu verfertigen aufgetragen hatten, waren ſelbſt liebhaber des friedens. Der groſſe Kayſer, dem man es übergeben ſolte, war zugleich das ſchrecken der feinde, und die liebe ſeiner unterthanen. Die erlaubniß, die er ihnen, auf vielfältiges bitten, ertheilte, war ein beweiß von ſeiner klugen gelindigkeit, und erforderte alſo nichts weniger, als einen ſtürmiſchen undanck. Die warheit, die ſie bekennen ſolten, war auf das geſetz der liebe gegründet. Sie ſelber haßten nichts mehr als die zanckſucht, und die empfindlichſte beſchuldigung, daß ihre widerſacher erſinnen konten, war dieſe: die ſie leute wären, die Iſrael verwirreten. Das eintzige

verlangen, welches ſie hatten, war eine überein-ſtimmung der ohne ihre ſchuld zerrütteten gemü-ther. Ihr einiger entzweck aber war dieſer: daß die nahe verbindung des ſtaats und der religion unzertrennt bleiben möchte.

§. 37. Niemand, als derjenige, der ſich vor ei-nen offenbaren feind der warheit erklären will, kan anders von dem glaubens-bekänntniſſe urthei-len, welches von ihnen dem kayſer, durch die häuf-figen überſetzungen aber der gantzen welt überge-ben wurde. Hier ſiehet man nichts von dem ſtrafwürdigen gebrauche derer, welche mit einem unbeſonnenen eifer die gemüther erſt recht zertren-nen, die ſie eben dadurch zu vereinigen dachten; welche an ſtatt eines bündigen beweiſes mit leeren ſeuffzern, falſchen ſchlüſſen, und häuffigen ſchimpf-worten (ſachen! die ſich vor vertheidiger der gött-lichen warheit gar nicht ſchicken) umgehen; und daſelbſt den grund der warheit ſuchen, wo die meiſten worte ausgeſchüttet werden. Solch ein glaubens-bekänntniß würde denjenigen überaus wohl anſtehen, welche mit religions-ſachen am liebſten zu ſchertzen pflegen; welche die gemüther in eine unvernünfftige ſclaverey ſetzen wollen; wel-che keine gründliche einſicht in die ſachen ſelbſt beſi-tzen; und mit einem worte vieles zu ſagen, der edlen gemüths-beſchaffenheit unſrer bekenner ſchnurſtracks entgegen geſetzet ſind.

§. 38. Es entdeckt ſich dieſelbe in dem bekännt-niſſe, das ſie aufgeſetzt haben, wie die ſonne in ei-nem klaren ſpiegel. Hier findet man die nöthig-ſten warheiten deutlich entworffen; mit genugſa-

men

men beweiß-gründen verſehen; mit deutlichen worten der ſchrifft beveſtiget; und mit einer geziemenden vorſichtigkeit vorgetragen. Da hat man weder dem rechtmäßigen eyfer etwas vergeben, noch auch der gelindigkeit einen unerlaubten platz zugeeignet. O! daß doch alle in die fußſtapffen ſo löblicher vorgänger treten möchten, welche zu unſern zeiten die vertheidigung unſers glaubens übernehmen! O! daß ſie ſich doch mit dem hertzen, mit dem munde, ja mit der feder, als wahre glaubens-verwandten des Augſpurgiſchen bekänntniſſes, erzeigen möchten! Wie glücklich würden alsdann unſre zeiten zu nennen ſeyn, wenn man ſie einen abriß der alten, und alle unſre Gottesgelehrten, nachfolger ihrer theureſten vorgänger nennen könte.

§. 39. Irre ich mich nicht, hochgeehrteſte herren, ſo höre ich bey dieſen worten ein heimliches murmeln, womit diejenigen meinen vortrag wiederlegen wollen, in denen alle ehrerbietung vor ſo theure männer erſtorben iſt. Laſſet uns doch ihre weiſen urtheile umſtändlicher betrachten. Ja, wer nur geſchickt genug wäre, alle dieſelben zu vernehmen, zu behalten und zu unterſuchen. Was nützet uns dieſe betrachtung? ruffen ſie aus. Weit gefehlt! daß ſie unſere gemüther erbauen ſolte; führet ſie uns doch in eben das Egypten zurücke, deſſen knechtſchafft wir uns ſo mühſam entriſſen haben. Wo bleibt denn die freyheit der ſeele, die ein ſo unſchätzbares gut iſt? Wo bleibt der vorzug, welchen unſre zeiten vor jenen durch die verbeſſerung der gelehrſamkeit erhalten haben? Zu was iſt es denn nöthig, daß man uns von der

groſsmuth unſrer bekenner ſo vielerley groſſes und erſtaunendes einzuprägen ſucht? Wo empfinden wir denn dergleichen gefährliche nachſtellungen, die ſie ſich ſelbſt in den vorigen jahrhunderten verurſachten? Wir ſind jetzo viel klüger worden. Es gilt doch einerley, welcher religion wir zugethan ſind. Zwiſchen allen den verſchiedenen glaubensgenoſſen finden wir keinen unterſcheid, und es wäre am beſten, wenn unſre vorfahren keinen gemacht hätten. Die religion der klugen iſt die beſte. Dieſe bindet ſich an keine lehr-ſätze, an kein bekänntniſs. Das hertz verdammet einen, nicht der mund; und über daſſelbe kan ſich niemand die herrſchafft zueignen. Weg alſo mit dem unerlaubten gewiſſens-zwange, welcher uns an gewiſſe bücher bindet. Iſt es doch ohne dieſes genug, daſs ſich unſre vernunfft der bibel unterwerffen muſs. Was ſoll eine neue vermehrung der regeln? Was ſoll ein neues feſt, da wir ohne dieſes mehr als zu viele zu feyren haben.

§. 40. So leichtſinnig, hochgeehrteſte herren, ſind die verwegnen urtheile vieler köpffe, welche gerne etwas vor andern zum voraus haben, und unter den verſtändigen einen platz erhalten wollen. Es wird ſich aber ohne ſchwierigkeit zeigen, auf was vor einem ſeichten grunde ihre einwürffe beruhen. Es fehlet ſehr viel, daſs wir in die vorige knechtſchafft gerathen ſolten; oder wo wir derſelben zu nahe ſind, ſo iſt ihre eigene leichtſinnigkeit ſchuld daran. Ein allgemeines glaubens-bekänntniſs, welches das wort GOttes zum grunde hat, kan gar

wohl

wohl zu einer richtſchnur der lehre dienen, von der wir andere zu unterrichten haben. Wir finden hierinnen auch nicht den geringſten gewiſſens-zwang, da es einem jeglichen frey ſtehet, ſich dar-zu zu bekennen, oder nicht.

§. 41. Die Verbeſſerung der gelehrſamkeit, welche allerdings den jetzigen zeiten einen groſ-ſen vorzug vor den vergangenen zueignet, ſol-te uns vielmehr ermuntern, unſre erkänntniß auch in dieſem ſtücke vollkommen zu machen. Oeffentlichen verfolgungen ſind wir freylich durch die gnade GOttes entzogen worden; wir müſſen aber um deſto eyfriger ſeyn, daß wir nicht zu neuen drangſalen rechtmäßige gelegenheit geben. Es iſt nöthig, alle gelegenheiten zu beſchneiden, den liſtigen feinden, die unter uns ſelbſt unord-nung anrichten, zu begegnen, das wahre von dem falſchen zu unterſcheiden, und uns nicht durch ei-nen ſüſſen traum ſelbſt einzuſchläffern, da wir doch zu einer muntern wachſamkeit bereit ſeyn ſollten.

§. 42. Die erdichtete übereinſtimmung der reli-gionen iſt wol der mächtigſte feind unter allen denen, die uns bekriegen. Die vortrefflichſten gottesgelehr-ten haben ſich daher wider ihn zu felde begeben, und die vielen herrlichen ſiege, die ſie über den-ſelben erhalten haben, verurſachen, daß ich nichts weiter davon erinnere. Die religion der klugen iſt wohl allein diejenige, welche mit der offenbahrung in einer genauen übereinſtimmung ſtehet. Ob nun dieſelbe nur das hertz, nicht aber auch den mund zu ih-ren dienſten erfordere, das iſt eine frage, die auch ein anfänger in der gottesgelahrtheit beantworten kan.

Welch

Welch ein vortrefflicher zuſtand der kirche würde doch gefunden werden, wenn man einem jeden die thörichten einbildungen ſeiner ſeele, und mißgeburten ſeines gehirns ungeſcheut zu eröffnen erlauben wolte.

§. 43. Es iſt daher ohne zweiffel eine richtſchnur nöthig, nach der man die geiſter zu unterſuchen hat. Die heilige ſchrifft iſt allerdings das ſicherſte mittel hierzu; da ſich aber auch unſre gegner auf dieſelbe beruffen, ſo war es auch nöthig ein bekäntniß abzulegen, wie wir uns derſelben bedienen. Es war nöthig, das alterthum unſrer lehren zu behaupten, und vor die augen zu legen: daß ſie auf nichts als den ſätzen des Erlöſers, und den lehren ſeiner zeugen beruhen. Endlich erfordert ja wol die danckbarkeit gegen GOtt, ein gedächtniß-feſt ſeiner wunder zu feyern, und uns mit freuden des tages zu erinnern, an dem er dieſelben vollkommen gemacht hat.

§. 44. Ich würde weitläufftiger, ich würde mit einem gröſſern eyfer davon reden, hochgeehrteſte herren, wenn nicht alles, was ich noch vergeſſen habe, durch eine tieffſinnige einſicht erſetzt würde. Ich wünſchte nichts mehr, als daß mir gelegenheit gefehlt hätte, auch nur ein wort von dem allen zu gedencken. Doch dieſes ſchädliche gifft hat zu dieſen zeiten ſo viele angeſteckt, daß die unglücklichen folgen davon vor jedermanns augen, und am tage liegen. Deſto vergnügter iſt meine empfindung, da ich unter ihnen, hochgeehrteſte herren, auch nicht einen erblicke, der ſich eines ſo unvernünfftigen

frevels

frevels theilhafftig gemacht hätte. Sie ſelbſt mögen alſo davon urtheilen, ob es billig, ob es angenehm ſey, das gedächtniß-feſt dieſer übergebung zu feyern, welches unſre vor-eltern vor hundert jahren zum erſten male mit vergnügten hertzen begangen haben.

§. 45. Die wolthaten GOttes, und der preiß dieſer wolthaten ſollen zwar immer in unſern hertzen und auf unſern lippen gefunden werden; beſonders aber zu derjenigen zeit, welche einer ſolchen betrachtung auf eine auſſerordentliche weiſe gewidmet iſt. Die Sächſiſche raute, welche wie die unverwelcklichen lorbern grünet, läſt uns auch dieſes mal unter ihren ſchatten ſeiner angenehmen ruhe genieſſen. Unſere tempel werden eröffnet; die gemeinen verſammlet; die hertzen ermuntert; die wunder der gerechtigkeit und allmacht GOttes erzehlet.

§. 46. Wir erhalten hierbey einen vortrefflichen ſieg über die ungegründeten prophezeyhungen unſerer feinde; welche das vor hundert jahren gefeyerte Jubel-Feſt, als das erſte und letzte ausgeſchrieen. Der Göttlichen allmacht iſt es zuzuſchreiben, daß dieſe zu ſchanden gewordene vorherverkündigung ſo nachdrücklich widerleget worden iſt. Es ſey aber ferne von uns, daß wir die urheber derſelben mit einer gleichmäßigen hitze beleidigen ſolten. Die danckbarkeit gegen GOtt würde hierdurch befleckt; und die aſche unſrer erſten bekenner in ihren theuren grüfften entheiliget. Nein, wir wünſchen vielmehr, daß auch uns nicht allein

ihre

ihre unerſchrockene ſtandhafftigkeit, ſondern auch ihre preißwürdige beſcheidenheit zieren, und die mit verlangen erwartete jubel=freude in ſolchen hertzen entſtehen möge, die mit den ihrigen eine vollkommene ähnlichkeit haben.

§. 47. Wir verehren zuvörderſt die göttliche vorſicht mit einem danckbaren hertzen; wir bewundern die verdienſte unſrer bekenner mit ehrerbietigem gemüthe; wir vertheidigen die in unſerm glaubens=bekänntniſſe enthaltene lehren mit einem ſanfftmüthigen geiſte; und wenn wir unſere gedancken mit dem ſüſſen andencken der verfloſſenen zeiten unterhalten; ſo erinnern wir uns zugleich der unvergeßlichen großmuth eines kayſers, welcher die feinde mit großmuth, die ſeinen mit leutſeligkeit, ſich ſebſt mit gerechtigkeit überwinden konte. Unſre hoffnung ſiehet hiebey auf das zukünfftige; und unſre wünſche gehen dahin: daß auch unſre nachkommen die ſüßigkeit eines ſo groſſen vergnügens auf ſpäte zeiten genieſſen mögen.

§. 48. Wie hätte nun unſere teutſche geſellſchafft etwas löblichers unternehmen können? auch ſie iſt in die fußtapffen unſrer vorgänger getreten, und hat nicht allein gegen GOtt ihre billige danckbarkeit, ſondern auch gegen die verdienſte längſt verſtorbener helden ihre hochachtung bezeuget. Diß alles hat ſie unter dem ſchutze eines helden gethan, dem ſie nur neulichſt ein öffentliches zeugniß ihrer allerunterthänigſten treue ehrerbietigſt gewidmet hat. GOtt und menſchen ſind alſo der endzweck ihrer

übung

übung geweſen; und ſie hat durch dieſe öffentliche probe die urtheile derer, die keine genaue erkänntniß von ihr beſitzen, ſattſam widerleget. Sie empfindet es ſelbſt, wie angenehm es ſeyn müſſe, das lob des unſterblichen GOttes mit dem ruhme derer zu vereinigen, die ihm unter den menſchen am nächſten kommen; und in der betrachtung des guten biß zu der quelle deſſelben durchzudringen. Sie weiß es bereits, daß die lieder, die wir dem Schöpffer zu ehren ſingen, eben ſo feurig, eben ſo ſchön, eben ſo annehmlich, als die andern erſchallen können, die man geſchöpffen zu widmen pflegt. Diß alles iſt ihr lange bekannt geweſen; und es hat an nichts, als an einem öffentlichen zeugniſſe gefehlet. Hier ſehen es dieſelben, die ihr bißher einen theil ihres rechtmäßigen ruhmes entziehen wollen, und ich zweiffle; ob die gelegenheit darzu jemals beſſer geweſen wäre?

§. 49. Was iſt rühmlicher als die erkänntniß der göttlichen weißheit? was iſt höher als das lob der göttlichen allmacht? was iſt angenehmer als die betrachtung der göttlichen güte? wo finden wir aber diß alles beſſer vereiniget, als in dem lobe der erſten bekenner unſers evangeliſchen lutherthums? Die warheit ſpricht ja; und ich zeige meinen beyfall durch ein ehrerbietiges ſchweigen.

VIII. Land-

VIII.

Land-Tags-und Huldigungs-Reden.

Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff rede, vor publication des Stiffts-Tages abſchieds zu Moritzburg an der Elſter den 26. Nov. An. 1671. Im namen Tit. Herrn Moritzens, Hertzogens zu Sachſen, an die Stiffts-ſtände. Vergleichung des Haupts und der Stände eines Reichs oder Landes, mit dem im traum von dem Könige Nebucadnezar geſehenen bilde. Dan. II, 31. ſeqq. nemlich des haupts mit den regenten, der bruſt und die arme mit den räthen und land-ſtänden, der andern glieder mit bürgern und bauern.

§. 1.

DEr Babyloniſche monarch NebucadNezar hatte einen merckwürdigen traum, welchen der weiſe fürſt und prophet Daniel errathen und auslegen muſte, (*Dan. II, 31. & ſeqq.*) und war dieſer: Er ſahe ein groſſes bild, deſſen haupt war von feinem golde, ſeine bruſt und arme von ſilber, ſein bauch und lenden von ertz, ſeine ſchenckel und füſſe von eiſen und theils von thon.

§. 2. Es wird nicht leicht jemand ſeyn, der dieſes geleſen oder gehöret, und nicht zugleich wüſte, wie Daniel dieſen traum von vier unterſchiedlichen reichen ausgelegt, dabey hat es ſein bewenden, und ich will von einer ſo gar bekannten ſache jetzo nicht mehr ſagen. Es wird aber nicht wider die ſchrifft noch verbothen ſeyn, einen allegoriſchen oder verblümten verſtand hierunter zu ſuchen.

Mir kömmt dieſes bild nicht allein vor, wie die bekannten vier monarchien, ſondern wie ein jedes reich, fürſtenthum und land, es ſey klein oder groß, inſonderheit.

§. 3. Menenius Agrippa hat einſten mit einer vergleichung des gemeinen weſens und eines menſchlichen cörpers die gefährliche ſpaltung zwiſchen dem rath und der bürgerſchafft zu Rom auf einmal geſtillet. Dergleichen mühe hat man allhier, GOtt lob, nicht von nöthen: Sondern ich will vielmehr die herrliche und erfreuliche harmonie, der Fürſtl. ſtiffts-herrſchafft mit dero getreuen ſtänden, durch ſolche vergleichung abbilden, und daraus deren glückſelige continuation ominiren, und wünſchen.

§. 4. Das Babyloniſche bild hatte ein güldenes haupt: Das haupt des politiſchen bildes und leibes iſt die hohe obrigkeit: Kein leib kan ohne haupt beſtehen. Die alten Griechiſchen hiſtorici Ariſteas, und Cteſias, deren bücher nicht mehr vorhanden, ja Herodotus, der vor 2000. jahren gelebet, und deſſen ſchrifften wir noch haben, wiſſen wunderſeltzame geſtalten der menſchen zu erzehlen, aus welchen Plinius, und aus dieſem der teutſche Coſmographus Sebaſtian Münſter, das ihrige genommen, und den einfältigen vorgebildet. Sie ſagen von rieſen und zwergen, von leuten, die hunds-köpffe gehabt, und wie die hunde gebollen; Von andern, die nur ein auge mitten in der ſtirn, oder den kopf und angeſicht zwiſchen den achſeln gehabt, und dergleichen mehr Aber ſo ungereimt hat keiner ge-

tichtet, daß menſchen ohne kopff wären; Alſo wäre ein politiſcher leib ohne haupt ein ungeheur; auch muß das haupt nothwendig obenan ſtehen, wann es der leib regieren ſoll, und alſo vor denen gliedern ſo viel vorzug, als das gold vor denen metallen, haben.

§. 5. Des bildes haupt war von feinem golde. Das gold iſt das edelſte metall, das weiß jedermann, mehr als offt gut iſt; Alſo iſt das edelſte und höchſte im lande der landes-Fürſt, das gold iſt ſeine fürſtliche tugend. Das gold iſt nach alter regul zum wenigſten zehn mal mehr werth als das ſilber. Ein löblicher tugendhaffter regent übertrifft alles was unter ihm iſt, unvergleichlich, und wann GOtt das gold des haupts in ſeiner feine erhält, und alſo daſſelbe in ſeiner tugend, krafft und ehre beſtehet, ſo kan dem gebrechen der politiſchen glieder leicht wieder geholffen werden, fehlet es aber dem haupt an dem feinen golde des verſtandes und der tugend, ſo iſt dem übrigen leib ſchwer zu rathen.

§. 6. Starcke arme und behende füſſe ſind ſtattliche gliedmaſſen des leibes, aber wann ſie von einem wahnſinnigen oder blöden kopf regiert werden, ſo ſtifften ſie wenig gutes. Alſo anſehnliche und tapffere land-ſtände und unterthanen ſind zwar hoch zu achten, aber was können ſie thun, wann es an der regierung eines verſtändigen hauptes fehlet. Ein einiger fürſtl. gedancke, eine wolerwogene reſolution, eine rechtmäßige anordnung des regenten, hat mehr nachdruck, als groſſe bemühung ſämmtlicher glieder eines ſtaats, die ohne

haupt

haupt agiren, oder wann dieſes nicht mit zuſtimmen will.

§. 7. Der kayſer Severus wurde in einem heer-zug mit dem podagra befället: Sein kriegsheer geriethe bey ſelbiger ungedult zuletzt in aufruhr, ſatzten ſeinen jungen herrn auf den kayſerl. ſtul, und trieben es ſeltzam. Der krancke kayſer faſſete eine geſchwinde reſolution, ließ ſich auf den platz oder tribunal tragen, erſchreckte mit ſeiner gegenwart und ernſtlichen rede das aufrühriſche wütende heer auf einmal, und als er die aufrůhrer alſobald abgeſtrafft, ſagte er zum beſchluß: Sentitis tandem, caput imperare, non pedes. Spůhret ihr nun, daß der kopff und nicht die füſſe regieren.

§. 8. Die bewegung des gantzen landes richtet ſich nach dem haupt, wo das hin wil, da gehen hände und füſſe mit. Wem iſt nicht bekannt, daß nicht nur nach dem gebot, ſondern auch nach dem humor und ſitten der regenten ſich auch die unterthanen richten? Das Iſraelitiſche volck, welches unter dem könige Hißkia GOtt fürchtete, die götzen abſchaffte, das Paſſa celebrirte, und in anſehung ſolcher gottſeligen und weiſen regierung von GOtt wider den grauſamen feind den Sanherib geſchützet wurde; Eben daſſelbe volck, ſage ich, verfiele unter dieſes frommen königs unartigen jungen ſohn, dem Manaſſe, in die äuſſerſte ruchloſigkeit, und damit ſammt dem könige und vornehmſten vom hof und lande, in ſchnöde dienſtbarkeit und gefängniß.

§. 9. Aber weiter: Die bruſt und die arme dieſes politiſchen bildes waren von ſilber. Das ſind nechſt dem haupt die vornehmſten glieder, nemlich der hals und bruſt, wodurch das haupt mit dem leibe vereinigt wird. Es ſind ſeine getreue råthe, es ſind ſeine ſtånde. Sind ſie nicht von gold, wie das haupt, weichen ſie ihm, wie billig, in der hoheit und botmåßigkeit, ſo ſind ſie doch von ſilber, und nechſt ihm die tapfferſten und beſten gliedmaſſen des politiſchen cörpers. In dieſer bruſt ſtecket vernunfft, muth und tapfferkeit; In dieſen armen beſtehet die ſtårcke und wårhafftigkeit eines regiments.

§. 10. Das haupt mag ſo gůlden und ſo hoch ſeyn, als es kan, ſo wird und mag es doch dieſer ſilbern bruſt und arme nicht entbehren, noch mit demſelben zerfallen, denn da wůrde es ſich ſelbſt beſchådigen, ſondern es liebt, heget und beſchůtzet dieſelbe, und empfindet ex conſenſu, wie die Medici reden, der glieder wôhl und wehe. Es låſſet von ſeinem golde, dieſem ſilber viel zierrath, ſeiner gnaden, herrlichkeit und regalien, und viel milder tractaments abflieſſen.

§. 11. Der bauch oder magen und lenden des bildes waren von ertz oder kupffer, das iſt der theil des leibes, aus welchem alle nahrungs-krafft in die andern glieder kommen und ausgetheilet werden můſſen. Dieſe, achte ich, ſeyen die bůrgerſchafften, innungen, handthierungen und commercien. Die můſſen mit aller nothdurfft verſehen ſeyn, wie der magen; Wann man dieſen verhungern låſſet, ſo wird der kopff, bruſt und arme, bald

bald verſchmachten. Das gold des hauptes, das ſilber der arme kan ohne den zuſatz und ligatur dieſes kupffers nicht zu nutze gebracht werden.

§. 12. Die ſchenckel und füſſe des bildes waren von eiſen und ertz. Man wird nun leicht verſtehen, daß ſich dieſes auf das land-volck, ſo dem acker-bau obliegt, nicht übel applicire. Eiſen iſt das unwertheſte, gleichwol das nützlichſte metall. Vor ein pfund goldes kaufft man bey uns etliche tauſend pfund eiſen. Aber die Indianer, welche goldes die fülle hatten, lachten unſere gold- und geldſüchtige Europäer aus, daß ſie eiſen weniger als gold æſtimirten, da man doch mit eiſen ſo viel nutzen ſchaffen könte. Daher gaben ſie anfangs, und ehe ſie durch die handels-leute liſtig gemacht worden, vor ein meſſer eines groſchens werth, vor viel thaler werth gold.

§. 13. Man läſſet dem gold und dem ſilber, und vielmehr der hohen obrigkeit und den löblichen ſtänden ihren hohen vorzug und gebührenden werth, aber wir müſſen das eiſen und den thon der armen leute alſo anſehen, wie die ſchenckel und füſſe unſers leibes. Soll das güldene haupt empor ſtehen, ſoll die ſilberne bruſt und arme ihre krafft behalten, ſoll das corpus der ſtädte und handlung nicht verſchmachten, ſo müſſen die eiſern und thönern füſſe des gemeinen manns aufrecht erhalten werden. Wir müſſen ſie alſo verſorgen und regieren, daß ſie weder durch faulentzerey verroſten, noch durch hartes treiben zerſprenget werden. Sie müſſen bey ihrer eiſern und thönern, das iſt, harten und unſaubern arbeit doch als glie-

der des politiſchen leibes geachtet werden, auf welchem bey nahe die gantze laſt des haupts und der obern gliedmaſſen ruhet.

§. 14. Das groſſe bild wurde in dem traum des königes durch einen ſtein nur an ſeine füſſe getroffen, da fiele es alſobald über den hauffen, und wurde ſein ertz, ſilber und gold zermalmet. Trifft durch GOttes verhängniß ein ſchwerer ſtein entweder äuſſerlicher verherung oder innerlicher allzugroſſer preſſur, dieſe füſſe des gemeinen hauß-ſtandes, ſo fallen die obern gliedmaſſen und ſtände leichtlich und von ſich ſelbſt hernach. Alſo hat es der oberſte regent im himmel weißlich geordnet, daß die glieder eines ſtaats, landes und fürſtenthums, ob ſie gleich von unterſchiedlicher güte und kräfften ſind, dennoch beyſammen halten und bleiben müſſen, unum corpus, uno ſpiritu regendum. Das haupt kan ohne fundament, hülffe und beyſprung der gliedmaſſen nicht beſtehen, noch dieſe ohne das haupt ihr weſen und zierde behalten.

§. 15. Und das iſt, was alle weiſe regenten bedencken, was treue diener und räthe rathen, was die löblichen ſtände eines landes erinnern und præſtiren, und dahin haben auch für dißmal gezielet, der tot. tit. unſer gnädigſter Herr, dazu haben Se Fürſtl. Durchl. getreulich, guthertzig und tapffer beygeſprungen, E. E. Dom-Capitel, eine löbliche Ritterſchafft, und die guten ſtädte dieſes ſtiffts. Deſſen ſoll ohne alle weitere anführung zeuge ſeyn, und gleichſam ſelbſt reden, der geſtrigen tages erfolgte ſchluß zwiſchen Ihro Fürſtl. Durchl. und ihnen. Der wird jetzo abgeleſen, und,

und, wie herkommlich, ſammt den reverſalien aus-gehåndiget werden.

§. 16. Nichts iſt mehr übrig, als daß wir alle ex veteri formula und mit treuem hertzen den-cken und ſagen: Feliciter! Gott laſſe das bild und weſen dieſes ſtiffts mit ſeinem gülden haupt und werthen gliedern nicht allein bey unſerer zeit, in langem leben, geſundheit und wohlſtand, ſon-dern auch hiernechſt bey der glückſeligen poſterität in continuirlicher zuſammenſetzung und wåhr-ſchafft beſtehen, ſo lange die bilder der reiche und herrſchafften, ſo lange obrigkeit, ſtådte und unter-thanen auf dem erdboden ſeyn werden, und biß an ſtatt dieſer irrdiſchen gebrechlichen und vermengten form, der ſtein ohne hånde, der unüberwindliche felß der ewigkeit, Chriſtus, mit ſeinem reich der glori und herrlichkeit herein brechen wird.

§. 17. Vor jetzo laſſen Jhro Fürſtl. Durchl. ſie ſammt und ſonders nochmals dero Fürſtl. hulde und landes-våterlichen treuen affection, in unver-geßlicher erkånntniß ihrer unterthånigſten willfåh-rigkeit verſichern, wollen auch einem jeden nach eingenommener mahlzeit vor dißmal gnådiglich er-laubt haben.

IX.

Ejusdem Rede, vor der propoſition auf den Stiffts-tag den 11. Decembr. An. 1678. zu Moritzburg an der Elſter, im namen Tit. Herrn Moritzens, Hertzogens zu Sachſen ꝛc. an die Stiffts-ſtånde. Von dem lob der alten teutſchen, ſonderlich ihrer treue in haltung deſſen, ſo ſie zugeſagt, application auf herrn und ſtånde.

 §. 1. Es

§. 1.

Es iſt eine von langen zeiten her übliche redens-art, wann wir einem ein gewiſſes lob beylegen wollen, daß wir ihn einen alten teutſchen heiſſen, ich weiß aber nicht ob man es allezeit auf einerley weiſe verſtehet und bedencket, was eine ſolche rede nach ſich ziehe. Denn wir ſollten ja billig alle, wo nicht von jahren, doch von tugend alte teutſche heiſſen, wann es ein lob iſt, alſo erfunden und genannt zu ſeyn, und wer heiſſet oder zwinget uns neue oder à la mode teutſchen zu werden. Man darff aber nicht dencken, als wann unſere alte vorfahren etwan nichts vermocht, als einander tapffer beſcheid zu thun, oder unvernünfftig drein zu ſchlagen. Ihre eigene feinde die Römer (denn aus deren ſchrifften müſſen wir faſt alle alte nachricht nehmen, weil ſich damals die teutſchen mehr auf thaten, als auf ſchreiben befliſſen) haben von der teutſchen tugenden ſtattliches zeugniß hinterlaſſen.

§. 2. Vor ungefehr 1500. jahren hat der berühmte Römiſche ſtaats-mann Cornelius Tacitus, der auch eine zeitlang in denen teutſchen Niederlanden kayſerl. landpfleger geweſen, nicht allein in ſeinen jahr- und hiſtorien-büchern, der teutſchen händel ziemlich mit gedacht, ſondern auch in einem eigenen tractat von dem zuſtande und gelegenheit Teutſchlandes und deſſen innwohnern, ſitten und verhalten, ſehr merckwürdige dinge zuſammen getragen, darunter auch ſo viel gutes, daß ich faſt beſorge, wann man daſſelbe puncten-weiſe auszeichnen, und dargegen gleichſam am rande unſere

jetzige ſitten und bezeigungen hinbey ſetzen wolte, wir würden insgemein keine ſonderliche ehre davon haben.

§. 3. Aus dieſem vornehmen Autore und zwar aus dem dreyzehenden buch ſeiner Annalium oder jahr-geſchichte, iſt ein treffliches exempel anzuziehen, wie und worinnen die alten teutſchen ihr lob geſuchet. Es kamen, wie er umſtändlich erzehlet, nach Rom, zur zeit des kayſers Nerons, als er ſelbſt zum dritten mal und mit ihm ein vornehmer Römiſcher Patricius, Valerius Meſſalla, das burgermeiſter-amt führeten, 60. jahr nach CHriſti geburt, Verritus und Maloriges, zwey teutſche Frießländiſche ſo genannte könige, (in quantum Germani regnantur, ſagt Tacitus, ſo weit die teutſchen eine königl. herrſchafft leiden) und ihr gewerbe war, von dem kayſer ein ſtück landes am Rhein, welchen ſtrom die Römer damals mit ſtarcker krieges-macht wider die teutſchen beſetzt hielten, gütlich zu erhalten, wiewol ſie nichts ausrichteten. Inzwiſchen hielte man ſie höfflich auf, und zeigte ihnen ein und anders, was zu ſehen würdig war. Einſten führete man ſie in das gewaltige gebäud, welches der groſſe feld-herr Pompejus aufgeführet, darinnen ſich das Römiſche volck zu anſchauung der ſpiele häuffig verſammlete; Die guten herren Frießländer hatten von ſolchen kunſt-ſpielen keinen verſtand, ſaſſen alſo da, ſahen und fragten nur nach andern dingen, ſonderlich wer dieſe oder jene wären, welche in unterſchiedlichen ordnungen, oben, mitten und unten platz genommen hatten: Dabey wurden ſie gewahr, daß bey

denen Röm. rathsherren, welche den honorabelſten ſtand innen hatten, etliche perſonen ſich funden, die nicht auf Römiſch gekleidet waren, da wolten ſie nun gern wiſſen, was das für leute wären, man ſagte ihnen, es wären abgeſandte, aus ſolchen ländern und völckern, welche ſich im krieg tapffer gehalten, und mit denen Römern getreue freund- und bunds-genoſſenſchafft gepflogen hätten, darauf rieffen die offenhertzigen Frieſen überlaut: Ey! es iſt kein volck in der welt an ſtreitbarkeit und treue über die Teutſchen, nullos mortalium armis aut fide ante Germanos eſſe. Lieſſen es auch dabey nicht bleiben, ſondern ſtunden ungeheiſſen von ihren ſtellen auf, und ſatzten ſich gleichergeſtalt zwiſchen die rathsherren, da ſie die abgeſandten derer, wegen tapfferkeit und treue, berühmter nationen ſitzen fanden, und dieſer alte teutſche ſtreich wurde ihnen zu gute gehalten, quaſi impetus antiqui & bona æmulatio. Wie der Autor redet: Als ein altväteriſcher guter einfall und eifer.

§. 4. Hieraus erſcheinet meines bedünckens klar genug, daß ſich die alten teutſchen dieſer zweyen ſtücke am meiſten gerühmet, nemlich der tapfferkeit oder ſtreitbarkeit und der redlichkeit; Nun wäre zwar nicht gut, wann ſich unſere nation dieſer tugenden gar entblöſet hätte. Wir können aber auch nicht leugnen, daß, je mehr ſich die teutſchen von zeiten zu zeiten ihrer alten einfalt, ſparſamkeit, und ſchlecht- und gerechten weſens gleichſam geſchämet, und denen fremden völckern nachgeahmet, je mehr haben ſie von denenſelben allerley

zärtlichkeiten und betrüglichkeiten angenommen, und von der vorfahren tugend ſich nicht wenig entfernet, daher zu zweiffeln, ob Verritus und Maloriges von unſern jetzigen zeiten ihren ausſpruch gar zu wol behaupten möchten, wann ſie unſer thun und weſen zu ſehen bekommen könnten.

§. 5. Ich wil jetzo von der ſtreitbarkeit oder tapfferkeit nicht viel ſagen, denn wir haben bey unſern unglückſeligen kriegen mehr urſach nach friede zu ſeufftzen, als der waffen uns zu rühmen; Es wil aber auch die treue und redlichkeit gar eine ſeltzame tugend werden, ſonderlich aber die feine aufrichtige erfüllung deſſen, was man zugeſagt und verſprochen hat; Zwar was geringe leute ſind, die pflegt man ja noch ehe dazu zu bringen, wiewol es keine tugend iſt, wer nur aus furcht und zwang leiſtet, was er ſchuldig worden; Aber bey ſolchen perſonen, denen man nicht leicht widerſprechen darff, noch ſie ohne groſſe ungelegenheit zwingen kan, da iſt es eine känntliche tugend, über deren mangel ſchon lange klage geweſen, und dafür geachtet worden, zuſagen und halten, ſey ehe bäuriſch, ruſticitatis opus, als königlich, regia res, wie der bekannte vers lautet; Ja Seneca hat in der Tragœdia von dem Agamemnone ſchreiben dörffen:

Non intrat unquam regium limen
fides,

Treu und glaube, ſetze nicht einmal einen fuß über die ſchwelle in einen königlichen pallaſt. Und jener heilloſe höffling des Egyptiſchen königs, welcher den groſſen Pompejum wider treu und glauben erwür-

erwürgen lieſſe, ſcheuete ſich nicht, wie ihn Lucanus redende einführet, zu ſtatuiren:

Sceptrorum vis tota perit, ſi pendere juſta
Incipit, evertitque arces reſpectus honeſti.

Er meynte, ein reich könte gar nicht beſtehen, und müſſe zu grunde gehen, wann man treu und glauben halten ſolte.

§. 6. So weit iſt es nun zwar, GOtt lob! in Teutſchland noch nicht kommen, und die gerechte göttliche rache hat öffters einen und andern böſewicht, welcher wider alte teutſche hochverbindliche verfaſſungen dergleichen ſtaats-reguln groſſen herren einbilden wollen, plötzlich geſtürtzet, deſto gröſſere glückſeligkeit iſt aber, wann ein regent für ſich ſelbſt nicht anders als alt teutſch und redlich geſinnet iſt, auch keine leute wiſſentlich um ſich hat, welche unteutſche principia führen.

§. 7. Der tot. tit. unſer gnädigſter Herr, iſt nicht allein aus einem der höchſten und älteſten häuſer in Teutſchland kundbarlich entſprungen, und alſo der geburt nach ein teutſcher Fürſt, ſondern es haben auch Se. Fürſtl. Durchl. von jugend auf ſich beſtrebet, ihrer preißwürdigſten hohen vorfahren fußtapffen nachzutreten, welche treue und glauben Chur- und Fürſtl. gehalten, und nach alter teutſcher weiſe, mit ihren land-ſtänden und unterthanen ſich betragen, daher ich verſichert bin, daß Se. Fürſtl. Durchl. nebenſt ihren hochangebohrnen und wohl erworbenen Fürſtl. und andern ehren-tituln, den namen eines alten redlichen

teut-

teutſchen Fürſten ſo ſehr æſtimiren, als ſie ihn rechtſchaffen verdienen.

§. 8. Ich will hier keinen Panegyricum anſtimmen, und bleibe nur mit wenigem bey denen kennzeichen und qualitäten, welche vorerzehlter maſſen, die beyde teutſche könige oder land=herren aus Frießland, der teutſchen nation öffentlich vor mehr als 50000. Römern im Theatro Pompeji zugeleget; Die tapfferkeit hat unſern gnädigſten Herrn bewogen, daß ſich Se. Fürſtl. Durchl. in eigener hoher perſon zur beſchützung des reichs in dieſem währenden krieg mit ſchweren koſten gerüſtet und aufgemacht, und hat an ihnen nicht ermangelt, daß ſie nicht alles dasjenige erwieſen, worzu ſie ihre großmuth und liebe des vaterlandes angetrieben.

§. 9. Die treue und redliche erfüllung der verſprechung, werden unter andern die getreuen ſtände dieſes ſtiffts mit allem reſpect bekennen, und kan Ihro Fürſtl. Durchlauchtigkeit nicht beygemeſſen werden, daß ſie zeit ihrer regierung nicht ſolten eingedenck geweſen ſeyn, und Fürſtlich beobachtet haben, was ſie mit E. E. Dom=Capitul capituliret, und denen ſtänden bey der huldigung zugeſagt, auch nach und nach bey denen ſtiffts=tägen durch Reverſalien verſchrieben: Es iſt mit wiſſen und vorſatz niemand rechtloß gelaſſen, niemand vergewaltiget, niemand iſt über und wider der ſtände bewilligungen zu ſteuren und anlage gezwungen worden.

§. 10. Wie nun Se. Fürſtl. Durchl. nach dem alten teutſchen herbringen ſich ihres hohen orts

Fürſt,

Fürſtlich und redlich gehalten, alſo tragen ſie zu dero getreuen ſtiffts⸗ſtänden das gnädigſte und veſte vertrauen, ſie werden ihres theils gleichmäßig geſinnet ſeyn, und allermaſſen Se. Fürſtl. Durchl. ſich nicht entbrochen, nach altem gebrauch ihr anliegen bey jetziger verſammlung öffentlich vortragen, und die zu dem ende abgefaßte Fürſtl. propoſition nunmehr ableſen zu laſſen: Alſo werden die getreuen ſtände, nach gepflogener deliberation mit gewinnung zeit und koſten ſich zuverſichtiglich gar bald auf einen ſolchen gutherzigen und freymüthigen ſchluß finden, deſſen ſich Se. Fürſtliche Durchl. erfreuen und die alte teutſche treue und devotion ihrer lieben unterthanen daraus in der that verſpühren mögen, verbleiben ihnen davor, und in alle wege, mit Fürſtl. hulden und gnaden wol beygethan und gewogen.

X.

Ejusdem Rede, bey einem Land⸗tag zu Altenburg den 7. Maji, An. 1673. auf die Fürſtl. Propoſition, welche an ſtatt Herrn Ernſten, Hertzogen zu Sachſen ꝛc. (nach dem Se. Fürſtl. Durchl. das Fürſtenthum Altenburg in vorhergehendem jahr ererbet und zu regieren angefangen hatten) Dero ältiſter Printz, Herr Friederich, Hertzog zu Sachſen ꝛc. denen land⸗ſtänden von Ritterſchafft und ſtädten thun laſſen, in jetztgedachter landſchafft namen abgelegt. Darinn unter andern von der vereinigung und zuſammenſtimmung des Landes⸗Fürſtl. intereſſe und hoheit, und der unterthanen wolſtande geredet wird.

Durchlauchtigſter Fürſt, Gnädigſter Herr,

§. 1.

WAs im namen des auch Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ernſten, tot. tit. unſers gnädigſten regierenden Landes-Fürſten und Herrn, Se. Fürſtl. Durchl. denen anhero erforderten ſtänden dieſes Fürſtenthums von ritterſchafft und ſtädten anjetzo gnädigſt eröffnen, und proponiren laſſen, das haben die gehorſamſt-erſcheinende und anweſende für ſich, und in auftragung und vollmacht ihrer mitglieder mit ſchuldigſtem reſpect angehört und vernommen.

§. 2. Ohne iſt es nicht, daß ſie ihres geringen orts eine geraume zeit her gewünſchet, den tag zu erleben, da ſie vor ihren von GOtt vorgeſetzten Regenten und Landes-Fürſten perſönlich in hertzlicher confidence unterthänigſt treten und dero noth und anliegen bey einem allgemeinen land-tage beſcheidentlich fürbringen, zugleich auch vernehmen möchten, durch was heilſame rathſchläge, mittel und wege dem gemeinen beſten dieſer lande erſprießlich abzuhelffen, muſten aber aus angehörter und ſelbſt befindender beſchaffenheit erkennen, daß man hierzu nicht ehe gelangen können, deßgleichen haben ſie auch bey eröffneter und kundbarer bewandniß die abweſenheit des regierenden landes-Fürſten nicht anders als mit unterthänigſter gedult zu ertragen, wol verſichert lebende, daß auſſer ehehaffter noth Se. Fürſtl. Durchl. dero groſſen güte und leutſeligkeit nach, ihre hochwertheſte perſon der veneration ihrer angebohr-

nen

nen und ererbten unterthanen dieſer lande nicht würden entzogen, ſondern ſich wol nach dero nunmehrigen hohen beruff an dieſem ort nicht ungern eingefunden haben, darinnen ſie ſelbſt das licht dieſer welt bey dero Fürſtlichen geburt zum erſten beſchauet, und unter denen höchſten zeitlichen ſchätzen dero Fürſtl. Ehegatten unſere gnädigſte landes-Mutter, Fürſtin und Frau, höchſtvergnüglich gefunden. (*) GOtt wolle Ihre Ihre Fürſtl. Fürſtl. Durchl. Durchl. ſamt Fürſtl. jungen Herrſchafft, Frau und Fräulein Töchtern, bey geſundheit, leben und wolſtand lange zeit friſten und ſie zum ſegen ſetzen ewiglich!

§. 3. Zuvoraus aber tröſtet ſich eine getreue landſchafft über der allerwertheſten und angenehmſten erſetzung ſolcher abſence, gnädigſter Printz und Herr, in Ew. Fürſtl. Durchl. und dero Herrn Gebrüdere, unſer auch gnädigſten Herren anweſenheit, in welcher ſie das weſentliche bild dero hochgeehrteſten Herrn Vatern, unſers gnädigſten landes-Fürſten, mit unterthänigſter reverence vor ſich ſehen, und wie ſich Se. Fürſtl. Durchl. als der Phönix dieſer zeiten herrlich zu verjüngern und zu verneuern beginnen, und finden ſolchergeſtalt hohe urſache ihren unterthänigſten demüthigſten danck hievor abzuſtatten.

§. 4. Nechſt

(*) Herr Ernſt, Hertzog zu Sachſen, war zu Altenburg, vor der damaligen landes-theilung geboren den 25. Dec. An. 1601. und hatte An. 1636. Fr. Eliſabeth Sophien, weiland Hrn. Joh. Philippen Hertzogen zu Sachſen, der hernach zu Altenburg regieret, einige Fräulein Tochter zur Ehegemahlin geheyrathet.

§. 4. Nechſt dieſem iſt freylich an dem, und redet es die that ſelbſten, daß dieſes Fürſtenthum einer tapffern und guten verfaſſung, vieler umſtände halben, hochbedürfftig iſt, ſonderlich bey dieſen elenden und gefährlichen läufften, von welchen wir wohl ſagen mögen: O Domine in quæ tempora nos reſervaſti! Es iſt ja gleichſam das meer einer allgemeinen zerrüttung aus ſeinen tiefſten abgründen erreget und erzürnet, die winde grauſamer vergewaltigungen brauſen von morgen und abend, von mitternacht und mittag, ihre macht und ſchaden haben wir vor wenig tagen zum theil in dieſen landen empfunden und noch nicht verſchmertzet. Die ſonne des allgemeinen religion- und prophan-friedens, will uns leider am hellen mittage untergehen, das geſtirn, oder Cynoſur, wornach man das politiſche ſchiff regieren ſoll, iſt verdunckelt, und beynahe verlohren, ſegel und maſt iſt beſchädiget, und wir wallen mit unſern armen unterthanen und angehörigen bürgerſchafften und einwohnern auf dem lande, in äuſſerſter furcht deſſen, ſo noch kommen ſoll, alſo, wann man es bekennen darff beynahe in erbärmlicher deſperation.

§. 5. Wo ſollen wir nun nechſt GOtt unſere zuflucht anders ſuchen, als bey unſerer Chriſtlichen hohen landes-obrigkeit. Es iſt ja dieſelbe zu ſchutz und troſt des landes von GOTT beruffen und verordnet, nichts iſt nechſt der ſeelen ſeligkeit herrlicher und werther, als ein wohlgefaßtes glückſeliges regiment; Keine harmonie iſt lieblicher als die zuſammenſtimmung in gemeinem beſten

zwiſchen obrigkeit und unterthanen. Man ſagt viel und meiſt ohne grund, von den kuͤnſtlichen proceſſen der Alchimie, dadurch man die beſten und geringſten metallen und mineralien durchaus verbeſſern, und zuſammen bringen koͤnne. Was kan vor eine ſchoͤnere und nuͤtzlichere temperatur und univerſal-tinctur ſeyn, als diejenige, welche durch hohe prudenz und moderation, die macht, hoheit und vorzug des regenten mit der wohlfahrt und zufriedenheit der unterthanen loͤblich vereiniget? Dieſe wircket, daß ſich alle mineralien dieſer politiſchen fund⸗grube veredeln.

§. 6. Das allerfeineſte und reicheſte gold der landes⸗Fuͤrſtl. fuͤrtrefflichkeit und hoheit, ſchmeidiget ſich, und ertheilet ſeine guͤte nicht nur an die nechſten metallen der vornehmſten im lande, ſondern influiret auch in das geringſte bley, ſo zu reden, der alleraͤrmeſten und niedrigſten einwohner, und wendet denſelben gnaͤdigſtes gehoͤr, erbarmung, und verſchonung zu, ſaubert auch dadurch das unartige ertz roher gemuͤther, daß ſie zucht und tugend annehmen, und zum wohlſtand in geiſt⸗und weltlichen verfaſſungen ſich bequemen.

§. 7. Aus dieſer ligatur koͤmmt man zu der rechtmaͤßigen beſchickung, daraus der nummus victoriatus nicht in vergaͤngliche muͤntze, ſondern in die hertzen des volckes, in die warheit der thaten, und in die ewigkeit der zeiten gepraͤget wird mit dem titul: felicitas publica. Und dahin, wie wir nicht anders vertrauen und ſpuͤhren, zielet ſonder allen zweiffel die loͤblichſte intention unſers gnaͤdigſten landes⸗Fuͤrſten und Herrn, und dahin arbei-

arbeitet die albereit bewährte hohe tugend Eurer Fürſtl. Durchl. welche in denen jahren, die von andern zum zeit-vertreib und ergetzung angewendet werden, gleich als die rute Aarons blumen und früchte zugleich bringet.

§ 8. Das gereichet dem gantzen land zu unvergleichlicher vergnügung und troſt, und ſchöpffet daher die hoffnung Eur. Fürſtl. Durchl. werden das obgedachte rechte ſecretum der alten teutſchen regenten wieder herfür bringen, über welches ſich die Römer verwundert, und nicht leicht bey andern nationen anzutreffen, nemlich die zuſammenfügung und erhaltung des hohen Fürſtl. regiments, vorzug und botmäßigkeit, und der ziemenden gerechtſamkeit und freyheit der unterthanen.

§. 9. Wolte nur GOtt, daß in unſern vermögen ſtünde, alles, was zu ſolchem heilſamen und herrlichen zweck dienet, beyzutragen! Wohlan! wir wollen uns die erkänntniß und empfindung unſerer unkräffte nicht abſchrecken laſſen, ſondern dasjenige, was gnädigſt proponiret worden, nach verſtattung gewöhnlicher deliberation, darum wir unterthänigſt bitten, in der furcht des groſſen GOttes, überlegen, und was Fürſtl. Herrſchafft, land und leuten erſprießlich ſeyn mag, darzu uns und unſern nachkommen wohl und wehe thun kan, betrachten, auch uns darauf in unterthänigſter devotion vernehmen laſſen.

§. 10. Vor langer zeit ſoll einer von Agrigent aus Sicilien bürtig, Empedocles genannt, in denen damals weltberühmten Olympiſchen ſchauſpielen das beſte gethan haben, da gebührete ihm

der gewohnheit nach, denen vornehmſten des Griechen-landes ſtattliche præſenten, ſonderlich aber fette rinder zu denen opffer-malen auszutheilen, weil er aber als der Pythagoriſchen Secte, welche kein lebendiges thier tödtete oder genoſſe, zugethan, deſſen bedencken truge, lieſſe er kleine figuren nach geſtalt der thiere von zucker, gewürtze und dergleichen ſchmackhafften und wohlriechenden dingen verfertigen, und legte damit ſeine ſchuldigkeit nicht unannehmlich ab.

§. II. Können wir nun unſers orts nach der ſehr geringen beſchaffenheit unſers vermögens uns nicht nach verlangen und unſerm eigenen wunſch mit groſſen oblatis & præſtandis einſtellen, ſo ſoll gleichwol was wir nach erfolgendem glücklichen ſchluß, worzu der Höchſte ſein göttliches gedeyen geben wolle, aufbringen, mit dem gewürtze ungefälſchter treue, liebe und devotion gezieret und wohlſchmeckend gemachet ſeyn und verhoffentlich die gütigkeit und erkänntlichkeit unſerer landes-Fürſtlichen hohen obrigkeit, uns ferner zuwenden, zu welcher wir uns dann ſammt und ſonders gehorſamſt empfehlen und recommendiren.

XI.

Rede, ſo bey allgemeinem land-tage zu Weimar von Herrn D. Schlevogten, Prof. Publ. zu Jena, nach geſchehener land-tags-propoſition An. 1708. gehalten worden.

§. I.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. hohes wohlſeyn iſt zwar denen getreuen Ständen dero Für-

ſtenthums und lande zu aller zeit hertzlich erwünſcht und erfreulich; dennoch aber erwecket der heutige tag eine gar ungemeine vergnügung bey allen und jeden, indem ſie nicht allein des ſonderbaren glücks genieſſen Ew. Hochfürſtl. Durchl. als der ſonne des landes gnädigſten anblicks gewürdiget zu werden, und deroſelben ihre unterthänigſte aufwartung perſönlich abzuſtatten, ſondern auch jetztmalige beruffung eben zu dem ende geſchehen, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. gegenwärtig bezeugen mögen, mit was groſſer liebe und ſorgfalt ſie vor das gantze land wachen, und wie eifrig ſie geneigt, alles was dem gemeinen weſen erſprießlich ſeyn kan, äuſſerſten vermögen nach, zu befördern, auch, was ſolchen im wege ſtehet, wo nicht gäntzlich abzuwenden, doch zu mindern und erträglicher zu machen.

§. 2. Dem Allerhöchſten hat man billig möglichen danck abzuſtatten, daß unter Ew. Hochfürſtl. Durchl. geſegneten regierung mitten in ſo ſchweren zeiten, da faſt gantz Europa in kriegs-flammen ſtehet, und manches land bald zu ſtaub und aſche, manches nicht nur mit eignen und der feinde blute überſchwemmet, ſondern auch durch hinreiſſende und um ſich freſſende ſeuchen wie zu einer allgemeinen todten-grube wird; ja mächtige und reiche länder durch ihre eigene Regenten minder nicht als durch feindliche brandſchatzungen erſchöpffet werden; hieſige lande inzwiſchen ſo unſeligen zuſtand nur von ferne anſchauen, und ſich deſſen rühmen können, daß gerechtigkeit und friede ſich annoch unter uns küſſen, der geiſt- und weltliche

ſtand zwar nicht ohne allen mangel, doch noch unzerrüttet ſey, und man ein geruhſames, erträgliches weſen fernerhin zu hoffen habe.

§. 3. Wie aber alles glück und unglück eines landes hauptſächlich von der hand des groſſen GOttes kommt, und deſſen ſtraffe ſo gerecht und untadelhafft, als ſeine güte immerdar zu loben: Alſo erkennen treue unterthanen billigſt, wann es einem lande wohlgehet, daß ſolches ein ſtück des ſegens ſey, welchen GOTT auf preißwürdige von ihm werthgehaltene Regenten leget.

§. 4. Es mögen jene Griechiſche Feld-herren beym Euripide ſich noch ſo hoch beſchweren, daß, da ſie ſteter unruhe und gefahr unterworffen ſeyn, und nebſt dem ihnen anvertrauten kriegsvolcke blut und leben in die ſchantze ſchlagen, und aufopffern muſten, bey erlangtem ſiege dennoch denen ſieges-zeichen nicht ihre, ſondern allein derjenigen hohen häupter namen einverleibet zu werden pflegten, auf deren befehl der krieg geführet wurde; allermaſſen ob gleich ein jedweder, nachdem er ſich tapffer erweiſet, und dem tode ſelbſt ſo wohl, als dem feinde unerſchrocken unter die augen tritt, deſſen keinen geringen ruhm verdienet; Dieweil aber dennoch alle ſolche tapfferkeit, alles vergoſſene blut und leben umſonſt ſeyn würde, woferne nicht der HErr aller heerſcharen denen den ſieg gönnete und ertheilete, welche er über gantze länder und völcker geſetzt, ſolche zu regieren, und wo es die noth erfordert, mit waffen zu beſchützen; ſo iſt unſchwer zu ermeſſen, wie viel an denen auſpiciis, oder in deſſen namen ein krieg geführet werde, gelegen ſey.

§. 5. Als

§. 5. Als der uranherr groſſer völcker und könige, Iſaac, ſeinen jüngern ſohn den Jacob geſegnet hatte, brauchte er gegen den älteſten dieſe merckwürdige worte: Ich habe ihn zum herrn über dich geſetzet, und alle ſeine brüder ihm zu knechten gemacht: auch habe ich ihn mit korn und wein wol verſehen. Nun redete Iſaac nicht von damals gegenwärtigem zuſtande und ſeinem vermögen: maſſen er, wie gelehrte ausleger anmercken, weder weinberge noch äcker, darinne er Jacob zum erben einſetzen können, im beſitz hatte; auch hat Jacob ſelbſt über Eſau und deſſen kinder nie geherrſchet, und wuſte er ſich, als ihm Eſau mit vier hundert mann entgegen gieng, mehr denn zu ſehr zu ſchmiegen, dannenhero Iſaac auf gar ferne zeiten, da alles erſt erfüllet werden ſolte, auſſer zweiffel zielete.

§. 6. Wer war aber dieſer alt-vater, daß er ſich eines ſo groſſen ruhms anmaſſen durffte? daß er Jacobs ſpäten nachkommen geben konte, was er ſelbſt nie in ſeiner macht gehabt? Nemlich er war dergeſtalt verſichert, daß die über ihm ſchwebende göttliche gnade ſeinen ſegen nicht unkräfftig ſeyn laſſen würde, daß er denen worten nach ſich ſelbſt zuſchriebe, was er kurtz vorhero dem ſohne nur angewünſchet hatte, und was allein von GOtt zu erwarten ſtund.

§. 7. Vermag nun der ſegen eines leiblichen in Gottes gnade ſtehenden vaters ſo viel, als gebe er ſeinen kindern würcklich was er denenſelben eigentlich nur wünſchen kan: Wie ſolte der ſegen eines mit GOtt in liebe verbundenen und vor die

wolfahrt ſeiner unterthanen mit heiliger andacht ſorgenden landes-vaters ſonder krafft bleiben können? Regenten, ſo GOtt fürchten, ſeynd die geſalbten des HErrn, von deren häuptern der auf ſie gelegte ſegen wie von dem haupte Aaronis der kräfftigſte balſam herab fleußt auf ihr gantzes kleid, das iſt, über dero geſammtes land, daß ſich deſſen hohe und niedere zu erfreuen haben.

§. 8. Ew. Hochfürſtl. Durchl. Durchlauchtigſter Hertzog, gnädigſt regierender Landes-Fürſt und Herr, laſſen es darbey nicht bewenden, daß ſie von dem Allerhöchſten, deſſen geheiligter ſtadthalter ſie auf erden ſeynd, dero gantzen landes wolergehen eiffrigſt erbitten und des ſegens, damit ſie reichlich begnadet, einen groſſen theil dero unterthanen gönnen und wünſchen, ſondern ſie greiffen auch das werck ſelbſt an, und ſorgen vor alle mittel, wodurch das gute erhalten, beſtätiget, und nach möglichkeit vermehret, allem mangel aber kräfftiglich abgeholffen, allem übel geſteuret werde.

§. 9. Und dieſes iſt eben der zweck, warum Ew. Hochfürſtl. Durchl. vor ſich, und in tragender hoher vormundſchafft dero unmündigen Herrn Vettern, die getreuen Stände auf einen allgemeinen land-tag anhero gnädigſt beſchrieben, dieſelben über des geſamten landes angelegenheiten mit ihrer unterthänigſten antwort und unmaßgeblichem bedencken zu vernehmen.

§. 10. Wie nun vor ſo hohe landes-väterliche gnade dieſelbe unterthänigſt gehorſamen danck abſtatten; alſo ſind ſie nicht weniger ſo willigſt, als

ſchuldigſt, die in vorgeleſener propoſition enthal- tene puncte mit zuſammen geſetzten kräfften in fleiſ- ſige berathſchlagung zu ziehen, und nach ihrem wenigen doch beſten vermögen und verſtand, ihr unterthänigſtes gutachten gehorſamſt darüber zu eröffnen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. wie dißfalls auſſer allen zweiffel zu ſtellen, werden gnädigſt an- nehmen, was wir mit unterthänigſter devotion anzubringen haben, auch uns erfreulich ſehen laſſen, mit was hoher gnade und liebe dero landes-vä- terliches hertz gegen uns und ſämmtlichen unter- thanen erfüllet ſey. Wir aber ſollen und wollen den groſſen GOtt vor Eurer Hochfürſtl. Durchl. unaufhörliches wolergehen täglich anzuruffen un- vergeſſen bleiben.

XII.

Herrn Friedrich Wilhelm von Canitz, Rede bey eröff- nung des land-tages zu Königsberg, abgelegt An. 1700.

§. 1.

MIt dem ſich abermal zum ende neigenden jah- re, erreichet nunmehro dieſes jahrhundert, welches, nach einmüthigem wunſch und verlangen aller bedrängten letztes kummer-jahr ſeyn ſolte, ſei- ne völlige zahl und zugleich Sr. Churfürſtl. Durchl. von den geſammten Preußiſchen ſtänden verlangte jahres-willigung auch ihre endſchafft.

§. 2. Iſt dieſes nun eines theils eine urſache, wie ſie es billig ſeyn muß, der freude und allgemeinen frolockens, daß die getreuen ſtände in verwichner

zeit, durch des höchſten GOttes unermeßliche gnade und deſſen kräfftigen beyſtand, unter der laſt gehäuffter beſchwerden und unzählbaren unglücks-fällen nicht gäntzlich darnieder liegen, daneben an der unſchätzbaren gnade ihres ober- und landes-Herrn (woran nebſt ihrem ewigen heil alles gelegen) keinen abgang, oder die geringſte veränderung ſpüren, und bemercken dürffen, als dawider ſie dasjenige, was ſie jetzo mit gebührendem reſpect angehöret, aufs ſtärckſte guarantiret: ſo iſt es gewiß andern theils eine ihrer gröſten bekümmerniſſe, daß, da ſie ſich eines ſo hochvermögenden ſouverainen landes-Herrn zu rühmen haben, der nach ſeiner hoheit und macht bey ihnen alles kan, was er will, nach ſeiner hulde und gerechtigkeit aber ſo viel auf ſich genommen, daß er nichts wil, als was löblich, was der billigkeit gemäß, auch land und leuten erträg- und erſprießlich iſt (dahero ein ſolcher welt-berühmter held bey ſeinem ſieges-gepränge wol verdienet, in dem triumph-gefolge, unter denen überwindern der erſte zu ſeyn) ſie dennoch bey allen ſolchen hohen avantagen das ende ihres jammers und elendes nicht abſehen, noch erblicken können.

§. 3. Denn obgleich alles, was ihren wolſtand bißhero geſtöret, durch glückliche getroffene friedens-ſchlüſſe aus dem wege geräumet worden, ſo daß ihnen gewiſſe hoffnung zu einer längſt gnädigſt-verſprochenen ſublevation angeſchienen: ſo iſt doch deßwegen der himmel noch nicht gäntzlich ohne gewölcke, ſondern es wil die in der nachbarſchafft leider entſtandene unruhe, eine gröſſere krieges-

ges-verfaſſung, dieſe aber eine höhere willigung, als vorhin von den ohne dem höchſtentkräfftete ſtänden erfordern, und nach ſich ziehen.

§. 4. Alſo löſet, zu ihrer nicht geringen bekränckung, ein unfall den andern ab, und eine welle ſchlägt nach der andern auf ſie zu. Jedennoch iſt, bey ſo widrigem ergehen, welches ſo unbekannt und angenehm nicht iſt, daß es weitläufftig angeführet werden darff, dieſes der eintzige favorable umſtand, daß ſolche wellen, indem ſie gemüther treffen, die ſo wol in der treue gegen ihre vorgeſetzte hohe obrigkeit ſtandhafft, als bey ungütigem verhängniß, vermittelſt göttlichem beyſtands allezeit gelaſſen ſind, gleichſam, als an einen felſen ſtoſſen, daß ſie zwar denſelbigen reinigen, dennoch den in ihnen brennenden liebes-eiffer, niemalen auslöſchen können, ſonſt würde ihr leidweſen, kummer und gram ſo viel gröſſer und faſt unausſprechlich ſeyn.

§. 5. Allein ſie wiſſen über dieſes, daß hoffnung und gedult die nöthigſte tugenden ſind, die ſie in dieſer ſterblichkeit auszuüben haben. Sie wiſſen, daß ſie ihr geringes vermögen nimmer anders, als zum dienſt und wohlgefälligkeit ihres gnädigſten Herrn aufgeſetzet, und daß ſo denn bey einer ſolchen ſchwierigkeit, die von einer ſo ſchönen urſache herrühret, einer getreuen ſeelen ehre darinnen beſtehet, daß ſie leide ohne murren.

§. 6. Weil ihre unverwelckliche treue ſtets grünet und blühet, ſo benimmt derſelben die öfftere darreichung von dem ihnen von GOtt verliehenen ſegen ſo wenig, als abgenommene furcht von den

oranien-bäumen der wolriechenden blüthe, und da ſie es an ihrer unterthänigſten willfährigkeit zu keiner zeit ermangeln laſſen, wird ihnen verhoffentlich dasjenige mit fug nicht begegnen können, was einer im alterthum beſchriebenen ſtadt widerfahren, die, als ſie ihrem kayſer erfreulich gezeiget, wie auf dem ihm zu ehren erbaueten altar sieges-bäume aufgeſchoſſen, ſich mit dieſem vorwurff begnügen laſſen muſte, daß ſie auf demſelben nicht gnugſam angezündet und geopffert hätten.

§. 7. Im übrigen müſſen ſie ſich vernünfftig dahin beſcheiden laſſen, daß was groſſe Fürſten ſelbſt nicht haben, ſie auch andern mitzutheilen nicht vermögen. Denn wenn ſie den himmelslichtern gleich kommen, die da viel glantz von ſich geben, aber dabey in ſteter unruhe und bewegung ſchweben: ſo iſts nicht wunder, daß die unterthanen, wie lieb ſie auch ihnen ſind, dennoch nicht allezeit die vollkommene würckung des friedens genieſſen können.

§. 8. Die jetzo in Churfürſtlichen hohen namen ausgebrachte land-tags-propoſition, welche ſich mit einem landes-väterlichen gruß eröffnet und nachgehends faſt ſo viel huldreiche expreſſiones, als worte in ſich hat, von handlung der privilegien, von einer öffters gebetenen aſſecuration de non præjudicando, von abthuung derer landesbeſchwerden, an deſſen erfolgung auch die ſtände gar nicht zweiffeln, nur damit ſie einen mit der blame der unerkenntlichkeit befleckten namen, der werthen poſterität nicht überlaſſen mögen, für alles, was ſie nicht erſetzen können, einen höchſtver-

verpflichteten unterthänigſten danck abſtatten, iſt beweißthums gnug, daß öffters höchſt-erwehnte Se. Churfürſtl. Durchl. zum aufnehmen und beſten dero land und leute es gerne anders hätten, als es ſich nun anläſt; allermaſſen, wenn ſie wünſchen, es nicht ein wunſch iſt jenes blutdürſtigen, daß das volck zu vollenziehung ſeines grauſamen ſtreichs nur einen hals hätte, ſondern ſie verlangen, aus höchſter compaſſion von hertzen, demſelben die laſt abzunehmen und ihm erleichterung zu ſchaffen.

§. 9. In dem ſogenannten glücklichen Arabien iſt unter einem gewiſſen abergläubiſchen volck ein jeder fertig und bereit, auf den geringſten winck ſeines königs ſich von der gröſten höhe herunter zu ſtürtzen, welchen blinden gehorſam man auch, wie die reichs-beſchreiber melden, in der that beweiſet. Wie viel glücklicher aber iſt dieſes Hertzogthum zu ſchätzen, in welchem der allergütigſte landes-Herr alle menſch- und mögliche mittel ſuchet, daſſelbe von dem fall und untergang zu befreyen, und jedermänniglich leib und leben, haab und gut in ſicherheit zu ſtellen. Wäre es ein werck, ſo allein von Sr. Churfürſtl. Durchl. höchſtgeprieſenen generoſität, vortrefflichen mildthätigkeit, unvergleichlichen vorſichtigkeit und klugheit, auch andern Hochfürſtlichen gaben zu erwarten ſtünde, ſo würde dieſe landſchafft ohnfehlbar die allerglücklichſte auf dem gantzen erdboden ſeyn.

§. 10. Gleichwie aber den getreuen ſtänden nicht unbewuſt, mit was ſchweren ſorgen ihr durchlauchtiges oberhaupt und deſſen thron umgeben,

ben, wie Se. Churfürſtl. Durchl. unabläßlich bemühet ſeyn, bald hie bald an einem andern ort ein aufſteigendes ungewitter nach dem andern von denen ihnen von GOtt vertrauten ländern glorwürdigſt abzuwenden; ſo halten ſie dafür, daß es ihnen, als theil-nehmenden treuen gliedern faſt ſo unanſtändig, als bey ihnen ſelbſten unverantwortlich, hiebey unbeſorgt zu ſeyn.

§. 11. Dannenhero wollen ſie, auf gnädigſten geheiß, bey dieſer allgemeinen land-tags-verſamlung, Sr. Churfürſtl. Durchl. hohe poſtulata, ſowol wegen der zukünfftigen jahres-willigung, und der Fräulein-ſteuer vor Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Erb-Printzeßin von Heſſen-Caſſel, als auch des begehrten indigenats vor den herrn General-Lieutenant von Brandt, welcher, nechſt dero gnädigſten bewilligung, an ſeinen ſelbſt eigenen wolbekannten meriten gar ſtarcke vorſprecher hat, ingleichen das indigenat vor den von Tettau, wie nicht weniger die vorgeſchlagene fundation des zuchthauſes, und was ihnen ſonſt an dieſem hohen orte proponiret worden, in reiffe und genaue erwegung ziehen, und wenn ihnen zeit und platz zu ihren deliberationen gnädigſt erſtattet, und der hohe vortrag der gewohnheit nach, wird ex protocollo extradiret ſeyn, ſo bald es immer möglich, mit einer nicht minder nach ihrer tieffſtſchuldigſten devotion, als nach ihren kräfften eingerichteten unterthänigſten erklärung einkommen.

§. 12. Wünſchen aber auch noch zum beſchluß aus grund ihres hertzens, daß die ſeuffzer ſo vieler

noth-

nothleidenden den himmel erweichen und den gerechten zorn des allwaltenden GOttes dergeſtalt entwaffnen mögen, damit das in der nähe entſtandene krieges-feuer durch die thränen-vergieſſung vieler tauſend miſerablen bald gedämpffet, dadurch dieſes ihr geliebtes vaterland und deſſen gräntzen, unter dem mächtigſten ſchutz Sr. Churfürſtl. Durchl. vor aller beſorglichen gefahr geſichert, und alſo dieſelbe, ihre dieſem lande gethane theure verheiſſung zum effect zu bringen, nicht weiter möge gehindert werden, womit ſie ſich denen hochgeneigten herren Ober-Räthen zu hoher wohlgewogenheit und protection beſtens empfehlen.

Lob- und Trauer-Reden.

XIII.

Die unveränderliche tugend des weyland Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Anthon Ulrichs, Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, vorgeſtellet von Gottlieb Samuel Treuer, auf der Julius-Univerſität Prof. Polit. & Moral.

§. 1.

WIe gerne entzöhe ſich meine feder bey der Hochfürſtlichen leiche des weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Anthon Ulrichs, Hertzoges zu Braunſchweig und Lüneburg, meines ehemals gnädigſten Herrn, die unterthänigſte verehrung, ſo ich dieſem groſſen Fürſten auch nach ſeinem tödtlichen hintritt ſchuldig

ſchuldig bin, bey einer ſo allgemeinen betrübniß öffentlich an den tag zu legen, wenn nicht das in meiner ſeelen ſo veſt eingeprägte gedächtniß ſeiner hohen wohlthaten mich beſtändig erinnerte, es laſſe ſich ohne eine ſtraffbare undanckbarkeit zu begehen, ohnmöglich ſchweigen. Es wäre unbillig, die erblaßte hand nicht in tieffſter demuth zu küſſen, die der Höchſte im himmel vor kurtzen gebraucht, mir ſeine gnade zu ertheilen. Es wäre unbillig, daß, da meiner pflicht vergönnet geweſen, die hoheit ſeiner unſterblichen tugenden in ſeinem glorwürdigſten leben zu unterſchiedenen malen öffentlich vorzuſtellen, ſie deren bewunderung im tode unterlaſſen wolte. Aber das iſt es, was ihr am ſchwerſten fällt. Sie war gewohnt, die tugend dieſes Herrn in vollem glantze zu ſehen, ſie beluſtigte ſich an denen heitren ſtrahlen dieſer ſonne, und war niemals vergnügter, als wenn ſie von der ſchönheit ihres durch gantz Europam brechenden lichts ſchreiben ſolte: aber da die entſetzliche macht des todes alles verdunckelt, und eine düſtre finſterniß uns den glantz unſrer ſonne benimmet, ſo fängt hand und feder an zu zittern, und mein erſchrockener geiſt ſiehet mit ſchmertzhaffter empfindung, daß dasjenige kommen, woran man bißhero nicht ohne erſchütterung gedencken können.

§. 2. Wir ſtelleten uns zwar das hohe alter unſers Durchl. landes-Vaters vor, aber weil es für uns eine güldene zeit ausmachte, ſo waren unſre gedancken ſelten darauf gerichtet, daß es ein vorläuffer des herannahenden todes zu ſeyn pflege. Die ſüßigkeit der regierung, ſo wir empfunden, ließ

uns wenig daran gedencken, daß das haupt deſſelben ſterblich ſey, und wir erinnerten uns deſſen nicht eher, als wenn die hand des todes durch eine plötzliche ohnmacht an die ſäulen unſres regiment-himmels ſchlug, daß die darauf liegende laſt erbeben muſte. Wir erwachten gleichſam alsdenn, als aus einem ſüſſen ſchlaffe, wir fiengen an die macht der ſterblichkeit zu erwegen, die ihr ſtrenges geſetze auch über die geſalbten häupter erſtrecket und erſchütterten, wenn wir das geſteckte ziel des menſchlichen lebens von unſern höchſtgeliebten landes-Vater bereits erreichet ſahen. Alsdann waren die beſtürtzten gedancken nur mit unſrem Hertzog beſchäfftiget, wir dachten weder an das vergangene noch zukünfftige, ſondern der damalige zuſtand, darinnen wir uns befunden, hatte ſo viel glantz, ſo viel fruchtbare ſtrahlen, ſo ein erquickendes licht mit ſich, daß er unſre augen auf nichts anders fallen ließ.

§. 3. Andere länder ſeuffzeten unter tauſend thränen ihrer verarmten einwohner nach dem frieden, weil der krieg, wie ein wetter über ſie gezogen, das ſich nicht zertheilen wil, ihre felder verwüſtet, und ſie ſelbſt zu jammer vollen zeugen gemacht, daß auch die mächtigſten reiche durch ſeine verheerende flammen können zu grunde gerichtet und zerſtöret werden. Wir aber ſaſſen in friede durch die gnade deſſen, der dem ſtürmenden himmel befiehlet und dem wütenden meere mit nachdruck ſagen kan, daß es nicht toben ſoll, und ſeine mächtige hand gebrauchet ſich der weißheit unſers Fürſten, uns in ruhe zu erhalten. Andre länder

hatten friede, welcher das beſte marck ihrer gebeine verzehrete: aber es war ein allzuheiſſer ſtrahl der ſonnen, welcher der lechzenden erde keinen ſafft überließ.

§. 4. Hingegen die hand unſres Hertzoges war eine hand des ſeegens, und ſeine regierung dem ſchooß der erden gleich, welcher wenig körner einnimmt, aber hundertfältig wiedergiebt. Andere länder wünſcheten die entfernung des ſchleichenden todes, der in ihren gräntzen wütete, und da er unerbittlich iſt, nahmen ſie zu der erbarmung des Höchſten ihre ängſtliche zuflucht. Allein wir empfunden nichts von dieſem elend als einen ſchauer, wenn wir es von weiten betrachteten, und ſolches glück hatten, wir der vorſorge unſres landes⸗Herrn zu dancken. Doch ich irre! GOtt, GOtt hats durch ihn gethan! Habe danck, gütiger Himmel, für deiner uns zugeworffenen gnade, krafft welcher du die mittel geſegnet, die dein Stadthalter in unſern landen zu abhaltung deiner ſchrecklichen ſtraffen auf deinen winck verordnet hat.

§. 5. Alſo waren wir allenthalben ſicher, da weder die grauſamkeit des krieges noch die ſchreckniſſe des todes uns überfallen hatten, und wir betrachteten mit einer freudigen verwunderung die ſegen des himmels und die tugend und weißheit unſers Durchlauchtigſten Hertzoges. Irreten die Gymnoſophiſten, wenn ſie in einer beſtändigen anſchauung der ſonnen eine groſſe weißheit ſetzten, ſo funden wir doch, daß wir uns nicht wenig erbaueten, wenn wir dieſe unſre ſonne allemal vor augen hatten. Auch die tugend derer Fürſten iſt uns zur

nachah⸗

nachahmung vorgeſtellet, und ob wir gleich nicht fähig ſeyn, ſie zu erlangen, ſo erfordert doch die pflicht eines ſterblichen eine rechtſchaffene begierde zu derſelben in der ſeelen zu erwecken. Auch der glantz der cronen kan in geringern metall einen wiederſchein geben, und von der pracht des purpurs entlehnet offt ein geringes tuch den ſchein einer ſo hohen farbe. Was war es wunder, wenn wir uns bemüheten, ſolchem glantz in unſerm theureſten Hertzog manchmal nahe zu kommen, um von ihm erleuchtet zu ſeyn, und ob wir gleich die ſchwachheit unſrer kräffte empfunden, etwas demſelben ähnliches in unſren wercken auszudrücken, ſo waren wir doch nicht wenig glücklich, daß wir ein ſo groſſes muſter vor uns ſahen.

§. 6. Niemand vermuthe hier eine vollkommene beſchreibung davon: es haben ſchon viele federn ſolches zu thun vorgenommen, aber auch allemal die ohnmüglichkeit ihres vorhabens geſpüret und hundert andere, werden etwas ſo groſſes noch zu vollbringen ſuchen, aber ſie werden auch empfinden, daß man die götter der erden zwar zu erkennen, aber nicht vollkommen zu beſchreiben wiſſe. Der gemeineſte fehler, ſo auch die beredteſten redner hiebey zu überfallen pfleget, iſt die confuſion ihrer gedancken, welche ſo viel auf einmal nicht faſſen können, und indem ſie nur den erleuchteten verſtand unſres Fürſten, mit allen ſeinen eigenſchafften vorſtellen wollen, ſo leuchtet bald deſſen gnade, bald ſeine kluge regierung, bald ein anderer glantz ſo ſtarck herfür; daß ſie von jenem abgeriſſen werden und voller verwunderung, bald diß bald jenes

erwegen, biß ſie endlich begreiffen, daß die zerſtreueten ſinne des gemüths ſich in ſo viele wunder nicht finden können.

§. 7. Man darff hier nicht in die alten zeiten gehen und einigen glantz von dem ruhme ſeiner glorwürdigſten vorfahren entlehnen. Wenn ſein leben nicht ſo helle geweſen, ſeine thaten weniger glantz gehabt, und ſein ruhm nicht der ſonnen ſo nahe geſtanden, ſo möchte endlich das graue alterthum allhier einigen platz finden, und man könte unter denen vorſpielen ſeines ruhmes erzehlen, daß er aus einem Durchl. hauſe entſproſſen, welches kayſer und könige der welt gegeben, und ſeine zweige über die höchſten thronen in Europa ausgebreitet. So aber giebt ſeine tugend allein denen geübteſten zungen genung zu reden, deren jegliche etwas beſonders rühmen, verehren, bewundern wird, und dennoch dürfften ſie alle vieles unberühret laſſen. Seine regierung allein war ein himmel voller ſternen, davon ein jeder gröſſer war, als er unſren augen ſchiene.

§. 8. Es hört gewiß eine groſſe klugheit dazu, land und leute wieder die erregten feinde zu ſchützen, und es muß ein arm eines helden ſeyn, der bey ſolcher gelegenheit den gereitzten degen zücken, und glücklich führen ſoll: aber es iſt noch was gröſſers, land und leute ſo zu regieren, daß man nicht urſach hat, denſelben zu entblöſen, und die geſchärffte ſpitze wider den verwegnen feind zu wenden. Zu der ruhigen beherrſchung Iſraelis gehöret die weißheit eines Salomonis, die ihres gleichen nicht hatte, und die heyden entziehen dem

him-

himmel ihre götter, und ſetzen ſie auf die thronen der erden, wenn ſie die urheber ihrer güldnen zeit angeben wollen. Unſer gnädigſter Herr erhielt unſre wohnungen ſicher, und ließ uns einer ſtoltzen ruh genieſſen, krafft ſeiner weißheit, ſo ihm der himmel verliehen hatte. Dieſe hatte eben ſolche würckung, als die tapfferkeit: Sie ſchreckte unſre feinde, wie der ſchild Minervæ, und verurſachte bey denen, die uns hätten beleidigen können, daß ſie aus ehrfurcht vor unſren Fürſten ihres vorſatzes vergaßen. Es ſchiene, als ob nicht ſowol unſer land ihm, als er unſrem lande gehörte, ſo groſſe ſorge trug er vor dem wolſtand ſeiner unterthanen, und es war ihm eben ſo viel, als jenem kayſer daran gelegen, daß niemand traurig von ſeinen augen weggehen möchte. Thränen konte er nicht leiden, vielweniger dieſelben nur von weiten ſehen, daß ſein hertz nicht zugleich gebeuget wurde, und er war die ſonne die ihren glantz vor uns verbirget, wenn die wolcken gleichſam zu weinen anfangen.

§. 9. Seine gnade war unvergleichlich, und es iſt ſchwer zu ſagen, ob in ſeinem antlitz, welches der gemeine verräther des hertzens iſt, mehr die Fürſtliche hoheit oder die Fürſtliche hulde herfürbrach, ſo ſehr waren ſie mit einander verbunden. Es war niemand von dem gipffel ſeines hohen ſtandes ſo tieff entfernet, den er nicht, wenn ers ſuchte, vor ſein antlitz kommen laſſen, und ob er gleich mit allen, die ſolche gnade hatten, ſo huldreich von ihrem zuſtand redete, als wenn er ihn beſonders angienge, ſo bebte man doch, weil der glantz der hoheit ſich allemal dabey ſehen lieſſe. Alſo ent-

ſtund gemeiniglich eine neue gemüths-regung in uns, die aus furcht und liebe zuſammen geſetzet war, und man verließ niemals ſeine geheiligte perſon, daß nicht unſer hertz zu ſeinen füſſen zurück blieb, weil man nicht ſo wol mit ſeinem glück und ſtande, wie die Römer ehemals bey dem Galba, als mit ſeiner perſon geſprochen hatte. Nichts gieng ihm ſchwerer ein, als lange ungnädig zu ſeyn, nichts hielt härter, als wenn er ſtraffen ſolte, und wie langſam und unentſchloſſen war die gnädige hand, ein todes-urtheil zu unterſchreiben. Es ſtritte ſo zu reden in ſeinem geiſte die gerechtigkeit mit der erbarmung: Jene verlangte blut, und dieſe rieht ein gütiges verſchonen, weil auch das verächtlichſte menſchen-blut etwas koſtbares ſey: biß endlich die weißheit gemeiniglich dazu trat, und einen ſo ruhmwürdigen ſtreit durch ihren ausſpruch ſchlichtete. Daher manchmal die gerechtigkeit ihr vom himmel erlangtes ſchwerdt zu brauchen bekam, von welchem es billig wie von dem ſchwerdt Goliaths heiſt: Es iſt ſeines gleichen nicht. Offt aber vergab die gnade das unterſuchte verbrechen, und war meiſtentheils zu frieden, wenn ſolches mit einer ernſtlichen reue gebüſſet und verfluchet wurde.

§. 10. Seine belohnungen hingegen, und die menge ſeiner wohlthaten, theilete nicht allein die gnade, ſondern mit ihr die klugheit aus. Dieſe geben der klugheit des Fürſten, wie die augen dem menſchlichen geſichte, eine beſondere ſchönheit, wenn ſie am rechten orte und ſtelle ſtehen, und haben die art unterſchiederer gewächſe an ſich, die zu gewiſſen zeiten müſſen geſäet werden. Die hand

unſres Hertzoges füllete ſich alſo mit ſegen, und ihre führung war ſo beſchaffen, daß man ſehen konte, es habe die göttliche vorſorge durch ſie gewürcket. Viele überſchüttete ſie mit gütern, weil ihr die verdienſte bekannt waren, ſo dadurch ſolten belohnet werden, oder ſie ſuchte dadurch die tugend aufzufriſchen, von der ſie viele verdienſte zu gewarten hatte.

§. 11. Die mildthätigkeit unſres Fürſten war dem himmel ähnlich, welcher ſeinen ſegens-thau nicht allein auf die felder fallen läſſet, die bereits früchte tragen, ſondern auch derjenigen erden mittheilet, welche ſeiner von nöthen hat, die ausgeſäete frucht noch herfür zu bringen. Seine gröſte luſt ſchiene er darinnen zu ſetzen, daß er andern wol thun konte, und ſeine glückſeligkeit, daß er ſich durch ſeine freygebige tugend ein feſteres gedächtniß, als Marmor geſtifftet. Er erwartete keine belohnung: Denn ſeine wohlthaten überſtiegen die kräffte derer, ſo ſie empfangen, ſondern er meinte genugſam belohnt zu ſeyn, durch das ungemeine vergnügen andern wol zu thun.

§. 12. Was er vornahm, wurde reifflich zuvor erwogen: Denn ſeine thaten ſolten ewig dauren. Manche nacht wurde mit gedancken zugebracht, damit ein ruhiger tag darauf folgen möchte, und in ſeinem Cabinet der grund gelegt, worauf man in entfernten reichen bauen ſolte. Er wachte gemeiniglich ſchon, wenn das gantze land noch ſchlieffe, und alsdenn waren ſeine gedancken meiſtentheils auf die glückſelige ruhe des landes gerichtet. Er ſchob ſelbſt ſeine ſchultern unter die laſt des him-

mels, die er tragen ſolte, und hatte keines Mazariniſchen raths von nöthen, nicht durch andere leute augen zu ſehen, weil er ſich der klarheit ſeiner augen in allen geſchäfften von ſelbſt bediente. Er war nicht ein bloſſer beyſitzer ſeiner räthe, deren trefflichkeit man zur gnüge erkennet, weil ſie von ihm erwehlet waren, ſondern er regierete die von ihnen gegebenen anſchläge, und wie er vergnügt war, daß er dergleichen perſonen in ihnen gefunden, welche ſeinen gemachten ſchluß durch ihre klugheit offters zuvor errathen konten, ſo ſchätzten ſie ſich nicht wenig glücklich, daß ſie einen Herren hatten, der die redlichkeit und das wahre weſen ihrer ertheilten rathſchläge ſo tieff einzuſehen wuſte. Daher kam in unſrem lande die erhaltung ſo heilſamer geſetze, ſo trefflicher ordnungen in der kirche und policey und es war kein wunder, daß unſre ruhe ſo veſt ſtunde, da ſie auf ſo ſtarcken pfeilern geſetzet war.

§. 13. Der durchdringende verſtand unſres landes-Vaters erkennete ſchon von weiten, wenn uns ein unglück drohete, und manchmal war die gefahr anderweit kaum beſchloſſen, ſo war ihr bey ſeinem Hertzogthum ſchon ein riegel geſchoben. Denn er ſahe ſo wol in die vergangenen, als zukünfftigen zeiten, er drang ſo wol in die verſtellten geſchäffte vieler höfe, als in die verborgene winckel vieler hertzen, und die kräffte derer menſchlichen gemüther wuſte er in jedem zu beurtheilen, ſo wol wie ſolche an ſich ſelbſt waren, als wie weit ſie der republic dienten. Seinem hohen geiſte war nichts zu hoch, und deſſen krafft von ſolchem nachdruck,

daß

daß er vieles zugleich gedencken, reden und verrichten konte. Die erkenntniß in denen wiſſenſchafften, die er als ein gelehrter Fürſt beſaß, wäre allein fähig zu einer langen beſchreibung die ſchönſte gelegenheit zu geben: ja wie lange könte man von der gleichheit ſeines gemüths im glück und unglück zu reden haben?

§. 14. O wie ſchwer iſt es, glücklich ſeyn, und in denen ſchrancken einer mäßigen gelaſſenheit bleiben? Das glück hinterläſt gemeiniglich in denen menſchlichen ſeelen ein unnennbahres vergnügen, welches ihre ſicherſten plätze einnimmt, und die vernunfft mit tauſenderley lieblichen vorſtellungen erfüllet. Man fängt an, den gipffel zu betrachten, worauf man erhoben iſt, man ſchreibt ſich eine krafft zu, durch welcher man ſich darauf erhalte, man crönet ſich mit eigenen händen, und heiliget ſich ſelbſt ein ſtück des danck-opffers, welches dem himmel allein gehöret. Kehret ſich aber das glück, ſo fället auch der muth der erſchrockenen ſeele, welche bey allem unglück gemeiniglich durch ihre davon geſchöpffte meinungen zu boden geſchlagen wird. Sie lehnet alle ſchuld von ſich ab, und indem ſie ſich durch ihre verſchloſſene angſt verzehret, und auch einem argo ihre ſtille ſchmertzen verbirget, ſo vergiſſet ſie offte auf dem himmel zu ſehen, der das unglück gemachet hat. So gehets gemeiniglich bey denen ſterblichen: aber dieſe nebel kommen nicht biß an die geſtirne des himmels.

§. 15. Unſer Hertzog wuſte wol, daß die ſpitzen der berge und die gipffel der cedern zwar am erſten

von der ſonnen beſchienen, aber auch am erſten von donner-wettern umleget, und vom fallenden nebel getroffen werden. Daher war er wider glück und unglück gewaffnet. Beydes wurde bey ihm zu einer gelegenheit ſeine großmuth zu zeigen, und ſeine tugend war ſo ſtarck, die laſt von beyden zu tragen. Sein gemüth blieb immer einerley, weil es der herrſchafft des glückes entzogen war, deſſen unbeſtändigkeit keine gewalt über ſelbiges hatte. Er hörte unter die götter, drum durffte er in ſolcher höhe keinen ſchwindel befürchten, noch ſein geheiligtes haupt mit lorbeer-reiſern wider die blitze verwahren, und ſeine tugend behielt mit der perle allenthalben ihren himmliſchen glantz.

§. 16. Man mochte ihn alſo bey allerley gelegenheit und in allen ſeinen verrichtungen anſehen, ſo war er allemal groß, allenthalben ein Herr, der ſo wol über ſich ſelbſt, als über andere, ſo wol über land und leute, als glück und unglück zu herrſchen wuſte. Wenn diß nicht in gantz Europa bekannt wäre, wenn es nicht von denen glorwürdigſten thaten dieſes Herrn ausgebreitet würde, ſo könnte es der hohe mund einer groſſen Fürſtin allein beſtätigen, welche mitten in Franckreich an der ſeite des groſſen Ludewigs nicht aufhöret, eine mutter der teutſchen nation zu ſeyn. Denn ſie ließ dieſes groſſe wort von ihm hören: Wenn verdienſte und wünſche gelten ſolten, ſo würde der Hertzog einer der gröſten monarchen ſeyn.

§. 17. Und gewiß, es wird faſt kein ſtück ſeyn, das zur größe eines Printzens dienen kan, darinnen dieſer Fürſt nicht ein merckmal ſeiner größe abgelegt.

Seine

Seine thaten weiſen es aus, und ich ſolte hier billig den anfang ihrer erzehlung machen, wenn ich das ende derſelben abſehen könte: ich ſolte von der zarteſten kindheit biß in die höheſte ſtuffe des menſchlichen alters zeigen, daß die natur an Hertzog Anthon Ulrichen, denen letztern zeiten ein wunder ihrer vollkommenheiten aufſtellen wollen, wenn ich nicht merckte, daß ich ein werck auf mir nähme, das meinen kräfften zu ſchwer iſt. Es ſind hier keine beſſere redner, als die thaten ſelbſt, und keine gröſſere zeugen, als ſo viele länder, welche entweder lüſtern wurden, unter der regierung eines ſolchen Herrn zu ſtehen, oder ſich glücklich ſchätzten, wenn ihre regenten dem unſrigen in einigen ſtücken gleich waren. Es iſt mir auch jetzo ohnmöglich, ſo vieles auf einmal zu begreiffen, da mein geiſt mit der letztern that unſers Fürſten allein beſchäfftiget iſt, und ſo viel zu bewundern findet, daß er die erſtaunten gedancken nicht auf die verfloſſene zeiten richten kan.

§. 18. Die unterthänigſte liebe zu meinem ehemals gnädigſten Herrn, reiſſet mich zu der erwegung ſeines abſchiedes: denn ſie kan die ſtelle nicht verlaſſen, ſo ihr am ſchmertzhaffteſten iſt. Sie zittert, wenn nur die gedancken dem glantze der letztern zeiten etwas nahe kommen, und ſie befürchtet, das zu berühren, was ſo viele thränen gekoſtet. Sie ſiehet das hohe alter ihres erblaßten Fürſten, als einen ſchönen abend an, bey dem die ſonne gröſſer, als ſonſt, ſchöner als am hellen mittage ausſiehet, aber ſie hat nicht ſolche krafft, ſie eilet zum untergange.

§. 19. Wir

§. 19. Wir erſchrecken nicht eher, als wenn wir hören, daß ein groſſer Fürſt geſtorben, und die cedern eines Libanons gefallen. Wir fangen alsdenn erſt an die unumſchränckte gewalt des todes zu betrachten, wenn ſie deren nicht verſchonet, die der himmel uns als götter zu halten befohlen. Bey gemeinen ſterblichen deucht es uns kein wunder, wenn ſie fort müſſen, und da gedencken wir kaum daran, daß die reihe an uns kommen werde, weil wir ſie in dergleichen perſonen ſchon ſo offt vorbey gehen ſehen. Allein ein ſolcher tödlicher blitz, der in die fürſtlichen palläſte ſchlägt, trifft auch unſer hertz, und es ſcheinet uns alsdenn jede ſache zu einem propheten zu werden, und ein wort zuzuruffen, welches die über die ſterne erhobene Königin in Preuſſen, zu denen thränen der umſtehenden ſagte: Es iſt zeit zu ſterben! Wir werden alsdenn wehmüthig, unſere ſchmertzen treten ins geſicht, und preſſen uns wegen unſers abſcheues über das befürchtete verhängniß thränen aus, die über der leiche eines andern zu flieſſen ſcheinen, da ſie doch nur aus mitleiden gegen uns vergoſſen werden.

§. 20. Niemand faſſe die meynung, daß wir unter dergleichen gedancken unſern erblaßten Hertzog angeſehen, und ſolche thränen im geiſt bey ſeinem ſterbe-bette vergoſſen. Wir hatten nicht zeit an uns zu gedencken, wenn wir ihn vor augen hatten, und wir waren nicht bey uns ſelbſt, wenn unſre ſehnſucht den bekümmerten geiſt zu ſeinen füſſen gezogen. Unſer leben ſchien an das ſeinige zu hangen, und da er uns verlaſſen wolte, konte ihn unſer

hertz

hertz ohnmöglich verlaſſen. Als er das von der göttlichen hand geſteckte gemeine ziel der ſterblichkeit erreichet hatte, ſo rieffen wir ihm mit wünſchen-dem munde ein plus ultra nach dem andern zu: aber er ließ öffentlich von ſich hören: Nun ſpüre er augenſcheinlich, daß ſein ende heran nahe, weil die kräffte auf einmal brächen. Weder unſer verlangen noch unſere liebe wolte uns vergönnen, ſolche betrübte meynung zu faſſen. Wir ſahen ihn, aber nicht, was er ſahe, und bemerckten keine hiezu dienende veränderungen in ſeinem geſichte, das der röthe des himmels zu vergleichen war, durch welche ein weiſſer ſtrahl der ſonnen herfür bricht. Deßwegen hoffeten wir, der Höchſte würde unſere wünſche erhöret, und ihm von unſerem alter einige jahre zugeleget haben.

§. 21. Das verhängniß ſelbſt ſchiene auch ſcheu zu tragen, ein ſolches bild zu zernichten, woran der himmel ſo viel wunder gewieſen. Ja die natur, ſo ihr recht forderte, probirte nur erſt, ob es möglich wäre, daß es fallen könte, und der tod ſchickte viele ſeiner ſchwachheiten vorauf, ehe er ſelbſt zu kommen ſich gleichſam getrauete. Es überfiel ihn manchesmal eine unvermuthete entkräfftung, aber ſie gieng vorüber, wie ein geſchwindes wetter, welches die lufft reiniget, und einen deſto hellern ſonnenſchein nach ſich ziehet. Ein ſolcher anfall war nichts als eine plötzliche gelegenheit zu einem triumphe, der deſto herrlicher war, je weniger es das anſehen dazu hatte. Wenn die Poeten die gnade hatten, hievon zu tichten, ſo verglichen ſie unſren Hertzog mit Hercule, welcher der vielköpffichten

ſchlan-

ſchlangen einen halß nach dem andern abgeſchlagen, mit jenem Rieſen Antæo, welcher zwar auf die zitternde erde geworffen ward, aber eben dadurch neue kräffte bekam, mit dem Phœbo, der nach einer kurtzen nacht mit deſto hellern ſtrahlen den neblichten Horizont betritt. Wer aber ohne dieſer ſchmincke redete, muſte bekennen, daß da der Hertzog allenthalben etwas auſſerordentliches wieſe, er auch mit mehr, als menſchlichen kräfften von der gütigen natur beſchencket ſey, die ſein temperament von tauſend andern durch ſolche ſtärcke unterſchieden hatte.

§. 22. Bey dergleichen zuſtand fiel und ſtieg unſre ängſtliche hoffnung, und wir achteten eine gefahr nicht mehr, die ſo leicht und geſchwinde konte gehoben werden. Doch damals geriethen wir in ein tieffes nachſinnen, als der Hertzog anfieng anſtalt zu ſeiner grufft zu machen. Er beſuchte ſelbſt vor einigen monathen den ſchauerigen platz, wo die verwahrete aſche ſeiner Durchlauchtigſten Vorfahren ruhet, und die erklärung ſeines vorſatzes hieß: Ich muß den ort ſehen, wohin man mich bald legen wird. Er konte an einen ſolchen ort ohne furcht ſtehen, woran wir ohne furcht nicht gedencken konten, weil uns immer dabey einfiel, was wir ſeiner verhaßten finſterniß würden anvertrauen müſſen. Ihm deuchtete, wie er da ruhen werde, und uns, mit was vor unruhe unſere hertzen da würden ächtzen müſſen.

§. 23. Kaum war das geſchehen, ſo kam ein ſtarcker anfall nach dem andern, und ob ſie gleich unſren Herrn gewaltig angriffen, ſo wieſen ſie

doch nirgends ſolche macht, als in unſter ſeelen. Bißhero waren wir auch erſchrecket worden, allein das verhängniß gab uns zeit, uns wiederum zu erholen. Wir hatten urſach einen neuen muth zu ſchöpffen, und die hoffnung allmählich aufzurichten. Hingegen da ein ſchlag dem andern folgete, verlohren wir alle ruhe, und es fiel uns ohnmöglich, ſie wiederum zu ſtande zu bringen. Da es uns bißhero an worten niemals gefehlet, ſo vergieng uns nun alle luſt zu reden, und wir ſahen uns nur einander an, wenn eine betrübte poſt nach der andern ausgebreitet wurde. Unſre ſchmertzen waren zu groß, drum hemmeten ſie die entkräfftete zunge, und vieler thränen verriethen, was ſie zu verlieren fürchteten, aber nicht ſagen konten. Dieſe meinten, man könte die finſterniſſen der ſonnen nicht deutlicher, als im waſſer, und den verluſt bey dem tode unvergleichlicher Fürſten nicht beſſer, als aus denen thränen derer unterthanen ſehen. Alſo weineten ſie, aber wie Solon, nicht ſo wol über das herannahende ende ihres ſterbenden Hertzogs, das der natur unvermeydlich gehörte, als über ihre thränen, daß ſie vergeblich waren. Und das um ſo viel mehr, weil endlich der letzte vorbote des todes kam, und uns die ohnedem traurige zeit durch die wieder gewohnheit anhaltende mattigkeit unſres höchſtgeliebteſten Landes⸗Vaters, zu wahrhafften marter⸗wochen machte: Ich wills kurtz ſagen: Er kam aufs ſterbe⸗bette.

§. 24. Ihr, die ihr dieſes leſet, hemmet den lauff eurer erregten wehmuth, und beleydiget nicht die ſtandhafftigkeit meines im tode getroſten Für-

ſten,

ſten, durch die zaghafftigkeit eurer thränen. Seine tugend will zwar bewundert, aber nicht beweinet ſeyn, und ihr zuſtand iſt allemal höher geweſen, als daß ſie dieſe erniedrigung brauchen ſolte. Viele waren begierig, denjenigen, den ſie als einen ſo groſſen Fürſten gebückt verehret hatten, nun als einen menſchen zu betrachten: aber ſolches fiel ihnen ohnmöglich; weil er mitten in allen menſchlichen zufällen wieß, daß er etwas gröſſers war, als ein menſch. Eine crone mag liegen, wo ſie will, ſie bleibt eine crone, und ihre diamanten funcklen auch in der finſterniß. Unſer groſſer Hertzog betrat die gräntzen des todes, aber unerſchrocken, und mitten unter deſſen ſchrecklichkeiten blitzte der muth eines Fürſten herfür, der auch im tode mercken läſt, daß er gewohnt iſt zu herrſchen.

§. 25. Es iſt nicht zu leugnen, wir haben niemals vor dieſen Herrn eine ſo groſſe angſt gefunden, als wie wir hörten, daß der kampff des todes angehen ſolte, und ihm niemals etwas mit mehrerer ſehnſucht gewünſchet, als eine glorwürdige victorie. Denn wir wuſten, daß in ſolchem fall die gröſten helden gebebt, und gecrönte häupter geſeuffzet, daß ein Hiskias gewinſelt, ein Veſpaſianus wehmüthig worden, und diejenigen, welche den ungeheuern der natur gewachſen geweſen, ihr ende mit Ludovico dem IX. in Franckreich nicht ohne entſetzen anſehen können. Wir meinten, daß hier mehr, als eine ſchwürigkeit zu überwinden: Hier war ein ſo hohes alter zu überſteigen: Hier war die laſt der regierung abzulegen: Hier war

hoheit

hoheit und glück zu verlaſſen: Hier war die welt zu boden zu werffen: Hier hatte der Fürſt und der menſch in einer perſon wider ſchwachheit, glück, welt und tod zu kämpffen. Bey allen ſchienen ungeheure berge zu ſeyn, über die kaum ein Jonathan zu kommen fähig iſt.

§. 26. Aber, vergib uns, groſſer Fürſt, vergib uns, daß die beſtürtzung über deinen zuſtand uns einen theil von der ſtärcke deiner tugend verborgen. Es gieng uns, wie es gemeiniglich denen ſterblichen zu gehen pfleget: Sie ſehen ſelten die ſachen an, wie ſie vollkommen ſind, und da dieſelben meiſtentheils eine helle und finſtre ſeite zugleich haben, ſo ſehen ſie die finſtre allein an, wenn die erleuchtete dabey zu betrachten wäre, und offters werffen ſie die augen nur auf den glantz, wenn ſie die finſterniß mit erwegen ſolten. Gewiß, wo jemals Anthon Ulrich etwas groſſes gewieſen, ſo iſt es ſein abſchied, als welcher die gröſte probe ableget, daß ſeine tugend unüberwindlich zu nennen.

§. 27. Die weiſen der ehemaligen welt verſparten ihr urtheil von der glückſeligkeit eines menſchen biß dahin, und meineten, man könne nicht eher ſagen, wie glücklich, wie tugendhafft, wie herrlich wir in der welt geweſen, als biß wir ihre gräntzen überſchritten; nicht eher von der vollkommenheit unſrer ehren⸗ſäule ſprechen, als biß der letzte ſtein zu deſſen ſpitze förmlich geſetzet worden; nicht eher unſren triumph erkennen, als biß uns unſer ende gecrönet hätte. Sie funden kein gröſſer zeugniß von dem muth eines helden, als das ihm der tod gegeben, und die ſpäte nachwelt wird es bey unſrem

Hertzog noch klårer als wir finden. Er ſahe den tod mit langſamen ſchritten ankommen, und hatte zeit ſeine geſtalt recht in augenſchein zu nehmen. Andere ſind zuletzt auch wol nicht kleinmůthig worden, allein ſie haben die geſtalt des todes nicht zu ſehen bekommen: er hat ſie überfallen, ehe ſie gewuſt was ihnen geſchehen ſolte. Hier hingegen ſtellete ſie ſich ſo deutlich, ſo langſam vor, daß ſie nothwendig ſchrecklich håtte fallen můſſen, wenn ſie einen geringern geiſt, als Anthon Ulrichs, vor ſich gefunden; und alſo war ſie ohne dergleichen wůrckungen.

§. 28. Man durffte ihr keine maſque vorziehen, denn ihr anblick war ihm durch őffters vorſtellen gewőhnlich worden, noch mit einem umſchweiff von ſeinem herannahenden abſchiede reden, denn er hatte ſchon långſt anſtalt dazu gemacht. Die welt kam bey ihm in keine betrachtung, ihr weſen war ihm beſtåndig, als ein poſſen-ſpiel, vorkommen, und er hatte nicht nőthig, ſie aus dem hertzen zu werffen, weil er ſie långſt unter ſeine fůſſe gebracht. Wie ungern wůrde er ſie verlaſſen haben, wenn er ſie nur etwas lieb gehabt: aber ſo iſt ihrer nicht einmal gedacht worden, als wenn ſein erhőheter geiſt einmal in die tieffe ſahe. Seine gedancken giengen hőher: Er ſahe den himmel vor ſich, und je ſchwåcher ſein entkråffteter leib wurde, je ſtårcker ward ſein geiſt, ihn zu ſich zu reiſſen. Da håtte man ſehen ſollen, daß keine tugend ſo hoch ſey, ſie wiſſe ſich noch tieffer zu erniedrigen, wenn ſie vor dem thron des Allmåchtigen erſcheinet. Denn da er in unſern augen ſo

viel war, ſo war er in denen ſeinigen ſo wenig, weil er mit dem zu thun hatte, der alles iſt. Mit was vor eifer redete er vor dem HErrn, der den grund der ſeelen anſiehet, wenn man zu ihm nahet, und wie ward ſeine andacht entzündet, da das eifrige gebet unſrer Durchl. Hertzogin, welches ſie mit dem ſeinigen beſtändig verbandt, ihr neue ſtärcke, neue flammen brachte.

§. 29. O! wie müſſen wir uns ſchämen, wenn wir dieſe ſo hochgeſetzte perſonen vor dem angeſicht des allerheiligſten GOttes ſo tieff gebücket liegen ſehen? Wirfft uns nicht ihre demuth unſern hochmuth, ihr heiliger eifer unſre kaltſinnigkeit vor, und erinnern ſie uns nicht: da die götter der erden mit ſolcher entäuſſerung ſich zu denen ſtuffen des göttlichen thrones werffen, was wir vor eine tieffe erniedrigung von nöthen haben. Die feder ſchämet ſich weiter daran zu gedencken, und eilet zu etwas, deſſen mit keinem gnugſamen ruhme kan erwehnet werden. Anthon Ulrich erhielt in ſeiner heiligen bemühung was er ſuchte, und fand eine überſchwengliche gnade bey dem, der ihm ſo viel gnade gegen ſeine unterthanen gegeben hatte. Er wuſte, daß für ihm keine crone ſo helle ſey, die nicht ſtaub an ſich habe, und die himmel für ſeinen augen nicht rein erfunden werden. Daher entſchlug er ſich aller hoheit, und wieß, daß ſein glaube ihn ſo klein und geringe, als ſeine tugend groß machen konte. Und wie er hiedurch des himmels, ja noch was gröſſers, als deſſelben ſich verſichert hatte, ſo wartete er auf nichts, als

auf den letzten winck der höchſten majeſtät, um die gräntzen der ewigkeit zu betreten.

§. 30. Allein, gnadigſter Hertzog, hinterläſſeſt du deinem betrübten lande keinen ſegen, und ſieheſt du nicht noch einmal zurück auf ſeine vergebliche thränen? doch die ſorge war nicht nöthig. Er that noch einen blick auf das, was er verlaſſen ſolte, und da ſahe er ſeine diener, da ſahe er ſein land, da ſahe er ſeine Printzen und ſein gantzes hauß. Die meiſten ſeiner bedienten waren ſchon genung geſegnet, weil ſeine gnade ihnen alles war, und ſo ſchwach ihn die entkräfftete natur machte, ſo ſammlete er doch alle krafft, mit der gröſten gedult ihre dienſte zu erkennen, und einem jeglichen die hand zum kuß darzureichen, welche zur bezeugung der danckbarkeit nichts als einen betrübten abſchieds-kuß, vor alle ihre wolthaten, zu begehren ſchiene. Aber das ſchwereſte deuchtete uns zu ſeyn, er ſolte ſeinen Printzen den letzten kuß geben. Und wie gienge es hier dem ſterbenden Hertzoge?

§ 31. Er blieb unbeweglich! Wie das alte Rom die ruhigen geſichter ſeiner helden beſchreibt, wenn ſie im triumph eingezogen, ſo ſahe das ſeinige aus, und war eben die majeſtät darinnen zu ſehen, die es wieß, wenn es pflegte einen winck zu vollziehung ſeiner befehle zu ertheilen: Denn es bildete die bewegung einer ſeele vor, die über den tod herrſchete. Er hielte ſelbſt die wehmuth derer zurücke, die ſo was unſchätzbares ohne ſchmertzen nicht verlieren konten, und war nicht fähig zu leiden, daß ſein großmüthiger triumph mit thränen

nen ſolte begleitet werden. Er küſſete die ebenbilder ſeiner tugend zum letzten mal, ohne gebeuget zu werden, weil er bedachte, daß er in ihnen unſterblich würde. Er küſſete ſeine groſſe hoffnung in Printz Carln, den der himmel nicht vergebens annoch laſſen gebohren werden, damit er die ſegen Anthon Ulrichs erben möchte, und er küſſete ihn mit ſolcher liebe, daß es ſchiene, als ob er einen theil ſeines geiſtes auf dieſen Printz legte. Er küſſete die Hertzoginnen ſeines Durchl. Hauſes, an denen er ſo viele wunder der tugend, ſchönheit und hoheit erblicket, und im geiſt nahm er auch von denen hohen perſonen abſchied, die in Teutſchland, Moſcau und Francfreich, ſeiner liebe, freundſchafft, weißheit und tugend ſo viel zu dancken, und ſie ſo werth gehalten. Sonderlich überſchüttete er ſeine Printzen und Printzeßinnen mit ſegen aus der höhe, nach wunſch der hohen in der welt, und wünſchte ihnen ſo viel glückſeligkeiten, als er ſelbſt genoſſen hatte.

§. 32. Sey getroſt, beſtürtztes Hertzogthum, Anthon Ulrich hat deine Hertzoge geſegnet, und ſeine ſegen gehen ſtärcker, als die ſegen ſeiner Vor-Eltern: in ihnen hat er auch deine ruhe veſtgegründet, und die künfftigen zeiten vor dir glücklich gemacht. Es werden dir deine felder früchte tragen, und kein feind wird ſie einerndten dürffen. Du ſolſt ſtehen, als eine palme, ſo an friſchen quellen gepflantzet iſt, und dein glück ſoll wachſen unter einem lieblichen ſtrahl deiner aufgehenden landes-ſonne.

§. 33. Solche gedancken faſſeten wir von der ſegens-hand unſers landes-Vaters, die kaum diß ihr letztes werck beſchloſſen hatte, als er noch einen verächtlichen blick auf die welt warff, und darauf ſein volles geſicht auf den himmel wendete, wohin er ſein hertz durch eine getroſte ſehnſucht voran geſchicket hatte. Und indem er eintzig und allein darauf gerichtet war, ſo ſtreckte ſich die hand des himmels zu ihm aus, und zohe ihn vollends an den ort, wo die crone der ewigkeit auf ihn wartete. Darauf hieß es allenthalben: Hertzog Anthon Ulrich iſt todt! Man hatte nicht nöthig, uns mehr, als den bloſſen namen zu nennen, um die gröſſe unſres verluſtes anzuzeigen, und wie viel tauſend thränen würden wir nicht vergoſſen haben, wenn ſelbige ſich nicht geſchämet hätten, bey einem ſo ſtandhafften ende und einer ſo unerſchrockenen freudigkeit dieſes großmüthigen Fürſten herfür zu brechen.

§. 34 Wir ſtunden vielmehr erſtaunt und in einer tieffen verwunderung, und kamen nicht eher zu uns ſelbſt, als biß uns der ſtarcke glantz unſrer neuen landes-ſonne in die augen ſtrahlte. Da iſt nun freude und beſtürtzung in unſrer ſeelen ſo genau mit einander vermiſchet, daß wir nicht ſagen können, welche darunter die gröſte iſt. Wir erkennen, daß der himmel für uns eine überſchwengliche gnade haben müſſe: denn indem er uns mit einer hand das entziehet, an deſſen leben unſer geiſt hieng, ſo giebt ers uns mit der andern vollkommen wieder, und läſt uns kaum empfinden, wie er uns hätte ſtraffen können. Anthon Ulrich herr-

ſcher

ſchet über uns in ſeinem Durchl. Nachfolger, und wir wiſſen nicht, ob er mehr eines ſolchen Printzen oder dieſer Printz mehr Anthon Ulrichs werth zu nennen.

§. 35. Ja, unerforſchlicher himmel, wir müſſen geſtehen, wir ſind nicht werth deiner wolthaten, und nicht würdig ſo gnädiger regenten, die du uns verliehen. Andre völcker fallen offt mit zittern vor deinem allerheiligſten stule nieder, wenn du ihnen einen beherrſcher nehmen wilſt, der ſie mit peitſchen gezüchtiget, weil ſie ſcorpionen beſorgen müſſen, und beben, wenn ſie verſtohlen darum ſeuffzen ſollen. Aber wir ſind immer ohne ſorge geweſen: wir haben deine güte empfangen, genoſſen, aber nicht erkannt, und dennoch giebſt du uns einen Anthon Ulrichen, und bey ſeinem abſchiede einen AUGUSTUM WILHELMUM.

§. 36. Es iſt nicht nöthig, daß wir die früchte ſeiner tugenden annoch erſt erwarten, wir haben hundert proben ſchon davon geſehen, und wir dürffen nicht erſt gewohnt werden, ſie mit tiefſtem reſpect zu verehren, da wir bereits von ſo langen zeiten her uns bemühet, ihr denſelben nach allen kräfften zu beweiſen. Mit was vor ehrfurcht haben wir nicht ſeine andacht öffters angeſehen, und wie viele würckungen von ſeiner furcht gegen den Allerhöchſten erblicket. Wüſten wir nicht, wie groß ſeine weißheit ſey, mit was vor muth er dem müden Atlanti, als ein andrer Hercules in ſo vielen geſchäfften zu hülffe getreten, ſo würden wir nunmehro anfangen, von demſelben mit ſolchem vergnügen zu ſprechen, womit wir ſchon durch ſo

viele zeiten davon geredet. Wir würden bey einem ſo glücklichen, bey einem ſo durchdringenden anfang einer ſo gnädigen regierung ihm unſre hertzen überliefern, wenn ſie ihm nicht ſchon vorlängſt wären gewidmet geweſen. Wie hätte uns Anthon Ulrich einen gröſſern nachfolger geben, und vor ſich ein ruhmwürdigers gedächtniß auſſer ſeinen thaten ſtifften können?

§. 37. Aber diß iſt noch nicht alles glück, das wir genieſſen. Da das verhängniß zwey augen brechen heiſt, die für uns genug gewachet, ſo läſt es ins künfftige noch einmal ſo viel auf unſer heil gerichtet ſeyn. Es giebt uns zugleich eine landes-Mutter, eine andere Eliſabeth, die diß Hertzogthum ſo lange vermiſſet, und da es uns Anthon Ulrichs ſtelle ſo vollkommen erſetzet, ſo ſoll auch ſeine vergötterte Eliſabeth uns wieder gegeben werden, damit wir ja in keinem ſtücke etwas noch mit recht verlangen dürffen. Als dieſe vollkommene Fürſtin vor etlichen jahren mit unſrem gnädigſten Herrn vermählt wurde, ſo waren wir erfreut, daß ihm Holſtein wieder gab, was er aus Holſtein verlohren hatte, und gleiche freude hat jetzo das gantze land bey der verborgenen regierung des Höchſten, daß ein Holſteiniſches hauß ihm die frömmigkeit, die ſanfftmuth, die gnade, die klugheit, die großmuth, kurtz die vollkommenheit der verewigten Eliſabeth, ſo vollkommen in unſrer nie ſatt geprieſenen Hertzogin wieder erſtattet. Gewiß, einem ſo tugendhafften Fürſten, als AUGUSTO WILHELMO, hat der himmel kein geringeres geſchenck liefern, aber auch kein gröſſeres

allhier vor ihn finden können, und wir vermercken daraus aufs neue ſeine gnade, daß er uns ſo was unſchätzbares damals zugedacht, und nunmehro eine Hertzogin gegeben, die durch ihr gebet das drohende unglück zurück halten, und den erzürnten himmel beugen kan.

§. 38. Wie begierig wird hier nicht der erfreuete geiſt, die tugend unſrer gnädigſten Herrſchafft nach ihrer gröſſe vorzuſtellen, wenn nicht dazu eine neue krafft, eine neue rede, neue gedancken erfordert würden, die in dieſen blättern nicht könten geſchloſſen werden. Es erhöre nur der himmel unſre wünſche, ſo werden wir noch ſo viele jahre von dem zu reden finden, deſſen die nachwelt nimmer vergeſſen wird.

§. 39. Es müſſe Anthon Ulrichs ſegen an unſrem Durchl. Hertzog erfüllet werden, und unſre Hertzogin ſey ſtets wie die ſonne im mittage. Ihnen beyden müſſen glück und vergnügen ein beſtändiger gefährte ſeyn, und der friede müſſe nicht weichen von ihrer rechten. Der HERR ſchelte die, ſo ihrer ruhe übel wollen, wo dergleichen ſolten können gefunden werden, und züchtige die mit furcht, ſo ihre glückſeligkeit nicht vertragen können. Er zerſtreue die gedancken, ſo ſich wider dieſelbe ſammlen, und vernichte ſolche anſchläge, als einen nebel, daraus ein wetter entſtehen könte. Er umgebe ſie mit waffen des ſchreckens, die auch in der ferne überwinden, und ſchütze ſie mit ſtarcker hand wider alles unglück. Die zeit höre in ihrem wolſtand auf, veränderlich zu ſeyn, und die freude ſtehe bey ihnen veſter, als Egypti wunder-

ſäulen. Die nachkommen der jetzigen welt müſſen noch ihre glückliche regierung ſehen, und ſich über ihr hochfürſtliches wolergehen erfreuen.

§. 40. Hiedurch wird Anthon Ulrichs groſſer name noch gröſſer werden, und die nachwelt wird erſtaunen über das, was dieſer unſterbliche Fürſt der welt für wunder, und ſeinen erben für nachdrückliche ſegen geben können. Das ſind die grund-veſte ſeiner unſterblichkeit, ſeine tugend, ſeine thaten, ſeine Printzen: aus jeden leuchtet ſein glantz biß in die ſpäteſten zeiten. Seine tugend verlanget kein anders andencken, als die nachahmung in denen wercken, und er will lieber, daß mehr die hertzen ſeiner unterthanen, als ihre zungen von ihm reden mögen.

§. 41. Ihr, die ihr das glück gehabt, die ſüßigkeit ſeiner regierung zu empfinden, laſſet uns nicht ſo wol unſer hertz in ſeinem grabe, als in ſeinen wercken verſchlieſſen: denn in jenem iſt ſeine unverweßliche tugend zu finden. Mercket vielmehr: zu Anthon Ulrichs ruhme iſt kein anderes und beſſeres behältniß, als das gedächtniß Europä, und vor uns keine gröſſere verehrung ſeines gedächtniſſes, als wenn wir deſto eifriger das vollkommene ebenbild ſeiner tugenden in ſeinem nachfolger mit tiefſter demuth verehren und uns jederzeit erinnern: Anthon Ulrich und Eliſabeth ſind nicht geſtorben, weil ſie in dem Durchlauchtigſten Augusto Wilhelmo und unſerer unvergleichlichen Hertzogin annoch leben.

XIV.

Trauer-lob- und vermahnungs-rede über das ſchnelle abſterben Jhro Hochfürſtl. Durchl. Hrn. Wilhelm Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg-Onoltzbach, Anno 1723.

§. 1.

Die tieffe der göttlichen wege iſt unerforſchlich! Es iſt ſolche ein abgrund, den die vernunfft nicht begreiffen kan! Der glaube allein findet da einen unbeweglichen grund. Ein Fürſt von einer der gröſten familien, der die luſt ſeines hauſes war, der von ſeinen unterthanen geliebet worden, der Vater des vaterlandes, wird ſchnell hinweg genommen, ja, was ſag ich, hinweg genommen, er ward aus dem ſchooß einer Durchlauchtigſten Princeßin, von einem liebreichen Sohn, und von dem hertzen aller derer, die ihn als einen der beſten Fürſten auf der welt liebeten, hinweggeriſſen; Jedoch ſein gedächtniß bleibt zurück, und wird allezeit im ſegen blühen. Sein mäßiges leben, ſeine wunderbare freundlichkeit, welche von einer ſo großmüthigen ſeele, die wenig ihres gleichen findet, begleitet war, konten ihn vor dieſem fatalen ſtreich nicht ſchützen.

§. 2. GOTT hat ihm die gnade gethan, daß er ſeinen innſtehenden übertritt in die ewigkeit vorher merckte: Die vorhergegangene anfälle haben gezeiget, daß GOtt eine ſonderbare ſorge für dieſe unvergleichliche ſeele trüge, und weil ſolche dieſer gnade einen freyen eingang verſtattete, ſo vertiefſte dieſer Printz ſich nicht in die zeitlichen

lüſte,

lüſte, welche den meiſten theil derjenigen, ſo über die andern geſetzet ſind, verblenden.

§. 3. Ihr groſſen in der welt, die ihr die andern ſterblichen erzittern machet, nahet euch ein wenig zu dieſem grabe, ihr werdet daſelbſt nichts verlieren, ihr werdet lernen, was auf euch wartet. Glaubet ja nicht, daß dieſer groſſe Fürſt der einige ſey, der ſchnell ſoll weggenommen werden: ihr ſeyd alle ebenfalls alle augenblick tauſend gefährlichkeiten unterworffen. Ein wildes ſchwein wirfft mit gleicher unbarmhertzigkeit den gröſten monarchen, als den geringſten bauern zu boden. Eine jede luſtbarkeit iſt ein mörder, auch dererjenigen, welche ſich, dem anſehen nach, ſehr wolauf befinden. Ein wenig wolle, item, ein haar, ſo in dem halſe ſtecken bleibt, kan euch erſticken. Ein ſandkörnlein, welches ſich in dem Cromwells harngang ſtemmte, wirfft deſſen groſſe deſſeins ſammt ſeinem gantzen leben übern hauffen.

§. 4. Ob ihr euch ſchon ſchmeicheln wollet, ihr hättet die conſtitution des Groß-Hertzogs von Florentz, undköntet euer leben 80. jahr in vollkommner munterkeit und geſundheit hinbringen. Lieber! Was ſind 80. jahr gegen 1000. ſecula zu rechnen? und was ſind 1000. ſecula gegen die unendliche ewigkeit zu achten, die euch erwartet? O! wie glückſelig würdet ihr ſeyn, wenn dieſer traurige anblick, das beyſpiel eines ſo beliebten Fürſten, verurſachete, daß ihr immer eine eurer hoheit würdige entſchlieſſung machetet. Ihr traget die zeichen der göttlichen hoheit. Ihr werdet auch dem HErrn himmels und der erden dafür

müſſen

müſſen rechenſchafft abſtatten: Ihr gehöret GOtt zu; Ihr ſeyd vor eure völcker gebohren; ergebt euch GOTT von gantzem hertzen und ſeelen, und alsdann werdet ihr warhaffte väter eurer unterthanen ſeyn, ihr werdet den tod nimmer fürchten, ohne dieſes aber werdet ihr ihn immerfort zu fürchten haben; Ihr werdet ihn auch billig darum fürchten, weil er die könige denen armen gleich machet, und verurſachet, daß ihr mit eben ſolcher genauer beobachtung und ſtrenge rechenſchafft geben müſſet, als ihr dergleichen von euren unterthanen fordert.

§. 5. Man kan verſichert glauben, daß viele groſſe Potentaten, wegen des ſchnellen todes eines ſo frommen und beliebten Fürſtens werden gerühret ſeyn; allein es wäre beſſer, wenn man mit gröſſerm ernſt und beſtändigkeit daran gedächte, wie ſehr elende die menſchen ſeyn, und daß die groſſen wie die kleinen beſchaffen; ein jeder unter ihnen ſuchet ſich des andenckens der traurigen gegenwürffe zu entſchütten, und es weiß doch ein jeder, daß es ihm eben ſo ergehen werde; Allein ſie ſagen: Vielleicht wird es nicht ſo bald an uns kommen. Woher wiſſet ihr ſolches? Vielleicht iſt dieſer fatale augenblick euch näher, als ihr meinet! Vielleicht iſt euch das urtheil ſchon geſprochen! Saget ja nicht: Es iſt vielleicht nicht ſo, ja es iſt gantz gewiß, und was hilffts, ob gleich deſſen vollziehung einen augenblick aufgeſchoben wird, ſo erſchrecket doch derſelbige denjenigen um ſo viel mehr, welcher überzeuget iſt, daß er eben derjenige ſey, ſo vor dasjenige unumſchränckte gericht gezogen

zogen werden ſoll, welches über alles richtet und entſcheidet.

§. 6. Was iſt aber das vor eine unverſchämtheit, dörfftet ihr weiter ſagen, daß man mit groſſen Potentaten alſo redet? Ich bin es nicht, der ihnen ſolches vorhält, ihr gewiſſen iſt es, welches ſo viel als tauſend zeugen abgiebt. Dieſes zeugniß iſt ſehr ungeſtüm, es kommt immerfort wieder, und diejenigen ſind glückſelig, bey denen es offt wieder eintrifft: Jaget immerhin die traurigen vorfälle von euch, erſäuffet die verdrüßlichkeiten, und haltet ſolche ſo weit von euch ab, als ihr wollet: Euer gewiſſen könnt ihr nicht weg jagen, es wird euch immer wieder von neuem anfallen. GOTT gebe demſelben die nöthige krafft, daß es alle diejenigen erſchrecken möge, die hart zu erſchrecken ſind; weil ihnen die gantze welt ſchmeichelt.

§. 7. Unglückſeliges verhängniß der groſſen, daß ſie ſo ſehr mit ſchmeicheleyen umgeben ſind, daß auch die nothwendigen und ernſthaffteſten betrachtungen bey ihnen nicht platz und ſtatt finden können! Darum laſſet uns ſchlieſſen, und wünſchen, daß der tod eines ſo hochgeſchätzten Fürſten der urſprung und quelle vieler ernſthafften gedancken und beſtändigen betrachtungen für alle groſſe ſeyn möge, und daß GOtt der Durchlauchtigſten Regentin eines über den unerſetzlichen verluſt des allerbeſten Fürſten nun höchſtbetrübten landes kräfftig beyſtehen wolle!

XV.

Stand-rede, ſo bey der beyſetzung des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Ludwigs, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. Ihrer Kayſerl. Majeſtät und des Heil. Röm. Reichs höchſt beſtalt geweſenen General-Feld-Zeugmeiſters ꝛc. in der Reſidentz-Stadt Meynungen, am 27. Mart. 1725. gehalten worden von Herrn Friedrichen, Freyen und Edlen Herrn von Wolzogen und Neuhauß, des löblichen Johanniter-Ordens deſignirtem Ritter, Königl. Polniſch- und Churfürſtl. Sächſ. Hof-Rath, auch Hochfürſtl. Sachſen-Coburg-Meinungiſchen geheimden Referendario und Hof-Rath.

Durchlauchtigſte, ꝛc. ꝛc.

§. 1.

Ein ungemeiner ruhm, eine hohe und unſterbliche vortrefflichkeit, entlehnen zwar ihren warhafften glantz von keiner ſchwachen zunge; gleichwol aber erfordert von einem jeden die liebe zur tugend, dieſelbe nach möglichkeit zu erheben. Bißweilen aber breitet ſich der umkreiß des lobenswerthen ſo weit aus, daß kein ſterblicher ſinn deſſen gräntzen zu faſſen im ſtande, und dahero vortheilhafftiger ſcheinet, vieles mit Timanthe klüglich zu verbergen, als mit einem Apelle alles auf das natürlichſte auszudrucken.

§. 2. Auch ich dürffte gegenwärtig gar leicht bewogen werden, mich gleichen vortheils zu bedienen. Dann gewißlich die helden-thaten deſſen, den wir anjetzo ſchmertzlichſt beklagen: des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Ludwigs, Hertzogs zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafens

ſens in Thüringen, Marggrafens zu Meiſſen, Gefürſteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein, ꝛc. Ihro Kayſerl. Maj. und des Heil. Röm. Reichs höchſt-beſtalt-geweſenen General-Feld-Zeugmeiſters, ꝛc. Unſers im leben geweſenen gnädigſten Fürſten und Herrn: Deſſen helden-thaten, ſage ich, ſeyn ſo unausſprechlich, ſeine um das vaterland erlangte verdienſte ſo unvergleichlich, ſeine übrige Hochfürſtliche tugenden ſo vortrefflich, daß ich mich nicht unterſtehen würde, einen ſo ungemeinen ruhm von denen unzehligen höhen ſeines beglückten urſprungs herableiten und ausbreiten zu wollen, wann nicht das in aller hertzen noch blühende angedencken unſers Durchl. Helden, und das unſterbliche gerüchte ſeiner hohen thaten, ins mittel träte, mein unvermögen entſchuldigte, ja ſelbſten für mich redete.

§. 3. Eben ſo wenig darff ich mir in den ſinn faſſen, gegenwärtiger Durchlauchtigſten und hohen verſammlung, für die bey dieſem todes-fall, und jetzo noch bey gebührender bereitung eines ſo ſchuldig-als höchſt-verdienten ehren-gedächtniſſes, bezeugte lebendige treue, eine unvollkommene danckſagung abzuſtatten, da die theils allerſeitige liebe der Durchlauchtigſten und höchſt-betrübten hinterlaſſenen, theils eine devoteſte und unterthänigſte treue, ſolches von ſelbſten überflüßig an meiner ſtatt zu verrichten weiß. Wovon ſoll ich aber reden? da die hohen thaten unſers Durchl. Helden ihren glantz von keinem ſchwachen und ſterblichen munde wollen verunreinigen laſſen.

§. 4. Nichts

§. 4. Nichts bleibet mir übrig, als klagend, und mit ſtammlender zunge auszuruffen: Der Vater des vaterlandes iſt todt! Der Durchlauchtigſte Ernſt Ludwig, die luſt und freude ſo vieler tauſend menſchen, hat dieſes zeitliche verlaſſen, und davor das ewige erwählet. O! ſchrecken-volle worte, die unſre ohren berühren; die die noch nicht zugeheilte wunden wieder aufreiſſen, ja ſie faſt unheilbar machen. Vor kurtzem hat die höchſt-betrübte todes-poſt, welche mit dem erſtarrten leichnam des erſtgebohrnen theureſten Printzen zu gleicher zeit hier eingelauffen, unſere hertzen faſt in ſtein verwandelt; und jetzo werden wir durch den tödlichen hintritt unſers höchſt-geliebten landes-Vaters beynahe gar entſeelet.

§. 5. Wohin reiſſet mich aber die tieffe traurigkeit? wohin der allzu groſſe ſchmertz? Heiſſet dann das nicht trauren mit trauren häuffen? Heiſſet das nicht ſaltz in die wunden ſtreuen? Solte ich nicht vielmehr die augen der höchſt-betrübten von der ſchmertzlichen ſeite ab, auf die vortheilhafftere, welche in allen, auch den betrübteſten fällen befindlich, zu leiten mich erkühnen. Wolan dann, es zeigen ſich uns hauptſächlich zwo vorſtellungen, welche die betrübniß hinweg zu nehmen, bey dieſem höchſt-ſchmertzlichen fall vermögend ſeyn. Bleiben wir mit unſern augen hier auf der erde, ſo ſehen wir den bey uns annoch in beſonderem glantze ſchwebenden hohen ruhm unſers Durchl. Erblaßten: Kehren wir hingegen dieſelbe nach dem himmel, ſo erblicken wir den ſeligſten zuſtand ſeiner erlauchteſten ſeele. Beydes wendet unſere ſinnen

von der traurigen auf eine vergnügtere betrachtung, beydes mindert den an ſich herben verluſt in unſerer überlegung.

§. 6. Wann wir den ruhm unſers höchſt-ſeligen Herrn nur von ferne betrachten, ſo erſehen wir ſogleich aus allen thaten ſeiner Durchlauchtigſten perſon, wie ruhm-würdig unſer theurer held erſcheinet. Er war es nicht nur in anſehung ſeiner geburt, ſeines hohen geiſtes, ſeiner vortrefflichen auferziehung; ſondern hauptſächlich in anſehung ſeiner gnaden-vollen und löblichen regierung. Ich werde nicht irren, wann ich ſein gantzes ruhm-würdiges leben, als ein herrlich ſchönes exempel vor jeden regenten anführe. Die zarteſte kindheit hat er in erlernung aller tugend und wiſſenſchafften: die friſche jugend auf reiſen, im felde, in verſchiedener gefahr und arbeit, als welche den krieg jederzeit begleiten: und endlich des vollkommenen alters jahre an dem ruder der regierung höchſt-rühmlich zugebracht. Dahero entſtehet ein ſo ungemeiner glantz von den hohen helden-tugenden unſers Durchlauchtigſten Hertzogs, daß ich mir nicht ſchmeicheln darff, ihn an ſich ſelbſt in meine ſchwache augen faſſen zu können.

§. 7. Die klaren ſonnen-ſtrahlen vermag man nicht an ſich ſelbſt, aber wol in dem widerſchein, auf einer glatten fläche anzuſchauen: auf gleiche art ſiehet man auch ſo ſeltne vollkommenheiten:

In oppoſito tutius,

Viel ſichrer in dem gegenſtande.

Können wir nun gleich ſo ſchöne ſtrahlen nicht an ſich ſelbſt genugſam betrachten, ſo ſehen wir ſie doch

wenig-

wenigſtens in den unläugbaren zeugen ihrer vollkommenheit, in dem ſchönen widerſcheine, in ihren herrlichen würckungen. Alſo kan man überflieſſende zeugniſſe von unſers Hertzogs tugend ſelbſt in ſeinen thaten, ſelbſt in den hertzen der durch eine beſtändig-löbliche regierung beglückten unterthanen finden.

§. 8. Als jene Griechiſche ſtadt ſich einen regenten erwehlen wolte, und die ſtrittige wahl auf dieſen ausfiele, welcher in hierzu beſtimmter morgen-ſtunde die ſonne am erſten würde aufgehen ſehen: Kehrten alle zu ſolcher hoffnung benahmte zur beſtimmten zeit ihr angeſicht gegen Aufgang, einen ausgenommen, welcher ſich gegen Niedergang wendete. Worüber er zwar von den übrigen verlacht, aber nichts deſtoweniger des preiſſes theilhafftig wurde. Dann ehe die andern einige ſtrahlen hinter den bergen hervor blicken ſahen, beobachtete jener den widerſchein derſelben an einer thurm-ſpitze, ruffte deßwegen zuerſt, er ſähe die ſonne, worüber er von den übrigen bewundert, und ihme als dem klügſten der vorzug gerne gegönnet worden. Darff ich mich gleichen vortheils bedienen, ſo will ich gegenwärtiger höchſt- und hohen verſammlung, den hohen ruhm unſers höchſt-ſeligen Hertzogs, nicht in ſeinem glorreichen aufgang, nicht in ſeinem weiten umfang, nein, ſondern da, wo er ſich ſpiegelt, in dem ſchönen widerſchein, welchen er in aller umſtehenden und tauſend anderer hertzen erweckt, deutlich und genau betrachten laſſen.

§. 9. Solte ich aber ja meine augen auf den urſprung dieſes glantzes richten; ſo würde ich mich in alten und neuen geſchichten um einen helden umzuſehen haben, welchen ich mit unſerm höchſt⸗ſeligſten vergleichen könne,

Quo juſtior alter
Nec pietate fuit, nec bello major & armis,
Der durch gerechtes thun ſo wol als durch die waffen,
Sich ſolch erhabnen ruhm auf ewig können ſchaffen.

Denn hier muß man die warhaffte tugend erken⸗nen, wenn man ſie durch gegeneinanderhaltung ermiſſet. Man leget dergeſtalt, wie der ſcharff⸗ſichtige und unter ſeinen tieffſinnigen lands⸗leuten mit beſonderem glantz hervorleuchtende Saavedra anmercket,

Purpuram juxta purpuram,
Das theure ſchnecken⸗blut weiſt nur bey ſeines gleichen
Der farbe wahren glantz und hohen preiſſes zeichen.

§. 10. Wo aber finde ich einen erhabenen helden, welchen ich mit unſerm Durchlauchtigſten Hertzog füglich vergleichen möge? Nehme ich von denen, die ihren gröſten ruhm im felde erhal⸗ten, einen ſcharffſichtigen und geſchwinden *Julium*, einen behertzten Conſtantin, einen groſſen *Carl*, ei⸗nen in aller gefahr unverzagten Maximilian, einen großmüthigen Guſtav Adolph, ein muthigen und

groſſen

groſſen Bernhard: ſo muß ich beſorgen, daß ich den ruhm von ſeiner löblichen und friedſamen regierung hintan ſetzen, und dergeſtalt die helffte ſeiner hohen verdienſte verſchweigen müſte.

§. 11. Nehme ich hingegen einen ſanfftmüthigen Auguſt, einen gerechtigkeit liebenden Titum, einen gütigen Trajanum, einen friedſertigen Leopold, und mehr andere lobwürdigſte regenten, dergleichen uns auch der erhabene Sachſen-ſtamm an Ernſt und Bernhardten, den Herrn Vater und Groß-Herrn Vater unſers Durchlauchtigſten, vortreffliche beyſpiele darreichet, ſo muß ich befürchten, ſeiner beſondern kriegs-erfahrenheit das gebührende lob nicht beylegen zu können. Dann wie können zween helden ohne gnugſame gleichheit verglichen werden. Wer wolte wol ſo kühn ſeyn, unſern glorreicheſten Carl, die höchſt-geprieſene ſtütze der ruhe von Teutſchland, ja dem gantzen Europa, da er über alle gleichheit erhaben, mit etwas menſchlichem zu vergleichen? Einem ſolchen ruhme dienet nichts als ein gleicher gegenſtand zur erhebung. Ein diamant kan mit nichts anders, als mit diamanten geſchliffen werden: Man darff ſich daher einen dergleichen ſtein mit dem zur polirung gehörigen werck-zeuge vorſtellen und beyſchreiben:

Non niſi parem junxeris.

Nicht als durch meines gleichen.

§. 12. Vergib mir dahero, erlauchteſter Held, wann ich deinen beſondern ruhm deßwegen nicht auszudrücken weiß, weil ich keinen würdigen

gegenſtand für denſelben, und ihn alſo in der that unvergleichlich finde. Nicht nur dein leben, ſondern auch dein helden-mäßiger tod, treten mir als zeugen bey. Was mir hier in die augen fällt, dieſes ſchöne Mauſoleum, die ſo viele nach der anzahl deiner jahre, und zu vollkommener vorſtellung deines tugend-glantzes, ſchimmerende pyramiden, dieſes anſehnliche gerüſte; welches beydes die lobwürdigſte ſorgfalt und bemühung, auch erhabenen geiſt und verdienſte des Durchl. erfinders reichlich blicken läſſet, und anjetzo unſerm Henneberg beynahe das innereſte deſſen, was das in prächtiger bau-kunſt erfahrne Welſchland heget, in engern inbegriff zur bewunderung vorſtellet: Soll dieſes uns nicht, ſage ich, eben dergleichen zu gemüthe führen? Dieſe aufgeſtellte waffen, ſollen ſie nicht zugleich merckmale ſeyn, des ſieges, den du auch ſterbend davon getragen? Darff man der uralten tradition von zerſtöhrung des Ilion glauben beymeſſen; ſo iſt merckwürdig, daß der tapffere Æneas ſein rauchendes vaterland, ob gleich flüchtig, dennoch nicht ſo geſchwinde verlaſſen müſſen, daß er nicht mitten unter den feinden noch ein und anderen ſieg hätte erfechten, und viele Griechiſche waffen davon tragen ſollen: Von welchen er hernachmals ſieges-zeichen aufrichten, und darzu ſchreiben laſſen:

Hæc de Danais Victoribus arma
Trojus Æneas.

Æneas hat allhier die waffen aufgemacht,
Die er durch ſieg und flucht vom überwinder bracht.

§. 13. Darff

§. 13. Darff ich bey anſchauung dieſes prächtigen trauer- und ruhm-gerüſtes gleiche gedancken hegen, ſo werde ich zu den hier aufgeſtellten höchſtverdienten ſieges-zeichen folgende worte annoch fügen:

Hæc de letho victore trophæa
Magnanimus tulit Erneſtus.

Der Held, Ernſt Ludwig, hat, da ihn der tod berührt,
Und er auch ſterbend ſiegt, diß im triumph entführt.

§. 14. Allein, wohin verirre ich mich, da ich deinen ruhm, Durchlauchtigſter, und nunmehro in GOtt ruhender Fürſt, mit meinen ſchwachen lippen zu berühren mich erkühne? Dein gantzes leben iſt eine beſtändige lob-rede, welche auch die geſchickteſten redner auszuſprechen unfähig. Die andächtige und gantz ungemeine vorbereitung, mit welcher unſer Durchlauchtigſter die auflöſung der theureſten und unſterblichen ſeele von dem ſterblichen und bald vermodernden leibe erwartet, vollendet als ein herrlicher ſchluß ein ſo vollkommen ſchönes werck. So kan man ſich unſern höchſtſeligſten als einen Phönix, der ſich in die flammen mit verſicherung des neuen lebens ſtürtzet, und als einen Herculem vorſtellen, der ſich in der glut lächlend als in einem bette wältzet.

Moriendo vincit mori-neſcius.

Wer nach dem tod ein leben weiß zu finden,
Den kan kein ſterben überwinden.

§. 15. Und dieſes muß uns nunmehro, ob wir gleich den faſt nicht zu erſetzenden verluſt kaum ohne den empfindlichſten ſchmertzen anſchauen können, dennoch durch die betrachtung über den höchſtſeligen zuſtand der zu GOtt erhabenen ſeele, vollkommen wieder aufrichten. Zu der wollen wir uns anjetzo wenden, dieſe erlauchtete und warhafft-lebende ſeele wollen wir, wie ſie bey ihrem urſprung freuden- und lichtes-voll iſt, in die augen unſerer gemüther veſte faſſen, dieſe wollen wir begleiten, und über einen ſo freudigen gegenſtand unſere betrachtung ausbreiten. Sie iſt nicht zu weit entfernet, von unſern ſeelen geſehen zu werden; und wäre ſie über tauſend ſonnen erhaben, und noch ſo tieff in dem innerſten des unendlichen und unbegreifflichen hauſes ihres GOttes verborgen; ſo ſeynd wir doch ſicher, ſie unfehlbar, und zwar dieſen augenblick, mit unſeren ſinnen zu erreichen.

§. 16. Wir ſuchen und finden alſo dieſe erlauchtete ſeele, nicht in unſerer ſonne; nicht in dem mond und übrigen planeten; nicht in einem der unzehlichen andern lichter: ſondern warhafftig in dem unermeßlichen hauſe ihres ſeligſten urſprungs. Von dar würckt der eindruck ihres glorreichen ſtandes, ſo unendlich weit auch derſelbe von uns unterſchieden, ſo ſchnell auf unſere einbildung, als der lebendige ſtrahl des entferneten Fix-ſterns, auf den engen craiß unſeres auges. Wir ſehen dieſen in GOtt ruhenden helden, wie er über alles irrdiſche erhaben, die unzehligen vorſtellungen des erſchaffenen in der gröſten vollkommenheit ſich einzudru-

cken

cken vermag. Der urſprung alles lichts flöſſet ihm nunmehro überflüſſende vollſtändige erleuchtung ein. Sein reineſter geiſt erhebet ſich von der betrachtung dieſes irrdiſchen, und giebt uns auch ſelbſt anleitung, gleich ihm uns bloß nach dem himmliſchen zu wenden.

§. 17. Von dar erwarten wir dann vollkommenen troſt für die höchſt-betrübten Hochfürſtlichen hinterlaſſene. Der himmel laſſe ſich nunmehro wieder gnädig finden. Er trockne die liebes-volle thränen auf den wangen Ihro Königl. Hoheit, der höchſt-betrübt-hinterlaſſenen Frau Wittbe. Er tröſte das beklemmte hertz der Durchl. Frau Mutter. Er ſende linderung vor den aus brüder- und kindlicher zärteſten liebe entſtandenen ſchmertzen in den hertzen unſerer Durchl. Hertzoge, und theureſten Printzen und Printzeßin. Der himmel gebe hohe zufriedenheit, und glücklichen erfolg für ſämmtliche gnädigſte Hochfürſtliche landes-Herrſchafft. Von ihm erwarten wir volle wiederherſtellung aller hohen wolfahrt, und viele folgende erfreuliche fälle zu vollkommener erneuerung des beſtändigen flors im Durchlauchtigſten Sachſen-ſtamm.

§. 18. Von dar erwarten wir endlich unſern höchſt-ſeligen Hertzog ſelbſt, wie er in den gleich-hohen tugenden der Durchl. hinterlaſſenen, zum heil aller betrübten treuen diener und unterthanen, unfehlbar wieder lebendig wird; Welches die betrübniß von aller hertzen viel eher und beſſer, als ich durch meine ſchwache worte vermögend geweſen, hinweg zu nehmen kräfftig iſt.

§. 19. Dergeſtalt können ſie nunmehro, Durchlauchtigſte, hohe und anſehnliche glieder dieſer zahlreichen verſammlung, mit vollkommenem troſt erfüllet von hinnen gehen, und aus dero eigenen zufriedenheit, vor die liebe, treue, pflicht und devotion, welche ſie allerſeits für unſern höchſt-ſeligen Hertzog, auch nach deſſen seligſten hintritt, bezeiget haben, die erſetzung, an ſtatt meiner unvollkommenen danckſagung, nehmen, welche ich bey jedem mit geziemender ehr-bezeigung, vermöge des mir jetzo gnädigſt aufgetragenen, abzulegen habe: Auch um ſo eher ſolcher meiner ſchuld quit werde, je gröſſer und herrlicher die verdienſte der höchſten perſon ſeynd, zu deren ruhm-ausbreitung ich meine ſchwache lippen eröffnet habe.

§. 20. Dir aber, Durchlauchtigſt- und höchſtſeliger Hertzog, dir nunmehro mit vielen tauſend thränen begleitet- und beehrter Vater des vaterlandes, dir bin ich noch den letzten zuruff ſchuldig: Nicht dem vermodernden cörper, welchem ehemals auf Heydniſche art die letzte nacht-ruhe anzuwünſchen gebräuchlich war, durch folgende worte:

Sit tibi terra levis, molliter oſſa cubent,
Schlafft wol und ruhet ſanfft ihr edelſten gebeine,
Damit der erden laſt euch leicht als federn ſcheine.

Nein, ſondern vielmehr dem erhabenen reineſten geiſt:

Vive ergo, celſiſſime anime,
Ac cœleſtibus bonis æternum ſatiare.

So lebe dann bey GOTT, erlauchter geiſt, erfreut,
So lang dein ewig wohl dir freuden=erndten beut.

§. 21. Iſt aber endlich erlaubet, zu der vollkommenheit dieſes anſehnlichen ehren=gerüſtes ferner etwas weniges beyzutragen, ſo werde ich demſelben noch folgende aufſchrifft, die edelſten gebeine unſers Durchlauchtigſten Helden zu beehren, hinterlaſſen:

Der edlen aſche reſt deckt hier ein enger ſtein,
Da du, Großmůthigſter, den leib als nichts verlaſſen:
Doch, deiner thaten ruhm iſt in kein grab zu faſſen,
Um ewig, wie dein geiſt, und unumſchrånckt zu ſeyn.
Wann ſåulen, mauſolee=und pyramiden fallen;
So wird die fama noch von deinem ruhm erſchallen.

XVI.

Stand=rede, ſo bey der leiche der weyland hochgebohrnen Gråfin und Frauen, Frauen Emilien Julianen, Gråfin zu Schwartzburg, ꝛc. am 24. Dec. 1706. zu Rudolſtadt, von Hrn. Friedrich Heckenbergern, Hochgråfl. Schwartzb. Rath und vice-Cantzlern, gehalten worden.

§. 1.

Das durch die ſchwere krieges=laſt faſt allenthalben erſchůtterte Europa ſcheinet nunmehro ſeinem

ſeinem vorigen ruheſtande wiederum näher zu kommen, und die erſchrecklichen krieges-unruhen allgemach an einem und andern orte ſich zu verlieren, oder wenigſtens von denen gräntzen unſers lieben vaterlandes, teutſcher nation, zu weichen. Die glücklichen ſiege dererjenigen, ſo für des vaterlandes wolſeyn und freyheit biß anhero rühmlich geſtritten, machen uns die hoffnung zu einem erwünſchten allgemeinen frieden, und daß die tapffern ſchwerdter derer geprieſenen helden, nachdem ſie biß anhero mit ſo vielen ſieges-lorbern ſind gecrönet worden, auch bald mit friedens-palmen werden gezieret werden. Ja man hört aus unſern benachbarten gräntzen, an ſtatt des für wenig wochen daher entſtandenen kriegs-geſchreyes, jetzund eine friedens-poſt, und von deſſen gewißheit eine verſicherung nach der andern erſchallen, davon wir an unſerm orte ſo erfreulichen theil zu nehmen haben, ſo vergnügt jemand die in ſeinem benachbarten hauſe entſtandene feuers-brunſt wiederum gelöſchet ſehen mag, wodurch denn der glückſelige zuſtand unſers lieben vaterlandes, deſſen ſich ſeine einwohner von ſo vielen jahren vor unzehlig andern zu erfreuen gehabt, unzerſtört geblieben, daß ein jeder frölich und vergnügt in ſeiner hütten und unter ſeinem weinſtock und feigenbaum ſicher wohnen können.

§. 2. Ach! aber ach! welch ein feind iſt zu unſern thoren eingebrochen, und in unſern Hochgräflichen pallaſt eingedrungen? und hat den frieden unſers gemüthes, und die ruhe unſers hertzens, welche der äuſſerlichen weit vorzuziehen iſt, verſtöret,

ret, und alſo unſere freude mit thränen verſaltzen. Der dritte, dieſes noch lauffenden monats Decembris, iſt der unglückſelige tag, der, wenn er nicht aus unſern jahr-büchern kan genommen werden, dennoch uns, ſo lange wir jahr und tage werden zehlen können, mit ſeinem andencken ſchmertzhaffter, und mit ſeiner erinnerung unerträglicher ſeyn wird, als dem Hertzoge zu Meyland, Ludovico Sfortiæ, und ſeiner gantzen Hof-ſtatt der ſterbetag ſeiner Gemahlin geweſen iſt, welchen ſie alle wochen mit faſten und klagen durch ein gantzes jahr höchſt-ſchmertzhafft begangen haben. Denn an demſelben tage iſt es noch vor abend bey uns nacht worden; indem die hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Emilia Juliana, Gräfin zu Schwartzburg und Hohnſtein, gebohrne Gräfin zu Barby und Mühlingen, Frau zu Arnſtadt, Sondershauſen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg ꝛc. Unſere weyland theuerſte Landes-Mutter, ihren ſeligen, uns aber unſeligen abſchied genommen haben, und diejenige durch den tod dahin geriſſen worden, welche wir unſterblich zu ſeyn alle zu wünſchen urſache gehabt.

§. 3. Dieſer verluſt iſt ſowol dem haupte unſers vaterlandes, als deſſen geſamten gliedern ſo groß, daß es mit keinem ſeufftzen und thränen gnugſam beklaget, vielweniger mit worten vorgeſtellet werden kan: weil dasjenige, was uns durch den tödtlichen hintritt unſerer hochſeligſten Frau Gräfin entzogen worden, ſeiner vortrefflichkeit wegen unſchätzbar zu achten, und keiner an dieſem Gräflichen hofe, noch in dem gantzen lande, welcher an

dieſer unvergleichlichen Gräfin nicht für ſich abſonderlich was groſſes ſolte eingebüſſet haben; Denn ſie verdienen wol, wegen ihrer ungemeinen güte gegen das gantze Schwartzburgiſche land, mit gleichem ruhme Comes bonæ memoriæ, eine Gräfin eines löblichen andenckens, genennet zu werden, als wie der um Portugall höchſt-verdiente könig Johannes, Rex bonæ memoriæ benahmet wurde.

§. 4. Alle lob-reden, durch welche man ſonſt die pflicht bey denen verſtorbenen erweiſen kan, ſind zu wenig, ihren ruhm, welcher ſie der ewigkeit würdig achtet, gebührender maſſen auszuſprechen: Und ich halte beſſer zu ſeyn, mit verwunderung und ſtillſchweigen dasjenige vorbey zu gehen, was ich nach würden auszureden nicht vermag. Soll ich aber mit wenigem viel ſagen: ſo ruffe ich klagend aus: Die vortreffliche Gräfin Emilia Juliana iſt geſtorben.

§. 5. Jener Römer ließ, um der nachwelt zu zeigen, wie er ſein gantzes leben geſund hätte zugebracht, dieſes eintzige wort auf ſeinen grab-ſtein ſchreiben: Sanitas. Wenn wir den tugendhaffteſten lebens-lauf unſerer höchſt-seligſten landes-Mutter mit einem worte einem Epitaphio wolten eingraben, ſo müſte man darauf ſetzen: Excellentia, die vortrefflichkeit.

§. 6. Wir finden dieſe vortrefflichkeit zuförderſt an der hohen geburt unſerer höchſt-ſeligen Frau Gräfin, indem ſie aus einem ſolchen ſtamme entſproſſen, welcher ſeine zweige in ſo viele Fürſtliche häuſer ausgebreitet, und mit unſerm Hoch-gräfl.

Schwartz-

Schwartzburgiſchen hauſe auf das genaueſte verbunden, daß ſolchergeſtalt in denenſelben das andencken des vortrefflichen Barbyſchen hauſes, ſo lange die welt ſtehet, unverwelcket bleiben wird, ungeachtet unſere höchſt-ſelige Frau Gräfin, als die letztere dieſes preißwürdigen geſchlechts, mit ihrem traurigen beyſpiel beydes gelehret haben, daß ſo wenig der menſch vom tode, als ein gantzes geſchlechte von ſeinem untergange frey ſey.

§. 7. In betrachtung deſſen haben unſere höchſtſelige Frau Gräfin mehr auf das unendliche, als auf das vergängliche geſehen, und die vortrefflichkeit ihrer geiſtlichen wiedergeburt wol erkannt, und ſelbige daher höher, als die leibliche geſchätzet, nach dem exempel Ludovici des heiligen, Königs in Franckreich, welcher ſich nicht nach dem orte, wo er gecrönet iſt, nennete, ſondern ſich Ludwig von Poiſſy ſchrieb, weil er daſelbſt durch die heil. tauffe wiedergebohren worden. Wiewol das himmliſche ſchickſal unſerer höchſt-ſeligen Frau Gräfin hierinnen auch eine vortrefflichkeit des zeitlichen glückes gegönnet, da ſie, als eine Gräfin von Barby, in einer Schwartzburgiſchen reſidentz ſowol der leib- als geiſtlichen geburt theilhafftig worden, dahero ſie ſich auch, durch nachmals erfolgte hohe vermählung, mit recht eine Schwartzburgiſche Gräfin haben nennen können.

§. 8. Denn es geſchahe nicht von ohngefehr, daß unſere höchſtſel. Frau Gräfin allhier zur welt gebohren, und zwar zu der zeit, da das krieges-feuer Nieder-Sachſen mehrentheils überzogen, und ein jeder vor denen krieges-flammen, ſo gut er kunte, zu

fliehen

fliehen bemühet war. Jenes hat der himmel, der in allem ſein verborgenes abſehen hat, ſonder zweifſel darum alſo gefüget, daß unſere höchſtſel. Frau Gräfin, Rudolſtadt, als ihr vaterland, aus einer gleichſam mit angebohrnen zuneigung, liebgewinnen ſolten, weil ſie den künfftigen landes-Vater zu lieben, ſchon auserſehen waren: Dieſes aber ſolte eine erinnerung ſeyn, daß ſie in krieges-zeiten nicht zum frieden, ſondern zum ſtreit gebohren, denn ein menſch hat doch überhaupt, als ein menſch, ſchon ziemlich, als ein Chriſt aber ſehr viel zu ſtreiten, daher hat man nicht nur in dem äuſſerlichen ruhe-ſtande viel harte anfälle zu erdulten, ſondern man muß auch durch die krafft des geiſtes denen innerlichen gemüths-bewegungen obzuſiegen bemühet ſeyn.

§. 9. Hierzu ſind unſere höchſtſelige Frau Gräfin durch eine ſorgfältige erziehung ſchon in ihrer zarten jugend angeführet worden, daß dieſelbe bey angewachſenen jahren einen ſieg nach dem andern rühmlichſt erſtritten, derowegen ſie auch, als eine fürtreffliche heldin, mit gröſtem ruhm verdienet, daß man ihr mehr ſieges- und ehren-ſäulen aufrichte, als Athen dem Demetrio Phalereo gethan, ungeachtet demſelben auf die 300. geſetzet worden.

§. 10. Die ſonne theilet der erden die von derſelben an ſich gezogenen feuchtigkeit durch einen fruchtbaren und erquickenden regen wiederum mit; der göttlichen vorſorge ſchiene dahero auch nichts billiger zu ſeyn, als die unſchätzbaren früchte der vortrefflichen erziehung, dem Gräfl. Schwartzburgiſchen

giſchen hauſe wiederum genieſſen zu laſſen, und diejenige zur landes-mutter zu machen, welche an verſtand und tugend wenig ihres gleichen, an gottesfurcht aber vor allen den vorzug hatte.

§. 11. Das Schwartzburgiſche land gelangete dadurch zu ſeiner vollkommenen glückſeligkeit, weil es einen Vater hatte, der nichts ſo ſehr, als die gerechtigkeit, liebte, und durch unſere höchſt-ſeligſte Frau Gräfin eine landes-Mutter überkam, welche GOtt und ſeinem worte vor allen ſchätzen dieſer welt den vorzug gaben; Und genoß alſo Schwartzburg in der höchſten vollkommenheit dasjenige, was der glorwürdigſte könig in Dennemarck, Chriſtianus V. durch ſein Symbolum: Juſtitia & Pietate: das iſt: mit gerechtigkeit und gottſeligkeit, von löblichen landes-Vätern und landes-Müttern erfordert.

§. 12. GOTT war unſerer höchſt-ſeligſten Frau Gräfin allezeit vor augen und in dem hertzen. Dieſem Schöpffer eigneten ſie die erſten und letzten ſtunden alle tage zu, gleichwie der gantze lebenslauff bey ihr nichts anders, als eine immerwährende ausübung der gottesfurcht war. Ihr land und ihr hauß ſolte GOtt ſo wol, als ihr ſelbſt, bekannt werden, darum ſuchten ſie deſſen allwiſſende barmhertzigkeit ſo ſorgfältig, gleich als ob auſſer ihrem gebete alle Schwartzburgiſche lande gantz vergeſſen würden, und lebten gleichwol bey allen ſtücken ſo gelaſſen, als ob der treue Vater im himmel von ihr niemal um etwas wäre angeſprochen worden. Sie wuſten, daß es eine verbothene ver-

ſchwiegenheit ſey, wenn man GOTT etwas verhehlet.

§. 13. Hocherhabene perſonen aber lernen an dem dienſte, ſo ihnen von der welt erwieſen wird, wie derjenige, ſo über alles iſt, von ihnen will bedienet ſeyn. Dieſer höchſt-nöthige gottesdienſt führete unſere höchſtſelige Frau Gräfin zu der welt, und fürnemlich zu ihren unterthanen, da es ihr nicht unbekannt ſeyn kunte, wie die liebe gegen dem, welchen wir nicht ſehen, in der freundſchafft gegen die menſchen, deren elend täglich vor unſern augen ſchwebet, am beſten zu erweiſen iſt: Derowegen lieſſen ſie ihren hof eine zuflucht der nothleidenden werden; ihrer meinung nach, war eine jedwede müntze wol angewendet, wodurch man ſich ſelbſt zu einem ſchau-pfennige machen kan, der das ebenbild göttlicher barmhertzigkeit zeiget; und iſt dieſes kein ſchlimmer tauſch, wenn man ſchätzbare dinge weggiebet, und ihm dadurch an den hertzen der menſchen was unſchätzbares, ja einen ſchatz im himmel ſammlet.

§. 14. Wer es beweiſen kunte, daß er elend ſey, der hatte ihre hülffe, ſo zu ſagen, bezwungen; denn ſie meineten, daß ſie deßwegen von GOtt in einen hohen und glückſeligen ſtand geſetzet, damit ſie denen geringen und unglückſeligen ſolten gutes thun. Gleichwie die ſonne deßwegen am hohen himmel ſtehet, daß ſie ſoll herab ſcheinen auf die erde zu allgemeinem nutzen; derowegen man von ihrer gnade wol rühmen kunte, was jener zur ſonnen ſchrieb: Non ſibi prodeſt, ſed aliis; ſie nutzet nicht ſo wol ihr ſelbſt, als vielmehr andern.

§. 15. Nach-

§. 15. Nachdem wir aber dieſes alles, und weit mehrere vortrefflichkeiten, ſo die kürtze meiner rede zu faſſen nicht vermag, an unſerer höchſtſel. Frau Gräfin jetzund verlieren, ſo läſſet ſich billig viel unfriede in unſern hertzen mercken, und der angenehme ruhe-ſtand iſt an unſerm hofe, ja in dem gantzen lande nicht zu finden. Der mund, ſo für dieſes Hochgräfl. hauſes und des gantzen landes hohe wolfahrt ſo eifrig gebetet, iſt verſchloſſen; das in die 42. jahr mit ſo ungemeiner liebe verknüpfft-geweſene ehliche band iſt zerriſſen; die mit ſo vortrefflichen unzehligen proben in ſolcher zeit beſtätigte treue lieget allhier im ſarge, und hat mit dem letztern unſerm höchſtbetrübten landes-Vater gegebenen abſchieds-kuß nun aufgehöret: drum iſt wol nicht zu verwundern, daß der verluſt ſo einer vortrefflichen Gräfin und höchſt-milden landes-Mutter bey uns einen vortrefflichen, das iſt, ungemeinen ſchmertz verurſachet, weil der ſchmertz ſich richtet nach dem werthe des verluſtes.

§. 16. Allein, weil auch die belohnung, ſonderlich die von dem gerechten GOtt geſchiehet, nach dem werthe der tugend eingerichtet wird; ſo müſſen auch unſere vortreffliche Frau Gräfin nunmehro eine vortreffliche und unausſprechliche glückſeligkeit genieſſen. Und da die danckbarkeit von uns erfordert, daß wir wegen vieler von ihrer gnaden genoſſenen ungemeinen wolthaten uns mehr über dero glückſeligkeit freuen, als über unſer unglück klagen ſollen; So muß endlich unſer höchſt-empfindlicher ſchmertz, in erwegung deſſen, gelindert und geſtillet werden.

§. 17. Und warum wolten wir uns länger in eine innerliche gemüths-unruhe ſetzen, da nicht allein die angenehmen poſten des leiblichen friedens erſchallen, ſondern auch bey dem morgenden tages bevorſtehenden geiſtlichen friedens-feſte uns die höchſtſel. Frau Gräfin ſelbſten, als eine friedens-heroldin, nebſt denen heiligen engeln, ſcheinet den frieden zuzuruffen, gleichwie ſie auf erden uns eine friedens-vorbitterin geweſen.

§. 18. Sonderlich aber ruffen ſie den frieden zu dem hoch-beunruhigten gemüthe ihres Hochgräfl. Ehe-Gemahls, als mit welchem ſie niemals den frieden ihrer aufrichtigen liebe gebrochen, und wünſchen, daß derſelbe, nebſt dero Hochgräfl. Herrn Sohne, welcher ſelbſt von dem frieden den namen führet, und deſſen Hochfürſtl. Gemahlin, als einem von Friedenſtein uns anvertrauten koſtbaren Schatze, wie auch allerſeits hohe leidtragende, ihre ſchmertzhafften trauer-gemüther befriedigen möchten, und daß deroſelben hohes wolſeyn, nebſt dem geſammten Schwartzburgiſchen lande, möge beſtändig in friede blühen und wachſen.

XVII.

Rede, auf veranlaſſung des hohen todesfalls des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Königs und Herrn, Friedrich Auguſts, Königs in Pohlen und Großhertzogs in Litthauen, ꝛc. Hertzogs zu Sachſen, ꝛc. des H. Röm. Reichs Erzmarſchalls und Churfürſten, ꝛc. in der Franzöſiſchen Kirche zu Leipzig An. 1733. gehalten von *Pierre Coſte*, dienern des göttlichen worts; überſetzt von Joh. Chriſtoph Gottſcheden, P. P. Extr.

Text
1. Tim. II. v. 1. 2.

So ermahne ich nun, daß man vor allen dingen zuerſt thue bitte, gebet, fůrbitte und danckſagung fůr alle menſchen; fůr die kőnige und alle obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und ſtilles leben fůhren mőgen in aller gottſeligkeit und ehrbarkeit.

* * * * *
* * * *

Meine Brůder,

§. 1.

Was iſt die gnådige abſicht GOttes gegen uns, daß wir den werth ſeiner woltaten recht empfinden mőgen. Indem wir dieſelben noch genieſſen, werden ſie uns um deſto nůtzlicher, je beſſer wir ſie kennen. Wůnſchen wir ſie aber zu erlangen? So bewegt die empfindung unſrer bedůrffniſſe ſeine gůte, uns dieſelben zu gewåhren. Und wenn wir dieſelben verlohren haben, ſo ziehen wir abermal aus dem erkånntniß deſſen, ſo wir verlieren, einen ſehr groſſen vortheil, weil es uns zur demuth und buſſe erwecket.

§. 2. Es iſt alſo hőchſt billig, meine brůder, daß wir, nach der vorſchrifft des heiligen Pauli, um der gnade wegen, die uns GOTT entweder ſchon erwieſen hat, oder die wir durch den dienſt derer, denen er gewalt über uns gegeben hat, noch von ihm erhalten kőnnen, uns zum beten und dancken wenden. Iſt wol unter allen zeitlichen gůtern, die er den menſchen verleihet, ein eintziges, welches

wichtiger wäre als dasjenige, ſo die ſtütze des friedens und der öffentlichen ruhe abgiebt? Und warum nenne ich es nur ein zeitliches gut, da es ſelbſt nach dem geſtändniſſe des Apoſtels uns die gottſeligkeit und ehrbarkeit erleichtert? Es iſt derowegen ſehr billig, meine brüder, da wir uns biß auf dieſen tag einer ſolchen güte GOttes zu erfreuen gehabt, daß wir auch denjenigen, der der urheber aller vollkommenen gaben iſt, dafür preiſen, und ihn um die fortſetzung derſelben anruffen. Er iſt die quelle alles guten. Er theilet es in aller welt und zu allen zeiten aus. Die perſonen, deren er ſich bedienet, uns daſſelbe auszutheilen, folgen eine auf die andre. Er ſelbſt aber iſt allezeit derſelbe, und ſeine jahre nehmen kein ende.

§. 3. Eben dieſes verbindet uns, unſere hertzen zu ihm zu erheben, und ihm als ihrem erſten urſprunge alle dieſe verſchiedenen werckzeuge ſeiner güte zuzuſchreiben, ſo offt wir ſehen, daß ſie gebohren werden und ſterben, ihren anfang und ihr ende nehmen. Er ließ ſeine wolthaten bißher durch die hände eines Königes auf uns fallen, den er bloß darum von uns entfernet zu haben ſchien, damit wir durch die nachricht von ſeinem tode deſto ſpäter möchten gerühret werden. Wir würden gegen GOtt ſelbſt undanckbar ſeyn, wenn wir dasjenige vergeſſen wolten, was wir dieſem Printzen ſchuldig ſind. Die vorſehung zeiget uns in ſeinem würdigen nachfolger denjenigen, durch welchen ſie uns eben ſo glücklich machen, und unſre danckſagung von dem grame befreyen kan, der dieſelbe nothwendig begleiten muß. Wir würden

nicht

nicht das ſchuldige vertrauen zu GOTT haben, wenn wir ihn nicht um die erhaltung dieſes Printzen und um das alles anruffen wolten, was den glücklichen erfolg ſeiner wünſche mit der glückſeligkeit und wolfahrt ſeiner unterthanen vereinigen kan.

§. 4. Dieſes ruhige und ſtille leben, welches allen pflichten der gottſeligkeit, und allem dem, was gut und erbar iſt, ſo bequem fällt, iſt ein allgemeines gut, welches ſich auf unzehlich viele menſchen ergieſſet. Daher kommt es eben, daß es auch in den augen der Chriſtlichen liebe ein weit gröſſeres gut iſt, als nach den bloſſen abſichten der eigenliebe. Denn die liebe freuet ſich mit den frölichen. Sie weinet mit den weinenden, und da, wo das heil einer groſſen menge ihr eigenes wohl wird, da iſt ſie nicht unempfindlicher bey dem, was dieſe menge daran vor theil nimmt, als bey dem, was ſie ſelbſt unmittelbar angeht. Der grund einer ſolchen öffentlichen freude oder betrübniß wird nur einen ſehr geringen eindruck bey einem menſchen machen, der ſonſt nichts empfindet, als was er ſelbſt dabey gewinnet oder verlieret. Allein ein hertz, welches von derjenigen liebe durchdrungen iſt, daraus CHriſtus ein merckmal ſeiner jünger gemacht hat, wird auch dadurch rege werden, was eine ſolche begebenheit bey andern nach ſich ziehen kan, und wird alle diejenige empfindung bey ſich vereinigen, die unter ihnen nur vertheilt anzutreffen iſt.

§. 5. Die liebe ſelbſt gab alſo durch den mund des heiligen Pauli dem Timotheus und in ihm

allen dienern des evangelii und allen gläubigen dieſen befehl: Ihr thut für GOtt bitte und gebet: Bitte, daß er euch vor dem übel behüte; Gebet, daß er euch ein gut gewähre, ſo ihr euch wünſchet. Wollt ihr aber nicht auch die fürbitte hinzuthun, um die güte GOttes auch für andere eben ſo wol anzuruffen, als ihr für euch ſelbſt gethan habt? Wollt ihr nicht auch für die empfangenen wolthaten GOTT dem HERRN danck opffern? Verdienen denn diejenigen, womit er andere ſo reichlich überſchüttet hat, von eurer ſeite nicht die geringſte erkenntlichkeit? **So will ich denn, daß man vor allen dingen zuerſt thue bitte, gebet, fürbitte und danckſagung für alle menſchen.**

§. 6. Daher folgt gantz natürlich, was wir den Printzen und Königen der erden ſchuldig ſeyn. So lange ſie noch bey uns leben, können wir ihrenthalben bitten, wünſche und gelübde zu GOtt ſchicken. Und wenn ſich GOtt ihrer bedienet hat, uns zu ſegnen, ſoll denn wol ihr tod uns verhindern, GOTT vor das viele gute zu dancken, welches ſie uns erwieſen haben? Solche gnaden-bezeugungen, deren werth um deſto gröſſer iſt, da ſie ein gantzes volck betreffen, die verdienen ja wol, daß wir GOtt darum bitten, wenn ſie noch im ſtande ſind, uns dieſelben wiederfahren zu laſſen; und daß wir nicht ermüden, ihm dafür zu dancken, wenn wir ſie erhalten haben. Sie ſind in warheit viel zu wichtig, als daß wir die göttliche güte nicht anruffen ſolten, ſie allen denen zu gut zu erhalten, die dererſelben ſchon würcklich genieſſen; und der

heilige

heilige Paulus lehret uns, es ſey dieſes ein mittel, dieſelben zu erhalten, wenn man GOtt vor den glücklichen beſitz und genuß derſelben danck abſtattet. Er will nicht, daß wir die fürbitte von der dancksagung trennen ſollen. Die fürbitte betrifft das künfftige; die dancksagung das vergangene. Nun iſt gewiß, wenn man dasjenige von GOtt erlangen will, was unſre fürbitte veranlaſſet: So müſſen wir nichts vergeſſen, was unſre dancksagung verdienet; Für die könige und für alle obrigkeit, ſpricht der Apoſtel, auf daß wir ein geruhiges und ſtilles leben führen mögen, in aller gottſeligkeit und ehrbarkeit.

§. 7. Ich bin veſt verſichert, meine brüder, daß ihr den gantzen werth dieſer himmliſchen gnade empfindet. Ihr begreiffet ſo wol als die übrigen unterthanen dieſes ſtaats, wie viel gutes GOtt einem volcke durch ſeine regenten erweiſen kan: Und ich ſchlieſſe dieſes aus der beſondern liebe, die ihr vor den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſt, König in Pohlen und Groß-Hertzog in Litthauen, Hertzog zu Sachſen, des Heil. Röm. Reichs Ertzmarſchall und Churfürſten, allezeit getragen habt. Alle dieſe würden waren gleichwol nicht die gröſten vorzüge, ſo er beſaß. Er hatte noch einen weit wichtigern vor andern zum voraus. Das war das vorrecht, von ſeinen unterthanen geliebet zu werden. Ich kan mich hier auf euer eigenes gewiſſen, ja auf die gantze welt beruffen. Man gab ihm dieſes zeugniß, auch wenn man weit von ſeinem throne entfernet, und vor aller ſchmeicheley

genugſam verſichert war. Alle nachrichten, ſo ſich in fremde länder ausbreiteten, waren in dieſem ſtücke gantz einhellig.

§. 8. Man ſagte, er würde nicht nur mit derjenigen gemeinen liebe, die man allen königen widmet, und dadurch ſie nur von tyrannen unterſchieden ſind, geliebet, ſondern mit einer gantz beſondern neigung, die das vorrecht gewiſſer könige iſt. Seine zeiten haben dieſes merckmal an ihm einhellig erkannt, und die geſchichte werden ſeinen namen nicht auf die nachwelt fortpflantzen, ohne ihm den titel beyzulegen, welchen ihm niemand ſtreitig machen konte. Iſt nun ein ſo ſchöner titel nicht ſchon an ſich ſelbſt eine vollſtändige lob-rede? Iſt es noch von nöthen, daß ich euch zeigen ſoll, wie ſich der König denſelben erworben? Die ſache iſt einmal unſtreitig; und geſetzt, daß ich die urſachen davon nicht ergründen könte: ſo würde ſie doch nichts von ihrer gewißheit verlieren.

§. 9. Man begreifft es leichtlich, daß ein Printz ſich die liebe ſeines volckes nicht zuwege bringen kan, woferne er demſelben nicht mit der ſeinigen zuvor kömmt. Er muß ihnen auch ſeine liebe durch die ſorgfalt vor ſie, durch ſeine regierungs-art, durch woltthaten, ſo ſie würcklich empfangen, ſattſam erwieſen haben. Wenn man einen privat-mann lobet, einen menſchen, der nicht viel macht und vermögen hat; ſo rühmet man ſeine guten neigungen, denen er nur nicht im ſtande geweſen, eine genüge zu thun. Wenn man aber einen Fürſten lobet, ſo ſehe ich gleich auf den ſtaat, den er regie-

regieret hat; Und aus dem glücklichen oder unglücklichen zuſtande deſſelben urtheile ich von den lob-ſprüchen, die man dem Printzen giebt.

§. 10. Ich zweifle alſo nicht, ob auch ein Fürſt die liebe ſeines volckes verdiene, wenn ich ihn auf dem throne eines ſtaats ſehe, wo jeder privatmann ein ruhiges und ſtilles leben führen kan, welches alle pflichten der gottſeligkeit und erbarkeit erleichtert: Eines ſtaats, wo die ohne anſehen der perſon gehandhabte gerechtigkeit, weder die gunſt der groſſen, noch die beſtechung der richter zu befürchten hat; wo der Fürſt neue mittel ausfinden, und neue befehle ausgehen läſt, die rechts-händel zu verkürtzen, und wie Eſaias redet, die gerechtigkeit zu beſchleunigen; wo die einkünffte ſo verwaltet werden, daß jedermann zu rechter zeit das ſeinige bekommt, ohne dabey den unterthanen eine laſt beſchwerlicher auflagen, noch dem gemeinen weſen verderbliche ſchulden aufzubürden; wo die ämter nicht feil ſtehen, und eine groſſe menge aus allerley ſtänden ſich geſchickt machet, die allerwichtigſten zu bekleiden, weil man ſie dazu mit ſorgfalt erziehet, und ihre geſchicklichkeit und gelehrſamkeit belohnet; wo ein jeder die freyheit hat, ſeine gaben zu üben, in ſo weit ſie dienen können künſte und wiſſenſchafften, den handel und alles was zur gemeinen wolfahrt dienet, in flor zu ſetzen; wo endlich ein jeder des ſeinigen genieſſen und nach eigenem gefallen damit ſchalten kan, ohne jemals die ungerechte gewalt einer willkührlich herrſchenden macht zu empfinden.

§. 11. Darf

§. 11. Darf man noch wol eine andere urſache ſuchen, warum ein volck ſeinen Printzen liebet; und kan man wol zweiffeln, ob ſelbiger deſſen werth ſey, wenn man ſeine länder mit ſo ſeltenen vorzügen geſchmückt ſieht? Jhm die ehre von dem allen zu verſagen, das hieſſe einem feld=herrn das lob der guten anordnung ſeines heeres entziehen. Das hieſſe die weißheit eines ſteuermannes in lenckung ſeines ſchiffes nicht erkennen wollen, welches dem ſturme entfliehet, und die höchſten wellen glücklich durchſchneidet. Wo iſt doch ein ſtaat zu finden, der nicht ſeuffzet und ächzet, wenn der Fürſt das ſchickſal ſeines volcks dem dünckel ſeiner günſtlinge überläſt? Er verläſt ſich auf miedlinge, denen die ſchaafe nicht zugehören, und die der eigennutz nicht ſeltener anreitzet ihnen zu ſchaden, als ſie vor der gefahr zu verſichern.

§. 12. Ein regent kan ſeine unterthanen niemals glücklicher machen, wo er nicht unzehlige ſtaats=geſchäffte ſelbſt anordnet, und wo diejenigen, denen er die übrigen angelegenheiten überläſt, nicht durch ſeine unabläßige aufſicht in ihrer pflicht erhalten werden. Er muß, wie der weiſſeſte könig ſagt, auf dem throne der gerechtigkeit ſitzend, das böſe durch ſeine blicke zerſtreuen. Es muß ferner auf ſeinen lippen, ſagt er, eine art der weiſſagung wohnen, welche die allerverborgenſte räncke entdecket, und ſo gar die geheimen abſichten verbeſſert, indem er die vorſtellung verhindert. Dieſe unterſcheidungs=kunſt, dieſe einſicht, welche ſtaats-leute machet, weit gefehlt, daß ſie ſich denenſelben unterwerffen ſolte; Jſt eine ſehr ſchätzbare eigenſchafft

eines Fürſten: Und wenn er nun dieſelbe zur wolfahrt ſeiner unterthanen anwendet, wie er es denn nothwendig thut, wenn er ihnen obgedachte vortheile verſchaffet; iſt dann ein ſolcher nicht aller ihrer liebe werth?

§. 13. Ihr ſelbſt, meine brůder, ihr ſelbſt macht die deutung dieſer grundſåtze auf den kōnig, den GOtt euch genommen hat. Das heiſt nur die gerechtigkeit eurer gedancken und empfindungen darthun, wenn man den grund derſelben deutlich an den tag leget. Allein, weil ſie unwiderſprechlich ſind, und weil wir nichts weiter zu thun haben, als urſache davon zu geben: So iſt nichts natůrlicher, als daß man fraget: Wie es doch zugegangen, daß die gegenſeitige liebe dieſes Fürſten und ſeines volckes ſich biß an ſeinen tod geſtårcket, vermehret und erhalten habe? So lange ihn GOtt mit einer herrlichen glůckſeligkeit begnadiget hat, war es leicht zu begreiffen, daß er bey derjenigen gemůths-art, die er von GOtt empfangen hatte, allezeit mittel zu finden gewuſt, ſeine gůte den unterthanen angedeyen zu laſſen: Und das vermehrte von tage zu tage ihre neigungen gegen ihn, daß er ſie unaufhōrlich zu verdienen wuſte.

§. 14. Die vorſehung, die ihre gůte über die vōlcker ergieſſet, indem ſie ſelbige einer gerechten und weiſen herrſchafft unterwirfft, zeiget ſich eben ſo klårlich, indem ſie ihnen Printzen giebt, die ſelbige erhalten, und ihre macht nicht abwenden, ihr heil zu grunde zu richten. Die Kōnigreiche und Staaten, die heute ſo verſchiedentlich regieret werden, ſind vormals in dieſem ſtůcke einander weit

ähnlicher geweſen. Allein dieſe erſte einrichtung iſt durch die begierde der Printzen, der groſſen, oder einiger aus dem pöbel geändert worden. Dieſe drey theile des ſtaats haben durch widrige abſichten nach dem vorzuge geſtrebet, und da ſie die gemeine wolfahrt aus dem geſichte verlohren, ſo haben ſie unruhen und innerliche kriege erreget, darinnen eine parthey niemals ohne die unterdrückung beyder andern zu ihrem zwecke gekommen iſt. Iſt diß aber ein erfolg, darüber man ſich zu erfreuen hat? Kan wol irgend ein ſieg dem überwinder weniger ehre bringen?

§. 15. Wenn ein feindlicher Fürſt die benachbarten ſtaaten zwänge, die geſetze ihrer weiſen regierung abzuſchaffen, und ſich alſo ſelbſt aufzureiben, ſo würde man ihn vor einen geſchickten kriegs-mann und groſſen ſtaats-kundigen halten. Allein wenn er es gegen ſeine eigene länder ſo macht, und ihre grund-geſetze abſchaffet, um ſich deſto mehr gewalt anzumaſſen, wird man ihn wol vor einen freund, beſchützer und vater ſeines volckes halten? Ein Fürſt kan ſeine unterthanen lieben, und doch nicht von allen irrthümern frey ſeyn, wenn er urtheilet, was ihnen vortheilhafft ſey. Wenn er ſie aber liebet, wird er wol jemanden mehr gewalt über ſie geben, der ſie vielleicht nicht ſo ſehr liebet? Wird er nach einer unumſchränckten macht ſtreben, die ihnen vielleicht in den händen eines andern verderblich werden kan? Wenn er ſelbſt ihnen dieſes übel nicht zugefüget; wenn es ihm nicht einmal in den ſinn gekommen iſt, ſolches zu thun; wenn er diejenigen mittel niemals

ergriffen hat, ſo ſich demſelben darboten; wenn er nicht einmal ein verlangen geſpüret, welches ſo vermögend iſt die regeln der klugheit zu überſchreiten: Hat er ſich denn nicht einen wolgegründeten ruhm erworben? hat man ihm nicht eine groſſe wolthat zu verdancken? Dieſes muß man nun dem Könige zu beſonderm ruhme nachſagen.

§. 16. Die begierde ſich zum ungebundenen Herrn, und das joch ſeiner völcker ſchwerer zu machen, hat für ihn niemals reitzungen genug gehabt. Begierde mehr gutes zu thun; du eitler vorwand eines verhaßten ehrgeitzes, der nichts anders ſuchet, als wie er alles unterdrücken und ſich ſclaven machen möge! du haſt ihn niemals auf dieſe grauſame ausſchweiffung verleiten können; weil dieſe begierde nicht auf ſeinen lippen, ſondern in ſeinem hertzen befindlich war. Er machte ſich eine pflicht daraus, die hergebrachten freyheiten nicht zu kräncken. Er ließ den ſtänden und gerichts-ſtuben ihr anſehen. Er beſtätigte allen denen ihre vorrechte, welche ſie nach den geſetzen erhalten hatten.

§. 17. Wie glücklich haben ſich die unterthanen eines ſolchen Printzen nicht ſchätzen müſſen! Wo ſahen ſie eine andere regierung, wo ſahen ſie einen andern regenten, unter welchem ſie zu leben gewünſchet hätten? Ehe er noch zur Chur gelangete, wieß die gröſſe ſeines geiſtes, ſeiner einſicht, und ſeiner heldenthaten, daß er der herrſchafft würdig wäre. Es giebt zeiten, da die Fürſten, weil ſie mehr zur überlegung als zur ausführung beruffen ſind, eben darum deſto geſchickter werden, gutes zu thun. Damals hatte er ſeinen

durch-

durchdringenden und ſcharffſinnigen verſtand mit dem ſchönſten erkänntniſſe ausgeſchmücket. Die reiſen, die er durch alle Weſtliche und Südliche theile Europens gethan, brachten ſeine begriffe von der regierungs-kunſt zur vollkommenheit, und zeigten aller welt, daß er zu rechter zeit die weißheit beſitzen würde, ſie auszuüben.

§. 18. So bald ihm die vorſehung gelegenheit dazu gab, verurſachte ſeine erhöhung eine allgemeine freude. Die fürnehmſten Potentaten von Europa ſuchten ſeine freundſchafft. Damals ſah mans noch beſſer, daß er zum herrſchen gebohren wäre. Diejenigen, ſo ſeine handlungen am nächſten betrachten konten, muſten geſtehen, daß die beſten anſchläge in ſeinem rathe von ihm ſelbſt herkämen, und daß er ſelbſt alle mittel zu ausführung ſeiner abſichten ausfindig machte. Das heil von Europa bewog ihn die Kayſerl. Armee als Feld-Herr zu führen. Er ſchlug die Türcken, und erwarb ſich die lob-ſprüche und den neid der älteſten kriegs-oberſten, welche in den von ihm erfochtenen vortheilen alle würckungen der klugheit, und alle erfahrung in der kriegs-kunſt erkannten.

§. 19. Daher kam es, daß mächtige völcker, deren haupt er nicht war, wünſchten, daß er es werden möchte. Sie waren eben dem feinde ausgeſetzt, den er kaum überwunden hatte, und das gerüchte breitete die gnade aus, ſo er ſeinen unterthanen erwieß. Voll eiferſucht wegen ihres glückes, wünſchten ſie ſelbiges mit ihnen zu theilen. Ein Königreich, oder vielmehr eine Republic, die

aus

aus vielen freyen ſtaaten beſteht, welche herren von ihrer wahl ſind, würde wol ſchwerlich an einen fremden Printzen dencken, der ſich durch herrliche thaten zuvor hätte hervorthun können, ſelbiges aber unterlaſſen hätte. Und es war nicht weniger nothwendig, daß er mit vieler huld und billigkeit die unterthanen regieret haben muſte, deren gebohrner Herr er war, wenn auch freye völcker es wünſcheten, daß er ſie regieren ſolte.

§. 20. Die hochachtung der welt giebt den menſchlichen wercken nicht allezeit den werth, den ſie, auf der wage des heiligthums abgewogen, erhalten. Daher kommt es, daß ſie nicht allezeit der maaßſtab der wahren ehre wird, und daß GOTT uns ſo eifrig anbefiehlt, dieſelbe in der gelaſſenheit und in den proben der widerwärtigkeit zu ſuchen. Ward der friede und die ruhe dieſes ſtaats durch einen einfall geſtöret, den die klugheit ſelbſt nicht erlaubte, und den ſie nicht hätte vorher ſehen können? Erfuhr derjenige Printz, der die ungläubigen gezwungen hatte, frieden zu machen, und eine veſtung wieder zu geben, die ſein königreich vor ihren einbrüchen verſicherte, auf einer andern ſeite denjenigen glücks-wechſel, der den waffen, und überhaupt dem menſchlichen leben eigen iſt? So weiß man, was er in den hertzen derer-jenigen fand, die ihm getreu waren, und was er ſelbſt gegen diejenigen gethan, die es nicht waren. Jene hätten ſich gern für ihren Printzen aufgeopffert. Allein dem Printzen gieng nichts mehr zu hertzen, als wie er ſeinen unterthanen friede und ruhe wiedergeben könte.

§. 21. Er hatte ſich bemühet, eine Provinz wieder unter ſeine botmäßigkeit zu bringen, die ungerechter weiſe ihrer freyheiten und ihres vermögens war beraubet worden; die unter dem joche der Tyranney ſeuffzete: Und er ſorgte doch, daß ſeine eigene ſtaaten weder verſäumet noch hart bedränget werden möchten. Alle die eitele ehre, alle der eigennutz einer thörichten ſelbſt-liebe, welchem andere, durch eine ehrgeitzige rachgier aufgebracht, die güter und das leben ihrer unterthanen würden aufgeopffert haben; wurden von demjenigen unendliche mal geringer geſchätzet, der die liebe, ſo er ſeinem volcke ſchuldig war, ſo wol kante. Iſt nun das nicht die edelſte großmuth ſelbſt? Beſteht ſie denn, nach dem ausſpruche des weiſeſten Königes, in eroberung der ſtädte, oder in bezwingung ſeines hertzens? Wenn werdet ihr ſterblichen doch endlich das blendwerck deſſen erkennen lernen, was groß vor euren augen iſt?

§. 22. Jener Fürſt iſt, durch die lockſpeiſe einer gewonnenen ſchlacht gereitzet, von einem ſiege zum andern geeilet. Sein ehrgeitz hat ſich alles vor erlaubt gehalten. Er hat moräſte und wüſteneyen zwingen wollen, ihm den weg zum triumphe zu öffnen, und hat daſelbſt ſein heer und ſeine freyheit verlohren. Nachdem er das unmöglichſte verſuchet hatte, verſchwendet er den überreſt ſeiner freunde in ermordung der unterthanen einer wolthätigen potenz, welche ihn bey ſich aufgenommen hatte. Kaum iſt er in ſeinen erſchöpfften, entkräfften, bedrängten ſtaaten wieder angekommen; ſo wirbt er wieder volck, eilt zur rache, und

will ſeinen alten lauff von neuem wieder anfangen. Ein plötzlicher tod aber nimmt ihn, ihm ſelbſt und ſeinen unterthanen zum beſten, hinweg; welche davor hielten, ſie hätten ihre ſterbende krafft zu nichts anders, als zur veränderung ihrer regiments-form anzuwenden, damit ſie nimmermehr wieder einen nachfolger dieſes exempels erleben dörfften. Wie viel gröſſer iſt nicht die großmuth bey demjenigen, der der gewalt weichet, weil er es nicht wagen wil, ſie mit gefahr deſſen, ſo ihm am liebſten iſt, zurücke zu halten; und welcher davor hält, daß er nichts verliere, wenn er nur ſein volck nicht verlieret, deſſen blut nach dem lob-ſpruche des Pſalmiſten, theuer geachtet iſt vor ſeinen augen.

§. 23. Er hatte ſich ruhms genug im kriege erworben. Allein hätten ihm alle triumphe von der welt mehr ehre bringen können, als die er aus der quelle ſeiner großmuth ſelbſt erlangete? weit mäßiger und gelaſſener als die älteſten Römer, die ihre feinde nur die ausländer nenneten, beobachtete er gegen die ſeinigen, ſo groß ihre ungerechtigkeit auch war, die rechte der gaſt-freyheit. Man verließ ſich auf die großmuth mit einer erſtaunenswürdigen ſicherheit, welche eine verwegenheit geweſen wäre, wenn man jene nicht vor ſo groß gehalten hätte, als ſie durch den erfolg ſelbſt befunden worden.

§. 24. Was belebte aber vor eine begierde ſein hertz, als es ihm wieder nach wunſche gieng? dieſe, die unruhen zu ſtillen: und die ſtillete er. Man ſahe an ihm eine ſtandhafftigkeit, und gleichmüthigkeit, welche die veränderung der ſchickſale weder

ſtoltz machen, noch niederſchlagen konte; Eine liebe des gemeinen heils, welche alle die verſchiedenen ſtaats⸗begebenheiten nur ans licht ſtelleten und verſtärckten. Durch ſeine macht und durch ſeine weiſen vorſtellungen brachte er den frieden wieder, und führte die ruhe von neuem ein: Und es gelung ihm damit, weil er ſonſt keine andere abſicht dabey hatte.

§. 25. Das glück gab ihm noch einen neuen glantz, weit gefehlt, daß es ſeine erſte groſsmuth hätte widerlegen können. Privat⸗feindſchafften, die doch weit ſchwerer zu vergeben ſind, als öffentliche feindſeligkeiten, konten ihn nicht überwältigen. Wenn Cicero den Cäſar lobet, daß er ſonſt nichts als die beleidigungen vergeſſen könte: ſo ſagt der heilige Auguſtinus, dieſes ſey entweder ein groſſes lob, oder eine groſſe lection geweſen, die er dieſem welt⸗bezwinger gegeben. Allein Auguſt, ich rede von dem unſrigen, gab ſelbſt dieſe lehre. Die art, womit er fehler vergab, war ſo groſsmüthig, ſo aufrichtig, ſo frey von der ſchändlichen hinterliſt, die das opffer ſchonet, um es zu verrathen, ſo beſtändig, ſo vortheilhafft für diejenigen, die ſie empfunden; daß, wenn ich glauben ſoll, daß es ihm hierinnen jemand gleich gethan, ich doch nicht glauben werde, daß er von jemanden ſey übertroffen worden. Wie ſchön und anſtändig iſt doch dieſe tugend einem helden! Euch deſſen zu verſichern, meine brüder, ſo erinnert euch nur, wie offt und wie ſorgfältig der Erlöſer dieſelbe ſeinen Jüngern vorgeſchrieben.

§. 26. Eine

§. 26. Eine der allergefährlichſten verſuchungen für die Fürſten, und die verderblichſte für ihre unterthanen, iſt die luſt, ſich von andern leuten abzuſondern, indem man ſich, ſo viel möglich iſt, über ſie erhebt; mit ihrem elende kein mitleiden zu haben, und ſich niemals zu ihrer ſchwachheit und niedrigkeit herunter zu laſſen; ſondern unvermerckt die neigungen eines harten, wilden, trotzigen und grauſamen hertzens anzunehmen. O ihr regenten, wie lange werdet ihr das eitle ſo ſehr lieben, und die lügen ſo gern haben! Sagt denn die ſchrifft nur deßwegen, daß ihr götter ſeyd, daß ihr kinder des Höchſten ſeyd? Paulus eignet GOtt ſelbſt eine leutſeligkeit zu, welche, ſpricht er, darinn erſchienen, daß er uns erlöſet hat. Ihr aber wollt euch aller menſchlichkeit begeben, weil ihr unter den menſchen erwehlet worden, ſie zu beherrſchen? Was ſage ich! Dieſes anſehen ſelbſt iſt euch nur verliehen worden, ſie zu beſchützen und ihnen zu dienen. Wozu verbindet euch nun ſelbiges? Nichts an ihnen wahrzunehmen, was euch gleichgültig ſeyn könte. Glaubet nur nicht, daß ihr euch erniedrigen würdet, wenn ihr euch um ihr beſtes bekümmern, und auf mittel, zu helffen, dencken woltet. Ahmet doch dem Könige nach, welcher der leutſeligſte unter allen menſchen war. Er redete mit dem gerinſten ſeiner unterthanen auf eine freundliche und liebreiche art. Er hörte ſie und kam ihren bitten zuvor. Er hätte gern die wolthaten, allen die ihm vorkamen, mit vollen händen ausgetheilet.

§. 27. Das vergnügen, welches er im wolthun fand, erſchien allezeit aus der art, womit er ſelbiges ausübete. So anſehnlich ſeine geſchencke waren, ſo war einem jeden doch dasjenige lieber, was ihren werth erhöhete, nemlich die gnade, womit er dieſelben zu begleiten pflegte.

§. 28. Wo hat man jemals eine mehr gemäſſigte ernſthafftigkeit, oder ein anſtändiger weſen, ſelbſt in ſeiner huld und güte, geſehen? Dieſes hat man von dem Pericles, dem berühmten haupte der Athenienſiſchen Republic auch geſaget: welcher in der verwaltung der gröſten ſtaats-geſchäffte, mitten unter ſo vielen feinden und übelgeſinnten, die gnade und huld beyzubehalten wuſte; ſo daß er weder dem haſſe, noch dem neide, weder dem zorne, noch der rachgier das allermindeſte eingeräumet.

§. 29. Iſt dieſes nicht die abbildung unſers Königes? Wie viel verſchiedene geſtalten hat nicht in demſelben eine und dieſelbe tugend anzunehmen gewuſt? Man kan davon am beſten aus der verſchiedenheit derer, die er rings um ſeinen thron ſahe, ein urtheil fällen. Einige von denſelben vermochten nichts ohne ihn. Die andern hatten einiges anſehen, ſo ihm nicht unterwürffig war. Den erſtern gab er gantz huldreiche befehle; den andern die weiſſeſten erinnerungen. Jene lehrte er die gewalt, ſo er über ſie hatte, lieb gewinnen; dieſe hergegen ſich der ihrigen wol zu gebrauchen. Er bequemte ſich allen beyden, und man kan ſagen, daß er allen alles geworden. Mit eben einem ſolchen gemüthe unterſchied er die nationen. Er

war

war gar zu geneigt, die menſchen nach ihren verdienſten zu unterſcheiden. Dieſe ſuchte er an ihnen; dieſe brachte er ans licht, und belohnte ſie, bloß aus begierde allen durchgehends zu helffen. Dieſe leutſeligkeit machte eigentlich ſeine gemüthsart, oder ſeinen character aus; dieſe belebte ſeine abſichten, dieſe veranſtaltete ſeine thaten, und dieſe lehrte ihn, bald ſo, bald anders handeln, nachdem man ſeiner gnade oder ſeines ſchutzes von nöthen hatte; ſeines raths oder ſeiner freygebigkeit bedorffte.

§. 30. Der werth aller dieſer eigenſchafften, ſo groß er auch an ſich ſelbſt ſchon iſt, wird dennoch ſehr erhöhet, wenn man betrachtet, wie ſchwer es einem Printzen fallen muß, ſie zu erlangen; und was noch mehr iſt, ſie biß ans ende ſeiner tage zu erhalten. Die menſchen müſſen eine gewalt über ſich haben, die ſie im zwange hält, und offt wider ihren willen in die ſchrancken ihrer pflichten einſchlieſſet. Die begierde nach gütern, und alle andere leidenſchafften der ſelbſt-liebe würden ſie endlich dahin bringen, daß ſie einander aufreiben würden: Sie haben nicht menſchen-liebe genug gegen einander, um ſich ſelbſt zu regieren. Derjenige menſch aber, der aus ihrer zahl genommen wird, über ſie zu herrſchen, wird der nicht eben die verſuchungen zu überwinden haben? Sie werden gewiß bey ihm noch gröſſer als bey andern ſeyn, wenn er ſich mit der höchſten gewalt gewaffnet, und alles ſeinem willen nachgeben ſiehet. Was werden ihm nicht die ſchmeichler vorſagen, um ihn zu überreden, daß er die allerhöchſte und unum-

ſchränckte gewalt über alle güter, ja über das leben ſeiner unterthanen habe! Was wird man ihm nicht von jugend auf vorgeredet haben, um ihm dieſes tödliche gifft deſto leichter einzuflöſſen!

§. 31. So groß iſt die grauſamkeit des menſchen, daß der bloſſe ſchein eines eigennutzes ihm ſchon zulänglich iſt, die quellen der allgemeinen glückſeligkeit von ihrer geburt an zu vergifften. Sagt, wie wird ſich doch derjenige, von allen übrigen menſchen unterſcheiden, der ſie mit güte und ſanfftmuth regieren ſoll? Der Geiſt GOttes muß ihn auf einmal ergreiffen wie den Saul, einen andern mann aus ihm machen, und ihn da leutſeliger machen, wo es weit ſchwerer iſt, ſolches zu ſeyn. Wenn nun das gebet der gläubigen dieſen Geiſt GOttes ihren Printzen vom himmel erbitten kan; was iſt es denn wunder, daß der heilige Paulus uns befiehlt vor ſie zu bitten? Und wenn wir ſelbſt die würckungen davon empfinden; iſt es denn nicht billig, daß er uns die danckſagung fürſchreibet.

§. 32. Was ſolten wir uns nun von der vorſehung wünſchen, meine brüder? daß ſie etwa den tod eines Fürſten noch verſchoben hätte, den das band einer gegenſeitigen liebe mit ſeinen unterthanen verknüpffete, welches ſelbſt durch die erwünſchten würckungen ſeiner macht, ja gar durch ſeine widerwärtigkeiten verſtärcket wurde? Wenn GOtt uns dergleichen wünſche erlaubet und vorſchreibt: ſo will er ſie deßwegen noch nicht allezeit erhören. Er hält ſo wol die hertzen, als das leben der könige in ſeiner hand, und ſo bald er das

wort

wort geſprochen: Kehrt wieder, Menſchen-kinder! So kan weder der glantz des purpurs, noch die gewalt des ſcepters es hindern, daß ſie nicht wieder in den ſtaub zerfallen ſolten, daraus ſie entſtanden ſind. Dieſes iſt diejenige ſtimme, welche die cedern auf dem libanon zerſchmettert, und die höchſten berge umſtürtzet. Wir hielten uns für glückſelig, als wir ihn den erſten tag dieſes jahres bey uns ſahen. Allein der rathſchluß des himmels hatte der dauer ſeines lebens nur noch den zwölfften theil dieſes jahres zugedacht, und auf den erſten tag des folgenden monden war ſchon die ſtunde ſeines todes beſtimmet.

§. 33. O menſchliche hoheit, was biſt du doch, wenn man dich erſt mit den augen dieſer eitelkeit betrachtet hat, hernach aber die gräntzen gewahr wird, die dich einſchräncken, und dieſe unvermeidliche klippe erblicket, die dich zerſcheitert und zerdrümmert. Alles was du ſchönes und gläntzendes an dir haſt, hat nur einen gläſernen glantz; dafern du dich nicht durch wolthaten hervor thuſt. Und wenn dergeſtalt ſelbſt die cronen nichts ſind, was ſoll man denn von demjenigen ſagen, was den überreſt der ſterblichen ſo einnimmt und zu ſclaven macht?

§. 34. Was für empfindungen muß denn der tod dieſes Printzen in unſrer bruſt erwecken, deſſen tugend die ſtützen von der wolfahrt ſeiner unterthanen, die beſchützer ihrer freyheiten im frieden, und aller ihrer vortheile im kriege geweſen; der ſo gnädig, ſo erhabenes geiſtes, ſo großmüthig gegen ſeine feinde, ſo leutſelig und wolthätig gegen

alle welt war. Wollen wir wünſchen, daß er etwa unſeres grams nicht ſo würdig geweſen seyn möchte? Wir müſſen das höchſte Weſen für alle ſeine woltaten preiſen, ſo wie es uns dieſelben verleihet, und was für eine zeit ſelbiges zu ihrer dauer beſtimmet hat. Wie nun keine eintzige darunter unſrer erkenntlichkeit unwerth iſt: deſto weniger muß der gram, daß wir dieſelben verlohren haben, unſre danckbarkeit hemmen, wenn ſelbige ſehr groß und wichtig geweſen ſind. Wir unterwerffen uns alſo dem willen GOttes, indem wir ihn preiſen. Wir wollen ihm danck ſagen für alle die fürtrefflichen eigenſchafften, die er dem Könige verliehen hatte, und für alle die vortheile, ſo uns dieſelben zu wege gebracht. Diejenige gerechtigkeit und güte, deren würckungen wir empfunden haben, iſt in ihm von der liebe, die GOtt zu uns trägt, erweckt geweſen. Der zeitliche und ewige friede, deſſen wir unter ſeinem regimente genoſſen haben, hat ſeinen grund in den gnädigen blicken gehabt, welche der GOtt des friedens auf uns geworffen. Dieſes waren vortheile, ſo die göttliche güte deſto mehr verherrlichten, je gewiſſer ſie nicht nur auf die gerechten fallen, ſondern auch die ſünder zu bekehren beſtimmet ſind. Laßt uns doch, meine brüder, unſre ſünden erkennen, unſre vielfältigen übertretungen des geſetzes GOttes; und erwegen, wie wenig wir uns ſeiner gnade würdig machen, und ob wir es wol werth ſind, daß er uns ſelbige zugewendet; wie werth wirs hergegen ſind, daß er ſie uns entziehet, weil wir uns nicht gebührend befliſſen haben, ſelbige wol anzuwenden.

§. 35. Wir

§. 35. Wir genieſſen die freyheit GOtt öffentlich anzuruffen, ſein wort zu hören und ſein lob zu preiſen. Dieſes iſt eine wolthat, die wir von dem Könige empfangen haben. Er war derjenige, der uns erlaubte, unſre übungen der gottſeligkeit in ſeinem lande und in ſeinem eigenen hauſe zu treiben. Die wolthaten werden ſonſt am beſten von denen gerühmet, die ſie erhalten haben. Iſt aber dieſe nicht durch die abſicht des Königes, mehrern gutes zu thun, und den handel in ſeinen ländern zu befördern, ſattſam gerechtfertiget? Die groſsmuth, womit er uns ſelbige zugeſtanden, da er ſie noch nicht anders, als ein zum gemeinen beſten abzielendes werck anſahe, und keine auswärtigen vorſtellungen erwartete; war ſelbige nicht eine von den edlen neigungen, die ſeinem gedächtniſſe ſo viel ehre machen? Wir hoffen auch, daſs die warheiten, welche wir vor die regel unſers glaubens und lebens anſehen, niemanden hindern werden, ſo wol der weiſsheit als redlichkeit ſeiner abſichten ihr recht wiederfahren zu laſſen. Es iſt wahr, daſs wir, die wir dieſe warheiten und ſonſt nichts anders annehmen und glauben, dieſes denckmal ſeiner güte nicht anders als mit der tieffſten ehrerbietung und der allervollkommenſten erkenntlichkeit anſehen können. Und durch eben dieſe ſo ſchätzbare wolthat hat Auguſtus eine ehrfurcht und liebe in unſre hertzen gedrücket, die ſich biſs an unſern tod darinn erhalten, von den vätern auf die kinder erben, und die freyheit unſers gottesdienſtes zur immerwährenden erinnerung ſeiner tugenden machen wird.

§. 36. GOtt,

§. 36. GOtt, der da reich iſt an barmhertzigkeit, ſchläget und heilet uns wieder. Die ſchrifft ſaget auch, daß dieſer himmliſche Vater uns frühregen und ſpät-regen giebt, und wenn er ja gewolt hat, daß alles, was irrdiſch iſt, etwas vergängliches an ſich haben ſoll: ſo unterläſt ſeine güte doch nicht, täglich über uns neu zu werden. Dieſes erfahren wir an dem Printzen, den er uns gegeben hat. Der glückliche anfang ſeines reichs; das ſo billige recht, welches er ſelbſt verwaltet, und einem jeden wil verſchaffet wiſſen; dieſe liebe zur ordnung, welche alles, was er thut, wol einrichtet, und alſo die ordnung weit und breit hervor bringet und ausbreitet; ſeine ſonderbare und unabläßige achtſamkeit auf die regierungs-geſchäffte: alles dieſes verbindet uns, GOTT neue danckopffer zu bringen.

§. 37. Was haben nicht von der güte GOttes die unterthanen zu hoffen, die ſo, wie wir, ihren landes-Herrn in den erſten unternehmungen ſeiner hoheit mit der klugheit und tugend vergeſellſchafftet, und ſelbige zugleich mit ihm regieren ſehen. Eine zärtliche erinnerung ſeines Allerdurchlauchtigſten Vorgängers im reiche, und eine großmüthige neigung gegen ſeine unterthanen, bewegen ihn alle gütigen abſichten des erſtern, zum beſten der letztern zu beobachten. Eine weiſe vorſichtigkeit, welche ſich nicht wider die eingeführten anſtalten einnehmen läſt; doch ſelbige auch nicht aus einem bloſſen vorurtheile gut heiſſet, ſetzet ihn in den ſtand, keine eintzige neue einzuführen, die nicht einen allgemeinen beyfall erhalten ſolte. Mit

was für zuverſicht können wir nicht die höchſte gü-
te anruffen, und ſie bitten, ſolche edle und heilſame
gedancken in ſeinem hertzen zu beſtätigen! GOtt
wird nicht aufhören, ihn mit ſeinen augen zu leiten.
Er wird alle ſeine macht durch redlichkeit und ge-
rechtigkeit beveſtigen. Er wird ihn allezeit die tu-
gend lieben, beſchützen und ausüben laſſen. Er
wird ihm eine güte ins hertz geben, die zärtlich,
eifrig, mitleidig ſeyn wird, die wie der regen auf
das land und der ſtaub-regen auf das graß der
erden trieffen wird. Das heiſt demſelben die al-
lerſchönſte und vollkommenſte nachahmung desje-
nigen anwünſchen, deſſen ſtelle er bekleiden ſoll.

§. 38. GOtt ſelbſt wil das muſter unſrer nach-
ahmung ſeyn. Er wil, daß wir als ſeine kinder
durch ein unabläßiges wachsthum nach der höch-
ſten vollkommenheit ſtreben ſollen, die er allein be-
ſitzet. Die andern exempel müſſen nur dienen,
uns demſelben je mehr und mehr zu nähern.
Wen geht aber dieſe pflicht näher an, als eben die
Fürſten; da ſie beruffen ſind, guten und böſen
gutes zu thun, über gerechte und ungerechte zu
herrſchen, und eine ſo groſſe menge volcks von ſo
verſchiedenen gemüths-arten zu regieren? GOtt
vereinigt in ſich eine unendliche macht und weiß-
heit. Allein unter ſeine geſchöpffe vertheilet er die
gaben ſeines Geiſtes. Er giebt ſie ihnen nur ſtück-
weiſe. Dem einen giebt er mehr macht; dem an-
dern mehr weißheit, und ich glaube, daß dieſe bey-
de eigenſchafften ſonſt nirgends in gleichem maaße
gefunden werden, als da, wo ſie beyde unendlich
ſind. Zum wenigſten iſt es eine pflicht der Prin-

tzen, ja aller menſchen, allezeit ihre macht zu vergröſſerung ihrer weißheit anzuwenden, und ſich kein menſchliches exempel anders, als mit dem vorſatze, es zu übertreffen, vor augen zu ſtellen.

§. 39. Dieſe weißheit, die da rein, friedſam, gelaſſen, ſanfftmüthig und reich an früchten der gerechtigkeit und barmhertzigkeit iſt, bringet unfehlbar in alle häusliche und bürgerliche geſellſchafften den frieden und eine lange folge von glückſeligkeiten. Sie macht, wie der Prophet ſagt, das heil ſchnell wachſen, und ein licht aufgehen, wie aus dem ſchooſſe der morgenröthe. Sie läſt den frieden ſich ergieſſen wie ein ſtrom, und alle güter des himmels wie die meeres-wellen. Salomon erbat ſich dieſelbe. Er zog ſie dem reichthum und der macht vor; die GOTT ihm aber gab, weil er nicht darum gebeten hatte. Die ſeuffzer alſo, womit wir ſelbige vor unſern regenten erbitten, unterſtützen auch aller übrigen wünſche gewißheit, die wir vor ihn zu GOtt gethan haben. Wir bitten, wie Tertullianus ſagte, ohne daß man es uns befiehlt, weil wir es aus gutem hertzen thun: Wir beten für unſern landes-Herrn, und erbitten ihm ein langes leben, eine friedliche regierung, eine mächtige armee, getreue räthe, gehorſame unterthanen, und ruhige länder ſo weit und breit ſich ſelbige erſtrecken: Kurtz, alles was er ſich ſelber wünſchen ſoll.

§. 40. Wir bitten GOTT, daß uns derjenige ſchutz, der uns ins beſondere betrifft, unter dieſer regierung eines Printzen fortgeſetzt werde, der alle eigenſchafften beſitzet, ſein volck glücklich zu machen.

Laſſen

Laſſen uns nicht alle die vorzüge, womit GOTT ſeine ſeele ſo reichlich begabet hat, die hoffnung faſſen, dieſe bitte erfüllet zu ſehen? Die gnade und großmuth des Königes hat nicht dieſen irrdiſchen auffenthalt verlaſſen. Beyde ſind noch in ſeinem Sohne vorhanden. Hätten wir denn wol den urheber dieſer wolthat loben können, ohne dieſelben in ſeinem nachfolger zu hoffen? Können wir wol glauben, daß die erkenntlichkeit, die jener verdienet hat, ſo groß ſie auch immer mehr iſt, diejenige übertreffen wird, die wir dieſem dereinſt ſchuldig ſeyn werden? Die fürtreffliche ähnlichkeit ſo GOtt ihnen gegeben hat, überredet uns, daß dieſer höchſt-gütige Fürſt dieſes denckmal von der gnade ſeines Herrn Vaters beſtändig und dauerhafft zu machen befliſſen ſeyn werde.

§. 41. Allein, meine liebſten brüder, wie werden unſre wünſche erhöret werden, wenn wir ſie nicht durch die reinigkeit unſers wandels unterſtützen? Weſſen gebet iſt wol kräfftig, auſſer des gerechten gebet? Der zweck unſrer danckſagungen und fürbitten iſt dieſer, daß wir, wie Paulus ſagt, ein geruhiges und ſtilles leben führen mögen, in aller gottſeligkeit und ehrbarkeit. Dieſes ſetzet zum voraus, daß wir den frieden lieben und ſuchen; daß wir die triebe der gottesfurcht kennen, als welche von der ausübung aller tugenden nicht zu trennen iſt; daß alles, was ehrbar, gerecht, und wollautend iſt, der gegenſtand unſrer bemühungen ſey. Vergeblich würden wir ohne diß alles den frieden der ſtadt wünſchen, in welche uns GOtt verſetzet hat. Es würde ihr ſelbiger durch

die

die krafft andrer wünſche zu theil werden. Wenn dasjenige, was wir durch unſer gebet ſuchen, gleich erfüllet wird; ſo wird ſelbiges doch verworffen werden, und wir werden deßwegen doch nicht unſern frieden in dem ihrigen finden: ich will ſagen, den warhafftigen frieden, der die ſeele durch die verſicherung ewiger güter beruhiget.

§. 42. Wollet ihr denn, meine brüder, den Herrn der welt nur deßwegen um friede und ruhe anruffen, daß ihr die zeitlichen vortheile, ſo daher entſtehen, deſto beſſer genieſſen könntet? Wie? würdet ihr ihm denn auch nur um dieſer vortheile halber danck abſtatten? So wollt ihr nicht auch deßwegen den namen des Allerhöchſten preiſen, weil ihr unter der vorigen regierung die früchte der gerechtigkeit und heiligkeit eingeſammlet habt? Wir, die wir im namen dieſer gantzen verſammlung reden, und die gemeinſchafftlichen wünſche und regungen an den tag legen, wir wollen die güte Gottes ſonderlich um derer willen preiſen, die durch das wort, welches niemals leer zurücke kommt, von tugend und gottſeligkeit erfüllet worden. Die krafft des geiſtlichen ſegens, den GOTT über ſie ausgeſchüttet hat, wird die erſte und wichtigſte urſache unſrer danckſagungen ſeyn. Nicht geringern theil wird ſie an den ſeuffzern haben, die wir euch zu gut abſchicken. Was bitten wir von GOtt vor allen dingen? daß er euch reich mache an geiſtlicher weißheit und verſtande, ſo daß ihr eurem beruff würdiglich wandeln möget, ſo wie es ſich geziemet im HErrn.

§. 43. Wenn

§. 43. Wenn wir die göttliche barmhertzigkeit noch erheben dörffen, daß ſie die hülffs=mittel zur tugend und frömmigkeit auch denenjenigen noch laſſen wolle, die ſich bißher dieſelben ſehr wenig zu nutzen gemacht: So geſchieht es in hoffnung, daß einige davon ſelbige künfftig beſſer anwenden werden. Dieſe hülffs=mittel können uns zum vertrauen und zur erkenntlichkeit erwecken: Aber bloß wegen derjenigen perſonen, denen GOtt die gnade giebt, die frucht davon zu genieſſen; weil ſie nemlich denjenigen ſtrafwürdig machen, der ſie unnützlich empfähet. Dieſe ſtraffe muß ſie entweder beſſern, oder doch andre verhindern, ihnen nicht nachzuahmen.

§. 44. Ihr, die ihr alle regeln der gerechtigkeit und gottſeligkeit beobachten wollet, ihr allein könnt eure danckſagung und euer gebet GOTT als ein opffer zum ſüſſen geruch darbringen. Wenn ihr bißher in der gerechtigkeit gewandelt habt, ſo habt ihr der gröſten wolthat GOttes genoſſen, und ihr erkennet den werth derſelben viel zu gut, als daß ihr euch nicht die beſtändige fortſetzung derſelben wünſchen ſolltet. Wenn ihr euch jetzo in die wege der heiligung begeben wollet, o wie werdet ihr wünſchen, daß euch GOtt die gnade gebe, euch nicht wieder davon zu entfernen, und wie ſehr werdet ihr ihn für den beyſtand preiſen, den er euch verliehen hat.

§. 45. Alles verbindet euch, ihr Chriſten, in der that darnach ein verlangen zu tragen, warum wir in unſerm gebete flehen. Verſäumet alſo nicht eure verſammlungen, ſondern ermuntert euch ein-

ander zu den regungen einer lebendigen und thätigen frömmigkeit. Erhaltet die einigkeit im geiſte durch das band des friedens; und ſo viel euch möglich iſt, ſo habt mit allen menſchen friede. Ziehet doch keinem eintzigen eigennutz, keiner art des vergnügens, die willfährigkeit und das vertrauen vor, welches die redlichkeit und aufrichtigkeit zuwege bringet. Laßt doch eure gantze aufführung denjenigen eiffer zeigen, womit ihr das gemeine beſte wünſchet, und die natur dieſer gemeinen wolfahrt ſelbſt andeuten, darnach ihr ein verlangen traget.

§. 46. Der Apoſtel bemercket dieſes erwünſchte gut, indem er die urſache des gebets anführet, welches wir für alle menſchen, und ins beſondere für die Printzen, thun ſollen. GOtt wil, ſpricht er, daß allen menſchen geholffen werde. Es iſt kein eintziger menſch, deſſen heil GOtt nicht ſehr angenehm ſeyn ſolte. Wenn wir alſo dieſes gebot um des bewegungs-grundes halber beobachten, den GOtt unſer Erlöſer gehabt hat, als er uns ſelbiges gab: ſo werden wir dasjenige thun, was für ſeinen augen gut und wolgefällig iſt. Er befiehlet uns, für alle menſchen zu bitten, und wir ſind dazu verbunden, weil wir an ihrem heile theil nehmen müſſen. Er ſchreibt uns das gebet vor, für alle obrigkeiten. Das macht, daß wir auch ihre wolfahrt uns ſollen anbefohlen ſeyn laſſen, ſo wol als das heil aller derer, die ihnen unterworffen ſind.

§. 47. Ein weit gröſſeres gut, als die gegenwärtige welt iſt, muß unſre klugheit und liebe beſchäfftigen. Wir haben nichts dauerhafftes hienieden.

nieden. Der tod verſchlinget alles. Er vermenget alle ſtånde, und vernichtet alles, was die menſchen zu unterſcheiden pflegen. Nichts entgehet ihm, als die belohnungen der gerechtigkeit, und die ſtraffen der gottloſigkeit. Dieſe himmliſche glückſeligkeit, dieſes gewichte einer über alle maaſſe wichtigen herrlichkeit, iſt alſo das groſſe geſchåffte aller ſterblichen, auf welches ſie alles übrige richten müſſen. Wie nichtswürdig ſind doch alle unruhen und zufålle dieſes lebens, wenn ſie uns dieſen unvergleichlichen ſchatz nicht rauben kånnen. Es iſt wahr, daß wir ſchwach und zerbrechlich ſind, fåhig, uns die augen blenden und bezaubern zu laſſen; und daß wir es alſo nåthig haben, daß uns GOtt bey der hand nehme, und auf dem pfade der gerechtigkeit leite, auch alle die gar zu gewaltſamen und verführenden verſuchungen abwende, die uns umringen. Allein, ſo groß iſt ſeine güte, daß dasjenige, was unſer warhafftes glück iſt, uns nicht wider unſern willen entriſſen werden kan, und daß aller beyſtand, wodurch er uns ſelbiges erleichtert, zu nichts anders nåthig iſt, als uns allezeit bey dem guten willen zu erhalten. Wie glücklich seyd ihr, meine brüder, wenn euch dieſer wille niemals gebricht. Wie billig iſt es nicht, daß er allezeit den vornehmſten platz eures hertzens einnehme! Iſt es etwa ein zeitlicher vortheil? Iſt es eine angſt oder gefahr, die denſelben in euch åndern wird? Erhebet doch den blick eures geiſtes über alles irrdiſche, und werffet es bloß auf den ſüſſen Erlåſer, der euch zu der lebendigen hoffnung eines unvergånglichen erbes

wiedergebohren hat. Da wo er zur rechten Gottes in der höhe ſitzet, ermahnet er euch, den angefangenen lauff unermüdet fortzuſetzen. Durcheilet dieſe welt, die doch ſelbſt vergehet, und tretet alle lüſte derſelben unter die füſſe: So werdet ihr den lohn eurer treue, der ſeelen ſeligkeit davon tragen.

§. 48. Unumſchränckter beherrſcher aller dinge, du regiereſt und ordneſt ſie mit einer unendlichen weißheit und güte. Von deiner hand hatten wir einen König bekommen, der von ſeinen unterthanen geliebet wurde, und der ſich deſſen würdig gemacht hatte, indem er ſie nach den regeln der gerechtigkeit und billigkeit mit gnade und huld regierete. Alle die eigenſchafften, die er beſeſſen hat, und alle die glücklichen würckungen derſelben, ſind ein werck deiner gnade geweſen. In dem ſchoſſe eines ruhigen und ſtillen lebens haben die unterthanen ſeines ſcepters unter ſeiner regierung einer unzehlbaren menge deiner wolthaten genoſſen. Dieſe gemeine, die du, HErr, durch ſeine vermittelung geſammlet haſt, ſchmeckte unter ſeinem ſchatten die früchte einer ſüſſen und erwünſchten beſchirmung. Ewiger danck ſey dir, o HErr, dafür geſagt! Unſre hertzen werden deine wolthaten niemals vergeſſen, als welche deſto unſchätzbarer ſind, je mehr diejenigen, die darinnen die gantze fülle deiner güte und gerechtigkeit wahrnehmen, nach deinem bilde verkläret, mit weißheit und tugend erfüllet, und einer unſterblichen glückſeligkeit verſichert ſind. Haben wir deine gnade auf muthwillen gezogen, ſo beten wir deine barmhertzigkeit an, und werden voll derjenigen danckbarkeit, die

unſern

unſern wandel heiligen wird, deine gnade und warheit ausbreiten.

§. 49. Wir dancken dir, und loben dich auch deßwegen, daß du uns eben dieſe vortheile durch Se. Königl. Hoheit und Churfürſtl. Durchl. unſern rechtmäßigen landes-Herrn erhältſt und fortführeſt. Laß doch alle deine gnade gegen ihn erſcheinen! Sie regiere ſeine ſchritte! Sie umgebe ihn von allen ſeiten! Erleuchte ihn mit derjenigen weißheit, welche die Printzen vor deinen augen erhebet, und ſie geſchickt macht, weißlich zu regieren. Gib ihm getreue unterthanen, ein blühendes land, ein ruhiges regiment; und ein beſtändiges glück im kriege und frieden. Laß alle deine gemeinen unter ſeinem ſchutze eines heilſamen friedens genieſſen. Laß durch ſein exempel und auf ſeine anordnung die gerechtigkeit nebſt allen Chriſtlichen tugenden das ruder führen. Laß ihn den Vater des vaterlandes, und die luſt ſeiner unterthanen werden.

§. 50. Wir bitten dich, o GOTT, mit allen zeitlichen und geiſtlichen gütern Ihre Königliche Hoheit, die Churfürſtin, ſeine Durchlauchtigſte Gemahlin zu überſchütten. Segne die frucht ihres leibes, und ſchaffe durch täglich neue wolthaten, daß wir deinen heiligen namen ohn unterlaß loben und verherrlichen können. Laß ſie alle deine herrlichſten gaben, alle würckungen deiner güte in dem Durchl. Chur-Printzen, und des andern Printzen Durchl. vereinigen. Bereite ſie in dieſer zarten jugend zu denjenigen würden, womit ſie einſt angethan werden ſollen. Die Gottesfurcht

ſelbſt erleuchte und regiere ſie! Erfülle ihre hertzen mit einer unwandelbaren redlichkeit und einer lebendigen liebe aller menſchen. Laß die Durchl. Printzeßinnen die allerzärtlichſte ſorgfalt deiner väterlichen güte empfinden. Gieſſe einen ſtrom von glückſeligkeit und himmliſchem ſegen über alle hohe Anverwandten Sr. Königl. Hoheit aus. Leite auch ſeine miniſter und beamte mit deinem geiſte, und mache ſie deiner belohnungen würdig. Erhalte und ſegne die univerſität und den rath dieſer ſtadt. Segne alle diejenigen, die du über uns geſetzet haſt, und mache, daß wir unter ihrer gerechten aufſicht, in beobachtung aller pflichten der gottſeligkeit und ehrbarkeit, ein geruhiges und ſtilles leben führen mögen.

§. 51. Lehre uns, o HERR, dieſelben beobachten, und heilige uns durch dein wort, welches die warheit ſelber iſt. Laß doch die liebe der warheit, welche allezeit die liebe des friedens nach ſich ziehet, in unſern hertzen herrſchen. Dieſe wird alle unſre betrüglichen einbildungen zerſtreuen. Sie wird uns dergeſtalt unſre tage zehlen lehren, daß wir dadurch ein weiſes hertz bekommen werden. O GOTT! lehre uns doch die hinfälligkeit unſers lebens, und die gewißheit unſers todes betrachten. Dieſe vorſtellung reiſſe uns von der erden loß, und feure uns unaufhörlich an, auf dauerhafftere güter zu dencken. Sie waffne uns mit der krafft, alle feurige pfeile der feinde unſers heils zurücke zu treiben. Laß doch die verſuchungen dieſer welt uns nicht überwältigen, ſondern gib, daß wir uns der w''t ſo gebrauchen mögen, als

brauch-

brauchten wir ſelbige nicht: Damit wir in ausůbung der ſanfftmuth, der gedult, der gerechtigkeit und der liebe, die glückſeligkeit derer erlangen mögen, die nach deinen geboten leben, und die deine hand mit einer ewigen vergeltung crönen wird.

XVIII.

Rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmaliger Preußiſcher geheimder Staats-Rath und Obriſter Burggraf in Preuſſen, bey beerdigung des Preußiſchen Cantzlers, Herrn Joh. Dietrichs von Tettau, gehalten.

§. 1.

IN dieſer menſchlichen ſocietät, da ſterben und gebohren werden gleich gemein, ſind dieſes zwey ſtarcke mittel und erhaltungs-ſtützen, wol reden und wol ſchweigen. Denn was der gerechtigkeit zu ſteuer, und zu belohnung unſterblicher tugend würdig geſprochen wird, heiſſet gewiß wol reden. Hergegen unter der laſt des creutzes ſich bůcken und demüthigen, donner-wolcken und ſonnen-ſtrahlen mit gleichen augen anſehen, als der ſouverainen ſchickung des himmels anheim ſtellen, und nicht murren, wenn alle hoffnung ſcheinet darnieder zu liegen, wie kan das beſſer genennet werden, als wol ſchweigen?

§. 2. Beydes wil in dieſer hochvornehmen verſammlung, welche dem weyland hochwolgebohrnen Herrn, Herrn Johann Dietrich von Tettau, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg hochanſehnlichen Ober-Raths und Preußiſchen Cantzlers, Erbherrn auf Wicken, Graventin, Dohben ꝛc.

in hochgeneigter begleitung deſſen cörpers zur ruhe heut die letzte beehrung abzuſtatten vorhabens, meinem geringen erachten nach erfordert werden.

§. 3. Allermaſſen das letztere den höchſtleidtragenden zukommet, welche zwar eine höchſt veranlaſſete, von ihnen aber nicht zu vermuthende empfindlichkeit ohne nachdencken redend genug machen könte, meiner wenigkeit aber das erſte oblieget.

§. 4. Zwar da ich nicht wol zu reden vermag, wåre ich viel geſchickter zum ſtillſchweigen; um ſo viel deſto mehr, weil groſſe tugenden ſo wenig durch eine ungeſchickte zunge können ausgeprieſen, als eine vollkommene ſchönheit mit ſchwartzen kohlen mag gemahlet, und ans licht geſtellet werden. Dahero nur eine künſtliche hand jenen in alten geſchichten berůhmten monarchen mit farben abzubilden allein vor würdig zu jener zeit erachtet wurde.

§. 5. Gleichwol muß hier nicht geſchwiegen werden, da man den mund eines in unſerm vaterland hochberůhmten redners, daraus, nach der himmliſchen influenz, bald oracula gegangen, worinnen der gnädigſten Herrſchafft hoher wille enthalten geweſen, bald lieblicher nectar, bewegliche vorſtellungen, denn wolerwogene rathſchläge und heilſame ſatzungen, gleich als wenn ſie aus dem munde der gerechtigkeit ſelbſten gefloſſen wåren, leider erſtorben und erblaſſet ſiehet; damit das ſchändliche laſter der undanckbarkeit nicht erhoben, und ſo hoch ausnehmende verdienſte in das grab der verweſenheit nicht mit eingeſencket werden mögen; obgleich

obgleich die tugend, die nicht wie fleiſch und bein zu graben, wol kan gedrücket, aber gleich denen bey der laſt gleichſam ſiegenden palm-bäumen nimmer unterdrücket werden.

§. 6. Da dort ein Spanier zu ehren ſeines verſtorbenen Königes eine lob-rede gehalten, ward er entſchloſſen, nimmer auf die art mehr zu reden; nach anleitung eines andern, der da einen groſſen Kayſer in einem prächtigen darzu erbauten hauſe auf eine ungemeine art bewirthete, das hauß aber nachgehends in die lufft ſprengen laſſen; weil er geurtheilet, niemand wäre nunmehro des orts würdig, welchen ſein Herr ſo hoch beehret; alſo würde es beſſer ſeyn ſich nimmermehr hören zu laſſen, als denn nicht reden wollen, wenn gleichſam die wolredenheit ſelbſten in die erde geleget wird. Und ſolte derjenige nicht einer erhebungs-ſtimme würdig ſeyn, der das reden in flor und aufnehmen gebracht, und ſolches doch nur einen äuſſerlichen zierrath ſeiner vieler andern nimmer gnug zu preiſenden lobwürdigkeiten ſeyn laſſen.

§. 7. Ja, ich darff es ſonder jemands beleidigung wol ſagen, daß ſo ungemeine, ſo wol durch die güte der natur, als durch ſelbſt eigene bearbeitung beygelegte qualitäten, wenn es möglich wäre, und daß es dero demuth, ſo den übrigen tugenden den beſten glantz gegeben, zulaſſen wolte, durch Sr. Excellence des wolſeligen Herrn zunge aufs höchſte und beſte könten ausgeführet werden.

§. 8. Allein, welches am meiſten an ihnen zu rühmen, ſo konten ſie bey ihrer vortrefflichen ſuade da, wo es nöthig war, zuweilen auch ſchweigen.

Denn ſie verdeckten und erhuben nicht, was andere an ihnen hoch verwunderten, wol wiſſende, daß auf dieſer ſchlüpfferigen welt-bahn ihr fuß auch gleiten könne, und daß bey GOtt nichts höhers gehalten werde, als ſich ſelbſt vernichten, ſonder zweiffel werden ſie wol in acht genommen haben, daß das kluge alterthum nicht ohne urſach an der pforte des tempels der göttin der emſigkeit, die verſchwiegenheit mit dem finger den mund zuhaltend, abgebildet. Gleichwie aber ein ſolcher tempel ſchon zerſtöret, alſo muß das ſtillſchweigen auch allhier gebrochen, und alles zu dem hochverdienten lobe ſeiner Excell. verwendet werden.

§. 9. Meine geringe capacität, wie ſchon zuvor erwehnet, iſt wol zu dieſer verrichtung nicht eben zureichend. Jedennoch wird es allhier nur auf die reine und unſchuldige warheit ankommen, welche auszubreiten öffters nur mittelmäßigen zungen mitgegeben. Es iſt vortheils gnug, daß hier nicht nöthig von andern etwas zu entlehnen, um ſeiner Excell. andencken zu ſchmücken und angenehm zu machen; denn es mehr als bekannt, daß ſie mit ihren eigenen tugenden pranget. Darum ſchätze ich mich weit glücklicher vor der zunfft jener ſinnreichen mahler, welche um die ſchöne Venus in ihrer vollkommenheit zu zeigen, mit groſſer mühe von allen ſchönheiten des orts, und von einer jeden beſonders was anmuthiges abnehmen müſſen, ehe ſie dieſes wunderbild verfertigen konten.

§. 10. Das eintzige finde nur vielmehr zu beſorgen, daß nach der billigkeit und werth der perſon noch nicht zur gnüge geredet. Hoffe aber,

welches

welches andere vielleicht ſcheuen möchten, das vormals ſtrenge Egyptiſche geſetz werde mir bey dieſem vorhaben zu ſtatten kommen; denn da bey ihnen nicht frey ſtunde, alle todten ohne unterſcheid zu rühmen, diejenige aber wol, welche ſich einer ſolchen ehre durch ein allgemeines urtheil der leute fähig gemacht, ſo könte es mir nun nicht fehlen an dem zuruff, approbation und einſtimmung aller hier hohen anweſenden.

§. 11. Damit ich aber von dem höchſten grad der vollkommenheit den anfang mache, ſo iſt in keinen zweiffel zu ziehen, daß Se. wolſel. Excell. in dem leben ihren GOtt gar hoch geehret, daß ſie der furcht des Höchſten, als der hertzogin und führerin aller tugenden, in dero hertzen den erſten platz eingeräumet, in den allerwichtigſten affairen, in etablirung ihres etats und hauß-weſens, in aufführung ihrer werthen kinder deſſen ehre zuförderſt geſuchet, von dem ſie alles zu haben weißlich erkannten, und dadurch den werck-meiſter eines ſchönen gebäudes, den ſchöpffer der kleinen welt, der ſie an ihnen ſo wol formiret, ſchon unaufhörlich geprieſen.

§. 12. Aus dieſer urſprünglichen quelle muſten nachmals andere ſchöne waſſer, ſo auch bey der ſpäten nachkommenſchafft den beliebten geruch nimmer verlieren werden, entſpringen. Es konte dieſer fruchttragenden gebährerin an einer ſo wol gezogenen tochter, die gar füglich eine mutter vieler andern abgeben kan, nicht ermangeln, welches iſt die hochnütz- und hochſchätzbare gerechtigkeit. Wer weiß nicht, daß Se. Excell. auch dieſe tu-

gend

gend wie ihr eigen hertz geliebet, und mit was vor fleiß und ſtätigkeit ſie ſelbige die zeit ihres lebens ausgeübet.

§. 13. Sie wuſte, wie es einem rechtliebenden freunde und feinde aller partheyligkeit wol anſtehet, die rechte wage zu halten, und ſich gar klüglich, in die mitte ſtellend, zu verhüten, daß niemand zu nahe getreten würde, unter andern geſchahe ſolches, vermittelſt ihrer natürlichen liebe, zur friedfertigkeit bey entſtandenen ungleichen meinungen; denn faſt niemalen, welches dennoch offt geſchahe, wurde ihre interpoſition erbeten, da nicht zu ende beyde theile in vergnüglicher meynung gewonnen zu haben, vergnügt und freudig von einander ſchieden. Sonſt waren ſie befliſſen, durch unwiederſprechliche endurtheil einem jeden das ſeinige zu ordnen.

§. 14. Eines theils ward GOtt gegeben, was ihm zugehörig, andern theils der gnädigſten Herrſchafft auch, was von einem treuen und devoten diener immer kan verlanget und gewünſchet werden; zu geſchweigen des eiffers, und der unermüdeten ſorgfalt, welche ſie zu dem intereſſe des hochgeliebten vaterlandes jederzeit beygetragen.

§. 15. Im übrigen weiß ich gewiß, daß ihre ſtandhaffte treue und redlichkeit gegen dero guten freunde, die angebohrne höflichkeit gegen fremde, die beywohnende ſanfftmuth gegen dero beleidiger, die ungemeine leutſeligkeit gegen dero neben-chriſten, und das gütige bezeigen gegen jedermann, wodurch ſie faſt aller gemüther, die ſie nur anſichtig geworden, ihnen zinßbar machten, dem neid,

welcher bey wolbeſtalten ſachen am meiſten occupiret iſt, nimmer zulaſſen werde, hier ſeine boßheit an den tag zu geben.

§. 16. Alſo glücklich iſt das gedächtniß derer, die wol gelebet. Bey dem allen aber wolte ihr in den tugenden unerſättlicher geiſt nicht ſtille ſtehen. Hercules konte hier kein ziel ſetzen, es dauchte ihm nicht genug ſeyn, gute ſtrahlen von ſich geben, ohne diejenige, ſo ihre nahrung von dem licht haben ſolten, mit anzuflammen; nicht genug daß ſie ſich ſelbſt an die ſchönen gemählde ihrer vor-eltern ſo ſchlechterdings nicht angelehnet, weder in dem erlangten mittag eines erwünſchten wolſtandes ſtehen geblieben; ſie wolten auch noch den adel, welchen ſie in ihrem vornehmen geſchlecht ſo wol angeſtammet vor ihnen fanden, in den ihrigen weiter nicht unfortgepflantzet laſſen.

§. 17. Dazu nun zu gelangen, haben ſie ſich zu einer lebendigen fackel aufgeſtecket, ihre unabläßige vorſorge gieng meiſtentheils dahin, daß dero Herren Söhnen, ſo bald ſie aus ihrer tugend-ſchule gelaſſen, in der fremde keine entſchuldigung, ſich würdige Söhne eines ſolchen Vaters zu bezeugen, übrig verbliebe. Sie lieſſen ihren rühmlichen bemühungen ungehindert den lauff, und ohngeachtet in der natur nichts ſüſſers, als das anſchauen der geliebten ſeinigen, ſo wolten ſie doch bey ſich ſelbſten grauſam handeln, und ſie lieber gar nicht ſehen, als nur auf dem wege, allwo die tugend zu erjagen.

§. 18. Ein ſolch weit ausſehender vorſatz war nicht fruchtloß, ihr hohes alter ward auch mit dieſer

ſer långſt-gewünſchten glückſeligkeit becrönet. Denn wandten ſie ſich auf die ſeite vorbemeldter Herren Söhne, ſo begonnten ſie, bey ihrem faſt täglich ſterbenden leibe, aufs neue zu leben, und konten ſich, den unvergleichlichen gemüths-gaben nach, aufs ähnlichſte an ihnen abgedrucket und abgebildet ſehen, wodurch denn auf eine künſtliche art die unſterblichkeit in ihrem hauſe eingeführet wurde.

§. 19. Ingleichem wenn ſie ihre hochgeliebte frauen und jungfrauen töchter mit raren tugenden und wolanſtändigen ſitten gezieret ſahen, wurden ſie in eine hertz-empfindliche vergnügung geſetzet, und haben ſonder zweiffel mit gar erkånntlichem gemüth zugleich ihre hochgeliebte, jetzo aber hochbetrübte ehegenoßin angeſehen, daß ſie ihnen ſtets ſo hoch angelegen ſeyn laſſen, ſich, nebſt ihro in dieſen theuren liebes-pfåndern ſo eigentlich zu erkennen zu geben.

§. 20. Nun ſolche und dergleichen anlockungen wåren zwar geſchickt genug, auch die beſte ſtandhafftigkeit an dieſes irrdiſche zu binden, und anhångig zu machen, weil wol geringere verſuchungen hertzen an ſich ziehen, und die Syrenen dieſer welt ſo leicht bezaubern können, wie man ſiehet, daß die wollüſte, die da dienen ſolten, offtmals herren ſpielen. Allein Se. wolſel. Excell. war ſo nicht geſinnet, ſie ſahe alle angeſtrichene lieblichkeiten nicht nach dem ſchau-glaß irrender affecten, ſondern auf eine unbetrügliche art an, denn ſie bildeten ihnen in dieſer zeitlichkeit keine ewigkeit der wolvergnügungen ein.

§. 21. So

§. 21. So konte auch ihre ſeele, die in guten begierden unendlich war, nichts vergnügen, was weniger als unendlich iſt. Dannenhero erhielten ſie dieſes, wornach ſie ſo lange geſtrebet, durch einen ſanfften und ſeligen tod, ob er wol ſonſten das allererſchrecklichſte iſt aller erſchrecklichen dinge. Bey ihrem glücklichen abdruck fehlete nichts als krafft, dieſe worte auszuſprechen; Nun beginnt mich der ſchlaff ſeinem bruder zu übergeben.

§. 22. Was ſagen aber die hochleidtragende dazu? Ich fürchte, die ausdrückung ihres billigen ſchmertzens möchte mich hier ſtutzig machen. Wie Se. wolſel. Excell. in ihrem wolgefürten wandel durch dieſe welt, ſich dem bekannten fluß in Franckreich gleich geſtellet, der da durch ein trübes und dickes ſee-waſſer gehen muß, und doch ſeine klarheit nicht verändert; alſo dörffte hier auch ein ſtrom von thränen entſtehen, über den verluſt eines ſo unvergleichlichen und holdſeligen ehe-herrn, über die beraubung eines ſo liebreichen und gütigen vater-hertzens, und über den hinfall der ſtärckeſten ſäule der vornehmen famille.

§. 23. Allein wie dort geredet, ſo muß hier geſchwiegen ſeyn, glückſelig iſt die vergeſſenheit nach dem verluſt unwiederbringlicher und unerſetzlicher güter. Es weiß ja die ſo hochvernünfftige als hochbetrübte frau wittwe, daß ſie zwar einen mit göttlichen tugenden begabten Herrn, aber keinen unſterblichen Gott an ihrer ſeite gehabt; ſie weiß, daß es nur ſeinem namen und ruhmwürdigen leben, nicht aber dem leibe mitgegeben war, auf erden unſterblich zu ſeyn, ſie wird alſo mit derglei-

chen

chen vorſtellungen ihr ſelbſt eigner artzt ſeyn, und das beſte pflaſter auf ihre hertzens-wunden legen können.

§. 24. Was die übrige hochleidtragende betrifft, können ſie ſich auch wol zu frieden geben, in vernünfftiger erwegung, daß weil es ihnen niemals eine urſach der freude geweſen, wenn es dero Herrn Vater und hertzens-freund übel gegangen, alſo ſoll es bey ihnen auch nun keine immerwährende betrübniß ſetzen, nachdem ſie verſichert, daß er ſich auf das allerbeſte befinde.

§. 25. Es ſehen aber über dieſes ſie alle ſämmtlich einen beſonderen troſt und aufrichtung vor ſich, wenn ſie ihre betrübte augen aufſchlagen, und dieſe hoch-vornehme verſammlung erblicken. Sie bedancken ſich, zuförderſt die hochbetrübte Frau Wittwe, durch meine wenigkeit gegen Se. Churfürſtliche Durchl. unſern gnädigſten Herrn, gegen Ihre Churfürſtl. Durchlauchtigkeit unſers gnädigſten Herrn Frau Gemahlin, daß dieſelbe, aus dero welt-geprieſenen clemence und gnädigſten bemerckung der vorgeleiſteten treuen dienſte, geruhen wollen, gleich einer bey trübem wetter erſcheinenden ſonne, dieſe traurige leich-begängniß durch dero hochverordnete Herren Abgeſandten zu beehren und anſehnlich zu machen, und da ſie nicht, was einer ſo hohen erniedrigung würdig wäre, zu thun vermögen, werden ſie Seiner und Ihrer Churfürſtlichen Durchl. mit einer unaufhörlichen devotion ergeben bleiben.

§. 26. De-

§. 26. Denen übrigen vornehmen anweſenden aber reſpective Herren und Frauenzimmer insgeſammt, ſagen ſie ebenfalls vor dieſe geneigte erſcheinung unterdienſtlichen danck, mit verſicherung, daß ſie in allen, (GOtt gebe!) erfreulichen begebenheiten dieſe letzte ehren=bezeigung mit ſchuldiger dienſtbarkeit zu erwiedern an ihnen nicht werden ermangeln laſſen.

XIX.

Trauer=rede ſo bey dem leichen=begängniſſe des weyland hochgebohrnen Grafen und Herrn, Hrn. Friedrichs, des Heil. Röm. Reichs Grafen Vitzthums von Eckſtädt, auf Wölckau ꝛc. Königl. Poln. hochbeſtalten geheimden Cabinets=Miniſtri, geheimden Raths und Ober=Cammer=Herrn ꝛc. von Herrn Carl Heinrich von Dießkau, am 28. Auguſt 1726. in der Kirche zu Wölckau gehalten worden.

Durchlauchtigſte, Hochgebohrne, Hoch= und Wolgebohrne, allerſeits hochanſehnliche und hochzuehrende Anweſende.

§. 1.

NIchts ſtellet die vortrefflichkeit groſſer hof=leute mehr jedermanns liebe und verwunderung dar, als ihre großmuth, durch dieſe zähmen ſie das lüſterne verlangen einer reitzenden ehr=begierde, und zwingen das glück allein durch verdienſt. Durch dieſe feſſeln ſie anderer leute hertzen, wenn ihre treue freundſchafft und dienſtfertigkeit jedermann erſprießlich iſt. Durch dieſe überwinden ſie ſich ſelbſt, wenn ſie ſo wol die verwegene regun-

gen des ſchmeichelnden glücks, als die hefftigen anfälle des ſtürmenden unglücks beſtreiten: Ohne zweiffel können wir daher mit recht die großmuth die vornehmſte zierde erhabener hof-leute nennen, da ſie eine mutter, pflegerin, und beförderin aller der andern löblichen eigenſchafften iſt, die ſonſten das hof-leben auch eintzeln beglücken.

§. 2. Wir ſehen hiervon ein preiß-würdiges exempel an dem leben Sr. Excell. des weyland hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Friedrichs, des Heil. Röm. Reichs Grafen Vitzthums von Eckſtädt, auf Wölckau, Reitbiz, Säu-Sedliz, Neuhauß, Petersroda, Tieffenſee, Priſteblich, Trautſchen u. ſ. f. des Königl. Polniſchen weiſen Adler- und Groß-Fürſtl. Czaariſchen S. Andreæ-Ordens-Rittern, Sr. Königl. Majeſtät in Polen hochbeſtallten geheimden Cabinets-Miniſtri, geheimden Raths und Ober-Cammer-Herrn, dem dieſe großmuth gantz und gar eigen geweſen. Krafft deren beſtrebte er ſich jederzeit, die anſehnlichſten ehren-ämter eher zu verdienen, als zu bekleiden, wann er den grund ſeines glückes in ſich ſelber ſuchte; krafft deren machte er ſich jedermann beliebt, wann er ſeinem Allerdurchl. Großmächtigſten Könige allezeit getreu, gegen ſeines gleichen allezeit freundlich und dienſtfertig, gegen geringere allezeit hold und gnädig erfunden ward. Krafft deren beſiegte er ſich ſelbſt, wenn ſeine gleichmüthigkeit weder bey heiterm ſchein des glückes, noch bey denen trüben ungewittern des unglücks wanckete.

§. 3. Schon

§. 3. Schon in ſeinen erſten jahren beſchiffte ſeine geſetzte ſtarckmüthigkeit unverſehrt die klippen der hof-freyheit, daran ſonſt die ſchlüpfferige jugend ſchwacher ſeelen zu ſcheitern pfleget; Und ſeine groß-müthige neigungen nahmen ihn ſchon damals nicht minder unter ſeines gleichen, als die ſtrahlen der ſonnen den himmel an ſteigenden adler unter andern vögeln, aus.

§. 4. Der ruhm ſeiner uralten ahnen brachte ihn bereits in ſeinem eilfften jahre an den Churfürſtl. Sächſ. Hof, und die geſchicklichkeit, dadurch er in kurtzer zeit eine ungemeine fertigkeit in allen ritterlichen künſten und übungen erwarb, machte ihn einige jahre hernach würdig in des Durchlauchtigſten Churfürſten Johann Georgens des IV. damals als Chur-Printzens gefolg, Italien zu beſehen. Dieſer ausbund aller Europäiſchen provintzen, deſſen höfe, ſo wol wegen ihrer ſchlauen politique, als künſtlichen Ceremoniels, vor andern in Europa berühmt ſind, war mit die erſte ſchule, darinnen der hochſel. Herr Graf einen grund zu der ſtaats- und hof-klugheit legte, ſo er hernach in ſeinem männlichen alter in höchſter vollkommenheit von ſich ſpühren laſſen.

§. 5. Doch ſein feuriges gemüthe begnügte ſich nicht mit den ſtillen künſten friedfertiger höfe, ſo hoch ſie auch ſonſt an und vor ſich ſelbſt zu ſchätzen ſind, und ſeine munterkeit entbrannte, bald nach vollendeter reiſe, auf dem ſchauplatze des krieges gefahr, und in der gefahr ehre und ruhm zu ſuchen. Er wohnete dahero zweyen harten feldzügen in Polen und Ungarn gegen den erb-feind bey;

Befand ſich bey der beſchwerlichen belagerung des hartnäckigten Riga, und überhaupt allen blutigen treffen, welche zeit-währenden Schwediſchen krieges vorgefallen. Man wuſte damals nicht, ob man ſeinem löwen-muthe im felde, oder ſeiner vorſicht in anſchlägen, oder ſeiner verbindlichkeit im umgange, den preiß geben ſolte.

§. 6 Allein der muſte ja alle die groſſe tugenden zugleich beſitzen, deſſen arm zuletzt an des Allerdurchl. Auguſti ſeiten kämpffen, und deſſen klugheit und ähnlichkeit mit der vertraulichkeit Sr. geheiligten Maj. beehret werden ſolten. Die reiffen kräffte ſeiner groſſen fähigkeit zeigten, daß er nicht minder geſchickt in wichtigen angelegenheiten einen erfahrnen ſtaats-mann abzugeben.

§. 7. Er ward daher erleſen, dem könige von Schweden als Envoyé Extraordinaire vorſchläge zum frieden zu thun, und bewährten einige jahr hernach, durch den glücklichen ausgang ſeiner anfangs zweiffelhafften unterhandlung an dem Groß-Czaariſchen hofe, daß beredte klugheit geſchickter geſandten, auch die veſteſten vorſätze entſchloſſenſter Printzen ändern könne. Moſcau und Petersburg bewunderten in die wette 3. biß 4. jahr lang nacheinander bey einer vortrefflichen leibes-geſtalt die durchdringende und weitausſehende ſchärffe ſeines verſtandes, und die allerempfindlichſten hertzen wurden durch die holden reitzungen ſeines edlen weſens entzündet.

§. 8. Er hatte hierbey das glück, nicht allein ſeines eigenen großmächtigſten Königes allerhöchſte wünſche zu vergnügen, ſondern auch zugleich Ihro Groß-

Czaari-

Czaariſchen Maj. huld und gnade zu gewinnen, die ihm davon ein zeichen und unterpfand an dem S. Andreas-Orten ſchenckten. Die hier und ſonſt ſeinem Allerdurchl. Könige treulichſt geleiſteten dienſte zogen ihm die reichlichſten belohnungen zu, wormit der Großmächtigſte Auguſt dieſelben beehrte, da er ihn des Polniſchen weiſſen Adler-Ordens gewürdiget, und ihn, daß ich der andern hochanſehnlichen ehrenämter geſchweige, zum hochbetrauten Cabinets-Miniſtre beſtellet.

§. 9. So bahnete ſich großmuth an dem hochſel. Herrn Grafen durch tugend und geſchicklichkeit den weg zu ehren. So wuchs dieſe ceder durch eine ſeltſame vermiſchung vom glück und verdienſt himmel an: So waren des hochſel. Herrn Grafens treueſte dienſte dem Durchl. Chur-hauſe in die 40. jahr nützlich. Nichts kan inſonderheit von ſeiner treue gegen unſern Allerdurchlauchtigſten König, dadurch er ſich Sr. Majeſtät gantz gewidmet, kräfftiger zeigen, als die ſehnſucht, dadurch er, als Ober-Cammer-Herr, ſein gröſtes vergnügen fand, ſtets um Sr. Majeſtät geheiligte perſon zu ſeyn.

§. 10. Die großmüthige leutſeligkeit, dadurch er zugleich aller fremden hoffnung, ja wünſche übertraff, verdoppelte anbey ihre hochachtung vor die vortreffliche einrichtung, dadurch unſer hof, wie an pracht, ſo an ordnung, wenigen in Europa nachgiebt. Das glück ſchien ihn nur darum über den zuſtand vieler tauſend anderer menſchen hinaus geſetzet zu haben, damit er unzehlich vielen nützlich ſeyn könte.

§. 11. Ehre und herrlichkeit, reichthum und gewalt, und was ſonſten der menſchen hertzen erhebt, und wanckend macht, muſte ſeine freundſchafft unverändert laſſen; Ja ſie nährten vielmehr die verbindlichſten zärtlichkeiten gegen alle die, welche ihm ſo wol die natur durch verwandſchafft verknüpffet, als welche ſeine großmuth, wegen verdienſtes, zu freunden erkieſet hatte.

§. 12. Auch niedrige tugend fand unter ſeinen flügeln ſchatten, ja bedürffniß allein verdiente ſeinen ſchutz. Durch des himmels huld ward ihm die würdigſte Gemahlin beygelegt, deren groſſer geiſt, und auſſerordentliche verdienſte ihrem hohen hauſe ein beſonderes Luſtre geben, und deren unentfärbte liebe er durch nichts, als durch ſeinen tod betrübet: Beglücktes und zufriedenes haus, wie beuget dich der fall deines hauptes, da ſeine großmuth die widerwärtigkeit beſtreitet, und darüber ein raub des todes wird.

§. 13. Jedoch umſchlieſſet der ſarg und die grufft nur die hülſen groſſer tugenden, ſo zeiget die allgemeine bekümmerniß, daß der ruhm derſelben annoch in aller hertzen lebet. Das vaterland weihet ihm aufrichtigſte thränen, und bedauret den verluſt der zierde ſeines adels nicht minder, als das hochgräfliche haus den abgang ſeiner ſtütze.

§. 14. Theureſter Graf, wenn dich in deiner ruhe unſere äuſſerſte wehmuth noch rühren kan, ſo ſiehe, wie hier die zähren und ſeuffzer deiner hertzgeliebteſten Gemahlin, deiner würdigſten kinder, deiner treueſten brüder und bluts-freunde ſtreiten. Siehe, wie hier die hertzen deiner diener

und unterthanen wallen, und vernimm, wie hier das gantze land, wie dort das Römiſche volck bey dem leichen-begängniß eines edlen Römers, mit vereinigter ſtimme ausruffet: Wolte GOTT, er lebte noch!

§. 15. Doch da die irrdiſchen wünſche den himmliſchen ſchlüſſen unterworffen ſind, müſſen menſchen auch gerechte thränen hemmen, und gedencken, daß, weil ſo wol ihr glück als unglück in GOttes händen ſtehet, deſſelben Vater-hand ſie nicht allein ſchlage, ſondern auch verbinden werde. Dieſer troſt, den beydes vernunfft und gottesfurcht an die hand giebt, wird ſo wol die ſämmtlichen hohen leidtragenden perſonen, als inſonderheit Ihrer Excell. hochbetrübte Frau wittwe kräfftig aufrichten. GOtt entreiſſet ihr zwar die helffte ihres hertzens, ſetzet ihr aber, nebſt dem blühenden wachsthume ihres eigenen hohen ſtammhauſes das Hochfürſtl. Lubomirskyſche und Hochgräfl. Watzdorffiſche haus in ihrer zweyen Frauen Töchtern zum ſegen und vergnügen dar. Ja er gönnet ihr die freude, ein lebendiges ebenbild des hochſel. Grafen in zweyen Herren Söhnen zu ſehen, derer edle neigungen unſer aller freude ſind.

§. 16. Die gegenwart, dadurch die hochanſehnliche verſammlung die gewogenheit, freundſchafft und hochachtung, ſo ſie für des hochſel. Herrn Grafens Excell. im leben gehobt, auch nach dem tode beehren wollen, lindert zugleich das leidweſen des gantzen hohen trauer-hauſes, und ſo, wie ſie ſämmtlich wünſchen: GOtt wolle der vornehmen

anweſenden großmuth mehr durch glück, als unglück prüfen, ſo werden ſie alle gelegenheit ergreiffen, ihre erkänntlichkeit durch angenehme dienſte an den tag zu legen.

XX.

Lob - rede auf Herrn George Nitſch, vormals ober-aufſeher der kirchen und ſchulen in dem Fürſtenthum Gotha, des geiſtl. gerichts zu Gotha beyſitzer, und ober-pfarrer daſelbſt, welcher am 20. Dec. 1729. zu Gotha ſelig verſtorben, und am 29ſten beerdiget worden, in der vertrauten teutſchen Redner-geſellſchafft zu Leipzig am 25. gedachten monats 1730. gehalten von M. Johann Auguſt Erneſti.

Hoch- und Wol-Edle Herren,

Hoch-geehrteſte Herren,

§. 1.

WEnn es überhaupt billig iſt, das andencken tugendhaffter und beredter Gottes-gelehrten zu befördern; ſo muß ich es jetzo bey mir als eine ſchuldigkeit anſehen. Faſt niemals iſt mir ein tag ſo traurig vorkommen, als der gegenwärtige; und ſo oft es dem Herrſcher über leben und tod gefallen wird, mich denſelben erleben zu laſſen; ſo oft werde ich den verluſt eines mannes bejammern müſſen, den das düſtere grab an ſelbigem meinen augen auf lebenslang entriſſen hat. Ich rede von dem vortrefflichen Gottes-gelehrten, dem Hochehrwürdigen Herrn George Nitſch, vormaligem ober-aufſeher der kirchen und ſchulen in dem Fürſtenthum Gotha, des geiſtlichen gerichts beyſitzer, und

ober-

ober-pfarrer; einem manne, der ſich vor vielen andern durch wiſſenſchafft, tugend und beredſamkeit einen namen gemacht hat; und deſſen verdienſte man ſo wenig zu rühmen aufhören wird, als man ſie wird vergeſſen können,

§. 2. Ich muß es geſtehen, und vielleicht thue ich es zu meinem vortheil, daß mich die furcht vor einem zufall, der mir würcklich begegnet iſt, bey nahe von dem vorſatze abgeſchreckt hätte, dieſen tag dem ruhme dieſes mannes zu widmen. Die zugefallenen wunden, die ſein tod verurſachet hatte, droheten mir einen betrübten aufbruch; der ſchmertz ſchien ſich wieder zu erneuren, und die traurigkeit begunte ſich mit herannäherung dieſes tages zu mehren. Aber endlich hat doch hochachtung und pflicht die oberhand behalten; und die hoffnung, daß ich vor einer aufmerckſamen verſammlung reden würde, hat mich muthig gemacht, eine ſache zu unternehmen, welche die traurigen vorſtellungen einer verwirrten einbildung bey nahe unter die unmöglichen dinge zehlen wolten.

§. 3. Das glück hätte mir keinen bequemern ort, als die gegenwärtige geſellſchafft, anweiſen können, von einem ſo berühmten manne zu reden: die geſellſchafft, welche ſo viel berühmte Gottesgelehrten unter ihre ſtifter und vorfahren zehlet; welche ſo viel vortreffliche redner in ihren jahr-büchern findet; ja deren ſämmtliche mitglieder, ſo, wie ihre vorfahren, noch jetzo eifrigſt bemühet ſind, ſich durch tugend und beredtſamkeit den weg zum ruhm und ehre zu bähnen. Möchte ich nur ſelbſt den geiſt des theuren Nitſch haben, um ihnen die

edlen eigenſchafften deſſelben nach verdienſt zu beſchreiben! möchte mir das feuer und die lebhafftigkeit zu theil werden, die man ſo oft an ihm bewundert hat! Ja möchten ſich auf einmal alle die bewegungen in mir erneuren, die ſeine gottesfurcht, demuth, ſanfftmuth, ſein eifer und ſeine beredſamkeit jemals in mir erreget haben, und mir die ausdrückungen in den mund geben, die ſeinen gaben gemäß ſind.

§. 4. Verzeihen ſie mir, hochzuehrende herren, wenn das andencken ſo vieler vortrefflichen eigenſchafften zuweilen eine zärtliche liebe, eine gegründete hochachtung und verwunderung in mir verurſachen wird; und wenn ſo viel hefftige gemüthsbewegungen eine art der verwirrung in meiner rede verurſachen werden, die ohnedem bey dem anblick ſo vieler vollkommenheiten faſt unvermeidlich iſt.

§. 5. O! welch ein geheimer und mächtiger zug reiſſet mich, theurer Ritſch, zu deinem grabe, und ſetzet mein gemüth durch eine empfindliche traurigkeit in verwirrung! Mein geiſt ſucht in dem andencken deiner eigenſchafften erhebung; und der verluſt derſelben ſchlägt ihn darnieder. Ich ſuche krafft und ſtärcke in der betrachtung deines ruhmvollen lebens zu finden; und ein geſchwinder blick nach deinem grabe ermattet mich. Trauriger anblick! die verweſung hat ſich eines mannes bemeiſtert, der ſo unſterblich als ſein ruhm zu ſeyn verdienete. Aſche und moder bedecken den leib, der die begierigen augen ſo vieler tauſend menſchen an ſich zog. Der mund iſt erblaſſet und verſtellet,

auf deſſen lippen geiſt, feuer und leben ſaß. Die ſcheußlichen finſterniſſen des grabes haben alles verdorben, und den leib aller der ſchönheiten beraubet, in der ſich die ſchönheit des geiſtes ſpiegelte. Wohin reiſſet die wehmuth den geiſt, der auf lobſprüche dencken ſoll? Was ſetzt ſich die macht der liebe einer rechtmäßigen hochachtung entgegen, und macht ſie ungeſchickt ihre pflicht zu erfüllen? Und warum hemmt eine unzeitige traurigkeit das vergnügen, welches die erzehlung ſo vieler rühmlichen eigenſchafften und eines ſo tugendhafften lebens erregen ſolte?

§. 6. Stellen ſie ſich hier, hochzuehrende herren, einen mann vor, bey dem alle umſtände des lebens von der göttlichen vorſehung mit fleiß erleſen zu ſeyn ſcheinen, die einen geiſt edel und tugendhafft, feurig und gelaſſen, erhaben und demüthig machen können: den die ſchickſale der jugend gegen allen mangel und unglück unerſchrocken, gegen ſich hart, gegen elende liebreich und mitleidig gemacht hatten: einen Chriſten, der im glauben vernünfftig und weiſe, in der tugend eifrig und ernſtlich war: einen redner, den die liebe der tugend und ein unverſöhnlicher haß gegen das laſter beredt machte, und an deſſen reden mehr das hertz als der mund theil nahm: endlich einen gelehrten, den die wiſſenſchafft zur demuth, und die demuth zur wiſſenſchafft führete.

§. 7. Der ſehr frühzeitige verluſt ſeines vaters machte ihn in ſeiner jugend arm und verlaſſen; aber doch weder elend, noch mißvergnügt, noch kleinmüthig. Das elend iſt nur bey niederträchtigen

gen eine würckung des unglücks. Sein edler geiſt beſiegte die macht aller widrigen ſchickſale. Eine großmuth, die aus glauben und tugend ihren urſprung nahm; eine hertzhafftigkeit, die ſich auf GOttes macht und güte gründete, muſte auch in der widerwärtigkeit ihre ſtärcke behalten; und ſie ſchien beſtimmet zu ſeyn, einen mächtigen beweiß abzugeben, daß das unglück und die armuth nur die hoffnung umſtoſſe, welche auf das ſichtbare gebauet iſt.

§. 8. Wie leicht erlangen nicht leichtſinnige jünglinge zufriedenheit und vergnügen, wenn ſie an allen dingen überfluß haben, welche die wolluſt nähren, und den hochmuth unterhalten? Und was bedarffs vor mühe, die jahre der jugend ohne gram, ſorge und zaghafftigkeit zuzubringen, wenn es ihr an nichts fehlet, was ſich eine hitzige einbildung und hefftige leidenſchafften wünſchen? Das glück kan auch die jugend der ſchlechteſten ſeelen vor harm und mißvergnügen bewahren. Aber dieſe art der ruhe war vor eine ſo edle ſeele viel zu geringe; und ſie war würdig einen weg zur zufriedenheit zu gehen, der durch armuth und mangel, durch unglück und widerwärtigkeit, durch verachtung und niedrigkeit führete.

§. 9. Ich freue mich, ſo offt ich mich erinnere, mit was vor zufriedenheit, ja mit was vor vergnügen, er in die jahre der jugend zurück zu gehen pflegte. Kein gedancke war ihm annehmlicher als dieſer, und er fand in der erzehlung ſeiner widerwärtigkeiten und ſeiner vormaligen armuth eine art des vergnügens. Er hielt alle unglücks-fälle,

die ihm in der jugend wiederfahren waren, vor würckungen der göttlichen güte. Eine erleuchtete aufmerckſamkeit auf ſeine verhängniſſe hatte ihn überführet, daß ihm viel unſchätzbare güter entgangen ſeyn würden, wenn er weniger arm und unglücklich geweſen wäre. Edle ſeele! die in den düſtern nebeln des unglücks ihr glück ſiehet. Großmüthiger geiſt! der die glücks-ſonne hinter denen dickſten wolcken des elends erblicket, in welchen ſich das blöde geſichte niedriger gemüther verlieret!

§. 10. Iſts auch was ſonderbares, wenn ein faſt nie unterbrochener genuß des glücks endlich einmal ein hertz zum danck gegen ſeinen Schöpffer erwecket? und hat man urſache ſich zu verwundern, wenn der mund eines menſchen in danck-ſprüche ausbricht, den die vorſehung mit beſtändigem überfluß und woltharen überſchüttet: der doch von lauter zorn und rache, von unbarmhertzigkeit, von grauſamkeit und tyranney ſprechen würde, wenn nur einige unglücks-fälle ſein glück verdunckeln, und eine kurtze armuth die ſtelle des überfluſſes einnehmen ſolte? Aber das heißt ſich GOtt in ſeiner warhafften geſtalt vorſtellen; das heißt den gantzen abgrund ſeiner güte erforſchen, ja das innerſte ſeines vater-hertzens ergründen, wenn man darinnen die quellen der widrigſten ſchickſale findet; wenn man mitten im unglück, in der armuth und im elende urſachen zu dancken wahrnimmt, und alſo die härteſten unglücks-fälle in woltharen zu verwandeln weiß.

§. 11. Hier

§. 11. Hier erblicken ſie, hochzuehrende herren, den warhafften grund aller vollkommenheiten, und den fruchtbaren urſprung aller tugenden, die ſeine jugend, den anfang ſeiner månnlichen jahre, und ſein gantzes alter rühmlich und ehrwürdig gemacht haben. Eine jugend, in welcher ſich ſo viel proben der göttlichen vorſorge zeigten; in welcher ſo viel ſchwůrigkeiten, ſo viel unglücks-fålle, ſo viel mangel und důrfftigkeit beſtritten und beſieget wurden; was konte ſie, ſage ich, anders als eine tugend wircken, welche man ſonſt nur bey bejahrten månnern und unter abgelebten greißen ſuchen darff? Eine elende jugend, welche ſo edle wůrckungen hat, bemåchtiget ſich eines der anſehnlichſten plåtze unter den menſchlichen glůckſeligkeiten; und eine armuth von ſo vortrefflichen folgen, möchte auch den reichthum ſelbſt neidiſch machen.

§. 12. Prentzlau, Stralſund, Alt- und Neu-Brandenburg, Wittenberg, Leipzig und Jena ſind die örter, welche ſeine lehr-begierde vergnůgten, die ſelbſt aus der armuth, mangel und důrfftigkeit nahrung und kråffte nahm. Aus jenem vertrieb ihn der mangel; aus dieſem die kranckheit. Hier traf ihn widerwårtigkeit, dort elend an. Sein gefåhrte verließ ihn faſt niemals, und wuſte ihm allezeit zuvor zu kommen. Niemals hat er ihn verfehlet, und wo dieſer hin kam, da fand ihn jener. Doch hat ihn nichts weniger gehindert, eine wahre gelehrſamkeit zu erlangen, als dieſe umſtånde, die vor die meiſten ſchůler der wiſſenſchafften ſo unbequem ſind. Der flug emſiger bienen ſchrånckėt ſich nicht in einen garten ein.

Sie

Sie finden auf allen wieſen ihre nahrung; und die natur hat ihnen die kunſt gelernet, allerwegen das beſte zu ſuchen und zu finden. Eine ſo weite ſeele konte von einem Calov, Deutſchmann, Löſcher, Neumann und Schurtzfleiſch nicht erfüllet werden. Es ſolten auch Carpzov, Olear, Bechmann, Bayer und Veltheim etwas zu ſeiner gelehrſamkeit beytragen, die dereinſt von ſo wichtigen folgen ſeyn ſolte.

§. 13. So weit erſtreckte ſich die macht der armuth nicht, daß ſie ihm den weg zu denen wiſſenſchafften hätte verſchlieſſen können, welche ihn geſchickt machen muſten, die wichtigen bedienungen mit ruhm zu verwalten, zu welchen ihn die göttliche vorſehung beſtimmet hatte. Ein groſſer vorrath von ſchrifften iſt nur denen unentbehrlich, die ſelbſt ungeſchickt ſind, die warheit zu ſuchen und zu finden. Natur und offenbarung waren die beſten bücher vor eine ſo aufgeweckte und geſchickte ſeele. Ein glückliches erdreich trägt von ſich ſelbſt kräuter und blumen; und ein groſſer und fruchtbarer geiſt hat die reichſten quellen der weißheit in ſich ſelbſt.

§. 14. Er beſaß eine gelehrſamkeit, die mehr nützlich, als ſpitzfündig; mehr aus eigner erfahrung, als aus ſinnreichen ſchrifften geſammlet, oder doch allezeit mit jener auf das genaueſte verbunden war. Ein groſſer theil der wiſſenſchafften iſt auf gewiſſe weiſe todt, wenn es ihm an erfahrung fehlet, und die kräfftigſten und nachdrücklichſten lehren der Gottes-gelahrheit und ſitten-lehre nehmen alsdenn, ſo zu ſagen, eine art der mattigkeit an ſich.

Wie

Wie kaltſinnig redet ein ſünder von der buſſe, von dem glauben, von der liebe, von der demuth, wo ſich nicht ehrgeitz, haß, eigenſinn und zanckſucht in den vortrag miſchen? Wie todt ſind die bilder, welche er von der tugend und dem laſter, von der glückſeligkeit der frommen und dem elende der böſen macht? Aber wo die empfindung mit der erkänntniß der warheit verbunden wird; wo mund und hertze zugleich reden; da herrſchet leben, geiſt und feuer.

§. 15. Eine ſo fruchtbare gelehrſamkeit muſte nothwendig die hochachtung derer erregen, die ſie kannten. Haben nicht viele der wichtigſten und anſehnlichſten ſtädte Teutſchlandes ſich eifrig bemühet, die früchte derſelben zu genieſſen? Und haben ſich nicht Wolffenbüttel und Gotha glücklich geſchätzet, daß ſie vor andern das vergnügen gehabt, ihren wunſch erfüllet zu ſehen? Allerwegen erhielt er ruhm und ehre, und an beyden orten ſuchte er die gemüther ſeiner zuhörer zu beſiegen. Iſt es ihm nicht allezeit gelungen, ſo hat er es doch allezeit verdienet.

§. 16. Er hatte noch nicht das männliche alter angetreten, als man ihm zuerſt ein öffentlich predig-amt an dem hofe eines groſſen Fürſten auftrug. Aber ſeine kluge aufführung, ſeine beredtſamkeit, ſein eiffer, ſeine unerſchrockenheit, ſetzte die eiffrigſten, älteſten und beredteſten lehrer in verwunderung, und man hielt ihn den ehrwürdigſten greiſen ſeines ordens gleich. Die augen des hofes und ſeiner gantzen gemeine waren auf ihn gerichtet, und der glantz ſeiner vollkommenheiten

drang denen häuptern der vornehmſten städte Nieder-Sachſens ins geſichte.

§. 17. Die ehren-ſtelle, welche er zuletzt bekleidet hat, war eine der wichtigſten vor einen Gottes-gelehrten. Aber ſein ruhm und anſehen gründete ſich mehr auf ihn ſelbſt, als auf dieſelbe. Seine tugend und beredtſamkeit hatten ihn vorlängſt über jene niedrige erhoben, die nichts mehr ſeyn noch gelten würden, wenn ſie ihre ämter verlöhren. Das iſt kein wahres anſehen, das eine würckung des äuſſerlichen vorzugs iſt; und ein weiſer verlacht die hochachtung, die ſich mit denen bedienungen endiget. Die ehren-ſtelle war es nicht, die den berühmten Nitſch geehrt machte. Seine gelehrſamkeit, tugend und beredtſamkeit haben ſein amt anſehnlich gemacht.

§. 18. Nie hat man deutlicher geſehen, daß das hertz die wahre quelle der beredtſamkeit ſey, und daß glaube und tugend die beſten redner machen, als an der perſon des beredten Nitſch. Alles war an ihm beredt, hertz, mund, augen, hände, minen und geberden; und ſeine reden waren die ſchönſten abbildungen ſeiner edlen und tugendhafften ſeele. Doch hatte ſein exempel einen gröſſern einfluß bey den würckungen ſeiner reden, als ſeine beredtſamkeit; und er gleichte denen helden, welche durch ihren bloſſen ruhm die waffen der feinde ſchwächen, und ihr eigenes ſchwerdt manches ſtreichs überheben.

§. 19. Seine erklärungen waren deutlich, und ſeine beweiſe gründlich. Jedermann konte es mercken, daß er aus völliger überzeugung redete.

Seine ermahnungen waren voll nachdruck und ſtärcke. Er trieb die ehre GOttes mit mehrerm ernſt und eiffer, als der hefftigſte ehrgeitz ſeine eigene treiben kan. Seine ſtraff-reden waren weder zu hefftig, noch zu gelinde. Der bogen verfehlt des ziels, der zu ſtarck oder zu ſchwach geſpannet iſt, und die ſtraff-redner erhalten ihren zweck nicht, die lau oder unbändig ſind. Seine ſtraffen gleichten denen düſtern wolcken, welche donner und hagel drohen, die arbeiter flüchtig machen, ſtadt und feld mit furcht und ſchrecken erfüllen, aber ſich endlich in einen ſanfften regen verwandeln, der das land weich und fruchtbar macht. Sein feuer entzündete die kaltſinnigſten ſeelen; ſeine lebhafftigkeit ermunterte die ſchläffrigſten zuhörer, und ſein weiſer eiffer beſiegte die verſtockteſten hertzen. Dieſe würckungen waren ihm viel angenehmer, als die herrlichſten lob-ſprüche, welche eitle redner mehr als beſſerung ſuchen. Ein verſtummter mund und niedergeſchlagene augen der zuhörer, ihre unordentliche gebehrden, ihre verwirrte blicke, ihre geſichter, die bald erröthen, bald erblaſſen, ſind die wahren und beſten lob-ſprüche eines beredten predigers.

§. 20. Wie weit war er doch von der art der redner entfernet, die feinde von ernſt und eiffer, von feuer und bewegung ſind; die kalt ſind, wo ſie brennen ſolten; die bey tugend und laſter, bey leben und tod, bey himmel und hölle einerley ſprache führen; die ſo ſchläffrig ſind, als ihre zuhörer; die das hertze nicht treffen, weil ſie nur die ohren ſuchen; die ſpielwerck zur beredſamkeit machen;

die

die nichts als angenehme ſchwätzer ſind, welche die ohren der wollüſtigen kützeln. Man hörte an ihm einen Athanaſius, der wider den unglauben entbraunt; einen Chryſoſtomus, der gegen die laſter aufgebracht; einen Auguſtin, der erregt und erhitzt iſt. Bald war ſein vortrag liebreich, bald donnerte, bald ſtürmte er. Die zuhörer wurden eingenommen, ſie wurden rege, ſie errötheten und erblaßten; ſcham, reue, angſt, furcht, liebe wechſelten in ihren ſeelen; ſie faſſeten entſchlüſſe; ſie verwarffen den irrthum; ſie verfluchten das laſter; ſie liebten die tugend.

§. 21. Ihr, die ihr einen ſtreit zwiſchen alter und beredſamkeit findet; ihr, bey denen die kälte des alters das feuer der beredtſamkeit tilget; ihr, die ihr den namen alter männer mit dem verluſt der wolredenheit erkauffen müſſet; ſehet an dem beredten Nitſch den grund eures unfalls! Sein alter war ſo beredt als ſeine jugend, und das feuer, das alles entzündete, wenn er redte, nahm bey ihm mit den jahren zu. Ein redner, den das feuer der jugend erhitzt; ein prediger, den nichts als eine natürliche hefftigkeit rege macht, muß nothwendig lau und kalt werden, wenn jene ſich mit dem alter verlieret. Aber wenn man beredt iſt, weil man tugendhafft iſt; wenn die liebe zur tugend, und ein eingewurtzelter haß gegen das laſter, den redner entzünden; wenn glaube und gottſeligkeit dem feuer des predigers nahrung und kräffte giebt; ſo nimmt die beredtſamkeit mit den jahren zu. Man wird allezeit beredter, wenn man tugendhaff-

 ter

ter wird, und lebhafftigkeit, feuer und nachdruck mehren ſich, ſo offt ſich die jahre mehren.

§. 22. Der muth entfällt mir, und ich bin gezwungen, mich der zahl der lob-redner zu entziehen, da ich, theurer Nitſch, auf deine tugend komme. Ich muß hier die edlen geiſter reden laſſen, die dir ſelbſt an tugend gleich ſind. Eine hohe tugend kan von niemand als ſich ſelbſt völlig erkannt werden. Der erhabenſte redner verfällt auf das niedrige, wenn er nicht einen gleichen grad davon beſitzt, und er iſt unvermögend, mehr als einen unvollkommnen ſchatten-riß davon zu machen. Dieſes würde mich abgeſchreckt haben, der tugend dieſes mannes anders als nur gleichſam im vorbeygehen zu gedencken, wenn mich nicht das andencken ſeiner demuth ermunterte, die mir nur einen unvollkommnen abriß derſelben zu machen befehlen würde, wenn ich auch geſchickt wäre, ihm alle das licht und die ſchönheit zu geben, welche ſich an ſeinem urbilde finden.

§. 23. Er war tugendhafft, aber ohne prahlerey. Seine tugend erhub ſich über die tugend tauſend anderer; aber ohne ihn ſtoltz und hochmüthig zu machen. Die proben, welche er von ſeiner gottesfurcht darlegte, zielten mehr auf die nachahmung, als auf den ruhm der heiligkeit. Er hielt den ehrgeitz und eigennutz vor die gefährlichſten feinde der tugend. Und was miſchet ſich auch leichter in die beobachtung unſerer pflichten und verdunckelt ihre ſchönheit? Niemand kan es einem tugendhafften manne verargen, wenn er vor das angeſehen ſeyn wil, was er iſt. Aber der bloſſe

ruhm

ruhm eines tugendhafften mannes iſt niedrigen ſee-
len eine allzu geiſtliche ſache. Man wünſchet ihn
vercörpert, und in gold, ſilber, ehren-ſtellen oder
andere äuſſerliche und ſichtbare vortheile verwan-
delt zu ſehen. Welch eine edle großmuth zeigte
ſich hier nicht bey dem tugendhafften Nitſch? Die
ſichtbaren ausflüſſe ſeiner frömmigkeit machten
mehr fremden als eigenen boden fett und fruch t-
bar, und er verfluchte zum öfftern die eigennützige
und niederträchtige tugend dererjenigen, die damit
ein gewerbe treiben, und ſich durch dieſelbe den eit-
len hauffen der heuchler zinßbar zu machen ſuchen.
Eine ſeele, die von jugend auf armuth, widerwär-
tigkeit und elend vergnügt zu ertragen gewohnt iſt,
wird zuletzt gegen die reitzungen des nichtigen reich-
thums und der eitlen ehre unempfindlich. Das
vergnügen, welches aus einer bejahrten und tief-
eingewurtzelten tugend quillet, erfüllete den gantzen
abgrund ſeiner ſeele alſo, daß kein raum vor die
vergnügungen der erden übrig blieb, wo es nicht
die danckbarkeit gegen den Schöpfer erforderte.

§. 24. O! daß ich geſchickt wäre, ihnen, meine
hochzuehrende herren, eine warhaffte und vollkom-
mene abbildung ſeines hertzens und ſeiner neigungen
zu machen! da würden ſie ſehen, wie einförmig
ſeine bewegungs-gründe, wie redlich und edel ſeine
abſichten geweſen ſind. Eine aufrichtige und brün-
ſtige liebe GOttes war die eintzige trieb-feder, wel-
che ſeine ſeele bey allen fällen in bewegung brachte.
Dieſe vortreffliche gemüths-beſchaffenheit wuſte
bey ihm tauſenderley geſtalten anzunehmen, und
ſich in allerley tugenden zu verwandlen, deren eine

den glantz der andern erhöhete, und die einander, ſo zu ſagen, neues licht und ſchönheit mittheileten.

§. 25. Was hindert mich, die tugend dieſes mannes glücklich zu nennen? Beurtheilen ſie doch das glück hier nicht nach dem fleiſchlichen begriffe, der eine verzärtelte ſinnlichkeit zur regel, und eine hitzige einbildungs-krafft zur erfinderin hat. Oder kan man die tugend glücklich nennen, die mit hohen ehren ſtellen, mit überfluß an zeitlichen gütern, mit nie unterbrochener äuſſerlicher ruhe vergeſellſchafftet, oder vielmehr beſchweret iſt? Iſts denn vortheilhafftig vor einen tugendhafften, wenn er durch dieſe dinge in gefahr geſetzt wird, ehe er ſichs verſiehet, die wichtigſten pflichten zu verabſäumen? und iſts denn ein glück vor die tugend, wenn ſie wenig gelegenheit hat, ſich in der demuth, gedult, ſtandhafftigkeit und ſanfftmuth zu üben? Wer hat jemals einen feld-herrn glücklich genennet, der faſt niemals den feind geſehen hat; der nie einen groſſen ſieg erhalten können, weil er nie einen groſſen feind gehabt, und dem beſtändige friedens-zeit alle gelegenheit benommen, proben ſeiner tapfferkeit abzulegen? Ich verſtehe hier eine menge begebenheiten, welche die tugend erleichtern, vergröſſern und angenehm machen. Die tugend iſt glücklich, welche von denen menſchen erkannt und nachgeahmet wird. Die widerwärtigkeiten ſelbſt gehören hierher, die einem tugendhafften zuſtoſſen, und ſie ſind die bequemſten gelegenheiten die tugend zu üben, zu verſtärcken, und die gantze macht und gröſſe derſelben zu erfahren, und der welt vor augen zu legen.

Diß

Diß iſt das glück, das allein der tugend des gottſeligen Nitſch würdig war, und deſſen ihn die göttliche güte würcklich theilhafftig gemacht hat.

§. 26. Wie viel Fürſten und Fürſtinnen, wie viel ſtaats-männer, wie viel Gottes-gelehrte, ja wie viel tauſend andere haben ſeine tugend erkannt, geliebet und nachgeahmet? Auch nach ſeinem tode hat man proben hievon geſehen. Ja ich kan hier alle ſeine gemeinden zu zeugen anruffen, und ich bin verſichert, daß ich den beyfall aller derer erhalten werde, die ſeine umſtände wiſſen. Seine letzte und ihm ſo liebe gemeinde, ſchien darinne eine beſondere ehre zu ſuchen, und begierig zu ſeyn, es allen andern darinne vorzuthun, daß ſie ihren lehrer auf das hefftigſte liebte und hochhielt. Und die nachwelt wird es zu ihrem ruhm erzehlen, daß ſie ehemals ihn auf keine weiſe von ſich laſſen wollen, woferne er nicht über ihre in den thoren niedergeſtreckten leiber fahren könne.

§. 27. Die göttliche vorſehung hat ihm vielfältig gelegenheit gegeben, die ſtärcke ſeiner gedult, demuth, ſanfftmuth, ſeines eifers und ſeiner unerſchrockenheit zu zeigen und zu vermehren, und es haben ſich umſtände gefunden, bey welchen er die herrlichſten und ſeltenſten proben der ſtandhafftigkeit und großmuth abgeleget hat. Man hat ihn ſehen um der warheit und der ehre GOttes willen mit verluſt ſeines amtes eiffern, und ein noch wichtigers zu eben der zeit ausſchlagen, damit er ſeine aufrichtigkeit bezeigen, und eine faſt nie erhörte probe der ſelbſt-verleugnung beweiſen möchte. Ja, er war allezeit bereit, alle ſeine vortheile der war-

heit aufzuopffern, und er glaubte, daß er auch in ſeinem alter mit göttlicher hülffe das zu thun und auszuſtehen vermögend wäre, was er in ſeiner jugend ſchon gethan und ausgeſtanden hatte.

§. 28. Bey allen widerwärtigkeiten hat es ihm doch auch nicht an leiblichen belohnungen ſeiner tugend gefehlet. So nenne ich das vergnügen, welches er durch glückliche ehen, wolgerathene kinder, erwünſchte verſorgung derſelben und andern ſegen erhalten. Eine tugend, welche in den augen ſo vieler tauſend menſchen iſt, die mehrentheils ſehr an dem äuſſerlichen kleben, muſte deſto mehr zur nachahmung reitzen, weil ſie auch ſichtbare belohnungen erhielt. Es ſcheinet aber, daß die göttliche vorſehung dabey mehr auf andere, als auf ihn ſelbſt geſehen. Kinder ſehen nur auf äuſſerliche und bunte zierrathen; aber ein vernünfftiger und weiſer mann ſiehet auf das weſen und die wahre innerliche ſchönheit der dinge.

§. 29. Soll ich die würckungen erzehlen, welche eine ſo groſſe tugend in den gemüthern ſeiner zuhörer gehabt? eine tugend, ſage ich, die jedermann mit ſo vollem glantze in die augen leuchtete. Aber, wer zeiget mir, wo ich den anfang und das ende machen ſoll? Fürwahr, das verderben kan ſich der menſchen nimmermehr ſo ſehr bemeiſtern, und laſter und boßheit werden ſie niemals ſo gar hart und unempfindlich machen, daß ein ſo groſſes exempel gar keine bewegung bey ihnen verurſachen ſolte. Welchen ſtoltzen hat ſeine demuth nicht gebändiget? wem hat ſeine vergnüglichkeit nicht den geitz verhaßt gemacht? welchen heuchler hat ſeine aufrichtigkeit

tigkeit nicht beſchämet? welchen unbarmhertzigen hat ſeine freygebigkeit nicht erweichet? welchen unverſöhnlichen hat ſeine liebe nicht beſänfftiget? wem hat ſeine mäßigkeit nicht einen eckel vor der wolluſt verurſachet? welchen niedergeſchlagenen hat ſeine zufriedenheit nicht aufgerichtet? welchen ungedultigen hat ſeine gelaſſenheit nicht befriediget? welchen nachläßigen hat ſeine emſigkeit nicht ermuntert? welchen wanckenden hat ſeine ſtandhafftigkeit nicht beveſtiget? welchen kaltſinnigen hat ſeine andacht nicht entzündet? welchen verächter GOttes hat ſein eiffer vor ihn nicht bekehret? welche boßheit hat der bloſſe gedancke nicht verhindert: Nitſch erfähret es. Ein groſſer vorgänger muß nothwendig viele zur nachfolge locken, und das leben eines ſolchen lehrers iſt die erbaulichſte ſitten-lehre vor ſeine gemeinde.

§. 30. Aber warum ſuche ich die beweiſe ſeiner tugend in anderer ſchwäche und unvollkommenheit? Wird denn die tugend erſt wegen des laſters ruhmwürdig? Oder würde man ihre ſchönheit und gröſſe nicht erkennen, wenn es, zu unſerm glück, einen platz unter den undingen hätte? wie viel lieber wil ich doch der tugend des gottſeligen Nitſch etwas glantz und licht rauben, als daſſelbe aus dem elende ſeines nächſten, und ſeiner eigenen zuhörer herholen, und dadurch ſeine demuth noch im grabe beleidigen!

§. 31. Ich wil nur dieſes ſagen: daß er in ſeinem wandel ordentlich und unveränderlich geweſen; in der arbeit emſig und unverdroſſen; im verſprechen aufrichtig; daß ſeine bewegungs-gründe

edel geweſen und vernünfftig; ſeine abſichten redlich und vom eigennutze frey, ſeine liebe allgemein und hertzlich; daß er gelehrt geweſen, aber doch nicht aufgeblaſen; geehrt und doch demüthig; anſehnlich und ernſthafft, aber doch liebreich und freundlich; daß er der tugend gedient, weil ſie ſchön iſt; daß er GOtt geliebt, weil er vollkommen iſt; daß er beredt geweſen, weil er tugendhafft war. Lobes genug!

§. 32. Vielleicht wundern ſie ſich, hochzuehrende herren, daß ich nicht den neid zum lob-redner des vortrefflichen Nitſch mache, und alſo eine der gewöhnlichſten quellen verlaſſe, aus denen man bey dergleichen gelegenheit zu ſchöpffen pfleget. Doch ſie haben ohnfehlbar die ſache beſſer eingeſehen, als daß ſie dieſes von mir erwarten könten. Was hat doch die gröſte tugend an ſich, das den neid erregen könte, der nur in laſterhafften ſeelen wohnet? Laſſet uns in die älteſten zeiten zurücke gehen, und alle tugendhafften aufſuchen! Laſſet propheten, apoſtel und märtyrer reden! Ja laſſet uns die allervollkommenſte tugend Chriſti ſelbſt betrachten! Wenn hat jemals der neid wider ihre tugend getobet? und wo hat man ihnen dieſelbe jemals mißgegönnet? Anſehn, ruhm und gewalt vortrefflicher feld-herren hat man wol beneidet, aber nicht ihre tapfferkeit. Auch des Cato großmuth, ſtandhafftigkeit und redlichkeit hätte durch nichts anders als durch ein Kayſerthum neider erlangen können. O! möchte der neid, verzeihen ſie mir dieſen wunſch, möchte er nur die laſterhafften verſchonen, und ſich nur an die tugend

um deßwillen machen können, weil ſie tugend iſt! Wie bald würde dieſes laſter ſeine krafft verlieren, oder gar aus den hertzen der menſchen verſchwinden!

§. 33. Ich müſte der liebe zur warheit gewalt thun; ja ich müſte alle hochachtung aus meiner ſeele verbannen, die ich gegen den ſeligen Nitſch auch nach ſeinem tode trage, wenn ich den geringſten theil ſeines ruhms dem neide zuſchreiben wolte. Und würden ſie mir glauben, wenn ich bey ungemach, verfolgung und mühſeligkeit neider dichtete, und die zahl dieſer laſterhafften vermehrete?

§. 34. Ich entdecke hier eine art des glücks in dem leben des ſeeligen Nitſch, deſſen ſich wenige rühmen können. Es iſt in der that etwas ſeltenes, eine ſo groſſe beredſamkeit beſitzen, als er beſeſſen hat, und doch nicht beneidet werden. Hochachtung, liebe, lob-ſprüche ſind die ordentlichen würckungen einer groſſen beredſamkeit. Oeffters ſetzet die unart der zuhörer auch verachtung anderer hinzu. Aber ein auſerordentlicher zulauff vornehmer und niedriger zu beredten predigern, ſehr angefüllte kirchen, und ein hefftiges gedränge der zuhörer, iſt eben nicht der angenehmſte anblick vor diejenigen, welche dergleichen weder haben, noch hoffen dürffen; und die meiſten finden hierinne eine art der hefftigſten beleidigung. Herr Nitſch hat, ſoll ich ſagen, das glück, oder die geſchicklichkeit gehabt, dieſem übel zu entgehen? Doch was bin ich zweiffelhafft? Glück und geſchicklichkeit haben hier gleichen antheil. Er

war glücklich, daß ſeine amts-brüder tugendhafft, und alſo des neides unfähig waren. Er bezeigete geſchicklichkeit, daß er durch ſeine klugheit dieſem übel zuvor kam, und durch demuth, liebe und aufrichtigkeit gegen ſeine mit-arbeiter der mißgunſt den weg zu ihrem hertzen verſchloß.

§. 35. Wenn ſo viel herrliche proben, die der ſeelige Nitſch von ſeiner tugend abgeleget hat; ja wenn ſein gantzes leben uns wegen ſeiner tugend noch im zweiffel lieſſe; ſo würde doch das ende deſſelben einen gerechten und unwiderſprechlichen ausſchlag geben. Eine gedult, welche auch der ſchmertzhaffteſten kranckheit gewachſen iſt, und eine großmuth und freudigkeit, welche auch durch den todt nicht geſchwächet wird, läſſet ſich übel mit einer ſeele zuſammen reimen, die den laſtern dienet, und an der erde klebet. Wie viel haben nicht durch eine eintzige kranckheit die gute meinung verlohren, die man von ihnen gehabt? und wie viel haben nicht die ehre der heiligkeit und tugend, die ſie im leben genoſſen, durch einen ängſtlichen und elenden tod beflecket? Der geſchickteſte und älteſte heuchler entdeckt ſich, wenn der herannahende todt den ſchein unnütze macht. Man ziehet freywillig die larve vom geſichte, unter welcher man die fehler ſo künſtlich zu verbergen gewuſt hat, und man muß doch endlich dem hertzen die rechtmäßige herrſchafft über den mund wiedergeben. Hier zittern offt die, welche ſonſt alle furcht vor dem tode aus ihrem hertzen verbannet zu haben ſchienen; und die reden offt bey ihrem tode am meiſten vom leben, die im leben

am

am meiſten vom tode geredt haben. Was könte ich nun rühmlichers von dem theuren Nitſch ſagen, und was könte der ſchärffſte ſitten-lehrer vor einen beſſern beweiß ſeines glaubens und ſeiner aufrichtigen gottesfurcht fodern, als dieſen, daß er eben ſo vergnügt geſtorben iſt, als er gelebt hat, und daß er in ſeiner letzten kranckheit eben ſo wenig vor dem tode erſchrocken, als in geſunden tagen vor dem namen deſſelben.

§. 36. Er würde bey weitem nicht ſo vergnügt geſtorben ſeyn, wenn es zu der zeit hätte geſchehen ſollen, da unglück, verfolgung und trübſal auf ihn loß ſtürmeten. Er erdultete die widerwärtigkeiten viel vergnügter, als er ihnen durch den tod entgangen ſeyn würde. Eine ſeele, die ihren Schöpffer und die krafft des blutes CHriſti auch durch den tod preiſen wil, erwehlet die tage der ruhe und des glücks vor den tagen der trübſal zu ihrem abſchiede. Der iſt viel großmüthiger, der im elende vergnügt iſt, als der im unglücke den tod verachten kan.

§. 37. Die mögen bey dem hereintritt des todes vor jammer weinen, vor angſt vergehen, und vor ungedult raſen, die den himmel in ihrem cörper ſuchen, und auſſer ihm nichts als hölle ſehen. Deiner ſeele, o! Nitſch, konte es nicht ſchwer ankommen, ihren leib zu verlaſſen, da ſie zwar in demſelben nach der ordnung des Schöpffers gewohnet; aber allezeit auſſer ihm ihre beſchäfftigung und ergötzung geſucht und gefunden hat.

§. 38. Ihr theuren ſtreiter CHriſti, die ihr dem ſeligen Nitſch vorlängſt im amte, glauben, gottſe-

ligkeit

ligkeit und tode vorgegangen ſeyd; euer andencken machte ihn im tode ſo behertzt und freudig, als es ihn im leben emſig, eifrig, liebreich, demüthig und ſtandhafft gemacht hatte. Und die begierde auch im tode vor dich, werthes Gotha, durch ein löblich exempel zu ſorgen, ermunterte ihn noch am ende zur ſtandhafftigkeit!

§. 39. Was ſage ich? Ein geiſt, der ſo viel feinde ſchon beſtritten und beſieget hat, wird zuletzt hart und unempfindlich, und erlanget eine art der unüberwindlichkeit zur belohnung. Konte doch der ſelige Nitſch ohnedem den tod als den allerſchwächſten feind anſehen, mit dem er, als ein Chriſt, zu ſtreiten hatte. Feige hertzen dichten ſich feinde und gefahr, wenn keine warhafften da ſind; und ihre feinde ſind nur um deßwillen ſtarck, weil ſie ſchwach und zaghafft ſind. Alles übel, das einem menſchen widerfähret, iſt alsdenn am empfindlichſten, wenn es gegenwärtig iſt. Aber der tod iſt nur erſchrecklich, ehe er kömmt. Nie iſt er ſelbſt jemand beſchwerlich geweſen.

§. 40. Es fand ſich damals eine von furcht und hoffnung erregte aufmerckſamkeit in den gemüthern aller einwohner zu Gotha. Man ſahe binnen wenig tagen Buddeum und Nitſchen, zwey vortreffliche Gottes-gelehrten, und eben ſo gute freunde matt und kranck werden; gleich als wenn die übereinſtimmung und verbindung, ich weiß nicht durch was vor ein verhängniß, ſich nun biß auf geſundheit, leben, tod, und grab erſtrecken ſolte, die bißher in die gräntzen ihrer gemüther eingeſchloſſen war. Man bedauerte einen ſo wol als den andern, und

man

man wünſchte beyden, was eine aufrichtige liebe und eine wahre hochachtung in ſolchen fällen wünſchen kan. Sie ſelbſt geben einander urſache zum mitleid und traurigkeit. Dieſer beklaget jenen, und jener erſchrickt, daß er bald darauf gleiche urſache dieſen zu beklagen findet. Doch haben ſie beyde einander noch zu ihrem abſchiede aus der welt bereitet; dieſer lebend, jener ſterbend; dieſer durch ſeine erbauliche geſpräche, jener durch ſeinen ſanfften und freudigen tod. Ihre im grabe vereinte leiber ſollen bey der ſpäten nachwelt zeugen von der einigkeit ihrer gemüther im leben ſeyn.

§ 41. Die augen aller rechtſchaffenen männer in Gotha waren noch naß von denen thränen, welche der todt des vortrefflichen Buddeus nur den tag vorher ausgepreſſet hatte, als die nachricht von Nitſchens tode die gantze gemeine erſchreckte, die ihn auf eine ſo ſeltene art geliebet hat. Thränen und klagen vermehrten ſich, und der jammer wurde allgemein. Hier beweinte man einen treuen ehgemahl und einen liebreichen vater; dort beklagte man den verluſt eines eifrigen ſeelſorgers; da bedaurete man einen aufrichtigen mit-arbeiter und geſchickten aufſeher. Einer vermißte ſeinen rathgeber, und ward zaghafft; ein anderer hatte ſeinen aufſeher verlohren, und erſchrack. Dieſem mangelte ſein tröſter, und er ſanck; der war ſeines vorgängers in der tugend beraubet, und ward traurig; jener ſahe ſeinen lehrer nicht mehr, und ward beſtürtzt. Nitſch fieng an zu ruhen; aber ſeine gemeine kam in bewegung und verwirrung. Bald lobte man ſeine demuth;

muth; bald erhob man ſeine ſanfftmuth. Jetzt rühmte man ſeinen eifer; nun preiſete man ſeine beredſamkeit. Jedermann dachte auf lob-ſprüche; aber die meiſten muſten vor jammer und traurigkeit verſtummen.

§. 42. War es denn, o! HErr, nicht genung, daß deine kirche in einem jahre ſchon etliche deiner knechte verlohren hatte? War denn das elend noch zu gering, in welches ſie deine gerichte durch den verluſt des gröſten Gottes = gelehrten geſtürtzet hatten? Hatten denn ihre feinde noch nicht urſache genung ſich über ſie zu freuen? Muſte denn zu den kläglichen leichen Wernsdorfs und Buddeus auch noch dieſe kommen? Warum verlieren wir denn in ſo kurtzer zeit, ſo viel vortreffliche lehrer? Und warum entzieheſt du uns zu der zeit die gröſten eiferer vor deine warheit, da ſie uns am nöthigſten ſind?

§. 43. Ihr liebhaber der himmliſchen warheit! Ihr freunde unſers glaubens! ſtimmet in meine klagen ein. Helfft mir das andencken dieſer theuren männer verewigen. Macht den ruhm des vortrefflichen Nitſch der nach = welt kund; und da uns ſeine ſtimme und feder entriſſen iſt, ſo laſſet euch ſeine aſche und gebeine zum eifer vor die warheit anfeuren.

§. 44. Ja. So lange man den namen der Lutheriſchen religion nennen wird; ſo lange wird der name des theuren Nitſch im ſegen ſeyn; und ſein ruhm wird ſo lange dauren, als man tugend und beredtſamkeit kennen und hochachten wird.

XXI.

Stand- und trauer-rede bey der ſolennen gedächtniß-predigt des weyl. Wohlgebohrnen Herrn Nicolai Hieronymi Gundlings, weitberühmten JCti, Sr. Königl. Maj. in Preuſſen hochbetrauten geheimbden, wie auch hochbeſtallten Conſiſtorial-Raths im Hertzogthum Magdeburg, und hochverdienten Prof. Juris, Eloquentiæ & Antiquitatum Ordinarii zu Halle, und bey ſeinem abſterben Pro-Rectoris Magnifici, gehalten von Herrn Levin Adolph von Hacken, aus dem Hanöveriſchen, am 29. Januar. Anno 1730.

Academiæ Fridericianæ Ex-Pro-Rector Magnifice, wie auch nach ſtand und würden allerſeits hochgeſchätzte anweſende.

§. 1.

Iewol die hohen verdienſte der gelehrten in der welt ein groſſes anſehen und ihre vortrefflichen tugenden den höchſten ruhm bey denen ſterblichen zuwege bringen, gleich denen helleuchtenden ſonnen-ſtrahlen, welche ſich mit ihrem glantze nicht nur an dem firmament des himmels, ſondern auch auf dem weiten umkreiß des erdbodens ſehen laſſen, ſo ſind doch dieſelben nicht vermögend, der allgemeinen macht des todes einhalt zu thun, vielweniger eine ſichere freyſtatt denenjenigen aufzurichten, welche ſonſt durch tugend und gelehrſamkeit ein unſterbliches lob erworben haben.

§. 2. Jener ſtaats-mann ließ daher eine lilie mahlen, die auf dem ſtengel verwelcken wolte, mit dieſer überſchrifft: Impediunt nec regna mori, auch die königreiche können den tod nicht

zurücke halten. * Womit er auf die damalige gefährliche kranckheit des vorigen königes in Franckreich, Ludewigs des XIV. ſein abſehen hatte, und ſo viel anzeigete: daß auch die mächtigſten auf erden zuletzt ein raub des todes werden müſten.

§. 3. Denn ob gleich die herrlichſten gaben der ſeelen mit denen geſundeſten gliedmaſſen des leibes auf eine zeitlang genau verbunden leben, von welchen die wolfahrt des gemeinen lebens, und der vortheil eines gantzen landes, gleichwie das ſchiff von einem ſteuer-ruder, glücklich regieret wird, ſo muß doch endlich dieſes veſte band durch die gewalt des todes getrennet werden, und ein ſolch reich-beladenes ſchiff an den gefährlichſten klippen dieſes welt-meeres zu drümmern gehen.

§. 4. Nichts deſtoweniger haben die tugendhafften gelehrten noch einen beſondern vorzug in ihrem tode. Denn ob ſie gleich dem leibe nach die ſchuld der natur abtragen müſſen, ſo bleibet doch ihr name mit der ſeelen unſterblich, und ihr hochverdienter nachruhm ſteiget als ein Phœnix aus ſeiner aſchen hervor, welcher durch den allgemeinen beyfall verewiget wird.

§. 5. Sie werden leicht erachten, allerſeits nach ſtand und würden hochanſehnliche anweſende, wohin ich mit dem anfange meiner rede ziele. Denn da mir anjetzo aufgetragen worden, dem weyland Magnifico Pro-Rectori und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Nicolao Hieronymo Gundlingen, weitberühmten JCto, Sr. Königl. Maj. in

Preuſſen

(*) Picinell, Mund, Symb. L. XI. §. 161.

Preuſſen hochbetrauten geheimbden, wie auch hochbeſtalten Conſiſtorial-Rath im Hertzogthum Magdeburg, und hochverdienten Profeſſori Juris, Eloquentiæ & Antiquitatum Ordinario bey der hochlöblichen Friedrichs-Univerſität allhier, nach deſſen frühzeitigen abſterben, an dem heutigen angeſetzten ſolennen gedächtniß-tage eine öffentliche ſtand- und trauer-rede zu halten, ſo habe ich an ſeinem exempel gefunden, daß die gelehrten der allgemeinen ſterblichkeit zwar unterworffen, nach ihren verdienſten und tugenden aber unſterblich zu nennen wären.

§. 6. Zu denen zeiten Galeni ſoll ſich ein gewiſſer Philoſophus in Egypten gefunden haben, welcher in den gedancken geſtanden, der menſch ſtürbe nicht ſo wol aus ſchuldigkeit der natur, als vielmehr, weil er nicht wiſſe, was für artzeney-mittel er gewiß gebrauchen ſolle. Wie denn auch die Sineſer ſich ſo gar unterſtanden, eine ſolche artzeney zu bereiten, durch welche die menſchen unſterblich könten gemachet werden; (*) Allein, wie beydes unter die gelehrten thorheiten billig zu rechnen, alſo findet man dargegen die rechte kunſt der unſterblichkeit bey hochverdienten und tugendhafften gelehrten, welche nicht aufhören zu leben, ob ſie gleich durch den zeitlichen tod der gelehrten welt entriſſen worden. Sie gleichen darinnen einem koſtbaren diamant, welcher zwar im ſtaube lieget, dennoch aber ſeinen glantz von ſich giebet. Denn alſo ruhen die gelehrten und tugendhafften

(*) vid. M. Ernſts todes-gedancken p. 153.

dem leibe nach, zwar tod in der erden, der glantz aber ihres namens ſpielet aus dem ſtaube in die hertzen der menſchen, und verneuret bey ihnen ihr nach-gedächtniß täglich. Ich beruffe mich auf das beyſpiel unſers hochſeligen Herrn Pro-Rectoris Magnifici.

§. 7. Denn wann ich anjetzo ſeine gründliche gelehrſamkeit, ſeine vortreffliche ſcharffſinnigkeit, ſeine gantz ungemeine beleſenheit, das verwunderungs-würdige gedächtniß, mit dem unverdroſſenen fleiß, zum zeugniß ſeiner hohen verdienſte anführen ſolte, ſo würde mir die zeit ermangeln, dergleichen ſeltenheiten mit gebührenden lobes-erhebungen auszudrucken, und dürffte es mir nicht beſſer ergehen, als einem reiſenden, welcher in einer königlichen ſchatz-cammer viele koſtbarkeiten mit augen angeſehn, aber zuletzt ſelbſt nicht weiß, welchen er vor andern den vorzug gönnen ſoll.

§. 8. Die welt-weißheit wurde von ihm mit aller weiſen beſcheidenheit gelehret, und ſo dieſes wahr iſt, was der ehmalige hochberühmte Herr von Tſchirnhauſen, in ſeinem vortrefflichen buche, welches er von der gemüths-artzeney geſchrieben, an einem orte ſagt: daß die weißheit, tugend und gemüths-vergnügung, bey keinem menſchen einzeln, ſondern beyſammen angetroffen werde; ſo kan ſolches, mit beſtande der warheit, von unſerm hochſeligen Herrn Pro-Rectore behauptet werden.

§ 9. In der hiſtorie war er mit ſolcher gelehrſamkeit begabet, daß er durch genaue prüfung, ſcharffes einſehen, und gründliche behauptung, die

warheit

warheit von denen fabeln, als wie licht und finſterniß, leicht von einander unterſcheiden konte. Daher man kein bedencken tragen darff, ihn einen gelehrten Schurtzfleiſch und andern Puffendorff unſerer zeiten mit recht zu nennen.

§. 10. Bey der rechts-gelehrſamkeit bewieß er ſich als einen klugen Ariſtidem, und ſuchte nichts mehr als die heiligkeit der geſetze durch unerſchrockenen muth zu vertheidigen, nach dem exempel Papiniani, Trebatii, Ulpiani und Scævolæ, davon ſeine herausgegebene gelehrte ſchrifften ein vollkommenes muſter an den tag legen können.

§. 11. Und daferne ich von ſeiner gantz unvergleichlichen beredſamkeit anjetzo reden ſolte, ſo würde es mir ſelbſt an worten fehlen, dieſelbe nur einiger maßen vorzuſtellen. Denn, wann die wolredenheit eine kunſt iſt, von einer jeden ſache zierlich, gründlich und klug zu ſprechen, ſo wird die gelehrte feder unſers hochſel. Herrn Pro-Rectoris annoch dergleichen proben vorlegen, aus welchen man die glückſeligkeit ſcharffſinnig und wol zu dencken, die gedancken in gute ordnung zu bringen, und die art, wol und geſchickt zu reden, wird lernen können; angeſehen er als ein Demoſthenes nach ſeiner ſchreib-art, auf das anſehnlichſte, als ein Pericles auf das beweglichſte und als ein Socrates mit Cicerone auf das nachdrücklichſte zu reden wuſte.

§. 12. Mit ſolcher gründlichen gelehrſamkeit aber war die tugend zugleich ſo genau verknüpffet, daß man von ihm den lob-ſpruch ſagen konte, welchen der jüngere Plinius dem Tito Ariſtoni beygeleget:

Nihil Tito Ariſtone gravius, ſanctius, doctius. Es ſey dem Tito Ariſtoni keiner an ernſthafftigkeit, tugendhafftem wandel und gelehrſamkeit zu vergleichen. *Plin. Lib. I. Ep. 12.*

§. 13. Wie dannenhero der ſchatten dem cörper und die ehre der tugend zu folgen pfleget, alſo konte es auch nicht anders ſeyn, es muſte unſer hochſeliger Herr Magnificus durch die hohen ehren-ſtuffen, und unter der weiſen regierung Friedrichs des erſten glorwürdigſten andenckens, und unter dem ſcepter Friedrich Wilhelms, als jetzt regierenden Königs in Preuſſen, zu wichtigen ehren-ämtern geführet, und biß auf den giepffel dieſer hochlöblichen Friedrichs-univerſität erhaben werden. Denn daß ich jetzo nicht erwehne, wie allergnädigſt Se. Königl. Majeſtät ihn zu dero geheimden Rath erkläret, als Conſiſtorial-Rath des Hertzogthums Magdeburg beſtändig beybehalten, und als Profeſſorem Juris, Eloquentiæ & Antiquitatum beſtätiget, ſo hat im vorigen jahre die würde eines Pro-Rectoris Magnifici ihm noch zum zweyten male zu theile werden müſſen, damit die nachwelt an ihm ein unſterbliches denckmal haben möchte. Denn ſo lange dieſe weit-berühmte Academie gegründet ſtehet, iſt in dieſen fünff und dreyßig jahren noch nicht geſchehen, was heute geſchiehet.

§. 14. Wir müſſen nemlich, zum erſten mal beklagen den tod eines hochverdienten Pro-Rectoris Magnifici, welcher ſich das wolſeyn dieſer *univerſität*, das wachsthum derer ſtudien, und die wolfahrt der geſamten gelehrten republique höchſt angelegen ſeyn laſſen. Und wie vormals Dännemarck

marck zwey Bartholinos, Upſal den Chresnecophorum, Kiel den Grammium, Greiffswalde Voigten, Baſel den Wolleben, Löwen Zöſen, Francker Vechelium, Straßburg Scheidium, Wittenberg Meisnerum, Sigwartum und Heinium, Roſtock Lubinum (*) Altdorff zu Ausgang vorigen jahres Fichtnern, (**) und das benachbarte Leipzig Preibiſium, Schiltern Schambergen und Titium als Rectores verlohren, alſo muß nunmehro Halle den gelehrten Gundling als erſten Pro-Rectorem erblaſſen ſehen.

§. 15. Und ach, daß dieſer verluſt nicht ſo frühzeitig geſchehen wäre! Doch, es konte ſich der hochſelige Herr Magnificus gar wol der worte des groſſen Alexandri, wiewol in einem etwas veränderten verſtande, bedienen. Ich, der ich nicht ſo wol meine jahre, als was ich gutes, nützliches, und rühmliches verrichtet, in rechnung bringe, habe genung gelebet. (***)

§. 16. Zwar es iſt bekannt, was der groſſe redner Cicero vor einen kläglichen ausſpruch that, als er den sieghafften Julius Cæſar in einer gehaltenen rede vorſtellig machte, welcher ſich auch vernehmen ließ: er habe der natur und ehre lange genug gelebet; darauf er dieſe worte hinzu ſatzte:

 Patriæ

(*) vid. Henning. Witte Diar. Biograph. Tom. I. in præfat.

(**) vid. gelehrte Zeitungen no. 130. Leipz. 1729. den 26. Dec.

(***) Curt. Libr. IX. cap. 6. §. 19. *Ego, qui non Annos meos, ſed Victorias numero, ſi munera fortunæ bene computo, diu vixi.*

Patriæ certe parum; aber bey weiten noch nicht lange genung dem vaterlande!

§. 17. Und ſo werden wir gewiß auch unſerm hochſeligen Herrn Pro-Rectori antworten können: er habe noch nicht lange genung dem vaterlande, der gelehrten welt, und der hieſigen Friedrichs-Academie gelebet.

§. 18. Die ſämmtliche vornehme leidtragende famille wird eben dergleichen worte von ſich hören laſſen. Ja ein jeder, der dieſen gelehrten mann zu hören, oder auch nur aus ſeinen ſchrifften zu kennen das glück gehabt, wird dieſen erlittenen ſchaden nicht hoch genung zu ſchätzen wiſſen, ſondern allerdings vermeinen, daß dergleichen in langen zeiten ſo leicht nicht wieder könne gut gemachet werden: Allein ich mag hiervon nicht mehr viel worte machen, weil die warheit vor mich am beſten redet, daß wir an dem hochſeligen ein rechtes kleinod verlohren haben.

§. 19. Wie dem allen aber, ſo ſind wir doch ſchuldig, nicht ſo wol auf unſere gegenwärtige aus ſeinem abſchiede entſtandene betrübniß, als vielmehr auf ſeine unausſprechliche herrlichkeit, darinnen er ſich nunmehro der ſeelen nach befindet, und ſeinen unſterblichen ruhm, mit welchem er in dem andencken der gelehrten welt lebet, zu ſehen, und die unerforſchlichen wege GOttes des Allerhöchſten im leben und tode großmüthig zu bewundern.

§. 20. Dannenhero werden die hochbetrübten leidtragenden, welchen dieſer fall am näheſten gehet, in ihrer traurigkeit ſich zu faſſen ſuchen, und den

herr-

herrlichen ruhm dieſes unvergleichlichen mannes beſtändig zu verehren bemühet ſeyn.

§. 21. Siehet man doch bereits die klärlichſte verſicherung von dergleichen unvergeßlichen andencken, des auch nach ſeinem tode bey jedermann in ungemeiner hochachtung ſtehenden Gundlings, indem ich die hochlöbliche Friedrichs-univerſität mit ihren hochanſehnlichen lehrern, wie nicht weniger eine ſo volckreiche verſammlung derer hier ſtudirenden vor augen erblicke, welche dem hochſel. Herrn Pro-Rectori, die letzte ehre durch dergleichen ſolenne trauer-verſammlung zu erweiſen haben geruhen wollen.

§. 22. Und das iſt es, wofür im namen der gantzen leidtragenden Academie ich anjetzo gebührend dancken ſoll, mit der hinzugeſetzten verſicherung, daß dieſelbe ſo wenig den ruhm ihres hochſeligen Herrn Pro-Rectoris, als die heut erwieſene letzte ehren-bezeugung in die geringſte vergeſſenheit zu ſtellen ſich werden bewegen laſſen. Anbey von hertzen wünſchende, daß unter der glorwürdigſten regierung des Allerdurchl. Königes in Preuſſen, dieſe glückſelige Fridericiana in beſtändigem flor erhalten, der jetzt die ſtelle des hochſeligen Herrn Pro-Rectoris vertretende Herr Magnificus, biß auf die ſpäteſten jahre leben, alle übrige hochgelahrten Herrn Profeſſores auf dieſer univerſität mit beſtändigem wolſeyn erfreuet, und der erlittene verluſt durch einen ſeines gleichen bald wieder erſetzet werden möge!

§. 23. Dir aber, hochſeliger Magnifice, ruffe ich, nachdem ich nunmehro dieſen trauer-ort verlaſſe,

laſſe, zu deinen unſterblichen ehren, noch die worte nach, welche vormals der Cicero dem Cæſari zugeruffen: (*) Illa tua vita, Cæſar, eſt, quæ vigebit memoria ſeculorum omnium, quam poſteritas alet, quam ipſa æternitas tuebitur; das iſt dein rechtes leben, welches in dem gedächtniß aller zeiten blühen, welches die nachwelt unterhalten, und die ewigkeit ſelbſt beſchützen wird.

XXII.

Gedächtniß-rede, welche dem hochſel. Herrn, Herrn Johann Burchard Mencken, beyder rechten Doctor, Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſ. Hof-Rathe, der Academie *Decemvir*, der geiſtl. und weltl. Hiſtorie Profeſſor, der Philoſophiſchen Facultät und der gantzen Academie Senior, des groſſen Fürſten-Collegii Collegiaten, der Königl. Groß-Brittanniſchen und Preußiſchen Academien der Wiſſenſchafften Mitgliede, ꝛc. in der vertrauten Redner-Geſellſchafft zu Leipzig den 19. des Brachmonats im Jahr 1732. bey einer feyerlichen verſammlung gehalten worden von Friedrich Wilhelm Stübnern.

Hoch-Edle und Hoch-gelahrte
Hochgeehrteſte Herren,

§. 1.

Es hat ſich wol ſeit vielen jahren kein todesfall in unſern mauren begeben, der von ſo vielen gründlich gelehrten männern, von ſo vielen ganzen geſellſchafften, die ſonſt wenig verbindung mit einander haben, von ſo verſchiedenen perſonen, die, wegen ihres unterſchiedlichen ſtandes, nicht eben glei-

(*) Cic. pro Marcello cap. VII. §. 2.

gleiche meinung haben können, aus ſo mancherley wichtigen bewegungs-gründen und urſachen, wäre bedauret worden, als das ableben des groſſen Menckens, deſſen verdienſte da bekannt ſind, wo nur gelehrſamkeit anzutreffen iſt, deſſen ämter und ehren-ſtellen mit ſo viel geſchicklichkeit und glücke verwaltet worden ſind, daß ich ſie nicht einmal zu nennen nöthig habe, um ſie ihnen, hochgeehrteſte herren, zu gemüthe zu führen, deſſen ruhm, mit dem geſegneten andencken ſeiner vor-eltern und ſeines geſchlechtes, ſo lange dauren wird, als Leipzig ein ſitz der muſen, Teutſchland eine mutter danckbarer nachkommen, Europa ein auffenthalt wahrer gelehrten, die welt ein behältniß vernünfftiger, und mit erinnerung und gedächtniß begabter geſchöpffe ſeyn wird.

§. 2. Alles iſt von den klagen über den verluſt dieſes theuren mannes bey unſerer ſtadt und academie ſeit einigen wochen her erfüllet geweſen. Unſere hohe ſchule hat in ihrem eigenen tempel von heiliger ſtätte ihre klagen ausgeſchüttet, und der tugend ihres erblaßten mitgliedes eine gedächtniß-predigt halten laſſen. Das haupt derſelben hat in einer öffentlichen ſchrifft von zween bogen allen muſen-ſöhnen dieſer hohen ſchule, ſo zu reden, die trauer über dieſen todesfall anzulegen befohlen. Die Philoſophiſche facultät hat durch einen mann, der ſo wol ſeinen gaben, als ſeinem amte nach, am meiſten dazu geſchickt war, eine leichen-rede in lateiniſcher ſprache, gleichfalls in der academiſchen kirche halten laſſen. Von der traurigkeit des gebeugten Menckiſchen hauſes wil ich nichts melden; weil

weil es gar eine ſchlechte probe von den verdienſten eines verſtorbenen iſt, wenn man erſt den ſchmertzen der Anverwandten zu hülffe ruffen muß, wenn man zeigen ſoll, wie ſehr er bedauret worden ſey. Jedermann weiß, daß eine treue Ehegattin ihren geliebten Ehe-Herrn, und wolgerathene Söhne, ihren wertheſten Vater mit äuſſerſtem ſchmertze verlieren müſſen.

§. 3. Doch alle die erzehlten ehren-bezeugungen mögen wol mehreren nach ihrem tode in nicht viel geringerem maaße wiederfahren ſeyn. Und ein jedes hauß betrauret ja ſeinen todten, den es liebte, nach allem vermögen. Unſerem Mencken iſt eine ehren-bezeugung wiederfahren, die kein ableben, als das ſeinige, begleiten konte. Die teutſche geſellſchafft, dieſe ausgeſuchte anzahl redlicher männer, die die aufnahme und das wol ihrer ſprache, nebſt der fortpflantzung des guten geſchmackes unter ihren landes-leuten, dem eigen-nutze weit fürziehen, hat noch kein oberhaupt, als alleine jetzt den fürtrefflichen Mencken, verlohren. Schmertzlicher verluſt! den weder ein vorhergegangenes exempel gewöhnlich, noch eine in ähnlichen fällen erlangte gewohnheit erträglich, und doch die hoheit des verlohrnen gutes höchſt empfindlich machet. Ich bin ſelbſt ein zeuge davon, hochgeehrteſte herren, wie tieffe wunden derſelben dieſer harte ſtreich geſchlagen hat, der ihr ſo unvermuthet, als ſelten und ungewohnt, fürkam, und den ſie zuvor noch nie erfahren hatte. Ich habe die nachdrückliche klage-rede, und die nicht minder beweglichen trauer-lieder, die ihr der ſchmertz ausgepreſſet hat,

wie-

wiewol als ein fremder, doch nicht ohne innigliches beyleid, mit angehöret. Es waren auſſer mir noch mehrere vorhanden, die, eben wie ich, zu dieſer löblichen geſellſchafft als glieder nicht gehöreten. Alle wurden von einerley beyleid gerühret, das man billiger weiſe mit dieſer geſellſchafft bey ſo betrübten umſtänden haben muſte, welche ſie zumal zum erſten mal betraffen.

§. 4. Die gantze gelehrte welt verlieret an ihrem Mencken nicht ein gemeines mitglied; das reich der wiſſenſchafften nicht bloß einen ſeiner vornehmſten bürger; die republic der verſtändigen geiſter auf erden, nicht allein einen von dem erſten range aus ihrem mittel: ſondern es entgehet ihr der mann, ohne deſſen ſorgen viele arbeiten ihrer übrigen mitglieder wären verlohren gangen, wenn er ſie nicht mit in ſeine tage-bücher von den handlungen der gelehrten eingerücket hätte; ohne deſſen anordnung auch die ſchrifften, die ſie etwan doch erhalten hätte, nicht die helffte ſo brauchbar würden geweſen ſeyn, als ſie jetzt durch die auszüge geworden ſind, die die geſchickteſten leute in jeder wiſſenſchafft auf ſein anſtifften und unter ſeiner aufſicht verfertiget haben; ohne deſſen zuthun manche geſchichte von gelehrten ſachen, mancher denckwürdige umſtand aus den geſchichten überhaupt, und beſonders aus der hiſtorie der gelahrtheit, manches gelehrten mannes leben und ſchrifften, nach einigen jahrhunderten vielleicht völlig würden vergeſſen ſeyn, die doch jetzo ſein fleiß dem untergange entriſſen, und ſeine feder dem gedächtniſſe der folgenden zeit aufbehalten hat. So wichtig ſind die ur-

ſachen,

ſachen, die auch der gantzen gelehrten welt den verluſt unſers Mencken höchſt ſchmertzlich machen müſſen!

§. 5. Unſere vertraute redner = geſellſchafft nenne ich billig unter den gelehrten zünfften zu letzte, die dieſer empfindliche ſchlag trifft: weil ſie vielleicht die allerentfernteſten, und in gewiſſer maaße ſchwächſten bewegungs = gründe, unter allen bißher erzehlten geſellſchafften, zur traurigkeit haben mag; die ihr aber deßwegen nicht weniger ſchmertzlich und empfindlich fället, weil ſie ſo nur deſto entfernter von allem eigennutzen, nur deſto gereinigter von allen zeitlichen abſichten, nur deſto freyer von denen affecten und unruhigen gemüths = bewegungen iſt, die aus näheren verbindungen natürlicher weiſe entſtehen müſſen. Ja, wenn ich frey heraus ſagen darff, was ich vielleicht nicht ohne grund im hertzen glaube, ſo iſt die wehmuth unſerer geſellſchafft eben deßwegen geſetzter, unſer klagen mehr gegründet, und unſer ſchmertz mehr überlegt, als der jammer der freunde und anverwandten, und überhaupt die betrübniß aller andern perſonen ſeyn kan, die ich erzehlet habe. Alle müſſen ſich bey dieſem todes = falle mehr verluſt, mehr eigenen ſchaden, vorſtellen, als wir thun können. Ein entzogener nutzen, eine betrogene hoffnung eines nahen vergnügens, ein betrübtes andencken eines vertraulichen umgangs, und noch andere hefftige vorſtellungen betäuben diejenigen, die an dieſem verluſt näher theil nehmen müſſen. Die Academie bedauert einen hochverdienten Profeſſor: Die Philoſophiſche facultät ihr älteſtes mitglied: Die hinterlaſſene

laſſene freundſchafft ihren nahen anverwandten: Die teutſche geſellſchafft ihren erſten präſidenten: Die gelehrte republic einen ihrer nützlichſten bürger, oder beſſer zu reden, eine mächtige ſtütze ihrer wolfahrt.

§. 6. Aber was bedauret denn unſere geſellſchafft? Nichts, als einen mann von ſeltenen verdienſten, der ſie zwar ehemals ſeines beytritts gewürdiget hatte; aber auch durch ſeine vielen verrichtungen ſchon vor langer zeit war genöthiget worden, ihr wieder abſchied zu geben. Unſere verſammlungen vermiſſen nur ein ehemaliges mitglied, welches ſich in dem eifrigen beſtreben nach der teutſchen beredtſamkeit mit unſern vorfahren gemeinſchafftlich verbunden hatte. Die Profeſſores unſerer hohen ſchule werden von der liebe zu ihren collegen, die glieder der philoſophiſchen facultät von der hochachtung gegen ihren älteſten, die anverwandten von der zärtlichkeit gegen ihren bluts-freund, die teutſche geſellſchafft von der ehrfurcht gegen ihr oberhaupt, die gelehrten von der danckbarkeit gegen den beförderer der gelehrſamkeit gerühret. Uns rührt nichts, als die entfernte erinnerung eines ehmaligen mitgliedes unſerer geſellſchafft; die pflicht eines ſo verdienten mannes andencken unter uns zu erhalten; die herbe ſchuldigkeit, ſein löbliches beyſpiel, und ſeinen rühmlichen wandel uns nochmalen bey ſeinem abſchied aus der welt, für die augen zu ſtellen. Dieſe abſichten werden auch mein verfahren rechtfertigen, und mich entſchuldigen, wenn ich zur erhaltung des andenckens eines ſo groſſen mannes bloß das anführe, was groſſe

dinge,

dinge, die wiſſenſchafften nemlich und die gelehrſamkeit, genauer angehet.

§. 7. Es iſt unnöthig, daß ich die Eltern des hochſeligen Herrn Hof-Raths rühme, deren gedächtniß ohnedem noch bey allen einwohnern unſers Leipzigs im ſegen blühet. Mein vorhaben erlaubet mir nicht, daß ich von ſeinem geſchlechte, von ſeiner geburt, von ſeiner auferziehung und andern ſolchen umſtänden meldung thue, die ſonſt einen groſſen theil der gewöhnlichen gedächtniß-reden einnehmen. Wer den berühmten Otto Mencken nicht ſchon aus ſeinen namen kennet, der wird ihn aus einer eintzigen rede nimmermehr genug kennen lernen: Und wer nicht ohnedem ſchon einſieht, daß ein ſolcher mann, wie er war, nichts an der guten erziehung ſeines Sohnes werde ermangeln laſſen; der darff nicht hoffen, daß ich ihn mit vielen beweiß-gründen von einer ſache überzeugen werde, bey der ich mich nur auf den gantzen lebenslauff des Sohnes beruffen darff, als auf ein untrügliches zeugniß der guten auferziehung, die er von ſeinem Vater genoſſen haben muß. Wer dergleichen umſtände des hochſeligen Herrn Hof-Raths ja nicht wüſte, darff ſeinen unterricht nicht aus meiner rede, ſondern aus dem Programmate, das ihm zu ehren geſchrieben worden, aus dem lebens-lauffe, der in teutſcher ſprache bey ſeiner gedächtniß-predigt verleſen wurde, aus der parentation, die auf die predigt gefolget iſt, aus dem Elogio, das dem vorigen monath der gelehrten monaths-ſchrifft einverleibet iſt, die er ſonſt bey ſeinem leben ſelbſt beſorgete, und noch aus andern

ſchrifften

ſchrifften herholen. Die menge dieſer nachrichten überhebet mich der mühe, das zu wiederholen, was ſchon ſo offt geſagt und geſchrieben worden, ja von der danckbegierigen nachwelt ohnedem noch offt wird wiederholet werden.

§. 8. Ich werde an dem manne, deſſen thaten ich nicht beſchreiben, ſondern nur, wie in einem duncklen ſchatten-riſſe, entwerffen kan, vornemlich ſeine weitläufftige erkänntniß, die faſt keinen theil der gelehrſamkeit unberühret gelaſſen, ſeine liebe zu den wiſſenſchafften, und die merckliche aufnahme, die ſie von ihm erhalten haben, ſeine großmuth, mit der er ſich über die gewöhnlichen gedancken der menſchen weit erhoben hat, ſeine freygebigkeit, mit der er abſonderlich die armuth der gelehrten unterſtützet hat, nicht ſo wol zur betrachtung, als nur zur bemerckung ausſetzen. Mit einem worte, ich werde nur einige wenige aus den vortrefflichen eigenſchafften meines tugend-muſters, das ich vor mir habe, erzehlen, die vielleicht andere vor mir nicht berühret haben: weil ich doch ſonſt nur gar ſchweigen müſte, wenn ich mir vorſetzte, keine derſelben auſſen zu laſſen.

§. 9. Wie viel eitle abſichten miſchen ſich nicht ordentlich mit ein, wenn ſich die menſchen fürnehmen, eine weitläufftige erkänntniß in allen theilen der gelehrſamkeit zu erlangen? Wie viele ſind nicht dadurch von der gründlichkeit abgehalten worden, daß ſie zu viel wiſſen wolten? Es gehet nicht als nur bey den beſten naturen an, daß ſie in der kurtzen zeit des menſchlichen alters eine tieffe einſicht mit einer weitläufftigen verbinden. Unſer

geiſt verlieret ſich, wenn er ſich auf viele dinge zerſtreuet. Wer die begierde, vieles zu wiſſen, dem angebohrnen triebe, den grund von allen ſachen einzuſehen, vorziehet; wer ſich nicht vorher wol geprüfet hat, ob auch ſein gemüthe die wiſſenſchafft und gewißheit, und die menge der ſachen zugleich faſſen könne; wer nicht die wichtigſten urſachen hat, mit einer engen erkänntniß nicht vergnügt zu ſeyn, ſondern ſich nothwendiger weiſe in weitläufftigkeiten einzulaſſen: der iſt nicht zu bedauren, wenn er durch ſeine bemühungen nichts begreifft, da er alles lernen wil.

§. 10. Das gemüthe des hochſel. Herrn Hof-Raths war geſchickt, vieles gründlich zu faſſen, und eine menge verſchiedener warheiten zu behalten, ohne dadurch irre gemacht zu werden. Die proben, die er davon gegeben hat, liegen am tage. Hier verehre ich die ſpuren der göttlichen gerechtigkeit, die niemand anders als einem ſolchen geiſte, die dringende nothwendigkeit, ſich eine weitläufftige wiſſenſchafft zu erwerben, auflegen wolte: Und ich ſehe es allerdings für eine probe der ewigen weißheit an, daß ſich unſerem hochſeligen Herrn Hof-Rath ſo leichte und kurtze wege, dieſen endzweck zu erhalten, gleichſam ohne ſein ſuchen darſtelleten. Er konte, ſeinen umſtänden nach, nicht umgang haben, ſich in eine weitläufftige gelehrſamkeit einzulaſſen. Ohne dieſelbe hätte er in den verrichtungen, die ihm GOtt und das glücke beſchieden hatten, der welt nicht ſo dienen können, als er nachher wircklich gethan hat. Ihm war ſo zu reden durch das recht der erbſchafft die fortſetzung

der

der monath-ſchrifft aufgehoben, und zu ſeiner künfftigen beſchäfftigung gleichſam zum voraus beygeleget; welche ſein Herr Vater mit vielen unkoſten, reiſen und bemühungen zu einem unbeſchreiblichen vortheile der gantzen gelehrten welt angefangen hatte. Die pflicht eines treuen ſohnes war es, in die herrlichen abſichten ſeines vaters zu treten, und ſeine löblichen thaten, die einer fortſetzung nöthig hatten, fortzuführen.

§. 11. Die aufſicht über die gedachte ſchrifft zu haben, iſt kein werck eines mannes, der zwar die gröſte gründlichkeit, aber nur in einer wiſſenſchafft beſitzt. Zu einem buche, das von allen theilen der gelehrſamkeit ſeiner gantzen einrichtung nach handeln muß, und das allen ſeinen werth ſo gleich verlieren wird, ſo bald man es nur einer eintzigen wiſſenſchafft, wäre es auch die edelſte unter allen, widmen wolte; zu einem ſolchen buche, ſage ich, gehöret ein aufſeher, der als ein Argus auf jeden beſondern platz in dem reiche der gelehrſamkeit ein offenes auge haben kan. Unſer Herr Mencke konte es lange, ehe es geſchahe, zum voraus ſehen, daß die beſorgung dieſes wichtigen werckes auf niemand anders, als auf ihn, dereinſt kommen würde. Die angeerbten neigungen gaben ihm hierzu ein näher recht.

§. 12. Und wer war mehr berechtiget in die ruhmvollen fußſtapffen des groſſen Otto Menckens zu treten, als ſein Sohn, auf den die tugenden ſeines Vaters wie durch die zeugung gekommen waren, und nun in reichem maaße auf ihm ruheten. Er würde ein unvollkommener erbe ſeines Vaters geweſen

weſen ſeyn, wenn er nicht auch den ruhm von ihm ererbet hätte, der mit der fortſetzung dieſer monats-ſchrifft verbunden war: und das bereits eingenommene erbtheil würde geſchwächet, und zerſtreuet worden ſeyn; wenn er dieſe nützliche arbeit, die ihm zugeſtorben war, abgebrochen und nicht fortgeſetzet hätte. Starcke gründe! die ihn auſſer der gründlichkeit auch noch weitläufftigkeit in ſeine erkänntniß zu bringen nöthigten.

§. 13. Dem ohngeachtet wagte er ſich nicht gleich im anfange mit einem male in das freye land der gelehrſamkeit hinein, ſondern betrachtete erſt die eintzelen provintzen und ländereyen deſſelben, nach der art derjenigen, die ſich ohne übereilung und mit vortheil eine gantze landſchafft bekannt machen wollen, und zu dem ende erſt die eintzelen ſtädte und Veſtungen derſelben durchreiſen, und die kleinen örter und gegenden erſt beſonders beſchauen, ehe ſie die gantze gegend, ſo zu reden, mit einem blicke zu überſehen unternehmen. Er fieng nicht alles das auf einmal an, was er lernen wolte: weil er wol wuſte, daß auch der ſtärckſte geiſt der menge der ſachen nachgeben müſſe, wenn ſeine kräffte durch die fleißige übung in einer art der erkänntniß noch nicht genug abgehärtet ſind. Er widmete ſich, aus liebe zur gründlichkeit, die er bey einer andern aufführung nothwendig hätte verläugnen müſſen, anfangs nur einer eintzigen facultät, und legte ſich, doch nicht mit hintanſetzung der Philoſophie, unter der aufführung der gröſten *theologen*, die Leipzig damals aufweiſen konte, auf die Gottes-gelahrtheit. Es iſt leicht zu dencken, daß

ſein

ſein fleiß bey ſo guter anführung einen guten fortgang in dieſer göttlichen wiſſenſchafft werde gemacht haben. Er gieng hierauf auf reiſen in begleitung ſeines freundes, deſſen geiſtliche beredſamkeit und gründliche erkänntniß in der Gottes-gelahrtheit noch biß auf dieſen tag unſerem werthen Leipzig ſo viel erbauung als ehre ſchaffet, und beſuchte mit ihm Holland und Engelland: da er denn in des letzten reiches hauptſtadt ſeinen ernſten vorſatz, ſich der Theologie hauptſächlich zu ergeben, durch eine öffentliche geiſtliche rede an den tag legte, die er an die Lutheriſche gemeine daſelbſt gehalten hat.

§. 14. Aber was für wunderbarer wege bediente ſich nicht die vorſehung, die alles weißlich regieret; Jhn von der einen art von ſtudien, die er erwehlet hatte, zu der weitläufftigen erkänntniß in allen theilen der gelehrſamkeit, gleichſam bey der hand zu leiten, die ihm in ſeinem folgenden zuſtande unumgänglich nöthig war? Jn eben dem jahre, da er von reiſen zurücke kam, wurde er durch den befehl ſeines gnädigſten landes-Herrn zum Profeſſor der geiſtlichen und weltlichen hiſtorie ernennet. Die erſte hatte viele verwandtſchafft mit der Theologie, die er bereits erlernet hatte. Die andere ſtund in einer ſo genauen verbindung mit der rechts-gelahrtheit, daß er ſie ohne dieſe beyhülffe weder ſelbſt gründlich genug einſehen, noch andern deutlich genug fürtragen konte. Daher muſte er ſeinen fleiß, den er den heiligen warheiten der offenbarung vorher alleine gewidmet hatte, nunmehr auch mit auf die erlernung des verſtandes der rechte verwenden;

welches er auch unter dem beyſtand der göttlichen gnade, die ihn durch allerhand innerliche und äuſſerliche arten des beruffes dazu aufgefordert hatte, nicht ohne ſonderbaren fortgang leiſtete. So wurde aus dem, der ſich einer eintzigen facultät ergeben wolte, ein mann, der die drey haupt-theile der gelehrſamkeit aus dem grunde verſtund, und den vierdten eben ſo glücklich würde erlernet haben, wenn ihm die göttliche vorſicht dazu mit ſo wichtigen und augenſcheinlichen ermahnungen, wie zu den andern, angefriſchet hätte! So kam unſer hochſeliger Herr Hof-Rath durch einen ſüſſen und angenehmen zwang zu der weitläufftigen erkänntniß, die der welt hernach ſo vielen nutzen ſchaffete, als es jetzt am tage liegt! So griff er, wie wol mancher bey ſolchen umſtänden zu ſeinem eignen ſchaden würde gethan haben, nicht weiter, als es die gröſte nothwendigkeit auf ſeiner ſeite, der befehl ſeines landes-Herrn auf der andern, und der augenſcheinliche wille des herrſchers aller dinge auf beyden haben wolte! So wenig hat ihn eine eitelkeit; ſo kräfftig aber der gemeine nutzen auf die einſicht gezogen, die ſich ſo weit erſtreckete!

§. 15. Aus der ſchon offt gedachten monatlichen lateiniſchen ſchrifft, die man ſeiner aufſicht zu dancken hat, haben die wiſſenſchafften einen vortheil gezogen, der ſchwer zu beſchreiben iſt. Die Matheſis iſt durch ſie mit gantz neuen theilen bereichert worden. Die neue art von Philoſophie, die jetzt ſo vielen beyfall findet, hat derſelben einen guten theil ihres wachsthums zu dancken. Die Phyſick und natur-lehre würde manche nützliche an-

merckung

merckung noch nicht in ſich faſſen, wenn ſie nicht hätte können aus dieſer monats-ſchrifft genommen werden. Die lehre von der ſeele und den geiſtern würde nicht mehr deutlichkeit haben, als bey unſerer väter zeiten, wenn nicht der unvergleichliche Herr von Leipnitz, und nach ihm der berühmte Herr Wolff hier einen platz gefunden hätten, ihre gedancken der welt mitzutheilen. Iſt nicht die eintheilung der menſchlichen begriffe und gedancken, die der erſte in dieſem monat-buche zuerſt an das licht geſtellet, nun bey nahe von allen weltweiſen gebilliget und angenommen worden? Und würden des letzten bemühungen ihme nicht mercklich ſchwerer angekommen ſeyn, wenn er nicht jene gedancken bereits gefunden hätte? Ehe Herr Hermann, der ſonſt in Padua, Franckfurt an der Oder, und Petersburg die Matheſin lehrte, nun aber in Baſel die Philoſophie fürträgt, ſein herrliches werck der Phoronomie heraus gab, ſuchte man einige wichtige mechaniſche ausführungen in allen andern büchern vergebens, die man doch hier antreffen konte. Selbſt Herr Hof-Rath Wolff, dem bey uns teutſchen die Mathematick, die meiſte deutlichkeit, und die Philoſophie die meiſte gründlichkeit zu dancken hat, konte vor nicht gar langer zeit die neuen rechnungs-arten des Herrn von Leipnitz, und die erfindungen der Herren Bernoulli, ſeinem eigenen geſtändniſſe nach, aus keinem eintzigen buche, als aus dieſem, lernen. Was in Franckreich und Engelland nur die anſehnlichſten geſellſchafften von den gelehrteſten leuten unternehmen können: Das hat in Teutſchland die ſorge

eines eintzigen vaters zu ſtande gerichtet, und der fleiß ſeines ſohnes biß auf unſere zeiten erhalten und fortgeführet.

§. 16. Eine ſammlung aller neuen erfindungen in allen wiſſenſchafften haben noch nie zwey privat-perſonen durch funffzig jahre fortgeſetzet. Die gelehrteſten Italiäner können es daher biß auf dieſe ſtunde nicht glauben, daß die aufſicht eines eintzigen mannes ein ſolches werck habe liefern können. Es mag ihnen etwas gefallen, oder mißfallen haben an dieſer monats-ſchrifft; ſo legen ſie das lob oder den tadel auf die gantze Leipzigiſche Academie. Sie ſind zu unterſchiedenen malen deßwegen erinnert worden: ſtehen aber dem ohngeachtet nicht davon ab, daß ſie die ſammlung dieſes werckes unſerer gantzen hohen ſchule beylegen. Unpartheyiſches und klares zeugniß, daß der hochſelige Herr Hof-Rath das unternehmen ſeines Herrn Vaters mit ſolchem fortgange ausgerichtet habe, deſſen ſich auch eine gantze Academie nicht ſchämen dürffte. Die Leipziger zeitungen von gelehrten ſachen, die wöchentlich zweymal an das licht treten, ſind eine unverwerffliche probe ſeines fleiſſes, mit dem er die gelehrſamkeit, und die freyen künſte auf alle nur erſinnliche weiſe zu befördern getrachtet hat. Den ruhm jener ſchrifft theilete er, ſo zu reden, mit ſeinem Herrn Vater; dieſe aber iſt ihm völlig eigen. Jene arbeit ſetzte er nur fort: dieſe aber hat er ſelbſt angefangen. Ich ſchweige von ſeinen übrigen ſchrifften, und von der groſſen ſammlung hiſtoriſcher nachrichten, die um ſo viel gröſſern nutzen

ſchaffen, je genauer ſie gantz Sachſen-land betreffen.

§. 17. Noch eins! Die freyheit zu dencken, iſt durch unſern Mencken in allen dingen, die zur religion nicht gehören, unſerer Academie erhalten worden, und ſein widerſpruch hat uns alle von dem joche, das uns bereits auf den hals fallen wolte, und von der ſclaverey, anderer leute gedancken in philoſophiſchen dingen gezwungener weiſe für ausgemachte warheiten anzunehmen, glücklich befreyet. Wer da weiß, wie viele vortheile aus einem ſo hohen gute der gelehrſamkeit überhaupt, und einer Academie beſonders zuwachſen können, der wird die hoheit dieſer wolthat ohne mein erinnern ermeſſen können. Hier wäre der ort, wo ich mich billig länger aufhalten ſolte: aber die großmuth meines helden heiſſet mich zu dem ſtücke eilen, woran ſie eben ſo viel theil hat, als an den vorhergehenden.

§. 18. So niederträchtig es iſt, ſcharfſſichtig in anderer leute fehlern, und in den eignen blind zu ſeyn: ſo erhaben iſt hingegen die redlichkeit, die die fehler anderer ſtände ſo lange überſieht, biß ſie die mängel des eigenen ſtandes nach möglichkeit verbeſſert hat. Die allerwenigſten unter den menſchen erheben ihre gedancken biß zu einem ſo hohen grade der erkänntniß; daß ſie das, was ihnen und ihres gleichen fehlet, nur recht lebhafft einſehen, geſchweige zu verbeſſern ſuchen ſolten. Die ſelbſterkänntniß iſt auch den klügſten weltweiſen unter den heyden, als eine tugend von ſo erhabenem grade, fürgekommen, daß ſie den grichiſchen ſpruch, in

welchem ſie geboten wird, keinem andern erfinder, als dem GOtt der weißheit ſelbſt, dem Apollo, beylegen konten: Zum zeugniß ihres wahnes, als ob das gantze vernünfftige geſchlechte der ſichtbaren creaturen nicht fähig wäre, eine ſo edle tugend ausfündig zu machen, und ihre nothwendigkeit von ſich ſelbſt einzuſehen.

§. 19. Die fehler des ſtandes, in dem wir leben, ſind ſo genau in unſere eigene eingeflochten, daß wir gemeiniglich jene eben ſo ſchwer, ja eben ſo ungerne, als dieſe wahrnehmen. Kein gemeiner verſtand beſitzt die hertzhafftigkeit, die ſchandflecken der lebens-art, die er ſelbſt erwehlet hat, aufzudecken. Es iſt ungemein ſchwer, die furcht, durch ſolche bemühungen ſich ſelbſt am meiſten zu beleidigen, und gewiſſer maſſen die ſelbſt-liebe in ſich zu überwinden. Haben ſich ja einige auſſerordentliche geiſter biß auf dieſen giepffel in die höhe geſchwungen, ſo hat ihnen doch dieſer jähe und abhangende felſen auf einer andern ſeite zu einem ſchnellen falle gedienet. Sie ſind auf niederträchtige ſpötterepen verfallen: Und da ſie gelegenheit geben wolten, über andere zu lachen, ſind ſie ſelbſt am meiſten lächerlich geworden. Unſer Mencke hat die belachens-würdigen thorheiten des ſtandes der gelehrten, in dem er doch ſelbſt lebte, ſo aufrichtig entdecket, daß man aus ſeinem gantzen betragen bey einer ſo gefährlichen, als heldenmüthigen handlung, ſehen muſte: Es ſey ihm nicht ſo wol darum zu thun geweſen, daß ſie bekannt gemacht, als daß ſie verbeſſert würden. Ich beruffe mich dißfalls auf ſein buch ſelbſten, das man jetzt in vier ſprachen

leſen

leſen kan, und zweifle, ob ihm jemand etwas ähnliches mit ſo allgemeinem beyfall zuvor gethan habe, oder auch vielleicht gar jemals nachthun werde. Kenner der Sitten-lehre und des menſchlichen hertzens mögen meinen zweiffel prüfen; und die nachkommen zuſehen, wie weit ſie es in verbindung der einſicht, aufrichtigkeit, beſcheidenheit und der aufgeweckten ſchreib-art, gegen das, was er geleiſtet hat, bringen können.

§. 20. Seine freygebigkeit gegen das gelehrte armuth iſt theils durch denckmale verewiget, die jedermann für augen liegen, theils mir von glaubwürdigen perſonen, auf welche ich mich ſicher beruffen darff, nach beſondern umſtänden bezeuget worden. Ich ziele hiermit, für vielen andern exempeln ſeiner gutthätigkeit, auf eines, welches ſonderbar merckwürdig iſt. Ich ziele, ſage ich, auf den teutſchen Poeten, der an dem natürlichen ausdruck keinen gleichen vorgänger, und nächſt dem Philander von der Linde wenige gefährten hat, den bekannten Günther, den Schleſien gezeuget, Sachſen ernähret, und nach ſeinem frühzeitigem tode, gantz Teutſchland bewundert hat; welches wol keinen ärmern, und meiſt wider verſchulden, unglücklichen dichter, als ihn bey ſeinem leben, getragen hat. Dieſer rühmet in vielen ſtellen ſeiner gedichte, die ſeine freunde nach ſeinem tode geſamlet haben, die groſſen woltHaten, die er von dem hochſel. Herrn Hof-Rath empfangen hat: Und wenn er auch gleich an einigen orten ſo hohe redens-arten davon brauchet, daß er ſich einer poetiſchen freyheit bedient zu haben ſcheinen möchte;

ſo

ſo verſichern doch diejenigen, die davon genaue kundſchafft haben können, daß ſeine ausdrückungen noch unter dem ſind, was er empfangen hat. Dieſe gaben ſollen offt ſo beſchaffen geweſen ſeyn, daß man ſie würde vor eine verſchwendung haben achten müſſen, wenn ſie entweder einem weniger geſchickten, oder weniger bedürfftigen menſchen wären mitgetheilet worden. Andere haben ebenfalls dergleichen wolthaten aus eben dieſen händen genoſſen: wiewol vielleicht nicht in ſo reichem maaſſe, weil ſie es weniger bedürfftig waren. Günther iſt der eintzige unter den zehen, der wieder umkehrete, und öffentlich danck ſagete. Seine ſchrifften werden niemals in vergeſſenheit gerathen, weil ſie der natur näher kommen, als ihr die kunſt bißher hat kommen können: und mit ihnen wird der ruhm der Menckiſchen wolthätigkeit biß auf die ſpäten nachkommen fortgepflantzet werden. Philander von der Linde lebt in ſeinen eigenen wercken als ein Poete; aber Herr Hof-Rath Mencke in Günthers gedichten als ein wolthäter.

§. 21. Ich ſchäme mich nicht, dieſe ſache in dieſe gedächtniß-rede mit gebracht zu haben, der ſich noch die entfernte nachwelt mit vergnügen erinnern wird. Andere hätten ſie vielleicht mit ſtillſchweigen übergangen, weil es einem lob-redner erlaubt iſt, die tugenden mehr nach dem, was in der ſeele vorgehet, als nach den äuſſerlichen wercken abzumeſſen. Ich ſtehe noch bey mir an, ob ich Günthern ſoll vor glücklicher achten, daß er ſo reiche wolthaten genoſſen hat, oder daß er davon gelegenheit genommen hat, eines ſo groſſen mannes

in ſeinen ſchrifften mit ruhm und dancke zu gedencken. Jenes iſt nur eine frucht ſeines elenden ſchickſals, das ihm nicht nur fähig, dergleichen wolthaten anzunehmen, ſondern ſie ihme gar unentbehrlich machte. Dieſes aber war eine würckung eines edlen und danckbaren gemüthes, das man nicht mit gold erkauffen kan. Durch jenes wird die nachwelt immer an Günthers unglück, an Günthers armuth; durch dieſes an ſeine tugend und redlichkeit; durch beydes aber an unſers Mencken klugheit in austheilung ſeiner gaben, und an ſeine mildigkeit erinnert werden.

§. 22. Hochgeehrteſte Herren. Ich habe mein verſprechen treulich gehalten, und nur wenige eigenſchafften unſers ehmaligen mitgliedes betrachtet. Diejenigen, ſo unſern hochſel. Herrn Hof⸗Rath in ſeinem leben genauer zu kennen die ehre gehabt haben, können nun urtheilen, ob ich nicht vielleicht die wichtigſten mit ſtillſchweigen übergangen habe. Wäre dieſes ja geſchehen, ſo wäre es wol daher gekommen, daß ich die traurigkeit über den verluſt, den mit unſerer geſellſchafft die gantze gelehrte welt erlitten hat, nicht noch mehr vergröſſern wolte; zumal da unſer ſchmertz durch die erinnerung und hoffnung deſſen nicht wenig gelindert wird, was ſich das reich der gelehrſamkeit von den hinterlaſſenen zween Herren Söhnen verſprechen kan, auf denen der geiſt Ottonis, und Johann Burchards, des Groß⸗Vaters und Vaters ruhen wird. Ich wünſche, daß man von dieſen blühenden zweigen des Menckiſchen ſtamm⸗baumes die geſegneten früchte bald einſammlen möge, zu denen man ſich

nach

nach allen gegründeten kennzeichen, und nach den herrlichen proben, die man von ihnen ſchon hat, mit allem rechte die edelſte hoffnung zum voraus machen kan. GOtt laſſe ſie das erwünſcht vollenden, was der tod dem hochſel. Hrn. Vater fortzuſetzen nicht erlaubte. So wird das vornehme Menckiſche hauß das leid über das ableben des Vaters mit dem vergnügen über die wolfahrt der ſöhne gerne verwechſeln, und in den nachfolgenden zeiten eben ſo ſicher, und eben ſo veſte unter den beſchäfftigungen der enckel und kindes-kinder fortdauren, als es in dem vergangenen durch die ſorge des Vaters und Groß-Vaters fortgedauret hat. Sie, hochgeehrteſte Herren, werden ſich über dem glücke dieſes theuren geſchlechts mit mir allezeit von hertzen erfreuen.

XXIII.

Zum andencken Ihro Hoch-Edelgebohrnen des hochſeligen Herrn Hof-Rath Menckens, als des erſten vorſtehers der teutſchen geſellſchafft in Leipzig, iſt folgendes in öffentlicher verſammlung abgeleſen worden, von Joh. Friedrich May, *M. A.*

Hoch- und Wohl-Edle,

Hochzuehrende Herren.

§. 1.

WEnn es mir nicht von einer gantzen geſellſchafft wäre aufgetragen worden, in dieſer verſammlung heute nochmals an die verdienſte unſers bißher geweſenen ober-haupts öffentlich zu gedencken:

dencken: Wenn ich nicht dieſes verlangen vor einen befehl hielte, den ich gehorſamſt in acht zu nehmen verpflichtet bin: Wenn ich endlich nicht ſelbſten eine gewiſſe befriedigung meines gemüthes dabey fände, welches längſt gewünſcht hat, ſeine hochachtung gegen das vornehme Menckiſche geſchlechte an den tag zu legen: ſo würde ich mich auch niemals einer ſo wichtigen bemühung unterzogen haben, in gegenwart ſo vieler vornehmen, gelehrten und ſcharffſinnigen männer, etwas von ſeinem ruhme vorzubringen. Die gelehrte welt beklaget ſchon ſeit einigen wochen den verluſt des weyl. Hoch-Edelgebohrnen, Veſt und Hochgelahrten Herrn, Herrn D. Johann Burchard Menckens, Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallten Hof-Raths, Hiſtoriographi, der Hiſtorie öffentlichen Lehrers, der Königl. Engliſchen und Preußiſchen Societäten der Wiſſenſchafften hochanſehnlichen mitgliedes, und der teutſchen geſellſchafft in Leipzig hochverdienten vorſtehers.

§. 2. Je weiter ſein name, nebſt dem ruhme ſeiner gelehrſamkeit und wiſſenſchafft gedrungen iſt; je mehr man auch erkannt hat, wie ſehr durch ſeine unermüdete vorſorge die ſchrifften der berühmteſten männer allenthalben ausgebreitet und bekannt gemacht worden ſind: je weniger kan es ihm auch überall an aufrichtigen lob-rednern fehlen, die alle weit geſchickter ſeyn mögen, als ich, der ich wol groſſe männer zu bewundern und zu verehren, ihre verdienſte aber niemals recht zu beſchreiben und zu preiſen weiß. Meine beredtſamkeit reichet noch nicht

ſo weit, etwas ausnehmendes ſo ſchöne auszubilden, als es in der that iſt: Und wenn ich mir es auch ſo gar zutrauen wolte, daß ich dieſe geſchicklichkeit beſäße: ſo gehöret doch noch ſehr viel dazu, einen groſſen mann zuvor in ſeiner vollkommenheit zu betrachten, und ihn zu erkennen, daß man ihn nach allen ſeinen vorzügen darzuſtellen vermögend ſey.

§. 3. Ich überlaſſe es alſo andern, eine vollkommene abbildung von den herrlichen verdienſten unſers hochſel. Herrn Hof-Raths zu geben; oder es mögen ſich vielmehr die gelehrten ſelbſt in ſeine verdienſte theilen, und ein jedweder dasjenige vor ſich nehmen, was er vor allen andern eingeſehen, und an ihm lobenswürdig befunden hat. Es wird genug ſeyn, wenn ich ihn nach den eigenſchafften bezeichne, welche wir an ihm, als den erſten und würdigen vorſteher unſerer geſellſchafft, verehret haben. Ich finde hier eine neue urſache, bey meinem jetzigen vorhaben etwas furchtſam zu ſeyn, und ich hoffe, daß man mir dieſe entſchuldigung zu gut halten wird, wenn ſie auch bey andern verwerfflich ſeyn ſolte. Es gehöret mehr kunſt dazu, die geſchicklichkeit eines groſſen mannes zu loben, welche er in einer gantz neuen ſache gewieſen, und wodurch er andern die bahne gebrochen hat: als diejenigen zu preiſen, die einem gebähnten wege gefolget ſind, und dasjenige nur weiter hinaus geführet haben, was mit einem glücklichen fortgange angefangen worden. Wie leicht iſt es in ſolchen fällen etwas zu überſehen, was in der ſache ſelbſt von groſſer wichtigkeit iſt.

§. 4. Die

§. 4. Die teutſche geſellſchafft wird durch dieſen verluſt zum erſten male in die betrübten umſtände geſetzt, ſich zu erinnern, was ihr durch den tod eines geſchickten aufſehers entriſſen wird; Und da ich daſſelbe jetzo in einen kurtzen entwurff bringen ſoll, ſo fehlet es mir an einer guten vorſchrifft, nach welcher ich denſelben einrichten könte. Ich muß mich hierbey bloß auf die erfahrung verlaſſen, durch welche ich wahrgenommen habe, was die beſchaffenheit und einrichtung unſerer geſellſchafft vor eigenſchafften zu ihrem vorſteher und aufſeher erfordert, und wie man dieſelben allerſeits an unſerm hochſel. Herrn Hof-Rath in ſeiner groſſen vollkommenheit angetroffen hat. Man wird es mir alſo verzeihen, wenn meinen gedancken hin und wieder noch vieles fehlen möchte, welches ein geübter und witziger geiſt viel richtiger und zierlicher würde vorgebracht haben.

§. 5. Poeſie, Beredſamkeit und Critic können wol bey niemanden gefunden werden, wo ſie nicht zuvor einen reichen ſchatz der gelehrteſten gedancken angetroffen haben. Wer aber dennoch dencken wolte, daß man ein teutſcher poet, redner und criticus ſeyn könne, ohne die gerinſte gelehrſamkeit dabey zu beſitzen, der müſte ſich einbilden, daß alle dieſe künſte ihre eigenſchafften verlöhren, und nichts als den namen übrig behielten, ſo bald ſie unter die teutſchen geriethen. Einfältiger betrug! Die teutſche geſellſchafft in Leipzig hat an ihrem würdigen vorſteher wahrnehmen können, wie nützlich und unentbehrlich die gelehrſamkeit in dieſen herrlichen wiſſenſchafften iſt, ſo lange ſich dieſelbe unter

ſeiner aufſicht hierinnen fleißig geübt hat. Seine vielen und gelehrten ſchrifften, welche in allerhand arten der wiſſenſchafften ans licht geſtellt, haben ſeinen verſtand und einſicht den leſern beſſer angeprieſen, als man es durch worte zu beſchreiben vermögend iſt. Ich kan es hier überhoben ſeyn, ein langes verzeichniß davon anzuführen; weil ſie allenthalben ſo ſehr bekannt und beliebt ſind, daß derjenige noch nichts von nützlichen, ſinnreichen und klugen büchern wiſſen müſte, wenn ſie ihm bey der wiſſenſchafft, in welcher ſie gebraucht werden, noch unbekannt wären. Wenn es ein zeichen eines groſſen verſtandes iſt, die fehler in denjenigen dingen einzuſehen, in welchen man eine groſſe vollkommenheit zu erreichen bemühet iſt: ſo hat er, wie es wol nicht geläugnet werden kan, ein groſſes zeugniß davon in den angenehmen und ſinnreichen reden entdecket, durch welche er allen gelehrten die lächerlichen fehler vorhält, wovor ſie ſich zu hüten haben, wenn ſie nicht den vorwurff einer prahleriſchen marcktſchreyerey davon tragen wollen. Der mannigfaltige witz, die groſſe beleſenheit und der angenehme vortrag haben ſo gar fremde völcker bewogen, dieſelben in ihre ſprache zu überſetzen, und man hat es ſo gar unſern landes-leuten auf eben dieſe art bekannt gemacht, damit ſie wiſſen möchten, wie viel ſie an dem vortrefflichen Mencken beſäſſen.

§. 6. Der allgemeine ruff von ſeiner gelehrſamkeit wäre ſchon groß genug geweſen, die damaligen mitglieder der geſellſchafft dahin zu bewegen, daß ſie ihn um ſeinen beyſtand und ſeine hülffe erſuchet

hät-

hätten: Allein es wieß ſich auch ſein geiſt, feuer und leben ſonderlich in ſeinen muntern gedichten und lebhafften reden; darinnen zeigt er, wie auserleſen ſein geſchmack, wie glücklich ſeine einfälle, wie richtig ſeine gedancken, wie ordentlich ſein vortrag, wie kräfftig ſein ausdruck, und wie vollkommen ſeine fertigkeit zu dichten und zu reden war. Wie hätte nun eine geſellſchafft, die begierig war, ein ſolches ungemeines muſter nachzuahmen, hierbey ruhen können, daß ſie ihm nicht ihr verlangen entdecken ſollen, unter ſeiner aufführung zu verſuchen, wie weit ſie ihm nachfolgen könte. Und wie hätte dieſer höffliche mann, welchem eine ſolche zuverſicht gefiel, dieſes billige verlangen abſchlagen können, da er überzeugt war, daß ſolche übungen die köpffe munter, das hertze rege, den geſchmack rein, die ſprache mächtig, ein volck witzig und berühmt machen können. Er nahm dieſe gelegenheit mit freuden an, ſich um ſein vaterland auch in dieſem ſtücke verdient zu machen, welches nunmehro anfängt, daſſelbige zu erkennen, und ihm deſſentwegen niemals den ergebenſten danck verſagen wird, den es ihm ſchuldig iſt. Nunmehro lerneten ſie allererſt ſeinen groſſen verſtand recht einſehen. Sie erkannten, daß ſie bißhero nur noch das wenigſte von demſelben gewuſt hatten. Der nähere zutritt, welcher ihnen verſtattet wurde, und die monatlichen zuſammenkünffte, welche ſie bey ihm anſtellten, führten ſie in eine ſchule, darinnen ſie von dem beſten meiſter dieſer angenehmen künſte die ſchönſten vortheile erlernten.

§. 7. Ein edles gemüthe, wenn es gereitzet wird, ruhet nicht, nach dem ziele zu rennen, wenn es einmal auf den rechten weg geleitet worden: Es eilet, es verdoppelt ſeine kräffte, es rennet mit gewalt, wenn es durch ein reitzendes lob angeflammet und ermuntert wird. So gar die unempfindlichen ſeelen erwachen bey ſo eifrigen vorgängern von ihrem ſchlaffe, ſie folgen denſelben ſo viel ſie können, und wenn es ihnen unmöglich iſt, ihnen vorzukommen, ſo ſtreben ſie doch darnach, ihnen auf dem fuſſe nachzugehen. Das empfunden die mitglieder der glückſeligen geſellſchafft, welche nunmehro durch die gründlichen anmerckungen ihres oberhaupts zu einem beſſern geſchmacke angeführet wurden. Seine aufrichtigen urtheile erweckten gegen ihn ein beſonderes vertrauen, ſeine glimpfliche verbeſſerung der vorkommenden fehler einen fertigen gehorſam, ſein vergnügen über den wolgerathenen fleiß einen unablåßigen eiffer ihm zu gefallen, ſeine weiſen vorſchläge einen beſtändigen muth den gefaßten vorſatz auszuführen. Wäre die geſellſchafft bey ihrem damaligen anſuchen ihres wunſches nicht theilhafftig geworden, ſo würde es ſchwer ſeyn, ſie in dem zuſtande zu ſehen, darinnen ſie ſich anjetzo befindet. Denn an ihm fund ſie denjenigen, der die krafft hatte, ſie ſtarck zu machen, und das vorbild, welchen ſie nachzuahmen beſchäfftiget waren. Man ſetzte ſich vor, die richtigſten gedancken aufs beſte in unſerer mutter-ſprache auszudrücken. Wer iſt jemals darinnen glücklicher geweſen, als unſer vortrefflicher Mencke?

So

So gelehrt als er war, ſo ſehr liebte er doch auch ſeine mutter-ſprache.

§. 8. Die meiſten gelehrten ſtunden ehedem in dem wunderbaren vorurtheile, daß es ihrer gelehrſamkeit nachtheilig wäre, ihre mutter-ſprache wol zu reden und zu ſchreiben. Unſer Mencke hielt es vor eine ehre; weil er die gelehrſamkeit nicht in den worten, ſondern in der ſache ſuchte, und glaubte, daß es das ſicherſte merckmal einer deutlichen wiſſenſchafft wäre, wenn er ſeine gelehrten gedancken auch in andern ſprachen, als der lateiniſchen, verſtändlich vortragen könte. Er hatte dieſes bey ſo vielen völckern, deren ſprache er verſtund, bereits wahrgenommen, und wenn er den nutzen überlegte, welcher durch einen ſo bekannten vortrag unter einem volcke geſtifftet würde, ſo ermunterte er die mitglieder der teutſchen geſellſchafft, ſich hierinnen beſonders zu üben. Wie vielmal hat er uns nicht ſelbſt gewieſen, daß die teutſche ſprache an nachdruck, reichthum und ſchönheit vielen andern den preiß abgewinnen könne? Ich wiederhole dieſes mit fleiß, alle diejenigen, welche ſich in gleicher übung mit uns befinden, dadurch nochmals zu erinnern, daß ſie in dem eiffer, mit welchem ſie angefangen, niemals nachlaſſen, ſondern dieſen ausſpruch unſers hochſeligen und hochverdienten Vorſtehers, als eine regel, beobachten ſollen, die ſie zu erfüllen verpflichtet ſind. Denn worzu ſolte uns nicht die hochachtung gegen dieſen theuren Mann verbinden?

§. 9. Iſt nicht ſein ruhm der weg zu unſerm ruhme geweſen? Wohin er auf ſeinen reiſen kam, da

da machte ihn ſeine höflichkeit, ſein vieles wiſſen, ſeine vernünfftige einſicht, freunde. Denn dieſes iſt der weg und das allgemeine mittel, ſich die hochachtung der menſchen zu erwerben. Dieſe eigenſchafften gelten allenthalben, wohin ſie gebracht werden, und ſie haben einen werth, welcher durch nichts, als durch uns ſelbſt, erhöhet und gemindert werden kan. Wer ſie erkennt, der muß ſie lieben, und wie kan die liebe ohne eine genauere verbindung mit demjenigen beſtehen, der uns ſo wol gefällt? Aus Engelland ſchied er alſo unter den gröſten freundſchaffts-verſicherungen der gelehrteſten männer, und an dieſen konte es ihm auch bey dem abſchiede aus Holland nicht fehlen; weil er eben derjenige war, der er in Engelland geweſen, doch ich wil viel lieber ſagen; weil er an ſeinen vollkommenheiten nichts verlohren, ſondern ſie vielmehr vergröſſert hatte. Denn wie könte es möglich ſeyn, daß der umgang mit den verſtändigſten männern die gelehrſamkeit eines aufmerckſamen gemüths nicht durch einen beſtändigen zuwachs vermehren ſolte. Die wiſſenſchafft iſt nicht nur der ſchönſte zierrath der ſeele, ſondern auch der nützlichſte reichthum, mit welchen ſie den gröſten wucher treiben kan, ſo bald ſie eine bequeme gelegenheit findet, dieſelbe zu gebrauchen.

§. 10. Sein geliebtes vaterland nahm ihn bey ſeiner zurückkunfft mit dem gröſten vergnügen an, und es konte ſich mit der gewiſſen hoffnung ſchmeicheln, daß ſich ſeine ehre in dieſem wolgerathenen Sohne beveſtigen würde, da ſie durch ſeinen fleißigen und gelehrten Herrn Vater bißhero ſo rühmlich

lich befördert worden war. Wie konten ihm demnach die wichtigſten ehren-ſtellen entzogen werden, da er, wegen ſeiner verdienſte, gleichſam ein recht dazu hatte. Wenn ſich viele durch allerhand liſtige vortheile in manche ehren-ämter einſchleichen, die ſie doch mehr zu ihrer ſchande als zierde über ſich nehmen, und dieſe verwegenheit mit dem gröſten ſchimpffe bezahlen müſſen, ſo folgten ihm dieſe, als eine belohnung ſeiner erworbenen geſchicklichkeit und tugend nach. Er verwaltete ſie mit der gröſten weißheit und vorſicht, und man fand immer mehr urſache ihm zu dancken, daß er dieſelben über ſich genommen, als daß er es vor ein beſonders glücke halten ſollen, wenn man ihn in der wahl mit gutem vorbedachte dazu beſtimmet.

§. 11. Ich weiß nicht, ob ich irre, wenn ich glaube, daß die zahl der ämter in einer ſtadt oder in einem ſtaate die zahl derjenigen weit überſtiege, welche würdig ſind dieſelben zu verwalten. Das kan vielleicht ſeyn, daß mich meine unwiſſenheit in einem zweiffel erhält, den ich mir ſelbſt gerne benehmen wolte; iſt aber dieſes wahr, was ich gedencke, ſo habe ich recht, daß man niemals ſagen müſſe, ein rechtſchaffener und wackerer mann, könne durch ein aufgetragenes amt geehret werden. Die ehre fällt auf die zurücke, welche ſo gewiſſenhafft und gegen ihre mitbürger ſo wol geſinnet geweſen, daß ſie ehrliche und verſtändige männer nicht gehindert, ihre klugheit und redlichkeit zur beförderung des gemeinen beſtens anzuwenden. Ich werde es mit ſtillſchweigen übergehen, worinnen ſich unſer theureſter Mencke gegen dieſe hohe ſchule verdient

gemacht hat. Das danckbare andencken, mit welchem man ſeinen namen an allen orten, wo man ſeinen fleiß, ſeine treue, wachſamkeit und vorſorge verſpüret hat, jederzeit ſorgfältig aufbehalten wird, kan ihn mehr verewigen, als die wenigen namen, die ich davon in meiner geringen rede anführen könte. Und wenn dieſes nicht zureichen ſolte, ſo weiß ich gewiß, daß ſein ruhm dennoch unvergänglich bleiben wird, da ſich bey nahe die gantze gelehrte welt mühe geben muß, ſein andencken zu bewahren.

§. 12. Hatte er auf ſeinen reiſen ſeinen ruhm ſelbſt in entlegene länder gebracht, ſo ſuchte dieſer nunmehr nicht nur den weg wieder, welchen er ihm ſelbſt gemacht hatte; ſondern er gieng auch zu andern völckern, wo er zuvor nie geweſen war. Portugall, Spanien, Franckreich, Italien, Schweden, Hungarn, Pohlen, ja gantz Europa lernte ſeinen namen und die begierde kennen, die er von ſeinem Herrn Vater geerbt, und ſelbſt noch mehr durch die luſt entflammet hatte, alles merckwürdige in dem reiche der gelehrſamkeit bekannt zu machen. Wie ſehr dadurch die gräntzen dieſes reichs erweitert worden, in was vor eine genaue verbindung die gelehrten ſelbſt dadurch unter einander geſetzet worden, und wie weit der ruhm unſers hochſeligen Herrn Hof-Raths ſich ausgebreitet, können diejenigen wiſſen, welche den nutzen und die weitläufftigkeit einer ſo unvergleichlichen anſtalt eingeſehen haben. Dieſe ausnehmende liebe zu den wiſſenſchafften bewog dahero zwo groſſe königl. geſellſchafften, ihn zu ihrem mitgliede zu ernennen, damit

mit durch dieſe öffentliche zeugniſſe der beyfall bekräfftiget würde, welchen er ſich bereits allenthalben erworben hatte. Das glücke konte ſo gar dieſe liebe nicht unvergolten laſſen, und da es bißhero dieſes nützliche werck durch keinen widrigen zufall in ſeinem erwünſchten fortgange gehemmet hatte, ſo ſolte unſerm hochſel. Herrn Hof-Rath auch dieſe freude nicht geſtöhret werden, ein halbes jahr-hundert mit dieſer geſegneten arbeit vergnügt zu beſchlieſſen.

§. 13. Wenn derjenige zu loben iſt, der ſich bey einem allgemeinen ruhme nicht ſelbſt erhebet: So muß derjenige noch ein gröſſer lob verdienen, welcher durch ſeinen ruhm andere in anſehen bringet, und auf gewiſſe maaße ſeinen ruhm mit ihnen theilet. Das erſtere zeiget von der bezwingung ſeiner eigenliebe; das andere von ſeiner vernünfftigen liebe, das gute zu befördern. Je gröſſer nun die letztere vollkommenheit vor der erſtern iſt; je höher iſt ſie auch zu ſchätzen. Hierinnen liegt der grund zu dem ewigen dancke, womit die teutſche geſellſchafft ihrem theureſten ober=haupte auch nach ſeinem tode verpflichtet iſt. Man bemühete ſich zwar anfangs ſo gut als man konte, ſeinen vorſatz auszuführen, ſich in der teutſchen ſprache zu üben, und in der poeſie und beredſamkeit einen beſſern geſchmack zu gewinnen. Allein es geſchahe noch im verborgenen. Der weg, dieſe gute abſicht der welt bekannt zu machen, war noch verſchloſſen, und man wuſte ſich zur zeit noch mit nichts, als mit guten wünſchen zu tröſten, die alle von der hoffnung beſſerer zeiten herrühreten. So bald aber

die geſellſchafft die ehre erhielte, daß ſich der groſſe Mencke gütigſt erklärete, dieſer guten ſache beyzuſtehen, ſie in ſeine vorſicht zu nehmen, und ein ſo nützliches werck durch ſeinen rath und durch ſeine hülffe auf einen beſſern fuß zu ſetzen: So wurde ſchon ein groſſes theil der billigen wünſche erfüllet; der weg zu einem gröſſern glücke eröffnet, und dieſes löbliche vorhaben den gelehrteſten männern bekannt und beliebt gemacht.

§. 14. Seine beſten freunde und andere vornehme gönner gewoñen eine luſt an dieſen anſtalten, und wir erhielten ihre gewogenheit, ehe ſie uns noch ſelber kanten, weil ſie vermutheten, daß ihr freund, von deſſen gründlicher erkänntniß der ſchönſten wiſſenſchafften ſie längſtens überführet waren, ſich niemals würde entſchloſſen haben, ein werck zu unterſtützen, wenn es nicht von einiger wichtigkeit und nutzen ſeyn ſolte. Glückſelige zeiten, in welche die geſellſchafft durch dieſe wichtigſten dienſte unſers weiſen ober-haupts geſetzet worden. Nunmehro ſiehet ſie ſich mit vielen hohen und verſtändigen gönnern umgeben, die entweder durch ihren eigenen beytritt, oder doch durch ihre freundliche aufmunterung, mit einer aufrichtigen ſorgfalt, auf ihre beveſtigung und aufnahme ernſtlich dencken.

§. 15. Was iſt nun wol billiger, als daß ſein name künfftig unter uns in beſtändigem andencken erhalten werde! So viel ſich auch ins künfftige noch redliche und gelehrte männer finden möchten, die ſich aus einem vernünfftigen wolgefallen an den bemühungen der geſellſchafft entſchlieſſen ſolten,

eben-

ebenfalls einen theil ihres fleiſſes mit ihr darauf zu verwenden: So groß auch die vortheile ſeyn möchten, die man ihr durch eine kluge vorſorge zuwenden könte: So lange auch dieſe werthe geſellſchafft blühen, wachſen und dauren möchte: So ſoll doch dieſes andencken durch nichts vertilget, ſondern aus danckbarer erkenntlichkeit unſerm theureſten Mencken beſtändig nachgerühmet werden, daß der ruhm der teutſchen geſellſchafft in Leipzig aus ſeinem ruhme entſtanden, und der grund zu ihrem wolſeyn durch ſeine erſte vorſorge geleget worden.

Vermiſchte Reden.

XXIV.

Die nöthige verbindung der beredſamkeit mit der gelehrſamkeit, bey der aufnahme in die teutſche geſellſchafft zu Leipzig, erwieſen von Hanns Carl von Kirchbach.

Hochzuehrende Herren.

§. 1.

Eine tiefſſinnige erkänntniß der grund-urſachen göttlicher und menſchlicher dinge, iſt ſo was ſehr hohes und vortreffliches, daß es jedermann bewundert und hochachtet; eine angenehme art, ſeine gedancken durch geſchickte worte aufmerckſamen zuhörern einzuflößen, iſt was beliebtes und anziehendes: Die verbindung aber des einen mit dem andern iſt was vollkommenes. Das erſtere, ich meine die gründliche gelehrſamkeit, gibt

den

den vorrath an die hand, welchen die beredſamkeit unter die, ſo deſſen benöthiget ſind, mit gröſſerer lebhafftigkeit und armuth austheilen muß. Durch ſie wird man geſchickt, das wahre vom falſchen, das gute vom böſen wol zu unterſcheiden. Sie zeiget zulängliche mittel, ſo wol unſere eigene, als auch anderer menſchen wolfahrt zu befördern. Sie iſt ein reicher ſchatz von lauter erſprießlichen und dem menſchlichen geſchlechte heilſamen warheiten: welche eben denjenigen ſtoff, oder die materie ausmachen, die ein redner zum grunde ſeiner vorſtellungen legen muß; wenn er nicht durch ſeine ungegründete einfälle den namen eines plauderhafften ſchwätzers verdienen wil.

§. 2. Wozu dienet unſer wiſſen ſonſt? Vielleicht zu nichts mehr, als daß wir uns deſſelben bewuſt ſeyn ſollen! Warum ſuchen wir unſer gehirn anzufüllen? Bloß daß wir uns in unſern gedancken darüber beluſtigen können? Wir ſind ja verbunden, durch unſere wiſſenſchafften dem menſchlichen geſchlechte nützliche dienſte zu leiſten, und in eben der abſicht hat uns der gütige Schöpffer den gebrauch der ſprache verliehen. Wenn wir alſo dieſelbe durch unſern fleiß in ſolche vollkommenheit zu ſetzen ſuchen, daß wir unſere gedancken auf eine geſchickte art ausdrücken, und ſie andern ordentlich beybringen können: Alsdenn werden wir dieſe abſicht am allererſten erreichen.

§. 3. So muß denn ein gelehrter, der die warheit andern zum beſten erfindet, unterſuchet und ausbreitet, einen auserleſenen vorrath an worten beſi-

beſitzen, derſelben eigentlichen und uneigentlichen verſtand genau wiſſen, ihrer rechten begriffe und neben-bedeutungen kundig ſeyn, und durch geſchickte und wol lautende verbindung derſelben, ſeinen ſinn, ſo zu reden, in des zuhörers gemüthe einpfropffen können. Hat er dieſe geſchicklichkeit nicht, ſo iſt ſeine erkänntniß ein vergrabener ſchatz, ein unter dem ſcheffel brennendes licht, oder eine im lufftleeren raume anſchlagende glocke. Wer ſich hingegen einbildet, ohne gründliche gelehrſamkeit einen guten redner abzugeben, derſelbe macht die beredſamkeit zu einem unnützen geplauder, hält die ſchaalen vor den kern, und ergreiffet den ſchatten an ſtatt des würcklichen weſens.

§. 4. Ein redner hat entweder vernünfftige zuhörer vor ſich, oder er redet vor einer verſammlung, in welcher der meiſte theil durch die ſtärckſten neigungen eines verderbten hertzens beherrſchet wird. Er muß beyden ſo zu begegnen wiſſen, daß er ſie nach ſeinem willen lencke, und ihre gemüther in eine ſolche verfaſſung ſetze, die zu beförderung ſeiner abſicht unumgänglich erfordert wird. Die vernünfftigen werden ihm, ſo zu reden, ehe keinen fuß breit einräumen, biß ſie durch die macht der warheit überwunden ſind, und faſt unwiderſprechlich erkannt haben, daß es ihre ſchuldigkeit ſey, ihm zu gehorchen. Die unvernünfftigen werden ſich durch eine eigenſinnige halsſtarrigkeit widerſetzen, wo er ſie nicht an dem orte angreifft, wo ſie am ſchwächſten ſind, und am leichteſten können bezwungen werden.

§. 5. Wor-

§. 5. Worinnen beſtehet aber ihre ſchwäche? In allerhand vorurtheilen und beſondern haupt-neigungen, wodurch ſie ſich leiten und regieren laſſen. Wie kan ein redner ihre vorgefaßten meinungen zu beförderung ſeiner redlichen abſicht gebrauchen, wenn er nicht weiß, wie ſie ihm ſchaden oder nutzen können? Wie kan er ſie aus den gemüthern ſeiner zuhörer, in welchen ſie ſich einmal veſt geſetzet haben, vertreiben, wenn er nicht geſchickt iſt, denſelben ihre unwarheit auf eine ſo angenehme, jedoch gründliche art vorzuſtellen, daß ſie ſich ſelber entſchlüſſen, dergleichen vorurtheile völlig abzulegen? Wie kan er die unbändigen begierden beſänftigen, und ein unempfindliches hertze rege machen, wofern er daſſelbe nicht genau kennet, wofern er des rechten ortes nicht kundig iſt, an welchem er es mit gutem vorurtheile angreiffen kan? Wie wird er allen warheiten das rechte gewicht geben können, wodurch ſie ſich in das gemüthe ſeiner vernünftigen zuhörer tief einzudrücken vermögen, wo er ſie nicht ſelber vorher vollkommen erkannt hat, und fertig iſt, ſie lebhafft abzubilden und deutlich zu erklären?

§. 6. Die vorurtheile erkennen; ſie denjenigen verhaßt machen, die zuerſt ein groſſes gefallen daran getragen haben; die innerliche beſchaffenheit des menſchlichen hertzens genau auskundſchaften; alle warheiten in ihrer natur und ihrem zuſammenhange tief einſehen, iſt in warheit nicht ein werck eines gemeinen gelehrten. Und weil dieſe eigenſchafften zu der geſchicklichkeit eines redners gehören, ſo ſehe ich nicht, wie man ſich unterſtehen darf zu ſagen,

gen, daß es darauf nicht ankomme, ob ein redner gelehrt ſey, oder nicht. Cicero, der groſſe redner, ſaget gantz wol, es könne niemand den ruhm der beredſamkeit davon tragen, wenn er nicht recht gelehrt ſey: maſſen ſolche nicht in enge ſchrancken eingeſchloſſen wäre; weil ein redner von allem, was im menſchlichen leben vorkomme, geſchickt reden müſſe. Die verbindung der gelehrſamkeit mit der beredſamkeit iſt alſo etwas ſo nothwendiges, daß beyder ſtücke vortreflichkeit eben hierauf hauptſächlich ankommt.

§. 7. Ich kan inzwiſchen nicht leugnen, daß es mir vorkömmt, als ob diejenigen, welche einen redner nach der höchſten vollkommenheit beſchreiben, in dieſer abbildung mehr ihre ſcharfſſinnigkeit und ihr nachdencken, als das wahre bild eines redners entdecken wollen, welchem wir durch unſere bemühung ähnlich zu werden trachten können. Sie verlangen von ihm eine faſt göttliche allwiſſenheit, und eine weißheit, welche die ſchrancken des menſchlichen vermögens weit überſchreitet. Ein redner ſoll ein weltweiſer, mathematicus, kenner der geſchichte, gottesgelehrter, rechtsverſtändiger, der artzneykunſt erfahrner, ja alles deſſen kundig ſeyn, was man nur wiſſen kan. So wenig dieſes von einem menſchen zu erwarten ſtehet: So ſehr glaube ich, daß diejenigen hierinnen weit beſſer thun, welche zum wenigſten eine allgemeine erkänntniß der haupteinrichtung und wichtigſten ſtücke dieſer wiſſenſchafften von einem redner fordern: dabey aber keinen redner vor einen wahren redner halten, der nicht in der vernunfft- und ſittenlehre vollkommen

geübet

geübet, und beyder wiſſenſchafften beſonders mächtig iſt; der ſeine erkänntniß ſo ſehr, als es ihm möglich iſt, zu erweitern ſuchet, und alles, was er darinnen gelernet hat, ſeinen zuhörern auf eine geſchickte art vorzutragen fähig iſt.

§. 8. Mit was vor grunde wird man alſo behaupten können, daß ein durch gründliche gelehrſamkeit erleuchteter verſtand und eine beredte zunge gantz wiedrige ſachen wären? Der ſo gelehrte und beredte Bayle meinet, daß eine groſſe gelehrſamkeit ordentlich mit der beredſamkeit nicht beſtehen könne. Die zahl derjenigen, ſaget er, welche die wolredenheit mit einer groſſen gelehrſamkeit verbunden haben, wäre jederzeit ſo geringe geweſen, daß man dergleichen verbindung, bey dem beredten und tiefſinnigen Plato, als etwas ungemeines zu bewundern hätte. Und obgleich Cicero eine groſſe gelehrſamkeit zu einem geſchickten redner erfordert, und deßwegen erwieſen hätte, daß Brutus und Antonius nicht ſo ungelehrt geweſen, als man geglaubet: ſo zeigte doch die erfahrung unter uns das gegentheil. Die berühmteſten prediger wären meiſtentheils in der gottesgelehrſamkeit nicht allzugründlich, in den grundſprachen wenig erfahren, und in der Critick gantz unwiſſend; gleichwie hingegen die, denen es hieran nicht fehlete, ſelten eine gute predigt halten könnten. Man kan nicht in abrede ſeyn, daß vielen groſſen gelehrten die gabe der beredſamkeit gefehlet: Wer wollte aber daraus die folge machen, gelehrſamkeit und beredſamkeit wären einander ſo entgegen geſetzet, daß ſie ſchwerlich zuvereinigen wären?

§. 9. Es

§. 9. Es fehlet uns ja nicht an exempeln ſolcher gelehrten, welche ſich in der politiſchen und geiſtlichen beredſamkeit, durch beyder verbindung, einen unſterblichen ruhm zuwege gebracht haben. Ich wil mich nicht auf die proben des entlegenſten alterthums beruffen: ſonſten würde ich von des Demoſthenes ſtaats-klugheit viel zu reden haben, und von dem glücklichen gebrauche derſelben in ſeinen reden recht überzeugende merckmahle anführen können. Die ungemeinen verdienſte des Herrn von Canitz ziehen mich auf unſere zeiten zurücke; und wie ſie ein herrlicher beweiß ſeiner groſſen gelehrſamkeit und klugheit ſind, ſo beſtätigen auch ſeine ſowol in gebundener als ungebundener ſchreibart hinterlaſſene ſchrifften untrüglich, daß er als ein gelehrter cavallier geredet und geſchrieben habe.

§. 10. Die umſtände, in welchen ich mich anjetzo befinde, laſſen es nicht zu, alle redner anzuführen, die ausnehmend gelehrt geweſen. Doch kan ich ihnen, hochzuehrende Herren, nicht verſchweigen, was ich mir vorjetzo vor lebendige muſter zur emſigen nachfolge vorgeſtellet habe. Die gelehrte welt kennet die tieffe einſicht und weitläufftige gelehrſamkeit des Herrn Geheimden Raths von Leipziger; ſie findet in den auserleſenen ſchrifften des Herrn Präſidenten von Bünau, den kern einer männlichen wiſſenſchafft, und bewundert an beyden den wol ausgeſuchten, deutlichen, angenehmen und vollkommenen ausdruck.

§. 11. Es fehlen mir zwar die kräffte dieſer hohen vorgängern nur in etwas nachzugehen; jedoch ihr hellſtrahlendes exempel wecket mich täglich

lich auf, mit dem höchſten eifer nach einer gelehrten beredſamkeit zu ſtreben. Wie viel berühmte gottesgelehrten würde ich nennen können, welche durch ihre beredſamkeit ihren ungemeinen verſtand und ihre reiche erkänntniß entdecket haben, wenn der beweiß dieſer warheit auf der zahl beſonderer exempel beruhen ſolte? Wenn man nur weiß, wer Gottfried Olearius in Leipzig geweſen iſt; und wer nur vorjetzo die ſchrifften des gelehrten Abts Moßheim geleſen hat; der wird erkennen können, daß ich nichts ungegründetes zu behaupten ſuche.

§. 12. Und iſt nicht das exempel des Herrn Bayle ſelbſt ſeiner eigenen meinung gantz zuwider? War er nicht ein mann von vielem wiſſen, der ſich aber zugleich durch ſeine artige ſchreibart in das gemüth ſeines leſers recht einzuſchmeicheln gewußt? Jedoch Herr Bayle hat davor gehalten, ſeine meinung ſey auf den unterſcheid der kräffte unſers geiſtes ſehr wol gegründet. Die wiſſenſchafften gehörten vor die beurtheilung, wie die beredſamkeit vor die einbildungs-krafft; die übung der einen aber ſey insgemein die verſäumniß der andern. Dieſer beweiß-grund ſcheinet in der that um ſo viel ſtärcker zu ſeyn, jemehr er aus dem grunde der ſache hergeholet wird. Allein es iſt derſelbe von keinem ſonderbaren gewichte, wenn wir bedencken, daß es in unſerm vermögen ſtehet, die kräffte unſers verſtandes alſo zu üben, daß eine jede ihre gehörige ſtärcke in der vergleichung mit einander bekommen können.

§. 13. Ich

§. 13. Ich geſtehe es zu, daß comödien-und romanen-ſchreiber zu auflöſung Mathematiſcher aufgaben ungeſchickt ſind; weil ſie nur an verſtärckung ihrer einbildung-skrafft arbeiten: Und daß hinwiederum die, welche ſich nur auf das letztere legen, es in jenem nicht allzuweit bringen werden. Allein iſt es denn nicht möglich, beyde kräffte des verſtandes alſo zu üben, daß ſie einen gleichen grad der vollkommenheit darinn erlangen? Oder ſolte man nicht die andern kräffte durch die übung zu einer ziemlichen fertigkeit bringen können, obſchon die beurtheilungs krafft allezeit etwas ſtärcker, als die übrigen bliebe? Die natur derſelben ſtreitet nicht darwider, und die exempel der geſchickteſten poeten und redner bezeugen es. Man wird bey genauer überlegung wahrnehmen, daß nichts als die trägheit und eitele einbildung von der unmöglichkeit, gelehrſamkeit und beredſamkeit miteinander zu verbinden, urſache dazu gegeben habe.

§. 14. Giebt es prediger, welche den ruhm der beredſamkeit, ohne gründliche wiſſenſchafft erlanget haben: ſo iſt ſolches nur bey denen geſchehen, welche eine gute ſtimme, einen ſtrom leerer worte, und eine wolausſehende perſon vor die beredſamkeit ſelbſt angeſehen; nicht aber bey denjenigen, welche geſchickte, reiche, muntere, nachdrückliche, bewegende und faſt bezaubernde ausdrückungen gründlicher und artiger gedancken des namens der wolredenheit würdig ſchätzen. Man muß ihnen nachrühmen, daß ſie die zuhörer durch ihre wolklingende worte, durch ihre liebliche ſtimme, durch ihre geſchickte ſtellung und bewegung des leibes warhafftig

tig ergötzen; und alſo in der that eigenſchafften beſitzen, welche zu einem guten redner erfordert werden. Wie aber dieſelben zu nichts anders, als zur bloſſen ergötzung dienen: ſo erwerben ſie dadurch noch nicht den groſſen ruhm eines wahren redners, welcher ſeine zuhörer überzeugen, bewegen, erwecken, befriedigen, erſchröcken und aufrichten kan; das iſt, ſie ſind keine warhaffte redner, weil ſie nicht warhafftig gelehrt ſind.

§. 15. Wie glücklich ſind wir nicht, da man zu unſern zeiten dieſes vorurtheil durch die that zu widerlegen bemühet iſt! Und wie lobwürdig iſt daher nicht der fleiß dieſer anſehnlichen geſellſchafft, welcher in den proben ihrer gebundenen und ungebunnen ſchreibart dahin gehet, daß ſie ſich in verbindung der beredſamkeit mit der gelehrſamkeit übet: und eben dadurch geſchickt wird, die *erlangte wiſſenſchafft* durch die allerreinſten canäle auf andere zu leiten. Die poeſie und beredſamkeit haben eine ſchwerſterliche verwandſchafft untereinander, und wenn beyde etwas vollkommenes zum vorſcheine bringen ſollen, ſo wird es ohne beyhülffe der gelehrſamkeit niemals geſchehen können.

§. 16. Wir haben leider! eine faſt unzehlbare menge nicht nur einzelner gedichte, ſondern gantzer poetiſcher bücher, in welchen die verfaſſer mehr ihre wunderlichen einfälle, als die ſtärcke ihres verſtandes zeigen. Viele ſind entweder ſclaven eines tyranniſchen reims, oder verſchwender aller ſchönheiten der erhitzten einbildungs-krafft. Und ich bin deßwegen offt in zweiffel gerathen, ob nicht durch die ausübung der poeſie die vollkommenheit der

ſprache

ſprache ſehr gehindert werde? Ja wenn ich geleſen habe, mit wie viel auſſerordentlicher verſetzung der wörter die natürliche ordnung der ſprache geſtöret worden; wenn ich geſehen habe, zu was vor einem ungewöhnlichen gebrauche derſelben die reime und ſylben den dichter verleitet, ja was ſage ich, verleitet? ſo gar genöthiget und gezwungen haben; wenn ich auch endlich gefunden, durch was vor ſchwülſtige beſchreibungen elende und geringe ſachen offtmals erhoben worden: ſo kan ich nicht leugnen, daß mir dieſes, wo nicht einen völligen abſcheu vor der poeſie erwecket, zum wenigſten doch die luſt zu derſelben erſticket hat.

§. 17. Die vollkommenheit einer ſprache beruhet, nach meiner meinung, auf dem überfluſſe der wörter, auf ihrer natürlichen und ungezwungenen zuſammenfügung, und auf ihren gewiſſen bedeutungen, um dadurch unſere gedancken und den zuſtand unſers hertzens völlig auszudrücken. Wie könte ich alſo von der arbeit dieſer poeten glauben, daß ſie ein beſonderes mittel ſey, die fehler der ſprache zu verbeſſern, da ich augenſcheinlich wahrnahm, daß ſie dieſelbe vielmehr verwirreten, verunzierten und, mit einem worte, noch mehr verderbten.

§. 18. Des Herrn von Beſſer und anderer vortreflichen männer poeſie, und was halte ich mich auf, es zu ſagen? die glücklichen proben ihrer eigenen poetiſchen ſchrifften, meine Herren, haben es gehindert, daß ich nicht in dem irrthume geblieben, ſondern nunmehro überzeuget bin, daß die poeſie zur erweiterung und verbeſſerung der ſpra-

che ungemein viel beytrage. Ich rede von keiner poeſie, welche ſich durch einen reim zwingen läßt, die ordentliche zuſammenbindung der wörter zu verändern; ſondern durch eine vielfältige verwechslung gleichgeltender redensarten dieſen zwang aufs ſorgfältigſte zu vermeiden weiß. Ich rede von keiner poeſie, die verwirrte gedancken mit noch verwirrtern und unverſtändlichern worten vorträgt, ſondern von einer ſolchen, wo der poet ſeine ſachen zuerſt ſelbſt begriffen, und den ausdruck derſelben ſo geſchickt eingerichtet hat, daß ſie der leſer alsbald begreiffen kan. Kurtz, ich rede von einer poeſie, welche durch die arbeit dieſer geſchickten geſellſchafft zur vollkommenheit gebracht wird.

§. 19. Durch die bemühung, ſeine gedancken auf mancherley art auszudrücken, wird der reichthum der ſprache ungemein vergröſſert; durch die wolgegründeten gedancken wird der hoheit des ausdrucks beſonders geholfen: und indem die worte den gedancken gleichſam angemeſſen werden, ſo bekömmt alles in der ſprache ſeine richtigkeit. Die poeſie überzeuget uns alſo von der möglichkeit, auch in ungebundener rede rein, gründlich, richtig und ungezwungen zu ſchreiben; ſie widerleget alle entſchuldigungen, womit man die flecken dieſer ſchreibart zu bemänteln ſuchet; weil ſie ſich aller fehler entſchlagen kan, da doch das ſylbenmaaß und die reime von vielen vor eine höchſt-beſchwerliche laſt gehalten werden. Sie aber, meine Herren, überführen mich, durch ihr exempel, daß die poeſie mit der beredſamkeit ſowol, als

die beredſamkeit mit der gelehrſamkeit verbunden werden könne.

§. 20. Je gewiſſer ich von der möglichkeit und nothwendigkeit dieſer verknüpffung überzeuget bin, jemehr habe ich urſache, mich glücklich zu ſchätzen, daß ſie allerſeits, hochzuehrende Herren, mich der ehre gewürdiget, einen zeugen von ihren löblichen bemühungen in dieſem ſtücke abzugeben. Ich ſage mit fleiß nur einen zeugen; weil mir das geringe maaß meiner kräffte in beyden ſtücken am beſten bekannt iſt, und ich mich zu etwas mehrerm, als zu ablegung eines aufrichtigen zeugniſſes von ihrem vortrefflichen fleiſſe, nicht anheiſchig machen kan. Ich hoffe indeſſen meiner ſchuldigkeit vor dißmal einigermaſſen ein gnügen zu thun, wenn ich mit der mir gebührenden danckbarkeit das aufrichtige verſprechen verbinde, mich aus allen kräfften dahin zu beſtreben, daß ich ein würdiges mitglied derjenigen geſellſchafft ſeyn möge, welche die ausübung unſrer mutterſprache zu ihrem eintzigen endzwecke hat.

XXV.

Die nöthige und den gelehrten obliegende verbeſſerung der teutſchen ſprache, in einer antritts-rede gezeiget von Johann Friedrich Chriſtoph Erneſti.

§. 1.

Seine eigene mund-art geringer als fremde ſprachen achten, iſt ein fehler, der unter allen völckern den teutſchen faſt eigen zu ſeyn ſcheinet. Er iſt aber um ſo viel ſtraffbarer, je unvernünffti-

ger die urſachen, und je elender die früchte ſind, die daraus zu erwachſen pflegen. Man meint, es ſey unnöthig, eine ſprache mit fleiß zu erlernen, die uns von dem ſchlechteſten pöbel beygebracht werden könne. Man vertrauet alſo die kinder ſolchen leuten an, welche ihren gewöhnlichen und pöbelhafften ausdruck vor den zierlichſten halten, oder man beſchäfftiget ſie ſo ſehr mit andern ſprachen, daß ihnen wenig zeit übrig bleibet, an ihre eigene mund-art zu gedencken, und auf die reinigkeit derſelben zu ſehen.

§. 2. Die jugend-jahre ſind nicht nur die zeiten, darinne eine ſolche verderbniß der ſprache herrſchet, ſondern man bringet dieſen üblen geſchmack in die zeiten, da man anfangen ſolte, die vorurtheile der erſten jahre abzulegen, und die fehler der jugend zu verbeſſern. Die beyſpiele der vorgeſetzten, und der umgang mit leuten von gleicher art verurſachen, daß das übel gröſſer wird, wenn es am wenigſten zu entſchuldigen iſt. Man meinet bey den ausländiſchen ſprachen lauter ſchönheiten, aber bey der teutſchen gar nichts liebens-würdiges anzutreffen.

§. 3. So ſelten man nun an ſeine mutter-ſprache gedencket, ſo ſehr vergnüget man ſich an fremden, und glaubt vor keinen hohen geiſt gehalten zu werden, wenn man nicht allenthalben zeiget, daß man wol wiſſe, daß auſſer der teutſchen noch mehrere ſprachen in der welt wären. Daher pflegt man ſeine mutter-ſprache mit andern zu vermengen, und dasjenige undeutlich zu ſagen, was man verſtändlich vortragen könnte, auch darinne ſo gar

eine ſchönheit zu ſuchen, worüber man bey verſtändigen zum gelächter wird.

§. 4. Man mag ſich auch zu entſchuldigen ſuchen, und man mag bemühet ſeyn, wie man wil, dieſen fehler und dieſes ungeſtalte weſen mit der gewohnheit zu bemänteln, ſo wird man gar keine gründe finden, ſein unternehmen zu rechtfertigen. Die gewohnheit kan uns nichts unvernünfftiges vorſchreiben, und die beyſpiele anderer völcker können uns kein recht geben, wider die natur der ſachen zu handeln. Nichts hat alſo weniger grund als dieſer miſchmaſch: Allein, nichts würde gröſſeres lob verdienen, und nichts würde, wie ich kürtzlich erweiſen wil, die reinigkeit der teutſchen ſprache mehr befördern helffen, als die bemühung unſerer gelehrten, wenn ſie ſich vorſetzten ihre beſte ſchrifften in teutſcher ſprache abzufaſſen.

§. 5. Niemand als ein welt-weiſer kan die ſprache verbeſſern. Diß eintzige hebt den einwurff, den man mir ſo gleich machen könte, daß die wenigſten gelehrten ihre eigene ſprache verſtünden. Ich würde wider die erfahrung reden, wenn ich das letztere leugnen wolte; Allein ich würde zugleich den meiſten mehr ehre geben, als ſie verdienen, wenn ich ſie gelehrte nennen wolte; das heißt, ich würde ſie welt-weiſe nennen müſſen, da ſie doch von der welt-weißheit ſo weit, als von einer reinen ſchreib-art, entfernet ſind. Dieſe leute ſind meines erachtens des namens nicht würdig, den ſie ſich anmaſſen: und ſo wenigen vortheil alle andere wiſſenſchafften von ihnen zu erwarten haben, ſo wenigen nutzen kan ſich eine ſprache von ihnen

verſprechen. Der mangel der welt-weißheit iſt die urſache, daß ſie uns kein geſchicktes buch liefern können; Zumal da ſie auch ſo gewiſſenhafft ſind, daß ſie die hochachtung gegen ihre lehrmeiſter aus den augen zu ſetzen glauben würden, wenn ſie eine andere lehr-art erwehlen, oder ſich nicht eben der worte bedienen ſolten, als unter welchen man ihnen gewiſſe ſachen ehemals vorgetragen hat.

§. 6. Es werden alſo nur diejenigen zur verbeſſerung der ſprache etwas beytragen können, welche warhafftig gelehrt ſind, welche die ſachen gebührend unterſuchen, oder auch neue warheiten erfinden können, und geſchickt ſind, ihre ſchrifften in einer natürlichen lehr-art abzufaſſen. Der unterricht der übrigen menſchen in den nöthigen warheiten, iſt allezeit die abſicht dieſer art von gelehrten, ſo offt ſie eine ſchrifft ans licht ſtellen. Sie würden aber nichts weniger als ihren endzweck erreichen, wenn ſie ſich einer ſchreib-art bedienten, die undeutlich und unnatürlich wäre. Niemand würde verlangen, eine ſchrifft zu leſen, da man keinen richtigen verſtand heraus bringen könte. Nichts würde alſo gewiſſer erfolgen, als daß die gelehrten ſo groſſe mühe anwenden müſten, eine reine und zierliche ſchreib-art zu gebrauchen: So ſehr ſie ſich eines netten ausdrucks zu befleißigen pflegen, wann ſie eine ſchrifft in lateiniſcher ſprache verfertigen, welche andere mit vergnügen leſen ſollen.

§. 7. Dieſe geſchicklichkeit, und dieſer fleiß würde die fehler verbeſſern, welche die natürlichen ſchönheiten unſerer ſprachen verfälſchen. Man

würde durch dergleichen beyſpiele gewohnt werden, die wörter in ihrem rechten verſtande zu gebrauchen, und ſich bemühen, deutlich zu reden. Man würde anfangen die ausländiſchen wörter zu verwerffen, und alſo aufhören, gezwungen und unnatürlich zu ſprechen, oder andere arten des übelſtandes anzubringen.

§. 8. Es ſcheinet mir nichts mehr wider die reinlichkeit der ſprache und wider die abſicht eines bücher-ſchreibers zu ſeyn, als wenn er wörter aus fremden ſprachen entlehnet, und damit ſeine eigene mund-art beflecket. Eine nachläßigkeit, die begriffe zu unterſuchen, welche man in andern ſprachen mit gewiſſen kunſt-wörtern zu verknüpffen pfleget, hat dieſe gewohnheit eingeführet, welche hernach der ſchönheit der teutſchen ſprache ſehr nachtheilig geweſen iſt. Man hat geglaubt, ſie wäre ſo arm an worten, daß man die gedancken ausländiſcher bücher-ſchreiber auch mit fremden worten ausdrücken müſſe: Und die teutſchen ſelbſt haben die ausländer ihrer meinung geſtärcket, weil ſie ſich nicht bemühet haben, dieſen miſchmaſch aus ihrer ſprache zu verbannen. Vielen hat es auch an der nöthigen geſchicklichkeit gefehlet, welche erfordert wird, wenn man durch ſchrifften der unordnung ſteuren wil, ſo ſich nach und nach in die ſprache eingeſchlichen hat. Es würde alſo meines erachtens die teutſche ſprache auch in dieſem ſtücke ihre natürliche annehmlichkeit wieder bekommen, wenn diejenigen gelehrten ſich bemüheten, völlig teutſch zu ſchreiben, welche die wiſſenſchafften beſitzen, davon oben gedacht worden iſt.

§. 9. Ich

§. 9. Ich habe mich noch nicht überwinden können, denen beyfall zu geben, welche, ich weiß nicht was vor ſeltſames und abgeſchmacktes zeug finden wollen, wenn ſich einige befleißigen die kunſt-wörter, ſo viel als es ihnen möglich iſt, in teutſcher ſprache auszudrücken. Die gründe, darauf ihre meinung beruhet, verlieren alle krafft, ſo bald man anfängt, denſelben etwas genauer nachzudencken. Man ſagt: die lateiniſchen kunſt-wörter wären ſchon längſt üblich geweſen, und durch den beſtändigen gebrauch in die teutſche ſprache aufgenommen worden. Die teutſchen namen hätten in dieſem ſtücke eine ſchlechte annehmlichkeit; und man mache ſich durch den gebrauch derſelben zum gegelächter. Der endzweck, welchen ich mir vorgeſetzt habe, erfordert, dieſe zweiffel zu heben.

§. 10. Was den gebrauch betrifft, ſo geſtehe ich gar gerne, daß ich mit meinen gegnern nicht einerley gedancken davon habe. Bey der gröſten menge ſuche ich niemals den wahren gebrauch einer ſache, weil die meiſten in dergleichen ſachen falſche begriffe haben. Denn ich würde ſonſt genöthiget werden, alles beyzubehalten, was unter den meiſten herrſchet; ob es auch ſchon wider die eigenſchafften einer ſache ſtritte. Der gebrauch iſt bey den unverſtändigen offt ein mißbrauch und ein irrthum, der aus unrichtigen begriffen entſtehet. Wil man aber dasjenige den gebrauch nennen, was alle leute zu thun pflegen, ſo wil ich es meinen gegnern zugeben: Allein ich werde von ihnen beweiß fordern, daß alle teutſchen dieſes angenommen haben.

§. 11. Schreibt nicht einer auf dieſe, und ein anderer auf eine andre art? Iſt nicht der ausdruck der leute unendlich unterſchieden? Behalten nicht viele die teutſchen kunſt-wörter, welche dieſer oder jener gemacht hat? Wie wollen wir alſo den gebrauch beſchreiben? Werden wir nicht bekennen müſſen, daß derjenige gebrauch der wahre ſey, den die verſtändigen eingeführet haben, und dabey die wichtigſten gründe vorhanden ſind? Können wir beweiſen, daß die gewohnheit, lateiniſche kunſtwörter in der teutſchen ſprache zu gebrauchen, ſo gegründet iſt? Getrauen wir uns darzuthun, daß die erfinder dieſes gebrauchs die ſachen unterſuchet und die fremden wörter nicht aus einer bloſſen unachtſamkeit beybehalten haben? Man würde wenig mühe anwenden dürffen, das letztere zu erweiſen.

§. 12. Die welt-weiſen, ſo ihre ſchrifften in teutſcher ſprache abgefaſſt haben, ſind in dieſem ſtücke zeugen. Sie haben viele lateiniſche wörter verbannet, und ſie verteutſchet. Die gewohnheit dieſer männer gehört ebenfalls zum gebrauche. Da ſie nun die ſachen genau unterſuchet haben; und da ihnen auch der teutſche ausdruck ziemlich gelungen iſt: So iſt es billig, daß man den gebrauch eines eintzigen welt-weiſen der gewohnheit tauſend anderer ſprach-verderber vorziehe.

§. 13. In dem andern einwurffe finde ich noch mehr ſchwäche. Der vermeinte übelklang, den die teutſchen kunſt-wörter verurſachen ſollen, und die furcht, ausgelacht zu werden, ſind meines erachtens dinge, die bloß in der einbildung beſtehen. Alles kommt uns ſeltſam vor, was nur neulich entde-

entdecket worden iſt; und ein wort oder eine redens-art klinget übel, wenn wir ſie noch nicht vielmal gehöret haben. Eine jede gewohnheit muß durch einen widrigen gebrauch aufgehoben werden. Und ich bin gewiß verſichert, daß nach weniger zeit auch die neueſten teutſchen kunſt-wörter ſo lieblich und ſo angenehm klingen werden, ſo wunderlich ſie den meiſten anfänglich vorgekommen ſind. Niemand lacht zu unſern zeiten, wenn man das lateiniſche wort *Objectum*, durch einen vorwurff oder gegenſtand ausdruckt. Die zärtlichſten ohren können vertragen, wenn man von haupt-wörtern, nenn-wörtern, bey-wörtern, mittel-wörtern u. ſ. f. redet. Und man würde nicht ſonderlich lachen, wenn man mit einigen eine offenſiv- und defenſiv-alliantz, ein trutz- und ſchutz-bündniß verteutſchte.

§. 14. Jch wil ſetzen, daß die Zeſianer und andere von dieſer art zu weit gegangen ſind; oder daß ſie die rechten wörter nicht getroffen haben; oder auch nicht genug bemühet geweſen ſind, die beſten zu erfinden. Jch wil ferner ſetzen, daß ihre teutſche kunſt-wörter ſeltſam klingen. Was wird man hieraus wider meine meinung ſchlieſſen können? Wird es deßwegen nicht möglich ſeyn, beſſere zu machen? Oder ſollen wir uns von dieſer mühe abhalten laſſen, weil es vielleicht andere eben ſo wenig treffen dürfften? Es hat allemal ſeinen nutzen, wenn leute aufſtehen, die in ſolchen ſachen beym anfange zu weit gehen. Man kan mit geringer mühe das überflüßige wegwerffen: Allein es iſt ſchwerer das rückſtändige hinzuzuſetzen, wenn an-

dere

dere allzufurchtſam ſind und ſo gleich ſtehen bleiben, wenn ſie kaum den anfang gemacht haben. Es iſt zwar gefährlich einen greis eine andere ſprache zu lehren, und ihn von der alten gewohnheit frey zu machen: Allein ſollen wir deßwegen fortfahren, das ungeſtalte weſen in unſerer ſprache zu dulden?

§ 15. Wie unförmlich würde unſere mundart ſeyn, wenn ſich alle diejenigen durch dieſe gefahr hätten abſchröcken laſſen, welche bißhero die ſchönheit derſelben wieder herzuſtellen geſuchet haben? Man muß ſich in ſolchen ſtücken dem gemeinen beſten widmen. Man muß ſich vor keiner gefahr fürchten, einer neuerung beſchuldiget, oder von unverſtändigen ausgelacht zu werden. Man kan zufrieden ſeyn, wenn man von dem vorzuge des neuen vor dem alten verſichert iſt, und nach und nach den beyfall der verſtändigen erhält. Und geſetzt, daß etliche ausgelacht würden: Iſt es nicht vortheilhaffter, daß etliche gefahr lauffen, als wenn die ſprache ſchaden leidet? Wird wol ein vernünfftiger menſch das gelächter der unverſtändigen ſprach-verderber achten? Genung, daß er die natur der ſachen genau unterſuchet, und entdecket hat, wie man die begriffe andern beybringen könne, welche unter fremden wörtern verborgen geweſen ſind.

§. 16. Nichts iſt verdrießlicher zu hören, als ein menſch, der ſich unterwindet, andere in gewiſſen warheiten zu unterrichten, und doch lauter fremde wörter braucht, die etwan von den ſchul-lehrern gemacht worden ſind. Er verfähret mit ſeinen leſern

ſern oder zuhörern, wie ehemals ſein lehrmeiſter mit ihm umgegangen iſt, und vergnügt ſich, wenn er den namen eines vermeinten gelehrten bücherſchreibers oder redners von unverſtändigen erhalten kan. Was würde man vor gefahr zu befürchten haben, wenn man dieſer übeln gewohnheit zu steuren ſuchte? Was vor unglück würde zu beſorgen ſeyn, wenn die ſprach-verſtändigen dieſer unordnung durch allerley arten von lehrbüchern zu tilgen ſich bemüheten? Je mehr ich nachdencke, je weniger kan ich wahrnehmen, was die welt-weißheit, die gottes-und rechtsgelahrtheit vor nachtheil davon haben würde.

§. 17. Ich verſpreche mir lauter deutlichkeit in den ſachen, und lauter zierlichkeit in der ſprache, die ſo lange zeit durch dieſe angenommene ſchulwörter verfälſcht geweſen iſt. Die ausführung dieſer ſache würde zwar zeit und mühe koſten; allein nach und nach würde der endzweck glücklich erhalten werden. Die feinde der teutſchen kunſtwörter würden ſich dieſer bemühung zwar entgegen ſtellen. Sie müſten aber ſelbſt anfangen, die natur der ſachen und der ſprache zu unterſuchen, und entweder neue und geſchicktere wörter erfinden, oder ſich einer unwiſſenheit in ihrer mutterſprache beſchuldigen laſſen.

§. 18. Man weiß ferner, was vor nutzen aus einer ſolchen unterſuchung zu ziehen iſt, und wie viel vortheil unſerer ſprache allbereit auf ſolche weiſe zugewachſen iſt. So bald man angefangen hat die weltweißheit in der teutſchen ſprache vorzutragen, und zugleich bemühet geweſen iſt, die kunſtwörter zu verteutſchen: ſo bald haben ſie andere unterſu-

chet

chet, und entweder beſſere erfunden, oder die aufgebrachten beybehalten. Ich darff nur des gelehrten Leyſers gedencken, der einige der Wolffiſchen kunſt-wörter in der welt-weißheit unterſuchet, und meines erachtens einige etwas deutlicher als ſein gegner gegeben hat: So wird meine meinung sattſam bewieſen und deutlich zu ſehen ſeyn, wie nützlich es der ſprache ſeyn werde, wenn man fortfahren wird die welt-weißheit von der laſt der lateiniſchen kunſt-wörter zu befreyen.

§. 19. Nicht weniger vortheil vor die ſprache würde von den Gottes- und rechts-gelehrten zu hoffen ſeyn, wenn ſich diejenigen, welche die nöthigen wiſſenſchafften beſitzen, ihre ſchrifften in der teutſchen mund-art abzufaſſen bemüheten. Man würde mit der zeit gar keine ausländiſche wörter in unſerer ſprache erblicken; und der miſchmaſch würde ſich gäntzlich verlieren, wenn man die natur der ſprache in den lehr-büchern unterſuchte, und allen fleiß anwendete, deutlich und ungezwungen zu ſchreiben, und nicht ſo wol auf den gemeinen gebrauch oder auf andere ſprachen zu ſehen, und hebräiſche, griechiſche und lateiniſche arten zu reden in die teutſche mund-art zu mengen, als dasjenige zu erwehlen, was das vernünfftigſte iſt.

§. 20. Selten beſitzt einer alle die wiſſenſchafften, welche zu ausführung eines ſo nöthigen werckes erfordert werden: Und ſelten hat einer allein die geſchicklichkeit, ohne anderer beyhülffe die grund-regeln ausfündig zu machen, nach welchen alles beurtheilet werden muß. Man hat ſich alſo einen weit glücklichern fortgang von gantzen geſellſchafften

ten zu verſprechen, welche ſich vornemlich bemühen, die reinigkeit ihrer mutterſprache zu verbeſſern, und ihren natürlichen glantz wieder herzuſtellen, der durch falſche zuſätze und allerley ſchlimme gebräuche verdunckelt worden iſt. Zu verſchiedenen zeiten hat man dergleichen geſellſchafften geſtifftet, die aber nicht allezeit glücklich geweſen ſind, noch den entzweck erreichet haben, den ſie ſich anfangs vorgeſetzet hatten. Es ſcheinet, daß man unſere tage in dieſem ſtücke vor glücklicher zu preiſen habe. Wir zehlen wenig jahre, da noch unter unſern landes-leuten ein verderbter geſchmack herrſchete, und da die unordnung in der teutſchen ſprache noch gar ſehr zu ſpüren war. Und wir verwundern uns ſelbſt, daß man jetzo ſchon mehr ausgerichtet hat, als man ſich beym anfange verſprechen können.

§. 21. Ich würde wider die erfahrung reden, meine herren, wenn ich nicht den gröſten theil dieſer verbeſſerung unſerer ſprache ihrer geſellſchafft beylegte: Zumal da alle verſtändige urtheilen, daß ſie die reinigkeit unſerer mund-art vornemlich befördert habe. Dieſe treffliche proben von der geſchickten einrichtung derſelben, haben eine beſondere hochachtung gegen die ſämmtlichen mitglieder in mir erwecket, und ich habe mir die ehre gewünſchet, einmal der geringſte unter ihnen zu ſeyn. Nichts konte meinen vorſatz in ihre geſellſchafft zu treten, hintertreiben, als die erkänntniß meiner noch geringen geſchicklichkeit in denen wiſſenſchafften, welche zu erlangung ihres vorgeſetzten entzwecks erfordert werden. Ich ſtellte mir jederzeit vor, daß ich mich

in

in eine geſellſchafft begäbe, deren glieder ſchon zu einer ſo groſſen vollkommenheit gelanget, und von verſtändigen ſchon längſt als muſter der gelehrſamkeit und beredſamkeit angeſehen worden wären. So offt ich mich alſo meines vorhabens erinnerte, ſo offt machte ich mir ſelbſt den einwurff, daß ich einem andern die ehre wiederfahren laſſen ſolte, ein mitglied ihrer anſehnlichen geſellſchafft zu werden, der es in den wiſſenſchafften zu einer gröſſern fertigkeit, als ich, gebracht hätte.

§. 22. Doch die begierde, aus ihrer aller geſchicklichkeit meine unvollkommenheit nach und nach zu erſetzen; Und die vorſtellung des nutzens, den ich mir von der beredſamkeit ſo vieler glieder einer geſellſchafft verſprach, von welcher man mir eine ſo vortheilhaffte abbildung machte, haben den einwürffen alle ihre krafft benommen, die ſie auſſer dem hatten. Ich habe es gewaget, und eine kleine probe von meiner arbeit ihrem vernünfftigen urtheile unterworffen. Sie, hochgeehrteſte herren, haben davon ein weit gütiger urtheil gefället, als ich mir anfangs aus einem billigen mißtrauen gegen mich ſelbſt einbildete. Es hat ihnen gefallen, mich zu einem mitgliede ihrer geſellſchafft zu ernennen, und mir die erlaubniß zu geben, heute zum erſtenmale in ihrer verſammlung zu reden.

§. 23. So hefftig nun meine begierde geweſen iſt, ein mitglied ihrer berühmten geſellſchafft zu heiſſen, ſo groß wird der fleiß ſeyn, die pflichten auszuüben, welche mir nunmehro obliegen werden. Ich werde es allezeit vor eine art einer ſchuldigkeit halten, etwas nach meinem vermögen zur verbeſſerung

unſerer mund-art beyzutragen, und mit der zeit zu erweiſen, daß man die Gottes-gelahrtheit, ohne vermiſchung der ſprachen, vortragen, und dadurch die reinigkeit unſerer mund-art ſehr befördern könne.

XXVI.

Ausführliche beſchreibung der rede-kunſt, und erweiß, daß deren ſtärcke in vorſtellung klarer begriffe beſtehe, in M. Heinrich Gottlieb Schellhafers antritts-rede.

Hochzuehrende Herren!

§. 1.

SIe erweiſen mir die ehre, mich unter die anzahl ihrer mitglieder aufzunehmen. Dieſes rühret mich ſo empfindlich, daß ich bey dem anfange meiner rede an nichts anders gedencken können, als ihnen meine erkenntlichkeit hierüber zu bezeugen. Dero endzweck iſt ſo nützlich, daß ein jeder teutſcher, dem nicht aus einem verderbten geſchmacke für ſeiner mutter-ſprache eckelt, verbunden iſt, wo nicht zu ihrer abſicht etwas beyzutragen, doch zum wenigſten dieſelbe zu verehren. Dero einrichtung iſt ſo wol ausgeſonnen, daß ein jeder der ſie ohne vorurtheil betrachtet, gar leichte erkennet, es ſey nicht ein flüchtiger gedancke einiger freunde, die bloß einen zeitvertreib geſuchet, der erſte grund dieſer ſo löblichen anſtalten geweſen. Der teutſche degen hat jederzeit den gröſten vorzug über die auswärtigen erhalten, warum ſoll nun die teutſche feder nicht ein gleiches wagen? Dieſe ernſt-

haffte

hafſte bemühung aber, die ehre unſers vaterlandes durch die ſprach- redner- und dicht-kunſt zu vermehren, kan durch keine beſſere mittel ausgeführet werden, als durch diejenigen, welche eine ſo vernunſſtmäßige verfaſſung an die hand giebet.

§. 2. Dero berühmtes haupt macht ſie bey den einheimiſchen um ſo viel anſehnlicher, die fremden aber läßt es ſo viel ſchlüſſen, daß unter der aufſicht eines ſolchen mannes nicht anders, als was einem ſo groſſen namen anſtändig iſt, abgehandelt werde. Die geſchickten ausarbeitungen von dero mitgliedern gebrauchen meines lobes nicht, als welches ohnedem nur unvollkommen ſeyn würde. Ein wolgelungener verſuch einer critiſchen dichtkunſt vor die teutſchen, nebſt andern wolgerathenen, ſo wol überſetzten als eigenen ſchrifſten, erſetzen in dieſem ſtücke meine rede, und überheben mich des verdruſſes, ihren ſittſamen ohren mit meinen lobens-erhebungen mißfällig zu werden.

§. 3. Dieſe betrachtung erwecket in mir die genauere erkänntniß meiner ſchuldigkeit. Meine geringe kräfſte machen mich hingegen verzagt, wenn ich ſie gegen das gute vertrauen halte, welches ſie allerſeits vor mich hegen. Wäre ich nicht aus andern beyſpielen überzeuget, daß ſie ſich eben ſo ſehr bemühen, ihnen andere ähnlich zu machen, als ſie ſelber ſuchen vollkommen zu werden; ſo würde ich noch jetzo meine meinung ändern. Meine feder ſolte viel lieber gantz müßig liegen, als daß ich den ruhm einer ſo anſehnlichen geſellſchafft durch meine ſchlechte ſchreib-art beflecken wolte.

§ 4. Dieſe verſicherung macht mich hingegen beherzt, ja ſie legt mir ſo gar die rede in den mund, welche ich anjetzo vor ihnen zu halten die ehre habe. Ich werde ihnen meine begriffe von der rede kunſt zu keinem andern endzwecke vortragen, als hierdurch gelegenheit zu geben, den urſprung meiner fehler deſto beſſer zu erkennen, dieſelben zu verbeſſern, und mir geſundere begriffe beyzubringen. Damit ich aber in gehöriger ordnung verfahre, ſo ſoll ihnen der erſte theil meiner rede den gemeinen begriff, der andere die pflicht, und der dritte den endzweck der rede-kunſt vorſtellen.

§. 5. Hochzuehrende Herren, ſie würden mich bey nahe für einen wort-grübler halten, wenn ich ihnen die unterſchiedenen benennungen vortragen ſolte, womit die gelehrten den gemeinen begriff dieſer wiſſenſchafft verſtändlich zu machen bemühet geweſen. Allein ihre tieffe einſicht in den ſtreitigkeiten der gelehrten hat ſchon längſt erkannt, daß nicht alle unterſchiedene meinungen von den wörtern unter die wort-ſtreite zu zehlen ſind, und daß man in beſtimmung der ſachen zugleich auf den nachdruck der worte zu ſehen habe. Unſere rede-kunſt wird bald ein vermögen, bald eine fertigkeit, bald eine tugend, bald eine kunſt, bald eine wiſſenſchafft, bald ein ſtücke der bürgerlichen klugheit genennet.

§. 6. Den urſprung dieſer unterſchiedenen meinungen zeuget Quinctilianus (B. 2. c. 16. ſeiner Inſtit. Orat.) Der hochmuth nemlich dererjenigen, die dieſe wiſſenſchafft vortrugen, erſann immer eine neue art der wörter, und ſuchte dadurch auf eine

ver-

verkehrte weiſe den vorzug, etwas neues erfunden zu haben. Wären dieſe benennungen einander gleich, und faßte nicht immer die eine mehrere begriffe in ſich, als die andere, ſo wäre es freylich unnöthig, deßwegen eine unterſuchung anzuſtellen: da ſie aber ſo beſchaffen ſind, daß ſie zwar alle von der rede-kunſt können geſagt werden, und doch gleichwol unterſchiedene begriffe in denſelben liegen, ſo muß man wol, um einen recht genauen begriff von der rede-kunſt zu bekommen, die beſte unter ihnen ausleſen.

§. 7. Vermögen und fertigkeit können nicht ſo wol von der rede-kunſt als von der beredſamkeit geſagt werden. Dieſe beyden ſind zwar jederzeit miteinander verknüpffet: Niemand wird ohne regeln, er habe ſie nun durch die wiſſenſchafft, oder durch die vielfältige erfahrung erlanget, beredt ſeyn; und keiner kan ſich einer vollkommenen erkänntniß in der rede-kunſt rühmen, welcher nicht beredt iſt. Gleichwol ſind beyde, ihrem eigentlichen begriffe nach, von einander unterſchieden. Die rede-kunſt iſt die urſache, die beredſamkeit aber die würckung, welche aus jener entſpringet. Wollen wir alſo genau reden, ſo müſſen wir dieſe beyden begriffe nur dieſer, nicht aber jener beylegen. Unter dieſen ziehe ich die fertigkeit dem vermögen vor. Die fertigkeit beſchreibet die beredſamkeit weit genauer, als jenes.

§. 8. Eine jede krafft eines menſchen, ſie mag nun in ihrer natur, unausgearbeitet bleiben, oder durch kunſt und fleiß zu ihrer vollkommenheit gebracht werden, heiſſet ein vermögen. Können wir

aber ohne regeln und fleiß beredte männer werden? Die hochachtung, welche man für einen vollkommenen redner heget, und der mangel der in dieſen ſtücke berühmten leuten, bezeugen ja klärlich, wie viel wiſſenſchafft und fleiß zu der beredſamkeit gehören. Wer wolte nun alſo dieſelbe nicht eine fertigkeit nennen, und nicht den näheren begriff dem weitern vorziehen?

§. 9. Die tugend wil in dem begriffe von der beredſamkeit noch mehr ſagen. Sie bezeichnet zugleich den begriff, daß ein redner ſeine reden auf einen der menſchlichen geſellſchafft zuträglicher zweck richten müſſe. Bey den alten war dieſe erinnerung höchſt nöthig. Ihre reden hatten mehr einfluß in das gemeine weſen. Die geſetze wurden von dem volcke gegeben, krieg- und friedens-ſchlüſſe ſtunden gleichfalls in ſeiner hand, die verdammung oder loßſprechung hoher verbrecher wurden von demſelben beſtimmet. Wer aber konte den willen einer ſolchen menge auf einen guten endzweck bringen, als derjenige, der durch die beredſamkeit die gemüther zu bewegen wuſte? Ein jeder, der auftrat, hieß ein redner; und dahero erforderte es die höchſte nothwendigkeit denſelben beſonders ſeiner pflicht zu erinnern.

§. 10. Unſere ſitten ſind in dieſem ſtücke verändert. Die rede-kunſt iſt zwar noch heutiges tages eben ſo nothwendig, als in den vergangenen zeiten; aber mit dem gemeinen weſen hat ſie nicht mehr ſo viel zu thun. Wir haben alſo nicht nöthig daſſelbe ſo genau zu erörtern, daß wir es in den begriff der beredſamkeit bringen ſollten. Die genauere betrach-

trachtung zeigt es ohnedem, daß dieſer ſatz nicht aus dem eigentlichen weſen dieſer wiſſenſchafft; ſondern aus dem allgemeinen grunde, daß wir alle unſere fertigkeiten auf etwas gutes richten müſſen, gefolgert werden müſſe.

§. 11. Machen wir denn dem verfaſſer der Aloyſia Sigäa den ruhm eines ſprach-verſtändigen ſtreitig; ungeachtet jedes keuſches gemüthe ſein geiles unternehmen verdammet? Ein redner kan alſo vollkommen ſeyn, wenn er gleich die pflicht eines redlichen mannes überſchreitet: Gleichwie ein gedichte in ſeiner art alle ſchönheiten haben kan, unerachtet es durch die vorſtellung eines entblößten ſchooſſes ein unſchuldiges gemüthe ärgert. Wir loben ſeine angewandte geſchicklichkeit, hüten uns aber, ihm nachzuahmen, und bedauren die verſchwendung ſeiner ſo übel angewendeten gaben.

§. 12. Nennen wir ferner die rede-kunſt eine kunſt, ſo zeiget zwar dieſer ausdruck, daß die geſchicklichkeit zu reden nicht von der bloſſen natur herkomme, ſondern ſich auf ihre durch die erfahrung hervorgebrachte regeln gründe. Die art und weiſe aber, wie ihre ſätze zuſammen hängen, ob ſie vollkommen überzeugen, oder ob ſie nur auf einer wahrſcheinlichkeit beruhen, kan man noch nicht aus demſelben verſtehen. Wollen wir nun alſo auch hier allen zweiffel heben, ſo finden wir keine beſſere benennung zu dem allgemeinen begriffe der rede-kunſt, als die wiſſenſchafft.

§. 13. Geſetzt auch, daß dieſes wort noch nicht bey uns teutſchen eben die bedeutung hätte, welche der lateiner Scientia hatte; ſo ſehe ich doch nicht

warum wir daſſelbe nicht zu ſolcher würde erheben wollen. Wir haben ja eigene wörter, womit wir die entgegen geſetzten brieſſe ausdrücken, als meinung und wahrſcheinlichkeit: warum ſollten wir nun nicht dieſe eigene bedeutung in die wiſſenſchafft legen? Der reichthum einer ſprache beſtehet ohnedem nicht in der menge der gleichgültigen wörter, ſondern in der anzahl derjenigen, womit wir die verſchiedenen arten derer begriffe beſchreiben können.

§. 14. Cicero in dem erſten buche von der erfindung ſetzet der rede-kunſt noch engere gräntzen, indem er ſie in einen theil der bürgerlichen klugheit nennet. Dieſer begriff iſt allzugenau, und faſſet nur einen theil unſerer wiſſenſchafft in ſich. Die übung und erfahrung brachte in den damahligen zeiten die gröſten redner hervor: dieſe ſahen nun freylich in ihren anmerckungen am meiſten auf die anwendung derſelben. Dahero ſetzte der gebrauch der rede-kunſt ihr ziel, und man wolte ohne ferneres von dem augenſcheinlichen nutzen abgehendes nachdencken, nach demſelben alle begriffe abmeſſen.

§. 15. Dieſe betrachtung mag wol nebſt dem ſchon angegebenen grunde zu dem ausdrucke der tugend gelegenheit gegeben haben. Ferner entſtunden hieraus die ſtreitigkeiten, von was für ſachen ein redner reden müſſe: und die eintheilung in die art der lobenden, rathſchlagenden und gerichtlichen reden beruhete auf dieſem grunde.

§. 16. Die rede-kunſt iſt zwar bey uns noch niemals aus den öffentlichen verſammlungen verdrun-

gen

gen worden. Die cantzel, der lehrſtul, die audientz-ſäle, die hochzeit- und trauer-ſtuben ſind lauter örter, wo wir noch jetzo zu vielen reden gelegenheit haben. Gleichwol erkennen wir auch hierbey ihren beſondern nutzen. Eine wolgeſetzte ſchrifft, ein klug eingerichtetes ſend-ſchreiben; eine wolmeinende verwarnung eines richters an die in dem vergleiche ſich befindenden, oder ſchwerenden partheyen; eine troſtreiche zubereitung zu dem tode; eine liebreiche vermahnung eines vaters an ſeine kinder; und eine treue zurede eines lehrmeiſters an ſeine lehrlinge, ſind eitel früchte, welche von einer wolgefaßten rede-kunſt abſtammen. Ja wer ſolte es wol meinen, daß die rechts-ſätze eines ſach-walters eine beſondere krafft daher empfiengen, und daß ein dem anſehen nach unſcheinbarer menſch, allen, ſo gar auch dem eckeln ſchönen geſchlechte, bloß darum gefällig werde, weil er die gemüther der menſchen durch die rede zu lencken fähig iſt.

§. 17. So weit erſtrecken ſich nunmehro die gräntzen der rede-kunſt, und unſere redner ſuchen ſo wol in den öffentlichen, als in den beſondern gelegenheiten ihre ſtärcke zu zeigen. Ich nenne ſie dahero mit recht eine wiſſenſchafft: das iſt eine gelehrte erkänntniß, die in dem zuſammenhange ihrer ſätze überzeugend iſt. Sollte auch ihre geſtalt noch nicht dieſes anſehen bekommen haben: ſo lieget der fehler nicht in der ſache ſelber, ſondern an denjenigen, die ſich von derſelben zu ſchreiben unterſtanden haben. Der gelehrte verfaſſer des grund-riſſes einer vernunfftmäßigen rede-kunſt nach der an-

leitung

leitung der alten, hat die bahne glücklich gebrochen: treten wir nur in ſeine fußtapffen, ſo wird ſich dieſe ſo edle wiſſenſchafft gar bald aus dem ſchul-ſtaube erheben, und ſich in ihrer vollkommenen zierde zeigen.

§. 18. Sie erkennen nunmehro, hochzuehrende herren, daß die rede-kunſt eine wiſſenſchafft ſey; was aber dieſelbe in ſich begreiffe, und worinnen die pflicht eines redners beſtehe, werde ich ihnen in dem andern theile meiner rede zeigen. Redner, wie ſie allerſeits ſind, wiſſen zwar dieſes allbereits. Allein ich habe ſchon erwehnet, daß ich mich nicht unterſtehe jemand zu unterrichten; ſondern nur diejenigen begriffe, die ich hiervon habe, ihrem urtheile zu überlaſſen, willens bin. Rede ich von der pflicht und von dem endzwecke eines redners, ſo folge ich in dieſem ſtücke dem Cicero, welcher ſich in dem erſten buche von der erfindung eben dieſer eintheilung bedienet. Worinnen beſtehet nun alſo die pflicht eines redners? die ſache iſt wichtig, und gleichwol müſſen wir hierbey die dunckeln begriffe, die uns hiervon gegeben werden, bewundern.

§. 19. Ariſtoteles in dem andern capitel des erſten buches von der rede-kunſt, beſchreibet dieſelbe als ein vermögen in jeder ſache dasjenige zu finden, was geſchickt iſt, glauben zu erwecken. Cicero, in dem erſten buche von der erfindung, nennet die pflicht eines redners dasjenige, daß er ſo geſchickt rede, daß er einen andern überführen könne. Neuere, die den alten folgen, bedienen ſich der worte: Einen durch geſchickte vorſtellungen zu überreden. Es ſind alſo aller ihre gedancken auf

den

den begriff von der geſchicklichkeit gegründet. Dieſer aber zeiget nur ſo viel an, es ſey etwas vorhanden, nach welchem man ſich ſchicken und richten müſſe, und unſer verſtand bleibt hierbey noch immer unwiſſend, in was für ſtücken dieſe geſchicklichkeit eigentlich beſtehe.

§. 20. Selbſt Cicero ſcheinet dieſes eingeſehen zu haben, indem er daſſelbe in ſeinem erſten buche von dem redner zu erklären ſuchet. Er nennet es: von einer ſache zierlich und weitläufftig (ornate & copioſe,) oder unterſchiedlich und weitläufftig (varie & copioſe) reden. Es ſind dieſes zwo eigenſchafften, welche zu einem redner gehören: Sie müſſen aber nicht in die beſchreibung der rede-kunſt gebracht, und für den gantzen grund derſelben gehalten werden; ſondern man muß dieſelben erſt aus einem zwiſchen-ſatze herleiten. Wir könnten zufrieden ſeyn, wenn dieſes das einzige wäre, welches wir an dieſem ſatze des Cicero zu bemercken hätten. Allein die neuern, welche den endzweck der rede-kunſt aus den augen ſetzen, ergreiffen dieſen ſatz ohne unterſcheid, und meinen ſchon, groſſe redner zu ſeyn, wenn ſie mit unnöthigen aber vielen worten ihren zuhörern eben ſo viel verdruß, ſie anzuhören, erwecket, als es ihnen mühe gekoſtet, dieſelben zuſammen zu ſtoppeln.

§. 21. Dieſes iſt der grund ſo vieler unrecht angebrachten und gleichſam bey den haaren herzugezogenen beywörter und gleichgültigen redens-arten. Wir werden gemeiniglich in den niedrigen ſchulen in der rede-kunſt unterrichtet. Es fehlet uns aber alsdenn ſo wol an der erkäntniß der ſachen, welche

wir

wir aus der welt-weißheit und andern wiſſenſchaff-ten erlangen müſſen; als die genaue einſicht in die ſtärcke der ſprache, in welcher wir reden wollen. Wir ſind dahero vergnügt, wenn wir nur einen bogen voll ſchreiben, und fein viel von dem uns aufgegebenen ſatze herſagen können, es mag ſich daſſelbe nun ſchicken und reimen wie es wil.

§. 22. Ich tadle es keinesweges, daß man die jugend mit dieſen übungen bemühet. Sie lernet zum wenigſten, wie viel darzu gehöre, ehe man reden könne, und man zeiget ihr die wege, wie ſie ihre einmal zu erlernende weißheit anwenden müſſe. Daß man aber meinet, man mache auf ſchulen vollkommene redner, welche doch nur erſtlich die ſchaalen der redner-kunſt erkannt haben, das iſt ein irrthum, wodurch unſere heutige welt manchen geſchickten und nachdrücklichen redner entbehren muß. Auf hohen ſchulen, wo wir den wahren ſtoff zu unſern reden einſammlen können, ſetzen wir dieſe ſo nöthige übung bey ſeite. Es fällt uns bedencklich, nur an dasjenige zu gedencken, worinnen wir in den niedrigen ſchulen ſind unterrichtet worden; geſchweige daß man das daſelbſt angefangene fortzuſetzen geſonnen wäre. Dahero bleibt es denn immer bey demjenigen, daß man nach dem geſchmacke der erſten unterweiſung nur unterſchiedlich und weitläufftig zu reden bemühet iſt; an die überzeugung des zuhörers aber faſt gar nicht gedencket.

§. 23. So falſch kan ein an ſich wahrer ſatz ausgeleget und eine gute meinung gemißbrauchet werden. Ich halte dafür man könne dieſem abhelfen,

wenn

wenn man die pflicht eines redners alſo beſchriebe, daß er ſich bemühen müſſe einem jeden zuhörer nach ſeiner art klare begriffe von demjenigen, was er ſich ſelber vorſtellet, beyzubringen. Ich ſage mit fleiß klare begriffe. Denn wenn ich nicht wüſte, daß ich in abweſenheit ſolcher gelehrten redete, deren grund-ſätze in der vernunfft-lehre von denjenigen, die mir gefallen, unterſchieden ſind, ſo würde ich mich alſo ausgedrücket haben: Ein redner müſſe den zuhörern ſeine gedancken ſinnlich zu machen ſuchen. Damit mir aber dieſer ſtreit bekannt iſt, ſo habe ich durch einen ſatz, in welchem wir meines wiſſens einig ſind, denſelben mit bedacht vermeiden wollen.

§. 24. Ich erinnere ferner, daß ſich ein redner nach der art ſeiner zuhörer richten müſſe. Er hat nicht immer mit gelehrten zu thun, deren begriffe ſich auf den gebrauch der vernunfft gründen: Er muß auch offt mit dem pöbel reden. Dieſer urtheilet von dem böſen und guten nach ſeinen neigungen; von dem wahren und falſchen aber nach ſeinen vorurtheilen. Soll derſelbe alſo ſeine meinung verſtehen, ſollen ihm ſeine begriffe klar und deutlich werden, und wil er ſeinen beyfall verdienen: ſo muß er ſich nach demſelben richten, und ſo dencken, wie jener dencket; das heißt, einem jeden zuhörer nach ſeiner art die begriffe klar machen.

§. 25. Auf dieſer bemühung nun, die begriffe klar vorzuſtellen, beruhet die gantze eintheilung der rede-kunſt. Sie werden entweder klar durch andere gedancken, oder durch einen ordentlichen zuſammen-

menhang, oder durch die worte, oder durch die äuſſerliche handlung. Das erſte nennen ſie gemeiniglich erfindung, das andere die anordnung, das dritte den ausdruck, und das vierdte den vortrag. Ich achte es vor nöthig zu ſeyn, von einem jeden ſtücke inſonderheit etwas zu erinnern: theils um ihnen den eigentlichen unterſcheid unſerer wiſſenſchafft von andern, die derſelben ſehr gleich kommen, zu zeigen; theils zu erweiſen, wie dieſe eintheilung aus meinem angegebenen grund-ſatze könne hergeleitet werden.

§. 26. Der erſte theil, von der erfindung, blendet manche mit ſeinem vortrefflichen namen. Sie bilden ſich ein, in derſelben dasjenige zu finden, was ſie zu ausführung einer rede nöthig haben. Die wiſſenſchafften, in welchen wir die *natur* der dinge erkennen lernen, ſetzen ſie nicht zum voraus; ſondern vermeinen, alles, was ſie brauchen, in der erfindung anzutreffen. Sie bedauren aber ihren ſelbſt-betrug, wenn ſie mercken, daß ihnen dieſelbe nur zeiget, was ſie aus ihrem bereits geſammleten vorrathe auszuleſen haben, und was für gedancken zu erklärung anderer eigentlich erfordert werden. Dieſes macht ſie dennoch nicht klug, ſondern ſie bauen ſich ſchatz-häuſer auf, in welchen ſie alles untereinander, ſchlacken und gold, als groſſe ſchätze einzuſammlen pflegen.

§. 27. Wie mancher gelehrter beklaget nicht annoch den verluſt der zeit, welche er in ſeinen ſchul-jahren auf die mühſame zuſammenſchreibung ſeiner miſcellaneen verwendet! Die bey den unwiſſenden ſo hochgeſchätzten loci topici erwecken einem jeden

den billig den größten eckel, welcher die warhaffte beſchaffenheit der dinge, nach dem zuſammenhange ihrer gründe in den wiſſenſchaften, erlernet hat. Wer in dieſen letzteren eine einſicht beſitzet, dem wird es niemals, ohne an die locos topicos zu gedencken, an geſchicktem ſtoffe zu ſeinen reden fehlen. Darinne beſtehet denn alſo die ſtärcke eines redners, in anſehung der erfindung, daß er zu ausführung ſeines hauptſatzes ſolche gedancken auszuleſen wiſſe, wodurch derſelbe den zuhörern eben ſo deutlich wird, als ihn ſich der redner ſelbſt vorſtellet.

§. 28. Ich läugne nicht, daß dieſes beweiſſen, und einen von etwas überzeugen, könne genennet werden. Man wird alſo einwenden, daß dieſer theil in die vernunfft-lehre gehöre, welche uns von dem richtigen zuſammenhange der gedancken unterrichtet. Ich muß es zugeben, daß die vernunfft-lehre in dieſem ſtücke der rede-kunſt die hand biethe. Man würde dieſes noch deutlicher erkennen, wenn die redner nicht ihre eigene ſprache eingeführet hätten. Was in der vernunfft-lehre ein objectum meditandi genennet wird, heiſſet hier ein thema; eine enuntiatio heiſſet eine propoſitio; ein oppoſitum, das contrarium; ein indiuiduum ein exemplum; ein grund oder beweiß eine aetiologie, und ſo ferner.

§. 29. Deſſen aber ungeachtet hat die rede-kunſt dennoch ihre eigene lehren. Denn erſtlich ſo zeiget ſie die anwendung dieſer mittel weit genauer, und in einer ordnung, die ihrem beſonderem endzwecke gemäß iſt. Vor das andere, und was das haupt-

hauptſächlichſte iſt, ſo gründen ſich ihre beweiſe nicht auf die bloſſe vernunfft: ſondern ſie muß ſich nach der art ihrer zuhörer richten, und wol gar zuweilen auf die unvernunfft derſelben in ihrem vortrage ſehen. Das anſehen iſt aus der vernunfft-lehre verbannet, und gleichwol ſind wolangebrachte zeugniſſe in einer rede von groſſem nachdrucke. Wer wird ſich ſonſt in dem beweiſe eines wahren guten auf die verkehrten neigungen der menſchen gründen? Und gleichwol heiſſet der der gröſte redner, der die leidenſchafften ſeiner zuhörer nach ſeinem willen zu erregen weiß. Die ſitten-lehre iſt in dieſem falle auch eine gehülffin der rede-kunſt: aber die beſondere anwendung ihrer lehren iſt der rede-kunſt eigen. Man ſiehet alſo den unterſchied gantz deutlich, und niemand, der bloß in der vernunfft-lehre erfahren iſt, wird jemals, auch nur in dem theile der erfindung, eine vollkommenheit erlangen.

§. 30. Eben ſo iſt es auch mit der anordnung beſchaffen. Ihre gründe liegen gleichfalls in der vernunfft-lehre, und dennoch finden wir beſondere anmerckungen in derſelben. Der zuſammenhang einer wolgeſetzten rede muß das gantze werck erläutern, und wenn ein zuhörer gleich alle ſtücke verſtehet: ſo verfällt er dennoch in einen irr-garten, wenn nicht alles an ſeine rechte ſtelle geſetzet worden. Wir ſuchen aber in einer rede allemal, einen ſatz deutlich zu machen. Dieſer iſt der grund-ſtein, auf welchem das gantze gebäude ruhet, und dahero muß alles mit demſelben in gehöriger verbindung zuſammen hängen. Wir würden einen mahler verlachen, wenn

wenn er die ähnlichkeit ſeines bildes herausſtrei-
chen wolte: weil er die ſtücke des geſichtes ſehr
genau getroffen; in der zuſammenfügung aber die
augen unten, das maul oben, und die naſe an das
kinn gemahlet hätte. Wäre uns dieſe abbildung
wol klar, und könnten wir einen begriff von der
perſon, die es vorſtellen ſolte, daher bekommen?
Eben ſo ſiehet eine rede aus, wenn wir die ord-
nung dabey vergeſſen, und die zuhörer fällen das
betrübte urtheil: Es wäre zwar viel ſchönes in der
rede enthalten geweſen; ſie wüſten aber nicht, was
der redner eigentlich damit haben wollen. So viel
kan nun dieſes ſtücke zu dem klaren begriffe einer
gantzen rede beytragen.

§. 31. Wie elend aber werden nicht die arten, ei-
ne rede zu ſetzen, welche man doch kunſt-ſtücke nen-
net, gemißbrauchet. Ich wil nicht erwehnen, daß
unſere lehrer faſt mit keinem worte erinnern, wenn
und warum man ein antecedens und conſequens,
eine theſis oder hypotheſis, oder eine chrie an-
wenden ſoll. Es iſt ein gemeiner fehler unſerer heu-
tigen rede-kunſt, daß die urſachen, wie bey den al-
ten die warheit, in einem brunnen verborgen liegen.
Ich wil nur den elenden zwang erwegen, nach dem
eine rede nicht mehr als zwey, oder auf das höch-
ſte drey ſtücke haben ſoll. Und was ſoll ich von der
verwirrung ſagen, in welchen junge gemüther auf
ſchulen geſetzet werden? Sie haben kaum mit mü-
he einen begriff von der chrie bekommen, und mei-
nen, daß ſie nunmehro eine regel haben, nach wel-
cher ſie die ordnung ihrer reden einrichten könnten.
Allein ſie betrügen ſich in ihrer hoffnung; denn den

augenblick reißt man dasjenige wieder ein, was man vorher aufgebauet: nemlich man lehret ſie wieder die ordnung der chrie verwerffen, und die ſtücke fein unterſchiedlich untereinander verſetzen. Eben ſo verfähret man mit dem antecedente und conſequente, ingleichem mit der theſi und hypotheſi. Ich würde dieſes nicht erinnern, wenn die diſpoſition nur dieſen einzigen nutzen hätte, daß man ſich vorhero einen entwurff von demjenigen, was man reden wil, machete. Da aber durch die regeln der ordnung unſere begriffe den zuhörern klärer werden ſollen: ſo müſſen dieſelben auf ihren gründen beſtehen, und ſie können dahero nicht nach eigenem gefallen verändert werden.

§. 32. Der ausdruck iſt das dritte ſtück, womit die rede-kunſt beſchäfftiget iſt. Wir ſuchen in derſelben worte, womit wir unſre gedancken nach ihrer eigenen beſchaffenheit ausdrücken. Es iſt dieſes der theil, worinnen ſich ein redner inſonderheit hervor thun muß. Die genaue erkänntniß einer ſprache müſſen wir hier zum voraus ſetzen. Wer die zeichen nicht recht kennet, und nicht weiß, was ſie bedeuten, kan ſolche niemals demjenigen, was er damit bezeichnen wil, richtig beylegen. Ich halte es vor unnöthig, meine herren, ihnen den zuſamſammenhang dieſes ſtückes mit meinem grund-ſatze weitläufftig vorzuſtellen; und wer dieſer anleitung folget, wird niemals unnatürlich ſchreiben: Denn ſeine worte werden jederzeit mit ſeinen gedancken übereinkommen. Bey hohen dingen wird er hohe, bey mittelmäßigen, mittelmäßige ausdrückungen gebrauchen. Die redner, die hierwieder verſtoſſen,

ſen, ſuchen nicht, ihre gedancken deutlich zu machen, ſondern vergnügen ſich an der kunſt, mit vielen wörtern nichts zu ſagen.

§. 33. Man muß nicht meinen, daß ein ſynonymum, ein epitheton, ein contrarium ein zufälliger zierrath ſey, welcher ſo wol da ſeyn, als hinweg bleiben könte. Nein, ein jedes wort, ja eine jede wiederholung deſſelben bezeichnet eine beſondere art unſerer gedancken. Finden wir dieſe dinge gleich nicht nach ihren urſachen in den büchern von der rede-kunſt beſchrieben: ſo iſt doch dieſes nicht ein fehler der kunſt, ſondern ein irrthum ihrer verfaſſer. Es hänget alles in einer ordnung an einander, und das geringſte wort iſt ein mittel, welches aus dem haupt-endzwecke der gantzen wiſſenſchafft flieſſet.

§. 34. Das vierdte, nemlich den vortrag, kan man bey nahe am allerſchwerſten aus meinem angegebenen grund-ſatze herleiten: es ſcheinet dieſes gar keinen zuſammenhang mit denen klaren begriffen, die man denen zuhörern beybringen ſoll, zu haben. Dem erſten anſehen nach iſt es wahr; wenn wir aber die ſache genauer betrachten, ſo erweiſt es ſich, daß ein redner durch ſeine ſprache und bewegungen die vorſtellungen ſeiner begriffe befördern könne. Wir reden zu dem endzwecke, daß ein jeder dasjenige glauben ſoll, was wir vor wahr halten; und dasjenige erwehlen oder verwerffen, was wir vor gut oder böſe anſehen. Solten auch gleich unſere gedancken mit unſern worten nicht übereinkommen, ſo müſſen wir uns doch zum wenigſten vorſtellen, als wenn wir dächten, wie wir reden.

§. 35. Wer wird ſich wol von jemand überreden laſſen, an dem er augenſcheinlich wahrnimmet, daß er dasjenige ſelbſt nicht vor wahr hält, welches er andern anpreiſen wil? Eine meinung aber, die uns hefftig rühret, erſtrecket ſich zugleich in unſern cörper. Ein jeder wird an ſich ſelber wahrnehmen, wie er ſelbſt, ohne, daran zu gedencken, bey ſeinen eifrigen reden, jedem worte zugleich mit der hand einen nachdruck zu geben ſuchet. Alſo kan man einen lebhafften redner nur ſehen, und dennoch bey nahe errathen, was für eine leidenſchafft er bey ſeinen zuhörern zu erwecken ſuchet. Freylich ſind nicht alle reden von einer gleichen hefftigkeit, und dahero findet die ſtarcke action nicht überall ſtatt. Die alten, welche mit dem gemeinen pöbel von practiſchen dingen zu thun hatten, ſahen weit mehr auf dieſen theil, als wir, die wir nur meiſtentheils von dingen, die den verſtand angehen, unſere reden halten.

§. 36. Ich läugne nicht, daß die natur das meiſte hierzu beytrage, und daß ein redner ſich ſeine begriffe nur ſelber lebhafft vorſtellen müſſe, wenn er in dem vortrage eine vollkommenheit erlangen wil. Nichts deſtoweniger können natürliche ſachen in regeln verfaſſet werden, ja alle wiſſenſchafften müſſen ſich ſelbſt auf die natur gründen. Man kan alſo in der action regeln geben, und auch dieſe hängen hierdurch, daß ein redner äuſſerlich zeige, wie er von ſeiner rede ſelbſt überzeuget ſey, mit unſerm grund-ſatze zuſammen.

§. 37. Ich ermüde ihre gedult, hochzuehrende herren, indem ich ſie allzulange aufhalte. Die ſachen ſind zwar wichtig, aber zugleich ihnen allerſeits

ſeits bekannt; bekannte dinge aber pflegen gemei-
niglich unſerm gemüthe, welches in ſeinem wiſſen
immer weiter zu gehen ſuchet, einen eckel zu erwe-
cken. Ich wil deßwegen den dritten theil mei-
ner rede nur noch mit zwey worten fürtragen, und
lieber den fehler begehen, daß die ſtücke nicht ihre
gehörige gleichheit haben, als ihnen länger be-
ſchwerlich zu fallen. Ich finde bey dem endzwe-
cke der rede-kunſt wenig zu erinnern. Wir leſen
ihn in den ſchrifften der alten, und die neuern, die
eines endzwecks erwehnet, ſind demſelben gefol-
get. Wir lernen nemlich die rede-kunſt, daß wir
andere überzeugen, und ihnen die gedancken, die
wir hegen, beybringen wollen. Das iſt diejenige
kette, welche aus dem munde eines redners her-
vorgehet, ſich um alle zuhörer ſchlinget, und wo-
mit er vermögend iſt, dieſelben dahin zu leiten, wo-
hin er begehret.

§. 38. Ich wolte wünſchen, hochzuehrende her-
ren, daß meine rede von gleicher krafft wäre; ich
wolte wünſchen, daß ſie aus meiner rede die lie-
be, die ich gegen die rede-kunſt hege, verſtünden,
und daraus erkennen könnten, mit was vor dan-
cke ich die ehre, welche mir die geſellſchafft erwie-
ſen, erkenne. Alleine, wenn ich mir dieſes verſprä-
che, ſo müſte ich mich vor einen vollkommenen red-
ner halten. Mein gewiſſen aber überzeugt mich ei-
nes andern, und ich bin vergnügt, wenn mein vor-
trag bey ihnen nur keinen verdruß erwecket. Die
ſämmtlichen mit-glieder werden mir nunmehro, da
ſie mir einen ſitz in ihrer geſellſchafft verſtattet ha-
ben, auch einen platz in ihrer freundſchafft gönnen.

Meine treue und dienſtwilligkeit gegen dieſelbe wird ſich täglich vermehren: Ihr beyſpiel aber wird meinen fleiß ermuntern und meine fehler verbeſſern. Ihre kluge erinnerungen endlich, werden mich in ſolchen ſtand ſetzen, daß ich derjenigen ehre würdig ſeyn werde, welcher ich mich anitzo noch vor unwürdig halte.

XXVII.

Die auf- und abnahme der beredſamkeit und deren urſachen, in einer antritts-rede gezeiget von Rudolf Abraham von Gersdorf.

Hochzuehrende Herren!

§. 1.

WAs allen dingen auf dieſer welt gleichſam eigen iſt, daß ſie in einer ſteten abwechſelung ſich befinden, das müſſen wir auch an der beredſamkeit bemercken. Dieſe ſo edle wiſſenſchafft war bey einigen völckern kaum zu einem rechten wachsthume gelanget, ſo fieng ſie ſchon an, wiederum abzunehmen, und in ihre vorige unvollkommenheit zu gerathen.

§. 2. Griechenland war die mutter der beredſamkeit; in ſeinen gräntzen ſahe man ſie bald auf das ſchönſte blühen, bald aber auch wieder verwelcken. Griechenland hatte die ehre, daß es den Thraſymachus zeugte, der die erſten grund-regeln zu einer künſtlichen ordnung und einem angenehmen wortklange in der rede-kunſt erfand. Es war ſo glücklich, daß eine zeitlang viele von ſeinen landskindern den höchſten grad der beredſamkeit erlangten.

langten. Wem iſt Xenophon, wem iſt Demoſthenes, wem Pericles, wem ſind andere groſſe redner unbekannt? Dem ungeachtet verließ doch die beredſamkeit in den nachfolgenden zeiten dieſes ihr vaterland. Denn ſo bald Griechenland, durch die glücklichen waffen der Römer, ſeiner freyheit war beraubet worden: ſo fieng es an, durch den fleiß derſelben, und durch die nachläßigkeit ſeiner einwohner, dasjenige ſtück der gelehrſamkeit vollends zu verlieren, woran es bißher den ſieghafften feind noch immer betroffen hatte.

§. 3. Ich würde hier zum überfluſſe erwehnen, was ſo viele geſchickte männer zu Rom in der beredſamkeit erwieſen: deren verdienſte ſo groß ſind, daß derſelben beyſpiel der ſpäteſten nachwelt zum muſter dienen muß. Jedoch, auch hier hatte die beredſamkeit kaum einige jahr-hunderte in der ſchönſten blüthe geſtanden, ſo fieng ein verderbter geſchmack bey den Römern ſchon wieder an, einzureiſſen, ſo daß nur ein ſchatten-werck von derſelbigen übrig blieb. Seneca, Quintilianus und Petronius haben ſich zu ihren zeiten höchlich über den fall der beredſamkeit beklaget, und zugleich die urſachen entdecket, woher dieſe veränderung ihren urſprung genommen.

§. 4. Eben dieſe nun ſind es, die mich bewogen, daß ich, da ich heute das erſtemal die ehre habe, vor einer ſo anſehnlichen geſellſchafft zu reden, mir vorgenommen, auf gleiche weiſe zu unterſuchen: Woher es doch komme, daß zu unſern zeiten ſo wenige ſich beſtreben, dieſe edle wiſſenſchafft wieder hervor zu ſuchen, und dieſelbe zu demjenigen grade

der vollkommenheit zu bringen, darinnen ſie in denjenigen zeiten geſtanden, wo kunſt und fleiß dieſelbe am höchſten getrieben haben. Dieſe betrachtung wird um deſto nützlicher ſeyn, je mehr wir daraus die hinderniſſe, ſo ſich dabey ereignen, und die irrigen meinungen, welche man hierbey heget, werden erkennen, und zugleich die mittel erfinden lernen, ſolchem übel zu begegnen.

§. 5. Ich wil anjetzo nicht wiederholen, was Quintilianus, Seneca und Petronius hiervon geſagt haben: ungeachtet ſich daſſelbige gröſtentheils auf unſere zeiten ziehen läſſet; jedoch aber ſchon von vielen berühmten männern, theils in unſre mutter-ſprache gebracht, theils in geſchickten ſchrifften weitläufftig angeführet worden. Mir genüget alſo nur diejenigen urſachen kürtzlich zu erwegen, die hauptſächlich zu unſern zeiten der beredſamkeit im wege ſtehen möchten. Ich bin gäntzlich mit dem Quintilian gleicher meinung, daß diejenige rede, wie der menſchliche cörper allererſt ſchön iſt, worinnen weder die adern hervorragen, noch die gebeine zu zehlen ſind, ſondern ein geſundes und gemäßigtes geblüte die röhren erfüllet, die vollen mäußlein erhebet, die kleinſten gefäſſe derſelben roth färbet, und der haut ein liebliches anſehen giebet. Niemand kan aber das vermögen erlangen, eine ſolche vollkommene rede zu verfertigen, wenn er nicht, nebſt einem guten verſtande, durch gehörige auferziehung, durch rechtſchaffene unterweiſung, und durch ſeinen ſelbſt eigenen fleiß eine gründliche wiſſenſchafft in denen freyen künſten, und ſonſt eine wahre gelehrſamkeit ſich zuwege gebracht hat.

§. 6. Wie

§. 6. Wie nun eine gründliche gelehrſamkeit allerdings der grund zu einer geſchickten rede-kunſt iſt, ſo haben wir auch alle hinderniſſe, ſo der wahren gelehrſamkeit ſich entgegen ſtellen, als ſolche urſachen anzuſehen, die den lauff der beredſamkeit hemmen müſſen. Ich würde hier viele gelegenheit finden, weitläufftig zu unterſuchen, worinnen dieſe hinderniſſe beſtünden: wenn mich nicht die zeit verhände, mich der kürtze zu befleißigen, und ihre ohren mit demjenigen nicht zu beſchweren, was ihnen beſſer als mir ſelbſt bekannt iſt; und was meinem unerfahrnen alter, an andern zu tadeln, nicht allerdings anſtehen würde. Ich wil alſo keines weges diejenige auferziehung, welche viele eltern auf ihre den freyen künſten gewidmete kinder wenden, beurtheilen. Ich wil nicht unterſuchen, wie die unterweiſung und anführung auf ſchulen beſchaffen ſey. Ja es iſt auch nicht mein vorſatz, weitläufftig zu zeigen, was vor falſche und der wahren gelehrſamkeit höchſt-ſchädliche vorurtheile regieren; was derſelben ſich ſonſt in den weg ſtellet, abſonderlich in erlernung der welt-weißheit, die auf ſchulen etwan noch gefaßten, aber ohne verſtand und eigne beurtheilung erlangten wiſſenſchafften, zu keiner vollkommenen gelehrſamkeit gebracht werden können.

§. 7. Ich wil nur ſo viel ſagen, daß ein redner unmöglich ſeine gedancken allezeit auf eine gelehrte warheit gründen kan, wenn er nicht einen genugſamen und vernunfftmäßigen begriff von allen wiſſenſchafften hat. Was iſt doch eine wahre gelehrſamkeit anders, als eine gründliche erkänntniß der

war-

warheit? Wenn nun alſo das natürliche licht unſers verſtandes durch unwiſſenheit verdunckelt bleibet: ſo geſchiehet es, daß unſre gelehrte bemühungen uns ſchwer und verdrüßlich fallen. Daher entſteht denn diß ſchädliche vorurtheil, daß viele meinen: ſie beſäſſen kein natürliches geſchicke und vermögen zur rede-kunſt: und folglich wird dadurch die liebe zu dieſer angenehmen wiſſenſchafft gäntzlich erſticket.

§. 8. Es gehen aber hernachmals diejenigen in ihrer meinung zu weit, und meſſen der gelehrſamkeit einen allzukräfftigen einfluß in die beredſamkeit bey, welche glauben, daß der, welcher einige gelehrſamkeit erlanget habe, auch zugleich die nöthige geſchicklichkeit beſitze, ſeine gedancken auf eine geſchickte weiſe entdecken zu können. Dieſe ziehen keines weges in betrachtung, daß, gelehrt und beredt ſeyn, nicht nothwendig beyſammen ſtehen müſſe: ſondern, daß eine gründliche gelehrſamkeit nur als ein mittel anzuſehen ſey, dadurch uns unſre gelehrte verrichtungen leichter gemacht werden, und davon die beredſamkeit allen ihren ſchmuck und zierrath erlangen könne. Iſt es nicht wahr, meine hochzuehrende herren, daß zwar viele den grund der wiſſenſchafften ziemlich eingeſehen haben; dennoch aber nicht vermögend ſind, die warheit in einem geſchickten vortrage deutlich und ordentlich darzuthun? Ja wenn auch mancher dieſes erlanget hat, ſo fehlet es ihm doch an derjenigen zierlichkeit, welche die ſachen gleichſam ſchmackhafft und angenehm machet.

§. 9. Hier-

§. 9. Hiernechſt kan auch folgendes heute zu tage mit eine von denen haupt-urſachen ſeyn, warum ſo wenige ſich der beredſamkeit befleißigen. Man ſtehet in den irrigen gedancken, daß jetzo nicht viele gelegenheit ſey, dieſe edle kunſt zu gebrauchen. Daher ſucht man denn die in uns öffters verborgene natürliche geſchicklichkeit nicht zu einer ſolchen vollkommenheit zu bringen, daß man ſich damit öffentlich vor der welt könne ſehen laſſen. Es iſt wol nicht zu läugnen, daß in einem gemeinen weſen, und wo der pöbel alle gewalt in ſeinen händen hat, die beredſamkeit weit nöthiger ſey, als in einem reiche, wo alle macht bey ſeinem höchſten oberhaupte ſtehet. Zu den zeiten der alten Römer, da es ſo viele ſpaltungen zwiſchen dem rathe und volcke gab, da ſo viele unruhen im reiche und unter privat-perſonen entſtunden, hatten freylich die redner mehr gelegenheit, ihre geſchicklichkeit zu zeigen. Sie waren auch um ſo viel nöthiger, da des pöbels ſinn durch allerley gute vorſtellungen, etwas zu thun, oder zu unterlaſſen bewogen werden muſte. Da aber der friede und die ruhe im volcke wider hergeſtellet war, da man alle macht einem oberhaupte nur aufgetragen hatte: ſo bekam die beredſamkeit gleich eine gantz andere geſtalt; und da ſie vorher einen groſſen theil der ſtaats-klugheit ausgemacht, ſo wurden ihr nunmehro weit engere gräntzen geſetzt. Ja ſie verlohr in den geringen händeln der privat-perſonen nicht allein vieles von ihrem alten anſehen; ſondern auch die hitze dererjenigen, ſo ſie vorhero eifrigſt getrieben hatten,

fieng

fieng nunmehro an, zu erkalten, und mehrentheils auszulöſchen.

§. 10. Dem ungeachtet aber fällt bey einem monarchiſchen regimente die gelegenheit, ſich in der beredſamkeit hervorzuthun, nicht gantz und gar weg. Ich würde mich bemühen, dieſes mit vielen gründen zu erweiſen, wenn nicht die tägliche erfahrung alle vernünfftige überzeugte, daß noch heut zu tage der wolredenheit die alte ehre verbliebe, und daß keine wiſſenſchafft könne genennet werden, der ſie nicht einen neuen ſchmuck beyzulegen vermögend ſey. Ich würde weitläufftig ausführen, wie vielen nutzen ſie in der Gottes-gelahrtheit, in den rechten, ja faſt in allen ſtänden verſchaffen könne; wie das gemeine volck, welches nicht der geſunden vernunfft, ſondern ſeinem triebe blindlings unbedachtſam folget, noch heute zu tage bald von der cantzel, bald auf dem rathhauſe, bald bey andrer gelegenheit müſſe durch kluge und angenehme vorſtellungen zur beobachtung ſeiner pflichten gebracht werden. Allein ich mag nicht weitläufftig wiederholen, was ſchon ſo viele kenner einer wahren beredſamkeit gründlich dargethan haben. Es wäre nur zu wünſchen, daß dieſe vorſtellungen ſo viel fruchteten, daß man hierinne mehrern fleiß, als bißhero geſchehen, anwenden, und die alte eingewurtzelte barbarey, ſo wie in andern künſten und wiſſenſchafften, auszutilgen bemühet wäre.

§. 11. Es wird aber dieſer wunſch ſchwerlich ſeine erfüllung erreichen, ſo lange das vorurtheil ſtehen bleibt: Die beredſamkeit ſey eben nicht nöthig; und wenn man nur im ſtande wäre, ſeine gedancken an-

dern ſo zu entdecken, daß ſie verſtanden würden, ſo brauche man der rede-kunſt gar nicht. Ich weiß wol, daß dieſes die meinung derjenigen iſt, denen es entweder an geſchicklichkeit oder am fleiſſe fehlet, ſich in der wolredenheit hervor zu thun. Leute aber, die von beſſerer erkänntniß ſind, verwerffen mit allem rechte, dieſe ausflucht der thoren, und laſſen ſich die mühe und den fleiß nicht dauren, ſo ſie auf die erlernung und verbeſſerung einer ſo edlen wiſſenſchafft wenden. Sie erkennen zwar, daß die beredſamkeit nicht bey allen gleichen nutzen habe, daß ſie aber doch einen jeden ziere und beliebt mache, abſonderlich aber, daß denjenigen, ſo ſich gelehrt zu ſeyn rühmen wollen, nichts nützlichers ſey, als wenn ſie auch ihre gedancken auf eine geſchickte und beredte art vortragen können.

§. 12. Sind nun gleich dieſe hinderniſſe aus dem wege geräumet, die ſich dem wachsthume der beredſamkeit entgegen ſetzen, ſo finden ſich noch einige andere, die demſelben nicht weniger ſchädlich ſeyn. Von ſolcher art iſt dasjenige, da man ſich einbildet, daß die beredſamkeit ſo wenige belohnung finde, und daß der gantze nutzen, den man durch dieſelben erlanget, in einer eitlen ehre beſtehe, von der man weder leben, noch ſich nur einigermaſſen verſorgen könne. Man müſſe alſo ſeine zeit vielmehr auf ſolche wiſſenſchafften wenden, mit welchen man dereinſt ſein brod zu erwerben gedencke, dieſe aber nur als ein neben-werck anſehen. Ich überlaſſe dieſe meinung denjenigen gar gerne, welche die armuth und niederträchtigkeit des gemüthes unter die zahl des pöbels verweiſet,

und

und die die wiſſenſchafften nicht ſo wol zum dienſte des vaterlandes, ſondern zur erleichterung ihrer dürfftigkeit zu erlernen, bemühet ſind.

§. 13. Und gewiß, es würde ſich ein weit gröſſeres wachsthum in der beredſamkeit äuſſern; dieſer ihre ſüßigkeit würde eine weit ſtärckere krafft in erlangung einer viel gröſſern zahl der liebhaber, aller welt zeigen: wenn die in dieſer wiſſenſchafft geübten, gleich den mitgliedern der frantzöſiſchen Academie der wiſſenſchafften ordentlich beſoldet würden, oder gleich vielen von den alten rednern, ſich einiger belohnungen zu getröſten hätten. Dieſes würde ſonder zweiffel unzehligen zum sporne dienen, und auch ihre verächter antreiben, ſie mit dem gröſten fleiſſe zu erlernen. Jedoch edle gemüther achten diß nicht. Sie ſind hierbey gantz anders geſinnet, und wiſſen wol, daß, wenn auch keine belohnung ihres fleiſſes erfolgen ſolte, ihre pflicht ſie dennoch verbinde, der welt mit denen kräfften zu dienen, die ihnen GOtt und die natur mitgetheilet haben. Ja ſie ſuchen darinne des Schöpffers abſicht zu erfüllen, daß ſie ſich durch die vernunfft und ſprache, als denjenigen eigenſchafften, welche dem menſchen allein zukommen, und wodurch er alle andre creaturen in ihrer vortrefflichkeit übertrifft, von den unvernünfftigen thieren abſondern, und alſo durch eine beredte zunge ihren Schöpffer, auf eine weit angenehmere art, verherrlichen können.

§. 14. Meine hochzuehrende herren! Ich würde bedencken tragen, meine reden zu verlängern, wenn ich nicht von dero gütigkeit verſichert wäre, daß ſie

auch

auch die letztere hinderniß der beredſamkeit, ſo ich noch anzuführen nöthig achte, mit geneigten ohren anhören würden. Wie alle thaten, wenn ſie auch noch ſo einen löblichen und nützlichen endzweck haben, dennoch ſolche verkehrte gemüther finden, welche ſich nicht ſcheuen, derſelben lob und aufnehmen durch ihre ungegründete beurtheilungen und verſchmähungen zu vermindern: Alſo pflegt es auch bey der rede-kunſt zu ergehen. Ich glaube, daß die ungleichen und widrigen urtheile, welche man öffters von denjenigen, die ſich den namen einer geſellſchafft zueignen, aber doch zum endzwecke ihrer gelehrten unternehmungen die verbeſſerung der beredſamkeit haben, gefället werden, vermögend ſind, dem wachsthume der teutſchen rede-kunſt um ein groſſes zu ſchaden; indem ſie vielen, an ſtatt der liebe und luſt, einen abſcheu davor beybringen, ſich unter die zahl dieſer mitglieder zehlen zu laſſen. Allein, wenn ſolche geſellſchafften dieſes zu ihrem haupt-zweck haben, daß ſie, gleich den ausländern, mit vereinigten kräfften die mutter-ſprache von der alten barbarey zu reinigen ſich angelegen ſeyn laſſen; wenn ſie nur zu zeigen bemüht ſind, wie dieſelbe, ohne einigen zwang zu leiden, keiner überflüſſigen einmiſchung fremder wörter benöthiget ſey, ſondern ſelbſt einen genugſamen vorrath an ihren eignen worten habe; Ja, wenn ſie hiernächſt nur regeln und mittel ausfindig zu machen ſuchen, wie die beredſamkeit zum beſten des vaterlandes und aufnehmen der mutter-ſprache, zu einer weit zierlichern und angenehmern vollkommenheit könne gebracht werden, als worauf ſich alle bißherige be-

mühungen dieſer berühmten teutſchen geſellſchafft bloß gegründet haben: So weiß ich fürwahr nicht, wie ſolche übel-geſinnete ihren beurtheilungen nur einen geringen ſchein der warheit zu geben vermögend ſind.

§. 15. Was ſind aber wol die urſachen, woraus ſolche urtheile entſtehen? Woher kommts, daß ſolche üble begriffe von dergleichen geſellſchafften regieren? Solche widrig-geſinnete urtheilen nicht nach einer vorhergegangenen eignen unterſuchung und erkänntniß, welche doch vernünfftige menſchen bey allen dingen anſtellen ſollen: ſondern ihr urtheil gründet ſich bloß auf den ruff unverſtändiger leute. Wenn ſie auch ſich ſelbſt um die verfaſſung ſolcher geſellſchafften bekümmern, ſo betrachten ſie ſelbige nur nach dem äuſſerlichen; erwegen aber nicht den groſſen nutzen, welchen dieſelbe nach ſich ziehen. Zudem ſo meinen viele, nach der ſchwäche ihrer einſicht, als wenn ſachen in denſelben abgehandelt würden, welche vor ihren hohen verſtand viel zu ſchlecht, und nicht einmal würdig wären, daß ſie ihre gedancken darüber entwürffen.

§. 16. Endlich aber ſo machen den meiſten hauffen ſolcher beurtheiler diejenigen aus, welche ſich zwar den namen der gelehrten anmaſſen, bey denen aber keines weges die that zu ſpüren iſt. Und wie es bey allen künſten und wiſſenſchafften eintrifft, alſo zeiget es ſich auch bey der verbeſſerung der beredſamkeit, als eine unumſtößliche warheit, daß nicht leichtlich jemand die rede-kunſt anfeinde

und

und haſſe, er ſey denn darinne gantz und gar unerfahren. Denn man pfleget dasjenige allemal geringe zu ſchätzen, was man ſelbſt nicht verſteht, und irgend dem verſtande zu ſchwer fürgekommen iſt.

§. 17. Hochzuehrende mitglieder der teutſchen geſellſchafft! Die warheit befiehlet mir hierbey zu dero unſterblichem ruhme öffentlich zu bekennen, daß bey denſelben alle dieſe vorurtheile und hinderniſſe niemals ſtatt gefunden, ſondern, daß ſie jederzeit alle dieſe in der that widerleget, und die teutſche beredſamkeit aus ihrem verfalle wieder empor zu bringen geſucht haben. Keine begierde nach belohnungen hat ſie hierzu angeflammet. Kein eitler wahn und ungegründetes vorurtheil hat ſich dero vorhaben widerſetzet, ſondern ſie ſind ſo ruhmwürdig bemüht geweſen, diejenige kunſt, die Griechenland verehret, Rom bewundert, und Franckreich verewiget hat, auch auf die teutſchen fortzupflantzen. Legten mir diejenigen urſachen, warum ich dieſen ort anjetzo betreten habe, nicht das ſtillſchweigen auf, ſo würde mein ungeübter mund mit angeſtrengten kräfften dero lob auszubreiten bemühet ſeyn. Ich wil aber hierinne dero fürtreffliche ſchrifften, als die früchte ihres beſondern fleiſſes, meine ſtelle vertreten laſſen. Statt deſſen erreget die urſache, warum ich hier reden ſoll, in mir eine beſondere freude, umd reitzet meine danckbegierde, dasjenige vor allen dingen abzuſtatten, wozu ich mich nunmehro verbunden achte.

§. 18. Meine hochzuehrende herren, ſie haben die gütigkeit vor mich geheget, mir einen freyen zutritt in dero verſammlungen, und einen platz unter dero ruhmwürdigſten mitgliedern zu verſtatten. Dieſes befiehlet mir, ihnen ergebenſten danck zu ſagen; es entzündet in mir einen eiffer, dero fußtapffen nachzugehen, und erwecket mir ein innigſtes vergnügen, weil ich mir verſpreche, nunmehro ſelbſt bey ihnen wahrzunehmen, daß ob ſchon wenige zu unſern zeiten der wahren beredſamkeit nachſtreben, dieſelbe doch von dero geſchicklichkeit dermaſſen verherrlichet und erhöhet werde, daß man billig unſre zeiten glücklich preiſen könne.

XXVIII.

Daß ein redner und dichter zugleich ein philoſoph ſeyn müſſe, in einer abſchieds-rede erwieſen von *M.* Adam Bernhard Pantke.

§. 1.

Da ich der teutſchen geſellſchafft zum letztenmale beyzuwohnen die ehre habe, ſo wird mein gemüthe von gantz unterſchiedenen leidenſchafften beſtritten. So offt ich an meine entfernung von derſelben gedencke, ſo offt werde ich von einem gerechten trauren überfallen, und indem ich dieſer betrachtung nachhänge, ſo fället es mir überaus ſchwer, meine gedancken unzerſtreuet zu behalten, meinen vortrag mit geſchickten worten zu machen, und dieſelben mit geziemendem nachdruck auszuſprechen. Wenn ich aber an die unvermeidliche noth-

nothwendigkeit meines abſchiedes gedencke; wenn ich das geneigte andencken betrachte, welches mir die ſämmtlichen mitglieder dieſer geſellſchafft verſprochen; wenn ich beſonders die gegenwart einer ſo anſehnlichen verſammlung überlege, ſo ermuntern mich die pflichten eines weiſen, und die geſetze der danckbarkeit zu einer ſorgfältigen bekämpffung meines eigenen hertzens.

§. 2. Ein weiſer findet ſich in alles; ein jegliches land kan ihm das vergnügen darreichen, was er ſucht; und die zufriedenheit ſeiner ſeele wird durch keinen zufall geſtöhret; der beyfall vernünfftiger männer, und ein geneigtes andencken bey verſtändigen leuten kan ihm die entfernung von demſelben erleichtern. Wie kräfftig muß endlich der troſt ſeyn, wenn es erlaubt iſt, eine ſo anſehnliche verſammlung als den zeugen ſeines abſchiedes zu erblicken. Dieſe betrachtung hat mich meines kummers entlediget, der mich bereits überwältiget hatte. Eben dieſelbe verurſacht, daß ich von allen beweglichen klagen mich enthalten, und da ihre ohren höchſt- und hochzuehrende anweſende, mit keinen ängſtlichen ſeuffzern beſchweren werde. Allzukünſtliche klagen ſcheinen mehrentheils unnatürlich, und ihre weitläufftigkeit iſt ſchon an und vor ſich ſelbſt verdächtig. Wie unverantwortlich wäre es über dieſes, eine ſo vornehme verſammlung mit einer rede aufzuhalten, wo eine bloſſe verwirrung herrſchet, und die an dem ende eben ſo deutlich iſt, wie ſie in dem anfange geſchienen hat.

§. 3. Ich rede hier als ein mitglied der teutſchen geſellſchafft. Es bemüht ſich dieſelbe nicht allein mit der teutſchen ſprache, ſondern ſie unterſuchet zugleich das innere weſen der gebundenen und ungebundenen beredſamkeit. Wie werde ich nun etwas beſſers unternehmen können, als wenn ich mich gleichfalls beſtrebe, zu der verbeſſerung beyder wiſſenſchafften etwas beyzutragen? Soll ich mich hiervon ein gemeines vorurtheil abſchröcken laſſen? daß man nemlich von beyden zur gnüge gehandelt habe. Keines weges. Meine rede wird auf meine eigene erfahrung gegründet ſeyn, und, wofern ich auch nichts neues zu ſagen hätte; ſo bin ich doch glücklich genug, wenn ich meine gedancken davon mit einigem beyfall eröffnen kan. Man hat ſich beſtändig mehr über die menge als den mangel der redner und dichter beſchweret. Man hat die wenigſten vor geſchickte meiſter, die meiſten hingegen vor elende ſtümper erkläret. Und, was man am meiſten beklagen muß, ſo iſt dieſes urtheil von der warheit unterſtützt worden. Uber eine ſo bedaurens-würdige ſache hat man tauſend klagen ausgeſchüttet, aber wer iſt mit gebührendem eiffer auf eine wahre verbeſſerung bedacht geweſen? Wer hat den grund dieſes fehlers unterſuchet? Wer hat die mittel zu heilung dieſer kranckheit erfunden? Sehr viele haben ſich in die klagen vertiefft; ſehr wenige haben den grund des übels unterſucht und zu ſeiner verbeſſerung anlaß gegeben.

§. 4. Die

§. 4. Die letztern haben eine einige haupt-quelle gefunden, aus welcher das andere alles hergefloſſen iſt. Redner und dichter haben bißher meiſtentheils nur die einbildungs- und gedächtniß-krafft angewendet, nicht aber zugleich die urtheilungs-krafft zu hülffe gezogen. Man hat bey beyden nur auf das wahrſcheinliche geſehen; und nicht allein bey den dichtern, ſondern auch bey den rednern keine überzeugung, ſondern eine fähigkeit geſucht, die äuſſerlichen ſinne der menſchen rege zu machen. Mit einem worte: Man hat nicht betrachtet: daß ein redner und dichter zugleich ein philoſoph ſeyn müſſe.

§. 5. Die warheit dieſes ſatzes iſt nun der endzweck meiner gegenwärtigen rede. Vielleicht hätte ich keinen beſſern innhalt derſelben erwählen können, da ich, als ein mitglied der teutſchen geſellſchafft, und zwar zum letztenmale in ihren verſammlungen rede. Vielleicht finden meine wenige gedancken auch bey ihnen einigen beyfall, höchſt- und hochgeehrteſte anweſende, wenn ſie mir die ehre einer genauen aufmerckſamkeit erlauben wollen, um die ich ſie allerſeits mit gehorſam und ergebenheit zu erſuchen die freyheit nehme.

§. 6. Niemals iſt es mir möglich, den namen eines philoſophen zu nennen, daß ich ihn nicht mit einer auſſerordentlichen ehrerbietigkeit ausſprechen ſolte. Ich betrachte dieſe art der gelehrten als ein meiſterſtücke der natur, als eine zierde der welt, als ſichere ſtützen eines gemeinen weſens. Ich eiffre wider die unbedachtſamen anklagen des gemeinen pöbels, mit denen er die vortrefflichſten unter den menſchen zu belegen ſuchet. Ein philoſoph und ein-

grillenfänger, ein philoſoph und ein verächter der göttlichen warheiten, ein philoſoph und ein aufgeblaſener menſch haben nur bey ſolchen leuten einerley anſehen, welche keines von dieſen kennen, und auch folglich nicht zu unterſcheiden wiſſen.

§. 7. Ein philoſoph unterſuchet die zum theil bekannten, zum theil unbekannten warheiten ſcharffſinnig und gründlich. Er beruhet allein auf ſeiner eigenen empfindung. Er beobachtet in allen eine unverbeſſerliche ordnung. Keine warheit ſcheinet ihm ſo unfruchtbar zu ſeyn, daß er nicht durch vernünfftige ſchlüſſe die billigſten folgen daraus zu ziehen wüſte. Soll ich endlich alle wiſſenſchafften eines ſo edlen gemüthes in wenige worte zuſammenſchlieſſen, ſo muß ich den ruhm eines wahren philoſophen bloß denenjenigen zuerkennen, welche nichts ohne einen zureichenden grund bejahen, und alſo von allem, was ſie dencken, reden oder thun, die bündigſten urſachen anzugeben wiſſen. So ſehr dieſer begriff wider die meinung der meiſten unter den menſchen ſtreiten wird, eben ſo ungewöhnlich wird ihnen vielleicht die abbildung eines vernünfftigen redners zu ſeyn ſcheinen. Man erfordert von demſelbigen insgemein allzuwenig, und wenn man von einer gründlichen beredſamkeit redet, ſo ſcheint es bey nahe, als ob niemand verſtünde, was man damit ſagen wolle.

§. 8. So wenig eine auswendig gelernte wiſſenſchafft dieſer oder jener warheiten einem wahren philoſophen anſtändig iſt; eben ſo wenig können wir denſelben einen geſchickten redner nennen, deſſen unnatürlich geſchwätze bloß in die ohren, aber

nicht zugleich in das hertze des zuhörers dringet. Ein redner muß in allen ſtücken der gelehrſamkeit nicht unbekannt ſeyn; Er muß einen vernünfftigen zuſammenhang der auserleſenſten warheiten beſitzen; Er muß, ihnen ſcharffſinnig nachzudencken, und ihre erfindung mit einem anmuthigen und geiſtreichen vortrage zu verbinden, wiſſen. Er muß das gemüthe der menſchen und die leidenſchafften deſſelben erkennen; ſeinen vortrag darnach einrichten, und es ſodann nicht allein bey einer bloſſen überredung beruhen laſſen, ſondern auch auf eine gründliche überzeugung bedacht ſeyn.

§. 9. Was erfodert man endlich von einem dichter? Etwan eine bloſſe erdichtung unnatürlicher fabeln? Eine prahleriſche und ſchwülſtige ſchreibart? Eine weitläufftige menge übel aufeinander paſſender gedancken? Eine bloſſe bemühung, die reime geſchickt auszuleſen? Mit nichten. Solche eigenſchafften findet man in dem gemüthe eines reim-ſchmiedes, aber nicht in der ſeele eines geſchickten dichters. Deſſen bemühung iſt ſowol auf den nutzen als auch auf die ergötzung gerichtet. Sein fleiß muß die edelſten theile der gelehrſamkeit unterſuchet haben; Und, mit einem worte: Vernünfftige dichter ſind die ſtrengſten nachahmer der natur.

§. 10. Die erkänntniß deßjenigen, was zu dem wahren weſen eines jeden philoſophiſchen redners und dichters erfodert wird, kan mir meinen beweiß erleichtern, den ich nunmehro zu führen habe. Ich wende mich zuförderſt zu euch, ihr geſchickten redner, die ihr euch um die wolfarth des gemeinen

weſens mehr als um euren eigenen ruhm bekümmert habt. Wäre es mir erlaubt, meinen beweiß auf lauter exempel zu gründen, ſo würde uns die betrachtung der gröſten redner, die wir verehren müſſen, eben ſo viel vortreffliche philoſophen weiſen. Das durch alle arten der gelehrſamkeit verewigte Griechenland wird uns auf einen donnernden Demoſthenes weiſen. Das in krieg und frieden bewunderns würdige Rom wird uns die verdienſte des beredreſten unter den Römern, des vortrefflichen Tullius, zeigen. Beyde entdecken in denjenigen reden, welche zu der nachahmung unſerer zeiten übrig geblieben ſind, einen ſolchen geſchmack, den wir nur geübten philoſophen zuſchreiben können.

§. 11. Von Franckreich und Engelland darf ich nicht erſt etwas erwehnen. Wem iſt doch noch nicht bekannt, daß dieſe ſcharffſinnigen völcker ſich mit dem gröſten eiffer bemühen, in die fußtapffen ſo groſſer vorgänger zu treten; ja, daß ſie auch in verſchiedenen ſtücken dieſelben bereits übertreffen? Man unterſuche die geſchichte der redner, ſo wird man beſtändig die verbindung der philoſophiſchen wiſſenſchafften mit der beredſamkeit finden.

§. 12. Doch, es würde dieſer beweiß ſehr wenigen eindruck in die gemüther machen; Wenn nicht die nothwendigkeit dieſer verbindung ihren grund in der ſache ſelbſt finden könte. Was ſind denn die pflichten eines redners? Muß er nicht in anſehung derjenigen ſätze, von denen er reden wil, eine vernünfftige wahl treffen? Muß er nicht bey der ausführung derſelben die kräfftigen beweißthümer hervor ſuchen? Muß er nicht ſeinen vortrag durch eine

ne natürliche annehmlichkeit, und eine geſchickte ordnung beliebt machen? Muß er ſich nicht der menſchlichen leidenſchafften zu ſeinem vortheile bedienen, und auf die verbeſſerung derſelben bedacht ſeyn? Muß er nicht endlich eine genaue ſelbſt-erkänntniß beſitzen, und dieſelbe bey aller gelegenheit zu beobachten trachten? Sind aber diß nicht alles eigenſchafften, welche man von niemand anders, als von einem geübten philoſophen, fordern kan. Es iſt noch eine art des beweiſes übrig, durch den ich die beſtätigung meines ſatzes erhalten kan.

§. 13. Die erfahrung ſelbſt lehret es uns, daß die beredſamkeit niemals beſſer geblühet, als wenn ſie mit der philoſophie verbunden geweſen. Iſt mir erlaubt die gewißheit dieſes ſatzes zuerſt aus den griechiſchen und römiſchen geſchichten zu holen, ſo wird es mir leicht fallen, meine meinung mit den älteſten zeugniſſen zu befeſtigen. Niemals iſt die beredſamkeit bey den griechen trefflicher, als zu denen zeiten, geweſen, da ſie zugleich die beſten philoſophen beſaſſen. Wie unglücklich wurde hernach das ſchickſal der redner, da man ſich nicht mehr um die welt-weißheit bekümmerte! Wenn wir die ſchrifften der damaligen redner gegen die ſchrifften der kirchen-väter halten, was vor einen unterſcheid finden wir doch! Herrſchet in jenen die natürliche und gründliche; ſo finden wir in den letztern viel gezwungenes, unzählbare wort-ſpiele, und eine groſſe menge falſcher gedancken.

§. 14. Ein jegliches ſchickſal finden wir in den lateiniſchen ländern. Quintilian klaget hefftig genug über den verfall einer männlichen beredſamkeit. Mit der ins vergeſſen geſtellten philoſophie verloh-

ren die römer zugleich die warheit, als den gröſten zierrath eines redners. Ihre ſtelle wurde alsbald von der ſchmeicheley eingenommen, in welcher gewiß niemand die lob-redner der mittleren zeiten übertreffen wird.

§. 15. Kommen wir endlich in diejenigen jahrhundert, da man ſich der ſcholaſtiſchen philoſophie völlig ergeben hatte, ſo finden wir warlich nicht einmal den ſchatten der römiſchen beredſamkeit. Ja die heutigen zeiten beklagen noch ihren verfall an einem orte, wo ſie ehemals am vortrefflichſten blühete; ihren verfall, der einen deſto hefftigern ſchimpff nach ſich ziehet, je gröſſer der ruhm war, welchen ihr wachsthum ehedem nach ſich zog: ihren verfall, der den vorhin barbariſchen völckern einen groſſen vorzug eingeräumet hat; ihren verfall, der auf die nachläßige unterſuchung philoſophiſcher warheiten gegründet iſt.

§. 16. Mit bekümmertem geiſte, mit billigem eifer, und mit einer rechtmäßigen ſchamhafftigkeit muß ich an die vorigen zeiten gedencken, in denen das edle teutſche land von gründlichen philoſophen ſowol, als von männlich beredten männern entblöſſet war. Meinen ſie dann, höchſt- und hochgeehrteſte anweſende, daß die unzählbare menge, falſcher gedancken, leerer wort-ſpiele, und ängſtlich erſonnener ſinn-bilder aus einem andern grunde entſprungen ſey? Die warheit ſelbſt ſcheint mir die damalige art der philoſophie anzuklagen.

§. 15. Schämet man ſich nicht, in den wichtigſten warheiten zu ſchertzen, und ſie durch ſelbſt-erdichtete

tete unterſcheidungen, deren überhäuffte anwendung dazumal faſt die gantze gelehrſamkeit ausmachte, zu verdrehen; ſo war es auch etwas geringes, daß man mit einer ſo nichtswürdigen kunſt den namen eines geſchickten redners verdienen wolte. Weil der redner nicht erbauen konte, da es ihm an der gründlichkeit fehlete, ſo muſte er nur ergötzen; weil er nicht im ſtande war, das innerliche zu bewegen, ſo muſte er nur die äuſſerlichen ſinne beluſtigen; Weil die philoſophiſche gelehrſamkeit unbekannt war, ſo nennte man den gelehrteſten, der am meiſten geleſen hatte. Den hielt man vor den geſchickteſten, welcher durch ſeine beredſamkeit die widrigſten dinge, die entfernteſten länder, längſt verſtorbene und noch lebende männer in einer rede ſeinen zuhörern vorſtellen, und dadurch einen ehrlichen hexen-meiſter abgeben könte. Ja, damit nichts an der zierlichkeit fehle, und man ja das unverſtändlichſte vor das höchſte ausgeben möchte, ſo war es dem redner der gröſte ruhm, ſo geredet zu haben, daß er ſich ſelbſt ſo wenig verſtehen möge, ſo wenig es ſeinen zuhörern erlaubt war.

§. 18. Auch die teutſche ſprache ſchien zu einer ſolchen beredſamkeit unbequem; weil ein aufgeklärter kopff darinnen ſo entſetzliche fehler eher eingeſehen hätte. Franckreich und Italien muſte darzu ſeine redens-arten hergeben; und nachdem man der natürlichen beredſamkeit ihre kleider zerriſſen hatte, wurde ein aus vielen flecken beſtehender bettlers-mantel ihre zierrath. Da es in dem kopffe des redners ſo verworren ausſahe, konte auch die bered-

ſam-

ſamkeit deſſelben in keiner andern geſtalt erſcheinen.

§. 19. Mit der dicht-kunſt ſieht es nicht anders aus, wenn nicht die philoſophie in dem kopffe des poeten aufgeräumt hat. Es iſt eine gantz irrige meinung, und ein ſehr verderbtes vorurtheil, daß ein dichter nur die einbildungs-krafft zu verbeſſern habe. Man würde die ſchwachheit dieſes einwurfſes alsbalden einſehen können, wenn man nur mit dem namen eines dichters nicht ſo verſchwenderiſch umgehen wolte. Es iſt wahr, zu einer ſchmäh-ſchrifft wider den tod, und zu einer ungereimten vorſtellung unflätiger gedancken, wird keine groſſe überlegung erfodert. Es ſey aber auch ferne, daß man dergleichen unnütze blätter vor die arbeit eines geſchickten dichters ausgeben wolte. Der geſchmack eines philoſophiſchen poeten iſt viel anders.

§. 20. Soll ein philoſophe nichts ohne zureichenden grund bejahen, ſo wird ein philoſophiſcher dichter keine erfindung vor gut halten, von der er nicht ſagen kan, warum er ſie eben vor vielen andern erwehlet habe. Er wird ſich genau um die pflichten eines geſetzten geiſtes, und eines redlichen bürgers bekümmern. Er wird in der kunſt die menſchlichen gemüther zu prüfen ſich aufs eiffrigſte üben; und der tugend beſtändig das wort reden, die laſter hingegen völlig auszurotten ſuchen.

§. 21. Die würckung dieſes philoſophiſchen geſchmacks wird ſich in allen ſeinen arbeiten zu erkennen geben. In moraliſchen gedichten wird er gründlich, in lob-gedichten behutſam, in ſtraff-gedichten mäßig, in verliebten züchtig, in allen arten ſeiner gedichte aber natürlich ſeyn.

§. 22. Ei-

§. 22. Eine vernünfftige hoheit der gedancken wird ihn auf keinen unnatürlichen ausdruck gerathen laſſen, und das natürliche wird niemalen zu niederträchtig ſeyn. Hat ihm die philoſophie das gute von dem böſen zu unterſcheiden gelernet; ſo wird er ſich allzeit bemühen, durch das erſte ſeiner arbeit ein anſehen zu machen. Reim und worte werden ihn ſelber ſuchen, er aber wird keine mühe mit denſelbigen haben. Es wird nicht nöthig ſeyn, ſich mit fremden federn zu ſchmücken, und in ſolchen kleinigkeiten ein anſehen zu ſuchen, welche niemand als die unverſtändigen zu bewundern pflegen. Hierbey würde ich gelegenheit finden, diejenige anmerckung auch auf die dichter zu ziehen, die ich bey den rednern gemacht habe. Doch die geſchichte der poeten ſind bekannt genug; ihre einſicht, höchſt- und hochzuehrende anweſende, iſt vortrefflich, und die zeit viel zu kurtz, als daß ich alles weitläufftiger ausführen könte. Eine jegliche zeile, die ich bißher geredet habe, würde mir gelegenheit zu einem weitläufftigern beweiſe geben, wenn ich nicht bedencken trüge, ihre gedult noch länger zu mißbrauchen.

§. 23. Die proben von vernünfftigen dichtern liegen am tage, und der unterſcheid zwiſchen philoſophiſchen und verſtändigen poeten kan durch die gegeneinanderhaltung beyderſeits ſchrifften deutlich genug werden. Man weiß, wie beliebt Opitz, Flemming, Tſcherning, Canitz, Beſſer, Neukirch, Amthor und Pietſch jederzeit geweſen; Man weiß aber auch zugleich, wie wenig beyfall diejenigen erhalten, welche ſich um keinen

ſo

ſo guten geſchmack befliſſen haben. Ich wünſche nicht mehr, als daß ſich die zahl der letztern immer vergeringern, der erſtern aber beſtändig vermehren möge.

§. 24. Ich würde weitläufftiger von dem allen geredet, und noch vieles hinzugethan haben, wenn mich nicht die zeit in meinem vorſatze verhinderte.

§. 25. So ſehr ich hierbey ihnen, höchſt- und hochzuehrende anweſende, verbunden bin; ſo ſehr werde ich mich ihnen verbunden erkennen, wenn ſie die bißher ihnen vorgetragenen gedancken nach der abſicht meines gemüths, nicht aber nach ihrer eigenen beſchaffenheit, zu beurtheilen, gütiges belieben tragen. Sie werden mir hiervon die deutlichſte probe zu erkennen geben, wenn ſie mir dero aufmerckſamkeit noch auf einige augenblicke verſtatten, und die erlaubniß vergönnen, daß ich noch in ihrer anweſenheit die teutſche geſellſchafft meiner ergebenheit verſichern, und ſie allerſeits als die gültigſten bürgen meiner unvertilglichen hochachtung einſetzen darff.

§. 26. Ich wende mich alſo ins beſondere zu ihnen, hochzuehrende herren, die ich als mit-glieder dieſer geſellſchafft, und zugleich als löbliche vorgänger verehre, in deren fußtapffen zu treten ich beſtändig bemühet geweſen. Wie vergnügt wäre ich doch, wenn ich den danck, den ich ihnen vor die mir vergönnete vortheile ſchuldig bin, ſo glücklich ausdrücken könte, als es die ergebenheit meines gemüths verlangte. Ich bin in der that der teutſchen geſellſchafft mehr verbunden, als ich ſelber entdecken kan.

Die

Die aufnahme zu einem mit-gliede derſelben hat mir die ehre zuwege gebracht, mit einem der gröſten gelehrten, der artigſten redner, und der geſchickteſten dichter unſers vaterlandes bekannt zu werden, dem die teutſche geſellſchafft ihren anfang, ihr bißheriges wachsthum, und ein groſſes theil ihres zukünfftigen wolſtandes zu dancken hat. Dem ich mich ſelbſt vor ſo viele zeichen einer hohen gewogenheit tieff verpflichtet erkenne; und ſo viele früchte eines beſtändigen glückes ehrerbietigſt anerwünſche, als ſeine verdienſte verlangen können.

§. 27. Der beſtändige eiffer, den die ſämmtlichen mit-glieder bezeugen, einem ſo hohen vorgänger glücklich nachzufolgen, hat mich mehr und mehr angeflammet; ihre geiſtreiche ſchrifften haben mir die ſchönſten muſter gegeben; ihr geneigter beyfall hat mich in meinem vorſatze beſtätigt, ihre gütige erinnerungen hingegen haben mich zur erkänntniß und vermeidung vieler fehler geleitet. Ich habe unter ihnen die wertheſten gönner und vertrauteſten freunde gefunden, deren tugendhaffter umgang mir das angenehme Leipzig noch viel annehmlicher gemacht hat. Ja, was ich am wenigſten zu vergeſſen habe, ſo bin ich durch ein öffentliches zeugniß von der gewogenheit der geſellſchafft verſichert, daß ich niemals betrachten werde, daß ich es nicht vor eine kräfftige ermunterung meines fleißes und vor eine erinnerung meiner pflichten erkennen ſolte. Ich ſchweige von dem ſonderbaren vergnügen, das ich über das tägliche wachsthum dieſer geſellſchafft empfunden habe, und deſſen genuß mir ſo koſtbar geweſen iſt.

§. 28. Was kan ich nun vor diß alles vor danck ſagen? Und wie kan ich ihnen meine hochachtung glücklich entdecken? Das vermögen fehlet mir zwar, aber die kürtze meiner verſicherung kan von ihrer redlichkeit zeugen. Ich erkenne mich ihnen vor alles zum höchſten verpflichtet; ich wünſche nichts mehr, als daß das glücke ihren bemühungen ähnlich werden möge; ich bitte mir ein liebreiches andencken von ihnen aus; und verſichere ſie, daß ich der glücklichen zeit niemals vergeſſen werde, in der mir ihre geſchicklichkeit ein ſo ſchönes muſter, ihr eiffer hingegen eine ſo kräfftige ermunterung gegeben hat. Ich habe die ehre dieſe verſicherung in der gegenwart einer ſo anſehnlichen verſammlung zu thun, der ich mich nicht weniger zu hoher und vornehmer gewogenheit empfehle. Mich wird unterdeſſen nichts ſo ausbündig vergnügen können, als die erfreuliche nachricht: daß die teutſche geſellſchafft in Leipzig ein beſtändiges wachsthum erhalte; alle anfälle des neides überwinde, und, was ſie bißher gethan hat, der gelehrten welt ſolche männer erziehe, welche unter den dichtern die glücklichſten, unter den philoſophen die gründlichſten ſind.

XXIX.

Die ſchätzbarkeit der zeit, in einer abſchieds-rede vorgeſtellet von Herrn Carl Heinrich, Freyherrn von Sehr-Thoß.

Hoch-

Hochzuehrende Herren!

§. 1.

Was iſt koſtbarer, was iſt nützlicher, als die zeit? Was iſt aber auch edler, als eben dieſelbe? Sie iſt koſtbar, weil ſie, wenn ſie einmal vergangen iſt, nicht wieder kommen kan; ſie iſt nützlich, weil wir durch dieſelbe verborgene gründe der weißheit entdecken; ſie iſt edel, weil wir durch dieſelbe unſer glück befördern. Das weſen der zeit, oder die abwechſelung der dinge recht zu beſchreiben, iſt bißhero eine vergebliche bemühung der welt-weiſen geweſen. Sie haben ſich mühe gegeben, nachzudencken, was doch eigentlich die zeit ſey? Haben aber erkennen müſſen, daß ſie nicht vollkommen begreiffen könten, was ſie wäre.

§. 2. Man hat gefunden, daß keine zeit lange dauret, und daß dasjenige faſt allein zeit genennet werden könte, was gegenwärtig wäre, und nur in einem augenblicke beſtünde. Es kan von der zeit nicht geſaget werden, daß ſie etwas vor ſich beſtehendes wäre, da es derſelben eigenſchafft iſt, daß ſie nichts beſtändiges ſey. Sie vergehet, indem ſie iſt, und weil ihr gegenwärtiges nur augenblicklich iſt, ſo kan ihr auch kein rechtes weſen zugeſchrieben werden. Solte man ja der zeit ein weſen beylegen, ſo glaube ich, daß daſſelbe in beſtändig abwechſelnden augenblicken und lauter veränderlichen dingen beſtehen müſte.

§. 3. Die zeit verändert ihr anſehen ſo offt, als vielerley augenblicke ſie in ſich begreifft. Es vermiſſet ſie derjenige, der ſie doch zu behalten gedencket, ehe er es vermeinet. Weil wir ſie nennen, verlieh-

ren wir ſie. Sie verſchwindet indem wir an ſie dencken, und indem man auf dieſelbe zu weiſen vermeinet, iſt ſie ſchon weg. Wir haben kaum einen augenblick von derſelben in unſerer gewalt, und er wird eben in demſelben augenblick verlohren, in welchem wir glauben, wir hätten denſelben.

§. 4. Ich habe hier mir nicht vorgenommen, zu unterſuchen, hochzuehrende herren, was eigentlich die beſchaffenheit der zeit ſey; ſondern ich wil nur von derſelben unſchätzbarkeit, und wie ſie ein jeder, als das aller vortrefflichſte kleinod hochzuhalten habe, reden. Es iſt zu bedauren, daß es ſehr wenige giebt, die die zeit nach ihrem gebührenden werthe hochzuhalten wiſſen. Wie viele ſind derer, die einen jeden augenblick beklagen, den ſie nicht zu ihrem nutzen angewendet? Wie viele ſind derer, die recht bedencken, daß diejenigen ſtunden und tage niemals zu ihrem nutzen und gebrauch wiederkommen werden, die ſie durch ein ſchändliches verſehen haben vorbey ſtreichen laſſen?

§. 5. Das alter lernet gemeiniglich allererſt die fehler der jugend erkennen; ja, dieſes zeiget uns, wie wir diejenige zeit bedauren müſſen, die unſere jugend übel angewendet, und wie wir diejenige noch hoch zu halten haben, die auf uns wartet. Da lernen wir erſt erkennen, daß die zeit allen unſern thaten den ausſchlag giebt, und daß ſie unſer leben ſo wol crönen als auch tadeln könne. Wir glauben von einem tage zu dem andern, die zeit ſey noch weit von uns; aber wir werden von unſerer eigenen meinung betrogen. Wir finden, daß wir diejenige zeit, ſo uns die natur ausgeſetzet hat, ſchon faſt gäntzlich vorbey gelaſſen haben.

§. 6. Es

§. 6. Es iſt nichts, was wir ſo eigen beſitzen, als die zeit, und daher iſt nichts ſo ſehr zu beklagen, als daß wir uns nicht mehr mühe geben, dieſelbe wol zu gebrauchen. Es iſt nichts, was ſo geſchwind einen anfang und ein ende nimmt, als die zeit; und wir werden nicht gewahr, daß ſchon ſo viel tauſend augenblicke uns entgangen, ehe wir angefangen hinter uns zu dencken. Das geſetzte lebens-ziel des menſchen iſt in dem lauffe der zeit nicht viel mehr als ein augenblick, und doch hat es die natur ſo weißlich geordnet und ſo wol eingerichtet, daß die wenige zeit unſers lebens ein anſehen hat, als wenn ſie von ſehr langer dauer wäre.

§. 7. Man hat unſer kurtzes leben weitläufftig eingetheilet. Den erſten theil von unſerer beſtimmten zeit nennet man jahre der kindheit; den andern die blühende jugend; denn dritten die männlichen jahre; und endlich den letzten das hohe und beſchwerliche alter. Wie viel ſtaffeln hat man nicht in einem ſo engen weſen gemacht, und wie künſtlich hat man dem menſchen den kurtzen augenblick ſeiner lebens-zeit eingetheilet! Seneca ſchreibet, daß ſeine jugend den geſchwinden lauff der zeit niemals wahrgenommen; ſondern es hätten ſeine männlichen jahre erſt dasjenige erfahren, was ihm in ſeinem alter viel bekümmerte ſtunden gemacht. Er wünſchet ſich noch in ſeinen ältern jahren nur den zehenden theil ſeiner lebens-zeit wieder: Weil er bey ſich überzeuget war, daß er dieſe kurtze augenblicke beſſer anwenden wolte, als die gantze zeit, die er ſchon hinter ſich geleget hatte. Dieſes wünſchete mit ſeuffzendem verlangen ein

mann, der ſchon damals den ſchönſten grund in der erkänntniß der weißheit geleget hatte. Wie hoch und koſtbar ſchätzte er nicht die wenigen ſtunden der zeit, die ihm noch die natur zu leben verſprach! Und wie vielmehr ſollen diejenigen die zeit recht hoch halten, bey denen ſie kaum ihren anfang genommen!

§. 8. Hochzuehrende herren, ich wolte wünſchen, daß ich heute bey ihnen an ſtatt meiner abſchieds-rede noch einmal meine antritts-rede halten könte, ſo hätte ich nicht nöthig, zu klagen, daß diejenige zeit, die ich mir weit mehr zu nutze zu machen gedacht, mir ſo unvermerckt entgangen ſey. Meine lehr-begierige muſe würde ſich weit mehr ſättigen können, wenn die zeit ihr länger das vergnügen gönnte, ferner in dero gelehrten geſellſchafft unterrichtet zu werden.

§. 9. Als ich das erſtemal die ehre hatte, vor ihnen zu reden, nahm ich gelegenheit von den dichtern meines vaterlandes etwas zu gedencken. Ich erwehnte, daß das rohr eines verſtorbenen Opitz gantz heiſcher klingen würde, wenn es ſich jetzt mit ihren gantz rein klingenden und ausgeſpielten flöten vermiſchen ſolte. Ich ſelbſt verſprach mir damals gar vieles, denn ich hoffte gantz gewiß, daß meine noch lallende muſe durch hülffe der zeit, und durch den unterricht ſo geſchickter poeten darzu würde gelangen können, dermaleinſt ein würdiges lob-lied von einer ſo vortrefflichen geſellſchafft auf den Sudeten meines vaterlandes anzuſtimmen. Allein der ſo eilfertige lauff der zeit hat mich nebſt meiner unfähigkeit verhindert, ihnen auch nur

in etwas gleich zu werden; ob ich gleich mit vielem eiffer mich ſorgfältig darum bemühet habe.

§. 10. Hochzuehrende herren, ſie können es mit warheit glauben, ſo freudig als ich ſonſt in ihrer zuſammenkunfft erſchienen bin, ſo beſtürtzt und mißvergnügt bin ich anjetzo, da ich das letztemal die ehre habe, in dero preiß-würdigen geſellſchafft zu reden. Schleſien, welches jederzeit gelehrte hoch gehalten, hat ins beſondere groſſe dichter und geſchickte redner geliebet. Wie ſolte alſo derjenige nicht dero geſellſchafft verehren, die aus beyden beſtehet, der diß ſein vaterland nennet, und dem die liebe zu dergleichen wiſſenſchafften ſo zu reden angebohren worden.

§. 11. Die zeit verläufft und es bleibt mir bey dieſer verſammlung nichts mehr übrig, als mein abſchied. Ich finde mich verbunden, ihro hochedelgebohrnen danck zu ſagen, für denjenigen vortheil, der mir zugewachſen, da ich das vergnügen gehabt, ein mit-glied von derjenigen geſellſchafft zu ſeyn, die unter dero aufſicht ſich befindet. Ich wil nicht von dero verdienſten reden; ich wil nicht ſagen, daß dero gelehrter name ſchon bekannt iſt, daß ers nicht nöthig hat, von einem noch unvollkommenen redner gelobet zu werden.

§. 12. Ich reiſe anjetzo denjenigen weg, den ew. hochedelgebohrnen ſchon vor langen zeiten zurück geleget; nur wolte ich wünſchen, daß ich mit ſolchem nutzen als eure hochedelgebohrnen, fremde länder beſuchen könte. Ich bin gewiß verſichert, daß ich allenthalben bey der gelehrten welt dero berühmten namen im andencken finden werde. Was wird

mirs nicht vor ein vergnügen zuwege bringen, wenn ich werde rühmen können, daß ich von dem gelehrten Mencken, der in auswärtigen ländern am allermeiſten verehret wird, ein ſchüler geweſen.

§. 13. Ihnen aber, Hochzuehrender Herr Profeſſor, erinnert mich pflicht und ſchuldigkeit, beſonders danck abzuſtatten. Sie ſind derjenige, der meine muſe unterwieſen hat. Sollte dieſelbe etwas, ſo ihren beyfall verdienet, bey unſern zuſammenkünfften geſungen haben, ſo werden ſie finden, daß es das ihrige geweſen: weil ich mich bemühet habe, ihnen nachzuahmen.

§. 14. Aber wie bin ich ihnen, hochzuehrende herren, verbunden? Ihnen, die ſich die mühe gegeben haben, meine ſchlechte ſchreib-art zu verbeſſern. Wie ſoll mich das nicht dauren, ihre verſammlung, die ich allezeit mit dem gröſten vergnügen beſuchet habe, zu verlaſſen! Doch ehe ich mich von dero geſellſchafft, die ich ſo werthgeſchätzet, gäntzlich entferne, wünſche ich noch, daß meinem namen ein platz unter der anzahl ihrer mitglieder auch abweſend vergönnet werden möge.

Die zeit iſt nun vorbey, jetzt muß ich von euch gehen.
Doch, bleibt mein name nur in eurem buche ſtehen,
So trifft mein wünſchen ein, ſo geh ich willig fort,
Lebt, werthe freunde, wol! das iſt mein abſchieds-wort.

XXX.

Die erlaubte ehr-begierde, in einer antritts-rede erörtert vom M. Johann Gottfried Häntſcheln.

Hochgeehrteſte und Hochwertheſte Herren.

§. 1.

Die ehre, die mir wiederfähret, da ich mit dero allerſeits gütigen erlaubniß zu einem mitgliede der berühmten teutſchen geſellſchafft aufgenommen werde, hat mich auf die gedancken von einer erlaubten ehr-begierde gebracht. Und ich mache mir ein beſonderes vergnügen daraus, ihnen dieſelben in meiner antritts-rede, ſo gut ſie gerathen ſind, vorzutragen.

§. 2. So ſehr die begierden der menſchen nach ihren gefaßten vorurtheilen unterſchieden, ja, ſo ſehr ſie dadurch in ihren abſichten verderbet ſind; ſo ſchwer iſt es endlich worden, ohne vorhergehende erinnerungen, eine recht vollkommene beſchreibung von der ehre zu geben. Wenn die menſchen eine gute meinung von unſrer vollkommenheit haben; ſo iſt es uns eine ehre. Denn ſie werden ſo unvernünfftig nicht ſeyn, daß ſie dasjenige nicht hoch ſchätzen ſolten, was ſie als vollkommen erkannt haben. Reden ſie nun von uns, wie ſie dencken, und richten ihre äuſſerlichen handlungen gegen uns nach ihrer erkänntniß ein: So machen ſie uns dadurch entweder mit worten, oder in der that, allerhand ehren-bezeugungen.

§. 3. Dieſe gedoppelte art der ehr-bezeugungen iſt nicht allezeit unzertrennlich verbunden. Denn

öffters ſind wir von den verdienſten eines mannes gnugſam überzeuget, und dennoch bringen uns unſre begierden ſo weit, daß wir ſolches aus hundert ungereimten urſachen nicht mercken laſſen. Hingegen erweiſen wir einem andern, unſers vortheils oder ſchadens wegen, ehre genug, von dem wir doch entweder wiſſen, oder glauben, daß er es am allerwenigſten verdiene. Hieraus folget nun, daß die äuſſerliche ehren-bezeugung nicht ein weſentliches ſtück der wahren ehre ſey. Und daß einen rechtſchaffenen mann auch ſeine feinde nicht ſelten warhafftig ehren müſſen, ob ſie es gleich nicht äuſſerlich bezeugen.

§. 4. Indeſſen iſt nicht eine jedwede meinung, ja auch nicht die meinung eines jedweden von unſrer vollkommenheit, eine ehre zu nennen: ſondern nur die meinung desjenigen, welcher gründlich und vernünfftig von uns urtheilet. Wie viele werden durch den ſchein betrogen, und halten einen heuchler vor tugendhafft, einen glücklichen vor klug, und einen prahler vor gelehrt? Wie viele betrügen ſich ſelbſt, wenn ihre neigungen dem verſtande eine brille auffſetzen, durch welche ſie weder die fehler ihrer freunde, noch die vollkommenheit ihrer feinde, recht genau betrachten können: Wenn ſie ihr urtheil nach dem nutzen abmeſſen; Und wenn ſie endlich die meinung der andern annehmen, ohne dieſelbe vorher zu prüfen.

§. 5. Allein, was ſind denn nun vollkommenheiten? Etwan die güter, die von GOtt kommen? So könnten wir ja ohne unſer wiſſen vollkommen werden. Etwa die güter, ſo uns die natur mittheilet?

theilet? So könnten wir ja ohne unſern willen vollkommen werden. Etwa die güter, ſo uns das glück zuwirfft? So könnten wir ja ohne unſer verdienſt vollkommen werden. Nein! die hoheit unſrer geburt, und die gröſſe unſrer macht, die fähigkeit unſers verſtandes, und die ſchönheit unſers leibes, die menge unſrer freunde, und der überfluß unſers beutels, können vor ſich ſelbſt nicht das geringſte zu unſrer wahren ehre beytragen. Auch die ehren-ſtellen ſelbſt machen uns nicht geehrt, wenn ſie nicht mit tugenden und verdienſten verbunden, und entweder ihre zeichen, oder ihre belohnungen ſind: die tugenden allein, und ihre ausübung in allerley lebens-arten, können uns einer warhafften ehre würdig machen. Denn dieſe ſind allein die vollkommenheiten, nach welchen ſich ein weiſer in ſeinem urtheile von andern zu richten pfleget.

§. 6. Nunmehro kan ich meine beſchreibung enger faſſen: denn, dem zu folge, was ich bißher geſagt habe, wird die ehre nichts anders ſeyn, als ein gründliches urtheil vernünfftiger leute, von unſern vollkommenheiten, nach welchen ſie uns nicht allein in ihrer hochachtung andern vorziehen, ſondern ſolches auch durch äuſſerliche handlungen gegen uns bezeugen. Wer alſo einem vernünfftigen menſchen die ehr-begierde nicht erlauben wil, der verbietet ihm, tugendhafft zu werden. Denn die ehre iſt, wie Seneca ſagt, der tugend ſchatten, und begleitet ſie auch wider ihren willen. Indeſſen müſſen wir gehörig unterſuchen, ob wir auch nach einer warhafften ehre begierig ſeyn. Ein menſch bemüht ſich offt, groß und mächtig zu werden: wenn

wenn er aber darzu gelanget, ſo iſt es ihm eine ſchande, weil die klugen erkennen, daß er ſolches nicht werth ſey. Zum wenigſten hat er keine gröſſere ehre davon, als derjenige, der im traume, oder auf dem ſchau-platze eine fürſtliche perſon vorſtellet. Denn indem er auf dem throne ſitzt, müſſen ſich ſeine geſellen vor ihm demüthigen: Wenn er aber nach dem ende des ſpiels die kleider abgelegt hat: ſo ſind ſie alle miteinander wieder ſo gut, oder wol einige noch beſſer, als er.

§. 7. Zudem iſt dieſe begierde ſelten ohne laſter. Ein ſolcher verlanget etwas, darzu er nicht geſchickt iſt, und dieſes entſtehet aus einer ſtoltzen einbildung: Er kan es hingegen nicht leiden, daß andre geſchickter ſind, und daraus entſteht der neid. Davon hat Seneca abermals folgende gedancken: Hälteſt du die ehren-ſtellen für etwas gutes? Iſts nicht wahr, du biſt böſe, wenn ein anderer zum bürgemeiſter gemacht wird, und wirffſt das maul auf, wenn du ſeinen namen offt in den geſchichten lieſſeſt. Ja, wenn du nur einen eintzigen über dir haſt, ſo kanſt du vor deinem raſenden ehr-geitz nicht erkennen, wie mancher noch unter dir ſteht.

§. 8. Es würde allzuweitläufftig, ja vielleicht überflüßig ſeyn, hochgeehrteſte herren, wenn ich noch mehr exempel anführen wolte: denn ſie erkennen ſelbſt, daß es mit allen arten des ehr-geitzes alſo beſchaffen ſey. Ich muß alſo nothwendig ſagen: Derjenige ſucht keine wahre ehre, der ſie nicht durch tugenden ſucht; Ja, derjenige iſt auf eine höchſt-verbotene art ehrbegierig, der ſich um die ehre durch laſter bemüht. Zuweilen ſcheinet

es,

es, als ob wir die ehre durch tugend erlangen wolten. Denn wir beſtreben uns äuſſerlich ſo zu leben, daß ein jedweder von unſrer vollkommenheit ein gutes urtheil fällen, und uns damit ehren ſoll. Erhalten wir ſolches bey vernünfftigen leuten, ſo haben wir ſie betrogen, und das iſt ein laſter: Läßt ſich aber nur der unbedachtſame pöbel durch dieſes blendwerck äffen; ſo haben wir kein urtheil vernünfftiger leute aufzuweiſen, und das iſt keine ehre. Endlich giebt es auch leute, welche ſich ſelbſt mit ihrem ehr-geitze artig genug betrügen. Sie fliehen vor der ehre; aber ſie ſehen ſich immer um, ob ſie ihnen auch nachfolget. Sie ſind geſchworne feinde von der ehre; aber ſie können nur das wort nicht leiden. Sie getrauen ſich die ehre nicht anzuſehen, wenn ſie noch in ihrer natürlichen geſtalt iſt. Sie laſſen ſie, mit einem worte, in viele farben kleiden, und geben ihr einen namen von der demuth: hernach nehmen ſie dieſelbe gar auf den ſchooß.

§. 9. Ein vernünfftiger menſch iſt auf gantz andere weiſe ehrbegierig. Er ſucht der ehre würdig zu ſeyn, wenn ſie ihm gleich von niemand erwieſen wird. Er beweiſet ſolches durch beſtändige ausübung der tugend, welche in ſich ſelbſt ſchon ihre belohnung findet. Er vergnügt ſich an dem beyfall weiſer leute, weil er dadurch verſichert wird, daß ſeine thaten nicht unrecht ſind. Dieſes reitzet ihn an, ſeine geſchicklichkeit immer höher zu treiben, damit er andern deſto gröſſere dienſte leiſten könne. Er trachtet die einmal erworbene hochachtung nicht wieder zu verlieren, und ſorget daher vor ſeinen

nen ehrlichen namen. Wenn es andere noch hö-her gebracht haben als er; ſo zürnet er nicht auf ſie, ſondern auf ſich ſelbſt, und trachtet ihnen nur deßwegen gleich zu werden, weil er ſiehet, daß man noch tugendhaffter werden kan. Ich faſſe alles zu-ſammen: Ein weiſer liebt die tugend nicht deßwe-gen, weil man durch dieſelbe zu ehren kömmt: ſondern er bemühet ſich deßwegen, ſich der ehre würdig zu machen, weil ſolches allein durch die tu-gend geſchiehet.

§. 10. Auf dieſe und keine andere weiſe habe ich nicht urſache zu fürchten, hochzuehrende herren, daß ſie es vor einen eitlen ruhm halten möchten, wenn ich mich auch ehrbegierig nenne. Ich ſuche die ehre, ein mitglied dieſer ehren-vollen geſell-ſchafft zu werden. Ich verſpreche, mich derſelben durch tugend, ſo viel als möglich iſt, würdig zu machen. Allein, es wird hierbey ſchwer genug, eine auffſteigende einbildung von meinen verdien-ſten zu dämpffen: Da ich, nicht etwan ſo tu-gendhafft, ſondern nur ſo glücklich bin, die ehre durch den beyfall ſo vieler ſcharffſinnigen mitglie-der zu erhalten. Sie ſind vielleicht in ihrem ur-theile allzugütig, und haben mehr die hoffnung von meiner beſſerung, als meine jetzige ſchlechte geſchicklichkeit, zu rathe gezogen: Und deſtomehr habe ich urſache, ihnen davor mit der allergröſten ergebenheit danck zu ſagen. Ja, ich werde zu-gleich erinnert, mich künfftig zu bemühen, daß ich die gefaßte hoffnung erfülle, wenn ich gleich jetzo

das gütige urtheil nicht verdiene, und alſo den namen eines mitglieds nicht anders, als unter der bedingung annehme, daß ſie mir erlauben in der that von ihnen ein ſchüler zu ſeyn.

XXXI.

Die unter dem geſetz begriffene freyheit.

A. B. Burghardi.

Hochzuehrende Herren!

§. 1.

UNſere innerliche neigung, und das äuſſerliche beſtreben aller ſterblichen, überführet uns, daß die liebe zur freyheit allen menſchen gemein ſey. Keiner iſt, der dieſe nicht als einen edlen ſchatz anſehen, und daher deſſelben genuß mit ſo vielem eifſer ſuchen, als groſſer ſorgfalt bewahren ſolte. Die deutliche vorſtellung der koſtbarkeit dieſes ſchatzes, und des damit verknüpfften vergnügens, nebſt der betrachtung des gegentheils, und aller darunter begriffenen beſchwerniſſe muß dieſes verlangen um ſo viel mehr vergröſſern, je abſcheulicher dieſe, und je angenehmer jene ſcheinet.

§. 2. Und wer erkennet auch dieſe liebe und begierde zur freyheit nicht vor rechtmäßig und gegründet? ſintemal die freyheit in einer ungezwungenen folge des willens beſtehet, dieſer aber allemal auf die beförderung unſerer vollkommenheit gerichtet iſt. Ja, wer mißbilliget den ausſpruch, wenn wir die freyheit einen unſchätzbaren ſchatz nen-

nennen, aus deſſen beſitz und genuß wir uns durch nichts treiben laſſen?

§. 3. Denn man erwege nur, ob wol auſſer dem menſchen einer eintzigen creatur das vermögen, dieſes ſchatzes theilhafftig zu werden, von dem Schöpffer mitgetheilet iſt. Lebloſen dingen iſt ſolcher, ſeiner beſchaffenheit wegen, ohnſtreitig und ſchlechterdings abzuſprechen, und aus eben dieſem grunde kan auch unvernünfftigen thieren derſelbe nicht zugeeignet werden. Dieſen ſatz beſtätiget die beſchaffenheit der vernunfft, welche in einer einſicht in dem zuſammenhang der dinge beſtehet, und in einer deutlichen vorſtellung derſelben, und hieraus erwächſet die erkänntniß, welche ſo, wie die vorſtellung, nemlich auf das deutlichſte ſeyn muß. Keine erkänntniß aber iſt deutlicher als die figürliche, indem dieſe vermittelſt gewiſſer zeichen, dasjenige, was verſchiedenes in den dingen zu beobachten iſt, zeiget. Zu ſolchen zeichen gehören nun auch die wörter: Wörter aber, und derſelben ordentliche zuſammenfügung, machen die ſprachen aus. So gewiß wir nun, als aus der erfahrung überzeuget, den unvernünfftigen thieren keine ſprache beylegen, noch ſonſt andere zeichen einer deutlichen erkänntniß der dinge an ihnen wahrnehmen können, ſo gewiß fehlet ihnen dieſelbe auch: ſie haben daher keine deutliche vorſtellung, ferner keine einſicht in den zuſammenhang der dinge, und folglich keine vernunfft.

§. 4. Daß dieſe aber der eintzige grund der wahren freyheit ſey, ſolches flieſſet offenbar aus demjenigen, ſo wir allbereits erkannt haben. Wir

Wir wiſſen, was vernunfft und freyheit ſey, und dieſe erkänntniß zeiget, daß wir ohne zulängliche einſicht in den zuſammenhang der dinge, bey beforderung unſerer vollkommenheit die rechten mittel zu erkennen und zu erwehlen nicht vermögend ſind. Denn wo die vernunfft aufhöret, da regieren bloß die ſinnliche begierden, und dieſe haben ihren urſprung von den leidenſchafften, welche uns unſere handlungen zu überlegen nicht verſtatten, ſondern uns gleichſam zwingen, den aufſteigenden neigungen blindlings zu folgen.

§. 5. Da wir nun denjenigen, welchen bloß ſeine leidenſchafften zwingen und regieren, mit recht einen ſclaven nennen, die ſclaverey aber das gegentheil der freyheit iſt; ſo ſehen wir augenſcheinlich, daß ohne die vernunfft keine freyheit ſtatt findet. Was iſt es denn wunder, wenn verſchiedene, die dieſes edlen ſchatzes theilhafftig ſeyn wollen, aber bey ihrem beſtreben keine ſo billige als nöthige unterſuchung ihrer abſichten und neigungen anſtellen, noch ſelbige den regeln der vernunfft und der tugend gemäß einrichten, gar offt ein mittel zur erlangung der freyheit erwehlen, welches eine offenbare hinderniß iſt; hingegen etwas vor eine hinderniß angeben, welches ihnen den rechten weg zur freyheit bahnen könte? Was iſt es wunder, wenn ſolche unter dieſe falſch-vermeinte hinderniſſe der freyheit auch das geſetz zehlen, und daher, ſich demſelben zu widerſetzen, kein bedencken tragen?

§. 6. Allein dieſen einigermaſſen zu begegnen, und zu zeigen, daß ſie ſtatt des genuſſes der freyheit, den ſchändlichen verluſt derſelben davon tra-

gen, iſt der endzweck dieſer meiner rede. Ich unterſtehe mich alſo nach meinen geringen kräfften darzuthun, daß wir nicht nur ohne den geringſten zwang unſeres willens, und abbruch der wahren freyheit dem geſetze gehorchen können; ſondern daß uns auch dieſer gehorſam, in ſo ferne wir ſolchen dem geſetze willig leiſten, eben die rechte freyheit im äuſſerlichen leben ſchencke.

§. 7. Hochzuehrende herren! ich hoffe bey meinem jetzigen unternehmen nicht nur der freyheit, ſondern auch dem geſetze, wenigſtens meinem vermögen nach, ein gnüge zu thun; dieſem, weil ich mich dem befehl unſerer geſetze, welche mir heute in dieſer geehrteſten verſammlung aufzutreten gebieten, willig unterwerffe; jener, weil ich eben dieſes, als ein rechtes mittel zur beforderung der vollkommenheit aus eigenem willkühr erwehle. Denn mit dem gröſſeſten vergnügen bin ich verſichert, daß dieſelben meine ſchlechte rede eines geneigten gehörs zu würdigen, und ihrer geſetzmäßigen freyheit zu folge ſolche gütigſt zu beurtheilen, und dadurch meine darinnen begangene fehler zu verbeſſern, ſo geſchickt als bereit ſind.

§. 8. Geſetz und freyheit ſollen demnach beyſammen ſtehen, keines von beyden das andere kräncken, vielweniger aufheben, beyder wahre beſchaffenheit ſoll zeigen, wie unzertrennlich derſelben genaue verbindung ſey.

§. 9. Diejenigen, welche hierinn einen widerſpruch zu finden ſuchen, vermeinen auch ſo wol von dem geſetze, als der freyheit deutliche begriffe zu haben; und es ſey, daß ſie mit uns erkennen,

wie

wie das geſetz eine regel ſey, nach welcher wir unſere freye handlungen einzurichten verbunden ſind; und die freyheit ein vermögen, durch eigene willkühr dasjenige zu erwehlen, welches uns am meiſten gefällt: ſo verſtattet ihnen doch theils ihre unvernunfft, theils ihre boßheit, theils ihre zun laſtern gewöhnte natur nicht, dieſe richtige erklärungen gründlich einzuſehen, und die daraus flieſſende warheiten zu erkennen. Urtheilen ſie nach beſchaffenheit der ſache, doch bloß ihrer einſicht zu folge, ſo ſcheinet ihnen nichts ungereimters und mehr widerſprechendes, als daß die freyheit, vermöge welcher ein jeder dasjenige erwehlen und unternehmen kan, wozu er die gröſſeſte neigung träget, bey dem gehorſam des geſetzes beſtehen ſolle, da uns dieſes doch zu etwas verbindlich machet. Ja ſie legen daher wol gar ihrem zuſtand den wahren genuß der freyheit bey, weil ſie diejenige lebens-art, welche ihrer zum böſen gewöhnten ſeele, am meiſten gefällt, erwehlen, und alſo das weſentliche ſtück der freyheit, ihrer meinung nach, beobachten.

§. 10. Allein, wer erkennet nicht, daß dieſe ihre freyheit auf einen falſchen grund bauen, indem bey ihnen die vernunfft, als der eintzige grund der wahren freyheit, dem unverſtande und den ungezämten böſen begierden die herrſchafft einräumen müſſen. Dieſer mangel der vernunfft iſt urſache, woher ſie das böſe ſtatt des guten ihnen nützlich erachten, und das geſetz als einen räuber der freyheit anſehen.

§. 11. Es iſt zwar an dem, daß uns das geſetz nach ſeiner vorſchrifft zu leben verbindet; aber dieſe verbindlichkeit vermag uns ſo wenig unſere rechtmäßige freyheit zu nehmen, als jenen ihr ungehorſam ſolche geben kan.

§. 12. Gute geſetze, wovon hier bloß die rede iſt, gründen ſich allezeit auf den göttlichen befehl, und auf die vorſchrifft der natur, und haben folglich allemal zum innhalt und endzweck, die beforderung unſerer und der gemeinen wolfahrt. Wo kan denn nun ein vernünfftiger dieſe verbindlichkeit als eine kränckung der freyheit anſehen? Wo kan ein ſolcher anders, denn aus eigener willkühr dem geſetze gehör geben? Er iſt ja überzeugt, daß ihn das geſetz zu nichts anders verpflichten wil, als wozu ihn ſchon ſeine natur treibet.

§. 13. Wir ſind ja alle von natur geneigt, unſere glückſeligkeit und vollkommenheit auf alle weiſe, und bey jeder gelegenheit zu befordern: der wille, ſo ſich bey allen unſerm unternehmen findet, gehet bloß dahin, dieſes ziel zu erreichen, und iſt es ein unwiderſprechlicher ſatz, daß kein menſch dasjenige, ſo er vor das beſte hält, verwerffen, und hingegen das, ſo ihm am ſchlechteſten, und an der erlangung des guten hinderlich ſcheinet, erwehlen könne. Dieſes iſt der wille ſo die natur in uns wircket, und ſo gewiß wir dieſem bey beobachtung des geſetzes folgen, ſo wenig vermag uns jemand mit recht die freyheit ſtreitig zu machen.

§. 14. Denn beruhet die freyheit nicht, indem ſie das vermögen giebet, nach einem gutbefinden

und

und gefallen etwas zu erwehlen, auf dem willen? Iſt nun aber nicht unſer und des geſetzes wille, indem beyde auf beforderung unſerer vollkommenheit gerichtet ſind, gäntzlich miteinander vereinet? Und leben wir denn alſo nicht, weil wir bey beforderung unſerer wolfahrt, ſo wol des geſetzes als unſerem willen folgen, in der wahren freyheit? Gewiß, ich glaube, daß kein vernünfftiger dieſes in zweiffel ziehen, vielweniger läugnen werde. Ich ſage ein vernünfftiger, weil ein ſolcher nur die wahre freyheit erkennen, und derſelben theilhafftig werden kan. Denn da ein unvernünfftiger ſeinen willen nicht nach dem göttlichen befehl, noch nach den regeln der natur, und folglich auch nicht nach dem willen des geſetzes einrichtet, das geſetz und die freyheit aber unauflößlich mit einander verknüpffet ſind, ſo hat ſich ein ſolcher nicht den geringſten genuß der wahren freyheit zu verſprechen.

§. 15. Wenn denn ferner das geſetz uns verbindet, nebſt unſerer, auch des gemeinen weſens wolfahrt zu befördern, ſo wird ein jeder, in ſo ferne er der vernunfft platz giebet, und auch hierinn dem geſetze willigen gehorſam leiſtet, die rechte freyheit ſo leicht erkennen, als gewiß erhalten.

§. 16. Wir nennen das gemeine weſen, eine aus ſo vieler art leute beſtehende geſellſchafft, als zur beforderung der gemeinen wolfahrt und erhaltung der ſicherheit nöthig iſt.

§. 17. Dieſer begriff giebet zu erkennen, daß un-

ter denen, welche zum gemeinen weſen gehören, ein vertrag ſtatt finden muß, vermöge welches ein jeder gehalten iſt, mit vereinigter krafft und genauer übereinſtimmung ſeiner handlungen das gemeine beſte zu befordern, keines weges aber ſolches aus eigennutz zu verabſäumen. Und eben hierinn beſtehet auch die vorſchrifft des geſetzes, in anſehung der gemeinen wolfahrt.

§. 18. Hier kommt es nun bloß darauf an, ob ein vernünfftiger, als welcher eintzig und allein die wahre freyheit genieſſen kan, dieſem befehl des geſetzes ohne zwang, und aus eigener willkühr gehorchet?

§. 19. Solches zeiget ſich alſobald, in ſo ferne nur erwieſen iſt, daß die menſchliche geſellſchafft eine vernünfftige verordnung ſey. Hierzu nehme ich den grund von dem ſtiffter und urheber derſelben her, welches GOTT, das allervernünfftigſte weſen iſt. Von dieſem ſtiffter ſchlieſſe ich auf die ſtifftung, und wie jener ohnſtreitig die höchſte vernunfft unverändert und von ewigkeit her beſitzet, alſo muß auch die menſchliche geſellſchafft, da ſolche von dieſem ihren urſprung hat, ein vernünfftiges werck ſey. Weil nun einer, der der vernunfft folget, dieſe warheit klärlich einſiehet, und zu dem die nothwendigkeit der geſellſchafftlichen verbindung, aus der beſchaffenheit dieſer welt und aus den umſtänden des menſchen deutlich erkennet, ſo kan er nicht anders, denn auf die erhaltung des gemeinen weſens, oder der menſchlichen geſellſchafft bedacht ſeyn.

§. 20. Die

§. 20. Dieſen eintzigen einwurff möchte jemand machen; es könne dieſer gehorſam des geſetzes deßwegen wol nicht ohne zwang abgehen, weil wir nach deſſen befehl die beforderung der gemeinen vollkommenheit unſerem eigenen nutzen vorziehen ſollen, da uns doch zu dieſem letzteren unſere natur vornemlich und zuerſt verpflichtet. Allein dieſer zweiffel entſpringet wiederum aus dem mangel der vernunfft. Denn einer, der ſo geſinnet iſt, ſiehet nicht ein, daß die vollkommenheit einer gantzen ſache weit gröſſer ſey als diejenige, welche ſich bloß auf etliche theile derſelben erſtrecket. Weil ſolches aber ein vernünfftiger erkennet, und, indem er nur einen theil der menſchlichen geſellſchafft ausmachet, die wolfahrt des gemeinen weſens weit wichtiger und gröſſer als die ſeinige achtet, ſo folget er bey beforderung des gemeinen beſtens bloß ſeiner natur, indem er dasjenige, was er vor das vollkommenſte anſiehet, erwehlet.

§. 21. Seine glückſeligkeit zu befördern und zu erhalten, iſt er gleichfalls bedacht, aber durch keine andere mittel, als welche ihm die vernunfft an die hand giebet. Dieſe, da ſie ihn überzeuget, daß das gemeine weſen eine geſellſchafft, und er ein mitglied derſelben ſey, führet ihm auch zugleich die pflicht, welche ihm deßwegen oblieget, zu gemüthe, nemlich, daß er alles zum nutzen und zur beforderung der allgemeinen wolfahrt und ſicherheit, hingegen nichts, ſo den abſichten der geſellſchafft zuwider lauffet, vornehme. Da denn die vernunfft ſeine natur gäntzlich zu tugenden gewöh-

net, ſo kan er, indem er der natur folget, nicht anders, als der vernunfft und dem geſetze aus freyen ſtücken gehorchen.

§. 22. Hier möchte aber ein ander einwenden, daß auf ſolche art das geſetz überflüßig und unnöthig wäre. Ich gebe ihm zwar recht, laſſe ihm aber zu bedencken, ob denn aller ſterblichen natur nach vorgeſchriebener art ſich befinde oder lencken laſſe? So gewiß ich nun bin, daß er durch tägliche erfahrung das gegentheil geſtehen werde, ſo unumgänglich nöthig halte ich auch mit recht das geſetz.

§. 23. Es iſt ja mehr als zu offenbar, wie in der menſchlichen geſellſchafft viele, ja faſt unzählige den laſtern ergebene gemüther ſich befinden, welche nicht nur ihren beſonderen nutzen der allgemeinen wolfahrt, allen rechten zuwider vorziehen, ſondern auch, theils durch ſolchen eigennutz, theils aus andern, wieder die vernunfft, das recht, die abſicht, und das geſetz der geſellſchafft ſtreitenden laſterhafften neigungen, trennung der einigkeit, und ſonſt groſſes unheil und ſchaden erwecken. Wenn nun dieſen durch das geſetz kein einhalt gethan würde, müſte die gantze menſchliche geſellſchafft zu grunde, und die wahre freyheit gewiß verlohren gehen.

§. 24. Zudem erwege man nur, ob nicht die geſellſchafftliche verbindung in ihrem vorhaben die vollkommenheit zum endzweck habe, und ob folglich dieſes nicht das vorgeſteckte ziel ſey, welches alle perſonen, die zum gemeinen weſen gehören, zu erreichen ſuchen? Iſt ſolches erkannt,

ſo

ſo überlege man, ob ſolche vollkommenheit wol ohne geſetze zu erhalten ſey? Hierzu dienet die erkänntniß beyder beſchaffenheit.

§. 25. Die vollkommenheit iſt eine übereinſtimmung des mannigfaltigen, und daher in dem geſellſchafftlichen leben anzutreffen, in ſo ferne die verſchiedene handlungen der darunter begriffenen perſonen, dergeſtalt zuſammen ſtimmen, daß ſie endlich alle insgeſammt in einer allgemeinen abſicht gegründet ſind. Solche übereinſtimmung entſtehet aber bloß durch gewiſſe regeln, weil ein jeder aus derſelben vorſchrifft erkennet, auf was art und weiſe er ſeine handlungen einrichten muß, daß dadurch der allgemeine endzweck erhalten werde. Dieſe regeln machen nun das geſetz aus, gleichwie die übereinſtimmung des mannigfaltigen die vollkommenheit. Daher denn ohnſtreitig bloß das geſetz die vollkommenheit der menſchlichen geſellſchafft hervor bringet, und alſo zur erlangung derſelben umumgänglich nöthig iſt.

§. 26. Und hiemit achte ich, nach meinem vermögen, und nach beſchaffenheit der zeit und umſtände, erwieſen zu haben, daß wir ohne allen zwang unſeres willens, und ohne abbruch der wahren freyheit, den, dem geſetze ſchuldigen gehorſam leiſten können. Nun iſt noch übrig, meinem verſprechen nach, zu zeigen, daß uns auch, wenn wir in ſolcher vernünfftigen freyheit unſeres willens, des geſetzes befehl gehorchen, die ächte freyheit im äuſſerlichen leben zu theil werde. Hier gründe ich mich auf den allgemeinen ausſpruch. Denn wer achtet es nicht vor den genuß der wahren freyheit, da einer

ohne alle anfechtung aller boßhafftigen und den laſtern ergebenen, leben, und ſeine nach eigener willkühr, als mittel zur beförderung der gemeinen wolfarth, erwehlte handlungen ungehindert und ſo abwarten kan, daß der vorgehabte endzweck dadurch erhalten werde? Ja wer ſuchet den grund dieſer wirckung anderswo, als in dem geſetze? Die betrachtung des gegentheils kan uns die warheit dieſer ſache deſto klärer vor augen ſtellen.

§. 27. Denn wer leget einem ſolchen den genuß der wahren freyheit bey, welchen die ſchändlichſten laſter gefeſſelt, und die böſen neigungen dergeſtalt in ſtricken halten, daß er nach deren führung, dem geſetze, durch verletzung ſo wol ſeines wahren beſtens, als des gemeinen weſens wolfarth völlig zuwider lebet, und ſich durch verachtung und ungehorſam, ſo er gegen das geſetz bezeiget, der freyheit verluſtig machet, indem er, da er nicht ein freyer diener des geſetzes ſeyn wollen, zum würdigen lohn, der ſtraffe unterthänig werden muß. Niemand, glaube ich, wird dieſen der freyheit theilhafftig ſchätzen. Und alſo ſehen wir offenbar, daß auch die äuſſerliche freyheit bloß unter dem geſetze begriffen ſey, indem ein jeder, der demſelben folget, ſo wol wieder alle ſtöhrer der freyheit geſchützet, als auch durch keine ſtraffe, womit das geſetz die ungehorſamen billig verfolget, derſelben beraubet wird.

§. 28. Hochzuehrende herren! Sie erlauben, daß ich mich von der allgemeinen menſchlichen geſellſchafft zu einer beſondern, nemlich zu unſerer teutſchen geſellſchafft wenden, und, da ſolche nur

durch

durch ihre jetzt herausgegebene geſetze zu gegenwärtigem innhalt meiner rede anlaß gegeben hat, auch derſelben jetziges bezeigen wieder diejenigen rechtfertigen darf, welche ſolches als eine hinderniß der freyheit anſehen. Doch nicht ich, ſondern ihr unternehmen ſelbſt rechtfertiget ſich, indem die vernunfft der eintzige grund ihrer ſtifftung, die eintzige urſache ihrer beveſtigung, und das eintzige mittel ihrer erhaltung iſt. Denn ſiehet man auf das vorhaben unſerer geſellſchafft, ſo iſt ſolches die übung und beförderung der teutſchen ſprache. Und dieſes iſt deßwegen vernünfftig, weil, wie aus den vorhergehenden erhellet, die ſprache ein groſſes, ja das meiſte zu beförderung der vernunfft beytragen. Betrachtet man den endzweck, welchen ſie in ihrem vorhaben zu erlangen ſuchet, ſo iſt ſolcher die vollkommenheit; und da dieſe wie oben gezeiget, ohne gewiſſe regeln oder geſetze nicht entſtehen kan, ſo hat ſie ſich ſelbiger auch bedienen, und ſie als die eintzigen mittel zur erlangung des allgemeinen endzwecks, erwehlen wollen.

§. 29. Wer nur klärlich einſiehet, worinnen das geſetz und die freyheit beſtehet, und was beyde zum grunde haben: wer aus den vorhergehenden erkennet, was unſere verbindung und derſelben vorhaben erfordert, der iſt überzeuget, daß der gehorſam gegen unſere geſetze, der wahren freyheit nicht den geringſten abbruch thue.

§. 30. Befindet er alſo, als ein vernünfftiger, daß dieſe art der beförderung der vernunfft, ihm bey ſeinen umſtänden nöthig und heilſam iſt, ſo vermögen

mögen ihn die geſetze unſerer geſellſchafft nicht abzuhalten, ſeine kräffte mit den unſrigen zu vereinigen.

§. 31. Tragen aber andere, bloß aus dem irrthum, daß unſere geſetze ihrer freyheit nachtheilig ſeyn würden, bedencken, unſerer verbindung beyzutreten, ſo geben ſie dadurch deutlich zu erkennen, wie weit bey ihnen die vernunfft die herrſchafft habe, und wie wenig ſie ſelbige zu üben geneigt ſind. Und was iſt uns auch mit dieſen gedienet? Wir haben ein vernünfftiges vorhaben, und ſuchen mit vereinigter krafft und genauer übereinſtimmung, hierinn die vollkommenheit zu erreichen. Wie ſehr nun die unvernunfft gegen die vernunfft ſtreitet, ſo ſehr iſt dieſer ihr beginnen auch unſerer bemühung zuwider; und weil denn hier alle übereinſtimmung aufgehoben iſt, ſo fällt auch die geſellſchafftliche verbindung hin, und der allgemeine endzweck iſt nimmermehr zu erlangen.

§. 32. Wertheſte mit-glieder, unſer vorhaben und unternehmen bezeuget, daß wir der vernunfft platz geben, und dieſe verurſachet, daß wir unſeren geſetzen freywillig gehorchen. Laſſet uns demnach fortfahren mit vereinter krafft und genauer übereinſtimmung unſerer handlungen, die beförderung unſerer mutter-ſprache zu treiben, damit wir das vorgeſteckte ziel glücklich erreichen können. Laſſet uns unaufhörlich mit dem ſo klugen als gelehrten römiſchen redner dem Cicero, auch in beobachtung der geſetze, ſo wie in übung und verbeſſerung der mutter-ſprache gleiches ſinnes ſeyn. Dieſer ſpricht in der rede für den Cluentius cap. 53. Wir

dienen

dienen deßwegen dem geſetze, daß wir der freyheit theilhafftig ſeyn können.

§. 33. Hochzuehrende herrn! dieſer ſehr kluge ausſpruch erinnert mich itzt, dahin zu ſehen, daß die durch unſere geſetze mir erlaubte freyheit zu reden nicht wider das geſetz, noch dero gedult ſtreite. Weßwegen ich dann, um dieſer nicht zu mißbrauchen, und jenem nicht zu widerſtreben, mir ein ſtillſchweigen auferlegen, und dadurch bezeugen wil, ich liebe die wahre, und alſo die unter dem geſetz begriffene freyheit.

XXXII.

Die thorheit der unvernünfftigen tadler.

Johann Michael Keck.

§. 1.

Wiſſenſchafften und künſte ſind zwey dinge, deren beſonderes wachsthum man zu unſeren zeiten mit groſſem vergnügen bemercket. Mancher, wenn er das vortheilhaffte ſteigen dieſer dinge beobachtete, würde alſobald mit jenem gelehrten ausruffen: Hilff gütiger himmel! wie weit erſtrecket ſich unſer wiſſen! Ich bin itzo nicht willens zu prüfen: ob dieſer hochmüthige ausſpruch grund habe? Ich wil itzo nicht die antwort eines anderen gelehrten dagegen halten: Hilff gütiger himmel! wie viel iſt uns verborgen! Wir müſſen zugeben, daß heut zu tag viele gelehrte leben, oder kaum kalt geworden ſind, die warheiten entdecket haben, ſo dem alterthum unbekannt geweſen ſind, die ſätze auf das unum-

unumſtößlichſte bewieſen haben, ſo man in den vo-rigen zeiten, mit aller ehrerbietung aufnahm, weil ſie einem von jugend auf beſtändig vorgeſaget wor-den. Wir müſſen zugeben, daß die künſtliche hand geſchickter meiſter, ſolche kunſt-wercke an das licht ſtellet, welche ſelbſt ein geübter Archimedes hätte vor unmöglich halten ſollen. Wir können alſo gar wol leiden, daß man gelehrte und geſchickte leute eines beſonderen ruhmes würdig achtet.

§. 2. Aber wie viele ſind wol nicht? die ohne den geringſten anſtoß öffentlich ausruffen ſolten: Hilff gütiger himmel! wie viel weiß ich! Dieſe einbil-dung iſt der unreine quell, aus welchem ein laſter gefloſſen, ſo der gelehrten welt zu einer unerträg-lichen laſt geworden, ich meine die ungegründete tadel-ſucht. Es iſt in unſern tagen nichts gemei-ner, als daß man von andern urtheilen wil. Man ſuchet einen beſonderen ruhm darinnen, wenn man am meiſten an allen dingen ausſetzen kan. Kein gelehrter darff mehr eine ſchrifft an das licht ſtel-len, ſo kommt ein anderer gelehrter, den aber offt nur das groſſe D oder M vor ſeinem namen zum gelehrten machet, und fängt an, dieſe ſchrifft durch-zuhechlen. Da kommt das vorwitzige, mich deucht, wol tauſendmal zum vorſchein. Offt macht ein ſolcher lufft-gelehrter eine mine, als wenn er den ſtein der weiſen gefunden hätte, und wenn denn ſeine herrliche anmerckung heraus kommt, ſo eckelt jedermann davor, weil ſie ſchon einige jahr-hunder-derte bekannt geweſen.

§. 3. Wo ſolte man dieſe thorheit weniger ver-muthen, als unter denen, welche gelehrte heiſſen

wollen

wollen, und klugheit mit wiſſenſchafften verbinden ſolten? Allein, woher kommt es? Mancher muß gezwungen gelehrt ſeyn. Die jahre, die er auf hohen ſchulen zubringen ſollen, ſind verſtrichen. Mancher hat kaum ein einiges mal an ſeine haupt-abſicht gedacht. Die eltern ſtehen in der beſten meinung von dem fleiſſe ihres ſohnes. In derſelben ſchreiben ſie einen brieff über den andern: Sohn! werde Doctor. Sohn! werde Magiſter. Was will der ſohn machen? Er überreicht mit zittern und beben dem Decan das gelt, er ſchämt ſich ein paar ſtunden, alsdenn iſt die angſt vorüber, und er herr Doctor oder Magiſter. Hierauf gehet er nach hauſe. Die groſſen buchſtaben pralen vor dem namen. Ein entſetzlicher haar-buſch bedeckt den halben leib, und jedermann hält ihn vor einen gelehrten. Man befragt ſich zuweilen bey ihm, er antwortet: und dieſe antwort iſt nothwendig gelehrt: denn der herr Doctor, der herr Magiſter hat ſie gegeben.

§. 4. Dieſe gelehrten wollen gerne den leuten ein blend-werck vormachen, und damit man nicht an ſie komme, ſo beurtheilen ſie alle andere. Da hat nach des herrn Docters oder Magiſters ausſpruch, bald dieſer in der geſchicht-beſchreibung, jener in den mathematiſchen wiſſenſchafften, dieſer in der welt-weißheit, jener in der Gottes-gelahrheit, dieſer in den rechten, jener in der artzeney-kunſt einen fehler begangen! und, o gütiger GOtt! wie wenig verſtehet mancher davon. Da nun nichts einfältigers, nichts einem klugen unanſtändigers, nichts verworffeners kan gefunden werden, als

als eine ſolche tadelſucht; da dieſe thorheit anfängt, allgemein zu werden, und ſich in das bild der klugheit zu verſtellen: ſo habe ich mir vorgenommen, ihr die larve von dem geſichte zu ziehen, und itzo zu zeigen: die thorheit, derer, die ohne grund tadeln.

§. 5. Höchſt-hoch-und werthgeſchätzte anweſende! ich habe meine kräffte geprüfet, ich weiß, wie gering dieſelben ſind, und bin überzeuget: es werde vieles, das mit recht getadelt werden könne, in meiner abhandlung angetroffen werden. Ich bitte dieſelben, nicht die fehler, ſo ſie anmercken werden, aus gütigkeit zu entſchuldigen. Nein! ich erſuche dieſelbe vielmehr gehorſamſt und ergebenſt, mir die unvollkommenheiten meiner rede zu erzehlen, daß ich doch einmal geſchickt werde, einer ſo ſcharffſichtigen verſammlung etwas würdiges zu überliefern.

§. 6. Tadeln heiſſet nichts anders, als die unvollkommenheiten, das böſe, ſo man bey einer ſache antrifft, erzehlen. Wer nur dieſen allgemeinen begriff des tadlers anſiehet, und ſeine beurtheilungs-krafft ein wenig zu rathe ziehet, wird leicht gewahr werden, daß das tadlen unterſchieden ſey. Ich wil mich nicht ſo weit von meinem vorhaben entfernen, und den unterſcheid eines vernünfftigen und unvernünfftigen tadlers, aus der verſchiedenheit der menſchlichen gemüths-kräffte herführen ein kleines nachſinnen, und eine geringe ſammlung der gedancken wird einen jeden ſelbſt hiervon belehren. Ich wil mich an den einmal veſtgeſtellten begriff des tadlers halten. Es wird auch nur bey dem

erſten

erſten anblick deſſelben erkånntlich ſeyn, daß das hauptwerck auf die erzehlung der unvollkommenheit, oder des böſen einer ſache ankommt. Jedermann wird ſich beſcheiden, wenn wahre unvollkommenheiten, und was böſes, das ſeiner natur nach böſe iſt, erzehlet wird, daß das tadlen nicht zu demjenigen gehöre, wider welches ich zu reden willens bin.

§. 7. Wer, als ein, mit vorurtheilen, und allzu weniger einſicht geſtraffter kopff, wird den klugen Copernicus des unvernünfftigen tadlens beſchuldigen, weil er den Ptolomåiſchen welt-bau umgeſtoſſen? Unbegreiffliche, ja! ſich widerſprechende dinge werden bey demſelben angetroffen, und wo die vernunfft dieſe gewahr wird, da tadelt, da åndert, da verbeſſert ſie mit höchſtem recht. Wer wolte die neuern welt-weiſen dieſes laſters wegen anklagen? weil das unverſtåndliche, das unnütze, ſo in der weltweißheit der alten håuffig zu finden war, ausgetilget haben. Wir ſetzen alſo dieſes veſte: wahrhafftige unvollkommenheiten, die eigenſchafften, eines ſeinem weſen nach böſen dinges, darff man erzehlen: folglich vernünfftig tadeln.

§. 8. Aber! iſt denn alles tadlen ſo beſchaffen? ſind dann alle menſchen in dem ſtande, das vollkommene von dem unvollkommenen, das gute von dem böſen zu unterſcheiden? ſind denn alle menſchen ſolcher gemüths-art, daß ſie durch eine vernünfftige unterſuchung der dinge, den verſtand, oder den willen ihres nåchſten beſſern wollen? Ich bin entſchloſſen, auf dieſe fragen mit ja zu ant-

worten; wenn derjenige ſo es verlanget, mir die gegengefälligkeit erzeiget, und folgende drey ſätze zu beweiſen, auf ſich nehmen wil:

§. 9. Daß alle menſchen, welche heut zu tag tadeln, eine zureichende erkänntniß von denenjenigen ſachen haben, von welchen ſie unvollkommenheiten erzehlen.

§. 10. Daß diejenigen, welche tadeln, von allen vorurtheilen frey ſind, und weder nach anſehn der perſonen, noch vorher gefaßten meinungen die vollkommenheiten der dinge ausmachen.

§. 11. Daß endlich keine boßhaffte menſchen mehr den erdboden bewohnen, und keiner von denenjenigen, welche tadeln, dem andern unvollkommenheiten andichtet.

§. 12. Wer willens iſt, dieſen dreyfachen beweiß zu führen, der melde ſich! Er entſchlieſſe ſich bald, ſonſt werde ich ihm zum verdruß den ſatz veſte ſtellen: Es giebt unvernünfftige tadler. Weil ich niemand vermuthe, der den beweiß der obigen ſätze, wider welche vernunfft und erfahrung zu felde lieget, über ſich nehmen wird, ſo bleibt es dabey; Nicht alles tadlen iſt gegründet. Durch die obigen fragen, und in der vorrede zu dieſer abhandlung habe ich ſchon eine ſpur zu dem quell dieſes laſters entdecket. Mancher tadelt aus unverſtand, mancher aus boßheit; beyden wil ich, ihre thorheit zu zeigen, mich bemühen.

§. 13. Viele derjenigen, welche wegen ihrer geringen einſicht tadeln, wiſſen es, daß ſie nichts

von

von der ſache verſtehen, ſo ſie beurtheilen. Sie ſuchen nichts anders, als durch die erzehlung der unvollkommenheiten, ſo ſie an andern bemerckt zu haben vorgeben, die meinung von ſich auszubreiten, als verſtůnden ſie die ſache, die ſie getadelt haben. Was ſolte anders ihre abſicht ſeyn? Solche zu erlangen, erwehlen ſie ein mittel, welches zu nichts weniger, als dazu geſchickt iſt. Doch ich irrte! wofern ich hier nicht einen unterſcheid machete. Bey denenjenigen, welche das tadlen eines ſo leeren kopffes allein anhören, welche nichts unterſuchen, erhält er auch die abſicht, welche er verlanget. Wenn er ſich in eine kind-better-ſtube ſetzet, und ſeine herrliche anmerckungen den ſäug-ammen und kinder-mägden mittheilet, ſo kan es ja leicht geſchehen, daß die einſicht dieſer tiefſſinnigen richter alſo urtheilet: Der menſch findet ſo vieles an dem prediger, dem die gantze ſtadt nachläuffet, an dieſer oder jener perſon, welche in ſo groſſem anſehen ſtehet, auszuſetzen, wie wäre das möglich, wenn er nicht noch gelehrter, noch geſchickter wäre, als jene?

§. 14. Allein, welcher verſtändige ſuchet denn jemals allein bey unverſtändigen ruhm? Welcher kluge hat denn einen deßwegen vor gelehrt gehalten? weil ihm ein einfältiger taglöhner, oder ůberhaupt der unverſtändige pöbel das zeugniß gegeben, er beſitze eine gründliche wiſſenſchafft. Dieſes zeugniß iſt viel zu verwerfflich, als daß man darauf ſehen ſolte. Und wenn der pöbel der vier welt-theile aufträte, zu bezeugen, dieſer oder jener ſey klug, ſo würden doch verſtändige

 ſehr

ſehr ſchlecht von ſeiner klugheit überführt werden.

§. 15. Ein wunderwerck des pöbels, und was ſehr ſchlechtes in den augen der klugen zu ſeyn, kan beyſammen ſtehen, und die erfahrung zeiget uns tägliche beyſpiele davon. Wenn ein paar bewegliche lieder-ſtellen der einfalt die heiſſeſten thränen auslocken, ſo lacht ein der redner-kunſt verſtändiger über die einfalt deſſen, der da redet, daß er ſeine zuflucht zu dem klingen der reime genommen, um den zuhörer zu bewegen.

§. 16. Ich muß beweiſen, daß der tadler, welcher weiß, daß er nichts von der ſache verſtehet, ſo er beurtheilet, bey klugen ein ungeſchicktes mittel, zu ſeiner abſicht zu gelangen erwehlet, und alsdenn habe ich auch ſeine thorheit dargethan. Seine abſicht iſt, das anſehen der gelehrſamkeit zu erlangen. Das mittel, ſo er ſich dazu ausſiehet, iſt tadeln. Man wil berühmten und angeſehenen leuten unvollkommenheiten vorrücken, um dadurch das anſehen der gelehrſamkeit zu erlangen. Iſt denn dieſes mittel ſo beſchaffen, daß die abſicht bey klugen dadurch befördert wird? keinesweges! Welcher kluge wird denn allein auf den vorwurff des einen theils ſehen? Wird man nicht die handlung, das werck, ſo getadelt worden, auch betrachten? Wird man nicht prüfen: ob die unvollkommenheit, oder das böſe, das an einem ding ausgeſetzet worden, unzertrennlich damit verknüpfft ſey? Wer dieſes bey demjenigen tadlen ſuchet, welches ich meine, wird eine vergebliche arbeit unternehmen.

§. 17. Wir wollen die ſache mit einem beyſpiel erläutern. Man beſinne ſich auf den ſatz der natürlichen gottes-gelahrtheit: GOtt hat die beſte welt geſchaffen. Man bilde ſich zwey perſonen ein, der eine hat ihn in einer ſchrifft behauptet, der andere tadelt denſelben deßwegen. Der eine beweiſet ihn aus der vollkommenheit des göttlichen verſtandes, aus der heiligkeit ſeines willens, und aus ſeiner höchſten weißheit. Der andere kommt mit demjenigen aufgezogen, was ihm in die äuſſerlichen ſinne fällt. Er ſchlieſſet alſo, dieſe welt kan nicht die beſte ſeyn, denn es ſind unvollkommenheiten in ſelbiger anzutreffen. Wer wird denn nun den ſchluß machen, den ein ſolcher tadler verlangt? Wer wird denn gleich ſagen: dieſer oder jener verwirfft die lehre von der beſten welt, darum iſt er gelehrter als derjenige, der ſie behauptet. O nein! ein verſtändiger unterſuchet den beweiß, und weil er aus dem grunde des tadlers nicht zuſammen fällt, ſo ſagt er ihm, er müſſe ſein vermögen zu urtheilen ſchärffen, jetzo ſey er noch nicht geſchickt, von ſolchen dingen zu reden. Ey wie ſchön erlanget er dann ſeine abſicht. Auch nicht der geringſte ſchein der gelehrſamkeit iſt bey ihm zu erblicken. Jedermann wird nunmehro verhoffentlich erkennen, daß ein ſolcher ein mittel zu ſeiner abſicht gewehlet, welches gerade das gegentheil würcket, und hier ſehen wir die entkleidete thorheit deſſelben gantz offenbar.

§. 18. Dieſe art der tadler iſt gantz unerträglich. Denn nichts iſt ſchmertzhaffter, als von einem beurtheilet zu werden, deſſen unwiſſenheit ſich durch ſeine einfältigen ſchlüſſe bloß giebt. Die anderen, ſo aus unverſtand tadeln, ſind eben ſo thöricht. Auf hohen ſchulen haben ſie nicht viel gelernet. Ihre gelehrſamkeit beſtehet, wie Günther (in dem 1. theil der gedichte, p. 376.) einem ſolchen tadler vorwirfft, in einigen zuſammen geſchmierten weiber-hiſtörchen. Dieſe wollen auch zuweilen berühmt ſeyn, und dasjenige was ſie nicht verſtehen, gleichwol aber vor falſch halten, greiffen ſie mit ihrem tadlen an. Allein, ihre abſicht wird ebenfals durch ihr eignes mittel vernichtet, und deßwegen handeln auch dieſe thöricht. Welcher menſch iſt wol ſo unwiſſend, daß ihm ſeine eignen kräffte unbekannt ſeyn ſolten? Wer erſtlich leſen lernet, wird ſich ja nimmermehr vor einen verſtändigen halten. Es möchte eine entſetzliche eigenliebe bey ihm eingewurtzelt ſeyn.

§. 19. Warum ſchweigt nun ein ſo bedürfftiges gehirne nicht lieber ſtill? Wil man ſie mit ihrer eigen-liebe entſchuldigen? ſo entſchuldiget ja dasjenige nicht, welches von rechtswegen ſelbſt ſolte verbeſſert werden. Weil es aber doch möglich iſt, daß eine unordentliche eigen-liebe manchem viele vorſtellungen von ſeinen vollkommenheiten machen kan: ſo wollen wir ihnen vergeben. Aber das müſſen ſie uns doch erlauben, daß man ihr zeug als einfältig verwirfft. Ihre thorheit iſt offenbar: denn das iſt ja warlich nicht klug,

wenn

wenn man von ſachen reden wil, von welchen man ungewiß iſt, ob man ſie verſtehe.

§. 20. Diejenigen, welche aus unverſtand tadeln, es mag ihnen nun bekannt ſeyn, daß ſie nichts wiſſen, oder nicht, kommen mir nicht anders vor, als jenes kunſt-werck, welchem ein drey-jähriges arbeiten und nachſinnen die ſprache gegeben hatte. Wie viel koſtete es, dieſes redende holtz zum ſchweigen zu bringen? Ein einiger ſchlag eines erſchrockenen freundes machte es zunichte. Man ſetze die unordentlichen begierden eines ſo tummen tadlers in die ſtelle des künſtlers, den tadler ſelbſten in die ſtelle des kunſt-werckes, einen gründlich gelehrten in die ſtelle jenes freundes, und einen bündigen ſchluß in die ſtelle des verderbenden ſtockes: ſo wird man finden, daß ſie eben ſo, bald als das obige holtz, verſtummen müſſen.

§. 21. Meine gemachte eintheilung führet mich auf diejenigen, welche aus boßheit ihres willens tadeln. Auch dieſen wollen wir ihre thorheit vor augen legen. Solche tadler haben gemeiniglich einen beſondern haß gegen dieſe oder jene perſon, und da mag dieſelbe noch ſo was herrliches, noch ſo was vortreffliches, noch ſo was ungemeines verrichten, ſo muß ſich ihre unternehmung durchziehen laſſen. Sie durchſuchen alle winckel ihrer ungeſunden einbildungs-krafft, um durch eine lächerliche vergleichung, die ſache als thöricht vorzuſtellen. Wir wollen den vorigen weg gehen, ihre thorheit zu entdecken. Ihre einſicht hat ſie gelehret, dieſes oder jenes unternehmen ſey löblich

und vernünfftig. In ihrem willen aber iſt boßhaffte begierde, dieſer verrichtung eine unvollkommenheit anzudichten; denn ſie haſſen die perſon, welche ſie ausgeübet hat. Wunderliche abſicht! zu derſelben erwehlen ſie als ein mittel, eine vergleichung dieſer ſache mit einer andern, welche lächerlich oder abgeſchmackt iſt. Wo iſt aber der kluge? Wo iſt der weiſe, der durch eine vergleichung iſt überführet worden? Wie viele ſinnreiche ſpiele der einbildungs-krafft haben das unglück gehabt, nach einer ſcharffen beurtheilung verworffen zu werden! dieſes muß ein ſolcher tadler auch befürchten.

§. 22. Wir ſind alſo befugt, dieſe art der tadler thöricht zu nennen, weil ſie ein verwerffliches, und ihnen ſelbſt hinderliches mittel zu ihrem thörichten endzweck erwehlen. Die alten heiden haben unter dem bilde des ſpöttiſchen Momus, dieſe tadler in ihrer völligen thorheit dargeſtellet. Sie erzehlen uns: es habe derſelbe die götter gerichtet, weil ſie keinen ſpiegel an die menſchliche bruſt beveſtiget hätten, durch welchen man die gedancken eines jeden beobachten könne. Wer dieſes ſinnreiche tadlen nur obenhin anſiehet, wird ſich kaum genugſam in die artigkeit deſſelben verlieben können. Man unterwerffe es aber der beurtheilungs-krafft, ſo wird man bald finden, daß er etwas zu ſehen begehret, ſo ſeiner natur nach unſichtbar iſt. Wer weiß nicht, daß die gedancken unter die einfachen dinge gehören? folglich unmöglich in die ſinnen fallen können. Was liegt in dieſem lehr-gedichte allgemeines verborgen,

verborgen, als dieſes: diejenigen, welche gern alles tadlen, fallen gemeiniglich auf ungereimtheiten.

§. 23. Das boßhaffte tadeln geſchiehet auf eine noch hefftigere art; wenn man ſich bemühet, die handlungen und das vorhaben anderer abgeſchmackt zu machen. Einer ſache dieſen verhaßten ſchein geben wollen, heiſſe ich, wenn man ſich darzuthun beſtrebet, ſie ſey unmöglich. Was unmöglich iſt, widerſpricht ſich ſelbſt, was ſich aber ſelbſten widerſpricht, verdienet ohnſtreitig dieſen namen. Jedermann von ihnen, hochgeehrteſte herren! wird mir beyfall geben, wenn ich dieſe art der tadler die unverſchämteſten und gröbſten nenne. Aber ſo ungeſchliffen ſie ſind, ſo leichte ſoll es uns fallen, ihnen die gröſſeſte thorheit darzuthun.

§. 24. Was einen widerſpruch in ſich enthält, verräth ſich gar zu bald ſelbſt. Auch die niedrigſten geiſter werden es gewahr, wenn ein verfaſſer eines buches auf der dritten ſeite über einen hauffen wirfft, was er auf der erſten veſt geſtellet hat. Wer würde ſich des lachens enthalten können, wenn ihm jemand entdeckte, er gäbe ſich alle mühe, ein unendliches weſen zu werden. Man bemerckt den widerſpruch zwiſchen dem endlichen und unendlichen gar zu bald.

§. 25. Dieſe art des tadlens erſtrecket ſich auf vorhaben, abſichten, überhaupt auf das zukünfftige. Denn wenn einer etwas gegenwärtiges, oder vergangenes vor unmöglich ausgeben wolte, ſo würde man leicht auf die gedancken gerathen, er

wäre ſeiner ſinnen beraubet. Kommt aber ein boßhaffter tadler, und ſpricht: dieſes oder jenes bemühen iſt vergeblich, denn die abſicht kan nicht erhalten werden, ſo iſt ein verſtändiger alſobald bemühet, den widerſpruch zu entdecken. Findet er keinen, ſo fällt die ungereimtheit auf den tadler zurück.

§. 26. Das urtheil der klugen heiſſet alsdann ſo: Entweder er hat dieſe oder jene abſicht nicht begriffen, oder er hat ſie boßhaffter weiſe verläſtern wollen. Ungemeine klugheit! vortreffliche verrichtungen, durch welche man ſich, bey denen, welche beſcheidenheit und vernunfft lieben, in den verdacht eines einfältigen kopffes, oder boßhafften gemüthes ſetzet. Kan auch wol etwas gefunden werden, das hefftiger wider einander läufft, als demjenigen, welchen man haſſet, ſchaden zufügen wollen, und ſich ſelbſten durch das erwehlte mittel, in den heßlichſten verdacht ſetzen? O thorheit! o elende thorheit!

§. 27. Die gantze ſache wird ſich am ſchönſten auf die feinde unſerer geſellſchafft ſchicken. Es mögen zwar viele einfältige köpffe unter denſelben angetroffen werden, doch aber tadeln uns die meiſten aus boßheit. Möchten ſie doch bedencken, was wir dieſen augenblick in erwegung gezogen! Gleichwol aber bemühet man ſich, unſer vorhaben einer unmöglichkeit zu beſchuldigen. Groſſe und hefftige anklage! O könte ich doch gegenwärtig das glück haben, einen ſo erleuchteten geiſt vor mir zu ſehen, der mir den widerſpruch in unſerer abſicht vor die augen legte. Iſts nicht wahr, hochgeehr-

geehrteſte herren! nicht einen augenblick ſolte uns unſer gemeinſchafftlicher endzweck beyſammen zu halten vermögend ſeyn; Wer wolte ſich wol um eine ſache bemühen, welche ein aufgeklärter geiſt als unmöglich anſiehet. Aber jetzo wollen wir noch beyſammen bleiben, denn ich glaube, der widerſpruch iſt ſolcher natur, daß ihn unſer tadler allein ſiehet, und keinem andern ſeine empfindung mittheilen kan.

§. 28. Wir wollen ihm dieſes vergnügen laſſen. Diejenigen, welche ein gallen-fieber quälet, beklagen ſich, ſie hätten einen bittern geſchmack von allen dingen. Wer wolte ſich aber das gallen-fieber wünſchen? um zu erfahren, ob es denn wahr ſey; daß man lauter bittre empfindungen auf der zunge habe. Ein wahn-witziger ſiehet offt einen widerſpruch, wo andre keinen gewahr werden. Wer wolte aber wünſchen, in ſolchen zuſtand zu kommen, um dieſen widerſpruch auch beobachten zu können. Ich meines orts, wil ihm den vorzug von grund der ſeelen gönnen. Siehet er ſcharffſinniger; ſo wil ich GOtt bitten, er ſolle mich in meiner blindheit erhalten. Iſt denn aber auch kein wahrer widerſpruch in unſerm vorhaben? So ſehr ich mich bemühet habe, einen zu finden, ſo war es mir nicht möglich, einmal einen zu erzwingen. Deßwegen folget freylich nicht: weil ich in ſo langer zeit keinen finden können, ſo iſt auch keiner darinnen. Es ſoll der beurtheilung eines jeden ſelbſt überlaſſen ſeyn. So lauten die erſten worte unſerer geſetze: es ſey mir erlaubt, ſelbige anzuführen, denn ſie zeigen unſre abſicht.

§. 29. „Die

§. 29. „Die abſicht der geſellſchafft iſt, durch „eine gründliche unterſuchung der teutſchen ſpra„che, und aller darinnen möglichen ſchreib-arten, „die vollkommenheit einer vernünfftigen beredſam„keit und dicht-kunſt zu befördern.

§. 30. Nun urtheile ein jeder ſelbſt. Ich gebe einem ſo lange zeit, als er ſelbſten wil, um einen widerſpruch in dieſem vorhaben zu entdecken. Wer ihn findet, ſoll ſehen, daß ich der erſte ſeyn wil, der ſeine bißherige unternehmung verdammet. Allein, was iſt es? ſolche feinde bilden ſich ein: ſie allein wären dazu geſchickt, was andre vornehmen. Es iſt ihnen daher unmöglich, unſere arbeit mit gleichgültigen augen anzuſehen. Verläumden, läſtern, ungereimtheiten andichten, ſind die würckungen, welche aus dieſen gemüths-beſchaffenheiten ihren urſprung nehmen.

§. 31. Die wenigſten unſerer tadler geben ſich die mühe, unſere abſicht aus unſerem munde zu vernehmen. Hören ſie von einer teutſchen geſellſchafft, ſo bürden ſie ihr alſo bald auf, als ſuche ſie, die teutſche ſprache bey dem pöbel und allen leuten zu verbeſſern. Als wolle man die leute nöthigen reines teutſch zu reden. Wem iſt aber dieſes jemals in den ſinn gekommen? Man thut den ſprachemengern ihre einfalt dar, aber zu zwingen, ſind wir ja nicht in dem ſtand.

§. 32. Wer ſolte denn den befehl ausfertigen, daß ſich keiner unterſtehen ſolte, fremde wörter in das teutſche zu miſchen? Höret man, es wolle eine geſellſchafft die bahn der vernunfft und natur in der beredſamkeit ſuchen; ſo bildet man ſich ein, ſie

wolle

wolle dieſen oder jenen nöthigen, auf dieſer bahn zu gehen. Wer hat ſich denn jemals unterſtanden, einen heuchleriſchen ſchwätzer zu verbinden, ſeine gedancken zu ordnen, und zuerſt zu ſagen, was ſeiner natur nach, das erſte iſt. Man beweiſet: es ſey thöricht, von der erſchaffung der welt, auf den jüngſten tag, von dem jüngſten tag, auf den Frantzöſiſchen krieg, von dem Frantzöſiſchen krieg, auf die vorſehung GOttes, von der vorſehung GOttes, auf die regierungs-form in Pohlen zu kommen. Wer aber dieſe vermiſchung der ſachen liebet, ey der behalte ſeinen geſchmack, ſo lange er ſelbſten wil. Unſere geſellſchafft hat ſich ja noch niemals zum richter über andere aufgeworffen. Warum läſſet man uns nicht auch unangetaſtet.

§. 33. Dencket man vielleicht, es fehle uns an geſchicklichkeit, unvollkommenheiten an andern wahr zu nehmen? o ſo wollen wir bald das gegentheil darthun! Das ſey ferne, daß wir in die thörichte fußtapffen des pöbels der gelehrten, der unvernünfftigen tadler treten ſollen. Aber mit was geringer mühe wolten wir manchem tadler unſrer abſichten, ſo viele wahre unvollkommenheiten erzehlen! Wir können ja die ſpitzige feder des hier ruhenden Günthers aufſuchen, wenn wir in einem ſtraff-lied auf unſere feinde zeigen wollen, der ſey noch lange nicht gelehrt, der aus neun büchern ein zehntes verfertiget. Es ſey viel leichter reguln in künſten veſt zu ſetzen, als ſelbſt ein groſſer künſtler zu ſeyn. Beydes, diejenigen, welche aus unverſtand, und welche aus boßheit tadeln, finden hier den beweiß, daß ihr tadlen thöricht ſey.

§. 34. We

§. 34. Wer wolte ſich denn nun vor den augen der klugen, als einen thoren darſtellen? Wer würde ſich nicht äuſſerſt betrüben, wenn ihn ein grauſamer tyranne zwänge, ſich in einem narrenkleide auf öffentlichen marckt zu ſtellen, damit ihn jedermann auslachen könte? Was ein ſolcher aus mangel der freyheit thäte, verrichten die unvernünfftigen tadler ungezwungen. Wer wolte denn nun nicht ein laſter ſcheuen, mit welchem ſo viele straffen der natur verknüpfft ſind? Alle hochachtung, alles anſehen verlieret ein unvernünfftiger tadler bey klugen, durch ſeine eigene ſchuld. Er beunruhiget ſein gemüthe auf tauſenderley art. Unluſt, eckel, mißvergnügen, reue, ſcham, alles was verdrüßlich iſt, beſtürmen ſeinen geiſt zugleich, wenn er ſiehet, wie ſchlecht ihm ſein vorhaben gelungen. Das zeitliche glück, gönner, beförderung, drey höchſt nöthige ſtücke des menſchlichen lebens, ſetzet ein vernünftiger tadler auf die ſpitze. Wie leicht kan ſich ſein tadlen auf perſonen erſtrecken, die ihm künfftig ſchaden? Wie leicht kan es geſchehen: daß ſein gönner ſeine einfalt, oder boßheit, durch ſein tadlen einſiehet, und ihn von ſich ſtöſſet?

§. 35. O ſo eröffnet doch eure augen, ihr thoren! O ſo lernet doch erkennen, was ſchaden oder nützen kan! Selbſten das haupt-geſetze der natur tritt ein unvernünfftiger tadler zu boden. Er iſt verbunden, alles, was ſeinen zuſtand vollkommener machet, zu thun, und, was das gegentheil würcket, zu fliehen. In dieſen augenblicken haben wir gezeiget, wie vielen unvollkommenheiten ein unvernünff-

nünfftiger tadler ſeinen innerlichen und äuſſerlichen zuſtand unterwirfft. Er beleidiget ſeine eigene ehre. Er beunruhiget ſein gemüthe. Er hindert ſeine beförderung. Er verſchlägt ſich ſeine gönner, und muß den verfall ſeines gantzen glückes gewärtig ſeyn. Trifft ſchon nicht einen jeden der thörichten tadler das böſe, ſo mit ſeiner that verknüpfft iſt: ſo hat doch keiner einen frey-brief, daß es ihm gar nicht wiederfahren ſolle.

§. 36. O ſo entſchlieſſet euch doch, die ihr ſo viel ruhmes in dem ungegründeten ausſetzen, in einem vorwitzigen beurtheilen ſuchet! o ſo entſchlieſſet euch doch, dieſe thorheit abzulegen! Euch aber, rede ich ins beſondere an, ihr feinde unſerer geſellſchafft! Euch, die ihr uns dasjenige entziehet, was wir euch wiederfahren laſſen, die liebe. Euch halte ich eure unbilligkeit nochmals vor! Hier iſt eine geſellſchafft, und läſſet auch die gröſſeſten thoren unangetaſtet. Dort raſet ein ſchwarm erbitterter feinde, und beurtheilet uns ohne beruff. Hier decket man die gröſſeſten unvollkommenheiten liebreich zu, oder verſchweiget ſie wenigſtens. Dort bürdet uns die mißgunſt des neides erſonnene unvollkommenheiten auf. Erröthet! erröthet vor euch ſelbſten! wofern ihr noch den geringſten ſchein der ehrbarkeit zu tragen begehret. Entweder höret gar auf, uns zu beurtheilen, oder urtheilet mit vernunfft. Iſt dieſe erinnerung bey euch ſo wol, als allen unvernünfftigen tadlern vergeblich: Bleibet ein trotziger kopff auf ſeiner meinung! o ſo bleibet thoren, ſo lange ihr wollet. Aber wiſſet,

dieſes

dieſes einige wird zu eurer ewigen beſchimpffung genug ſeyn: wenn euch kluge lippen nachreden: Dieſer iſt ein unvernünfftiger tadler geweſen.

XXXIII.

Das lob der freundſchafft.

Joh. Chriſt. Jahn.

§. 1.

Die tägliche erfahrung, eine vollkommene meiſterin im überzeugen, kan uns zur gnüge verſichern, daß ein jedweder menſch, nach derjenigen leidenſchafft ſeines willens, von welcher er vornemlich beherrſchet wird, ſich äuſſerſt bemühe, durch erlangung eines gewiſſen guts ſich glücklich zu machen. Leute, welche ihren unordentlichen begierden noch den freyen zügel laſſen, erwehlen nur ſolche güter, welche von der thorheit und eitelkeit hochgehalten, geliebet und bewundert werden. Andere, welche ſich ſelbſt zu beherrſchen die kunſt ſcheinen gelernet zu haben, ſuchen zwar etwas beſſers; allein giebt man ſich nur wenig mühe, ihre bemühung ſcharffſinnig zu prüfen, ſo wird man gleich gewahr, wie ſie nur auf eine etwas klügere und mehr verborgene art, den gewohnheiten eines ungebeſſerten willens, als den bewegungs-gründen ihrer handlungen nachgehen, und dahero bald in dem beſitz dieſes, bald in dem genuß jenes gutes eine vollkommene glückſeligkeit zu finden vermeinen.

§. 2. Man

§. 2. Man durchgehe nur die abſichten der meiſten menſchen, ſo wird klärlich erhellen, daß mein ſatz auf gutem grund beruhe. Was vor mühe, verdruß und arbeit, ja ſelbſt der augenſcheinlichſten lebens gefahr, unterziehet ſich nicht ein geitziger, ſeine vermeinte glückſeligkeit in der vergröſſerung ſeines vermögens und zeitlichen reichthums zu erhalten? Sehen nicht ſeine lüſterne augen nur nach geld und geldes werth? Greiffen nicht öffters ſeine hände nach fremdem und verbotenem gut? Sind nicht die füſſe munter und hurtig, die beſchwerlichſten wege zu betreten, wenn man nur dadurch einen neuen zuwachs ſeines irrdiſchen vermögens erlangen kan? Ohngeachtet man mit dem, was uns die göttliche vorſehung gegönnet, zu frieden seyn könte.

§. 3. Ein anderer, der vom ehr-geitze gantz eingenommen und geblendet iſt, beluſtiget ſich in ſeinem gemüthe nur an vornehmen ehren-ſtellen, und hohem anſehen vor andern ſeines gleichen. Nichts kömmt demſelben ſo hoch und gefährlich vor, welches er nicht wagen ſolte, wenn er ſich nur mit der angenehmen hoffnung ſchmeicheln darff, daß ſein name der dunckeln vergeſſenheit werde entriſſen, und ſein andencken der grauen ewigkeit einverleibet werden.

§. 4. Alles dieſes ſiehet ein ſclave der wolluſt mit gleichgültigen augen an, und kan ſich nicht bereden, daß es der allergeringſten mühe werth zu ſchätzen sey. Vielmehr ſuchet er ſein gemüthe von den beſchwerlichen ſorgens-feſſeln zu entledigen, und ſtatt derſelben ſich der beluſtigung ſeiner ſinne zu widmen, wel-

che einen bald hie, bald dort hinreiſſen, und dieſen mit dieſer, einen andern mit einer andern art der ergötzung feſſeln. Dieſer füllt ſich mit niedlicher ſpeiß und tranck an; Jener ergötzet ſich an einer angenehmen und entzückenden muſic; dieſer beluſtiget ſich an einer ſeiner neigung und geſchlecht gantz ähnlichen geſellſchafft; Jener ſuchet ſeine brünſtige begierden in den armen und ſchooſſe einer ihn gantz bezaubernden ſchönheit abzukühlen.

§. 5. Erlanget nun ein ſolcher ſclave ſeiner begierden das, wornach er ſo begierig ſtrebet und bemühet iſt, ſo ſchätzet er ſich vor höchſt vergnügt, und vermeinet, nunmehro dem glücke völlig im ſchooſſe zu ſitzen. Allein wie gewaltig betrüget er ſich durch dergleichen falſche einbildung! Denn indem er das höchſte gut in dergleichen eiteln, ja offt gantz unanſtändigen und ſündlichen dingen ſuchet, ſo verfehlet er der wahren glückſeligkeit, und geräth noch darzu auf ſolche gefährliche irrwege, welche ihn endlich in das äuſſerſte verderben führen.

§. 6. GOtt, und die genaue vereinigung mit demſelben, ſoll billig der endzweck alles unſers verlangens und aller unſerer bemühung ſeyn. Hier allein ſollen wir den giepffel unſerer vollkommenen glückſeligkeit ſuchen und finden. Gehen wir nach dieſem, von dem unendlichen einigen gut, auf die endlichen, ſo ſoll uns nichts als weißheit und tugend vergnügen.

§. 7. Solte mir nach dieſem eine freye wahl verſtattet ſeyn, ein gut nach meiner einſicht auszuſuchen, ſo wolte ich vor andern nach einem treuen freund greiffen. Dieſemnach, da mich heute die

ord-

ordnung, als ein ordentliches mitglied, zu reden getroffen hat, ſo bin ich entſchloſſen, einen treuen und rechtſchaffenen freund aufzuführen, und nach meinem geringen vermögen, ihn als den grund einer der gröſten zeitlichen glückſeligkeiten abzuſchildern. Allein, da ich wol weiß, daß deſſen vorzüge nach würden auszuführen, die armuth meiner unberedten zunge mir nicht erlaubet, ſolches auch ſich beſſer empfinden, und mehr in gedancken, als worten vorſtellig machen läßt, ſo erſuche, mir ein geneigtes gehör zu ertheilen.

§. 8. Ein treuer freund iſt eine ſolche perſon, welche ein gebeſſertes gemüthe beſitzet, uns alles dasjenige freywillig zu leiſten, wodurch, dem göttlichen willen gemäß, unſere vollkommenheit und glückſeligkeit kan befördert und erhalten werden. Und dieſe beſchreibung iſt bereits ein zureichender grund, meine meinung zu rechtfertigen. Ich fordere mit recht ein gebeſſertes gemüthe an einem ächten und wahren freunde. Wollen wir uns mit einem andern in freundſchafft einlaſſen, ſo haben wir vornemlich darauf ſorgfältig achtung zu geben, ob auch warhafftig deſſen verſtand und wille gebeſſert ſey. Denn fehlet dieſes, ſo wird vielmehr eine zuſammenverſchwerung verdammter boßheit, als wahre freundſchafft aus der verbindung der gemüther entſtehen. Und wie wil man von einem rohen und wilden gemüthe erwarten, daß es dieſes willig thue, welches nach der göttlichen abſicht etwas zu unſerer vollkommenheit beyträgt, und wozu nur allein weißheit und tugend bewegungs-gründe ſind.

§. 9. Iſt aber weißheit und tugend an ſich bereits hoch zu ſchätzen; ſo kan man leicht den ſchluß machen, daß ſie in der vereinigung treuer gemüther, durch das band einer aufrichtigen freundſchafft gantz unſchätzbar werden. So viel edler die ſeele iſt, als der leib; ſo viel vortrefflicher iſt das vergnügen, welches wir in dem beſitz eines guten freundes empfinden, der uns wieder liebet, und unſre neigung durch ſeine gegenliebe angenehm macht, als bey dem genuß aller andern zeitlichen güter, die ohne geiſt und leben ſind, und uns nicht wieder lieben.

§. 10. Wer geſchickt iſt, die folgerungen der wahren freundſchafft einzuſehen, wird mir völligen beyfall geben. Wie vergnügt würde nicht dieſes leben ſeyn, wenn alle menſchen gute freunde wären? Würden wir nicht alle, nach der göttlichen abſicht, einer völligen glückſeligkeit genieſſen, welcher nichts mehr fehlete, als die ewigkeit? Alle laſter, verdruß, verachtung, verfolgung, falſchheit, liſtige räncke, die ſich unter der decke der klugheit verbergen, alle heucheley, alle boßheit, alles elend, armuth und anderes unzehliges unglück würde aus der welt verbannet ſeyn.

§. 11. Aber wie iſt es da beſchaffen, wo es an einer wahren freundſchafft fehlet? Da leider! bey den meiſten menſchen verſtand und wille nicht gebeſſert iſt, ſo hat man ſich nicht zu wundern, daß unter dem ſchein ächter freundſchafft, öffters die gröſte feindſchafft, und alles unheil verborgen lieget, und daß alſo aus ſolchen umſtänden die allerſchädlichſten und unangenehmſten folgerungen

flieſſen. Falſche freunde ſehen nur auf ihren eigenen nutzen, dem ſie die wolfahrt anderer aufopffern. Sie begegnen einem andern freundlich, etwas aus ihm zu locken; ſie bemercken ſeine reden und thaten, und ſuchen ſich dadurch gönner zu machen, daß ſie des andern unſchuldige und nicht übelgemeinte reden auf das ärgſte auslegen und ſchändlich verdrehen. Sie ſind verräther, verläumder, und weit gefährlicher, als offenbare feinde.

§. 12. Gute freunde hingegen bemühen ſich, nebſt ihrem, auch des andern wahren nutzen, ſo viel möglich, zu befördern, und ſolte es gleich mit hintanſetzung ihrer eigenen bequemlichkeit geſchehen. Die gleichheit des ſtandes machet uns den weg zur freundſchafft leichter, aber die freundſchafft nicht vollkommener. Zu einem deutlichen beweiß kan vornemlich die verbindung Jonathans und Davids uns dienen. War jener gleich vom geblüte ein königlicher printz, dieſer aber ſeiner geburt nach ein ſchlechter ſchäfer-knabe, ſo unterhielt er doch ſo vertraute freundſchafft mit David, daß er ſich ſeines herrn vaters zorn, haß, und feindſchafft im mindeſten nicht abſchröcken ließ, ſolche freundſchafft mit ſeinem getreuen freunde fortzuſetzen.

§. 13. Wenn ich dieſem etwas genauer nachſinne, ſo kan ich nicht von mir erhalten, die gleichheit des ſtandes, als ein nothwendiges ſtück eines freundes, anzuſehen. Aber die ausübung der pflichten, welche alle menſchen einander zu leiſten ſchuldig ſind, achte ich billig bey der wahren freundſchafft für ein weſentlich ſtück derſelben, und zwar daß al-

les freywillig, freudig, und mit einem aufrichtigen eiffer geſchehe, wenn gleich kein beſonderes geſetze wäre, dadurch freunde hierzu verbunden würden.

§. 14. Was vor ein angenehmes bezeugen pfleget doch daher gegeneinander zu entſtehen? Scheinet uns die glücks-ſonne, ſo nehmen gute freunde antheil hieran, und verdoppeln unſere freude. Hingegen aber, wenn unſere freude durch eine gähling hereinbrechende wolcke der trübſal gleichſam verdunckelt wird, und ſo zu reden die donner des unglücks über uns krachen, oder die ſtürme der feinde gegen uns wüten, ja ſelbſt die pfeile des todes auf uns loß dringen, ſo ſind gute freunde einer ſichern bedeckung ähnlich, unter welcher wir ſicher ſtehen; oder ſie kommen mir nicht anders für, als ein ſicherer hafen, in welchem wir ohne alle gefahr vor ancker liegen.

§. 15. Befinden wir uns in einſamkeit oder traurigkeit, ſo ſuchen ſie uns durch kräfftigen troſt aufzumuntern, und ihre annehmlichkeit verſüſſet uns alsdenn unſere lebens-zeit am meiſten, wenn das elend des menſchlichen lebens unſern gehofften honig am hefftigſten vergället, und uns ſeine bitterkeit am kräfftigſten zu empfinden giebt. Alsdenn erkennet man am beſten die eigenſchafften und treue eines guten freundes, und den unſchätzbaren werth dieſes kleinods; dahero ein kluger kopff das ſprichwort erſonnen: Amicus certus in re incerta cernitur. Ich halte demnach davor, daß ein menſch keine gröſſere glückſeligkeit haben könne, als wenn er ſich eines guten freundes gewiß verſichern kan.

§. 16. Gute

§. 16. Gute freunde dienen uns als anführer zur weißheit, und als wegweiſer zur tugend. Sie kommen uns zu ſtatten als beſchützer unſerer ehre, als retter unſers vermögens, und als erhalter unſerer geſundheit. Wir mögen ſie mit recht unſere ſchutz-engel nennen, und vor ſichere begleiter durch das labyrinth dieſer zeitlichkeit erhalten, welche uns wider allen hertzfreſſenden kummer, als gleichſam wider einen ungeheuren Minotaurum vertheidigen, ja welche uns nicht ſelten den weg zur ewigen glückſeligkeit, ſo nach dieſem leben frommen und tugendhafften ſeelen beſtimmet iſt, am ſicherſten entdecken. Kurtz, ich befinde mich in meinem gemüth überzeuget, nächſt GOTT nichts höhers zu ſchätzen, als einen guten freund.

§. 17. Cicero, das wunder der Römiſchen beredſamkeit, heget mit mir hierinnen gleiche gedancken, welches deutlich aus folgenden worten zu erkennen: Nihil aptius vitæ, nihil ad beate vivendum accommodatius, quam cum bonis viris, jucundis, amantibus noſtri vivere.

§. 18. Wer demnach dergleichen glückſeligkeit ſich theilhafftig machen wil, der wird ſehr klüglich handeln, wenn er ſich nicht nur um die freundſchafft tugendhaffter und ehrlicher leute bewirbt, ſondern auch, wenn er ſolche erlanget, auf alle mögliche art ſie fortzuſetzen ſich bemühet. Inſonderheit halte ich mich gewiß verſichert, daß, wie die glückſeligkeit der gantzen menſchlichen geſellſchafft durch wahre freundſchafft unterſtützet wird, alſo auch die wolfahrt unſerer teutſchen geſellſchafft, durch kein be-

quemeres mittel zu gröſſerer aufnahme und vollkommenheit ſteigen könne, als wenn alle mitglieder derſelben ſich untereinander als aufrichtige freunde erweiſen, welches ich mit eben ſo groſſer innbrunſt wünſche, als die gröſſe der überzeugung iſt, ſo ich von der richtigkeit meines ſchluſſes habe.

XXXIV.

Das Göttliche bey der Saltzburgiſchen Evangeliſchen gemeine in ihrem urſprunge, erhaltung, verborgenheit, offenbarung, verfolgung, und ausführung, an dem gewöhnlichen jahr- und namens-feſte der Martins-ſchule zu Halberſtadt, welches am 14. des winter-monats An. 1732. öffentlich begangen wurde, in einer teutſchen rede kürtzlich vorgeſtellet, von *M.* Johann Chriſtoph Wurtzler, obgedachter ſchule Rectore.

§. 1.

WEnn wir, höchſt- und hochzuehrende herren, und übrige hochwerthe anweſende, von der warheit unſrer evangeliſchen religion auf das allergewiſſeſte verſichert ſind; wenn wir mit danck erkennen, daß durch den treuen dienſt des theuren und göttlichen mannes Lutheri das licht der ſeligmachenden lehre unter dem ſcheffel hervor gezogen, und auf den leuchter geſetzet iſt; wenn wir GOtt billig loben, daß er mit deſſen durchdringendem ſtrahl ſo viel völcker und länder in und auſſer dem teutſchen reich erleuchtet hat; wenn wir uns mit recht betrüben, daß wider dieſe ſonne der warheit von ihren feinden geredet, ihre göttlichkeit verfolget, und ihre klarheit den ſeelen gemißgönnet wird;

wenn

wenn wir zu wünſchen haben, daß ſie in aller welt, wo es noch trübe und dunckel iſt, die finſterniß vertreiben möge: So wil ſich warhafftig gebühren, daß wir inſonderheit das, was zu dieſer unſrer zeit mit den ſaltzburgiſchen vertriebenen chriſten geſchehen iſt, uns zu einer gottſeligen aufmerckſamkeit, zu heiliger freude, und zu ehr-erbietigem lobe GOTTes, und preiſe ſeines groſſen namens erwecken laſſen; und daß das andencken ſo redlicher bekenner der warheit uns erfreulich, angenehm und heilig ſey.

§. 2. Denn dieſe ſind durch göttlichen wunderbaren rath und führung zu ſolchem lichte der evangeliſchen warheit geleitet: und die wahre kirche iſt durch eine ſo groſſe heerde der ſeelen, welche den HErrn auffrichtig und rechtſchaffen ſuchen, an dieſem abend der welt vermehret worden. Haben die juden ſich ehemals gefreuet, wenn ſie Proſelyten machen konten, und ſich dieſerwegen viel mühe, auch wol in unlauterer abſicht, gegeben; Iſt es billig, daß wir uns freuen, daß die von den gottſeligen däniſchen königen unter die entlegenen Malabaren ausgeſandten prediger viel derſelben aus der heidniſchen blindheit und aus den banden der abgöttiſchen irrthümer in dieſem lauffenden jahrhundert geriſſen haben: Was für freude muß denn in der gantzen evangeliſchen chriſtenheit entſtehen, da man ſiehet, daß zu ihrem ſchooſſe eine ſo zahlreiche menge, von freyen ſtücken, und ohne unſre bemühung, ſich verſammlet, und in das reich des himmliſchen Zions einzudringen hochbegierig iſt! Und ſolche freude iſt auch wircklich in

dem evangeliſchen Zion entſtanden: und die erfahrung hat gelehret, daß, gleichwie die ankunfft dieſer vertriebenen, nicht nur an andern, ſondern auch an dieſem orte, vergnügend und erquicklich geweſen iſt; alſo auch ihr andencken, eben ſo wol bey uns, als anderswo, annoch währt und unauslöſchlich ſey.

§. 3. Und damit ich von unſrer bezeigung gegen dieſe unſre glaubens-genoſſen inſonderheit etwas gedencke: So war der erſte hauffe derſelben, welcher im frühlinge dieſes jahrs bey uns ſich einfand, recht gewünſcht und willkommen. Jedermann brannte von begierde, ſie zu ſehen, was ihnen in ihrem vaterlande widriges begegnet war, aus ihrem eignen munde zu vernehmen, ihres glaubens rechenſchafft von ihnen zu hören, und nach vermögen ſie liebreich zu bewirthen. Aber weil die zahl dieſes hauffens nicht ſonderlich groß, und ihr auffenthalt bey uns von kurtzer dauer war: ſo konten die wenigſten von hieſigen einwohnern ihres wunſches zweck erreichen, und ihnen nach dem guten willen in der that gütlich begegnen. Wiewol viele von uns tröſteten ſich bey ermangelnder gelegenheit damit, daß die nicht ungegründete rede gieng, es würde bald eine gröſſere menge ſolcher vertriebenen chriſten hier anlangen. Und das erfolgete auch wircklich am ende des nächſten ſommers, da eine viel zahlreichere ſchaar derſelben unſrer ſtadt grentzen betrat, und, eben wie die erſte, mit liebe und wolthun aufgenommen wurde. Man hätte faſt meinen ſollen, daß, wofern abermal der-

glei-

gleichen hauffe in unſre thore einzöge, es an wolthätigen hertzen vielleicht fehlen würde.

§. 4. Aber GOTT ſey gelobet, daß er es nicht daran hat fehlen laſſen, und daß auch Halberſtadt des mitleidens gegen die nothleidenden, und der liebe gegen die, wegen liebe zu Chriſto verfolgten und verjagten, nicht müde geworden iſt. Denn es iſt ihnen, theureſte und werthe zuhörer, allerſeits erinnerlich, daß, als gar wenig wochen darauf, mit dem eintritt dieſes herbſtes, mehr, als noch einmal ſo viel, ſich zu uns naheten, und dieſe ſtadt bey nahe zweytauſend derſelben auf einmal binnen ihren mauren ſahe, auch dieſelben willigſt und brüderlich aufgenommen, und eben ſo liebreich, als reichlich verpfleget wurden: und man kan mit ſicherer muthmaſſung ſchlieſſen, daß gar viele unter den einwohnern dieſes orts, ſo wol von geringerm, als vornehmen ſtande, ſo wenig ermüdet ſeyn, dieſen vertriebenen brüdern in Chriſto gutes zu erweiſen, daß ſie vielmehr noch öfftere gelegenheit wünſchen, dergleichen rechte jünger des HErrn bewirthen, und liebes-wercke an ihnen ausüben zu können.

§. 5. So lieb uns nun ihre ankunfft allhier in Halberſtadt geweſen iſt: ſo werth iſt uns auch, nach ihrer entfernung, noch jetzo ihr andencken. Ich vermeine nicht zu fehlen, wenn ich mit dreiſtigkeit ſage, daß nicht nur die getreuen lehrer der evangeliſchen gemeine allhier, ſondern auch viele von den zuhörern, dieſer lieben glaubens-brüder im gebet zu GOTT gedencken werden. Und o ſelige liebe gegen den nächſten, die dadurch geübet wird, wenn wir die noth und das anliegen ande-

rer chriſten vor den thron unſers einigen vaters bringen, und auch die weit von einander entferneten ſich daſelbſt vor GOtt und in GOtt zuſammen zu vereinigen nicht müde werden! Zudem wiſſen ſie ſelbſt, hochzuehrende zuhörer, wie viel ſchrifften bereits dieſer saltzburger wegen ans licht gekommen, und begierigſt seyn geleſen worden. Und man iſt noch nicht ermüdet, von ihnen, von ihrem glauben, von ihren großmüthig erduldeten trübſalen, von ihrer ſtandhafftigkeit im bekänntniß der evangeliſchen warheiten, von der brüderlichen auffnehmung derſelben, von ihrer geſegneten ankunfft in Preuſſen, und von ihrem itzigen ergehen immer mehr zu hören und zu leſen.

§. 6. Dieſes alles machet auch mir die hoffnung und zuverſichtliche rechnung, hoch- und werthgeſchätzte anweſende, daß, ob ich wol von dem orden bin, welcher nicht im licht, ſondern im ſchatten, ſitzet, meine rede dennoch, eben deßwegen, weil ſie eine beliebte materie zum vorwurff hat, und von den ſaltzburgiſchen bekennern und märtyrern handelt, von ihnen willig werde angehöret werden. Wiewol auch die beſondere hauptſache ſelbſt, davon ich zu reden entſchloſſen bin, iſt ſo beſchaffen, daß ſie dieſer anſehnlichen verſammlung gedultige aufmerckſamkeit mir zu verſprechen ſcheinet. Denn da alles dasjenige, was wir von den ausgetriebenen ſaltzburgern bißher gehöret, geleſen, und ſelbſt erfahren haben, von ſolcher art iſt, daß eine beſondere vorſehung des Allerhöchſten daraus hervor blicket, und der finger GOTTES

hand-

handgrefflich da zu ſpüren iſt: So habe ich mir vorgeſetzet, ſolches anjetzo anzuzeigen, und das, was dabey göttliches ſich hervor thut, kürtzlich, und einfältig, und, wie es göttlichen dingen gemäß iſt, ohne redner-ſchmuck und wort-pracht, vorzuſtellen.

§. 7. Zwar finden ſich hierbey ſo viel helle ſtrahlen der göttlichen krafft, ſo viel gewiſſe zeichen der himmliſchen aufſicht, ſo viel klare beweißthümer einer übernatürlichen fügung, und ſo viel deutliche fußtapffen der väterlichen und wunderbaren führung des Allerhöchſten: daß diejenigen, welche die augen nur ein wenig aufthun wollen, ſolche für ſich ſelbſt, und ohne meine anzeige, ſattſam gewahr werden können. Wannenhero ich auch nicht ſo wol für die menge, als für das maaß im reden, zu ſorgen habe: Damit ich denen zuhörern, welche die göttlichkeit dieſes wercks allbereit ſelbſt genugſam eingeſehen, oder auch davon erbaulich gelehret haben, nicht beſchwerlich falle. Indeſſen wil mir doch, wie ich allererſt von mir die zuverſicht mercken ließ, an dero allerſeitigen genehmhaltung, und an ihrer neigung, von einer ſo würdigen und ſchönen materie, wobey der name unſers GOttes verherrlichet werden kan, noch etwas zu hören, gar nicht gebühren, zu zweiffeln. Und ob ſie wol, höchſt- und hochzuehrende herren, und übrige hochwerthe anweſende, ſolche dero willigkeit auch dadurch bezeuget haben, daß ſie auf geſchehene einladung und geziemende bitte allhier geneigt erſchienen ſind, unſre jährliche ſchul-feyer durch dero vornehme und hochgeſchätzte gegenwart anſehn-

ſehnlicher zu machen; wofür ihnen auch hiermit ſchuldigſter und ergebenſter danck geſaget wird: So bitte ich dennoch zum überfluß gehorſamſt und auf das fleißigſte, ſie wollen das, was da wird vorgebracht werden, mit gewogenen ohren und gemüthern anzuhören belieben; und zugleich dadurch zu tage legen, daß ſie, gegen dieſe ſchule und meine wenigkeit wolgeſinnet und wolgeneigt zu ſeyn, auch hinkünfftig nicht ermüden wollen.

§. 8. Indem ich nun in ein ſo räumiges feld mich wage, und die göttlichkeit dieſes groſſen wercks, welches die kirche GOttes zu jetziger zeit mit verwunderung und erſtaunen betrachtet, in etwas darzuthun beginne: So däucht mich, es werde der hochgeſchätzten verſammlung weder ungereimt, noch unangenehm vorkommen, wenn ich, ſelbſt von der gründung der ſaltzburgiſchen evangeliſchen gemeine, den anfang machen, und biß an das ende ihrer wallfarth, welches biß anhero die meiſten glieder derſelben in dem geſegneten königreich Preuſſen erreichet haben, fortfahren werde. Jedoch iſt mein vorhaben nicht, von dem allen, was ihnen, ſo wol in ihrem vaterlande, als auf ihrem zuge, begegnet iſt, eine hiſtoriſche erzehlung vorzulegen; allermaſſen daſſelbe aus den gedruckten nachrichten den begierigen gemüthern ſattſam bekannt ſeyn wird: Sondern ich werde nur das, was GOtt an ihnen gethan hat, ihnen, hochgeneigte und werthe anweſende, vor augen zu ſtellen, bemühet ſeyn. Sie laſſen ihnen demnach gefallen, zu erſt bey dem urſprung und ſammlung dieſer gemeine das werck des HERRN mit mir zu

be-

betrachten, und, wie es billig iſt, heilig zu verehren. Soll eine gemeine dem HErrn geſammlet werden: So muß es der HErr ſelber thun, und ſein geiſt; welcher durch das göttliche wort des heiligen evangelii die geſammte chriſtenheit ruffet, zu JEſu Chriſto verſammlet, und auch bey demſelben, und in der gemeinſchafft mit ihm, im rechten einigen glauben erhält. Von ſelbſt mag niemand lauffen: ſondern der ewige Vater ziehet die menſchen durch die ſtimme des Sohnes ſeiner liebe, welche ſtimme der heilige Geiſt an die hertzen leget. Dieſe ſtimme des theuren und aller annehmung würdigen worts iſt das hohe und kräfftige heils-mittel, wodurch der glaube an den Heyland und bürgen der welt in uns gewircket, und wir alſo zur ſeligkeit unterwieſen werden.

§. 9. Es iſt dieſes wort der veſte und unbewegliche grund, welcher den wahren grund- und eck-ſtein, JESUM CHRISTUM, in ſich ſchlieſſet: auf welchem der gantze bau der wider die pforten der hölle beſtehenden gemeine in einander gefüget iſt, und zu einem heiligen tempel in dem HErrn erwächſet. Es iſt auf dem wege unſrer wallfahrt zu dem himmliſchen Canaan die feuer-ſeule, die uns leitet; die leuchte unſers fuſſes; und das licht, ſo uns auf den weg des friedens richtet. Und würde es auch in einem dunckeln orte ſcheinen: So muß dennoch, woferne man nur rechte acht auf ſeinen ſchein und führung hat, der helle tag dadurch in den hertzen anbrechen. Es iſt nicht todten ſtoppeln, hülſen und ſchalen gleich, woraus nichts erwachſen kan: ſondern es iſt ein leben-

lebendiger und unvergänglicher ſaame, woraus die menſchen zu neuen geſchöpffen, und zu kindern GOttes wieder gebohren werden.

§. 10. Meine unberedte lippen ſind viel zu unvermögend, als, daß ſie mit würdigen worten und gehörigem nachdruck vorſtellen könten, auf wie mancherley art dieſes lebens-wort an den ſeelen der menſchen ſeine krafft bewieſen habe, und noch täglich beweiſe. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß ich die fertige zunge von Paulo, oder den goldnen mund von Chryſoſtomo, erborgen könte: So würde ich dennoch die wunder nicht erreichen, welche das wort der göttlichen predigt, allein in bekehrung der ſeelen, und in anzündung eines lebendigen glaubens gethan hat. Indeſſen kan ich doch nicht umhin, einige beträchtliche exempel anzuführen, welche der Geiſt GOttes durch die federn der von ihm getriebenen ſchreiber hat aufzeichnen laſſen, und welche von den groſſen thaten GOTTES lehren, die er in dieſer ſache durch ſein edles wort verrichtet hat.

§. 11. So iſt denn ein zeuge davon der ſtammvater aller menſchen, als er durch die aller welt erfreuliche botſchafft des erſten evangelii aus ſeiner ſünde gebracht wurde. Ein zeuge iſt der hochberühmte mann, der nicht nur ein leiblicher vater vieler völcker, ſondern überdem aller gläubigen geiſtlicher vater geworden iſt: in deſſen großmüthigem hertzen ein unbewegliches vertrauen auf GOtt und deſſen zuſage erwecket wurde. Ein zeuge davon iſt Moſes, in welchem das wort des

HErrn

HErrn allen zweiffel endlich beſiegete, und ihn mit muth und krafft ausrüſtete, alles ungemach zu leiden, die ſchmach Chriſti den königlichen herrlichkeiten in Egypten vorzuziehen, ja ſelbſt dem grim̄ eines mächtigen königes, und dem vielfältigen murren einer menge von mehr als ſechshundert tauſend krieges-leuten ſich zu widerſetzen. Ein zeuge iſt der mann nach dem hertzen GOttes, David, dem es von dem Meßia die gewiſſeſten verſicherungen gab, und in ſeinem unſäglichen elende ſeinen glauben auf das allerkräfftigſte ſtärckete. Ein zeuge iſt der könig Joſias, deſſen hertz durch GOttes wort ſo erweichet wurde, daß er nicht nur ſich ſelber vor dem mit zorn und ſtraffen drohenden GOtt demüthigte, ſondern auch ſeine unterthanen zu gleicher demüthigung und zu erneuerung des bundes mit GOtt anſpornete. Zeugen ſind die leute zu Ninive, woſelbſt es könig und unterthanen dergeſtalt rührete, daß ſie die purpur und luſt mit ſack und aſche vertauſcheten, und in tiefſſter demuth ſich zu GOtt bekehreten. Zeugen ſind die Samariter, die, als ſie unſers groſſen propheten und himmliſchen lehrers wort und rede gehöret hatten, zum glauben an ihn bewogen und gezogen wurden, und erkannten, er ſey warlich der Meßias und Heyland der welt. Zeugen ſind Petrus, und die übrigen boten des HErrn: welche durch ihres meiſters predigt gerühret, bekannten, Chriſtus habe worte des ewigen lebens; und dannenhero, bey entweichung vieler anderer, an dem munde dieſes göttlichen lehrmeiſters getreulich hangen blieben. Zeugen ſind die drey tauſend ſeelen,

welche auf eine einzige am Pfingſt-Feſte von Petro gehaltene predigt ihnen helffen lieſſen, und zur erkänntniß der warheit kamen: Und abermal ſind zeugen eine groſſe anzahl männer, welche bald hernach durch eine andre predigt dieſes apoſtels überzeuget wurden, JEſus von Nazareth ſey der geſalbete GOttes und fürſte des lebens; an welchen ſie auch durch die krafft ſolcher predigt gläubig wurden. Was ſoll ich von dem kämmerer der morgenländiſchen königin Candaces, was von dem hauptmann Cornelius und deſſen ſämmtlichen anverwanndten und freunden, was von dem kerckermeiſter, dem Paulus und Silas im gefängniß und banden predigten, was von jener purpur-krämerin Lydia, von den Berrhoenſern, und andern ſagen? In derer hertzen durch das wort des HErrn, von ſtunden an, da ſie es höreten, ein göttlicher lichtes-ſtrahl einkehrete, der ſie durchdrang, und zum wahren lichte der welt führete. Ja auch diejenigen, welche ſich anfangs der holdſeligen worte JEſu wunderten, hernach aber ihn anfeindeten, und endlich gar zur ſtadt hinaus ſtieſſen, und Felix der land-pfleger, und deſſen gemahlin Druſilla, und der jüdiſche könig Agrippa, würden, wenn ſie dem heiligen Geiſte und ſeinen regungen in ihren ſeelen platz gelaſſen hätten, durch eben dieſes wort GOttes bekehret worden ſeyn. Zum wenigſten konten ſie nicht wehren, daß es ihnen zu ſtacheln wurde, welche ihnen durch die ſeele drungen: die denn auch dermaleinſt wider ſie zeugen werden.

§. 12. Die-

§. 12. Dieſes wort des HErrn hat nicht nur zu den zeiten der alt-teſtamentiſchen kirche, und, nach unſers heiligen Erlöſers geburt, in dem munde Chriſti und ſeiner Herolde ſich kräfftig erwieſen: ſondern man hat auch in den folgenden zeiten die göttliche gewalt deſſelben ſonnen-klar und auf das reichlichſte wargenommen; ſo wol, wenn es in den heiligen ſchrifften, als dem brieffe GOttes an die menſchen, geleſen; als, wenn die predigt deſſelben von den lippen derer, welche der geſegnete Heyland zu ſeinen friedens- und verſöhnungs-botſchafftern verordnet hat, erſchollen iſt. Gleichwie nun der ſchall dieſer friedens-prediger in alle lande ausgegangen iſt: Alſo haben auch die gantze länder und völcker ihr wort, nicht als menſchen-wort, ſondern, wie es denn warhafftig iſt, als GOttes wort, angenommen, und dem dadurch einziehenden himmliſchen könige der ehren die thore der hertzen aufgemacht; Da denn wir teutſchen inſonderheit die erbarmende liebe GOttes demüthigſt zu preiſen haben, daß es auch unſern heidniſchen voreltern geprediget, und alſo auf uns gekommen iſt.

§. 13. Mit dieſem ewigbleibenden worte hat ſich unſer ſeliger vater und anführer Lutherus, als er die kirche von den unreinigkeiten der lehre ſaubern wolte, wie mit einem unüberwindlichen ſchwerdte, ausgerüſtet: welches ihn, da er es in der krafft des HErrn führete, tüchtig gemachet hat, die kräfftigſten irrthümer heldenmüthig anzugreiffen, und glücklich zu beſiegen. Und er hat es denn auch in ſeiner reinigkeit und lauterkeit mit mund und feder

geprediget und ausgebreitet: ſo, daß die evangeliſche heerde noch biß auf den heutigen tag ſolcher klaren und lieblichen quellen durch GOttes gnade ſich hoch zu freuen hat.

§. 14. Nun dieſes göttliche wort hat jetzo und zu unſern zeiten, da die verachtung deſſelben bey dem hauffen der rohen leute und überklugen geiſter mehr, als jemals, wächſet, ein neues, und, wegen vieler dabey vorkommenden umſtände, unerhörtes wunder gethan: welches der gantzen chriſtlichen welt aufmercken verdienet. Denn es iſt das herrliche, geſegnete, und heilſame mittel und werckzeug geweſen, wodurch der HErr, über aller menſchen dencken und vermuthen, in dem teutſchen ertz-biſchoffthum Saltzburg, in einem nicht gar zu groſſem lande, ihm eine groſſe gemeine rechtgläubiger chriſten von mehr als zwantzig tauſend ſeelen geſammlet hat.

§. 15. Wo Römiſche prälaten den ſchlecht gegründeten hirten-ſtab über die elenden ſchaaffe, mehr zu ihrem verderben, als zu ihrer erhaltung, führen: Da hat ſich GOTT ſeiner heerde ſelbſt angenommen. Wo finſterniß das erdreich, und danckel das volck bedecket; wo rings umher der aberglaube länder und hertzen befallen und eingenommen hat: Da hat GOtt zu ſeinem auserwählten häuffgen geſagt: Mache dich auf; werde licht! Da iſt es licht und hell geworden; da iſt die ſonne der warheit durch nebel und wolcken durchgebrochen. Iſt das nicht vom HErrn geſchehen? Iſt das nicht ein wunder vor

unſern augen? Iſt hier nicht die gewißheit der göttlichen ausſprüche, die vor faſt drey tauſend jahren durch die zunge eines Gottbeliebten königes geſchahen, klärer, als das licht im mittage, zu ſpüren? Nemlich, daß die gebote des HErrn lauter ſeyn, und die augen erleuchten: Daß das gezeugniß des HErrn gewiß ſey, und die albernen weiſe mache: daß ſein wort, wenn es offenbar wird, erfreue, und die einfältigen klug mache. Ja wer ſchwach unter ihnen war, der war, ob wol in ſeiner maaſſe, wie David. Das iſt: GOTT machte ſie, eben wie dieſen könig, mit ſeinem gebot weiſer, als ihre feinde waren; und gelehrter, als alle ihre lehrer. Und was hatten ſie für lehrer? Traun in der kirchen fanden ſie wol blinde leiter: aber keinen, der ſie den rechten, und durch die propheten und apoſtel gebahnten weg zum leben führen konte, oder wolte.

§. 16. Darum erbarmete ſich der HErr ſelbſt über dieſe verlaſſene Zions-bürger: und der geiſt des erkänntniſſes wurde ihr lehrer, und würckete an ihren ſeelen, da ſie in ſeinen zeugniſſen fleißig laſen, in der ſchrifft unermüdet forſcheten, und das ungefälſchte wort des HErrn andächtig betrachteten, und ſorgfältig bewahreten. Es mag ſeyn, daß ſchon vor der reformation Lutheri ſich in den ſaltzburgiſchen gebirgen leute gefunden haben, von welchen den neulich aufgekommenen lehren, davon die alte reine kirche, da ſie noch jungfrau war, nichts wuſte, wiederſprochen iſt! Allein wo GOtt nicht einen hellen ſchein in ihre hertzen durch ſein evangelium gegeben hätte: So würden ſie die

irrthümer nicht haben einſehen und entdecken können. Es mag ſeyn, daß durch die Hußiten und böhmiſchen brüder ein ſaamen-korn geſunder lehre hier iſt ausgeſtreuet worden! Aber der HERR hat demſelben krafft beygeleget, daß es nach gerade zu einem groſſen und gewaltigen baum geworden iſt.

§. 17. Man gebe dem berühmten Staupitz, dem anreitzer, vertháidiger und freunde Lutheri und ſeiner ſchrifften, die ehre, daß, ob er wol von dem cardinal und ertz-biſchoff, Matthäus Langen, in gantz anderer abſicht nach Saltzburg gezogen worden, derſelbe dennoch, dadurch, daß er ſeinen kloſter-brüdern die ſchrifften Lutheri in die hände gab, und dieſe überzeugete und für GOttes ehre eiffernde mönche die warheit auch einigen andern ſeelen im ſaltzburgiſchen nach und nach bekannt machten, den grund zu der in der ſtille daſelbſt geübten evangeliſchen religion geleget habe! Man führe Lutherum ſelber an, daß er, theils durch ſeine auf jetztgedachte weiſe hier bekannt gewordene ſchrifften, theils durch die an Martin Lodinger geſtellten brieffe, zu erbauung der evangeliſchen gemeine in ſolchen landen was beygetragen habe! Man ſtelle auch den jetzt gedachten Lodinger, als einen gehülffen, auf, welcher troſt- und ermahnungs brieffe an ſeine ſaltzburgiſche glaubens-brüder geſchrieben, und ſie dadurch mehr und mehr gegründet und geſtärcket habe! Man füge dieſen noch Spangenbergen, und den geiſtreichen Arnd, und andere lehrer bey, welche nach ihrem tode durch

ihre

ihre ſchrifften allhier geprediget, und den bau ſolcher gemeine befördert haben!

§. 18. Was haben doch alle dieſe lehrer ohne den HErrn thun können? Freylich haben ſie durch ihren dienſt den geruch des erkänntniſſes Chriſti an dieſen orten, es ſey nun mit vorſatz, oder zufälliger weiſe, geoffenbaret. Aber GOtt muß zuvorderſt die ehre bleiben: der dieſen leuten ſein wort einen geruch des lebens zum leben werden ließ; der zu dem, was mündlich- und ſchrifftlicher unterricht gepflantzet hatte, ſein gedeyen gab, und durch geheime wunder-krafft die ſeelen rührete, an der erkannten warheit veſt und unabwendig zu halten.

§. 19. Und wie leicht hätte bey der macht der um ſie herſchwebenden finſterniſſen die lampe GOttes unter ihnen können verdunckelt werden, da ſie keine ordentliche lehrer hatten: wofern GOTT nicht durch ſeinen Geiſt ihnen auf beſondere weiſe das nahrungs-öl von oben beſtändig hätte zuflieſſen laſſen? Der erſetzte den mangel der lehrer, in der noth, auf eine auſſerordentliche art: daß ſein wort auf den lippen der haus-väter fruchtbar war, und dem Heylande kinder, wie der thau aus der morgenröthe, gebohren wurden. Es zeigete ſich, daß es gleich ſey dem regen und ſchnee, der vom himmel fället, und nicht wieder dahin kömmet, ſondern die erde anfeuchtet, und ſie fruchtbar und wachſend machet, daß ſie ſaamen zu ſäen, und brod zu eſſen gebe. Denn weil es von begierigen und aufmerckſamen hertzen angenommen wurde, die, gleich einem durſtigen lande, darnach lechzeten

ten: So kehrete es nicht leer wieder zurück, ſondern es ließ einen ſegen hinter ſich; Es that, was GOTT gefiel, und wozu er es unter ſie geſendet hatte, das muſte ihm gelingen. Es erwieß ſich allhier, als das korn, welches jünglinge, und als der moſt, der jungfrauen zeuget: das iſt, wie Lutherus bey dieſer ſchrifft-ſtelle anmercket: als ein ſolches wort, das nicht kinder zeiget, die in der wiege liegen; ſondern ſolche, die, wenn ſie gezeuget ſind, junge geſellen und jungfrauen ſind, tüchtig zur ehe, das iſt, zu lehren, und andre geiſtliche kinder zu zeugen. Zugleich wolte GOtt damit anzeigen, daß er nach ſeiner in uns würckenden krafft überſchwänglich über alles, was wir verſtehen, thun, und eben wie ehemals zu der apoſtel zeiten, alſo auch hier, durch ungelehrte und laien, durch das, was vor der welt thöricht, ſchwach, unedel, und nichts iſt, ſein erkänntniß ausbreiten könne.

§. 20. Ich hoffe, hochzuehrende und werthe zuhörer, ſie werden nicht unwillig geworden ſeyn, daß ich bey dem, was GOTT durch ſein ſeliges wort gethan hat, ſo lange mich aufgehalten habe. Ihre eigene liebe zu dieſen theuren geheimniſſen, und auch der heilige eiffer, den einige unter ihnen für die ehre derſelben haben, verſpricht mir ſolches: und ſelbſt die hohen eigenſchafften und würckungen dieſes worts ſind würdig, daß davon noch weit mehr geredet würde; ob wol weder meine, noch irgend eines menſchen, zunge ſie genugſam ausſprechen, und noch viel weniger mit dem lobe ſie verherrlichen kan. Und, o wie wäre doch zu wünſchen,

ſchen, daß jedermann von denen, welche ſich evangeliſche nennen, und der beſitzung des wortes Gottes ſich rühmen, deſſelben vortrefflichkeit auch lebendig erkennen, es von grund der ſeele hoch achten, es als den allerköſtlichſten ſchatz anſehen, mit heiligen händen und hertzen dieſes heiligthum angreiffen, und darinn, als in der reicheſten fundgrube, tief graben und forſchen möchte! Sie würden warlich in der that innen werden und erfahren, was für ein licht des erkänntniſſes ihnen darinn aufgehen würde: Da dieſe Saltzburger, mitten unter den finſterniſſen, bey der ihnen angebrochenen demmerung, zu einem recht verwunderns-würdigen erkänntniß gelanget ſind; welche viele unter uns nun beſchämen, die bey dem hellen lichte, das uns ſcheinet, dennoch, gegen jene zu rechnen, bey nahe im finſtern tappen.

§. 21. Was aber jene zum erkänntniß der warheit gebracht, nemlich das offt-gelobte göttliche wort: Eben dieſes wort hat ſie auch dabey wunderbar erhalten, und allein verurſachet, daß ihre gemeine ſo trefflich angewachſen und vermehret worden iſt. Und zeiget ſich uns der göttliche finger in der erſten ſammlung dieſer gemeine: So müſſen wir freylich ſagen, daß auch hernach in ihrer ausbreitung die erhöhete und ſieg behaltende rechte GOttes ſich zum deutlichſten äuſſere. Wäre GOtt nicht mit ihrem anfangs kleinen haufen geweſen, und hätte er ihn durch ſein wort nicht geſtärcket: ſo würde das licht bey ihnen bald erloſchen ſeyn. Der oben genannte ertzbiſchoff, Matthäus Lange, der groſſe und abgeſagte widerſa-

cher Lutheri, und alles deſſen, was Lutheriſch hieß, würde es gleich bey ſeinem erſten aufblick erſticket, und mit des Saltzburgiſchen märtyrers Georg Schärers blut begraben haben. Und das war auch freylich ſein gottloſer wunſch, und laſterhaffte abſicht.

§. 22. Aber weil dieſes werck aus GOtt, und nicht aus menſchen, war: ſo konte es nicht gedämpffet werden. Daher auch, als ſein vierdter nachfolger auf dem ertzbiſchöflichen ſtule, Georgius, die Lutheriſchen bücher aufſuchen, und viel tauſend derſelben zu aſchen verbrennen ließ, die lehre ſo wenig, als die bücher, gäntzlich getilget wurden. Und ob wol der auf dieſen folgende Wolffgang Dieterich zu ausgang des ſechszehenden jahr-hunderts die vornehmſten geſchlechter deßwegen, weil ſie zu der reinen lehre ſich bekannten, gantz erhitzt aus dem lande trieb; und von den übrigen kein eintziger ſich durffte mercken laſſen, daß er evangeliſch wäre: So konte dennoch der gantze evangeliſche ſaame in dieſem Römiſchen biſchoffthum nicht dadurch ausgereutet werden; den GOtt auch im verborgenen wolte wachſen und ſich vermehren laſſen. Wie denn der GOtt, der vor zeiten unter dem abgöttiſchen könige Ahab in Iſrael noch ſieben tauſend gläubige hatte; als Elias allein überblieben zu ſeyn vermeinete; auch allhier ſeine verborgene gehabt hat: allermaſſen man vor ſieben und viertzig jahren, unter dem ertzbiſchoff Maximilian Gandolff, über alles vermuthen, und da man von Saltzburgiſchen Lutheranern in geraumer zeit wenig gehöret hatte, im Tef-

feregger⸗Thal, eine zahlreiche Lutheriſche gemeine entdeckte. Zwar jagte man auch dieſe, als niemand unter ihnen den edlen weitzen mit den unglückſeligen treſpen vertauſchen, und von dem rechten apoſtoliſchen wege auf die römiſchen irrwege ſich wolte zurück ziehen laſſen, mit grimm und groſſer unbarmhertzigkeit alsbald zum lande hinaus. Aber wie des HErrn hand nie verkürtzet iſt, dasjenige auszurichten, was ſie zum ziel ihr vorgeſetzet hat: alſo erzeigete ſie auch hier, da niemand ſich der bedrängten annahm, ihre krafft und macht, und hielt die übrigen verſteckten veſt, daß ſie durch die harte verfolgung und grauſame austreibung ihrer mit⸗brüder ſich nicht bewegen lieſſen, den römiſchen Baal im hertzen zu verehren.

§. 23. Ja, GOtt ſchickte es, daß in dieſem jetzigen jahr⸗hundert, in welchem er an den Saltzburgern ſo groſſe dinge thun wolte, ein gar gelindes regiment entſtund, und ein ſanfftmüthiger und gütiger ertzbiſchoff, Frantz Anthon, erwählet wurde: welcher eines theils für eben ſo unverantwortlich, als unmöglich, hielt, über die gewiſſen zu herrſchen, und dasjenige ihm anzumaſſen, was GOtt als eines ſeiner höchſten rechte, ihm allein vorbehalten hat; andern theils auch mit der gerechtigkeit eines regenten, und mit der güte eines landes⸗vaters, zu ſtreiten glaubete, unſchuldige unterthanen zu verfolgen. Daher lieff und wuchs das wort des HErrn unter ihm ſo gewaltig, ob wol in der ſtille, und ohne öffentlichen ausbruch, daß es unter ſo viel tauſend iſt ausgebreitet worden.

§. 24. Da ſehen wir alſo zu unſrer gröſten verwunderung, wie GOtt ihm eine gemeine mitten unter ſeinen feinden erhalten und vermehren könne. Zwey hundert jahr, und länger, hat er hier eine heerde gehabt, und wider des teuffels und der feinde rath, willen und danck erhalten, geſchützet und vermehret. Wie die Egyptier ehemals bald auf liſt und räncke gedachten, das Hebräiſche volck zu vertilgen, oder doch zu vermindern; bald mit offenbarer gewalt ſolches zu verſuchen; da doch durch das eine ſo wenig, als durch das andere, ſolches bewerckſtelliget werden konte; ſondern das volck ſich nur deſto mehr ausbreitete, je mehr es gepreſſet wurde: Eben alſo hat man auch hier zum öfftern weder liſt, noch drohungen, noch äuſſerlichen arm und macht geſparet, das werck des HErrn an dieſen ihm anhangenden ſeelen zu hindern; aber dabey auch verſpüret, daß man mit GOtt vergeblich ſtreite; und daß, wenn mans auch aufs klügſte anzugreiffen meinet, er dennoch eine andere bahn zu gehen wiſſe, um die oberhand und den ſieg zu behalten.

§. 25. Man verbrannte die Lutheriſchen bücher, und ſo gar, welches mit recht was teuffeliſches heiſſet, die allerheiligſten bücher der göttlichen zeugniſſe ſelbſt: man gedachte ihnen alſo das heiligthum zu verſchlieſſen, in welchem GOTT redend ſich offenbaret. Aber was halff es? Viele von ſolchen büchern waren auf das ſorgfältigſte in kellern, und unter geheimen ſchlöſſern verwahret: und wurden von da hernach, wenn geiſtliche und welt-

liche

liche ausſpäher hinweg waren, wieder hervor gelanget, und nun mit weit gröſſerer begierde, mit viel heiſſerer innbrunſt, auch mit mercklicherm troſte geleſen. Ja, man konte den weg nach Regensburg, und andern Lutheriſchen orten, nicht ſo wol verſperren, daß nicht von dannen neue bibeln, und andere Lutheriſche bücher hätten geholet werden können. Und wenn man auch nichts mehr davon gehabt hätte: ſo hatte ſich das wort ſelbſt in die hertzen der alten ſo tief eingeprediget und eingepräget, daß es nicht auszugraben und auszutilgen war; und daß dieſelben auch ſo noch die jungen zur warheit leiten konten; die auf der alten mund um ſo viel begieriger und andächtiger acht hatten, je handgreifflicher ſie das allergröſſeſte unrecht erkennen konten, welches GOtt dadurch angethan wird, wenn die, ſo ſich Chriſten nennen, CHriſti wort zu vertilgen ſich bemühen.

§. 26. Man verfolgte ſie, und jagte ſie zum lande hinaus: Aber man konte nicht wehren, daß noch viele verborgen blieben, welche der unſinn und die verblendete raſerey nicht ſehen, noch gewahr werden muſte. Wie nun in der erſten und noch nicht lange gepflantzten kirche das vergoſſene blut der getödteten Chriſten zugleich ihr ſaame und wachsthum war; und, nach Tertullianus bericht, ihrer deſto mehr wurden, je mehr ihrer abgemeyet wurden: Auf gleiche weiſe ſcheinet auch in den Saltzburgiſchen landen die verfolgung und ausjagung der evangeliſchen nur ihr ſaame und vermehrung geweſen zu ſeyn.

§. 27. Und

§. 27. Und iſt es nicht gar wahrſcheinlich, daß auch unter dem jetzt regierenden ertzbiſchoff, Leopold Anthon, ohngeachtet der unter ihm ergangenen groſſen verfolgung und ausſtoſſung der evangeliſchen, dennoch das licht der göttlichen warheit in deſſen lande nicht gantz und gar erlöſchen, ſondern wenigſtens noch hie und da einige funcken übrig bleiben werden? welche der mächtige GOtt ſchon wird anzublaſen wiſſen, daß ſie zu der von ihm beſtimmten zeit wiederum in lichte flammen ausbrechen dürfften.

§. 28. Aus dieſem, was bißher geſaget iſt, mag einiger maſſen abgenommen werden; und die wegen dieſer evangeliſchen Chriſten gedruckte nachrichten ſo wol, als ihre eigene bekänntniſſe, beſtätigen es: daß ſie den wahren, und von dem HErrn ſelbſt geordneten, nicht aber von menſchen erwähleten, Gottesdienſt, eine geraume zeit mehrentheils im verborgenen, in ihren häuſern, bey verſchloſſenen thüren, in einſamer nacht, ja auch wol zwiſchen abgelegenen bergen, und in finſtern wäldern, geübet haben. Es gieng ihnen, wie ehemals den ſtandhafften juden zu des grauſamen Syriſchen königes, Antiochus des edlen, zeiten, welche ihre feſte und feyer-tage in der wildniß und in den höhlen halten muſten: oder wie den erſten Chriſten, welche unter den grimmigen heydniſchen verfolgern, inſonderheit unter dem blutdürſtigen un-menſch Nero, in den unterirrdiſchen grüfften ihre zuſammenkünffte anſtelleten; darinn ſie dem HErrn dieneten, und ſich erbaueten, weil ſie öffentlich ſolches zu thun nicht wagen durfften. Und da iſt abermal

mal die gute hand GOttes über ſie zu erkennen: welcher ſchaffete, daß ſie allemal in einmüthigkeit des geiſtes zuſammen kamen, und daß die verſamlung ein hertz und ſeele miteinander waren. Wie leicht hätte ſonſt ihr geheimniß dem feinde, zu ihrem ſchaden, können verrathen werden! der bey ſo geſtallten ſachen nicht eher was gründliches davon erfuhr, als, da GOtt es zeit zu ſeyn dauchte, daß es zu ihrem beſten entdecket würde.

§. 29. Zwar müſſen uns, wenn wir hören, daß ſie heimlich gute evangeliſche Chriſten geweſen ſeyn, öffentlich aber dem land-üblichen Gottesdienſte, den ſie doch für falſch hielten, beygewohnet haben, die gedancken einfallen: Ob ſie denn dadurch nicht auf beyden ſeiten gehincket? ob ſie damit ihr gewiſſen nicht verletzet? und ob ſie recht daran gehandelt, daß ſie viel abergläubiſche gebräuche mitgemacht, nicht aber ihren glauben frey und öffentlich vor der welt bekennet haben? Man kan dieſes ſo wenig recht ſprechen: ſo wenig Nicodemus mag gelobet werden, daß er aus furcht für den Juden heimlich ein jünger JEſu geweſen, und nur bey der nacht zu ihm gekommen iſt.

§. 30. Indeſſen iſt ihr verfahren dennoch von ſolcher art, daß es mehr mitleiden, als unwillen, verdienet: und daß es der liebe mehr gemäß iſt, ſolches an ihnen zu entſchuldigen, als hefftig anzuklagen. Einmal müſſen diejenigen, ſo dieſes ihnen zu gar groſſer ſchuld legen wollen, ihnen ſelbſt ſehr viel zutrauen, und nicht recht begreiffen, wozu menſchen-furcht die menſchen bringen könne. Und

wer

wer weiß, was viel andre evangeliſche thun würden, wenn ſie in gleiche umſtände und gefahr geriethen? Wenigſtens iſts weit leichter, zu ſagen, man wolle vor menſchen ſich nicht fürchten, als, in der that ſolches zu üben: und beſſer, GOtt um abwendung ſolcher verſuchung zu bitten, als, mit Petro vermeſſen zu ſeyn. Hernach waren jene, als ſie dieſes thaten, zu einer ſo hohen ſtuffe der erkänntniß noch nicht gelanget, daß ſie ſo gar unrecht daran zu thun vermeinet hätten. Sie hatten wol den unterricht gefaſſet, daß man um des hochgebenedeyeten Erlöſers ehre willen alles, gut und blut, leib und leben, hintan ſetzen, für nichts achten, und verläugnen müſte. Allein, ſie ſtunden in den gedancken, Chriſtus würde von ihnen dadurch nicht verunehret, wenn ſie, bloß mit dem leibe, und gar nicht mit der ſeele, auch gar nicht unter böſer abſicht, ſich ein wenig verſtelleten.

§. 31. Es iſt denn auch kein zweiffel, GOTT, der mit Naaman gedult hatte, da er in dem tempel des abgottes Rimmon dem HErrn zu dienen verſprach, werde auch zu dieſem fehl-tritt durch die finger geſehen haben. Wir können ſolches deſto eher glauben, jemehr man hernach aus dem umgange mit ihnen geſpüret hat, daß ſie dieſe ihre ſchwachheit ſehr bereuet und bejammert haben: eben wie unter den erſten Chriſten in den groſſen verfolgungen einige, die aus furcht vor der marter dem heidniſchen Jupiter weyhrauch auf die kohlen geſtreuet hatten, ſolches hernach in tieffſter demüthigung vor GOtt bedauret haben, und hierauf

auf nur muthiger geworden ſind, bey anderer gelegenheit Chriſtum eiffrig und ohne wanckelmuth zu bekennen, auch ſolches bekänntniß mit ihrem blute zu verſiegeln. Und endlich, gleichwie Nicodemus, und Joſeph von Arimathia, den ehemaligen fehler der furcht auf eine ſo heldenmüthige weiſe verbeſſerten; daß dieſer den todten leichnam, des am creutz in äuſſerſter ſchmach hangenden JEſU, mit groſſer kühnheit ihm zum begräbniß ausbat; jener aber nun ohne zagheit ſich zu ihm bekannte, und ſein grab und ruhe recht anſehnlich und prächtig zierete: Eben alſo hat GOTT auch dieſe erſt ſchwach-gläubige Chriſten hernach ſo ſtarck und ſtandhafft gemacht, daß ſie nicht nur dem falſchen gottesdienſt ſich gäntzlich entzogen, ſondern auch ſo gar freywillig anzeigeten, was für einer fahne und loſung ſie geſchworen hätten, und nun auch äuſſerlich ohne ausnahme folgen wolten.

§. 32. Solche ihre ſtandhafftigkeit und großmuth im bekennen zeigete ſich im nächſt-verfloſſenen jahre gantz wundernswürdig bey dieſer gemeine völligen offenbarung. Womit wil man doch wol ſich überreden laſſen, daß eine bloſſe menſchliche hartnäckigkeit, bey dem, was man ihm einmal in dem kopff geſetzet, zu bleiben, ſolchen helden-muth gewircket habe? Denn ſo werden es vielleicht die feinde der warheit nennen wollen. Wurde ihnen nicht durch pfaffen und ſoldaten, durch drohungen und ſchläge, durch bande und gefängniß, durch hunger und blöſſe, genugſam angezeiget, was man für ein trauer-ſpiel mit ihnen anſtellen, und wie ihnen die hartnäckigkeit gar übel

bekommen würde? Welcher vernünfftige menſch wird wol es auf das äuſſerſte ankommen laſſen, wenn er von der gerechtigkeit ſeiner ſache nicht überzeuget iſt? Und iſt wol zu glauben, daß unter ſo viel tauſend menſchen nicht einige ſolten geweſen ſeyn, welche die ſache mit vernunfft, und zuvorderſt mit GOtt im gebet, werden überleget haben? In ſumma, wolte man von ihnen dergeſtalt urtheilen: ſo würde daraus folgen, daß man den grund der ſtandhafftigkeit bey allen chriſtlichen märtyrern in zweiffel ziehen könte; welches warhafftig was ungerechtes und unbeſonnenes ſeyn würde. Oder wil man etwa ſagen, daß ſie auf ihrem ſinn verhärtet geweſen, unter einiger hoffnung, es würde dadurch leicht ein aufruhr im gantzen lande entſtehen, und die obrigkeit genöthiget werden können, ihnen ihr begehren, nemlich die freye und unumſchränckte religionsübung, einzuräumen? Dieſe haben ſie freylich geſuchet: aber an aufruhr und rebellion nie gedacht; welches, wie es unerweißlich, alſo auch durch andere genugſam widerleget iſt; weßhalb ich, mich dabey aufzuhalten, für überflüßig achte.

§. 33. Was hat ſie denn nun angetrieben, daß ſie bey ihrer entdeckung ſo ſtandhafft, und für GOttes ehre nun alles zu wagen, und alles zu verläugnen, ſo bereit waren? Nichts anders, als das erkänntniß der warheit, die liebe zu derſelben, die begierde, Chriſtum frey bekennen zu dürffen: vornemlich aber ein geheimer und himmliſcher zug; der ſie, da ſie die probe ihres glaubens ablegen

ſolten, trieb und reitzete, ja drang und nöthigte, ſich vor menſchen nun nicht weiter zu fürchten, als welche zwar den leib, nicht aber die ſeele, tödten könten. Der geiſt, der den Apoſteln mund und weißheit gab, rüſtete auch dieſen von ihm getriebenen hauffen mit hertzhafftigkeit aus, daß ſie, nicht mehr als kinder, ſondern als männer, im chriſtenthum ſich bezeigeten. GOTT machte bey ihnen lippen und hertzen feurig, daß ſie nun nicht anders konten, als, freudig bekennen, was ihr glaube und hoffnung wäre. Hatten ſie zuvor die abergläubigen gebräuche, zum theil, in öffentlicher kirch-verſammlung mit gemacht: ſo wolten ſie nunmehro den unter jetzigem ertzbiſchoff eingeführten neuen gruß, der gleichſam die loſung ſeyn ſolte, wodurch man freund und feind, rechtgläubige und ketzer würde unterſcheiden können, nicht annehmen.

§. 34. Hatten ſie zuvor mit fleiß und aller behutſamkeit ſich in acht genommen, daß man wenigſtens aus ihrem äuſſerlichen bezeugen nicht überführet würde, daß ſie dem aberglauben abhold wären: So weigerten ſie ſich nun mit einer göttlichen freymüthigkeit, den ihnen vorgelegten eid zu ſchwören, daß ſie Catholiſch wären; das iſt: daß ſie den köhler-glauben hätten, und das glaubeten, was die Römiſche kirche glaubet, oder vielmehr, was der Pabſt zu glauben befiehlet. Hatten ſie zuvor denen, die nicht befuget waren, von ihnen zu erforſchen, was ſie glaubeten, ihres hertzens grund nicht entdecket: ſo bekannten ſich nun-

mehro viel tauſend ſeelen, vor den von dem ertz-biſchoff abgeſchickten, öffentlich und ungeſcheut zur evangeliſchen religion. Hatten ſie vormals nur mit innerlichem verdruß und ſeelen-ſchmertz angehöret, wenn von den päbſtiſchen predigern auf die Lutheraner und dero bibel geſcholten, wenn ihre lehre verketzert und verfluchet, wenn Lutherus und andere rechtſchaffene lehrer verdammet, und wenn ſie ſelbſt vermaledeyet und in den abgrund der höllen verwieſen wurden: So konten ſie nun, durch GOTTES freudigen Geiſt getrieben, dergleichen ſchimpff-ſchmach-läſter- und lügen-reden ſo wenig vertragen, daß ſie nicht nur beſchloſſen, die papiſtiſchen kirchen hinführo gäntzlich zu meiden; ſondern ſolches auch im monat Julio des verwichenen jahres in der that bewerckſtelligten, und, mitten unter dem ſchmähſichtigen und gottesläſterlichen ſchelten der ungeiſtlichen geiſtlichen, einer nach dem andern, ſich hinweg und aus den tempeln machten. Wolte man ſie zwingen, wieder um zu kehren, zur kirche zu kommen, zu gehorchen: ſo gedachten ſie an das wort, womit Petrus ſein und ſeiner mitgeſellen verfahren rechtfertigte, nemlich, daß man GOtt mehr, als den menſchen, gehorchen müſſe; und kündigten alſo in dingen, welche ihrem gewiſſen nicht konten aufgebürdet werden, den gehorſam auf; haben auch, nachdem ſie einmal öffentlich den Römiſchen baal verworffen hatten, dem dienſte deſſelben nicht mehr beygewohnet.

§. 35. Both man ihnen verzeihung, gnade, und bald dieſe, bald jene glückſeligkeit an, wenn ſie nur die evangeliſche warheit wieder abſchwören wolten: ſo ſahen ſie nicht nur handgreiffliche und recht grobe betrügereyen, die nicht auf ihre zeitliche glückſeligkeit, wol aber auf ihre beraubung, abzieleten; ſondern ſie wurden eben dadurch nur deſto mehr in ihrem vorſatz, bey der reinen lehre zu bleiben, geſtärcket. Und dann waren ſie auch viel zu großmüthig, als, daß ſie das ewige leben um zeitlicher glückſeligkeit willen hätten verſchertzen wollen. Drohete man ihnen denn mit allerhand pein und marter, mit bann und fege-feuer, mit nehmung ihrer güter und verjagung, mit ſchwerdt und rad, mit ewigem gefängniß, und verkauffung an die türcken: So ſchaffete der getreue Heyland, daß ſie mit deſſen unſchuldigem und weit gröſſerm leiden ſich tröſteten; und der Geiſt GOttes legte ihnen die worte in den mund, daß ſie ſich GOtt befehlen wolten, welcher ſie niemals verlaſſen würde.

§. 36. Zwar wird von einigen perſonen gemeldet, daß dieſelbigen umgekehret ſeyn. Aber was iſt es doch für eine geringe und gar nicht in betrachtung kommende zahl gegen die übrige groſſe menge! Die andern alle blieben in der gröſſeſten und härteſten verfolgung, die ſie ausſtehen muſten, ſtandhafft, und wichen von der warheit im geringſten nicht ab. Man ſahe an ihnen ein bild der erſten Chriſten und ſeligen märtyrer: welche getroſt zur marter hinlieffen, wenn ſie ſahen, daß andere gemartert wurden, und ſich mit inniger

freudigkeit ſelbſt angaben, daß ſie Chriſten wåren; ihnen auch die gröſſeſte freude daraus machten, wenn ſie ſolche blut-tauffe erhielten, und mit der märtyrer-crone gecrönet wurden. Wer mag ihm aber wol einbilden, daß jene alte blut-zeugen JEſu zu unſäglicher pein, gleich als zu einem freuden-reihen, gehen; daß ſie die finſterſten und abſcheulichſten kercker, die mit bleyernen kugeln verſehenen peitſchen, die feurigen bleche, die ſchwenckung von den hörnern der ochſen, ſo getroſt über ſich nehmen; daß ſie den ſteinen, den ſpieſſen, dem hencker-ſchwerdte, dem ſcheiter-hauffen, den marter-pferden, den klauen und zähnen der hunde, der bären, der löwen, der wilden ochſen, und anderer ungeheuer, ſo friſch und muthig entgegen lauffen; daß ſie an den creutzen gedultig, in brennenden öfen unverzagt, und auf glüenden roſten freudig ſeyn; daß ſie viel andere entſetzlichſte marter, die nur von den gräulichſten tyrannen und werckzeugen des teuffels zu erſinnen war, ſo gelaſſen und ſanfftmüthig hätten antreten können: woferne CHriſtus nicht in ihnen geweſen wäre, ihren glauben veſt gemacht, aufgerichtet, geſtärcket, beſeelet, und ſelbſt mit ihnen wider alles leiden, ſchmertz und qual gekämpffet hätte?

§. 37. GOTT iſt, ſchreibet demnach der ſo gottſelige, als beredte, und auch endlich mit dieſer ſchönen leidens-crone begnadete Cyprianus, GOtt iſt nicht ſo geartet, daß er bey ſeinen knechten nur einen bloſſen zuſchauer abgeben wolle: ſondern er ſtreitet ſelbſt in uns, er tritt ſelbſt in das treffen,

und in dem ſtreite unſers kampffs crönet er uns, und wird ſelbſt zugleich gecrönet. Und meinen wir denn wol, hochgeſchätzte zuhörer, daß nicht eben dieſer GOtt auch mit dieſen Saltzburgiſchen neuen märtyrern in ihrer entſetzlichen und unbeſchreiblichen verfolgung geweſen ſey, und ſie zu einem ſo harten leidens-kampffe mit unüberwindlichen waffen gerüſtet habe? Hätten ſie ſo viel ſchmach, elend und jammer wol ausſtehen können, wo ſie durch CHriſti krafft nicht wären mächtig gemachet worden? Denn ob zwar der feind ihres lebens geſchonet hat, und ſie daſſelbe, als eine beute, noch davon gebracht haben: ſo hat man ihnen dennoch mit harten beſchimpffungen, mit den häßlichſten gefängniſſen, mit ſchmertzlichen und auf gar viele wochen angelegten ketten und banden, mit unmenſchlicher entziehung aller ſpeiſe und trancks, mit raubung ihrer güter, mit vorenthaltung ihrer kinder, mit unbarmhertzigkeit gegen die krancken und alten, mit grauſamen ſchlägen und peitſchen, und mit viel anderer qual und unrecht, ſo ihnen von den Kayſerlichen ſoldaten und von andern angethan wurde, dergeſtalt zugeſetzt, daß man gegen die groſſe und langwierige drangſal einen ſchleunigen, ja wol einen ſchmertzhafften marter-tod vielleicht gelinder und erträglicher achten möchte.

§. 38. Aber alles dieſes überwunden dieſe für ſchlacht-ſchaafe geachtete Chriſten um deßwillen, und durch den, der ſie liebete, und auf dieſe weiſe, andern zum exempel, bewähren wolte. Von deſ-

deſſen liebe konte ſie auch weder trübſal, noch angſt, noch verfolgung, noch hunger, noch blöſſe, noch fährlichkeit, noch alles unrecht und gewalt des feindes ſcheiden. Und bey dem allen war ihre aufführung ſo beſchaffen, wie es dem evangelio, das ſie angenommen hatten, würdig, und Chriſto, dem ſie als treue jünger nachfolgeten, anſtändig war. Wie man denn auch wol nicht wird gehöret haben, daß ſie in lutheriſchen landen über der grimmigen verfolger grauſames verfahren geſeufftzet, oder bittere und harte worte ausgeſtoſſen hätten.

§. 39. Aber auch an dieſen ihren verfolgern und feinden möchte vielleicht die göttliche hand ſich ebenfalls, und zwar mit grimm und rache, zeigen. Denn, obwol ſolches weder von ihnen, noch von uns, gewünſchet wird: So beſtätigen dennoch die geſchicht-bücher mit vielen exempeln, daß die widerſacher und feinde des reiches Chriſti und der wahren kirche ein ſchröckliches ende genommen haben. Und auch die Saltzburgiſche hiſtorie hat derer einige merckwürdige aufzuweiſen. Wenigſtens ſcheinet dieſes allbereit ein groſſes göttliches gericht über den jetzt auf dem ertzbiſchöfflichen ſtule ſitzenden Prälaten zu ſeyn, daß er dergeſtalt mit blindheit geſchlagen war, daß er ſeinen eigenen ſchaden, und das verderben ſeines landes, ſo aus dem unſinnigen und ungöttlichen religions-eiffer nun erwachſen iſt, nicht zuvor geſehen, noch klüglich verhütet hat.

§. 40. Wie-

§. 40. Wiewol, ich laſſe dieſes fahren, und wende mich wieder zu unſern Saltzburgiſchen glaubens-genoſſen: von welcher ausführung aus dem kercker und elends-offen ich noch etwas weniges berühren, und auch allhier werde zeigen müſſen; wie der arm deſſen, der das hebräiſche volck ehemals aus der Egyptiſchen ſclaverey führete, auch allhier ſeine ſtärcke bewieſen habe. Denn ſo macht es GOTT mit ſeiner kirche, und mit denen, die ihm angehören. Wo er ſein licht hat aufgehen laſſen: da läſſet er auch bald wetter der trübſal ſich zuſammen ziehen, und läſſet zu, daß verfolgungen entſtehen; damit diejenigen, die da rechtſchaffen ſind, bewähret werden. Bald kommt die zeit einiger erquickung, da die ſeinen etwas lufft bekommen, odem ſchöpffen, und unter dem druck ſich ein wenig erholen können. Bald dringen neue fluthen der anfechtung herein: und es gewinnet wol gar das anſehen, als ob GOtt in einen grauſamen ſich verwandelt, oder der ſeinen gantz vergeſſen habe. Wenn nun aber die wütenden verfolger es gar zu arg machen, und zu befahren ſtehet, es möchten viele in den groſſen trübſälen weich werden, oder verzagen: So weiß er ſein volck mit macht und herrlichkeit zu erretten, und entweder den verfolgern die krafft zu nehmen, oder die geplagten von dannen zu führen.

§. 41. Ich wil dieſes nicht mit andern exempeln beſtätigen: ſondern nur bey den Saltzburgern bleiben. Schien es nicht, als würde der feind die heerde Chriſti, wie ein grimmiger wolff, endlich gar verſchlingen? Und ging nicht ſein wunſch, ſinnen

nen und dichten dahin, als er ſie durch die bedienten und pfleger, durch pfaffen und mönche, durch ſtecken-knechte, und endlich durch die liſtig ausgebetenen, und auf unwahre vorſtellungen erlangten käyſerlichen ſoldaten, ſo unmenſchlich an ſeelen und leibern quälen ließ? Aber, der im himmel wohnet, hatte gantz andere gedancken über dieſes arme und im vaterlande gantz hülffloſe volck. Anfangs gab er den gedrückten ſelber ein, daß einige ſich nach Regensburg machten, und die höchſt-preißlichen geſandten der evangeliſchen fürſten demüthig anfleheten, daß ſie ſich ihrer, als gantz verlaſſener, annehmen wolten. Dieſelben haben auch alſofort mit ruhmwürdigſtem, einmüthigem und gewiß göttlichem eiffer ihnen angelegen ſeyn laſſen, wie dieſen elenden möchte geholffen werden: und alles gethan, was nur in ihrem vermögen war.

§. 42. Die hohen häupter, derer ſtelle jene auf dem reichs-tage vertreten, wurden auf erhaltenen bericht gewiß von GOtt gerühret, daß ſie gleichſam in die wette ſich entſchloſſen, dieſem bedrängten hauffen ihrer hülffe auf das nachdrücklichſte angedeyen zu laſſen. Und gleichwie ihro majeſtät, unſer allergnädigſter könig und herr, ſchon auf unzähliche weiſe der welt allerdeutlichſt zu tage geleget haben, daß ſie in den fußtapffen ihrer glorwürdigſten vorfahren, und inſonderheit ihres höchſtſeligſten herrn vaters, des in aller welt geprieſenen und unſterblichkeit-würdigen königes Friederichs, des groſſen beſchützers und gütigſten aufnehmers der um der religion willen verdrängten, allerlöblichſt einher gehen: Alſo haben ſie auch, nach dero

hei-

heiligſtem eiffer für GOttes ehre, und alles das, was gut und recht iſt, den Saltzburgiſchen Lutheranern ihre königliche gnade anbieten, und ihres ſchutzes ſie verſichern laſſen, auch ihr land und ſchätze ihnen mildreichſt aufgethan. So muſte ſich denn endlich der feind bequemen, den hochheiligen friedens-ſchlüſſen einigen raum zu geben: ſeinem wüten wurde einhalt gethan, und er muſte ſich entſchlieſſen, das volck des HErrn ziehen zu laſſen.

§. 43. Zwar wie den verſtockten könig Pharao, als er die Iſraeliten endlich wandern ließ, ſein ihm abgepreßter ſchluß gar bald wieder gereuete; wie er denn alſofort mit neuem grimm auf ſie auszuziehen und loßzuſtürmen begunte: Alſo hat man ſich auch hier, ſelbſt bey der austreibung, ſehr grauſam erzeiget, und den meiſten das meiſte von ihren gütern abgezwacket. Allein unſre ſtandhafften bekenner haben, da ſie ihr leben ſelbſt nicht theuer achteten, auch den raub ihrer güter großmüthig ertragen, und für nichts gerechnet: Denn ſie ſahen, als von GOtt geſtärckete, auf die künfftige belohnung in der andern welt. Dieſer GOTT würckete noch weiter in ihnen, und machte, daß ſie auch ihr vaterland, welches doch einem jeden ſüſſe iſt, freudig vergaſſen; weil ſie nun in ungeſtörter freyheit nach der ewigen behauſung würden trachten können: und daß ſie freunde, geſchwiſter, eltern, ja ehe-gatten und kinder willig verlieſſen; weil ſie für die höchſte glückſeligkeit achteten, dem einigen haupte und beſten freunde Chriſto anzuhangen, und ſeinen theuren verheiſſungen trauten,

ten, die er denen gegeben hat, welche dergleichen um ſeinet willen verleugnen und verlaſſen würden

§. 44. Und hat nicht auch ſchon in dieſer welt der treue und warhafftige GOtt ſeine zuſage an ihnen wahr gemacht? Warhafftig es kommet von GOtt, daß ſie auf ihrem langen zuge durch die evangeliſchen länder ſo viele gute ſeelen angetroffen haben, welche ihnen, wie väter, mütter, und brüder, begegnet ſind. Er hat die hertzen ſo vieler tauſend menſchen in ſo viel reichs-ſtädten und landen, ſo vieler groſſer herren und fürſten gelencket, daß ſie ihnen reichlich mitgetheilet haben. Er ließ ſeine furcht über einige catholiſche fürſten fallen, durch welcher land ſie zogen, daß auch dieſelben ſich gegen ſie gar gnädig erzeigeten. Er hat zuforderſt ſein theures wort, und die allerheiligſten bücher der göttlichen ſchrifft, welche, ihr ſo liebes kleinod, die feinde ihnen nahmen, und höchſtgottloſer weiſe verbrannten, ihnen reichlich wiedergeſchencket. Er hat eine ſolche einmüthigkeit in die hertzen der obrigkeiten und der lehrer gegeben, daß faſt an allen orten, wo ſie durchgezogen ſind, ihnen lehr-ermahnungs-und troſt-worte, zur nahrung ihrer ſeelen, und zu ſtärckung und beveſtigung im glauben, ſind mitgetheilet worden. Er hat ſie auch am leibe auf ihrer gantzen wallfarth ſo verpfleget, daß ſie offtmals über den überfluß ſich beſchweret, und wenigſtens nicht mangel gelitten haben.

§. 45. Solten auch etwan unter ihren wolthätern einige keine recht aufrichtige und einfältige abſichten gehabt haben: So hat GOtt dennoch ſeinen

nen zweck erhalten, welcher dieſer war, daß ſeine elenden geſpeiſet, getrăncket, erquicket, und nun auch durch die erfahrung verſichert würden, er kŏnne gegen ihre feinde, und zu derſelben krăn-ckung und beſchămung, ihnen da, wo ſie in die wü-ſte zu kommen hătten ſorgen mŏgen, einen tiſch bereiten.

§. 46. Inſonderheit hat der Allerhŏchſte GOtt, der die hertzen der menſchen in hănden hat, und ſie lencken kan, wie die waſſer-băche, unſerm aller-gnădigſten kŏnige ſolchen recht kŏniglichen ſinn und gedancken gegeben, daß, eben wie dero gott-ſeliger herr vater, der im ewigen andencken grü-nende kŏnig Friederich, auf die zur flucht genŏthig-ten Pfăltzer und Frantzoſen, alſo ihro jetzt regierende kŏnigliche majeſtăt auf dieſe vertriebene Saltzburger dero allerhŏchſte gnade mit groſſer freudigkeit, und gleichſam strohm-weiſe, haben flieſſen laſſen: allermaſſen dieſelben ſo viel tauſend dieſer leute in dero lande aufgenommen, jeglichen derſelben mit tă-glichem unterhalt auf einer ſo langwierigen reiſe verſehen, viele von ihnen dero gnădigſten und erfreu-lichſten anſchauens gewürdiget, und ihnen allen in dero unter ihrem preißwürdigſten ſcepter im geſe-gneten glücke blühenden kŏnigreich Preuſſen einen beſtăndigen auffenthalt, ſitz und wohnung haben anweiſen laſſen.

§. 47. Als Moſes in ſeinem hohen und herrli-chen liede den Iſraeliten zu gemüthe führen wolte, was für groſſe woltharen der HErr ihnen theils ſchon erwieſen hatte, theils ſie noch würde genieſ-ſen laſſen: So ſagte er unter andern, GOTT

hăt-

hätte die völcker auf dem erdboden dergeſtalt zertheilet, und zerſtreuet, daß er die grentzen derſelben geſetzet hätte, nach der zahl der kinder Iſrael. Womit er anzeigen wolte, daß GOTT in beſetzung des welt-kreyſes mit leuten und völckern einen platz übrig gelaſſen hätte, woſelbſt ſein auserwähltes volck und erbtheil wohnen ſolte. Sehen wir nicht augenſcheinlich, daß eben der groſſe GOTT auch für dieſes ſein Saltzburgiſches volck in den weiten, aber wol bevölckerten, landen unſers allergnädigſten königes ein räumchen übrig gelaſſen, und gleichſam dazu geſparet habe: daß daſelbſt dieſe flüchtlinge ein ander Canaan finden möchten, welches ebenfalls mit milch und honig flieſſet: Und dahin hat auch der gnädige und mächtige GOTT dieſes ſein in CHRISTO erwähltes volck mit ſeinem ſtarcken arm, und unter dem ſchatten ſeiner flügel, über land und waſſer, wolbehalten, zu einer, wie wir wünſchen und hoffen, beſtändigen und ſichern ruhe auf erden, eingeführet.

§. 48. Höchſt- und hochzuehrende herren, auch übrige werth-geſchätzte anweſende, wofern ich nicht mit recht zu ſorgen hätte, ich würde dero güte und gedult mißbrauchen, welche ich ſo ſchon ermüdet zuhaben befahre: So würde ich annoch im ſchluß meiner rede anzuzeigen haben, was die abſicht, der rath, und wille GOTTES, auch in anſehung unſer, bey dieſer geſammten ſache ſey; ja was er, durch ſeine hand über den Saltzburgiſchen evangeliſchen Chriſten, bereits würcklich an uns

zu

zu thun angefangen habe. Ich müſte anführen, wie er an ſo viel hundert evangeliſchen orten, und auch unter vielen einwohnern dieſer ſtadt, ein heiliges nachdencken, verwunderung, preiß ſeines herrlichen namens, ein erbarmendes und brüderliches mitleiden, thätige liebe, gerechte verabſcheuung des unvernünfftigen gewiſſens-zwangs: ferner beſchämung wegen des laulichten weſens bey den meiſten unter uns: aber auch bey einigen entſchlieſſung zur gedult in dem üm Chriſti willen etwan bevorſtehenden leiden: und endlich nacheifferung und begierde im erkänntniß, im glauben, und in der ſtandhafftigkeit zuzunehmen, theils gewürcket habe, theils noch würcken wolle. Aber ich würde die ſchrancken einer rede gar zu kühn überſchreiten: und laſſe mich billig daran begnügen, daß einer ſo zahlreichen, anſehnlichen und hochgeſchätzten verſammlung hat belieben wollen, meinen ſchlechten vortrag mit geneigten und aufmerckſamen gemüthern biß hieher anzuhören. Ich verehre und rühme öffentlich ſolche ſonderbare güte, huld, gewogenheit und liebe: Verpflichte mich auch ſchuldigſter maſſen, daß ich die mir erzeigte ehre und wolthat in danckbarem und unſterblichem andencken behalten wolle.

§. 49. Dem Allerhöchſten aber und wunderbaren GOTT, in deſſen hand und krafft und macht ſtehet, dem majeſtät, und herrlichkeit, und ſieg und danck gebühret, ſey hiermit demüthiges lob von hertzen und lippen geopffert: daß er nicht nur dieſer gedrückten evangeliſchen Chriſten ſich

hülff-

hülffreich angenommen; ſondern auch die gantze reine kirche biß daher, wider aller feinde toben, durch ſein wort und durch ſeinen arm erhalten, geſchützet, und ausgebreitet hat. Er wolle ferner vom himmel herab ſehen, und mit gnädigen augen auf dieſen weinſtock ſchauen, den ſeine rechte gepflantzet, und den er ihm veſtiglich erwehlet hat! Er erhalte ihn im bau, und laſſe ihn einwurtzeln; daß er das land erfülle, und ſein gewächs, reben und zweige ausgebreitet werden; und daß auch die zarten ſchoſſen deſſelben, die in den ſchulen aufwachſende jugend, zu ſeinem preiſe, und viel guter frucht, wol gerathen und gedeyen mögen! Er überſchütte auch mit allem wahren königlichen wolſeyn unſern allergnädigſten könig und herrn, herrn Friederich Wilhelm, welchen er, wie zu ſeinem ſtatthalter auf erden, alſo auch zu einem beſchützer des glaubens und der evangeliſchen kirche, geſetzet hat! er ſetze dero majeſtät, und das geſammte königliche haus, zu ewigem ſegen, und cröne ſie allerſeits mit gnade, wie mit einem ſchilde!

XXXV.

Schrifft mäßige anrede, an die Saltzburgiſchen religions exulanten, als deren bey fünff hundert den 28. Julii, 1732. zu Gotha ankommen, und liebreich aufgenommen und bewirthet worden, verfaſſet von Johann Heinrich Stuß, des Fürſtl. Gymn. Rector.

§. 1.

Glaubens-volle Saltzburger, die ihr euch leidet als gute ſtreiter JEſu Chriſti, die ihr haltet

ob dem wort das gewiß iſt, ob dem wort des lebens, und euch nicht ſcheiden laſſet von der liebe Gottes, trübſal, oder angſt, oder verfolgung, oder hunger, oder blöſſe, oder fährlichkeit, oder ſchwerdt. Und ſeyd alſo unſere ehre und freude. Auch hier in Gotha hat uns verlanget, euch zu ſehen, auf daß wir euch mittheilen etwas geiſtlicher gabe, euch zu ſtärcken; das iſt, daß wir ſammt euch getröſtet würden durch euch, euren und unſern glauben, den wir unter einander haben. Auch wir ſind, gleich andern, apoſtoliſch-catholiſchen Chriſten, eingedenck der apoſtoliſchen regul: Nehmet euch der heiligen nothdurfft an: Herberget gerne. Nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufgenommen, zu GOttes lobe. Und nun erfüllet ihr unſere freude. Wir freuen uns demnach im HErrn, und unſere ſeele iſt frölich in unſerm GOtt.

§. 2. Denn er hat euch angezogen mit kleidern des heils, und mit dem rock der gerechtigkeit gekleidet. Wir dancken mit euch dem HERRN, und loben ſeinen namen, denn der HErr iſt freundlich, und ſeine gnade währet ewig, und ſeine warheit für und für. GOTT ſey gedanckt, der euch allezeit ſieg giebt in Chriſto, und offenbaret den geruch ſeiner erkänntniß durch euch an allen orten. Denn ihr ſeyd GOTT ein guter geruch Chriſti, beyde unter denen, die ſelig werden, und unter denen, die verlohren werden. Der HERR hat groſſe dinge an euch gethan, der da mächtig iſt. und deß name heilig iſt. Er hat unter euch waſſer-flüſſe auf den höhen geöffnet, und brunnen

mitten auf den feldern. Er hat die wüſte zu waſſer-ſeen gemacht, und das dürre land zu waſſer-quellen. Er hat erfüllet, was er geredet hat durch den mund ſeines heiligen propheten: Es werden waſſer in der wüſten hin und wieder flieſſen, und ſtröme in den gefilden. Und wo es zuvor trocken iſt geweſen, ſollen teiche ſtehen, und wo es dürre geweſen iſt, ſollen brunnen-quellen ſeyn. Der HErr hat offenbaret ſeinen heiligen arm vor den augen aller heyden. Daß aller welt ende ſiehet das heil unſers GOttes.

§. 3. Auserwehlte Saltzburger, der HErr hat euch beruffen mit einem heiligen ruff. Sein licht hat in der finſterniß eures landes geſchienen, und eure väter habens begriffen. Der HERR hat euch ſein wort enthalten, nachdem ihr es gekriegt: und aufgenommen, nicht als menſchen-wort, ſondern, wie es denn warhafftig iſt, als GOttes wort, welcher auch würcket in euch, die ihr glaubet. Und daſſelbe ſein wort war eures hertzens freude und wonne. Es war eures fuſſes leuchte, und ein licht auf eurem wege. Die gottloſen legten euch ſtricke; ihr aber irretet nicht von ſeinem befehl. Eure augen ſehnten ſich nach ſeinem heil, und nach dem wort ſeiner gerechtigkeit. Angſt und noth hatten euch troffen, ihr hattet aber luſt an ſeinen geboten. Ihr hattet luſt zu ſeinen zeugniſſen, die waren eure raths-leute. Die ſtoltzen hatten ihren ſpott an euch; dennoch wichet ihr nicht von ſeinem geſetz. Die ſtoltzen erdichteten lügen wider euch, ihr aber hieltet von gantzem her-

tzen ſeinen befehl. Und wo das geſetz des HErrn nicht wåre euer troſt geweſen, ſo wåret ihr vergangen in eurem elende. Eure ſeele dürſtete nach GOTT, euer fleiſch verlangete nach ihm, in einem trockenen und dürren lande, da kein waſſer iſt. Es wurde eurer ſeelen lange zu wohnen bey denen, die den frieden haſſen. GOtt hat euch verſucht, und geläutert, wie das ſilber geläutert wird. Er hat euch laſſen in den thurn werffen, er hat auf eure lenden eine laſt geleget. Er hat menſchen laſſen über euer haupt fahren; ihr ſeyd in feuer und waſſer kommen: aber er hat euch ausgeführet, und erquicket. Ihr lieſſet euch die hitze, ſo euch begegnet, nicht befremden, die euch wiederfahren, daß ihr verſuchet würdet, als wiederführe euch etwas ſeltſames. Denn alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto JEſu, müſſen verfolgung leiden. Und kan auch, ehe denn ein land die wehe kriegt, ein volck zugleich gebohren werden. Nun aber ſprach der HERR von euch: Sie ſind ja mein volck, kinder, die nicht falſch ſind, darum war er euer Heyland. Der HERR war euer hort, eure hülffe, euer ſchutz, daß ihr nicht fallen durfftet. Er hat eure ſeele aus dem tode geriſſen, eure augen von den thränen, euren fuß vom gleiten. Ihr werdet wandeln für dem HErrn im lande der lebendigen. Eure ſeele iſt entrunnen wie ein vogel dem ſtrick des voglers, der ſtrick iſt zerriſſen, und ihr ſeyd loß. Eure hülffe ſtehet im namen des HERRN, der himmel und erden gemacht hat.

§. 4. In hoffnung frôliche, in trûbſal gedultige Saltzburger, ſelig ſeyd ihr, da ihr geſchmähet worden über den namen Chriſti. Denn der Geiſt der ein Geiſt der herrlichkeit und GOttes iſt, ruhet auf euch: Bey ihnen iſt er verläſtert, aber bey euch iſt er gepreiſet. Selig ſeyd ihr, die ihr um gerechtigkeit willen verfolget worden, denn das himmelreich iſt euer. Selig ſeyd ihr, da euch die menſchen um Chriſti willen geſchmähet, und verfolget, und allerley übels wider euch geredet. Seyd frôlich und getroſt, es wird euch im himmel wol belohnet werden. Der gerechte und fromme muß verlachet ſeyn, und iſt ein verachtes lichtlein vor den gedancken der ſtoltzen; ſtehet aber, daß ſie ſich dran ärgern. Ihr habt Chriſtum bekennet vor den menſchen, er wird euch auch bekennen vor ſeinem himmliſchen Vater: und eure namen nicht austilgen aus dem buch des lebens. Ihr habt euch nicht gefürchtet vor ihrem trotzen, und ſeyd nicht erſchrocken. Ihr habt geheiliget GOTT den HERRN in euren hertzen, und ſeyd allezeit bereit geweſen zur verantwortung jedermann der den grund gefodert, der hoffnung, die in euch iſt. Und das mit ſanfftmüthigkeit und furcht, und habt ein gut gewiſſen: auf daß die, ſo von euch affterreden als von übelthätern, zu ſchanden werden, daß ſie geſchmähet haben euren guten wandel in Chriſto. Ihr habt den raub eurer güter mit freuden erdultet, als die ihr wiſſet, daß ihr bey euch ſelbſt eine beſſere und bleibende haabe im himmel habt. Schmecket nun, und ſehet, wie freundlich der HERR iſt. Wol dem, der auf ihn trauet.

trauet. Der HERR iſt euer hirte. Euch wird nichts mangeln. Er weidet euch auf einer grünen aue, und führet euch zum friſchen waſſer, er erquicket eure ſeele, und führet euch auf rechter ſtraſſe um ſeines namens willen. Er bereitet vor euch einen tiſch gegen eure feinde, er ſalbet euer haupt mit öle, und ſchencket euch voll ein. Gutes und barmhertzigkeit werden euch folgen euer lebenlang, und werdet bleiben im hauſe des HErrn immerdar. Der HERR hat eure augen abgewendet, daß ſie nicht geſehen nach unnützer lehre, und jetzo erquicket er euch auf ſeinem wege.

§. 5. Jetzo wird im geiſt⸗ und leiblichen an euch erfüllet, was der mund des HErrn geredet hat. Wolan, alle, die ihr durſtig ſeyd, kommt her zum waſſer; und die ihr nicht geld habt, kommt her, kauffet, und eſſet, kommt her, und kauffet ohne geld, und umſonſt, beyde wein und milch. Jetzt wiederfähret euch, was da geſaget iſt durch den propheten: Ihr ſollt in freuden ausziehen, und in friede geleitet werden. Ihr ſollet auf der ſeite getragen werden, und auf den knien wird man euch freundlich halten. Ich wil euch tröſten, wie einen ſeine mutter tröſtet; ja ihr ſollet an Jeruſalem ergötzet werden. Ihr werdets ſehen, und euer hertz wird ſich freuen, und euer gebeine ſoll grünen wie graß. Da wird man erkennen die hand des HERRN an ſeinen knechten, und den zorn an ſeinen feinden. Darum freuen wir uns, und ſind frölich über ſeiner güte, daß er euer elend angeſehen, und erkennet eure ſeele in der noth. Und

übergiebet euch nicht in die hände des feindes, und ſtellet eure füſſe auf weiten raum. Sehet, das evangeliſche Zion erfüllet jetzt den göttlichen befehl: Gehet hin, gehet hin durch die thore, bereitet dem volck den weg. Machet bahn, machet bahn, räumet die ſteine auf, werffet ein panier auf über die völcker.

§. 6. Sehet, GOTT-ergebene Saltzburger, von dem HErrn wird euer gang gefördert, und hat luſt an eurem wege. Könige müſſen eure pfleger, und ihre fürſtinnen eure ſäug-ammen ſeyn. Sehet, ihr könnet nun mit freuden waſſer ſchöpffen aus dem heil-brunnen. Ihr könnet nun hingehen mit dem hauffen, und mit ihnen wallen zum hauſe GOTTes, mit frolocken und dancken unter dem hauffen, die da feyren. Nun ſchaffet der HERR, der den gefangenen eine erledigung und den gebundenen eine öffnung prediget, daß euch, ehemals traurigen zu Zion, ſchmuck vor aſche, und freuden-öl vor traurigkeit, und ſchöne kleider vor einen betrübten geiſt gegeben werden. Daß ihr genennet werdet bäume der gerechtigkeit, pflantzen des HErrn zum preiſe. Nun werdet ihr die alten wüſtungen bauen, und was vor zeiten zerſtöret iſt, aufbringen: ihr werdet die verwüſtete ſtädte, ſo für und für zerſtöret gelegen ſind, verneuen. Ihr werdet die lücken verzäunen, und die wege beſſern, daß man da wohnen möge. Denn die auf den HErrn harren, kriegen neue krafft, daß ſie auffahren mit flügeln, wie die adler, daß ſie lauffen und nicht matt werden, daß ſie wandeln und nicht müde werden. Es dürffen ſich

nicht

nicht über euch freuen, die euch unbillig feind ſind, noch mit den augen ſpotten, die euch ohn urſach haſſen, die ſich unter einander ſelbſt ſchmücken, daß ſie ihre böſe ſache befördern, und andere verunglimpffen. Die auf ihrem lager nach ſchaden trachten, und ſtehen veſt auf dem böſen wege, und ſcheuen kein arges. Die ihre hände an die friedſamen GOttes legen und entheiligen ſeinen bund. Der HERR erhöhet euer haupt über eure feinde, die um euch waren, ſo werdet ihr in ſeiner hütten lob opffern. Ihr werdet ſingen, und lob ſagen dem HErrn. Der HERR hat euch aus der grauſamen gruben gezogen, und aus dem ſchlamm. Und ſtellet eure füſſe auf einen fels, daß ihr gewiß treten könnet.

§. 7. GOTTgeliebte, und GOTTliebende Saltzburger, ihr ſeyd jetzo das ſaltz, damit der HErr ſein evangeliſches Zion würtzet. Euer licht iſt aufgegangen in der finſterniß, euer dunckel iſt jetzo wie der mittag. Der HErr hat euer licht unter einem ſcheffel hervor gezogen, und auf einen leuchter geſetzet; ſo leuchtet es denen allen, die im hauſe ſind. Laſſet nun ferner euer licht leuchten vor den leuten, daß ſie eure gute wercke ſehen, und euren Vater im himmel preiſen. Wandelt ferner würdiglich dem evangelio Chriſti. Alle eure ſorge werffet auf GOtt, dann er ſorget für euch. Er wil einen ewigen bund mit euch machen, daß er nicht wil ablaſſen, euch gutes zu thun. Und wil euch ſeine furcht ins hertz geben, daß ihr nicht von ihm weichet, und ſoll ſeine luſt ſeyn, daß er euch

gutes thun ſoll, und er wird euch in dem lande, dahin ihr gehet aus eurem vaterland, und von eurer freundſchafft, pflantzen, treulich von gantzem hertzen, und von gantzer ſeele. Sehet euch demnach vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erarbeitet habet, ſondern vollen lohn empfahet. Seyd getreu biß an den todt, ſo wird er euch die crone des lebens geben. Der GOTT aber aller gnade, der euch beruffen hat zu ſeiner ewigen herrlichkeit in Chriſto JEſu, derſelbe wolle euch, die ihr eine kleine zeit leidet, voll bereiten, ſtärcken, kräfftigen, gründen. Demſelbigen ſey ehre und macht von ewigkeit zu ewigkeit.

§. 8. Nun, du evangeliſches Zion, hebe deine augen auf, und ſiehe umher, dieſe alle verſammlet kommen zu dir. Deine ſöhne kommen von ferne, und deine töchter werden zur ſeite erzogen. Jetzt muſt du ja deine luſt ſehen, und ausbrechen, und dein hertz muß ſich wundern, und ausbreiten, und ſprechen: Das iſt vom HErrn geſchehen, und iſt ein wunder vor unſern augen. Denn ſein rath iſt wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus. Laß nun auch dein licht hervor brechen wie die morgen-röthe, und deine beſſerung ſchnell wachſen, und deine gerechtigkeit vor dir hergehen, ſo wird die herrlichkeit des HERRN dich zu ſich nehmen. Um Zion willen, ſo wollen wir nicht ſchweigen, und um Jeruſalem willen, ſo wollen wir nicht inne halten, biß daß ihre gerechtigkeit aufgehe wie ein glantz, und ihr heil entbrenne, wie eine fackel. Wir wollen innbrünſtig ſeuffzen und beten: GOTT, gib

dein

dein gericht dem könige, und deine gerechtigkeit des königes ſohne, daß er dein volck bringe zur gerechtigkeit, und deine elenden errette. Laß die berge den frieden bringen unter das volck, und die hügel die gerechtigkeit. Ja, du wirſt das elende volck bey recht erhalten, und den armen helffen, und die läſterer zuſchmeiſſen.

§. 9. Du aber, verblendetes Pabſtthum, du entdeckeſt immer mehr die ſchande deiner blöſſe. Du ſtöſſeſt aus deiner finſterniß die kinder des lichts, welche das evangeliſche Zion mit freuden aufnimmt. Du erfülleſt wider deinen willen den göttlichen willen und befehl: Laß mein volck, daß mirs diene. Weiſet meine kinder, und das werck meiner hände zu mir. Du ſprichſt: ich bin reich, und habe gar ſatt, und darff nichts: und weiſſeſt nicht, daß du biſt elend und jämmerlich, arm und bloß. Ach! daß deine augen geſalbet würden mit augen-ſalbe, daß du ſehen möchteſt! Ach! daß du den HErrn nicht weiter ſo erzürnen möchteſt durch deine bilder, und fremde unnütze gottesdienſte! Siehe, weil du ſageſt: unſere zunge ſoll überhand haben, uns gebühret zu reden, wer iſt unſer Herr? Weil die elenden von dir verſtöret werden, und die armen ſeuffzen, wil ich auf, ſpricht der HERR, ich wil eine hülffe ſchaffen, daß man getroſt lehren ſoll. Und ihr, die ihr noch ſitzet im finſterniß und ſchatten des todes, betet nicht ferner an das thier, und ſein bild, und nehmet nicht das mahlzeichen an eure ſtirn, oder an eure hand. Gehet aus von Babel, fliehet von den Chaldäern mit frölichem ſchall. Man ver-

trauet bey ihnen aufs eitel, und redet nichts tůchtiges, mit unglůck ſind ſie ſchwanger, und gebåhren můhe. Sie brůten baſilisken-eyer, und wůrcken ſpinneweben. Iſſet man von ihren eyern, ſo muß man ſterben, zertritt mans aber, ſo fåhret eine otter heraus. Ihr weinſtock iſt des weinſtocks zu Sodom, und von dem acker Gomorra, ihre trauben ſind galle, ſie haben bittere beere, ihr wein iſt wie drachen gifft, und wůtiger ottern galle. Es iſt auch långſt gezeiget das urtheil der groſſen hure, die da auf vielen waſſern ſitzt, die mutter der hurerey und aller greuel auf erden, die da truncken iſt von dem blute der heiligen, und von dem blute der zeugen JEſu. Mit welcher gehuret haben die kőnige auf erden, und die da wohnen auf erden, truncken worden ſind von dem weine ihrer hurerey. Nemlich: Sie wird fallen, ſie wird fallen, Babylon, die groſſe ſtadt. Es ſpricht, der ſolches zeuget: Ja, ich komme bald, Amen. Ja, komm HErr JESU!

XXXVI.

Rede, von den unſterblichen woltʼhaten groſſer Fůrſten und Herren, welche bey einem őffentlichen Actu nach geſchehener Erb- und Landes-Huldigung des Durchl. Fůrſten und Herrn, Herrn Friederichs des dritten, Hertzogs zu Sachſen, Jůlich, Cleve und Berg ꝛc. den 1. Dec. 1732. im Fůrſtl. Gymnaſio zu Gotha gehalten Johann Heinrich Stuß, Gymn. Rect.

Hoch-wolgebohrne, gnädige Herren,
auch übrige nach ſtandes-gebühr
allerſeits höchſt- und hoch-zuehrende,
auch hoch-geſchätzte anweſende.

§. 1.

Leid und freude ſtehen auf dieſem allezeit veränderlichen ſchau-platz der welt in eben ſo beſtändiger abwechſelung, als nacht und tag, finſterniß und licht, winter und ſommer: und dieſes nicht allein in den niedrigen hütten derer, die mit ſaurer hand-arbeit ihre nahrung gewinnen, mit ſchwartzem brod ihren hunger ſtillen, und einen groben kittel tragen; ſondern auch in den erhabenen häuſern, in den prächtigen pallåſten der gröſſeſten könige und fürſten, welche die getreue pflicht der unterthanen als götter auf erden, und als mächtige beherrſcher vieler länder und völcker aufs demüthigſte verehret.

§. 2. Denn was von ſterblichen erzeuget und gebohren wird, kan ſich den geſetzen der ſterblichkeit eben ſo wenig entziehen, als der thon der hand des töpffers ſich zu widerſetzen, und als ein irrdenes und zerbrechliches gefäß eine unzergängliche dauer ihm ſelbſt zu geben vermögend iſt.

§. 3. Dieſes aber haben die cron und ſcepter tragende, und auf hohen fürſten-ſtülen ſitzende vor dem niedern hauffen voraus, daß ihr leid- und freuden-wechſel nicht in dem engen bezirck eines privat-hauſes und geſchlechtes eingeſchräncket iſt, ſondern gantze ſtädte und länder, und eine unzehlige menge durch liebe und treue verbundener un-

ter-

terthanen, entweder in kummer und betrübniß, oder auch in freude und vergnügen ſetzet.

§. 4. Dieſes zeiget augenſcheinlich die erfahrung in aller welt, und die uns ſo nah angehende begebniſſen des jetzt lauffenden jahrs überzeugen uns unſers orts davon zur gnüge.

§. 5. Der 23te tag des Märtz-monats war es ja, welcher nicht allein das Durchl. Sachſen-Gothaiſche Fürſten-hauß in wehmuths-volle thränen zog; ſondern auch allen dieſem hohen hauſe, und dem geſegneten Friedenſtein unterworffenen provintzen, das äuſſerſte leidweſen zufügte, als das preißwürdigſte haupt dieſes höchſt-blühenden hauſes, der Durchl. Fürſt und Herr, Herr Friederich II. Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berge, auch Engern und Weſtphalen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein und Tonna ꝛc. darnieder ſanck; als die hohe landes-ſonne, welche dem Hochfürſtl. wahlſpruch nach durch liebe und klugheit, ſo viele jahre hindurch lauter wärme und licht von ſich geſtrahlet, ihren ſchein verlohr, und allenthalben eine finſtere trauer-nacht entſtunde.

§. 6. Hingegen ſchwebet auch noch allen für augen, was für unbeſchreibliche freuden-bezeugungen in dieſen landen, und ſonderlich in der werthen ſtadt Gotha der 13te tag des monats Novembris veranlaſſet, an welchem die neu-aufgegangene landes-ſonne ſich in vollem glantz, und überaus huldreichen ſtrahlen darſtellet. Ich wil ſagen, an welchem der Durchl. Fürſt und Herr, Herr Frie-

derich

derich III. Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. unſer gnädigſter landes-Herr, dero getreuen ſtände und unterthanen, ihrer landes-väterlichen gnade und hülffe verſichern laſſen, und von denſelben hinwiederum die eidliche gelobung ihrer pflicht-ſchuldigſten treue, und unverrückten gehorſams empfangen haben.

§. 7. Wie nun nach dem höchſt-betrüblichen ableben des Hochſeligſten Hertzogs und Landes-Vaters, Friederichs des II. in dieſem Fürſtlichen pflantz-garten der kirchen und republic, welcher durch die holden gnaden-ſtrahlen höchſt-gedachter, zu allgemeiner betrübniß untergangener landes-ſonne im flor erhalten, und dero nahen gegenwart öfters gewürdiget worden, die devoteſte pflicht in einer geringen trauer- und lob-rede abgeſtattet iſt: ſo hat ſelbiger auch nunmehro an der durch die ſolenne erb-huldigung des gegenwärtig-regierenden gnädigſten landes-Vaters, Hertzog Friederichs des III. ohnlängſt verurſachten allgemeinen freude antheil nehmen, und die erfreulichſt wieder aufgegangene, und alles mit heiterem glantz erquickende und erwärmende landes-ſonne, in tiefſter demuth verehren ſollen.

§. 8. Indem dann dieſes vorhaben durch eine kurtze rede von den ewigen und unſterblichen wolthaten groſſer Fürſten und Herren, meines wenigen orts zu vollenziehen geſonnen bin; ſo wil mir zuförderſt von allen nach ſtandes-gebühr höchſt- und hochzuehrenden anweſenden ein gütiges gehör, und hochgeneigte aufmerckſamkeit gantz unterthänig und gehorſamſt ausgebeten haben.

§. 9. Daß

§. 9. Daß groſſe Könige, Fürſten und Herren, indem ſie über viel völcker und länder zu gebieten haben, und die ſtelle des allgewaltigen Regierers himmels und der erden unter den menſchen vertreten, in den ſtand geſetzet ſind, die allergröſſeſten, ja gantz unendliche und unbeſchreibliche wolthaten dem menſchlichen geſchlecht zu erweiſen, iſt am tage, und bedarff keines beweißthums.

§. 10. Fraget man aber, welches die höchſten, die unendlichen, und unſterblichen wolthaten ſind, dadurch ſelbige nicht allein in ihrem leben, ſondern auch, wann ſie ſchon längſt in ihrer grufft ruhen, eine unzählige menge menſchen, und die ſpäteſte nach-welt weit und breit beſeligen, mithin ihnen ſelbſt den beſtändigſten nachruhm erwerben, und eine deſto herrlichere crone in der ſeligſten unſterblichkeit erlangen: ſo antworte ich kurtz und freymüthig: Es iſt die geheiligte, und eine freude im himmel, und innigſtes vergnügen auf erden verurſachende ſorge für die ausbreitung und erhaltung der wahren religion, und chriſtlichen lehre, wie ſolche der Höchſte in ſeinem untrüglichen wort offenbaret hat.

§. 11. Wormit denn auch zweytens die höchſtrühmliche und erſprießliche vorſorge vor die fortpflantzung, emſige einſchärffung, und immer anwachſende ausübung guter künſte und wiſſenſchafften verbunden iſt. Der zweck meiner rede beſiehlet mir von beyden ſtücken etwas mehrers zu erwehnen.

§. 12. Iſt die wahre, und mit lebendigem glauben und brünſtiger liebe verbundene erkännt-

niß

niß GOttes, ſeinem weſen, wercken, und willen nach, das hôchſte gut, deſſen vernünfftige menſchen in dieſem leben fähig ſind, wie es denn warhafftig iſt. Iſt dieſes unſchätzbare gut, dieſes himmliſche kleinod wol werth, daß man es mit hintanſetzung aller zeitlichen gůter, aller weltlichen ehren, ja des lebens ſelbſt beyzubehalten ſuche, und ſich lieber dieſes, als daſſelbe rauben laſſe. Wie ſolches ſo viel tauſend heilige mårtyrer und bekenner der warheit, deren ſiegreichen glauben und unůberwindliche beſtåndigkeit in den erſchrôcklichſten martern, und hårteſten drangſalen wir billig bewundern, mit ihrem exempel beſtåtigen; ſo iſt ja warlich keine wolthat unter ſo unzåhlig vielen, die ein lôblicher und chriſtlich-geſinneter regent ſeinem volck erzeigen kan, dieſer vorzuziehen, krafft welcher derſelbe allen und jeden den freyen und hôchſt-erfreulichen genuß dieſes unſchåtzbaren gutes verſtattet, und auf alle weiſe dazu befôrderlich iſt, daß ſolches alten und jungen, hohen und niedrigen, wol-begůterten und ſchlecht-bemittelten in reicher maaße angedeyen môge.

§. 13. Wer muß demnach nicht, wenn er dieſes in erwegung ziehet, den namen, und das glorwůrdigſte gedåchtniß kåyſer Conſtantius des groſſen mit innigſter hochachtung verehren, welcher zu erſt der Chriſtlichen warheit in ſeinen durch die halbe welt ſich ausbreitenden herrſchafften freyen lauff verſtattet, und alſo veranlaſſet, daß derſelbe über die heydniſche abgôtterey triumphiren, und die oberhand behalten kônnen.

§.14. Wer

§. 14. Wer wird es nicht käyſer Carl dem groſſen in ſeinem hertzen dancken, und deſſen wol verdientes lob erheben, daß er, nachdem ſeine ſieg-reiche waffen die tapffern Sachſen ihm endlich unterwürffig gemacht, die ausbreitung der allein ſeligmachenden lehre von Chriſto, in einem groſſen theil von Teutſchland ſich angelegen ſeyn laſſen; und daß er als ein evangeliſcher, und dem aberglåubigen pabſtthum entgegen zu ſetzender groſſer zeuge der warheit gegen den abgöttiſchen bilderdienſt, welcher auf den zweyten Nicäniſchen Concilio beſtätiget worden, vier nachdrückliche bücher geſchrieben, oder vielmehr von ſeinem vortrefflichen Alcuino unter ſeinem namen ſchreiben laſſen: welche, da ſie ſonſt ſehr ſelten zu ſehen geweſen, der berühmte D. Heumann im vorigen jahre der gelehrten welt wieder für augen geleget hat.

§. 15. Sehen wir die glückſeligen zeiten an, da vor nunmehro 215. Jahren das licht der evangeliſchen warheit in Wittenberg herfür gebrochen, als der heldenmüthige Lutherus ſolches auf den leuchter geſetzet, und da daſſelbe vor nunmehro 202. jahren zu Augsſpurg geleuchtet, wie der helle mittag: ſo preiſen wir billig die unſterblichen, und von der gantzen evangeliſchen kirche vor 15. und vor 115. jahren in den hundertjährigen groſſen danck- und freuden-feſten geprieſene wolthaten, welche der groſſe ſächſiſche Churfürſt, Friederich der dritte, mit dem wolverdienten zunamen der Weiſe, nicht allein ſeinen, ſondern auch vielen andern ländern, und viel millionen ſeelen darunter erwieſen, daß er dieſes vom himmel angezündete

licht

licht immer mehr in die päbſtiſche finſterniß hinein leuchten, und ſeine ſtrahlen ausbreiten laſſen, da es ihm leicht geweſen wäre, nach dem wunſch und vielfältigen anreitzen der feinde deſſelben, der liebhaber der lügen und ſchatten des todes, ſolches, ſo bald es zuerſt herfür geblicket, zu unterdrucken, und das reich der finſterniß, wie andere nicht ſo weiſe Fürſten thaten, dagegen kräfftig zu ſchützen.

§. 16. Wir rühmen ferner mit billigſtem fug und recht die nicht allein in den geſchichten, ſondern auch in allen tempeln und ſchulen, in allen ſtädten und dörffern, allwo das licht des evangelii in unverdunckeltem glantz ſcheinet, vor zwey, und vor hundert und zwey jahren, in dem groſſen jubel-feſt der evangeliſchen kirche mit hertzlicher dancksagung zu GOtt aufs feyerlichſte gerühmte und geprieſene, auch ebenfalls alle lobes-erhebung übertreffende woltaten, welche dem theuren ſächſiſchen Churfürſten, Johann dem beſtändigen, und den wenig Fürſten, die mit ihm gleichgeſinnet waren, alles, was ſich evangeliſch nennet, auf ewig zu dancken hat; weil dieſe unbewegliche bekenner der warheit ſich weder durch drohungen, noch durch verſprechungen und reitzungen von ihrem lautern ſinn, und ſtandhafftiger vertheidigung der reinen lehre auf dem reichs-tage zu Augſpurg abwendig machen laſſen.

§. 17. Und was ſoll ich ſagen von Churfürſt Johann Friederichen, dem großmüthigen, welchen weder der mit dem kayſer unvermeidliche krieg, noch die darinn vorwaltende treuloſigkeit ſeiner bedienten, noch die traurige niederlage ſeines heers,

noch die darauf erfolgte unglückliche gefangen-ſchafft, da er in ſeines mächtigſten feindes, Kayſer Carls des V. händen war, noch die beraubung der Chur-würde, noch ſonſt allerley theils erſchröckliche, theils liebkoſende vorſtellungen bewegen konten, im geringſten einzuwilligen, daß ſeinen land und leuten durch wiederherſtellung des pabſtthums, oder einführung des ſchalckhafften interims, die vermittelſt des angezündeten lichts der evangeliſchen lehre erhaltene göttliche wolthaten wieder hätten geraubet, oder nur in etwas geſchmählert werden mögen.

§. 18. Dieſen drey ruhmwürdigſten beförderern, der aufs neue ans licht gebrachten göttlichen warheit, iſt an die ſeite zu ſetzen der gottſelige Hertzog Henrich von Sachſen, welcher nicht allein in ſeinem anfangs kleinen antheil, ſondern auch hernachmals in denen ihm anheim gefallenen Meißniſchen landen, der wieder hergeſtellten reinen apoſtoliſchen lehre, im jahr 1539. vollkommen thür und thor aufgethan; in welchen letztern der dem pabſtthum biß an ſein ende anhangende Hertzog Georg, derſelben biß dahin, ſo viel ihm nur möglich geweſen, einen riegel vorgeſchoben hatte.

§. 19. Wie ſich ferner die beyden groſſen Söhne dieſes frommen Hertzogs, Churfürſt Moritz, und Churfürſt Auguſt um die evangeliſche kirche verdienet gemacht, ſolches kan eben ſo wenig in vergeſſenheit kommen, als der daraus entſpringende nutzen aufhören wird. Denn was hat nicht jener inſonderheit ausgerichtet, durch die ſo glücklich als plötzlich unternommene befreyung der beyden

häupter

häupter des Schmalkaldiſchen bundes, Churfürſt Johann Friedrichs und Landgraff Philipps von Heſſen, mithin auch durch die glückliche erzwingung des Paſſauiſchen vertrags, darauf der Augsſpurgiſche religions-friede bald erfolget; bey deſſen unterzeichnung Kayſer Carl die feder aus unmuth zerſtampfft haben ſoll. Der den Sächſiſchen landen ſonderlich zu ſtatten kommenden anlegung der drey groſſen Fürſten-ſchulen zu Meiſſen, Grim̃, und Schulpforte, wie auch der aufrichtung dreyer geiſtlichen ober-gerichte, und verfaſſung einer vortrefflichen kirchen-ordnung zu geſchweigen.

§. 20. Und was hat nicht dieſer, nemlich der löbliche Churfürſt Auguſt dem evangeliſchen Zion für unſterbliche wolthaten erwieſen, durch veſt-ſtellung der unveränderten Augsſpurgiſchen confeßion, auf dem convent zu Naumburg, wie auch durch ausſchaffung des in ſeinen landen, ja ſelbſt in Wittenberg heimlich eingeſchlichenen Calviniſmi; ingleichem durch koſtbare errichtung der formulæ concordiæ, der veſten und unzerſtörlichen ſchutzmauer der reinen evangeliſchen lehre; andere hieher gehörige verdienſte dieſes groſſen Fürſten vorjetzo nicht zu berühren.

§. 21. So haben auch zu den höchſt-beglückten reformations-zeiten durch die allerlöblichſten veranſtaltungen, daß das wort GOttes ohnverfälſcht in kirchen und ſchulen gelehret, und die finſtern irrthümer, die altvettelſchen fabeln, die kindiſchen aberglauben ausgetilget und ausgebannet werden möchten, andere höchſt-weiſe und fürtreffliche regenden ihre länder und unterthanen biß auf die

ſpäteſten nachkommen mit dergleichen ewigen wolthaten beſeliget.

§. 22. Die damals noch unter einem haupt ſtehenden Heßiſchen länder hat für nunmehro 205. jahren, vermittelſt ſothaner befreyung von dem päbſtlichen joch, in einen beglückten zuſtand verſetzet Landgraff Philipp der großmüthige; deſſen beſtändigkeit ebenfalls in der fünffjährigen gefangenſchafft wol geprüfet worden.

§. 23. Den Lüneburgiſchen landen, ſo viel ihm unterworffen geweſen, hat dieſe unendliche glückſeligkeit zugewandt der gottſelige Hertzog Ernſt; welcher auch bey übergebung des Augsſpurgiſchen glaubens-bekänntniſſes ſeinen muth und beſtändigkeit mit bewieſen; und des von Augsſpurg mitgenommenen fürtrefflichen Gottes-gelehrten Urbani Rhegii, zu rechter beveſtigung der evangeliſchen lehre in ſeinen landen ſich glücklich bedienet.

§. 24. Um die zu dem Braunſchweig-Wolffenbüttelſchen antheil damals gehörigen provintzen, hat ſich mit ſothaner göttlicher wolthat nachhero auch unſterblich verdient gemacht, der nie gnuggeprieſene Hertzog Julius; welcher anfangs um der liebe zur warheit willen für ſeinem erzürnten und harten vater, dem unruhigen und dabey unglücklichen Hertzog Henrich flüchtig werden müſſen; von dem himmel aber, nachdem ſeine beyden älteſten brüder Carl Victor, und Philipp Magnus in der Sievershäuſiſchen, dem Churfürſten Moritz ebenfalls fatalen ſchlacht geblieben, zu einem mächtigen beförderer der evangeliſchen glaubens-lehre, und

zu

zu einem für gedachte länder höchſt-glücklichen regenten gemacht worden.

§. 25. Faſt gleiche bewandniß, daß der ſohn eiffrig befördert, was der vater aus allen kräfften gehindert, hat es auch mit einführung der reinen evangeliſchen warheit in die Chur-Brandenburgiſche lande; als welche dem theuren Churfürſt Joachim dem II. auf ewig verbunden ſind, daß er mehr dem exempel und zureden ſeiner gottſeligen mutter, der Churfürſtin Eliſabeth, die auch vorhero dem zorn ihres Ehe-Herrn ausweichen, und ſich nach Sachſen retiriren müſſen, als dem harten ſinn ſeines ſonſt groſſen vaters, Churfürſt Joachim des I. eines ſtrengen verfechters des päbſtlichen kirchen-regiments gefolget, und in eben dem beglückten 1539. jahre, darinn die Meißniſchen länder Hertzog Georgens von dem joch ſolcher geiſtlichen tyranney befreyet worden, verurſachet, daß die Marck Brandenburg in anſehung der vom himmel herſtammenden lehre nicht mit dornen und diſteln überzogen blieben, ſondern mit milch und honig gefloſſen.

§. 26. Die hohe verwandtſchafft der groſſen Fürſten aus dem hauſe Brandenburg veranlaſſet mich, auch des ruhmwürdigſten Hertzog Albrechts zu gedencken, welchem gar früh, nemlich ſchon im 1522. jahre durch göttliche erleuchtung die augen aufgethan ſind. Daher er um ſo viel mehr dem für das Chur-Brandenburgiſche, und jetzige Königl. Preußiſche Hauß höchſt-zuträglichem rath Lutheri gefolget, den titul eines geiſtlichen teutſchen ordens-meiſters mit der hohen würde eines

Hertzogs in Preuſſen, den ehe-loſen ſtand mit einer beglückten vermählung, und das verderbte und verfinſterte Römiſche affter-Chriſtenthum mit der unverfälſchten apoſtoliſchen lehre in ſeinen die warheit begierig umfaſſenden Preußiſchen landen verwechſelt. Zu deren einführung und veſt-ſtellung eben der theure Gottes gelehrte Paulus Speratus, dem wir unter andern das ſchöne glaubens-lied, **Es iſt das Heil uns kommen her**, zu dancken haben, hauptſächlich mit ein vom himmel ausgerüſtetes werckzeug ſeyn müſſen: welcher vorher als dom-prediger in Saltzburg evangeliſche glaubens-lehren vorgetragen, und alſo auch in dem lande, woraus nunmehro nach 200. jahren ſo viel tauſend bekenner der warheit in das geſegnete Preuſſen durch einen göttlichen zug eingeführet ſind, das himmliſche licht zuerſt mit angezündet, welches auch die hefftigſten verfolgungs-ſtürme nicht ausblaſen können.

§. 27. In dem Hertzogthum Pommern hat eben dieſes göttliche licht zu einem hellen, und allen einwohnern auf ewig heilbringenden glantz in etwas befördert Hertzog Barnim der XI. vornemlich aber der fürtreffliche Hertzog Philipp, des biß an ſein ende eiffrig papiſtiſch-geſinneten Hertzogs Georgens ſohn; worzu Philipps gottſelige Gemahlin Maria, Churfürſt Johanns von Sachſen tochter nicht wenig beygetragen.

§. 28. Die zeit leidet nicht, andere groſſe Fürſten in Teutſchland, und in den Nordiſchen königreichen, welche auf eben dieſe weiſe ihren land und leuten die gröſſeſten, und einen ausfluß unendl

cher glückſeligkeiten auf die ſpäteſten nachkommen ergieſſende wolthaten erzeiget, etwas umſtändlicher anzuführen. Sonſt wäre noch zu erwehnen, wie die Mecklenburgiſchen lande ihrem groſſen Fürſten, Henrich dem friedfertigen, und deſſen ſohn Magno, der ein vermählter evangeliſcher biſchoff zu Schwerin war, wie auch dem Hertzog Johann Albrecht; Wie das Hertzogthum Holſtein ſeinem, auch mit der Däniſchen crone beglückten Hertzog Friederich dem I. Wie Oſt-Frießland bald in den erſten jahren der reformation ſeinem gottſeligen Graf Etuard; das Hertzogthum Würtenberg, (nachdem es im 1534. jahr durch beyhülffe Landgraff Philipps von Heſſen der kayſerlichen, mithin auch in geiſtlichen ſachen der päbſtiſchen gewalt entriſſen, und ſeinen rechtmäßigen Herrn wieder eingeräumet worden,) dem gottſeligen Hertzog Ulrich; wie das Fürſtenthum Anhalt ſeinem theuren, und in der damals noch kleinen reihe der fürſtlichen bekenner zu Augsſpurg mit ſtehenden Fürſt Wolffgang, wie auch den beyden löblichen Fürſten, Johann und Joachim, dabey der als evangeliſcher dom-probſt auch auf der cantzel eifrige Fürſt Georg von Anhalt nicht zu vergeſſen; wie die durch verſchiedene nachher bey ihren oberherren erfolgte veränderung der religion unglückliche Churpfältziſchen lande Churfürſt Friederich dem III. der ſich zwar auch bald auf die reformirte ſeite gewandt; wie die groſſen Nordiſchen königreiche, nemlich Schweden ſeinen höchſt-glücklichen, und von GOtt erweckten erretter von der geiſtund leiblichen tyranney, König Guſtav, und Den-

nemarck ſeinen erſten groſſen König Friederich, und ſo auch andere provintzen ihren erlauchten regenten für ſothane wolthat unſterblichen danck zu ſagen verpflichtet ſind.

§. 29. Was aber ſo viel millionen menſchen, welchen nun ſeit der vom himmel verſehenen und beförderten reformation das licht der evangeliſchen warheit den rechten weg zum himmel gezeiget, dieſen erwehnten ruhmwürdigſten Fürſten und andern ihres gleichen zu dancken haben, das erhellet am kläreſten, wenn man das traurige ſchickſal derjenigen länder dagegen hält, deren mächtige beherrſcher die finſterniß mehr geliebet, denn dieſes himmliſche licht; die ſolches mit ihrem grauſamen verfahren gegen diejenige, ſo daſſelbe anzünden wollen, oder in deren hertzen es einen hellen ſchein gegeben, den ihrigen geraubet, ſo, daß ſie es entweder aus dem lande geſchaffet, oder in finſtern kerckern erſticket, oder mit dem unſchuldigen blut der ſtandhafften bekenner ausgelöſchet.

§. 30. Wie ſolches nicht allein durch die von der höllen erfundene inquiſition in Spanien und Italien; durch die in Franckreich gegen die Hugonotten, wie ſchon längſt vorher gegen die Waldenſer ausgeübte unmenſchliche grauſamkeiten; durch die in den Spaniſchen Niederlanden häuffig angeſtellete blut- und feurgerichte, worinn allein der grauſame Hertzog von Alba, wie er ſich deſſen ſelbſt gerühmet, über achtzehen tauſend menſchen durch den hencker, meiſtens der religion halber, hinrichten laſſen: ſondern wie es auch durch den blinden eiffer theils von der

päbſtli-

päbſtlichen geiſtlichkeit umgetriebenen, oder ſelbſt dazu gehörigen fürſten in Teutſchland, an vielen orten geſchehen. Und iſt es nicht einem evangeliſchen Chriſten entſetzlich, daß der jeſuit la Mormaine, Käyſer Ferdinands des II. beicht-vater, rühmet, daß durch deſſen religions-eiffer, über zehn millionen ſeelen von der evangeliſchen wieder zu der Römiſchen kirchen gebracht, und alſo der gewiſſens-freyheit, die der mehr evangeliſch als päbſtlich geſinnte käyſer Maximilian der II. ſeinen Oeſterreichiſchen erb-landen gegönnet hatte, gäntzlich beraubet worden.

§. 31. Richten wir nun auch zweytens unſere betrachtung noch in etwas auf die hohen woltha-ten, welche groſſe könige, fürſten und herren durch beförderung guter künſte und wiſſenſchafften, durch anlegung und erhaltung hoher und niederer ſchulen, nicht allein unterthanen, ſondern auch vielen auswärtigen, und denen in den ſpäteſten zeiten nach und nach auf den ſchau-platz der welt auftretenden ſchaaren erweiſen; ſo müſſen wir ja wol geſtehen, daß dieſelben ebenfalls ewig und unſterblich zu nennen ſind.

§. 32. Denn es werden dadurch ſolche güter mitgetheilet, welche deſſen edelſten theil, die unſterbliche ſeele auszieren, und vollkommener machen; welche denen damit begabten einen groſſen vorzug vor den unverſtändigen pöbel zu wege bringen; welche, weil ſie in einem aufgeklärten verſtande hafften, weder mit gewalt geraubet, noch heimlich entwendet werden können; welche einer,

der nur ſein leben davon bringet, gewiß auch aus einer alles verzehrenden feuers-brunſt, aus einem alles verſenckenden ſchiffbruch, aus einer alles mit ſich fort reiſſenden waſſer-fluth errettet; welche denen, ſo ihnen einmal einen geſchmack abgewonnen, die angenehmſte beſchäfftigung und gemüths-ergötzung geben; ja ohn welche die menſchen, wie an den wilden und von keiner gelehrſamkeit etwas wiſſenden nationen zu ſehen, in viehiſcher barbarey leben, und vor den vernunfft-loſen thieren nicht vieles voraus haben.

§. 33. Es bleibet ja wol das alte ſprich-wort der griechen wahr, daß ein gelehrter mann noch einmal ſo ſcharff ſehe, als ein ander. Dann durch die erlernten ſprachen und wiſſenſchafften ſind ihm in vielen ſachen, die andern dunckel und unverſtändlich vorkommen, die augen geöffnet, daß er das wahre von dem falſchen, das gute von dem böſen unterſcheiden, von den wichtigſten ſachen ein wol gegründetes urtheil fällen, und viel tauſend andern zum führer und leiter dienen kan.

§. 34. Was würde nicht in der kirchen und im gemeinen weſen, für ein finſterer und wegen lauter unordnung in derſelben höchſt-unglücklicher zuſtand ſeyn, wenn kein licht der gelehrten wiſſenſchafften ſchiene, und in ſo viel verwirreden Labyrinthen einen leit-faden an die hand gäbe?

§. 35. Diejenigen zeiten, damit ich von heydniſchen groben Barbaren, von Oſtiaden, von Hottentotten und Braſilianern nichts gedencke, zeigen ſolches zur gnüge, in welchen ſonderlich vor

fünff-

fünff-ſechs-und ſieben hundert jahren mitten in der Chriſtenheit, wegen ermangelung rechter ſtudien, das Antichriſtiſche reich der finſterniß überhand genommen, und mit den ſchröcklichſten irrthümern und aber-glauben, gantzen ländern und völckern das gehirn umnebelt und verrücket, und einen jammer nach dem andern angerichtet: indem ſo viel millionen menſchen zu den vergeblichen creutz-zügen aufgebracht, groſſe käyſer mit dem damals ungemein fürchterlichen, jetzo GOtt ſey lob! ohnmächtigen päbſtlichen bann-ſtrahl niedergeſchlagen, und ihres throns entſetzet, die unterthanen, von der ſchuldigen treue loßgezehlet, und unter dem vorwand, die kirche, und das ſchifflein Petri zu erhalten, die allergrauſamſte, des pabſtes hoheit nur beveſtigende tyranney ausgeübet worden.

§. 36. Nachdem aber, wie das griechiſche käyſerthum zu Conſtantinopel im jahr 1453. zu grunde gerichtet worden, durch veranlaſſung der, für der muth der Türcken nach Italien geflüchteten Griechen die philologie oder die gelehrte ſprach-künſte ſonderlich wieder in flor gebracht wurden; worzu, auſſer viel berühmten Italiänern, der fürtreffliche Frießländer, Rudolph Agricola, der unvergleichliche Holländer, Erasmus von Rotterdam, und der groſſe teutſche ſtaats-mann, Johann Rauchlin, ſehr vieles beytrugen; ſo wurde eben dadurch auch zu vertreibung des verdüſterten aberglaubens, und zu bewürckung der heilſamen information der kirchen der weg gebahnet: als welche durch wunderbaren beyſtand des höchſten zum ſtande zu bringen, in den grund-ſprachen, darinn

die heilige ſchrifft verfaſſet iſt, und in andern guten künſten wolgeübte männer erfodert wurden. Wie ſolches an dem exempel der vornehmſten werck-zeuge derſelben, Lutheri, und Philippi Melanchthonis, welcher billig der allgemeine lehrer von gantz Teutſchland genennet wird, klar zu ſehen iſt.

§. 37. Wann nun, damit ich mich nicht in allzu groſſe weitläufftigkeit einlaſſe, ſondern meinen ſatz mir mit etlichen nicht weit geſuchten exempeln beſtätige, wann ſage ich, ein weiſer Churfürſt Friederich, den muſen einen ſitz bauet, und das theure Wittenberg zu einem geſegneten ſammel-platz der lehrenden und lernenden machet, worvon nicht allein gantz Teutſchland, ſondern auch andere groſſe länder und reiche unausſprechlichen nutzen geſchöpffet. Wann ein großmüthiger Churfürſt Johann Friederich auch in ſeinem durch gefangenſchafft ſeiner hohen perſon bekümmerten zuſtande, durch ſeine durchlauchtigſten ſöhne, anſtalten und vorbereitungen machen läſſet, eine gelehrte Colonie von Wittenberg nach Jena überzuführen, und der lobwürdigſten mutter eine wolgerathene tochter an die ſeite zu ſetzen. Wann der muthige und mächtige Landgraff von Heſſen, ſo bald er die gereinigte lehre in ſeinen landen eingeführet, zu deren fortpflantzung denen, welche die göttliche und menſchliche wiſſenſchafften vorzutragen, und zu faſſen ſich zuſammen fügen, eine ſichere wohnung in Marpurg einräumet. Wann der ruhm-belobte Marggraff Albrecht von Brandenburg, in ſeinem Königsberg deßgleichen thut. Wenn der ebenfalls oben ſchon rühmlichſt erwehnte Hertzog Julius

von

von Braunſchweig, die nach ihren ſtiffter benennete Julius-Univerſitât zu Helmſtâdt, als ſeine liebſte tochter, wie er ihr dieſen namen beyzulegen gewohnt war, gezeuget und wol berathen. Wann der hôchſtlôbliche, und haupt-gelehrte Landgraff, Ludewig von Heſſen Darmſtadt, zu Gießen; der preißwürdige Hertzog von Holſtein, Chriſtian Albrecht, zu Kiel; der mâchtige Churfürſt von Brandenburg, Friederich der dritte, welcher ſich nachhero die kônigliche preußiſche crone ſelbſt aufgeſetzet, zu Halle, gegen die herrlichſte veſtungen gegen die Barbarey anlegen; Denn ſo kan man die Academien mit recht nennen. Wann endlich der mâchtige beherrſcher der Rußiſchen Monarchie, der groſſe Zaar Petrus, eine Academie und geſellſchafft der gelehrteſten mânner, in ſeinem Petersburg ſtifftet, und die edelſten künſte und wiſſenſchafften in ſein reich einführet; ſo iſt ja auſſer allen zweiffel, daß ſolche groſſe wolthâter, und ihre durchlauchtige nachfolger, welche die hand ob ſolchen ſtifftungen halten, und ihre auffnahme beſter maſſen zu befôrdern, bemühet ſind, unzehlich viel tauſenden, ſo deren genieſſen, ſolche fortwâhrende wolthaten erweiſen, die mit gedancken nicht zu erreichen, vielweniger mit worten auszuſprechen ſind.

§. 38. Hier môchte nun zwar ein einwurff gemacht werden; ob denn, wenn groſſe fürſten und herren durch wolbedachte bündniſſe mit andern machten, ihren lândern, ruhe und ſicherheit verſchaffen, wenn ſie ſich bey gefâhrlichen lâufften in gute krieges-verfaſſung ſetzen, wann ſie die handelſchafft

ſchafft und gewerbe in flor bringen, wenn ſie mit heilſamen geſetzen die handlung der gerechtigkeit, und alle gute ordnung im policey-weſen befördern; ob denn dieſe preiß-würdigſte verrichtungen nicht auch unter die ewigen und unſterblichen woltha-ten zu zehlen seyn?

§. 39. Ich antworte; ſie ſind davon nicht aus-zuſchlieſſen. Und wenn, zum exempel, die kluge Königin Eliſabeth, die wollen-weberey in Engel-land, wenn König Heinrich der IV. die unterhal-tung der ſeyden-würmer, und künſtliche verarbei-tung ihres geſpinſtes in Franckreich einführet; ſo ſchaffen ſie damit ihren land und leuten, einen ſo lang daurenden nutzen, als dieſe durch fleißige ar-beit ſich damit zu bereichern ſuchen. Mein vorha-ben aber iſt anjetzo nur geweſen, von den zwey vornemſten puncten, wodurch den ländern ſolche wolthaten angedeyen, die ſich auch in die unendli-che ewigkeit hinein erſtrecken, etwas zu reden.

§. 40. Iſt aber, damit wir auch unſere glückſe-ligkeit anbey noch in etwas behertzigen, ein für-ſtenthum in Teutſchland, ja, ich mag wol ſagen, iſt ein fürſtenthum in der welt, welches von ſeinen beherrſchern mit den erwehnten unſterblichen wol-thaten, in einem ausnehmenden grad beſeliget wor-den, ſo iſt es gewiß das Gothaiſche fürſtenthum. Was hat dieſes nicht, wenn wir, mit vorbeyge-hung des ſchon oben erwehnten, nur in das letzt verfloſſene jahrhundert zurück ſehen, dem gottſeli-gen Hertzog Ernſt, und den beyden, die väterli-chen und groß-väterlichen fußtapffen höchſt-rühm-lich

lich betretenden groſſen Hertzögen Friederich dem I. und Friederich dem II. zu dancken?

§. 41. Die noch mitten in den beſchwerlichen krieges-läufften, von dem ausbund frommer fürſten, angewandte landes-väterliche vorſorge, daß die in den trückſeligen zeiten, zumal auf dem lande faſt verwilderten unterthanen, im Chriſtenthum recht möchten unterrichtet werden; die zu dem ende aus fürſtlicher, auch noch jetzo fort währender mildigkeit, jährlich an viel tauſend kinder verſchenckte, zur erſten grund-legung unentbehrliche bücher; die erbauung, verbeſſerung, und auszierung ſo vieler GOttes-häuſer; die mit zulänglicher beſoldung neu angelegte pfarr- und ſchul-dienſte; die weiſe verfaſſung wegen der general- und special-kirchen-auffſicht, und beybehaltung aller guten ordnungen; die denen im predigt-amt, denen im lehr-amt am fürſtlichen Gymnaſio und andern ſchulen ſtehenden, wie auch denen ſchul-dienern auf dem lande, nicht weniger auswärtigen von dem irrthum zur warheit bekehrten, zum beſten gemachte fürſtliche milde ſtifftungen; die auf hohen befehl zum gebrauch in kirchen und ſchulen, wie auch zur privat-andacht geſchriebene und eingeführte hauß-kirch-büchlein, kleine poſtillen, bibliſche hand-bücher, Catechiſmus-übungen, beth-tempel, unterricht für Chriſtliche hauß-väter, und dergleichen mehr; die vielen nachdrücklichen, von einem recht Chriſtlichen regenten eiffer zeugenden geſetze und verordnungen, bey denen unterthanen, ein Chriſt-ziemendes leben und wandel, vermittelſt der auffſeher auf die ſitten, und das verhalten anderer, wie auch vermittelſt

telſt der ruge-gerichte zu befördern; die zur aufnahme der hieſigen fürſtlichen land-ſchule, verfugte vermehrung, der daran lehrenden, und der claſſen der lernenden, wie auch die ausfertigung, verſchiedener nützlicher und belobter bücher; die hülffs-bedürfftigen, ſtudirenden zum beſten geſtiffteten ergiebigen ſtipendia; die anlegung und verwunderns-würdige vermehrung der Fürſtl. Friedenſteiniſchen bibliothec, und des ſo koſtbaren ſchatzes von alten und neuen müntzen; die in den hohen verſammlungen der proteſtantiſchen reichs-ſtände, zu Regensſpurg, wie auch an dem käyſerlichen und andern hohen höffen, ſich ſonderlich äuſſernde vorſorge vor das beſte der gantzen evangeliſchen kirche; und was nur von GOtt-ergebenen, die reine religion und gute ſtudien aus allen kräfften befordernden fürſten erwünſchet, und erwartet werden mag, ſind ja lauter unendliche wolthaten, weßwegen ſich die Gothaiſche lande, in denſelbigen, inſonderheit diejenigen, ſo zur gottſeligkeit und zu guten wiſſenſchafften andere anführen, glückſelig zu ſchätzen haben.

§. 42. Da nun ihro jetzt regierende Hochfürſtliche Durchl. Hertzog Friederich der III. ſchon in ausnehmenden proben gezeiget, wie ſie die evangeliſche warheit, und deren aus viel trübſalen kommende bekenner, hoch und werth halten; wie ſie, was dero glorwürdigſte Elter-Herr Vater, kirchen und ſchulen, zum beſten mit GOtt angefangen und geſtifftet, was dero Hochſeligſter Groß-Herr-Vater, und Herr-Vater, deren gedächtniß

ewig

ewig im ſegen und ruhm bleiben wird, mit GOtt fortgeſetzet, gleichfalls mit göttlicher hülffe aufrecht erhalten und fortführen werden: ſo haben dero lande und unterthanen die fortſetzung glückſeliger zeiten unter dero im namen GOttes angetretenen, damit ich alles in eins faſſe, dritten Friederichs regierung gewiß zu hoffen, und ihnen zu verſprechen.

§. 43. Nun der Höchſte wolle die freudige hoffnung in die völlige erfüllung gehen, und die unzehlichen ſeuffzer und wünſche, ſo vor das hohe wolſeyn ihro Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit, und des geſammten hohen hauſes himmel angeſtiegen, erhöret und bekräfftiget ſeyn laſſen! Er wolle dem dritten Friederich, alle aus der Erneſtiſchen quelle alles guten, nemlich aus der ungefärbten gottesfurcht entſprieſſende glückſeligkeiten, damit ſowol der erſte, als auch der zweyte Durchlauchtigſte Friederich beſeliget worden, in reichem maaß angedeyen laſſen! Er wolle Sr. Hochfürſtl. Durchl. eine langwierige höchſtbeglückte und ſegensvolle vergnügung verleihen, darunter liebe und treue einander begegnen, gerechtigkeit und friede ſich küſſen, das land ſich beſſern und ſein gewächs, und alles volck dem HErrn ehre geben möge! Er wolle auch die Durchlauchtigſte regierende Hertzogin, Louiſen Dorotheen, die Durchl. verwittibte Hertzogin, Magdalenen Auguſten, alle Durchlauchtigſte Printzen und Printzeßinnen, und das gantze Hochfürſtliche Sachſen-Gothaiſche hauß, mit gnaden und heil crönen, und es demſelben an keinem gute mangeln laſſen! Er wolle das in beſon-

ſondern glaubem gegründete, und in eiffrigem gottſeligem gebet aufgeführete, bißher auch höchſtgeſegnete Friedenſtein, ferner einen unerſchöpfflichen brunnen ſeyn laſſen, daraus unendliche ſegens-ſtröme, über die Gothaiſchen und Altenburgiſchen, ja auch über andere länder ſich ergieſſen: ſo, daß alle einwohner urſach haben, für die ewigen unſterblichen wolthaten, welche durch den dritten preißwürdigſten Friederich, und ihro Durchl. jetzo noch höchſterwünſchte Poſterität, ihnen, ihren kindern, und kindes-kindern, und der ſpäteſten nach-welt werden geſchencket werden, der göttlichen güte in zeit und ewigkeit, mit unausſprechlichem vergnügen, unaufhörlich zu dancken.

XXXVII.

Die gedemüthigte Cleopatra, aus Ge. Phil. Harsdörffers geſchicht-reden, ſo deſſen Heraclitus und Democritus, oder erſten hundert trauriger und frölicher geſchichte beygefüget ſind.

Begebenheit.

Cleopatra, die königin in Egypten, iſt nach dem tod Antonii eine wittib, und ihres reichs verluſtiget worden. In ſolchem trauer-ſtande hat ſie Octavianus Auguſtus, deſſen degen der ſcepter oder königs-ſtab der gantzen welt geweſen, beſuchet und ihr freundlichſt zugeſprochen. Cleopatra ſtunde in den gedancken, daß ſie Cäſar gefangen nach Rom und aldar in ſeinem sieges-pracht oder triumph führen würde; ſolches zu wenden, hat ſie keine ſchmeichel-wort, urſachen und thränen geſparet,

ſparet, in dem ſie das unglück gedemüthiget, die zeit ihre ſchönheit gekräncket, und ihr nichts übrig gelaſſen, als den klugen verſtand, welchen ſie in einer rede nachgehenden innhalts vermuthlich hören laſſen.

Die gedemüthigte Cleopatra.

§. 1.

NUn hab ich einmal geſehen, was ich zuvor niemalen glauben wollen: daß nemlich Cäſar den erſten und gröſten ſieg in Egypten an der Cleopatra erhält. Das glück welches dem gröſten helden in der welt die gantze welt unterwürffig gemachet, hat ihn geleitet, die aller unglückſeligſte heimzuſuchen: Nicht zwar, ihr einigen troſt, deſſen ſie nicht fähig iſt, beyzubringen, ſondern zubeleuchten, daß ſeine demuth nicht mindres lobes werth, als ſeine tapfferkeit. Welches ſchau-ſpiel kan dir erfreulicher zu geſichte kommen, und welcher ſäyten-klang kan dir lieblicher zu hören ſeyn, als die zu deinen füſſen liegende und um gnade bittende Cleopatra, die leider geweſne königin des verwäiſten königreichs Egypti.

§. 2. Cäſar, das günſtige glück hat dich auf den welt-thron erhoben, daß du denen vor gnädigen fürſtinnen gnade erweiſen kanſt. Derſelben erſtlinge habe ich durch deine gegenwart bereit empfangen, und hätte ich allen hoffnungs-troſt ſincken laſſen, wann mein überwinder kein Römer, das iſt ein gelinder, milder, und mitleidiger herr geweſen und noch wäre.

 §. 3. Ich

§. 3. Ich habe vormals von deines gleichen freundſchafft empfangen, und kan auch dieſelbe von Cåſare vermuthen, der ſeines gleichen weder in hỏfflichkeit, noch in großmůthigkeit, zu dieſer zeit nicht hat. Alſo erhebe ich meine hoffnung, in dem mich das glůck gedemůthiget, und leuchtet bereit, wie mich bedůncket, die hulde aus ſeinem holden angeſicht.

§. 4. Ich nenne mich mehr ůberwunden von Cåſaris freundlichkeit, als von ſeines herres feindlichkeit, und dieſer beyden ober-feld-herr iſt die unſterbliche tugend. Ich dancke dir, unůberwindlicher ůberwinder, mit ſchuldigſtem gehorſam, und wann meine rede nicht gnugſam iſt, dir gnugſam zu dancken, ſo iſt ſolcher fehler ein antheil meiner traurigkeit, welche mir zu wider-gedåchtniß bringet meine leider verlohrne glůckſeligkeit, da mir jedermann auch fůr erdichte gnade gedancket; ich aber niemand zu dancken urſach gehabt. Ach wie unbeſtåndig iſt das heitre, und in einem augenblick trůbe glůck! Cleopatra redet aus einer bejammerten erfahrung.

§. 5. So weit, o Cåſar iſt es mit der kỏnigin Cleopatra gekommen. Mit der Cleopatra, wegen welcher die Cåſari geſtritten, die Pompei geſitten, und die Antonii biß auf den tod gefochten. Ich rede von dem Antonio, in deſſen geſtalt der Hercules abgebildet, die freygebigkeit ihren ſitz gehabt, und der die ehre der Rỏmiſchen macht und die wolluſt des gantzen Griechen-Landes genennet worden. Sein lob beharret in gantz Aſia, und

wird

wird niemand ſeyn, der nicht ſeinen namen mit unbedingtem nachruhm annoch ehret.

§. 6. Arme Cleopatra, die du auch an worten arm, und derſelben nicht genug finden kanſt, deinen wolthätern zu dancken. Dein lob, o Cäſar, iſt mit meinem danck verbunden: Ich kan dir aber nicht dancken, als durch erzehlung der welt-bekannten helden-thaten Antonii, welcher der tapfferſte unter allen menſchen, doch aber deiner tapfferkeit und glückſeligkeit nicht zu vergleichen geweſen.

§. 7. Meines göttlichen geſchickes, welches ſonſten alles unheil über mich verhenget hat, habe ich mich in dieſem zu beloben, daß ich in jetzigem elenden zuſtand dir die gelegenheit eröffnen kan, deine großmüthigkeit an mir zu erweiſen. Du biſt geſinnet, deinen sieges-pracht zu Rom mit der nun ungeſtalten Cleopatra zu zieren, und mich hinter deinen triumph-wagen zu feſſeln. Ach dieſes iſt kein mittel dieſe elende königin zu tröſten, ſondern ſie zu tödten. Dieſes iſt kein mittel, Cäſaris tugend und großmüthigkeit, ſondern einen übermüthigen ſtoltz zu beglaubigen, da ihm bey zurückſtellung ſolches vorhabens zu ſinne kommen möchte, daß mein tod ſolchem vorkommen, und daß das Römiſche reich, mit allen ehren und freyheiten gleichfalls von der allgemeinen ſterblichkeit nicht geſichert ſeyn kan.

§. 8. Erſtbeſagtes gericht von beſchimpffung meiner perſon zwinget mich, ſolches mit demüthigſter untergebenheit bittlich abzuwenden, dardurch meiner ehre zu verſchonen, und den ſchädlichen aufſteigenden dampf von meinem unglück zu zerſtreuen,

daß er nicht in ein ſo höchſt-gefährliches hagel-wetter ausbrechen möchte. Ich wolte mich mit dieſer meiner hand von beſagter ſchande wol befreyet haben, wann ſie die verſicherung deiner höflichkeit nicht zurücke gehalten, und mich das zu erlangen hoffen machte, was mir bereit die gnädigſte beſuchung ſtillſchweigend verſprochen hat.

§. 9. Ich wil nicht, daß du mir entgegen ſetzeſt, (was dein vater dem Catoni geſagt) wie ich mit dieſem begehren die begebenheit neide, daß du deinen ruhm vielmehr in der huld-und gnad-erweiſung, als in verewigung deines namens ſieg-prächtig ſuchen ſolleſt. Begnüge dich, daß ich dich darum bitte (es iſt kein geringer ſieg deiner tugend) und daß die königin Cleopatra durch dich gedemüthiget, deine gnade mit einen unterthänigen fuß-fall anflehet. Ein königliches und edles gemüth pfleget ſich bald und wol zu entſchlieſſen, läſſet ſich auch nicht lange bitten, in billichen ſachen.

§. 10. Ich, der ich auch königliche perſonen für mir ſich demütigen ſehe, wolte mich zu ſolcher erniedrigung keinesweges verſtehen, wann ich nicht mit dem Cäſare redete, welches tugenden die götter ſelbſten mit allen welt-berühmten ſchickungen je mehr und mehr ehren. Jetzt dieſe ſtund beginnet der gröſte ſieg, in dem du dir den zuſtand menſchlicher begebenheiten durch die Cleopatram zu gemüthe führen läſſeſt, dich ſelbſten überwindeſt, und dieſe königin zu deinen füſſen flehentlich ligen ſieheſt, welche von niemand als von denen göt-

göttern, und von Cäſare etwas zu bitten pfleget.

§. 11. Ich weiß, daß dich meine worte zu betrachten veranlaſſen, was zeit, leute, und ſchätze ich angewendet, in meines Antonii dienſten: du wolleſt aber zugleich zu bedencken geruhen, was die eheliche treue für pflicht auf ſich trage, und worzu ſie beyderſeits verbindlich mache. Unglückliche Cleopatra, wie wirſt du in deinem unglück glückſeligſt beſchuldiget einer gar zu groſſen liebes treue.

§. 12. Wann ich meinen ehe-gatten verachten und meuchelliſtig gefähret hatte, wie Aleſſa, Aminta, Semiramis, ꝛc. ſo würde ich ihre beſtraffungen verdienet haben, und mit dem tod, oder ja mit einem ſchändlichen namen angeſehen werden: weil ich aber getreu verblieben, hat mir nichts königliches ermangelt, als das glück, welches mich ſo weit verlaſſen, daß ich als eine leibeigene gefangen, und des überwinders ſieges-wagen nachfolgen ſoll. Was ich an Antonio gethan, werde ich bey dem Cäſar nicht unterlaſſen, wann er auch mein flehentliches bitten gnädiglich verwilliget.

§. 13. Die wolthätigkeit iſt eine mutter der treu, ein band des gehorſams, die pforten des glückes, der herold des groſſen ſieges, und wird auch mich verpflichten, dir die zeit meines lebens mit getreueſtem gehorſam in aller unterthänigkeit zu gebote zu ſtehen. Ich läugne nicht, ich habe dem Antonio geliebt, gedienet, und gehorſamt, ſo viel in meinem vermögen geweſen; ich ſchwöre aber, daß Cäſar, wann er an der Cleopatra ſtelle geſtanden, deßgleichen gethan haben würde, maßen

die neigungen der tugenden bey mannes- und weibes-perſonen gleich zu ſeyn pflegen.

§. 14. Geliebter Antonio, das angedencken und die ausredung deines namens iſt noch ſüß auf meiner zungen und in meinen gedancken. Vergib mir, Cåſar, und du wirſt es mir vergeben, wann du ein großmůthiger ůberwinder biſt, wie ich nicht zweiffle, daß ich deſſen in ehren gedencke, mit welches ehre du geeiffert haſt. Ich beſeufftze meinen verluſt, und beneide keinesweges die beſtåtigung deiner hoheit. Antonius hat mir offt betheuret, daß meine ſchônheit auch die ſteine erweichen kônne; Aber fålſchlich, dann es ſcheinet, daß ich das ſteinerne hertz Cåſaris mit meinen ſeufftzen und klagen nicht berůhret, deſſen gůtigkeit grôſſer als ſein glůck, ob ſich gleich ſolches ůber die gantze welt erſtreckt.

§. 15. Laß mich, o Cåſar, ohne fernere beſchimpffung leben, wann du nicht wilt, daß ich mich mit meinem tod beſiege bevor du mich zu deinem ſieg dienen macheſt. Deiner gelindigkeit und wolthåtigkeit, deiner angebohrnen milde und hôffligkeit wil ich folgen, und dieſer ſieg iſt dir der pråchtigſte und herrlichſte.

§. 16. Soll ich zu einer beute und ſieges-zeichen in dem capitolio werden, ſo wird es nicht Cleopatra, ſondern ihr leichnam ſeyn. Dieſes ſolte dem großmůthigen ůberwinder zu keinem geringen nachtheil gereichen, wann ſich ſolche tugend nicht ůber die ſchwachen weibs-perſonen erſtreckte, wie ſeine tapfferkeit ůber die ſtarcken feinde die ober-

oberhand führet. Das leben iſt nicht viel werth, wann es nicht von der tugend lob-gericht bewürdiget wird. Die königinne, welche ihre ſterblichkeit erkennen, laſſen ſich nicht in triumph führen, oder ſie ſind mit keinem königlichen ſondern knechtiſchen gemüthe begabt. Daß ich das leben verliere, iſt mir mit allen menſchen, die geboren worden, gemein: daß ich aber das leben verliere, meine ſchmach zu vermeiden, das iſt mir, als einer königin, rühmlich und majeſtätiſch.

§. 17. Die rache und der ſtoltz ſind dienſtbare laſter, welche gewißlich in der bruſt Cåſaris nicht befindlich ſeyn werden, als welche ſich mit ſchwächern und ohnmächtigern dingen nicht entblödet. Die ſtraffen, wann ſie nicht andern zu einem beyſpiel dienen, ſind keine ſtraffen, ſondern grauſamkeiten. Das beyſpiel des tiefſten unfalls von dem höchſten giepffel der ehren angeſtürtzet, habe ich der nachwelt bereit gegeben. Cåſar wird ſich nun vergnügen laſſen mit der rache, welche die götter an mir geübt, indem ſie mich ſchmertzlichſt gedemüthiget.

§. 18. Ich bekenne meine ſchuld, und neige mich zu der erden. Die demuth iſt der gnade würdig: maſſen auch die löwen in ihrem gröſten zorn den nicht beleidigen, welcher für ihnen niederfället. Wann dein ſieg, o Cåſar, darinnen beſtände, daß ich deinen ſieges-pracht vermehren könte, ſo wolte ich zu deinen ehren meine ſchande für rühmlich halten, und ſolte meine ungnade nicht ſonder exempel ſeyn. Es iſt eine ungnade, von der Fortun überwunden werden, derſelben gnade aber,

von Cäſare überwunden werden, welcher doch mein gemüth, das zu ſterben entſchloſſen, noch nicht überwunden hat.

§. 19. Die königreiche, die könige und königinne ſind ſterblich, indem ſie von einem volck auf das andere kommen. Dieſes erkenne ich zu meinem troſt. Die cron, aber nicht das haupt der königin in Egypten ſoll den Römiſchen ſieg erheben. Meine verachtung kan deinen ruhm nicht vermehren, und kan mich ehe der ſchande, als der zagheit entbrechen. Schaue da, Cäſar, an der gedemüthigten Cleopatra iſt nichts mit gewalt, alles aber mit groſsmüthigkeit zu gewinnen. Deine gelindigkeit gegen einer reuigen feindin wird dich gröſſer machen, als die flüchtige behäglichkeit einer rachgierigen ehrſucht. Wann auch der haſs, welchen du gegen Antonium getragen, dich zu einem eiffer gegen mich anreitzen ſolte, ſo ſolteſt du bedencken, daſs es eine unrechtſame begierde, die wegen der todten, gegen die lebendigen ergrimmet.

§. 20. Wilt du aber erweiſen, daſs du gröſſer biſt als Antonius, ſo muſt du deine tugend gröſſer machen, und mit der that beglauben, daſs ſie nicht auf dem wandelbaren glücke, ſondern auf ihrer unwandelbaren ſelbſt-würdigkeit beſtehet. Was kan man einem tapffern gemüth für eine gröſſere ſtraffe anthun, als daſs man ihm bezeuget, daſs es von einem gütigen, milden und holdreichen helden überwunden worden, welchen es zuvor beleidiget? Der an Antonii ſtelle getreten, ſoll auch Antonii

ſinne

ſinne gegen die Cleopatram haben, und ſie ihrer bitte gewähren.

§. 21. Cäſar, der ruhm deiner ſanfftmuth und angebohrnen gnade, würde ewiglich vernachtheilt werden, wann ich elende und verlaſſne alleine deiner gnade nicht ſolte theilhafftig werden. Der krieg iſt durch deinen ſieg geendiget, warum werde ich dann allein verfolget? Armſelige Cleopatra, die götter ſind dir nach verhängter ſtraffe gnädig, aber Cäſar iſt dir ungnädig, und läſſet mich, die unglückſeligſte dieſer welt, troſtloß und verachtet. Die thränen ſind keine gnugſamen kennzeichen meines ſchmertzens, dann meine traurigkeit hat mein hertz tödlich verwundet. Das weinen beurſachet barmhertzigkeit, ſolche begehre ich nicht von Cäſare, ſondern ich flehe ſeine großmüthigkeit an, zu welcher helden-tugend er viel geneigter zu ſeyn ſcheinet.

§. 22. Nun iſt aber zeit daß ich ſchweige, nicht deßwegen weil mir worte mangeln, ſondern weil meine ungnad mich verſtummen machet, gegen den, deſſen beredſamkeit das mächtigſte heer in der welt ſtillen kan. Doch muß ich dieſes wiederholen, daß es eine tyranney ſeye, wann man die überwundne königin Cleopatram an den ſieges-wagen feſſeln wolte, und daß es eine großmüthigkeit, dieſelbe mit der freyheit zu begnadigen. Dieſes iſt ein rechter helden-muth, der nicht nur ſeine feinde überwältigen kan, ſondern der auch ſich ſelbſt, ſeine ehr-begierden beſieget, und der vernunfft unterwürffig machet; eingedenck des wandelſüchtigen

gen weltweſens, welches auch die höchſte tugend ſchwindlen und fallen machen kan.

§. 23. Mein geſchick, Cåſar, hanget an deinem glück, dein glück iſt mit deinem helden- und löwen-muth verbunden. Alſo ehre ich dich für einen irrdiſchen gott, deſſen eigenſchafft iſt, die beleidigten königlichen perſonen wolthätig tröſten und für unheil ſchützen. Es müſſe mein unglück auch ſein hertz verhärtet haben, wann es durch meine rede nicht erreget, durch meine ſeuffzer nicht beweget, durch meine thrånen nicht erweichet worden wåre; zum wenigſten mir die freyheit zu verſtatten, daß ich ungehindert ſterben, und nach dem ich von dem glücks-rad zu boden geſtoſſen worden, mit meinem fall auch mein grab finden möchte.

§. 24. Wolan, Cåſar, durchſtich dieſe bruſt, und betrieffe deinen degen mit meinem blut! Ich wil es für eine gnade halten, daß ich von deiner hand ſterben ſoll. Ich wil in den Eliſier feldern rühmen, daß du meine ſeele von dieſem elenden leibe auf keine knechtiſche weiſe befreyet haſt. Dieſe brnſt iſt der luſt geweſen deiner befreunden, und dieſes angeſicht iſt die liebe geweſen eines Römiſchen helden, deſſen ſtelle deine tugend erhalten hat. Laß mich nicht verächtlich ſterben, o großmüthiger Cåſar, und gedencke, daß die götter, denen du gleicheſt, keine beliebung an der grauſamkeit haben.

§. 25. Deine wolthat wird mir ein neues reich ſeyn, und deine gnade wird mich nach dieſem töd-lichen unfall gleichſam von neuem erzeugen, und mein leben werde ich deiner mildigkeit zu dancken

ha-

haben. Warum antworteſt du nicht? Cåſar wilt du mich nicht weniger worte wůrdigen? Wilt du mich in verzweifflung dahin ſincken laſſen? Glaube mir, daß mein gemůth ohne kőnigreich, doch kan kőniglich geſinnet ſeyn. Ich bin eine geborne kőnigin, in einer kőniglichen ſchooß auferzogen, und eine kőnigin gecrőnet: wie ſolte dann mir ein knechtiſcher gedancke zu ſinne kommen.

§. 26. Ich wolte nicht gerne, daß meine demůthige bitte mich nach Rom geleiten, und in ſpott verleiten ſolte. Ich ſchlieſſe hiermit, o Cåſar, o tyranniſcher Cåſar, wann du mich eine fehl-bitte thun låſſeſt. Wilt du nicht verſtatten, daß ich in Egypten verbleibe, ſo muſt du verſtatten, daß ich nicht lebendig verbleibe, maſſen alle thůren kőnnen verſchloſſen werden, aber die thůr und der zutritt zum tod kan nicht verſchloſſen werden, und keine begierde iſt ſtårcker, als die verzweifflung.

XXXVIII.

Der ſterbende Germanicus. Aus obangefůhrten geſchicht-reden.

Begebenheit.

Des Tiberii argwahn und Sejani ehr-geitz verbanden ſich, den Germanicum aus dem mittel zu raumen. Die liebe des volckes gegen dieſen feld-herrn, und die proben ſeiner tapfferkeit lieſſen ſie mit ruhen, aus furcht, er mőchte ihnen in dem regiment vorgezogen werden. Zu dieſem meuchelmord lieſſe ſich Piſo bedingen, welcher zu

der-

dergleichen todſchlägen geboren ſchiene, und brachte es auch vermittelſt gifft und zauberey dahin, daß Germanicus den tod für augen ſahe. Indem er nun verſpürte, daß der eingeſchluckte gifft ſeines hertzens großmüthigkeit überwinden würde, hat er nachgeſetzten begriffs zu ſeiner gemahlin und andern beywesenden kindern und befreunden, mit ſterbender ſtimme geredet.

Die gantze geſchichte iſt zu leſen im Tacito l. 2. Annal. da der Hiſtoricus dem Germanico faſt eine ſolche rede zuſchreibet, und vermeldet, daß Agrippina mit ihren kindern und der aſchen des verbrannten leichnams Germanici zu Rom angelangt, und bey dem rath um rache gebeten, ꝛc.

Der ſterbende Germanicus.

§. 1.

WAnn mich die ordnung der natur in meinem blühenden alter zu dem grab berufſte, wolte ich niemand als der götter verhängniß anklagen, daß ſie mich mit meinem lieben vaterland, weibe, kindern und befreunden, zu unüberwindlichem nachtheil hinraffen, und mir das leben, welches zu ihrer aller beharrlichen dienſte gewidmet iſt, vor der zeit abkürtzten: Wann ich aber mich meuchelmörderiſcher weiſe von der Plancina zauberwercke, des Piſonis giffte und meiner feindſeligen hinterliſt tödlich gefähret ſehe, ſo wil ich nicht viel klag- oder ſchmäh-wort verlieren, ſondern an euch kürtzlich meine letzte bitte abgehen laſſen.

§. 2. Die

§. 2. Die ſchröcken des todes haben keine beſſere artzeney, als das mitleiden der befreunden, und den troſt, daß ſolcher urſachere zu verdienter ſtraffe gezogen werden möchten. Gedencket doch, daß ich euch bitte wegen des Kayſers Auguſti, meines Herrn Vaters, und ſehet, wie ich von der grauſamkeit Tiberi und Sejani, nach vieler erdulteter untreue, mein leben elendiglich endige, durch den elendſten, ſchmertzlichſten und ſo peinlichen tod, als unbillig und ſträfflich mir ſolcher angeſtifftet, und durch den meuchler Piſonen beygebracht worden.

§. 3. Ich weiß, welche ihre hoffnung auf meine hoheit gepflantzet haben, die aus liebe oder aus nachwart der ehren meine aſche nach meinem abſterben mit blutigen thränen nach Rom begleiten werden. Ich weiß, daß diejenigen, welche mich mit eiffer verfolget, und meine heldenthaten befürchtet haben, ihre ſchlangen-artigen neid für meine wolfahrt aufopffern ſollen. Ich weiß, daß alle, welche hören werden, wie erbärmlich ich durch die verrätherey eines mörders, und hexerey einer zauberin, um mein leben gekommen, mit mir ein menſchliches mitleiden haben werden. Dieſes aber hindert meine klägliche bitte keines weges, welche ihr an den rath zu Rom bringen, und der geſetze und gerechtigkeit ſcharffe beſtraffung anflehen ſollt. Der hinterlaſſene freunde gebühr beſtehet nicht in den thränen, die zeugen ſind ihrer ſchwachmüthigkeit, mit welchen ſie den verſtorbenen begleiten, ſondern in ihrem guten andencken

und

und in vollziehung ſeiner letzten bitte. Den Germanicus werden die weinenden ſo bald nicht verlaſſen, er wird bedaurt und betrauret werden von denen voͤlckern, die ihn nicht kennen, von denen, die ihn fuͤrchten, und von denen, die ihn neiden, und daruͤber leiden werden.

§. 4. Von euch erwarte ich die rache, von euch erwarte ich, daß ihr meine meuchelmoͤrder ſtraffen ſollet, wenn ihr anders meine freunde ſeyd, welche meine perſon mehr geliebet, als meinen gluͤcklichen zuſtand. Ich bin nicht ſo feig, daß ich euch zu feigen und weiblichen thraͤnen veranlaſſen wolte, und haſſe mich ſelbſten ſo ſehr nicht, daß ich meinen tod ohne rache verlangen ſolte, dadurch ich jedermann in verdacht ſetzen koͤnte, daß ich dieſen tod mit meinen laſtern verdienet.

§. 5. Die verzeihung der mißhandlung, die gnade und erlaſſung der verdienten ſtraffe, erweiſet eines fuͤrſten wolanſtaͤndige großmuͤthigkeit, wann ſonderlich wider ihn geſuͤndiget worden. Die kaͤyſer haben zuweilen in ihre freundſchafft genommen, welche ihnen nach dem leben geſtanden: Germanicus aber hat ein ſolches gewiſſen, welches ihn von dergleichen beſtraffungen befreyet, und kan es auch bey der nach-welt und ſeinem vaterlande nicht verantworten, wann er deſſelben und zugleich ſeine feinde ſonder ſtraffe rechtfertigen wolte.

§. 6. Worzu dienet mir die rache? die geſtorbnen werden dadurch von den todten mit auffer-wecket, und die hertzſchneidenden wunden mit der

veraͤch-

verächter blut nicht geheilet: doch eiffere ich um rache, und bitte meine freunde darum, wegen der liebe, welche ſie zu ihrem vaterland tragen, und wegen ihr ſelbſten leib und leben, daß bey dergleichen hinterliſtigen mord-beginnen nicht verſichert ſeyn kan, weil es zu ſpat, mein leben zu ſchützen, ſo wollen ſie ja geruhen, das ihrige zu beobachten.

§. 7. Nichts fördert die boßheit mehr, als wann ſie ohne ſtraffe, ohne reue und ſcheue getrieben wird. Euer leben wird in dieſer mörder-buben belieben ſtehen, welche auch derer nicht verſchonen, die von mehr als königlichem geblüte gebohren ſind. Ihr alle werdet zu ſchlacht-opffern werden dieſer ruchloſen und götter-vergeßnen leute. Ein laſter, das man mit verdienter abſtraffung nicht hindert, das wird geheget und befördert. So grauſame mißhandlungen müſſen mit grauſamen zwangsmitteln zurücke gehalten werden, oder ſie werden durch unzeitige gelindigkeit und milde gereitzet und vermehret.

§. 8. Ich beleidige durch dieſe rechtmäßige bitte, die gebühr eurer freundſchafft, und erinnere mich nicht eurer tugend, welche auch für mich das unmögliche, zu geſchweigen das billige möglich machen wird. Die freundſchafft iſt blind in ihrem eigenen nutzen, und hat kein anderes abſehen, als des freundes nutzen. Ich weiß, daß ihr dem Römiſchen volcke werdet vorſtellen eures Germanici gemahlin, ſeine kinder und ſeine liebe, mit welchen er ſeinem vaterlande erſprießliche dienſte geleiſtet, und werden ſich nicht wenig von dem vornehmſten der ſachen annehmen. Ich werde meine unſchuld

vertheigen, auch wider diejenigen, welche mir abſcheuliche ſachen aufdichten mochten.

§. 9. Ein mehrers ſetze ich darzu, dann ich weiß, daß mich die hören und erhören, und welche mich lieben, und ſehe ich nicht mehr auf meine ſicherheit, mit welcher es leider zu ſpat gewartet, ſondern die eurige. Das elend und der jammer-ſtand dieſer zeit iſt ſo groß, daß auch die halb-todten mit der warheit nicht dörffen heraus brechen, und nach belieben reden. Unglücklicher Germanicus, auf deinem ſiech-bette darff die warheit deinen meuchel-tückiſchen feinden nicht obſiegen: doch ſollen die reden eines ſterbenden die lebendigen nicht gefähren. Eine augenblickliche erleichterung meines hertzens könte meine nachkommen in ein beharrliches unheil ſtürtzen, und iſt auch dieſes ein anliegen, welches mir das hertz zerſplittert, daß ich meine ſchmertzen nicht ausreden darff. Es iſt genug geſagt, gegen freunde, bey welchen das deuten und wincken, ſo viel als befehls-worte ſind. Eure liebe gegen mich hat keiner anmahnung vonnöthen.

§. 10. Dir, meine geliebte Agrippina, wünſche ich, daß du keine erbin ſeyeſt meines unglückes, gleichwie du die beherrſcherin meiner liebe geweſen. Deine tugendliche ſitten, dein erbares leben, deine hohe ankunfft ſind alles wolergehens würdig, welches mir leider nicht begegnen können. Nichts kan ich beytragen, als ſolchen wunſch, und mein exempel, welches euch lehren wird, eure perſon beſſer zu beobachten, als ich nicht gethan habe. Es ſolte euch ſchwer fallen, diejenigen nicht mit tödli-

chem

chem haß zu verfolgen, welche mir das leben rauben. Ich ſehe die großmüthige rachgier eures gemüthes in euren augen, den ſpiegel eures hertzens, welche den göttern als hertzens-kündigern gleichfalls nicht unbewuſt ſeyn kan. Ich ſehe auch vor, daß euch nicht weniger, als mir, nachgeſtellet werden wird, und bitte deßwegen, daß ihr euch ſo wol, als unſre liebes- und leibes-erben beobachten, und euren zorn gegen die beleidiger mäßigen wollet.

§. 11. Demüthiget euch für dem hochmüthigen unglück, welches den hohen leuten und hohen tugenden jederzeit widerſtrebet. Es iſt thunlicher, daß man ſich unter der laſt neige und beuge, als ſincke und falle. Ein groſſes gemüth kan ſeine hoheit nicht füglicher erweiſen, als in williger folge der nothdringlichen begebenheiten, und in genehmhaltung der irrdiſchen geſchicke. Die zeit, welche alle trübſal heilet, wird den meinigen zu hülffe eilen, weil ſie mir zu helffen verabſäumet, und der himmel wird nicht alles unglück über mich und mein geſchlecht verhängen: wer nun der wolthaten der zeit genieſſen wil, der muß auch der zeit gehorſamen, und ich bitte euch, daß ihr nach ſolcher eure gedancken und angelegenheiten richten wollet.

§. 12. Die wider den ſtrom ſchiffen, können langſam zu recht kommen: die den göttern widerſtreben, werden nichts ausrichten, und kan ihr zorn nicht leichter geſtillet werden, als vermittelſt der gedult. Das feuer läſſet ſich ſo wenig mit holtz und öl auslöſchen, als das unglück mit ungedult wenden.

§. 13. Wann ihr mit meinen aſchen zu Rom anlanget, ſo vermehret derjenigen traurigkeit nicht, die mich geliebet haben, damit nicht auch du, als die theilhaberin der an mir begangenen untreue in verdacht gezogen werdeſt, maſſen mir die urſtiffter derſelben (Tiberius und Sejanus) nicht unbekannt ſind. Machet ſie nicht eiffern, damit ſie nicht zu noch mehr liſtigen räncken gegen euch verurſachet werden. Das zu hof eingewurtzelte elend kan ich nicht beſchreiben, indem mein beyſpiel allen andern zu einem beyſpiel dienen kan: deßwegen verfahret klüglich, damit mein geſchlecht, und du, Agrippina, erhalten werdeſt. Dann eine unzeitige rache wider mächtigere viel ſchaden, mir aber wenig wird nutzen können. Fürſten und Herren pflegen aus dem mittel zu raumen, welche ſie fürchten, und wil das regiment keine geſellſchafft leiden, ja auch derſelben namen und verdacht nicht erdulten.

§. 14. Verhindert, wie ihr könnt, die liebes-neigung, welche das volck zu mir getragen, damit daraus der haß gegen mich bey den vornehmſten nicht erwachſe. Die bürgerſchafft zu Rom vermag nicht alles, was ſie wil, und diejenigen ſind elend, welchen nur der gemeine mann günſtig iſt, der nichts liebet, als ſeinen eigenen nutzen, und zwar mit ſolcher unbeſtändigkeit, als die meeres und wind-ſtille. Euer glück ſoll ſich nicht auf einen ſo weichenden ſand gründen und finden laſſen.

§. 15. Ich weiß, daß mich das volck liebet, ich weiß, daß es meine leich-begängniß mit hertz-empfind-

pfindlichen ſchmertzen begleitet wird, weil ihnen die hoffnung entſuncken, welche ſie auf meine perſon geſtellet, und mich genennet die ehre der ſtadt Rom, des Auguſti tugend-erben, der freyheit ſchutzhalter, und den beſchirmer in äuſſerlichen kriegs-nöthen, und den ſchild für die innerliche tyranney: Mit meinem tod iſt dieſer troſt entfallen, und zugleich abgeſtorben.

§. 16. Ich weiß, daß ihr auch unter den raths-herren nicht wenig finden werdet, welche ihre gewogenheit gegen mich beharren werden; derſelben werdet ihr euch zu bedienen wiſſen, jedoch mit ſolcher beſcheidenheit, daß die ehr-geitzigen darüber zu eiffern nicht urſach haben. Die begünſtigung Sejani iſt zu Rom allezeit gehaſſet geweſen. Welche es nechſt einem fürſten ſo hoch bringen, daß ſie ihnen den ſcepter aus den händen reiſſen können, leben nicht ohne gefährlichen verdacht. In ſolchem beſorglichen zuſtand werdet ihr euch eurer klugen erfahrenheit zu bedienen wiſſen. Folget nicht euren neigungen, welche mit fuge wetterwendiſch genennet werden können. Wann die Fürſten einen haß auf jemand werffen, ſo müſſen auch die ſteine wider ihn reden.

§. 17. Ich ſolte euch zu einem tapffern tod ermahnen, (weil das leben den hochgeſtirnten geiſtern, welche ihre himmliſche ankunfft erkennen, und dahin zu gelangen verhoffen, eine plage iſt,) wann ſich nicht dieſe ehr-begierde in meinem gemüth enthielte, daß ich von euch auch nach meinem tod geliebet werden würde, und daß mein angedencken, wann ich auch euren augen entzogen, be-

lebet verbleiben ſoll, trutz allen meinen feinden, die auch meinen namen gerne vertilget wiſſen wolten.

§. 18. Ich zweifle nicht an der gegen-liebe meiner lieben kinder, die nun unglückſelig ſind, bevor ſie ihre unglückſeligkeit erkennen mögen. Dir, o meine Agrippina, darff ich ſie nicht anbefehlen, dann du biſt ihre mutter, die ſie unter ihrem hertzen getragen, die ſie auch mit mütterlicher neigung anſchauet, als ebenbilder ihres nun bald ſterbenden Vaters. Laß dieſe gleich kleinen ſpiegeln ſeyn deines Germanici, die das unglück gleichwol noch unzerbrochen gelaſſen, und welche ich mehr liebe, als mich ſelbſten.

§. 19. Agrippina freunde und verwandte, machet euch meiner betrübniß nicht zu viel theilhafftig, laſſet ſie mir allein, und wiſſet, daß ich genugſam ſie mit meiner tugend, ſo lang als ich lebe, zu ertragen, als eine bürde, welche mir von den göttern aufgelaſtet worden. Trauret nicht, daß ich in meiner blühenden mannheit ſterbe, dann ich ſterbe mit ehren, und bin eurer liebe werth geachtet. Trauret nicht, daß ich durch böſe leute hingerichtet werde, ſondern laſſet euren troſt ſeyn, daß meine unſchuld dieſen tod nicht verdienet hat, und daß ich wegen meines lebens und verfahrens keinen raſenden ſtachel in meinem gewiſſen fühle.

§. 20. Bey den kriegs-heeren in der höchſten gefährlichkeit bin ich ohne gefahr vor dem feinde geweſen, von meinen befreunden werde ich gefährt,

jedoch

jedoch ſterbe ich in gegenwart meiner hertzliebſten Agrippina, und in den armen meiner bluts-verwandten, welches viel erträglicher, als wann ich mit verluſt des vaterlandes in einer unglücklichen feld-ſchlacht geblieben, und unter den ermordeten unbekannt begraben worden wäre. Iſt alſo ein glück bey dieſem unglück, welches mir meinen tod erleichtert.

§. 21. Laſſet eure ſchmertzen wider meine feinde eiffern, und übet rache gegen die urſacher und ſtiffter dieſes verfluchten und meuchel-liſtigen vater-mords. Ich ſage vater-mordes, weil mich das volck zu Rom für einen vater des vater-landes gehalten. Dieſe rache wird meinen geiſt erfreuen, und euch eure trauer-thränen auf den wangen abtrocknen. Alſo werdet ihr die gedächtniß eures freundes ehren, euch eures lebens verſichern, der Römiſchen freyheit theilhafftig machen, und bey der nachwelt meine unſchuld beglauben. Der über mich zornige himmel wird über euch ſich wieder gnädig erweiſen.

§. 22. Nun, nun überfallen mich die vorboten des todes. Ich habe keine empfindlichkeit mehr als den ermüdeten ſterb-ſchmertzen. Der tödtliche gifft durchkältet mir das hertz, und alle leibes-kräffte ſincken dahin, und ziehen mit ſich zu grunde die innerlichen ſinnlichkeiten des verſtandes. Agrippina, nimm hin meine letzten ſeufzer. Nimm hin meinen geiſt, welcher von meinen lippen flüchtet! Dein bin ich, was ich bin, o meine liebſte!

XXXIX.

Jonathans ſchutz-rede an ſeinen vater den König Saul für den verfolgten David, aufgeſetzet von Johann Heinrich Stuß, wie er ehemals noch im Gymnaſio zu Göttingen ſtudiret.

§. 1.

Ob ich wol, Allergnädigſter Herr Vater, nicht ohne beſchuldigung einer vermeſſenheit, und ohn einwurff einer allzufreyen kühnheit Eure Majeſtät anjetzo anrede, und dero ſorgſame gedancken durch mein vielleicht unangenehmes vorbringen ſtöhre, ſo habe ich doch nicht umhin können, mein wichtiges anliegen zu eröffnen, weil kein ander mittel gewuſt, mein verwirretes, ja gantz beſtürtztes gemüth in etwas zu beruhigen. Wie ich denn der veſten zuverſicht lebe, meine ängſtige bekümmerniß, und ungemeine furcht, werde mich bey Eurer Majeſtät einiger maſſen entſchuldigen, wenn es ja das anſehen haben ſolte, als wenn ich die ihnen ſchuldige ehrerbietung und kindlichen gehorſam aus den augen geſetzet hätte, indem ich mich erkühne vor Eurer Majeſtät mit betrübniß-vollen worten mein hertz auszuſchütten.

§. 2. Die liebe zu meinen Allergnädigſten Herr Vater, und gebührliche ſorgfalt, das wolſeyn des königlichen hauſes nach müglichkeit befördern zu helffen, nöthiget mich hierzu, die mehr als brüderliche neigung und unzertrennliche freundſchafft, welche mich dem unſchuldig-verfolgten David zum höchſten verbindet, befiehlet mir, mich ſeiner in ſo

groſſer gefahr anzunehmen, und ſein beſorgliches unglück, woran ich ſelbſt nicht geringen antheil haben würde, ſo viel an mir iſt, zu verhindern.

§. 3. Wann ich demnach vermeine, daß ſolches nicht füglicher geſchehen könte, als wenn ich Ew. Majeſtät deſſen unſchuld vor augen legte, und erwieſe, daß ihr haß gegeu ſelbigen aus nichtigen urſachen, und einen ungegründeten argwohn herrühre, ſo habe dieſes mittel ergreiffen wollen, in hoffnung, Ew. Majeſtät hiedurch zu änderung ihres vorhabens zu bewegen, und ihr gemüth durch mein unterthänigſtes bitten und flehen zu erweichen. Zumal, da mich ihr Vater-hertz, und in andern ſachen erzeigte billigkeit nicht zweifflen läſſet, ich werde mit meinem ſuchen, wo nicht gäntzlich erhöret, doch zum wenigſten gnädig gehöret werden. Denn es wird ja wol einer gehöret, der für ſeine übelthäter bittet, ich aber, wie ein jeder warheit-liebender wird geſtehen müſſen, bitte nicht für einen übelthäter, ſondern für den gröſten wolthäter; nicht für einen ſchuldigen und ſtraffwürdigen, ſondern für den unſchuldigſten und aller erſinnlichen belohnung werthen David.

§. 4. Was thun ſie doch, Allergnädigſter Herr Vater? warum verfolgen ſie ihren getreueſten diener, ihren eigenen tochter-mann? warum trachten ſie ſelbigem nach leib und leben, und dürſten ſo ſehr nach ſeinem blute, da er doch im geringſten keiner mißhandlung kan überführet, und keines verſehens überwieſen werden? Wenn einer wird auftreten und mit warheit darthun können, daß er

nicht allezeit in allen ſtücken gegen Eure Majeſtät, treu und aufrichtig erfunden, daß er nicht allezeit ihren nutzen befördert, oder ſelbigen jemals gehindert habe, daß er etwas gefährliches wider ihr gecröntes haupt im ſinne, und mit den feinden ein verſtändniß gehabt, oder ſonſt gethan, was er billig unterlaſſen ſollen, und hingegen unterlaſſen, was ihm zu thun obgelegen; ſo wil ich nicht fragen, aus was urſachen ihm der todt und alles unglück angedrohet werde, ja ich wil meine verwegene unbedachtſamkeit, daß ich für einen ſolchen gebeten, ſelbſt ſtraffbar erkennen.

§. 5. So lang aber ſolches nicht geſchiehet, kan ich nicht begreiffen, womit er Eure Majeſtät beleidiget, und ſich ihrer huld und gnade unwürdig gemacht habe, ſo daß, da er kurtz zuvor des königes liebſter freund genennet worden, er bald darauf als deſſen verhaßter feind angeſehen iſt. Denn daß er durch die tapfferkeit und tugend, die doch ſonſt ihre beſitzer bey jedermann beliebt macht, in ſo ſchröcklichen haß bey dem ſonſt tapffern und tugendhafften Könige verfallen, kan ich, ob es gleich ſo ſcheinet, mich nimmermehr bereden; weil die gantze welt denjenigen billig für den laſterhaffteſten menſchen ausruffen würde, welcher die tugend auch bey andern haſſet. Dieſe iſt es ja eben, wodurch David fürnemlich die gnade und augenſcheinliche beſchirmung des allgewaltigen Regierers himmels und der erden, die hohe freundſchafft Eurer Majeſtät, die gewogenheit unſerer hoff-bedienten, und die liebe des gantzen volcks erlanget hat; und nun ſolte er allein bey Eurer Majeſtät durch eben dieſe

tugend in die gröſte ungnade verfallen? Ich bitte, ſie erwegen ſelber, was man wegen dieſes harten verfahrens von Eurer Majeſtät für gedancken haben, und was für nachtheilige ſchluß-reden man hieraus machen könne.

§. 6. Sie verſpüren ſelbſt zur gnüge, und können nicht in abrede ſeyn, daß der HErr mit ihm iſt, daß er ſich klüglich auffühℛet, und alle ſein thun, gleichwie es vernünfftig und mit GOTT angefangen, alſo auch von dem himmel mit erwünſchtem fortgang und glücklichem ende beſeliget wird. Er hat ſeine geliebte heerde verlaſſen, er hat mit verwunderungs-würdiger tapfferkeit ſein leben in augenſcheinliche gefahr geſetzet, und den ungeheuren Philiſter, der gantz Iſrael mit ſeinen höniſchen droh-worten furcht und ſchröcken einzujagen fähig war, mit einem geringen ſchleuder-ſtein erleget, und ihm den hochmuth rechtſchaffen eingetrieben, und alſo hat der HERR ſein volck, das für dem entſetzlichen rieſen, gleich als die ſchüchterne ſchaafe für einem grimmigen wolff flohe, von dieſer furcht und angedroheten joch der ſchmählichen dienſtbarkeit durch einen damals unanſehnlichen ſchäffer-knaben befreyet, und uns allen groſſes heil wiederfahren laſſen. Dieſes haben Ew. Majeſtät mit höchſtem erſtaunen, und inniglicher hertzens-freude angeſehen; und durch dieſe helden-that bin ich bewogen, mich mit dem großmüthigen David in genaue freundſchafft einzulaſſen, und unſere ſeelen durch ein unauflößlich band zu verknüpffen.

§. 7. Was

§. 7. Was ſoll ich ſagen von den zweyhundert erſchlagenen Philiſtern, mit deren köpffen er die printzeßin, Ew. Majeſtät tochter, meine ſchweſter, nicht ohne gefahr, ſeinen eigenen kopff zu verlieren, zu ſeiner gemahlin hat erkauffen müſſen. Es würde viel zu lang fallen, wenn ich ſeine unzehlige ſiege und triumphe, und ſeine glückliche verrichtungen, die alleſammt zu groſſem nutz und aufnahm Ew. Majeſtät und dero königlichen hauſes, ausgeſchlagen ſind, erzehlen wolte.

§. 8. Doch, nun beſinne ich mich: die übermaße ſeiner tugenden und tapfferkeit, oder vielmehr die daher entſtandene unzeitige lobes-erhebungen etlicher unverſtändigen weiber haben ihn in diß unglück geſtürtzet. Die weiber meine ich, welche Ew. Maj. wie ſie, nebſt dem David, nach erhaltenem herrlichen ſiege wider die Philiſter triumphirend wiederkamen, aus allen ſtädten des landes mit klingendem ſäyten-ſpiel, und lob-ſchallender ſtimme entgegen giengen, und jenem eine gröſſere anzahl der erſchlagenen als Ew. Majeſtät ſelber zulegten.

§. 9. Aber wollen ſich Ew. Maj. ſo ſehr zu gemüthe ziehen die worte der dem David ſchmeichelnden weiber? Soll ein geſchwätz bey großmüthigen hertzen ſo viel vermögen? ſollen ſolche reden empfindlicher und beträchtlicher ſeyn, als die vielfältig erwieſenen dienſte dieſes unſchuldigen? Soll die ſchwachheit eines lufft-ſchallenden thons ſo groſſe krafft haben, das gemüth des Königes gegen ſeinen vertrauten freund ſo ſchleunig zu verändern? Soll die unbedachtſame plauderey der weiber von ſo

ſchäd-

ſchädlicher würckung ſeyn gegen einen fürſten über tauſend, und führer ſo vieler ſtreitbaren männer?

§. 10. Was fürchten doch Ew. Majeſtät? wer dringet und zwinget ſie, den David zu verfolgen? wo es nicht der hertz-ferſſende neid thut, ſo thut es zum wenigſten ein ungegründeter argwohn, als wenn David noch den königlichen thron zum nachtheil unſers hohen hauſes beſteigen würde. Aber ſolte dieſem überaus frommen und tugendhafften menſchen wol in den ſinn kommen können Eurer Majeſtät unrechtmäßiger weiſe nach ſcepter und cron zu trachten? Mit was für beſcheidenheit, und vorwendung ſeiner ſchlechten ankunfft und geringen ſtandes, hat er nicht anfangs die angetragene vermählung mit der königlichen printzeßin von ſich abgelehnet? Und ich wil ſchwören, daß ſein gemüth bißhero keinen andern ehr-geitz geheget, als Ew. Majeſtät in tiefſter unterthänigkeit zu dienen, und zu ihrem wolſeyn mit ſeiner tapffern fauſt für andern etwas beyzutragen.

§. 11. Oder, wenn er ja von dem himmel darzu ſolte auserſehn ſeyn, daß er nach Ew. Majeſtät die ſtämme Iſrael regierete, ſo würde menſchliche macht viel zu wenig ſeyn, dieſen ſchluß zu hintertreiben, und ich würde ihm ſolches hohe glück im geringſten nicht mißgönnen, welches auch ſie Allergnädigſter Herr Vater ſelbſt verhoffentlich nicht thun werden, wenn ſie ſich ihrer eigenen erhebung auf den thron, und der wunderlichen vorſehung GOttes, wodurch er auch die geringſten menſchen aus dem

dem ſtaube zu den höchſten ehren erheben kan, erinnere.

§. 12. Ach ich bitte, Ihro Majeſtät laſſen ſich von ſo ſchädlichen gemüths-bewegungen nicht verunruhigen, ſie überwinden ſich, und verwandeln ihren haß hinwiederum in liebe. Was würden ihnen ihre ſiege helffen, wann ſie in ſich ſelbſt krieg führen, und ſich nicht überwinden könten? was würde ihnen die dienſtbarkeit vieler völcker helffen, wenn ſie ihr ſelbſt nicht herre ſind? worzu würde ihnen die gantze welt dienen, wenn ſie ihren zorn nicht überwältigen könten? wenn ſie ihr vorhaben bewerckſtelligen würden, ſo würde gewißlich ihr fehler jedermann für augen leuchten, und ſie mit dem verhaßten namen eines grauſamen tyrannen beleget werden. Denn je höher eine behauſung iſt, je ferner wird ſie geſehen, und von den fürüber gehenden beurtheilet, dahingegen ein kleines und niederes hauß von der verachtung kaum beobachtet wird.

§. 13. Ja, es würden Ew. Majeſtät, (ich bitte unterthänigſt um verzeihung, daß ich dasjenige ſo frey zu reden mich nicht entfärbe, welches ich nicht einmal gedencken ſolte) Ew. Majeſtät, ſage ich, würden ihrem namen einen ewigen ſchand-flecken durch ſolche that anhengen, und ihren erlangten ruhm verdunckeln. Denn die gantze nach-welt würde ohnfehlbar das lob aller ihrer ſiege dem David, ihnen aber nichts als die ſchande des ermordeten freundes zuſchreiben. Was für vertrauen könten ihre unterthanen zu ihnen tragen, wann ſie alſo mit ihren getreueſten dienern, und nächſten freunden ver-

fahren

fahren wolten? was für glück würden ſie wider ihre feinde zu hoffen haben, wann ſie die unſchuldigen im zorn ermordeten? In was für verdacht würde ihre gerechtigkeit ſincken, wenn ſie das rach-ſchwerdt ſonder erwegen einer ſache ſchneiden lieſſen? und was für zuverſicht könte man auf ihre klugheit ſetzen, wenn dieſelbe durch einen blinden eiffer übermeiſtert ſich zu einer ſolchen that verleiten lieſſe?

§. 14. Ach mein David, mein hertzens-bruder, was hilfft dir nun deine tapfferkeit, die von dem neid verfolget wird? Was dienet dir deine treue, mit welcher du meines herrn vaters sieges-pracht allezeit begleitet und vermehret? Was nützet dir, daß du mit ſo viel gefährlichen bemühungen und hintanſetzung deines eigenen lebens, des Königes wolſeyn befördert? haben das deine wolthaten verdienet, die du uns erwieſen? iſt das der lohn deiner bißherigen dienſte? Mein David, dein gröſtes unglück iſt, daß du an eines groſſen Königes hoffe groß worden, indem du ſo tieff ſolt erniedriget werden.

§. 15. Daß du neider haſt, mißgönne ich dir nicht: (denn der neid begleitet allezeit die tugend, und folget derſelben nach als der ſchatten dem cörper) aber daß deine unvergleichliche tapfferkeit, und vom himmel herrührendes glück von denjenigen, die ſich am meiſten darüber erfreuen ſollen, und dir unwiederbringlichen ſchaden zufügen können, beneidet wird, dieſes kräncket meine beängſtete ſeele.

§. 16. Ach

§. 16. Ach, Gnädigſter Herr Vater, ſie erwegen ſelbſt, ob ſie den Philiſtern, unſern abgeſagten feinden, einen gröſſern gefallen erzeigen könten, als wenn derjenige, vor deſſen helden-muth ſie erzittern, und deſſen tapfferkeit ſie mit ihrem höchſten ſchaden erfahren haben, durch Ihre Majeſtät ſelbſt aus dem wege geräumet würde. So geſchwind, als ſie jenesmal die flucht ergriffen, wie ihr ſtärckſter durch deſſen hand gefallen war, ſo geſchwind würden ſie ohne zweiffel wiederkommen, uns zu betriegen, wenn ſie verſichert ſeyn würden, daß des Davids ſieghaffter arm ihren grimmigen anfall nicht mehr aufhalten, oder zurück treiben könte.

§. 17. Ja, weß würden ſich Ew. Majeſtät zu ihren andern freunden zu verſehen haben? würden nicht ihrer aller gemüther, indem ſie ein gleiches beſorgten, von ihnen abwendig gemacht werden? würde nicht Ew. Majeſt. der allerſicherſten beſchirmung des reichs, ich meine, der liebe ihrer unterthanen, gantz verluſtig werden?

§. 18. Ich mag nicht viel gedencken von der erſchröcklichen ungnade des allgewaltigen GOttes, welche nothwendig erfolget, wann recht und gerechtigkeit durch gewalt unterdrücket wird, welche verurſacht, daß ſolche gewalt nicht lange beſtehet, und offtmals ohne ſchwerdt-ſtrich zu boden ſincket. Denn wenn GOtt ſeine gnaden-hand abgezogen, ſo fallen offt groſſe herren in groſſe ſchande, und ſtürtzen ſich ſelbſt in ſpott und verachtung, die eines ſchleunigen untergangs vorboten zu ſeyn pflegen.

§. 19. Ich mag nicht weitläufftig vorſtellen, was die qual des unruhigen gewiſſens auf ſich habe. Wer damit beſtraffet wird, der fürchtet ſich auch für unmüglichen ſachen. Jede donner-wolcke dräuet einem böſen gewiſſen, und welcher unrecht gethan, kan ſich nimmermehr beruhigen. Wenn mein liebſter ſeelen-freund, mein David, (ach der traurigen vorſtellungen!) in der blüte ſeiner jahre dem zorn meines Vaters ſolte aufgeopffert werden, würde nicht deſſen geiſt ihnen begegnen, und ſtetig für ihren augen ſchweben? Ja, wenn einer von ihren freunden ſich zu Ew. Maj. nahete, würden ſie ihnen nicht einbilden, es ſey ihr feind, und wolte den David rächen? Wer würde ihnen ſodann ihre traurige ſchwermuth, vermittelſt eines durchdringenden harffen-ſpiels, vertreiben? wer würde ſich ohne furcht und entſetzen zu ihnen nahen, da ſie den ſpieß nach dem hertzen geſchoſſen, in welchem ſonder zweiffel ihr bildniß durch liebe eingedrücket iſt?

§. 20. Der ſchmertz und wehmuth wollen mir faſt keine worte mehr geſtatten, wenn ich gedencke, wie mein hertzens-freund, mein David ohnlängſt mit erblaſſetem und bleichem geſicht, mit thränen-ſtrömenden augen, mit ſtammlender zunge, und vor betrübniſſe bebenden lippen mich alſo anredete, und fragte: Was habe ich gethan, was habe ich mißhandelt, was habe ich geſündiget für deinem Vater, daß er mir nach meinem leben ſtehet, da ich ihm nichts zu antworten, auch keine gründliche urſache ſeiner unverdienten verfolgung anzuzeigen wuſte, und meine bemühung nur

dahin gerichtet war, wie ich ihn tröſten, und der verhoffentlich wieder zu erlangenden gnade meines Allergnädigſten Herrn Vaters verſichern möchte.

§. 21. Ach wenn ich ihm die erfreuliche botſchafft bringen dürffte, daß ihm mein Vater ſeine huld wieder zugewand, die gröſte vergnügung des ſeuftzenden gemüths, die ſüſſe beſänfftigung der unruhigen ſinnen, die freudige aufrichtung der geängſteten ſeelen dieſes verfolgten würde ohnfehlbar dieſe ſeyn, wenn ich hingehen und ihm ſagen könte: Sey getroſt mein bruder, der König iſt dir wieder gnädig, komm nur mit mir, du haſt weiter keine urſache dich vom hoffe zu entfernen, und in den wäldern und klüfften der ſteinfelſen zu verkriechen.

§. 22. Allergnädigſter Herr Vater, ich hoffe, ſie werden in erwegung deſſen, was ich ihnen anjetzo aus kindlicher wolmeinung zu gemüth geführet, mir befehl ertheilen, meinem liebſten ſchwager und mehr als brüderlichen freunde ſolchen höchſt-angenehmen endſchluß bald zu hinterbringen.

XL.

Rede, welche der vornehmſte Deputirte der Stadt Dantzig den 20. October 1734. zu Petersburg vor Ihro Rußiſche Käyſerliche Majeſtät gehalten.

§. 1.

WAs ſo viel einwohner der entlegenſten theile der welt ihren ſehnlichen hertzens-wunſch ſeyn

ſeyn laſſen, daß ſie der gröſten helden-tugenden gröſtes muſter in Ew. Kayſerlichen Majeſtät geheiligter perſon zu erblicken, zu bewundern und zu verehren mögen gewürdiget werden, zu ſolcher glückſeligkeit hat uns, Deputirte der ſtadt Dantzig, unſeres vaterlandes unglück gebracht.

§. 2. GOtt und ſein gerechtes gericht hat das Königreich Polen unter ein hartes ſchickſal kommen laſſen, wenn nach dem ableben des letzten preißwürdigſten Königes, Ew. Kayſerl. Majeſtät liebgeweſenen bundes-genoſſen, des weyland Durchl. und Großmächtigſten Auguſti II. die vorgenommene beſetzung des verwäyſeten Königlichen throns eine klägliche ſpaltung nach ſich gezogen, zu deren entſpinnung das treue und freye mit-glied der Durchl. Polniſchen Republic, die ſtadt Dantzig, keinerley veranlaſſung noch vorſchub gegeben; dennoch aber durch den zuſammenhang unvermeidlicher umſtände, dergeſtalt mit hinein gewickelt worden, daß der ausgang ſie gelehret, wie der weg, welchen ſie eingeſchlagen, ſie biß an den äuſſerſten rand ihres gäntzlichen verderbens geleitet habe.

§. 3. Das ſchwere ungemach, einer biß in die fünff monate ausgeſtandenen belagerung, und die damit unvermeidlich-verknüpffte traurige folgen, erwecken in uns die ſchmertzhaffteſte erinnerung unſrer neulichen trübſalen, eine gar herbe empfindung der annoch uns drückenden laſten, und eine kummer-volle verlegenheit wegen der etwa uns noch bevorſtehenden ſchwierigkeiten. Aber alle dieſe betrübniſſe fühlen wir auf das durchdringenſte,

wenn wir auf die hand ſehen, welche dieſelben über uns ergehen zu laſſen ſich gereitzet befunden.

§. 4. Es iſt, nebſt dem wolverdienten zorn des Allgewaltigen GOTTes, die ungnade ſeiner vornehmſten statthalterin auf erden, der mächtigſten Sauverainin, Ew. Kayſerlichen Majeſtät ſämmtliche ordnungen der ſtadt Dantzig ſind überzeuget, daß ihre überhäuffte widerwärtigkeiten daher rühren, daß ſie vor Ew. Kayſerl. Maj. ſind ſtraffbar geworden. Sie beklagen mit einem allgemeinen leid-weſen, daß ſie Ew. Kayſerl. Maj. zu beleidigen, und höchſt dero ungnade ihnen zuzuziehen das unglück gehabt, und haben mit Ew. Kayſerlichen Majeſtät höchſter genehmhaltung aus ihren mitteln uns abgefertiget, um vor dem thron Ew. Kayſerl. Maj. ſolches öffentlich zu bezeigen, und um höchſtes mitleiden und allermildeſte verſchonung unterthänigſt zu bitten.

Allerdurchlauchtigſte Kayſerin!

§. 5. Wäre gleich die ſtadt Dantzig Ew. Kayſerl. Maj. nicht würdig, ſo iſt ſie derſelben dennoch unentbehrlich bedürfftig. Sie erkennet ſich unter der macht Ew. Kayſerlichen Majeſtät durch dero tapffer und klüglich geführte und von GOTT geſegnete waffen ſo tieff gebeuget und gedemüthiget, daß keine andere ſtütze, als Ew. Kayſerliche Maj. huld und hülffe, ſie wiederum in auf rechten ſtand ſtellen und erhalten kan. Aus ihrer überaus groſſen ſchwäche könten faſt leichtlich gelegenheiten und folgen entſtehen, welche der ſtadt annahenden untergang beſchleunigen, und derſelben gantze ver-

ſung umſtürtzen dürfften. Ew. Kayſerliche Maj. ſind vermögend, von unſern gegenwärtigen, und denen noch auf uns wartenden bekümmerniſſen uns erfreulichſt zu erretten, und die arme ſtadt, welche faſt einem todten bilde ähnlich zu werden beginnet, mit neuen lebens-ſtärckungen zu erfriſchen.

§. 6. GOtt hat Ew. Kayſerlichen Majeſtät keine der gemüths-und glücks-gaben verſaget, welche eine vollkommene geſegnete Monarchin machen. Ein unerſchrockner ſtandhaffter muth, die allerſchärffſte einſicht in die danckelſten vorfallenheiten, weißheit-volle berathſchlagungen und entſchlieſſungen in den wichtigſten einheimiſchen und auswärtigen geſchäfften, lands-mütterliche vorſorge für das jetzige und künfftige auffnehmen des volcks, gerechteſte geſetze, heilſame anordnungen, und genaue vollziehung, freygebige anlockungen und fortpflantzung der beſten künſte und wiſſenſchafften, eine unglaubliche menge getreuer und arbeitſamer unterthanen, ein unvergleichlicher ausbund der erfahrenſten ſtaats und kriegs helden, die hertzhafftigkeit geübteſter zahl- und ſiegreicher kriegs-heere, nebſt einer in ſtärckſter rüſtung und bereitſchafft unterhaltener ſee-macht, der prächtigſte ſchimmer höchſt-Majeſtätiſcher hofhaltung, ein überfluß an ſchätzen und allerley vorrath, ein erſtaunend ergötzender anblick ſo vieler unter dem wett-ſtreit der natur und der kunſt errichteter, beveſtigter, und mit andern erleſenſten zierrathen und anmuthigkeiten prangender wercke und gebäude, und andere unzehlbare unbeſchreibliche ſeltenheiten ſind vorzüge, wel-

che in dem umkreiſe nicht nur der weitläufftigen und mächtigſten von Ew. Kayſerlichen Majeſtät glücklichſt beherrſchten reiche und länder, ſondern auch des gantzen erdbodens, die innigliche hochachtung und bewunderung für Ew. Kayſerlichen Majeſtät würcken, und höchſt dero unverwelcklichen ruhm in gleichſchätzlicher vereinbarung mit dem unſterblichen namen des groſſen Petri biß auf die letzten nachkommen übertragen.

§. 7. Allein Ew. Kayſerlichen Maj. angebohrne, und dero höchſtem gemüthe gäntzlich eigene neigung zur langmuth und gelindigkeit, güte und wolthätigkeit, iſt das alleredelſte kleinod, welches über die übrige vortrefflichkeiten den herrlichſten glantz ausbreitet, davon auch ſtarcke blicke mitten durch das ſchröcken-volle gewölcke, welches leider! über die ſtadt Dantzig ausgebrochen iſt, durchgedrungen ſind, und das auf Ew. Kayſerl. Maj. gnade bey uns eingewurtzelte zuverſichtliche vertrauen aufgerichtet und unterhalten haben. Jetzund da die dicke finſterniß, welche der ſtadt Dantzig eine zeit des anſtoſſes, ſtrauchelns und fallens geweſen, nach GOttes unergründlicher vorſehung ſich zu zertheilen angefangen, und dieſelbe ſtadt unter dem ſcepter der jetzt regierenden Königl. Polniſchen Maj. des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Auguſti III. Ew. Kayſerl. Maj. geliebteſten bundsverwandten, allergnädigſt iſt aufgenommen worden, ſehen wir zugleich den frohen zutritt zu Ew. Kayſerl. Maj. gnade und hülffe mit unſerm hoffnungs-vollen troſt uns wiederum eröffnen.

Allergnädigſte Käyſerin und Selbſt-
halterin.

§. 8. Dantzig iſt ein kleiner winckel in dieſer mitternächtlichen gegend, aber er wird doch von Ew. Kayſerl. Maj. als der erhabenſten ſonne in dieſem welt-theile, guthätigen einflüßen nicht unerquickt gelaſſen werden. Ew. Kayſerl. Maj. wollen nur alles vergangene, wodurch die verirrte ſtadt Ew. Kayſerl. Maj. zu beleidigen das unglück gehabt, in großmüthige vergeſſenheit ſtellen, und es ihr allergnädigſt verzeihen. Was dann ferner die betrübte ſtadt noch an beſchwerniſſen zu befürchten hat, was ſie an unerſchwinglichen bürden annoch ertragen ſoll, davon geruhen Ew. Kayſerl. Maj. durch dero höchſte ſorgfalt, und allermildreichſte erbarmung ſie zu befreyen, und dargegen das höchſt-erwünſchte geſchenck der völligen Kayſerlichen gnade, und mit derſelben die mittel zu baldiger ergäntzung und glücklicher wiederherſtellung ihres vormaligen wol-und ruhe-ſtandes allerholdreichſt ihr angedeyen zu laſſen. Dieſes iſt es, warum die drey ordnungen und viel tauſend beängſtigte angehörige der ſtadt Dantzig, welche ſonſt keine menſchliche rettungs-wege in ihren jetzigen jammers-vollen verhängniſſen vor ſich ſehen, Ew. Kayſerl. Maj. aufs flehentlichſte, und allerunterthänigſte durch uns erſuchen.

§. 9. GOtt wolle dafür Ew. Kayſerl. Maj. ein überſchwengliches maaß ſeiner allerköſtlichſten belohnungen mittheilen. Er erhalte, beveſtige und ſtärcke Ew. Kayſerl. Maj. kräffte und unſchätzbareſte geſundheit, und laſſe Ew. Kayſerl. Maj. künfftiges

alter das gemeine alters-ziel der ſterblichen über-ſteigen, und in ſteter ungekränckter munterkeit unter den allerannehmlichſten hertzens-vergnügungen vollbracht werden. Er beglücke Ew. Kayſerl. Maj. waffen mit viel ſiegen und einem ruhm-vollen dauerhafften frieden, und laſſe Ew. Kayſerl. Maj. ſegenreiche regierung zuſammt dem höchſten glücks-gipſfel des Allerdurchl. Rußiſch-Kayſerl. hauſes ein wunder der jetzigen zeiten und der ſpäteſten nachwelt verbleiben!

§. 10. Mit ſolchen wünſchen wird die ſtadt Dantzig ihre allertieffeſte ehr-furcht für Ew. Kayſerliche Maj. welche bey derſelben nie erloſchen geweſen, mit deſto emſigerm möglichſt erſinnlichem fleiße vergeſellſchafften, was Ew. Kayſerl. Maj. höchſten abſichten entgegen ſeyn könte, mit ſorgfältigſter vorſichtigkeit verhüten, Ew. Kayſerl. Maj. unterſaſſen mit willigſten freundſchaffts-bezeugungen begegnen, und alle pflichten, welche ſie Ew. Kayſerl. Maj. ſchuldig iſt, und durch deren beobachtung ſie nicht nur der beybehaltung, ſondern auch der vermehrung der höchſten Kayſerlichen gnade, ſich nicht würdig machen können, in unaufhörlichem andencken bewahren, und in die aufmerckſamſte erfüllung bringen.

§. 11. Dieſe ihre verbindungen erhalten anjetzo eine ſonderbare merckliche vergröſſerung, da Ew. Kayſerl. Majeſtät die allergütigſte gefälligkeit gehabt, in höchſter perſon uns offt-genannter ſtadt Dantzig deputirte ſanfftmüthigſt zu hören, und wie Ew. Kayſerl. Majeſtät holdſeligkeit, und unſer hertz uns zuſaget, allergnädigſt zu erhören. Für

ſolche

ſolche ausnehmende groſſe gnade und wolthat ſtatten Ew. Kayſerl. Maj. wir den erdencklichſten allerunterthänigſten danck ab, und empfehlen die bedrängte ſtadt Dantzig mit ihren rechten und freyheiten, einen rath derſelben, nebſt denen andern beyden ordnungen, die ſammte bürgerſchafft, einwohner und unterſaſſen, und auch unſere geringe perſonen, Ew. Kayſerl. Majeſtät beharrlicher hoch-geſchätzter gnade, zu derer theuren verſicherung Ew. Kayſerl. Majeſt. gnadenreichſte hand zu küſſen, wir die allerhöchſte erlaubniß in niedrigſter ehrerbietung uns ausbitten, und zugleich das an Ew. Kayſerl. Majeſt. von unſern principalen uns mitgegebene allerunterthänigſte ſchreiben allerdemüthigſt überreichen.

Zuſchrifft.

XLI.

Martin Opitzen zuſchrifft ſeines ſchau-ſpiels Judith, an die hoch-wolgeborne Frau, Frau Margarethe, Frau von Kollwrath, geborne Freyin von Redern ꝛc. ꝛc.

§. 1.

Gnädige Frau, es iſt unſchwer zu erweiſen, daß unter aller art zu reden die Poeterey (den mißbrauch ausgenommen,) die ſtelle und den vorzug habe, ja, daß ſie von den älteſten zeiten an eine lehrerin der frömmigkeit, eine erforſcherin der natur, eine mutter der tugen-

den, eine geleitsmännin der weißheit, und ein quell der guten künſte und ſitten geweſen ſey.

§. 2. Unter allen poetiſchen ſachen oder gedichten aber iſt ſonder zweiffel nichts über die ſchauſpiele, darinnen die verwirrungen der gemüther, die fälle des lebens, der unbeſtand des glückes, und das thun und laſſen der menſchen, nebenſt ſo ſchönen lehren und ſprüchen, mit kluger erfindung, und der perſonen eigenſchafft bequemen worten dermaſſen ausgedruckt wird, daß wir daraus das geſchehene nützlich betrachten, das gegenwärtige vernünfftig anſtellen, und das künfftige beſſer ſuchen oder vermeiden, ja uns mit verſtellung ſolcher exempel in glück und unglück deſto leichter ſchicken und richten können.

§. 3. Darum haben viel kayſer, fürſten und helden von dergleichen tragödien nicht allein jederzeit ſehr viel gehalten: ſondern auch dieſelbigen zu ſchreiben ſich mit groſſer emſigkeit ſelbſt befliſſen. Heutiges tages iſt dieſe herrliche kunſt, eben wie andere, aus nachläßigkeit und unverſtande der leute, ſo gar verloſchen, daß in lateiniſcher ſprache wenig tüchtiges, in der teutſchen aber, die ſich doch ſonſten etwas wittern wil, durchaus nichts dergleichen an den tag gebracht worden.

§. 4. Meine Judith hier, welche ich doch auch vor etlichen jahren an erfindung und worten einen groſſen theil aus dem Italiäniſchen entlehnet, kan ſich des tituls eines vollkommenen ſchau-ſpiels nicht rühmen; alldieweil ihr ſo viel an ſchönheit, und demjenigen, was der gelehrten künſtler Ariſtoteles haben wil, allerſeits fehlet, daß ich ſie auf

den

den platz und für augen ſo vieler richter zu ſtellen, bedencken trüge, wann ich nicht hoffete, es würden die ſachen, davon darinnen gehandelt wird, die ehre GOttes nemlich, die liebe des vaterlandes, und die handhabung der keuſchheit, dasjenige, was an ihr tadelhafftig und nicht ſonder mackel iſt, etlicher maſſen bekleiden und verdecken.

§. 5. Die hiſtorie an ſich ſelber iſt E. Gn. derer gröſſeſte erquickung und troſt auf leſung geiſtlicher ſachen beſtehet, beſſer bekannt, als daß ich ſie allhier wiederholen dürffte. Zwar wird ſie von unſern theologen nicht für ein eigentliches glied der heiligen ſchrifft, und alſo zu ſagen, für kein evangelium gehalten; weil Hieronymus ſelber diß buch gar zweiffelhafftig anzeucht; weil Hilarius in der vorrede über den pſalter, Gregorius Nazianzenus in den verſen von der heil. ſchrifft, Euſebius im 10. cap. des 3. buchs ſeiner hiſtorien, und bey ihm Origenes, Epiphanius im buch vom maß, und viel andere es unter der verzeichniß der bücher des alten teſtaments nicht ſetzen; weil es die Laodiceniſche und andere geiſtliche zuſammenkünfften, wie das buch der Canonum oder richtſchnuren der kirchen, welches der Kayſer Juſtinian beſtätiget hat, ſonderlich ausweiſet, vor alters nicht angenommen; weil es von den Juden nie für gültig erkannt, noch in der hebräiſchen bibel jemals gefunden, und etwan nur aus Chaldeiſcher ſprache umgeſetzt worden; weil es im neuen teſtament nirgend wird angezogen; weil das 4. und 5. cap. ſo viel anzeigen, als ob dieſe geſchicht nach der wiederkunfft aus der Babyloniſchen gefängniß begeben,

geben, im 1. und 2. cap. aber angereget wird, daß es bey Nebucadnezars leben fürgegangen, der länger als für 60. jahren geſtorben war, und alſo die zeiten, was etwan gleich der ehrwürdige Beda von Cambyſes, ſo der andere Nebucadnezar ſolle genennt worden ſeyn, einwerffen wil, gar übel ſtimmen; weil derjenigen meinung, welche fürgeben, es ſcheine, daß die hiſtorie auf die zeit Manaſſe treffe, nachdem er aus der Babyloniſchen gefängniß zurück kommen, darum nicht beſtehet, daß Holofernes im 5. cap. von den Juden als einem unbekannten volck, nachfrag hält, und weder im buch Judith von Manaſſe, noch in des Manaſſe hiſtorie einige erwehnung von der Judith, oder dem Holofernes, oder dergleichen belägerung geſchiehet; weil Judith im 9. capitel, ſo Simeon und Levi an den Sichemiten begangen, dermaſſen lobet und heraus ſtreicht, welche Jacob im 49. cap. des erſten Buchs Moſe, als er die welt geſegnen ſoll, weniger als gut heiſſet; weil ſie GOtt um die gnade des betrügens bittet, mit herausputzung und liebkoſenden worten ziemlich weit gehet, und eines und anders vorgiebt, daß einem frauenzimmer ſich gleichwol allerdings nicht geziemet.

§. 6. Jedennoch dieweil ihr vertrauen zu GOtt, die behaltung der keuſchheit, auch mitten unter derſelben und des vaterlandes feinden, das männliche hertz in einem weiblichen leibe, die nüchterkeit bey vollen leuten, das inbrünſtige gebet und dergleichen, wo nicht ein warhafftiger verlauff, dennoch kein böſes exempel ſind; dieweil auch Auguſtinus und andere den text ihrer auslegung gewürdi-

würdiget, und ihn zum wenigſten für leidlich haben gelten laſſen; als wird man mich hoffentlich wol für entſchuldiget halten, daß ich an ſtatt einer Electra, einer Medea, einer Helena, und wie etwan die heydniſche ſpiele ſonſt heiſſen, dieſe keuſche ungeſchmünckte Judith auf den ſchau-platz führen, und in ſolcher tracht, wie es die teutſche ſauberkeit mit ſich bringet, habe vorſtellen wollen.

§. 7. Bevoraus wartet ſie Ew. Gn. auf, nicht ſich für ihr zu zeigen als ein beyſpiel, ſondern (nebenſt dem, daß ich wegen gnädiger wolmeinung, und vieler gutthat dieſe zuſchreibung an Ew. Gn. zu richten, für meine perſon groſſe urſach habe,) an deroſelben vielmehr zu ſehen die tugenden, welche theils die kirchen an ihr ſelbſt gelobet, und theils nicht gefunden hat. Judith hänckt gantze reichthůmer an die ohren, ergröſſet ihre natürliche ſchönheit mit der gemachten hoffarth, und verblendet desjenigen augen, der durch die augen auch im hertzen blind wird. Ew. Gn. höchſter ſchmuck iſt demuth, eine ſolche zier, die dero uralten ſtand nicht niedriger, dero zeitliche güter nicht geringer, ſondern ſie ſelber vor der erbaren welt deſto anſehnlicher macht, weil ſie weltliche pracht und anſehen nicht achtet.

§. 8. Judith erlegt den feind des göttlichen namens mit gewaffneter hand: Ew. Gn. macht die degen der verfolger ſtumpff und ſchwach mit ernſten gebet. Judith erbittet hülffe und beyſtand von oben her, und befreyet durch ſolche verleihung

ihr vaterland: Wann dem eiffer der Gottesfurcht, dem chriſtlichen leben und wandel, der ungefärbten andacht, ſo Ew. Gn. führen, von männiglich geſtrebet würde, es ſolte auch unſer betrübtes vaterland von GOtt bald erhöret, in ſeine gehörige rechte und freyheit geſetzet, und leibes- und gewiſſens-zwang unangetaſtet, und in ſolchem ſtand seyn, wie alle treue patrioten wünſchen und hoffen.

§. 9. Ich wolte den vergleich ferner ſtrecken, und von Ew. Gn. hohen gaben und ſchätzen der tugend weitläufftig reden? aber wie ein ungeſchliffner mahler ein bild, jemehr er daran künſtelt, nur ſchlimmer und ungeſtalter macht; alſo würde ich mit meinen ungewaſchenen worten Ew. Gn. wolverdientem preiſe beſorglich mehr entziehen als geben und zuſetzen. So iſt auch Ew. Gn. ruhm-räthigkeit und begier des lobes dermaſſen abgeſondert, daß ſie auch dißfalls die warheit eine ſchmeichelen, und dieſe ungebundene freye rede mit dem namen einer poetiſchen erfindung tauffen möchten. Hierum ich dann lieber dero vollkommenheit mit ſtillſchweigen ehren, und den Höchſten, welcher ſie an ſo vielen tugenden mit voller hand bereichert hat, allein bitten und hertzlich erſuchen ſoll, daß er Ew. Gn. erſprießlichen ſegen und wolfahrt verleihen, ſie den ihrigen lange zeit einen troſt und freude, ingemein aber allen ein ſolches exempel der gottesfurcht, andacht und hochrühmlichen wandels wolle ſeyn laſſen, als wie Ew. Gn. bißher jederzeit löblich geweſen iſt, und die heldin Judith

(oben-

(obenausgeſtellte mångel beygeſetzt) vor zeiten ſoll geweſen ſeyn. Breßlau den 13. tag des Hornungs, im 1635. jahre.

Ew. Gn.

treuer diener

Martin Opitz.

XLII.

Juſt Georg Schottels, Fürſtl. Braunſchweig-Lüneb. Hof- und Conſiſtorial-Raths, ausführlichen arbeit von der teutſchen haupt-ſprache vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Auguſtum, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, ꝛc.

§. 1.

Durchlauchtigſter Hertzog, gnådigſter Fürſt und Herr! Diejenige ſprache, welche ihren anfang, durch wunderbare göttliche vermittelung mit bey dem Babyloniſchen thurm-bau und erfolgender verwirrung, genommen, und von des Aſcenas geſchlechte und nachkommen in Europam gebracht, wird nicht unrecht mit allgemeinem namen genannt die Celtiſche ſprache: die ſich auch durch gantz Europam faſt ausgebreitet, und nach aller ſprachen eigenſchafft in viele mund-arten oder dialectos mit der zeit und durch die zertheilte vôlcker-ſchaaren ſelbſt abgeſondert: alſo, daß alle die aus mitternacht entſtandene, und hernach in der gantzen welt durch ihre waffen bekannt gewordene vôlcker die Celtiſche ſprache ein jedweder nach ſeiner mund-art gehabt, geredt und fortgepflantzet haben.

§. 2. Die

§. 2. Die uralte Gothiſche, auch Däniſche, Cimbriſche, Isländiſche, Engel-Sachſiſche, Norriſche und derogleichen ſprachen ſind alſo ingeſamt dialecti oder mund-arten der Celtiſchen ur- und ertz-ſprache zu ſchätzen. Die alte Tuitiſche oder Teutiſche ſprache iſt gleichfalls ein dialectus und vornehme mund-art der Celtiſchen ſprache, und zwar in dem orte Europens, ſo Teutſchland geheiſſen und annoch heiſſet, ſonderlich allemal geweſen und geblieben.

§. 3. Nach langer zeit hat ſich dieſe alte Teutiſche ſprache geſondert in zwo haupt-mund-arten oder dialectos præcipuas, in das alt Fränckiſche und in das alt Sächſiſche; das alt Sächſiſche oder Nieder-teutſche hat hinwieder unterſchiedliche mund-arten, wie auch das alt Fränckiſche, derer erzehlung und weitere nachricht in der zehenden lob-rede des erſten buches dieſes operis befindlich.

§. 4. Das Fränckiſche hat mit der zeit, und ſonderlich in denen nach Caroli M. erfolgeten jahrhunderten oder ſeculis ſich ſonderlich beginnen hervorzuthun, und zwar immer mehr und mehr nach der mund-art und eigenſchafft, ſo man genennet hoch-teutſch, darinn man auch hernach begunnen, die publica imperii acta aufzuzeichnen, die auch, nicht ohne vielfältige änderung in Kayſerl. Chur- und Fürſtlichen auch anderen cantzeleyen mit der zeit angenommen, ausgeübt und bißhero behalten worden, alſo, daß in Teutſchland die gangbare, allgemeine und jedwederem in ſeinem ſtande dienliche ſprache nunmehr iſt und wird gehalten, die alſo genannte

genannte hoch-teutſche ſprache: Worinn unter hohen häuptern und potentaten, auch unter gelehrten in geiſt- und weltlichem weſen und ſonſten durchgehends, was vorkommen ſol und kan, abgehandelt wird, die auch nicht ohne groſſen nutz alſo in kirch- und ſchul-weſen eingeführet worden.

§. 5. Von der uralten und welt raumigen Celtiſchen oder alten Teutiſchen ſprache iſt gründliches und hauptſächliches nach dero conſiſtentz nichts aufgezeichnet und auf die nachwelt fortgebracht, auſſer was etwa Armgrinus, Olaus Wormius, Spelmannus, Olaus Magnus, Verſtagen, und etwa mehr andere von dem altweſen der Celtiſchen rede, nach jeder mund-art, angemercket, und uns alſo die rechte und volle kundigkeit derſelben ertz-ſprache zu ergrübelen und zu erlangen nicht möglich ſeyn kan.

§. 6. Lauffet deßhalber das ſtudium linguæ germanicæ eigentlich dahinaus, wie die, per ſecula angenommene, mehr und mehr gebilligte, zur werth-haltung gerathene, und alſo genannte hoch-teutſche ſprache (auf dero hervordringende zier, ſchmuck und vermögen, das teutſche ſprach-weſen ſich doch wol und glücklich gezogen) recht und wol erlernet, in und nach ihrer eigenſchafft erweitert, bereichert und zum ſtande einer vollkommenen ſprache gebracht und erhalten werde, oder werden könne.

§. 7. Hieran haben nun nach gerade viele allbereit hand angeſchlagen, und dieſe faſt unerforſchliche herrliche hoch-teutſche ſprache, als eine ausbündige, ächte und rechte tochter ihrer ertz-mutter,

in das rechte ſchöne kleid, in den wahren ſtand eines rechtſchaffenen weſens und der vollkommenheit ſelbſt mit zu ſetzen ſich bemühet.

§. 8. Die völlige grundrichtige vorſtellung und ausarbeitung einer haupt-ſprache iſt ein mühſames, durch lange zeit und viel fleiß einzurichtendes werck, erfordert manchen beyſtand, mit handanſchlag und ſammthülffe; auch diejenige, ſo was denckwürdiges und dauerhafftes dabey mit verrichten, haben von ihrem Anbau ſelbſt, und durch gunſt der zeit ihre belohnung, ſo ein guter nachruhm ſeyn kan, zu erwarten.

§. 9. Was nun eine ſolche zur kunſt und grund endlich ſich allerſeits anſchickende ſprache, ſo jedoch die ſchrancken und gebrauch dieſer oder jener mundart zum einigen richtſchnure nicht erkennet, zu ihrer wahren grund-richtigkeit und kunſt-bau für eine arbeit und handlangung eigentlich haben wolle und müſſe, auch wie dasjenige, was in büchern und ſchrifften von ihr vorhanden, und ſonſt gelahrte leute davon zur kunſt zielendes geſchrieben, auch was der gebrauch dabeneben genehm hält, was auch der eigenſchafft und gründen ſelbſt gemäß iſt, oder ſeyn kan, und aus der ertzſprache mit herbeyzufügen ſeyn mag, ſolches erkennet ein *gelehrter* und der mit dem ſprachweſen umgangen, am beſten.

§. 10. Ein anders iſt auch ſonſt, etwa ein paar quaderſtücke oder ein geſims verfertigen, etwa einen korb voll füllſteine, oder was behautes bauholtz herbey tragen, und hergegen den veſten auspfälenden grund zum gantzen gebäu legen, einrichten

ten und aufführen; wird demnach die beurtheilung nach des werckmeiſters vorhaben und unternommener arbeit erfolgen; und nicht ſofort etwa ein mißgeſetzter ſtein, abgewichenes hòltzlein, oder ſonſt ſich eràngende ritze, die anlaß zu fortwilligem fehlurtheil über ein gantzes gebàu geben müſſen.

§. 11. Liebe lange zeit arbeiteten die Griechen, ehe eine rechte griechiſche ſprache, einer mund-art zum àhnlichſten, (ſo etwa die Attiſche war,) zum ſtande kam: Nicht weniger zeit wandten die Römer an, ehe ſie eine der mund-arten in Italien haben können zu der rechten lateiniſchen ſprache machen: und wàre auch dieſes alles unmöglich geweſen, wann nicht die arbeit der deßhalber bemühet geweſenen leute wàre aufgezeichnet, und bey ihnen lexica und dictionaria verfertiget, worinn die wörter und red-arten beybehalten, und immer mit zuwachs auf die nachkommen fortgepflantzet worden. Wiewol man an keinem orte weder in Griechenland noch Italien eben alſo redete, oder ein dialectus oder mund-art eben alſo war, wie die unter den gelehrten Griechen und Römern angenommene und in den kunſt-bau gebrachte griechiſche und lateiniſche ſprache. Unſere hochteutſche ſprache, ſo eigentlich nicht in dieſem oder jenem dialecto beſtehet, erfordert zu dero endlicher grundrichtigkeit und völligem weſen nicht weniger zeit und hülffe, ſo anderen haupt-ſprachen gegönnet worden.

§. 12. Und weil durch des Allerhöchſten verleihung auf unſer Teutſchland, und auf unſere teutſche Kayſer das Römiſche reich und das haupt der

Chriſtenheit gerathen, auch die an die vier tauſend jahr alte Celtiſche ſprache ſich damals zugleich (maſſen der erſte teutſche Kayſer ſelbſt die beforderung dieſer hoch-teutſchen ſprache ihm höchlich laſſen angelegen ſeyn,) und hernach immer mehr mit der zeit alſo angeſchicket, daß die vollkommenheit, höchſte zier und übertreffliches vermögen, in dieſer hoch-teutſchen mund-art (alſo zu reden) endlichen ſich hervor gethan, und die natur ſelbſt einen ſo trefflichen handzeiger der teutſchen aufgeſtecket, und mit der teutſchen hoch-weſen dieſe ſprache aus der alten Celtiſchen zu höherem ſtande und wol-weſen mit auftreten laſſen; Als wird und kan kein ehrliebendes teutſches hertze die arbeit und bemühung ſo auf fernere nöthige beforderung dieſer zugenommenen und ferner zunehmenden hoch-teutſchen ſprache mit nutz und grund gerichtet iſt, verungültigen und verwerffen.

§. 13. Hohe häupter und potentaten, worunter Ew. Fürſtl. Durchl. inſonderheit den vortritt, haben dero gewogenheit, beforderung und geneigte hand-bietung dennoch in viel wege dieſer herrlichen ſprache, als einer theuren beylage des gantzen Teutſchlandes, dargeboten, und zu höchſtem nachruhm entweder ſelbſt mit hervorgezogen, oder der hervorziehenden arbeit anderer leute kräfftigen ſchutz gehalten.

§. 14. Hochgelahrte, verſtändige leute nicht weniger haben ſothanes vornehmen und bemühung gebilliget, ſich auch ſelbſt vielfältig mit daran gemacht, daß des unkundigen und mißdeutenden

neid-

neidlings abſpruch und kopffſchütteln weniger denn nichts zu achten.

§. 15. Als vor zwantzig jahren zu aufnahm und zu kundigmachung der grundrichtigkeit eben dieſer hoch-teutſchen ſprache ich bereit eins und anders heraus gegeben, ſo hernach unterſchiedlich wieder zum drucke iſt befordert worden, habe ich, ein und ander einlauffender urſach halber, mir anlaß genommen von unſerer hoch-teutſchen ſprache endlich dieſes opus, worinn alles vorige zugleich mit eingebracht, zur hand zu nehmen, und inter negotiorum ſtrepitus dennoch ſo gut es ſeyn können, zu verfertigen: was darinn gethan und enthalten, iſt unnöthig deßhalber zuerwiedern, weil in der erſten lob-rede lib. 1. es mit mehren erwehnet, auch ſonſt ſeries & contenta hujus operis mit lateiniſchen worten pag. 1455. & ſeqq. wiederhohlet wird.

§. 16. Ew. Fürſtl. Durchl. als höchſt-berühmten und welt-bekannten ſchutz-herrn, nicht allein dieſer unſerer erwehnten haupt-ſprache, ſondern auch aller andern wiſſenſchafften, künſten und gelahrtigkeit, da dieſelbe ſelbſt mit mehr als fürſtlichen koſten, und mehr als menſchlichem fleiſſe in dero haupt-reſidentz ein ſothanes unvergleichliches capitolium eruditionis & omnis ſapientiæ armamentarium bibliothecam illam auguſtam, nunmehr aufgebauet und herrlichſt vollführet, über das auch dero Hochfürſtliche hand ſelbſt zu dieſer haupt-ſprache werthhaltung, nutz und zier ſo vielfältig dargeſtrecket, habe dieſe anderweitige arbeit ich hiemit gehorſamſt überreichen, dero hocherleuch-

ten begabniß und beurtheilung dieſelbe heimſtellen, auch dero ſchutz-hulde hierüber erbitten wollen.

§. 17. Die gütigkeit des Allerhöchſten wolle Ew. Fürſtl. Durchl. in dero jetzigem ſo hoch angetretenem alter, womit dieſelbe nunmehr allen potentaten und fürſten des heil. Röm. reichs vorgehen, bey dero leibes und gemüthes bißherigen wunder-völligen kräfften und vigor noch lange zeit beſtändig erhalten und erfriſchen, dero gantzes florirendes Hochfürſtliches hauß mit allem geſegneten hohen wolweſen und wolſtande von oben herab immer mehr erfreuen, und Ew. Fürſtl. Durchl. allemal mildiglich verleihen, was dero Hochfürſtliches hertz wünſchet und begehret. Solches wünſchet von hertzen in getreueſter devotion

Ew. Fürſtl. Durchl.

Wolffenbüttel,
den 1. Martii 1663.

gehorſamſter, unterthänigſter und
treuer diener
Juſtus Georgius Schottelius, D.

XLIII.

Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff teutſchen Fürſtenſtaate vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen, Erb-Printzen der Chur- und Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, 2c.

Durchlauchtigſter, Hochgebohrner,
Gnädigſter Fürſt und Herr, 2c.

§. 1.

Die weißheit, durch welche die königreiche, für-

ſten-

ſtenthümer und lande, glückſelig regieret werden, iſt ihrem urſprung nach, göttlich, an ſich ſelbſt herrlich und unvergleichlich, und begreiffet in ihrer weite und allgemeinheit alles dasjenige, was in andern wiſſenſchafften ſtückweiſe ſich befindet. Sie iſt in dem bezirck eines jeden landes die unentbehrliche ſonne, durch welche alles erleuchtet, erwärmet, und ernähret wird. Sie vergleichet ſich einem unerſchöpfflichen meer, darein alle andere weißheiten und künſte einflieſſen, und durch hohe und verborgene art zu der gemeinen wolfarth durch das gantze land hinwiederum ausgetrieben und vertheilet werden. Sie iſt ein immer grünendes paradieß, von allen ſchönſten und nützlichſten pflantzen der tugenden und guten ordnungen, deren jede zu ſeiner zeit und an ihren orten erfreuliche früchte bringet. Dieſe weißheit hat von dem Alleinweiſen der könig Salomon zu ſeinem regierungs-ſtande erbeten, bey welcher er die allergröſſeſten ſchätze und reichthümer der welt zu einer zugabe erlanget.

§. 2. Thörlich ſind demnach geſinnet diejenigen, welche ohne begleitung und gunſt dieſer göttin in die geheimniſſe der regimenter ſich eindringen. Gröblich aber verſündigen ſich alle, die auſſerhalb des rechten von GOTT gezeigten, und der natürlichen billigkeit gemäſſen weges an ſtatt ſolcher fürtrefflichen, königlichen und hohen wiſſenſchafft, unter dem namen des ſtaats und der politic, einer verkehrten, und zu ihrem eigenen, auch gantzer länder, untergang, hinaus ſchlagender argliſtigkeit, ihre rathſchläge aufopffern.

§. 3. Aus was urſachen und veranlaſſung, gnädigſter herr, ich zu publication gegenwärtiger meiner gering-ſchätzbaren arbeit, darinn ich, nach der ſchlechten maſſe meines ſchlechten vermögens, einige ſtrahlen dieſer hell-leuchtenden ſonnen, einige tropffen aus dieſem groſſen meer, und etliche früchte aus ſolchem allgemeinen welt-garten, zuſammen faſſen, und nach gelegenheit der lande und fürſtenthümer unſers teutſchen vaterlandes, zu nutze bringen wollen, bewogen worden, iſt in der vorgeſtellten vorrede etlicher maſſen angedeutet, auch bey Ew. Hoch Fürſtl. Durchl. abſonderliche unterthänigſte entſchuldigung eingewendet, durch was bewegniß, unter dero hohen namen der unvollkommenheit dieſes buchs, einen ſchutz zu ſuchen, ich mich unterwunden.

§. 4. Es beliebe deroſelben dieſe öffentliche bezeugung meiner unterthänigſten befliſſenheit dergeſtalt gnädigſt aufzunehmen, wie ich ſolche in demuth und höchſter ehr-erbietung hierdurch gehorſamlich verſichere, und nach dero gnädigſtem willen verharre

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

Datum Gotha,
den 20. Mart. 1656.

unterthänigſter
Veit Ludwig von Seckendorff.

XLIV.

Eben deſſelben Chriſten-ſtaate vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen, Erb-Printzen der Chur, und Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc.

Durchlauchſtigſter Chur-Printz,
Gnädigſter Herr!

§. 1.

Als Ew. Chur-Printzl. Durchl. Durchlauchtigſtem, nun höchſtſeligſtem Groß Herrn Vatern, der zeit Chur-Printzen, nachmals Churfürſten, Johann Georgen dem andern, ich den 20. December 1655. nun faſt 30. jahren, mein geringes buch, der teutſche Fürſten-ſtaat genannt: unterthänigſt zuſchriebe, folgte ich nicht meiner eigenen erkühnung, ſondern dem willen meines damaligen, ſeither auch in GOTT entſchlaffenen gnädigſten Herrn, nemlich, des, der gottſeligkeit und glückſeligen regiments, hof- und cammer-weſens halben, weltberühmten Fürſten, Herrn Hertzog Ernſtens, zu Sachſen, ꝛc. deſſen Fürſtl. Durchl. Chriſtmilden andenckens, mich, da ich in meiner kindheit aus Francken, durch trübſelige zufälle in die Sächſiſche lande gelangete, eine zeitlang erziehen laſſen, nachmals von An. 1646. biß 1664. in wircklichen dienſten, von der hof-junckers auffwartung an, biß in die vornehmſte ſtelle eines geheimen raths 18. jahr lang gebrauchet, nächſt dem ich auch das geſammte hof-richter-amt zu Jena 12. jahr geführet.

§. 2. Ich war zu ſelbiger zeit an dem Churfürſtlichen Sächſiſchen hof unbekannt, als den ich erſtmals An. 1657. da zu der ſolenniſchen leichen-begängniß Ew. Chur-Printzl. Durchl. elter Herrn Vaters, des glorwürdigen Churfürſten, Johann Georgen des I. ich in geſandſchafft verordnet worden, zu ſehen bekommen.

§. 3. Sieben jahr hernach, nemlich zu ende des 1664. jahres, trate ich, nach GOttes ſonderbarer fügung, in des, vieler groſſen tugenden halber hochbelobten, auch wie ich mich wol erinnere, vor Ew. Chur-Printzl. Durchl. ſelbſt darvor äſtimirten, und freund-vetterlich geliebten Fürſten, weyland Herrn Hertzog Moritzens, zu Sachſen, dienſte, als geheimer rath und cantzler, darinnen ich über 17. jahr, biß nach Sr. Fürſtl. Durchl. am 4. December 1681. erfolgten hochſeligen hintritt, verharret, mittler zeit auch, von 1669 an, die ſonderbare gnade und wolthat genoſſen, daß eingangs höchſt-gedachter dero Groß-Herr-Vater, wie ich wol bekenne, mehr aus freund-brüderlicher affection, gegen meinen hochſeligen Herrn Hertzog Moritzen, als nach meinen geringen meriten, mir den titul eines Churfürſtl. geheimen raths, ſammt einer ehrlichen penſion, biß an dero höchſtſeligſten tod, in die 11. jahr gnädigſt gegönnet, dabey ich denn auch nicht wenig zu rühmen habe, daß bey unterſchiedlich gehabter unterthänigſter aufwartung, ſo wol von Ew. Chur-Printzl. Durchl. Herrn Vatern, jetzo GOTT gebe! noch lange und glückſelig-regierenden Churfürſten Herrn Johann

hann Georg dem III. meinem gnädigen Herrn, als auch Ew. Chur-Printzl. Durchl. ſelbſt, ich gnädigſt und gütig angeſehen worden.

§. 4. Ich beſcheide mich hierbey unſchwer, daß es in keinem ſtande, am wenigſten aber in geringerem gegen hohe, ein geſchicke habe, wann man von ſich ſelbſt und ſeinem thun zu reden und zu erzehlen beginnet; vermeine aber, es leide eine ausnahme, wann es nicht aus unvernünfftiger ruhmſucht, ſondern aus guten urſachen geſchiehet. Weil ich dann dafür halte, es gereiche mit zu ſchuldigem lobe GOttes, und zu erweiſung der mir obliegenden danckbarkeit, daß ich die groſſen woltha-ten, die mir durch GOttes ſchickung in Sächſiſchen dienſten, biß zu der vor 3. jahren erlangter gnädigſter entfreyung von beſtändiger wircklicher verrichtung, wiederfahren, öffentlich preiſe, ſo lebe ich der unterthänigſten zuverſicht, Ew. Chur-Printzl. Durchl. werden mir ſolches in gnaden zu gut halten, und es dahin, nach höchſt-angebohrner güte und mildigkeit verſtehen, daß ich dasjenige was von dero reſpective hohen progenitoren und anverwandten ich genoſſen, und bey anderer begebniß mit unterthänigſtem danck erkennet, hiemit bey Ew. Chur-Printzl. Durchl. unterthänigſt und mit ſchuldigſter ehrerbietung an tag gebe; auch weil ſie GOtt mittelſt dero hohen progenitur zu der würde beruffen, daß ſie nach ſeinem fernern heiligen willen, zu der ihm gefälligen zeit, die crone ihres hohen hauſes, und geehrteſtes caput familiæ ſeyn können, ich ein zwar geringes denckmal, zu einem danckbaren opffer, gleichſam vor dem altar

altar dero hohen namens, noch vor meinem ende, demüthigſt niederzulegen trachte, und der gelegenheit dieſer unterthänigſten dedication mich darzu bediene.

§. 5. Denn dahin ziele ich vornemlich, da jetziges von mir, bey meinem längſt gewünſchten, und nun von GOtt beſcherten ruhe-ſtand verfertigtes buch, Ew. Chur-Printzl. Durchl. ich unterthänigſt zuſchreibe, verhoffe auch darbey, es werde von dero höchſten ſtandes und hellen tugend-glantz, damit ſie allbereit nicht nur das Sachſen-land, ſondern das gantze Römiſche und viele andere reiche, als ein herrlich aufgehender ſtern, erfüllen, ein gütiger ſtrahl auf meine gleichſchätzige arbeit fallen, und derſelben ein mehreres anſehen geben, als es ſeinem eigenen werth nach ſich verſehen dörffte.

§. 6. Zwar handelt es von dem Chriſten-ſtaat oder Chriſtenthum, und alſo von einer ſache, über welche, wann man ſie nach ihrem göttlichen urſprung und heilſamſten zweck der beſtändigen und ewigen glückſeligkeit betrachtet, nichts in der welt zu ſchätzen oder vorzuziehen iſt. Ich habe mich bemühet, aus ſolchem grunde des Chriſtenthums, die zeitliche wolfarth aller ſtände, und wie ſie von denen leider! mehr und mehr einreiſſenden mängeln zu retten und zu reinigen ſeyn möchten, vorzuſtellen.

§. 7. Das ſind die materien, die Ew. Chur-Printzl. Durchl. nach höchſt-löblicher vorſorge dero Churfürſtl. Eltern, und durch treuen dienſt dar-

zu verordneter vortrefflicher und geſchickter perſo-
nen, ſich ſchon långſt bekannt gemacht haben, al-
ſo, da ſie dieſes geringe buch einiger durchſehung
wůrdigen möchten, nichts darinnen finden werden,
davon ſie nicht allbereit viel und gute nachricht
håtten; ſolchemnach kônte ich hoffen, daß dieſe
pappierne gabe, ihres zwecks und innhalts hal-
ben, nicht gar unannehmlich erſcheinen möchte.

§. 8. Ich beſorge aber, es habe die wichtigkeit
und weitlåufftigkeit der materie, durch mein un-
vermögen, bey der ausarbeitung nicht wenig ge-
litten, und ſey nicht dermaſſen darinnen gehandelt
und vorgetragen, daß ſie in ihrem anſtåndigen
herrlichen ſchmuck ſich pråſentire.

§. 9. Alſo bitte ich unterthånigſt, Ew. Chur-
Printzl. Durchl. wollen die daran, nach dero von
GOtt verliehener ſcharffſinnigkeit, ſelbſt anmer-
ckende, oder von hoch-verſtåndigen perſonen, die
bey deroſelben allezeit löblichſt zutritt finden, ange-
zeigte fehler, meiner ſchwåche und unkrafft zuſchrei-
ben, dieſelbe mildiglich ůberſehen, und nichts deſto-
weniger den obgedachten guten zweck dieſes buchs,
wie ſie ohne dem in Chriſt-fůrſtlicher klugheit ver-
ſtehen und thun, darum nicht geringer anſehen und
halten, ob ich ſchon denſelben nicht nach wůrden
darſtellen und ausfůhren können.

§. 10. Ich ſchöpffe nebenſt ſo viel tauſend ge-
treuen unterthanen und einwohnern, der auf un-
terſchiedliche wege zuſammen verbundenen Chur-
und Fůrſtenthůmern, und bevorab mit allen from-
men hertzen, das veſte vertrauen, zu der unendli-
chen gůte GOttes, es werden Ew. Chur-Printzl.
Durchl.

Durchl. ſolche herrliche und reiche früchte, ihrer ſo weißlich und GOTT gefällig angeordneter erziehung, auf die ſchon längſt lieblich gezeigte blüte dero ſchönen jugend, bey (GOtt verleihe mit allem ſeegen) annahender Chur-mündigkeit dermaſſen herfürſprieſſen laſſen, daß dero Churfürſtl. Eltern, nebenſt dem gantzen hohen Sachſen-ſtamm, und demſelben unterworffenen ſtattlichen landſchafften, ſich verſichern können, daß der Durchl. vierdte Johann Georg, in eine vollkommene heilſame concentration alle des erſten, andern und dritten ſonderbare hohe helden-tugenden, damit ein jeder ſich der ewigkeit rühmlichſt einverleibet, zuſammen bringen, und zu der ehre GOttes, in beförderung allgemeiner wolfarth, geiſt-und weltlichen ſtandes, wirckſam machen werde, alſo daß der zu ſeiner zeit nachkommende fünffte, und welche noch ferner biß an der welt ende dieſen hohen namen herrlichſt vervielfältigen werden, ein ausgearbeitetes meiſter-ſtück eines glückſeligen regiments finden, dem nichts weiters, als die beſtändige erhaltung und perpetuité, zu wünſchen ſey.

§. 11. Ich habe bey meiſt verlauffener lebens-zeit, nicht urſach, mit dem wunderlichen Bileam zu ruffen: Ach wer wird leben, wenn GOTT ſolches thun wird! Gönne vielmehr der lieben poſterität alles gute, ſo ihr GOtt vorbehalten mag; dahin treibt mich aber die höchſt-ſchuldige danckbarkeit, gegen daß Großmächtige und Durchlauchtige Churfürſtliche und Fürſtliche hauß Sachſen, unter

unter deſſen gedeylichem ſchutz und mildeſter ver⸗ſorgung ich ehr und gut, durch redliche mittel er⸗worben, unter deſſen hoheit und gnädigſter pro-tection, auch bey noch genieſſenden gnaden pen-ſionen, ehren⸗titulen und hauß⸗beſtallungen woh⸗ne, und den reſt meines lebens in ruhe zu beſchlieſ⸗ſen mich getröſte, daß mein tägliches gebet auf er⸗füllung vorerwehnter hertzlichen hoffnung und wun⸗ſches gerichtet ſey.

§. 12. Darob dann, und weil ich ein mehrers zu leiſten unkräfftig bin, Ew. Chur⸗Printzl. Durchl. ein gnädiges vergnügen haben, in dero Churfürſtl. hohen Eltern gnade mich erhalten helffen, ihre eige⸗ne hulde aber, wie ich hiebevor mit freuden ver⸗ſpüret, mir ferner beſtändig zuwenden, mir alſo gnädigſt und gern zulaſſen wolten, den namen, den ich vor langer zeithero gegen dero hohes hauß in hertzlicher devotion und tieffem reſpect insge⸗mein führe, mit ins grab zu nehmen, daß ich ab⸗ſonderlich ſey

Ew. Chur⸗Printzl. Durchl.

Meuchelwitz,
den 18. April. 1685.

Unterthänigſter treu⸗ergebener,
gehorſamſter diener,

Veit Ludwig von Seckendorff,
der zeit Fürſtlicher Sächſiſcher Eiſenach⸗und Gothaiſcher reſpective geheimer rath, auch der ober⸗ſteuer⸗Einnahme und land⸗ſchafft des fürſtenthums Altenburg Di-rector.

XLV.

Zuſchrifft an S. Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät, Carl VI. ſo den neu heraus gegebenen Annalibus Ferdinandeis Graf Khevinhillers vorgeſetzet worden von Moritz Georg Weidmann.

Aller-Durchlauchtigſter,
Groß-Mächtigſter, Unüberwindlichſter
Kayſer,

Aller-Gnädigſter Herr, Herr,

§. I.

DJe welt hat noch niemals einen Printzen auf dem Kayſerlichen throne erblicket, deſſen vollkommene tugenden, und zu einem höchſtglücklichen und rühmlichen regimente in gröſter menge vorhandene eigenſchafften vermögend geweſen wären, ſo wol bey auswärtigen puiſſancen, bey hohen und niedrigen, als auch bey denen geringſten und im verborgen lebenden menſchen eine durchgehends auſſerordentliche hochachtung und erſtaunung, zugleich aber auch eine allgemeine liebe und brennende begierde zu erwecken, die proben alles erſinnlichen tieffen reſpects und devotion zu denen füſſen eines ſo groſſen, gerechten, glücklichen und gnädigen Monarchens zu legen; als man in der Allerdurchlauchtigſten perſon Ew. Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät zeithero gewahr worden, welche die welt nicht anders als ein unſchätzbares kleinod gegenwärtiger zeiten, das jetzt lauf-

fende ſeculum aber, als den kräfftigſten troſt und ancker ſeiner hoffnung betrachten muß, mit welcher es ſich bey denen bißhero ausgeſtandenen faſt unzehlbaren, und ſich beſtändig häuffenden drangſälen, auf das kräfftigſte erquicket, und in deſſen betrachtung bey denen gefährlichſten händeln den muth nicht darff ſincken laſſen.

§. 2. Ew. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät haben mit unſterblichem ruhme, und dero gerechtigkeit gemäßen glücke wider mächtige, hartnäckige und liſtige feinde die waffen geführet, als worinnen man gemeiniglich die gröſſe eines Printzen zu ſuchen gewohnt iſt: So wol der Orient als Occident iſt mit derſelben ſchröcken angefüllet worden, und hat erkennen gelernet, wie das Allerdurchl. ertz hauß Oeſterreich durch GOtt und waffen ſeine feinde zu überwinden, zu demüthigen und zahm zu machen, vermögend ſey.

§. 3. Die gräntzen derer lande und reiche, welche die ehre und das glücke haben, unter Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj. ſcepter zu ſtehen, ſind deſſen gnugſam verſichert, und es ſcheinet, als wenn die zur unruhe geneigten gemüther, ſo wol furcht hätten, als ſich ein gewiſſen machten, einen Printzen zur rache zu reitzen, welcher niemals anders als ungern den degen entblöſſet, denſelben aber auch niemals zurücke ziehet, als biß die gebrochene treu und glauben gnugſam gerächet worden. Es machet aber die ſiege und triumphe nichts verwundernswürdiger, als daß Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj. mitten in dem lauffe derer eroberungen und des glückes inne zu halten wiſſen, und hierdurch eine ſeltſame und denen gröſten Printzen meiſten-

theils unbekandte großmuth an den tag geben, zugleich aber einen weit mächtigeren und verborgenen feind, welcher denen groſſen und ſiegreichen Monarchen ſonſten auf dem fuße zu folgen pfleget, ich wil ſagen, den tugend und glücke nachſtellenden neid zu boden legen und überwältigen können.

§. 4. Die gerechte erweiterung derer reiche und länder, welche Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj. aller mildeſten regierung unterworffen ſind, iſt mit dem allgemeinen beyfall von gantz Europa geſchehen, welches die hierbey gebrauchte und die vergieſſung vieles blutes verhindernde groſſe moderation mit allem erſinnlichen danck zu erkennen hat, und in wahrem ernſte die ruhe und gerechtigkeit des mächtigen ertz-hauſes verfechten und wider alle friedens-ſtöhrer zuſammen zu treten ſich verbunden halten wird; wovon ſchwerlich die geſchichte derer verfloſſenen zeiten, ein gleiches exempel aufzuweiſen, werden zulänglich ſeyn.

§. 5. Unter ſo vielen auswärtigen vortheilen ſitzen die getreuen unterthanen Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj. ſo zu ſagen in dem ſchooß des glückes, weil nechſt GOtt niemand auf der welt ein volck und land glücklich zu machen gnugſame mittel hat, als die klugheit und güte eines regenten. Die commercia als das marck derer länder heben ſich empor: Die nahrung ſtehet im flor, die ſchätze der natur werden hervorgeſuchet, dem arbeit und mühe liebenden unterthanen geſchiehet die nachdrücklichſte hülffe; die gröſſe und macht des regenten beläſtiget keinen von denſelben, die ordnung erhält den erwünſchten zuſtand, die gerechtigkeit beſchützet alle dieſe iſt die richtſchnur aller unternehmungen

mungen und anſchläge, ein ſchröcken der boßhaff-
ten, ein troſt und hoffnung derer frommen und un-
ſchuldigen, und ein quell alles ſegens, wormit
der Allerhöchſte Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj.
bißhero reichlich überſchüttet hat.

§. 6. Nicht allein die getreueſten unterthanen,
ſondern die gantze welt weiß und bewundert es,
daß Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj. bey denen
vielen urſachen, woraus ein unvergänglicher ruhm
dero glorwürdigſten regierung zuwachſen muß,
Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj. in faſt nichts ſo
ſehr eine tugendhaffte begierde der ehren blicken laſ-
ſen, als daß ſie bißhero nach dem ruhme eines ge-
rechten Printzen zu trachten, geſchienen haben, wel-
cher auch mit vielem nachdruck und einem allge-
meinen geſtändniß erhalten worden, und eben die-
ſe hohe und nimanden ſo ſehr, als einem groſſen
Kayſer, als höchſtem haupte der Chriſtenheit an-
ſtändige tugend machet, daß Teutſchland die jah-
re dero glücklichen und gerechten regiments ver-
doppelt, und die nachwelt durch den flor des Al-
lerdurchlauchtigſten ertz-hauſes geſegnet zu werden,
wünſchet.

§. 7. Es iſt mehr als zu bekannt, wie die crone
eines Römiſchen Kayſers ſo viel beſchwerden als
ehre in ſich faſſe: und wo jemals zu glücklicher re-
gierung eines ſtaates, klugheit und gerechtigkeit
erfordert worden, ſolches ohnſtreitig bey beherr-
ſchung des heiligen Römiſchen Reichs teutſcher na-
tion müſſe anzutreffen ſeyn. Und dieſes iſt der
grund der gegenwärtigen ruhe, glückſeligkeit und
wolſtandes des groſſen cörpers dieſes mächtigen

 ſtaates,

ſtaates, welcher nicht mit gnugſamem ruhm den unermüdeten fleiß, womit Ew. Kayſerl. und Catholiſche Majeſtät die wichtigſten regiments-affairen in eigener hoher perſon anzugreiffen pflegen, die gerechtigkeit, welche ſie in allen ausſprüchen hervorleuchten laſſen, die klugheit, womit ſie die verworrenſten und ſchwereſten händel einſehen, die gnade, welche ſie allen denen, ſo ſich derſelben würdig machen, angedeyen laſſen, in allerunterthänigſter devotion zu verehren weiß.

§. 8. Dieſe begierde und eiffer iſt ſo allgemein, daß ein jeder, welcher von der wolfarth des gemeinen vaterlandes theil nimmt, er befinde ſich in was vor einem ſtande er wolle, ſeine allerunterthänigſte pietät zu zeigen, ſich verbunden erkennen muß. Ew. Kayſerl. und Cathol. Maj. entzünden durch dero eigene, und als einem aus dem ertz-hauſe entſproſſenen Printzen angebohrne gnade den eiffer dero allergetreueſten unterthanen noch hefftiger, indem dieſe verſichert ſind, daß ihre bemühung einem ſo groſſen Printzen ein opffer ihrer devotion in tiefſter unterthänigkeit zu bringen, in allerhöchſter gnade pflege aufgenommen zu werden.

§. 9. In dieſem allerunterthänigſten reſpect und vertrauen mache ich mich zu Ew. Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät allerhöchſtem throne, und lege den anfang einer ſchrifft zu dero füſſen, welche aus der feder eines hochverdienten miniſtri gefloſſen, der das leben eines groſſen Kayſers beſchreibet, und es zu der glorie des Allerdurchlauchtigſten ertz-hauſes abgefaſſet hat. Es iſt kein buch in der welt vorhanden, worinne die von GOtt und

recht

recht herrührende erbfolge des mächtigen ſtammes teutſcher Ferdinandiniſchen linie der welt deutlicher erzehlet, und die gerechtſame dieſer geſegneten ſucceßion in dero königreiche und lande gründlicher vorgeſtellet und behauptet werden, als in dieſes ehemaligen groſſen kayſerlichen miniſtri annalibus, welches aber bißhero wegen ſeiner groſſen ſeltſamkeit, und auſſerordentlichen koſtbarkeit vor denen augen vieler tauſend perſonen verborgen geblieben.

§. 10. Dannenhero ich dieſes berühmte werck deſto eher hervorzuziehen zu einer zeit vor anſtändig erachtet, in welcher gleich die angelegenheit der Oeſterreichiſchen erb-folge aus einer ruhmreichen landes-väterlichen vorſorge auf das tapet gebracht worden: Wiewol alle aufrichtige patrioten die Göttliche Majeſtät mit inbrünſtigen gebete anzuruffen nicht müde werden können, daß dieſelbe dem nach ruhe ſeuffzenden Europä, dem Heiligen Römiſchem reiche, welches ſeine crone und ſcepter niemanden als den Oeſterreichiſchen Printzen anzuvertrauen wünſchet, und vielen tauſend getreuen unterthanen dero weitläufftigen erb-lande, durch erfreuliche geburt eines Ertz-Hertzoges, alle weit hinausſehende und beſtürtzte gedancken benehmen möchte, und würde man dieſen printzen nicht anders als ein göttlich geſchencke und ein zeichen einer biß an das ende der welt zu hoffenden glückſeligkeit aufnehmen können.

§. 11. Unter dieſen allerunterthänigſten wünſchen habe bey beförderung gegenwärtiger aufflage einer ſolchen vortrefflichen ſchrifft mich ſchuldig

nen müſſen, und erinnert, daß ein der glorie derer Oeſterreichiſchen helden und regenten gewidmetes werck der welt nicht anders mitzutheilen ſey, als unter der allergnädigſten protection eines Monarchens, welcher aus dieſem grorieuſen hauſe entſprungen, und die welt-berühmten tugenden derer gröſten Oeſterreichiſchen Kayſer, Könige und Printzen, die in denen abgewichenen ſeculis den gröſten theil von Europa regieret haben, unſerm ſeculo in ſeiner allerhöchſten perſon beyſammen zeiget; Welchen der Allerhöchſte in unendlichem ſegen und erfreulichſtem wachsthum an alter und ehre des höchſten ertz-hauſes als die gewiſſeſte hoffnung gegenwärtiger und künfftiger zeiten noch viele jahre erhalten wolle: Womit in allertiefſter ſubmißion verharre

Aller-Durchlauchtigſter,
Groß-Mächtigſter, Unüberwindlichſter
Kayſer,
Aller-Gnädigſter Herr, Herr,
Ew. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät.

allerunterthänigſter knecht,
Moritz Georg Weidmann.

XLVI.

Herrn Doct. Ernſt Salomon Cyprians, Hochfürſtl. Sachſen-Gothaiſchen Kirchen-Raths zum Friedenſtein, Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion vorgeſetzte Zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Hertzog zu Sachſen-Gotha Friederich den andern.

Durch-

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

§. 1.

Gleichwie im alten teſtament David, Salomon, und die übrigen könige des volckes GOttes, viel engere gräntzen beherrſchet, weder Kayſer Carl der fünffte; alſo iſt von anbeginn des Chriſtenthums, biß auf den heutigen tag, kein eintziges glaubens-bekänntniß vor regenten und abgeſandten ſo vieler königreiche, ſtaaten und ſtädte abgeleget worden, als wie die Augſpurgiſche confeßion.

§. 2. Es iſt auch von dem groſſen Conſtantin an biß auf unſere zeit niemals ein buch ans licht getreten, welches denen Römiſchen Kayſern, und andern chriſtlichen Fürſten, ſo groſſe vortheile erworben hat, als jetzt-beſagtes glaubens-bekänntniß. Sechs monate vor dem reichs-tage muſte Carolus V. vor dem Pabſt, der auf einem prächtigen ſtul getragen wurde, zu fuß in die kirche gehen, ihme auch bey der meſſe das hand-waſſer aufgieſſen: und ſechzehen wochen vor der übergabe unſerer confeßion muſte er ihm, als er aufs pferd ſtiege, vor allem volck den fuß, zaum und ſteig-bügel halten: welches die Römiſchen ſcribenten mit ſehr unanſtändigen worten auszudrucken, und, daß eine ſchuldigkeit ſey, vorzugeben pflegen. Aber nach der zeit hat man keinen Kayſer, vielleicht auch keinen teutſchen Reichs-Fürſten, alſo mißhandlen dürffen.

§. 3. Vormals hatte die übermaaß der päbſtiſchen gewalt den aberglauben alſo beſteiffet, daß König Heinrich der andere von Engelland ſeinen bloſſen leib von denen geiſtlichen, deren viel geweſen, mit ruthen peitſchen laſſen. Aber nachdem dieſes bekänntniß übergeben worden, hat man denen göttern auf erden viel glimpfflicher begegnen müſſen. Vormals legte der Römiſche hof unerſchwingliche ſchatzungen auf Teutſchland; er plagte es mit dem interdict und bann; er quälete unſere Kayſer auf mancherley einer ewigen vergeſſenheit würdige weiſen; er ſetzte die regenten in Teutſchland ein und ab; er warff den fiſcher-ring, nach ſeiner ſtaats klugheit, im reich überall dahin, wo er im trüben fiſchen wolte; er entbunde die unterthanen vom eid der treue, welchen ſie denen Kayſern geleiſtet hatten, und verurſachte damit greuliche zwietrachten, aufruhr und blutſtürtzungen.

§. 4. Aber nachdem die Augſpurgiſche confeßion publiciret, und von vielen ſtänden angenommen worden; hat zwar der Römiſche ſtul denen ruhmvollen Kayſern aus dem hauſe Oeſterreich offtmals viel untreu erwieſen, und beklåglichen ſchaden zugezogen, ja gar den freund GOttes, Ferdinandum den erſten, unſers Aller-glorwürdigſten Kayſers, Caroli VI. anherrn in den bann gethan; aber gleichwol niemals den muth faſſen dürffen, zu behauptung ſeiner hoheit, die alte, von GOtt und menſchen verabſcheuete zwangs-mittel mit nachdurck, oder einigem erfolg, gegen ſie zu gebrauchen, weil ihn die erfahrung gelehret, was jüngſt-

hin

hin ein vortrefflicher mann zu Löwen, in ſeinem mit kayſerlicher approbation gedruckten buch, de recurſu ad principem, gründlich erwieſen hat, daß hohe, von GOtt ſelbſt mit einer ſouverainen gewalt beglückſeligte häupter ſich wider ungerechte bullen, und bleyerne ſiegel, rath zu ſchaffen, im gewiſſen verbunden ſeyn.

§. 5. Dem Kayſer Carolo V. welcher durch ſeinen hof-meiſter, den Marggrafen von Arſchot, und den groß-cantzler, Mercurinum Gattinara, hiervon wol unterrichtet worden, iſt dieſes nicht unbekannt geweſen, und demnach ergiebt ſichs aus allen umſtänden, daß er nach dem Wormiſchen edict, zumal aber nach übergebung der Augſpurgiſchen confeßion, niemals den vorſatz geheget, das pabſtthum in dem ehemaligen mißbrauch herzuſtellen, und die proteſtanten gäntzlich zu unterdrücken.

§. 6. Denn obwol die erhaltung der evangeliſchen kirchen der barmhertzigen vorſorge GOttes allein zuzuſchreiben iſt; ſo war doch der Kayſer mit einem ſo erläuchtem verſtand und gereinigten willen begabet, daß er denen göttlichen regungen in dieſem wichtigen werck nicht widerſtunde; ſondern der evangeliſchen lehre unter der hand den lauff verſtattete, welche auszurotten ihme damals, menſchlichem anſehen nach, ſehr leichte geweſen, als er im jahr 1547. wo nicht auf Lutheri grabe, doch wenig ſchritte davon geſtanden.

§. 7. Hat aber dieſe confeßion dem gantzen reich ſolchen vortheil gebracht, daß fürſten und unterthanen ohne päbſtiſche vergewaltigung, ein geruhiges und ſtilles leben führen können, in aller gottſeligkeit und erbarkeit; ſo ergeußt ſich ihr ſegen noch weit mehr in die lande der evangeliſchen regenten, und demnach ſind ſie auch inſonderheit verbunden, GOtt vor dieſe wolthaten hertzinnigſten danck abzuſtatten, und das bekänntniß nicht vor ein bloſſes theologiſches oder ſpeculativiſches, ſondern zugleich vor ein politiſches buch zu achten, anerwogen der religions-friede darauf gegründet, und die lehre vom amt, recht und pflicht beydes der obrigkeit, und der unterthanen, darinnen auf eine ausbündige art vorgetragen, ja ſo fort, nach der übergebung, an vielen orten in die würcklichkeit geſetzet worden.

§. 8. Und das ſind ohne zweiffel die urſachen, welche Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit bewogen haben, dem wunderthätigen himmliſchen Vater, in deſſen namen dero anherr, Churfürſt Johanns zu Sachſen, vor faſt zwey hundert jahren das glaubens-bekänntniß dem ruhmwürdigſten Kayſer, Carolo V. übergeben, ein öffentliches lobopffer zu bringen, und, durch anordnung eines jubel-feſtes, von allen dero dienern und unterthanen bringen zu laſſen, mir auch, aus eigener chriſtfürſtlicher bewegniß, gnädigſt anzubefehlen, daß ich, wie nunmehro geſchehen, die hiſtorie der Augſpurgiſchen confeßion unpartheyiſch beſchreiben ſolle.

§. 9. Hät-

§. 9. Håtten mir die forderliche geſchicklichkeit und geſundheit ſo wol gegeben werden können, als die von Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit reichlich angeſchaffte hülffs-mittel; ſo würde dieſe hiſtorie der Augſpurgiſchen confeßion nicht viel ihres gleichen haben. Nachdem es mir aber an beyden, und über dieſes, wegen einer mitten in der arbeit anbefohlenen, gantz unhintanſetzlichen reiſe, an der zeit gemangelt; ſo kan ich nur dieſes verſichern, daß meine ſchrifft aus groſſer fürſten worten und feder, auch mit beybehaltung der alten mund-art, aus denen original-acten, und zeugniſſen der Römiſch-catholiſchen ſcribenten, ohne einiges menſchen verunglimpffung, redlich und nicht unfleißig abgefaſſet ſey.

§. 10. Solten demnach Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit mit dieſem buch, welches dero eigenthum iſt, und hiermit in tieffſter ehrerbietung behåndiget wird, die heilige abſicht, wegen meines unvermögens, nicht erreichet haben; ſo wird mich doch dieſes höchlich erfreuen, wenn wir nur das jubel-feſt in abgezwecktem ſegen begehen werden.

§. 11. Als GOtt unſerer kirchen vor hundert jahren dergleichen freude gönnete, da war ſie von auſſen weit mehr bedrånget, als jetzo; aber in ihr ſelbſt hatte ſie weniger böſe exempel, und mehr einigkeit der lehrer; weniger unglauben, und mehr zuſammen-geſetzte rathſchlåge; weniger neugierigkeit, und mehr wolgeſittete chriſten; weniger nettigkeit des åuſſerlichen gottesdienſtes, und mehr

tugend-

tugendhaffte hertzen, oder lebendige tempel GOttes. Ich wüſte dannenhero bey der übermachten unbußfertigkeit, und dem raiſonnirenden unglauben, keinen beſſern text vor alle jubel-predigten zu erwehlen, als dieſen: **Thut Buſſe, und glaubet dem Evangelio.**

§. 12. Durch den wunderwürdigen glauben Ew. Durchlauchtigkeit glorreichen Anherrns iſt die evangeliſche kirche zu ihrer freyheit gelanget; und durch nichts, als den allemal mit unbußfertigkeit verknüpfften unglauben, und innerliche verderbniſſe, kan ſie äuſſerlich ruiniret, und zu einer unſichtbaren kirche werden. Die warheit hat ſie, nach der verheiſſung CHriſti, frey gemacht. Aber wann ſie ſich dem evangelio nicht gemäß bezeiget; wenn ſie ſich ſpaltet; wenn ſie die zucht fahren läſſet; wenn ſie ſich denen herrſchenden ſünden nicht mit ernſt entgegen ſtellet; ſo kan GOtt leichtlich geſchehen laſſen, daß ſie wieder unter das päbſtiſche joch gebeuget werde.

§. 13. Leute, welche der geſchichte nicht kundig, oder wol gar Atheiſten ſind, machen ſich nichts aus unſerm feſt, und können von der gantzen reformation, bey jetziger ruhe und ſicherheit, verächtlich ſprechen, weil ſie die unvergeßliche trangſalen, die Teutſchland vom Römiſchen ſtul erdultet, und die abergläubiſche unwiſſenheit, darinnen unſere nation damals geſtecket, als man denen ſchäflein CHriſti die ſtimme des hirten zu hören, oder, die heilige ſchrifft zu leſen, verboten, ſo wenig,

nig, als die gefahr, arbeit, ſorge und koſten der bekenner zu Augſpurg, unter ſattſame betrachtung ziehen, und, was das päbſtiſche joch ſeye, deſſen laſt noch jetzo könige, fürſten und ſtaats-leute in der Römiſchen kirche offt mercklich empfinden, gründlich ermäßigen können.

§. 14. Hingegen wiſſen Ew. Fürſtl. Durchlauchtigkeit aus vieljähriger lecture, meditation und erfahrung, das rechte urtheil zu fällen, und, als ein geſegneter ſohn desjenigen Churfürſtens, durch den GOtt uns allen die gewiſſens-freyheit geſchencket hat, mit warhafftiger überzeugung ſein erwünſchtes jubel-feſt anzuordnen, an welchem man nicht den pabſt ſchmähen, ſondern buſſe thun, und GOtt loben ſoll. Zu erreichung dieſes chriſtfürſtlichen endzwecks begnadige der getreue Vater im himmel hohe und niedere mit ſeinem heiligen Geiſt, der allein Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit geſegnete poſterité, unter denen reitzungen der welt, bey dem bekänntniß ihres ur-an-herrns, das iſt, bey dem reinen worte GOttes, und chriſtgebührlichem wandel, erhalten kan! Solches bittet von GOtt, unter hertzlicher anwünſchung aller Hochfürſtlichen wolfährigkeit,

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit

Gotha,
am 19. April 1730.

unterthänigſt-devoteſter knecht
Ernſt Salomon Cyprian.

XLVII.

Herrn Johann Lorentz Mosheims, Hertzogl. Braunſchweig-Lüneb. Conſiſtorial- und Kirchen-Raths ꝛc. erſter theil heiliger reden, vorgeſetzte zuſchrifft an Herrn Auguſt Wilhelm, damals regierenden Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, und Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Frau Gemahlin, Eliſabeth Sophia Maria.

Durchlauchtigſter Hertzog!
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Durchlauchtigſte Hertzogin,
Gnädigſte Fürſtin und Frau!

§. 1.

Es iſt ſchwer, zuſchrifften zu verfertigen, die kein ſpiel der beredſamkeit, ſondern ein abriß von den reineſten bewegungen der ſeelen ſeyn ſollen, wovon man doch die urſachen nicht frey entdecken darff. Die ſprachen ſind reich genug, wenn man nichts, als geſchickte worte, ſucht, einige bekannte ſätze damit einzukleiden, welche die gewohnheit zum innhalt von dergleichen ſchrifften gemacht. Aber wer der vollkommenſten ehrerbietung und der ehrerbietigſten liebe ihre wahre ſprache geben, und dabey eine der edelſten tugenden nicht beleidigen wil, der findet bey dem überfluß der gedancken einen mangel an geſchicklichkeit, die wahl unter denſelben zu treffen.

§. 2. Die erfahrung, Durchlauchtigſte, iſt bey mir anjetzt der lehr-meiſter von dieſer warheit. Alles, was man jemals von urſachen der zuſchrifften erſon-

erſonnen hat, hat zugleich mich bewogen, dieſe reden E. E. Durchl. Durchl. unterthänigſt zu widmen. Und alles, was die freyheit des geiſtes einſchräncken kan, macht mir die zeilen mühſam, worinnich dieſe urſachen erklären wil. Vielleicht würde die erkänntniß, die ich von mir ſelbſten habe, die worte lieffern, die zur abbildung der bewegungen meiner ſeelen erfordert werden, wenn ich nicht mit dieſen zugleich die vollkommenheiten, welche die welt in E. E. Durchl. Durchl. vrrehret, vorſtellen müſte. Und vielleicht würde mir hie das urtheil der welt den weg bähnen, wenn E. E. Durchl. Durchl. ſo gerne ein verdientes lob, als die ſtimmen der beſchwerten und nothleidenden hörten.

§. 3. Die ſchrifft ſelbſten, die ich hiemit zu deroſelben füſſen lege, wird mich endlich rechtfertigen, wenn man fehler in der zuſchrifft derſelben entdecken wird. Es ſind predigten, die auf nichts, als das wachsthum einer rechtſchaffenen erkänntniß und ungefärbten gottſeligkeit gerichtet ſind. Es iſt keine gattung von ſchrifften, die eher eine zuſchrifft vertragen kan, die dem triebe der ſeelen mehr, als allen übrigen dingen, gehör giebt, denn dieſe.

Durchlauchtigſter Hertzog!

§. 4. Keine regierung iſt glücklicher, als diejenige, wo eine wahre furcht des ſchöpffers und die liebe der menſchen zum grunde der ſtaats-klugheit lieget. Ein regent, der den HERRN verehret,

und die, ſo ihm unterworffen, mehr als knechte des groſſen Schöpffers, denn unterthanen, betrachtet, der führet die zufriedenheit in die niedrigſten hütten ein, und baut ſich ſo viel altäre auf, worauf ein ewiges feuer für ſeine wolfarth brennet, als menſchen ſeinen geſetzen gehorchen.

§. 5. Die welt bewundert in E. Hertzoglichen Durchlauchtigkeit gnädigſten regierung das exempel zu dieſer regul, zu einer zeit, da man eher die fehler, als die tugenden der menſchen bewundert. Eine ausgeſuchte zahl der klügſten ſtaats-bedienten, und die wünſche ſo vieler tauſenden unterſtützen das urtheil der welt. Dieſe dinge ſind gröſſere lob-ſprüche, als die richtigſten gedancken eines menſchen, von dem man muthmaſſen kan, daß er wolgeſetzte worte für unzehlige gnaden-zeichen gebe.

Durchlauchtigſte Hertzogin!

§. 6. Zugleich hoch und niedrig zu ſeyn, niedrig in der ſeelen, hoch in den augen der welt, unter einer ſteten zerſtreuung, die von dem leben der hohen dieſer erden nicht kan getrennet werden, den geiſt auf das unſichtbare zu lencken, die höchſten ſtuffen der hoheit, der ehre und des vergnügens bloß deßwegen nicht zu verwerffen, als weil es merckmale der barmhertzigkeit und güte des unendlichen GOttes, warheit und gottſeligkeit über alles zu ſchätzen, beym genuß der gröſten zufriedenheit Egypten vor eine wüſte zu halten, und nach einem beſſern lande ſich zu ſehnen, ſind eigenſchafften,

ten, die man ordentlich mehr auf den lippen der redner und in den büchern der weiſen, als unter dem purpur ſucht.

§. 7. Die knechte Chriſti, welche die gnade haben, ſich Ew. Durchl. zu nähern, ſind ungewiß worden, wie weit man recht zu dieſer meinung habe. Man iſt eins, daß dieſe dinge zu den nothwendigſten ſtücken gehören, woraus man diß wahre lob von Ew. Durchl. zuſammen ſetzen müſſe. Und wie vieles könte ich ſagen, dieſes urtheil zu beſtärcken, wenn ich glauben dürffte, Ew. Durchl. würden dieſe zeugniſſe mit eben der gleichgültigkeit anſehen können, womit ſie die menſchlichen hoheiten und vorzüge betrachten?

Durchlauchtigſte!

§. 8. Eins wird mir aus allen, was ſich meinen gedancken vorſtellet, zu ſagen erlaubet ſeyn: E. E. Durchl. Durchl. ungemeine gnade überführet mich, daß ich vor dieſen reden umſonſt ein gnädiges auge nicht ausbitten werde. Der gröſte theil derſelben hat das leben von Ew. Ew. Durchl. Durchl. gnädigſten befehl empfangen. Und alle würden vielleicht bey den verworffenen blättern ihren platz gefunden haben, wenn ein gnädigſter winck dem verfertiger nicht etwas mehr neigung vor dieſelben eingeflöſet.

§. 9. Mein weniger eiffer, das reich unſers theureſten Erlöſers zu bauen, und die unwiſſenheit ſammt der gottloſigkeit auszurotten, hat das glück gehabt Ew. Ew. Durchl. Durchl. nicht zu miß-

fallen. Meine wolgemeinten vorſchläge haben bey deroſelben gottſeligkeit ſtets das nöthige gewicht, und meine arbeiten bey deroſelben großmuth und gnade unzehlige ermunterungen gefunden. Dieſe reden gehören zu dieſen arbeiten. Und der innhalt derſelben ſind theure warheiten der lehre JESU CHriſti, zur fortpflantzung der krafft CHriſti unter meinen brüdern. Kan ich gröſſere urſachen haben, zu glauben, Ew. Ew. Durchl. Durchl. werden dieſelbe mit eben der gnade aufnehmen, womit ſie die meiſten vor dem angehöret?

§. 10. Der HERR gründe dieſe heilige warheiten in den ſeelen von Ew. Ew. Durchl. Durchl. und laſſe dieſelbe die ſtärcke empfinden, die den wahren gliedmaſſen des Erlöſers zugeſaget iſt. Sein geiſt rüſte dieſelbe mit allerley göttlicher krafft aus, und mache ſie zu werckzeugen ſeiner barmhertzigkeit unter den menſchen. Er vermehre die jahre des lebens, und mit denſelben die zufriedenheit. Das land müſſe unter Ew. Ew. Durchl. Durchl. regierung und aufſicht geſegnet ſeyn, und die früchte des vollkommenſten friedens von den palläſten biß zu den hütten der armen ſich erſtrecken. Der reſt meiner tage wird mir bey der mühe angenehm und meine arbeit unter dem ſchutze, den ich bißher genoſſen, eine art des vergnügens ſeyn, wenn ich die erfüllung dieſer getreuen wünſche ſehen kan.

Ich habe die ehre mit der unterthänigſten ehrerbietung zu ſeyn

Durchlauchtigſter Hertzog!
Durchlauchtigſte Hertzogin!
Ew. Ew. Durchl. Durchl.

Helmſtädt,
den 22. Jun. 1725.

unterthänigſt-getreuſter
knecht
Johann Lorentz Mosheim.

XLVIII.

Eben deſſelben zweytem theil heiliger reden vorgeſetzte zuſchrifft, an dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ludwig Rudolph, regierenden Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg, Blanckenburg, und Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Frau Gemahlin Chriſtine Louiſe.

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Durchlauchtigſte Hertzogin,
Gnädigſte Fürſtin und Frau!

§. 1.

NIe hat eine kühnheit gröſſere entſchuldigungen vor ſich gehabt, als diejenige, die ich jetzund nehme. Ich unterſtehe mich, Ew. Ew. Durchl. Durchl. die zweyte ſammlung der geiſtlichen reden unterthänigſt zuzuſchreiben, die in dieſen ländern von mir ſind gehalten worden. Und

wer hat denn gröſſer recht zu derſelben, als eben Ew. Ew. Durchl. Durchl.? Dieſe ſammlung wäre noch unvollkommen, wenn dieſelbe nicht etliche mal mir gnädigſt befohlen, dero andacht zu unterhalten. Und vielleicht hätte ich meine gedancken nicht einmal zu pappier gebracht, wenn ich mich nicht beſonnen, daß die gegenwart ſo Erlauchteter Fürſten eine klugheit, eine ordnung und eine behutſamkeit erfordere, der man bey andern umſtänden entbehren kan.

§. 2. Ich weiß nicht, wie weit meine abſichten hierinnen erreichet ſind. Das ſo gnädige urtheil von E. E. Durchl. Durchl. über mein bemühen kan kein beweiß bey mir in dieſem ſtücke ſeyn. Ein kleiner eiffer ſeine pflicht zuerfüllen, iſt ſtarck genug von Ew. Ew. Durchl. Durchl. ein groſſes lob zu erhalten, dieweil ſie gewohnt ſind, den werth der thaten nicht nach dem ausſchlag, ſondern nach dem willen zu prüfen. Allein das weiß ich, daß ich in vielen ſtücken anders würde geredt haben, wenn ich ſolche ſeelen hätte erbauen ſollen, die das reich GOttes in einfalt ſuchen, und beym ſchweiß ihres angeſichts darnach ringen, daß ſie die enge pforte treffen mögen, die zum leben führet.

§. 3. Die ungemeine gnade, der mich Ew. Ew. Durchl. Durchl. bißhero gewürdiget, und das ſonderbare vertrauen, womit meine wenige ſorgfalt für das beſte der kirchen CHriſti von ihnen beehret worden, iſt eine andre urſache, womit ich diß vorhaben entſchuldigen kan. Je mehr ich

mich

mich bemühe, mich ſelbſten zu kennen, je mehr ſehe ich, wie wenig recht ich zu dieſer gnade habe. Aber je mehr halte ich mich auch verbunden, bey der welt ein zeuge von der großmuth Ew. Ew. Durchl. Durchl. zu ſeyn, die dem vorſatz, für GOtt redlich zu handeln, denjenigen preiß widmet, der den würcklichen verdienſten gehöret. Dürffte ich Ew. Ew. Durchl. Durchl. mit eben der freyheit begegnen, womit viele den groſſen dieſer erden aufwarten, ſo würde ich noch vieles zu meiner rechtfertigung vorbringen können.

Durchlauchtigſter Hertzog!

§. 4. Ich würde beweiſen, daß dero reine gottesfurcht, dero gerechte und gute abſichten, dero beſondere liebe zu den wiſſenſchafften, dero auſſerordentliche gnade gegen die knechte CHriſti und gegen die freunde der gelehrſamkeit, ohnedem ein öffentliches zeugniß meiner unterthänigſten ehrerbietung gefodert hätten.

Durchlauchtigſte Hertzogin!

§. 5. Ich würde ſagen, daß ich keinen beſſern richter von meinen gedancken wehlen können, als Ew. Durchl. in der die klugen einen groſſen geiſt und durchdringenden verſtand, und alle menſchen eine ſeltene und weitläufftige erkänntniß von göttlichen und menſchlichen dingen bewundern. Allein Ew. Ew. Durchl. Durchl. erlauben nicht in dergleichen dingen vor ihnen beredt zu ſeyn. Und

 ich

ich wil dahero lieber ein haupt-ſtück von dieſer zuſchrifft unterdrücken, als der demuth zu nahe treten, die dem purpur der hohen den gröſten zierath giebet.

§. 6. Ein treues gebet ſchicket ſich beſſer für Ew. Ew. Durchl. Durchl. gottes-furcht, und für einen mann, der beruffen iſt, die ehre GOttes unter den menſchen zubefördern. Und ich wil lieber damit die zuſchrifft, als mit der ordentlichen bitte, ſchlieſſen, daß Ew. Ew. Durchl. Durchl. dieſe blätter gnädigſt aufnehmen mögen. Ich weiß ohnedem, daß man dergleichen bitten nicht bedarff, wenn man Ew. Ew. Durchl. Durchl. ſchrifften, die zur andacht gehören, unterthänigſt einlieffert.

§. 7. Der HERR, der unſern odem bewahret, wache über Ew. Ew. Durchl. Durchl. und vermehre täglich das gute, welches er in dero theure ſeelen gepflantzet hat. Er erquicke dero geiſt mit ſeiner gnade, und laſſe dero leben werth und theuer in ſeinen augen ſeyn. Er laſſe ſeinen frieden in dero hertzen wohnen, der über alle vernunfft gehet, und auch frieden zu dero zeiten unter uns hienieden blühen. Er erfülle dieſelbe mit ſeinem troſte, und lehre dieſelbe ihm die ruhe für die begierden einer ſeele zu ſuchen, die nichts endliches und irrdiſches ſättigen kan. Er ſegne alle anſchläge, die auf die glückſeligkeit der unterthanen und das wolſeyn dieſer länder zielen, und gebe ſelbſt die heilſamſten gedancken ein. Der HErr

laſſe

laſſe das alter von Ew. Ew. Durchl. Durchl. ſo, wie dero jugend ſeyn, und gönne deroſelben das ſo lang gewünſchte vergnügen, das aufwachſende glück von Europa in einem Allerdurchlauchtigſten Enckel zu ſehen.

Ich habe die ehre mit der unterthänigſten ehrerbietung zu ſeyn

Durchlauchtigſter Hertzog!
Durchlauchtigſte Hertzogin!
Ew. Ew. Durchl. Durchl.

Helmſtädt,
den 10. April 1727.

unterthänigſt-gehorſamſter
knecht
J. L. Mosheim.

XLIX.

Eben deſſelben dritten theil heiliger reden vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ferdinand Albrecht, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, und an Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. Frau Gemahlin Antoinette Amalie.

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Herr!

Durchlauchtigſte Hertzogin,
Gnädigſte Frau!

§. 1.

Dieſe zuſchrifft iſt mehr ein zeugniß der ungemeinen ehrerbietung, die ich den perſönlichen tugenden und vollkommenheiten Ew. Ew. Durchl. ſchon lange widmen müſſen, als ein ſtück der pflicht, die ich deroſelben theils als ein unterthan und diener des Durchlauchtigſten hauſes Braunſchweig, theils als ein mann, dem wenige verdienſte mit vieler gnade vergolten worden, ſchuldig bin. Ich bin gewiß, Ew. Ew. Durchl. Durchl. würden meine freyheit gnädig auslegen, wenn ich nichts mehr ſagen könte, als, daß die gewohnheit der gelehrten, ihren beſchützern und wolthätern ihre ſchrifften zu überreichen, und die begierde rechtſchaffener unterthanen, ihre verehrung gegen die häupter des landes öffentlich zu bezeugen, mich ſo weit gebracht, daß ich mich entſchloſſen, den dritten theil meiner heiligen reden, ſtatt eines opffers Ew. Ew. Durchl. Durchl. darzubringen.

§. 2. Fürſten, die Ew. Ew. Durchl. Durchl. an gnade und leutſeligkeit gleichen, ſind mit urſachen zufrieden, die viel weniger, als dieſe, bedeuten. Allein, ich kan mehr ſagen, Durchlauchtigſte! Es iſt nichts in mir, das ſich widerſetzet, nichts, das mir den geringſten fehler gegen die aufrichtigkeit vorrücket, indem ich dieſe worte hinſchreibe: Mein hertze hat mehr theil an dieſer unterthänigſten zuſchrifft, als die gewohnheit der welt, mehr, als die ordentliche ehrerbietung, die mir der hohe ſtand Ew. Ew. Durchl. Durchl. befiehlet, mehr

als die bewegungen, die ein menſch empfindet, der von denen, die ihm geſetze geben und gebiethen können, die ſchätzbareſten zeichen der gnaden empfähet.

§. 3. Mein hertze, Durchlauchtigſter Hertzog! verehret ſchon lange in Ew. Durchlaucht. alle die tugenden, die gnade, die demuth, die leutſeligkeit, die gerechtigkeit, die klugheit, die liebe zur warheit, welche die Fürſten des hauſes Braunſchweig bißhero mehr zu vätern und vormündern, als zu beherrſchern ihrer völcker gemacht, und ihren ruhm auch in jene länder fortgepflantzet haben, wohin niemand gelanget, der ſeinem leben keine gefahr machen wil.

§. 4. Ich verehre inſonderheit in Ew. Durchl. die einigkeit zweyer vollkommenheiten, die ſich ſonſt ſo ſelten vergleichen können: Ich meine eine ungefärbte und wahre gottſeligkeit und eine ausbündige krieges-erfahrenheit und tapfferkeit. Unſere erſten brüder waren uneins, ob der glaube in der ſeelen eines menſchen wohnen könte, der unter den waffen grau zu werden ſich vorgenommen. Viele von ihnen hielten dieſes für unmöglich, und öffneten dahero niemanden den eingang in die gemeine des HErrn, der nicht vorhero zuſagete, den degen bey ſeiner tauffe niederzulegen. Die beſchaffenheit der damaligen kriege, und die offenbare ungerechtigkeit der regenten, von denen ſie geführet wurden, entſchuldigen dieſen irrthum.

§. 5. Aber man hat noch nicht völlig unter den Chriſten dieſer meinung abgeſaget. Es ſind noch gantze gemeinen, die ſich nicht bereden wollen, daß man den HErrn von hertzen fürchten und zugleich das ſchwerdt mit unverzagtem geiſte gegen die feinde des vaterlandes und der öffentlichen ruhe führen könne. Wir hoffeten, dieſe leute leicht auf andere gedancken zubringen, wenn wir ihnen viele helden vorſtellen könten, die E. Hoch-Fürſtl. Durchl. nachahmeten! Und wenn jene erſten väter unſers glaubens in der welt zurücke kämen, würden wir nichts, als dieſe exempel brauchen, ſie von ihrem widerwillen gegen alles, was zum kriege gehöret, abzuziehen.

§. 6. E. Durchl. haben ſich bißhero die gefährlichkeiten des krieges dienen laſſen, ſich im glauben und vertrauen auf die vorſehung des HErrn zu ſtärcken. Und ihre gottesfurcht hat ihnen dagegen ihre krafft verliehen, weder die gefahren zu fürchten, in welche ſie ſich wagen müſſen, noch den häuffigen verſuchungen gehör zu geben, denen man nicht entfliehen kan, wenn man beruffen iſt, die ruhe der welt durch ſein blut zu beveſtigen. Möchten doch alle, die E. Durchl. unerſchrockenen geiſt, ſtandhafftigkeit und gelaſſenheit in den verworreſten zufällen ſo offte bewundert und ſich zum muſter vorgeſtellet haben, eben ſo wol die urſachen ſich zu eigen machen, die dieſe groſſe eigenſchafften gezeuget und erhalten haben. Wie viele haben den namen der helden mit in dir grube genommen? Aber wie wenige ſind, die den namen gottſeliger helden zu gewinnen trachten?

Durchlauchtigſte Hertzogin!

§. 7. Die länder ſind ſelig, denen ihre Fürſten die exempel der tugenden geben, welche die ſicherſten ſtützen der wolfarth eines volckes, ja des gantzen menſchlichen geſchlechtes ſind! dieſe länder haben eine lange zeit dieſes glückes genoſſen. E. Durchl. üben ſich ſelbſten, daſſelbe zu unterhalten, und geben uns zugleich die gewißheit, daß es auf lange ſpäte zeiten dauren werde. Wolte ich dieſe wenigen worte weitläufftig erklären, ſo müſte ich ſorgen, daß E. Durchl. dieſes ſchreiben ſo gnädig nicht leſen würden, als ich es wünſche.

§. 8. Einer ſeelen, die ohne heucheley den HErrn fürchtet, ihr eigen bild vorſtellen, heißt eben ſo viel beynahe, als dieſelbige beleidigen. Ich wil nur eines aus allen dingen berühren, die E. Durchl. ſo theuer und werth in unſern augen machen. Die kluge regierung eines hauſes und die gottſelige und weiſe erziehung der jungen pflantzen ſind ſtets von allen verſtändigen, als der einige grund der wahren wolfarth und glückſeligkeit eines landes betrachtet worden. Was würden wir denen, die unſere nachkommen ſeyn werden, für glüſelige tage verkündigen können, wenn alle, die E. Durchl. verehrung und gehorſam ſchuldig ſind, von deroſelben die regeln in dieſen ſtücken nehmen wolten? Hat dieſe zuſchrifft ſonſt ihre fehler, ſo wird ſie doch dieſes vor unzehligen andern zum voraus haben, daß niemand ein unmäßiges und verdächtiges lob darinn finden wird.

§. 9. Der

§. 9. Der HErr, dem alles unterworffen iſt, ſey mit E. E. Durchl. Durchl. auf allen deroſelben wegen und in allen verrichtungen. Er laſſe ihre ſeelen in ſeiner furcht und erkänntniß beſtändig zunehmen und die krafft ihres lebens ſo ſpäte, als möglich verzehret werden. Er lege auf dieſelbe und dero gantzes hauß den ſegen ihrer väter, und laſſe ſie in einem jeden zweige ihres Durchlauchtigſten geſchlechtes die erfüllung des wortes ſehen, daß der ſaame der gerechten werth in den augen des HErrn ſey. Ein jedes der theuren reiſer, die von E. E. Durchl. Durchl. abſtammen, werde ein baum der gerechtigkeit und des lebens, der vielen tauſenden ſchatten und nahrung gebe.

§. 10. Hat der HErr beſchloſſen daß meine tage ſich endigen ſollen, ehe ich die erfüllung dieſer wünſche ſehe, ſo werde ich dennoch mit der äuſſerſten und reineſten ehrerbietung ſterben

Durchlauchtigſter Hertzog!

Durchlauchtigſte Hertzogin!

E. E. Durchl. Durchl.

Helmſtädt,
den 1. Mertz, 1731.

unterthänigſter knecht.

Johann Lorentz Mosheim.

L.

Herrn D. Ernſt Salomon Cyprianus, Hochfürſtlichen Sächſiſchen Gothaiſchen kirchen-raths zum Friedenſtein überzeugenden belehrung vom urſprung und wachsthum des pabſtthums, vorgeſetzte zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Hertzog zu Sachſen-Gotha, Friederich den andern.

Duurchlauchtigſter Hertzog, Gnädigſter Fürſt und Herr.

§. 1.

Unter die kundbaren vortrefflichkeiten, an welchen die Chriſtliche religion allen übrigen arten des gottesdienſtes weit überlegen iſt, können wir mit gutem grunde ihren aufrichtigen vortrag zehlen, der weder bey der glaubens-lehre, noch bey der morale unſers Seligmachers, ſcharffſinnige præcaution zu nehmen urſache hat.

§. 2. Ihre geheimniſſe ſind nicht wider, ſondern über die vernunfft, und demnach darff ſie ſich derſelben um ſo weniger ſchämen, da nicht allein andere religionen, die aus beſonderer offenbarung GOttes entſprungen zu ſeyn vorgeben, ohne ausnahm viel unbegreifflichere, ja groſſen theils gantz unvernünfftige lehr-ſätze darlegen; ſondern auch das gantze menſchliche geſchlecht, ſo lang die welt geſtänden hat, noch kein einiges geſchöpff, ſeinem weſen und eigenſchafften nach, völlig zu erkennen, oder, (welches doch eine ſehr geringe kunſt ſcheinen

nen kan) zu erklären vermocht, wie dasjenige, was in dem allerkleinſten würmlein, in die ſtelle der gedancken vertritt, generiret und erhalten werde?

§. 3. Die ſitten-lehre Chriſti gebeut, daß wir uns ſelbſt verleugnen, das iſt, unſere ſündliche neigungen beſiegen ſollen: welches unberichteten leuten eine ſehr harte lection zu ſcheinen pfleget. Aber was ſolten wol diejenigen an der lehre vom ſtreit des geiſtes und des fleiſches zu tateln finden, welche von denen heiden unterwieſen worden, daß die vernunfft ohne unterlaß mit denen begierden kämpffen, und aus dem licht der natur behaupten müſſe, die tugend-übung ſey überall nicht anders, als eine verleugnung unſerer ſelbſt, und derer angebohrnen ſinnlichkeiten? Wenn demnächſt auf die regier-kunſt das bürgerliche leben gäntzlich, und alſo auf die ſelbſt-verleugnung gegründet, daß ſie die glieder einer republique ſamt und ſonders ſtrecklich anweiſet, die gemeine wolfarth ihrer privat-behäglichkeit, wol gar mit verluſt des lebens, vorzuziehen; was iſt es denn wunder, daß Chriſtus ſeinen ſchülern eine gleichmäßige bezwingung der eigen-liebe anpreiſet, der beydes denen kämpffern himmliſche kräffte zum ſtreit, und denen obſiegern überſchwenglich herrliche belohnungen zugeſaget hat?

§. 4. Man erforſche demnach unſere heiligſte religion nach allen ihren theilen, und ermäßige derſelben zuſammenhang recht unpartheyiſch; ſo wird

ſie

ſie ſich allezeit zu tage legen, als eine ungefärbte, ſittſame und lautere weißheit, die ſich durch politiſche räncke agregabel zu machen, oder etwas von ihren lehr-ſätzen zu vertuſchen, durchaus nicht nöthig habe.

§. 5. Hieraus folget aber unverneinlich, daß die meinung vom pabſtthum, oder allgemeinen kirchen-regiment der römiſchen biſchöffe, kein ſtück der Chriſtlichen religion, ſondern ein argliſtig-erfundener, und allen ſtaaten äuſſerſt-nachtheiliger irrthum ſey. Die aufrichtigen Märtyrer, welche zuerſt die kirche zu Rom angerichtet, würden die lehre von jetzt-gedachtem pabſtthum bald anfangs der welt entdecket haben, wenn ihnen Chriſtus dieſelbe anvertrauet hätte. Nachdem ſie aber dergeſtalt davon ſtille geſchwiegen, daß in der beſchreibung der apoſtoliſchen geſchichte, und allen brieffen der apoſtel dißfals das mindeſte nicht, wol aber eine gantz andere einrichtung des kirchen-weſens zu finden iſt; die römiſchen biſchöffe auch gar ſpät, und nur nach und nach damit zum vorſchein kommen, als die kayſer in groſſe abkräfftigung verfallen, und durch mehrgedachte biſchöffe in die äuſſerſte verachtung geſtürtzet worden; ſo iſt es der geſunden vernunfft nicht weniger ohnmöglich, ſich von deſſen göttlichen urſprung überzeugen zu laſſen, als ungeräumt es ſeyn würde, wenn jemand die leute bereden wolte, es ſey ein altes, lang vor ſeiner geburt erbautes ſchloß nach demjenigen riß verfertiget worden, den er, ſonder einige gleichheit mit dem vieljährigen gebäude auszudrücken, ohnlängſt gemacht,

und

und darinnen angezeiget, nicht wie das hauß beſchaffen ſey; ſondern, wie er es ſeiner convenienz nach erbauet zu ſeyn, etwan wünſchen möchte.

§. 6. Die religion, welche uns der Heiland vorgeſchrieben, enthält nichts heimtückiſches, und nichts degoutantes. Sie würde aber mit einem von beyden nothwendig behafftet ſeyn müſſen, wenn entweder Petrus ſein pabſtthum verheelet, der doch auf denen dächern predigen ſollen, was er von Chriſto in der kammer gehöret; oder auch, wenn er dem römiſchen kayſer und die lehre von mehrbeſagtem pabſtthum aufrichtig eröffnet hätte.

§. 7. Denn auf dieſen letzten fall würde des apoſtels an Neronem gerichteter vortrag kürtzlich ſo viel geſaget haben: Ew. Majeſtät ſoll im namen GOttes uneröffnet nicht laſſen, daß ich mich nach Rom verfügen müſſen, CHRISTO eine kirche zu verſammlen, und von hieraus alle Chriſten in der welt auf eine monarchiſche art zu regieren. Solte es nun Ew. Majeſtät belieben, ſich zu der lehre Chriſti zu bekennen, und ein glied der kirchen zu werden; würden ſo wol dieſelbe, als dero nachfolger an der regierung ein groſſes von ihrer befugniß und autorität zuzuſetzen geruhen. Denn gleich anfangs müſſen Ew. Majeſtät und dero nachfolger, was das weltliche regiment betrifft, meine und meiner nachfolger ſubalterne werden, mithin dürffen ſie nichts wider das intereſſe meiner kirchen unternehmen, wofern ſie ſich nicht abgeſetzet, und ihre unterthanen vom eyd der treue

loß-

loßgezehlet zu ſehen, gewärtigen wollen. Ich werde einen ſtaat in dero ſtaat formiren, und nicht nur alle geiſtlichen mit ihren gütern dero jurisdiction völlig entreiſſen; ſondern auch ſonſten ein unglaubliches geld aus dero landen holen. Wenn Ew. Majeſtät unterthanen an mich appelliren ſolten, werde ich, als der oberſte richter, mich der cognition ihrer angelegenheiten, und der ergangenen rechts-ſprüche, auf eine independente weiſe unterziehen. Solten ich, oder meine commiſſarien, jemanden im reich vor einen ketzer erklären, ihme auch ehre, hab, leib und leben abſprechen; müſſen ſich Ew. Maj. gefallen laſſen, ſolch urtheil ohne einige unterſuchung exequiren zu laſſen. Da ſichs auch begeben ſolte, daß Ew. Majeſtät, oder die folgende kayſer, aus der kirche verbannet würden; habe ich von GOtt das recht, unſchuldige länder, darinnen ſie ſich aufhalten möchten, mit dem kirchen-interdict zu belegen, und dadurch alle unterthanen wider ſie aufzuhetzen. Meine nachfolger werden auch, zu mehrerer behauptung ihres anſehens, eine crone aufſetzen, die ſoll die kayſer-crone und das reich der welt heiſſen. Nicht minder werden ſie in ihrem hof-ceremoniel die verfügung thun, daß, wenn ſie zu pferde ſteigen, Ew. Majeſtät nachfolger ihnen den ſteig-bügel halten ſollen, wie denn auch nach der päbſtiſchen crönung ein könig die erſte ſchüſſel auf die tafel tragen, demnechſt die kayſerliche und königliche ſöhne zu tiſche dienen werden. Uber viel hundert jahre wird ein von GOTT hochbegabter kayſer, namens Joſephus, kommen, an den wird mein

nachfolger Clemens XI. ungeſcheuet ſchreiben: Wenn der kayſer der kirchen nicht gehorſam werden wolle, müſſe er die gnade eines vaters hinweg werffen, und wider ihn, als einen rebelliſchen ſohn, ſowol mit dem bann, als deſſen waffen verfahren. Und daß ich es kurtz mache, ob es gleich jetzo ein ſchlechtes anſehen darzu hat, und unglaublich ſcheinet; ſo werden doch meine nachfolger Ew. Majeſtät nachfolgern nach und nach dero reſidentz abzwacken, und ſie zu der ihrigen erwehlen.

§. 8. Dieſes iſt die angenehme, aus denen päbſtiſchen rechten und geſchichten treulich concipirte predigt, welche Petrus vor Nerone müſte gehalten haben, wofern er ſo gewiß pabſt geweſen, als ungezweiffelt ihm der character eines aufrichtigen mannes in ſeinem gantzen leben beygewohnet.

§. 9. Was nun die erſten Chriſten und alten biſchöffe zu Rom von jetzt-erwehnten vortrag geurtheilet, iſt jedermann bekannt, und gar nicht nöthig wiederholet zu werden. Aber von denen evangeliſchen regenten muß ich ſagen, daß ſie denſelben, nach allen und jeden ſeinen lehr-ſätzen, vor ein der politique, und denen grund-reguln der Chriſtlichen religion, ſchnur-ſtracks entgegen lauffendes gedichte der Römiſchen geiſtlichkeit halten, auch mit höchſter billigkeit dem pabſt die legitimation abfordern, darinnen ihme GOTT oder Petrus die erzehlte gerechtſame eingeräumet.

§. 10. Es

§. 10. Es verdreuſt die Römiſche hof-theologen in ihrem hertzen, daß unſere regenten dem ſtadthalter Chriſti nicht blindlings glauben, ſondern ſein creditiv ſehen wollen; und demnach werden mancherley unerfindliche anſchuldigungen wider dieſelben ausgeſonnen, theils die welt zu bereden, ob verſagten ſie dem pabſt die unterthänigkeit nicht aus trieb ihres gewiſſens, ſondern aus bloſſem privat intereſſe; theils auch ſie überall, als herren von wenig gottesfurcht, verhaßt zu machen.

§. 11. Aber wie ſonſten löbliche regenten ein lebendiges geſetz ſind, und von denen weltweiſen genennet werden; alſo kan Ew. Hochfürſtl. Durchl. ich in devoteſtem reſpect, mit gutem fug, eine lebendige apologie wider alle ſolche bezüchtigungen nennen, und der zuſtimmung redlicher leute vollkommen verſichert ſeyn. Wobey mir denn der geringſte zweiffel nicht obſchwebet, daß GOTT noch viele hohe regenten in der evangeliſchen kirche mit gleichmäßig herrlichen eigenſchafften begnadet habe; von welchen ich jedoch anitzo zu reden mich deſtoweniger unterthänigſt erkühnen darff, da mir die glückliche gelegenheit entſtanden, von denenſelben diejenige känntniß zu erwerben, welche bey meinen Ew. Durchlauchtigkeit ins zwantzigſte jahr unwürdig geleiſteten dienſten von dero Chriſt-fürſtlichen anſtalten und generoſen neigungen einziehen können.

§. 12. Viele der römiſchen theologen haben ſich bißher nicht entſehen, von unſern regenten vermeſſentlich auszuſprengen, ſie beharreten darum bey

der evangeliſchen religion, damit ſie des genuſſes der geiſtlichen güter nicht möchten verluſtig werden. Aber es kan dieſer vorwurff an Ew. Durchlauchtigkeit keinesweges reichen, anerwogen die clöſter in hieſigen landen mehr berühmt, als einträglich geweſen, und daher ihre revenuen zu anrichtung eines regulirten kirchen-ſtaats, derer conſiſtorien und unter-gerichte, zu ſtifftung der Jenaiſchen univerſität, derer gymnaſien zu Coburg, Altenburg und Gotha, zu dotirung vieler neuen paſtoraten und trivial-ſchulen, zu anlegung mancherley wittben-wäyſen-und krancken-häuſer, auch zu denen übrigen milden ſtifftungen die nothdurfft unmöglich betragen können.

§. 13. Ew. Durchlauchtigkeit haben, zur verwunderung derer gelahrteſten männer in Italien, Franckreich, Engelland, Holland, Dännemarck, Schweden und Teutſchland, auf das hieſige medaillen-cabinet, und die fürſtliche bibliotheque, nebſt andern ſeltenheiten der natur und kunſt, aus dero eigenthum mehr als eine tonne goldes, aber auf das adeliche ſtifft zu Altenburg, auf die wäyſen-häuſer in denen reſidentzien, auf die unter gewiſſen päbſtiſchen obrigkeiten nothleidende gemeinden unſerer confeſſion, auf neu-angelegte mutter-kirchen, ſchulen und andere wercke der gottſeligkeit, ohne alle beyhülffe der ehemaligen cloſter-güter, ein weit gröſſeres verwendet, und dadurch ſolcher imputation beydes die krafft und den ſchein einiger glaubwürdigkeit gäntzlich benommen. Man iſt auch der demar-

chen

chen des Römiſchen hofes ſattſam kundig, und weiß gantz ungezweiffelt, daß, wofern ſich die evangeliſche regenten nur wieder unter das påbſtiſche joch ſtrecketen, ihnen beſagte gůter, nach jetziger ſituation der ſachen, und biß zu einer bequemen revolution, ohne widerrede verbleiben důrfften. Wiewol es nicht einmal der můhe lohnet, dieſen einwurff ſolcher antwort zu wůrdigen, nachdem die geſchicht-bůcher und der augenſchein lehren, daß die mehreſten fůrſten- und graffen, nebſt der ritterſchafft des Römiſchen reichs, durch annehmung der evangeliſchen religion, ihre nachkommenſchafft vieler geiſtlicher fůrſtenthůmer, ſtiffter und einkůnffte verluſtig gemacht, und alſo zu abwerffung des påbſtiſchen jochs keinesweges durch den eigennutz bewogen worden.

§. 14. Unſere regenten werden offt angeſchuldiget, ob lieſſen ſie der Römiſch-geſinneten geiſtlichkeit ihre annuelle einkůnffte nicht ungehindert abfolgen. Aber Ew. Durchlauchtigkeit ſind gegen dieſes vorgeben ebenfalls eine lebendige apologie, geſtalten die påbſtiſche Cleriſey ihre gefålle in dero landen auch zu der zeit unweigerlich erheben darff, in welcher man repreſſalien vorzukehren, denen rechten nach, allerdings bemůßiget wåre.

§. 15. Die evangeliſche regenten werden bezůchtiget, ob warteten ſie des gottesdienſtes allzukaltſinnig ab, und hegeten ſehr wenig conſideration vor ihre theologen. Dagegen traue ich mir ohnſchwer zu behaupten, daß Ew. Durchlauchtigkeit,

mit gebührender attention, vielmehr predigten hören, als der pabſt; die heilige ſchrifft weit fleißiger, und mit mehrerer penetration, leſen und betrachten, weder viele cardinäle; unſerm Heilande in gemeiner kirchen-verſammlung mehr kinder zur tauffe tragen, als viele biſchöffe; das liebes-mahl des altars, zugleich mit denen geringſten ihrer diener, im tempel des HERRN öffentlich und mehrmal genieſſen, als viele prälaten; daneben auch denen geiſtlichen in dero fürſtenthümern niemals mächtigen ſchutz, und den unterthänigſten zutritt abſchlagen, wol aber ſie ſamt und ſonders in gräſſerer achtung haben, als dem unverſtand lieb ſeyn mag, welcher Chriſtum in ſeinen dienern zu ängſtigen vor eine choſe de neant zu halten gewohnet iſt.

§. 16. Die evangeliſche regenten werden auch wol beſchuldiget, ob trügen ſie unſers glorwürdigſt-regierenden, und von GOTT mit ausnehmend-herrlichen gaben überſchütteten Kayſers Majeſtät weniger allerunterthänigſt-treue liebe zu, als die Fürſten von der Römiſchen religion. Wiewol nun denen letztbenannten pariotiſchen regenten das wolverdiente lob pflicht-ſchuldigſter devotion durchaus nicht abgeſprochen wird; ſo bezeuget doch auch die helle ſonne, daß nicht allein der pabſt allerhöchſtgedachtem unſerm glorreicheſten monarchen, in dem über der Spaniſchen monarchie entbrannten kriege, ſehr ſchlechte dienſte gethan; ſondern auch kein evangeliſcher regent, wol aber viele von der päbſtiſchen religion, wider ſeine Majeſtät den degen gezucket,

cket, da ſie ſich von denen proteſtirenden puiſſantzen unläugbar mächtigen beyſtandes erfreuen können.

§. 17. Nebſt vielen andern gegen Se. Majeſtät geäuſſerten marquen einer hertz-innigſten, treu-teutſch-gemeinten veneration und liebe haben Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit auch in gedachtem kriege das äuſſerſte gethan, geſtalten dieſelbe ſo wol das reichs-contingent am Rhein, als ein conſiderables, und in vielen Emergentzien diſtinguirtes corps dero trouppen in denen Niederlanden und Italien dargeſtellet, welches Ew. Durchlauchtigkeit eintziger Herr Bruder, chriſt-mildeſten andenckens, rühmlichſt commandiret, auch zum dienſt Sr. Majeſtät. mit den degen in der fauſt vor Toulon den edlen geiſt aufgegeben hat.

§. 18. Die evangeliſche regenten müſſen von ſich ſchreiben laſſen, daß in ihrem gebiete viele kirchen öde ſeyn, und übel mißhandelt werden ſollen. Aber eben dieſes kan man mit mehrerer wahrſcheinlichkeit von Italien, als Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit landen ſagen, da denenſelben beliebet hat, nur in hieſigem Fürſtenthum mehr kirchen zu erbauen, als ſie jahre regieret, daneben auch über der kirchen-zucht, und äuſſerlichen anſehnlichkeit des gottesdienſtes dergeſtalt zu eiffern, daß man offt dieſe worte von denenſelben gehöret zu haben eingedenck iſt: Warum haltet ihr Herren nicht beſſer über der kirchen-ordnung?

§. 19. Wie aber Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit ihrem getreuen GOTT alle obangezogene bemühungen, und noch viel tauſendmal gröſſere danck-beweiſungen ſchuldig ſind, nachdem er dieſelbe recht zum ziel ſeines auſſerordentlichen wolthuns geſetzet, und mit einer groſſen anzahl natürlicher und geiſtlicher gaben geſchmücket hat; alſo wünſche ich zur beveſtigung des durch die liebe thätigen glaubens die unverrückte einwohnung des heiligen Geiſtes, der Ew. Durchlauchtigkeit auf dem ſchmalen weg zum himmel ohne ſtraucheln erhalten, dero edelmüthigſten geiſt und aufrichtiges hertz wider die lockungen der welt bewaffnen, auch mit unverſöhnlichem haß gegen alles, was dem reiche des Hertzogs der ſeligkeit abbruch thut, und mit der unentbehrlichen verleugnung deſſen, was ſie etwan von der liebe GOttes ſcheiden möchte, reichlich erfüllen wolle! Daneben überreiche Ew. Hochfürſtl. Durchl. ein buch von obenerwehntem Pabſtthum, welches auf dero gnädigſten special-befehl um ſo freudiger ausgearbeitet, daß es die unſchuld rettet, und Ew. Durchl. eigenthümlich zugehöret, anerwogen denenſelben gnädigſt beliebet hat, viele articul ſelbſt an die hand zu geben, und zu deren ausarbeitung ſo wol dero lecture, als beurtheilung anzuwenden.

§. 20. GOTT, unſer allmächtiger Heyland, laſſe Ew. Durchl. bey dieſem werck geführte intention um CHriſti willen geſegnet ſeyn! Er vergelte gnädiglich, was ſie zum beſten ſeines bedrängten häuffleins reden, ſchreiben, thun und arbeiten;

oder

oder auch, als ein mächtiger beförderer der literatur, und renovator antiquitatum, zur aufnahm der gelehrſamkeit veranſtalten. Wie ſeine unendliche erbarmung dero ſeele offtmals vom tode errettet; alſo laſſe er dieſelbe allezeit vor ſich wandeln im lichte der lebendigen, und regiere dero hauß ohne aufhören mit ſeinem kräfftigen geiſte der warheit und gottesfurcht, daß nimmermehr etwas, ſo von denenſelben abſtammet, zum pabſtthum übertreten, oder ſonſt aus ſeiner gnade und ewigen liebe entfallen möge! Ich werde den annoch kurtzen reſt meines lebens, mit möglichſter application, auf tägliche, zu erreichung meines wunſches abzielende vorbitten, ſolche occupationen verwenden, von welchen ich hoffen kan, daß Ew. Durchlauchtigkeit ſie nicht möchten unangenehm ſeyn, auch mit inbrünſtiger treue biß in den tod nach der gnade ſtreben, mich nennen zu dürffen,

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſten gantz devovirten knecht

Ernſt Salomon Cyprian.

LI.

Zuſchrifft an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Wilhelm, regierenden Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, dem erſten theil Herrn B. H. Brockes, irrdiſchen vergnügens, in GOtt vorgeſetzet von Chriſtian Friederich Weichmann.

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

§. 1.

GEgen Ew. Hochfürſtl. Durchl. bediene mich hiemit einer unterthänigſten freyheit, von der ich gleichwol in demuth zuverſichtlich hoffe, daß ſie, nach dero bey hohen häuptern faſt ungewehnten leutſeligkeit nicht anders, als gnädigſt, gedeutet werden könne.

§. 2. Deroſelben widme ich, an ſtatt eines eigenthümlichen opffers meiner allertiefſten ergebenheit, ein werck, wovon ich zwar ſelbſt nicht urheber bin, daß aber an ſich vielleicht das beſte und wichtigſte, welches ſich nur jemals mit dem verehrungswürdigſten namen Ew. Hochfürſtl. Durchl. auszuſchmücken geſuchet. Es iſt von einem verfaſſer, der ſich in der galanten ſo wol als gelehrten welt den berühmteſten namen gemacht, und von Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſt, bey gelegenheit ſeiner ſo rühmlichen Wieneriſchen verſchickung, mit den deutlichſten merckmalen einer ausnehmenden gnade beehret worden.

§. 3. Vermögten ſich dieſe ſeine wercke bey deroſelben eine gleichmäßige zuneigung zu erwerben, ſo würden ſie ſolcher um ſo viel weniger unwür-

dig

dig ſeyn, da ſelbſt Se. Kayſerl. Majeſt. bey verſchiedenen fällen die ſchrifften des Herrn Brockes ſich allergnädigſt haben gefallen laſſen. Ich darff aber, auch in betrachtung ihrer eigenen beſchaffenheit und güte, kühnlich ſagen, daß ſind einer huldreichen aufnahme von den händen der allergröſten monarchen in der that nicht unwerth.

§. 4. Ew. Hochfürſtl. Durchl. gantz beſondere neigungen für die muſic, mahlerey und bau-kunſt ſind längſtens welt-bekannt. Das nicht allein in ſeinem erſtaunens-würdigen anſehen erhaltene, ſondern zugleich vermehrte Saltzthalen, die koſtbare Braunſchweigiſche Gallerie, der ſo wol ausgezierte als weitläufftige Schauplatz daſelbſt, die zahlreiche und aus den geübteſten virtuoſen beſtehende Capelle, der Wolffenbüttelſche prächtige kirchen- und ſchloß-bau, der mehr als fürſten-mäßige ſchloß- und veſtungs-bau zu Braunſchweig, ſind hievon insgeſammt die beredteſten und éclantanteſten zeugniſſe.

§. 5. Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſtellen uns, wie im übrigen, ſo auch hiedurch noch jetzo den groſſen geiſt und das wahre bildniß dero glorwürdigſten Herrn Vaters aufs lebhaffteſte vor augen. Wie aber derſelbe von dieſen einem fürſten ſo wol anſtehenden wiſſenſchafften ein vollkommener kenner und beförderer war; ſo war ers noch vielmehr von der zu allen zeiten, auch bey den mächtigſten welt-beherrſchern, höchſtbeliebten poeſie. Ihr zu ehren bauete er nicht allein den Saltzthaliſchen ſo

natür-

natürlichen und kunſtreichen parnaß, ſondern hielt ſie auch ſeiner fürſtl. würde ſo wenig nachtheilig, daß er vielmehr mit eigener hohen hand viele unverbeſſerliche proben davon abgeleget.

§. 6. Von Ew. Hochfürſtl. Durchl. Groß-Herrn Vater, dem gottſeligſten Auguſt, dem höchſterleuchteten Rudolph Auguſt, und vielen anderen unvergleichlichen Printzen des Braunſchweigiſchen hauſes iſt gleichfalls bekannt genug, daß ſie die dicht-kunſt für eine den Fürſten höchſtanſtändige zeit-verkürtzung gehalten.

§. 7. In der that ſtehet ſie auch mit der mahlerey, muſic und bau-kunſt in der genaueſten verwandſchafft und übereinſtimmung. Wenn alſo gleich Ew. Hochfürſtl. Durchl. nur allein für jene wiſſenſchafften dero neigungen eingeſchräncket hätten; ſo würden ſie doch bloß dadurch ſchon bewogen werden, dieſer arbeit ein gnädiges auge zu gönnen. Ich irre mich ſehr, oder jedes ſtück davon iſt einer wolgetroffenen natürlichen ſchilderey, einer nach allerhand leidenſchafften eingerichteten harmonie, und einem regel-mäßigen prächtigen gebäude vollkommen ähnlich. Es ſchicket ſich nicht, Ew. Hochfürſtl. Durchl. dieſes weitläufftig anzupreiſen, oder umſtändlich darzuthun, und die that ſelber wird an meiner ſtatt ſolches am allernachdrücklichſten ausrichten. Inzwiſchen läßt uns die beſondere liebe, welcher oberzählte künſte von deroſelben gewürdigt werden, eine nicht geringere hochachtung für die letzte, und zugleich für dieſe ſchrifften, faſt zuverläßig hoffen.

§. 8. Die

§. 8. Die abſicht und der eintzige zweck derſelben iſt die wahre erkänntniß eines theils von der göttlichen allmacht und liebe, andern theils aber von unſerer eigenen nichtigkeit. Beydes iſt der hierinn gantz unempfindlichen und gleichſam ſchlafſüchtigten welt zu wiſſen unentbehrlich; gegenwärtige gedichte aber weiſen uns darauf mit eben ſo vieler anmuth als gelehrſamkeit.

§. 9. Auch um deßwillen darff ich nicht befürchten, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. dieſe wercke unangenehm ſeyn ſolten, voraus, wenn ich zugleich erwege, mit welchem eiffer dieſelben den anwachs der ächten gelehrſamkeit und wahren gottesfurcht in ihren landen ſuchen. Die univerſität Helmſtädt rühmet hauptſächlich dero mildeſte vorſorge für ihre tägliche aufnahme; alle gelehrte aber freuen ſich über die neue einrichtung der Wolfenbüttelſchen welt-beruffenen bibliothec, wodurch ſelbige, ſo zu ſagen, nun erſt brauchbar geworden.

§. 10. Wem iſt auch unbewuſt, durch was für beſondere wege Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey dieſen weit-ausſehenden gefährlichkeiten, die evangeliſche chriſtenheit zu unterſtützen geſuchet? Sie preiſet deroſelben angeordnete immerwährende predigten über unſere bekänntniſſe und glaubensbücher. Sie preiſet aber noch viel ſtärcker, daß dieſelben jedesmal ſelbſt dieſe predigten und bey ſolcher gelegenheit jedweden von dero zahlreichen kirchen-dienern, zu hören mit der gröſten aufmerckſamkeit ſich beſchäfftigen.

§. 11. Je

§. 11. Je ernſtlicher alſo Ew. Hochfürſtl. Durchl. die unverfälſchte gottesfurcht, die gelehrſamkeit überhaupt, und alle guten künſte in dero landen zu ſchützen und zu beſördern geneigt ſind; deſtomehr wird ſich auch dieſes werck, als ein innbegriff von dem allen, eines gnädigſten beyfalls von deroſelben zu verſichern haben.

§. 12. Ich freue mich am meiſten, Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey einer ſo würdigen gelegenheit meine allertiefſte veneration bezeugen zu können. Iſt jemals eine ſache ohne den geringſten dabey gehegten eigennutz geweſen; ſo iſt es warlich gegenwärtige unterthänigſte zuſchrifft. Ich habe niemals die kühnheit gehabt, von Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir eine beſondere gnade zu erbitten, und mein jetziges unterfangen iſt nicht weniger gäntzlich von ſolcher abſicht entfernet. Eine demuthsvolle erkänntlichkeit allein führet mir die feder, und wünſche ich nur, daß ſie vermögend ſey, die allerehrerbietigſten regungen meines hertzens vollkömmlich auszudrücken.

§. 13. Ich habe das glück gehabt, in Ew. Hochfürſtl. Durchl. beſten zwo städten erzogen zu werden, und mein vater genieſſet noch jetzo des glückes, unter dero ſchutze in ihrer haupt-ſtadt nicht nur zu leben, ſondern zugleich vieler mercklichen gnaden-zeichen ſich gewürdigt zu ſehen.

§. 14. Ich weiß nicht, ob mir ein gleicher vortheil dereinſt beſchieden ſey, oder ob die republic Hamburg mir beſtändig in ihrem ſchooſſe einen ver-

vergnüglichen auffenthalt gönnen werde. Ich weiß aber, und verſichert mirs mein hertz, daß, an welchem orte ich auch immer leben ſoll, ich unverbrüchlich mit der allervollkommenſten demüthigſten treue und ehrfurcht verharren werde

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Meines gnädigſten Fürſten und Herrn

Hamburg,
den 3. Nov. 1723.

unterthänigſt-gehorſamſter knecht
Chriſtian Friedrich Weichmann.

LII.

Zuſchrifft an den Hochgebohrnen Herrn, Herrn Auguſt Chriſtoph, des Heil. Röm Reichs Grafen von Wackerbarth, Se. Königl. Majeſtät in Pohlen, und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Cabinets-Miniſter, würcklichen geheimden Rath und commandirenden General en Chef über ſämmtliche Chur-Sächſiſche trouppen, den gedichten des Freyherrn von Canitz vorgeſetzet von Joh. Ulrich König.

Hochgebohrner Reichs-Graf,
Gnädiger Herr!

§. 1.

Als ein mit-glied der Phrygiſchen geſellſchafft, welche die ehre genieſſet, Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. für ihr oberhaupt zu erkennen, würde ich, ohne die geſetze des wolſtandes zu beleidigen, niemand anders dieſes buch haben zueignen können; wann auch gleich ſo viele ausnehmende

gna-

gnaden-bezeugungen und der nähere zutritt, deſſen von Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. ich bißher gewürdiget worden, mich nicht dazu verpflichtet hätten.

§. 2. Der gute geſchmack, welcher in Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. meiſten veranſtaltungen, ſonderlich aber in dero edlen bau-art zu Sedlitz öffentlich am tage lieget, rechtfertiget meine kühnheit in überreichung dieſer gedichte von ſo ausbündigem geſchmacke: zumal Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. ſelbſt dieſe neue auflage, gleichſam von ſtücke zu ſtücke, wachſen ſehen, und nach deren baldigen vollendung eine mir ſo angenehme ungedult mehr als einmal bezeigt haben.

§. 3. Uber dieſes finde ich ſo wol an den verdienſten als den gemüths-gaben Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. eine ſolche ähnlichkeit mit denenjenigen, welche dem erlauchten verfaſſer dieſer poeſien nachgeprieſen werden, daß, als ich, in deſſen hierbey gedruckten lebens-beſchreibung, ſein alt-berühmtes geſchlecht, ſein nützliches reiſen, ſeine liebe zu den wiſſenſchäfften, beförderung der künſte, leutſelige herunterlaſſung ſeiner ſelbſt, höfliche geſprächſamkeit, durchdringenden verſtand, ſinnreichen ſchertz, handhabung der gerechtigkeit, mittleiden gegen die armen, ſtaats-erfahrenheit in öffentlichen verſchickungen, erworbene gunſt hoher häupter, geſchicklichkeit zu friedlichen verträgen, erhöhung ſeines ſtandes durch eigene verdienſte, nebſt andern vorzügen und preißwürdigen eigenſchafften abgebildet, ich, als es fertig, mit mir ſelbſt

uneins

uneins worden, ob ich des Freyherrn von Canitz, oder vielmehr Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. bildniß abgemahlet hätte.

§. 4. Ich würde aus dieſem zweiffel mich auch ſchwerlich loß gewickelt haben, falls nicht dero andre hohe unternehmungen mich erinnert, daß Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. nicht nur als ein groſſer ſtaats- und hoff-mann, ſondern auch, als ein tapfferer und erfahrner feld-herr, billiger unter der geſtalt des muſen ſchützenden Hercules, abzuſchildern wäre.

§. 5. Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. angebohrne beſcheidenheit kan mich zwar von der völligen ausführung dieſer vergleichung allhier abſchröcken, keinesweges aber verhindern, daß ſolche die welt nicht von ſelbſt in die augen leichte. Dieſe mag von Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell. öffentlichen kriegs-thaten, ſo mancher hof von dero wichtigen geſandtſchafften, das vaterland von der jüngſt erhaltenen bürgerlichen ruhe, die neu-errichtete ritter-ſchule von dero liebe zum gemeinen beſten, die anvertrauten hohen ämter von dero mannigfaltigen erfahrung, alle fremden aber von dero gaſt-freyheit und gnädigen begegnung zeugen; mein beyfall würde darunter der geringſte ſeyn, nicht aber mein ehr-erbietigſter eiffer, mit welchem ich, zeit lebens, verharren werde

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excell.
Meines gnädigen Herrn,

unterthäniger und gehorſamſter knecht.

Johann Ulrich König.

LIII.

Herrn D. Johann Alberti Fabricii zuſchrifft an Herrn L. Barth, Hern. Brockes vor William Derhams teutſch-überſetzte Aſtro-Theologie.

Hoch-Edler, Veſter, Hochgelahrter
und Hochweiſer
inſonderſt Hochgeehrteſter Herr,
vornehmer Gönner.

§. 1.

Ich habe die ehre Ihrer Hochweiſen Herrl die überſetzung eines buches zu überreichen, an deſſen abſicht und innhalt ich weiß, wie ſie allezeit ein geneigtes belieben und wolgefallen gehabt haben. Sie ſind nicht gewohnet die wercke GOTTES oben hin und ohne empfindung anzuſehen, ſondern ihre wahre freude iſt, in den geringſten derſelben, wie in den gröſten, mit allem fleiß zu bemercken, das den groſſen meiſter auf das würdigſte lobet, und dadurch ſie zu ſeiner hochhaltung und liebe täglich immer mehr und mehr ſich und andere aufmuntern können.

§. 2. Da nun in dieſer ſchrifft des vortrefflichen herrn Derhams, die himmel und die himmliſche cörper, der vornehmſte und gröſte theil der göttlichen geſchöpffe, nach den neueſten obſervationen der beſten ſtern-kündiger ſo genau, ſo deutlich, kurtz und ordentlich beſchrieben, und zu dem groſſen endzweck der ehre und dem lobe des ſchöpffers klar vor augen dargeſtellet und angewendet werden; ſo

iſt

iſt es ihnen lieb, daß, wie ſie ſolche ſelbſt in Engliſcher ſprache mit vielem nutzen und vergnügen geleſen, alſo auch unſere des Engliſchen unerfahrne lands-leute, in deutlicher ſprache derſelben zu ihrem vortheil ſich bedienen können.

§. 3. Ich bin mehr als einmal von Ihrer Hoch-weißheiten angefriſchet worden, in der überſetzung dieſes buchs fortzufahren, die ich übernommen hatte aus ſonderbarer luſt und bewegung, welche ich bey durchleſung deſſelben bey mir empfunden, und in guter hoffnung eben dergleichen freude damit auch bey den teutſchen leſern zum preiſe GOttes zu erwecken. Um deſto mehr nehme ich mir jetzo die freyheit, dieſelbige, da ſie nun geendiget iſt, ihren geehrteſten händen zu überreichen, und von ihrer gütigkeit mir zu verſprechen, daß ſie dieſes als ein zeichen meiner ergebenheit geneigt aufnehmen, und was etwa darinn verſehen, beſter maſſen entſchuldigen werden.

§. 4. Schon von langer zeit her habe ich gewünſchet, gelegenheit zu haben, daß ich ein öffentlich zeugniß meiner wahren hochachtung gegen Ihre Hoch-Edle perſon ablegen könnte, indem ich für mein ſonderbar glück geachtet, daß von ſo vielen jahren her ſie mich dero hochgeſchätzten und beſtändigen freundſchafft gewürdiget haben. Und da jedermann an ihnen bewundert den hohen, reichen und ſcharffſinnigen geiſt, der in ihren unvergleichlichen poeſien auf allen blättern klar zu erkennen iſt, habe ich das jederzeit doch, ſo vortrefflich es auch iſt, für das geringſte an ihnen gehalten das eſtime, liebe

und einen ausnehmenden ruhm verdienet: indem weit höher an ihnen zu ſchätzen, ja unſchätzbar iſt ihre ungeheuchelte liebe gegen GOtt und menſchen, ihr patriothiſcher eiffer für das gemeine beſte, und die aufnahme des vaterlandes, die gerechtigkeit, die kluge billigkeit, die leutſeligkeit, die ſie in ihrem hauſe, in ihrem umgange, in ihren urtheilen, in ihren obrigkeitlichen und richterlichen amts-verrichtungen täglich von ſich ſpühren laſſen. Auch ſelbſt ihre belobte poeſie bewundere ich nicht ſo ſehr wegen der kunſt, der lebhafftigkeit, der ungemeinen und doch wahren gedancken, der auserleſenen ausdrückungen, der ſelbſt mit der natur certirenden beſchreibungen, die alle verſtändige billig bewundern müſſen: als es mir an ihnen was recht groſſes und liebenswürdiges erſcheinet, daß ſie ihren ſo ſchönen poetiſchen kiel geheiliget, JESU unſers Heilandes leiden und ſterben damit beweglich vorzuſtellen, die groſſe wercke GOttes nach dem leben zu beſchreiben, dem allerliebſten Schöpffer lob- und danck-lieder anzuſtimmen, alle menſchen aufzumuntern, dergleichen zu thun, daß ſie in betrachtung der creaturen eine beſtändige materie ihres vergnügens, und eine immer neue anreitzung finden möchten, GOTT deſto lieber zu haben, und mit einem danckbaren lobe deſto mehr mit hertz und mund ihn zu erhöhen.

§. 5. Ihre Hoch-Edl. haben davon nicht allein ſelbſt ſo vielfältige und ſchöne proben gegeben, wie es ihnen ein rechter ernſt ſey, durch ihr exempel andern darin vorzugehen, und ſie ihrer anſtändigen

pflicht deßfalls nachdrücklich zu erinnern: ſondern ſie haben auch namentlich viel von den berühmteſten poeten aufgefodert, und ſie ermahnet, daß ſie doch auch der poeſie dieſe ehre thun, und die creatur zum preiß des Schöpffers, zur andacht, luſt und verwunderung ihrer leſer beſingen möchten.

Auf, groſſe tichter, auf, laßt einen neuen ſchein,
Von eurer edlen glut, die ſonſt in euch gelodert,
In heilgen flammen ſehn! der groſſe Schöpffer fodert,
Ein danck-lied ſelbſt von euch. Die wercke ſeiner hände
Verdienen euren geiſt, verdienen euren fleiß.
Rühmt euer edler vers des ſchöpffers wunder-preiß,
So crönt ihr euer thun mit einem ſchönen ende.

§. 6. Ich erinnere mich öffters, aus ihrem munde die gerechte klage gehöret zu haben, daß allenthalben ein erſtaunender mangel ſich findet derjenigen, die mit gehöriger aufmerckſamkeit die creaturen, mit welchen wir zu unſerm vergnügen umgeben ſind, betrachten, und das ſchöne, das allenthalben uns ſo herrlich in dem ſchauſpiel vom himmel und erden dargeleget wird, zum preiß deſſen, der aller ſchönheit meiſter iſt, erkennen. Die meiſten ſind blind mit ſehenden augen, und mit hörenden ohren taub, gleich den thörichten davon David ſagt, die es nicht glauben, und den narren die es nicht achten: welchen alle das vortreffliche, das in der creatur iſt, auſſer dem was ſie etwa in ihren wollüſten verzehren, eben ſo unbekannt iſt, und ſo

wenig zu hertzen gehet, als einer raupe das ſchöne eines fürſtlichen gartens, oder einer ſpinne die pracht und herrlichkeit eines königlichen pallaſts.

§. 7. Doch wil ich hoffen, daß bey dieſer klage es uns ergehe wie ehemals dem eiffrigen propheten, der von GOTT gleichwol verſichert wurde, daß viel tauſend derer mehr wären als er gedächte, die ihre knie vor dem baal nicht gebeuget hätten. Zu dem ende habe ich ein verzeichniß beygefüget von einer ziemlichen anzahl ſcribenten, welche eben dieſes wol erkannt, und durch fleißigere betrachtung der geſchöpffe, zur erkänntniß, liebe und hochachtung des Schöpffers ihre leſer anzutreiben, ſich allen fleiſſes bemühet haben. Es finden darinnen Ihre Hoch-weißheiten eine der vornehmſten ſtellen, mit allem recht, und wird des herrn Derhams auch in derſelbigen nicht vergeſſen, deſſen buch ich jetzo das glück habe ihnen zu präſentiren, und dabey mir dero fernere gewogenheit und liebe gehorſamſt auszubitten.

§. 8. Der Allerhöchſte ſtärcke und erhalte Ihre Hochwerthe Perſon zum beſten der ſtadt, und zu allgemeiner freude, und laſſe ſie an ihrer erwünſchten neune, ihren allerliebſten kindern, und bey derer glücklich zu vermehrenden zahl tauſend freude ſehen, und dem vaterlande aufferziehen.

Ich verbleibe

Ihrer Hochweiſen Herrl.

ergebenſter diener,

Jo. Albert Fabricius.

LIV.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ludewig Rudolph, regierendem Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, ihrem gnädigen Herrn, widmet den andern theil der ſammlung ihrer ſchrifften die teutſche geſellſchafft in Leipzig.

Durchlauchtigſter Hertzog, Gnädigſter Herr!

§. 1.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. erkühnet ſich die teutſche geſellſchafft in Leipzig dieſe neue ſammlung ihrer eigenen ſchrifften und überſetzungen in aller unterthänigkeit zu widmen und zuzueignen: Ob ſie gleich die ehre nicht hat, ſich unter die glückſelige anzahl der Braunſchweig-Lüneburgiſchen bürger zu zehlen, oder in den gräntzen dieſer, durch ein ſo preißwürdiges ober-haupt, beſeligten hertzogthümer zu blühen.

§. 2. So ſtarck iſt die macht groſſer eigenſchafften an Durchlauchten perſonen, daß ſie nicht nur unter gebohrnen unterthanen, ſondern auch unter fremden landes-kindern, verehrer und bewunderer zu erwerben wiſſen. Ludewig der vierzehnte, könig in Franckreich, dem mehr ſeine edle liebe zu künſten und wiſſenſchafften, als ſeine ſiegreichen aber ungerechten waffen, den namen, eines groſſen, erworben, war zu ſeiner zeit ein faſt allgemeiner augenmerck aller gelehrten in Europa: Und ſelbſt in Teutſchland iſt mehr als ein buch ſeinem

namen zugeeignet worden; weil man keinen ſo groſſen ſchutz-gott der gelehrſamkeit in den gräntzen unſers vaterlandes anzutreffen wuſte. Was wunder iſt es denn, daß auch uns insgeſammt die herrlichen verdienſte des Durchlauchtigſten Braunſchweigiſchen hauſes um die teutſche ſprache und dichtkunſt, ſo ſtarck in die augen geleuchtet, daß wir uns genöthiget geſehen, der warheit zu weichen, und hiervon ein öffentliches zeugniß abzulegen.

§. 3. Es ſchwebet noch in gantz Teutſchland in friſchem andencken, wie zu den geſegneten zeiten des Durchl. Anton Ulrichs, Ew. Hochfürſtlichen Durchl. groſſen Herrn Vaters, alle teutſche muſen an deſſen erleuchtetem hofe faſt ihre eintzige zuflucht gefunden. Wenn ein fürſt ſelbſt die feder in der hand führet, und ſich als einen meiſter in der ſchönen ſchreib-art mit vielen ſinnreichen wercken ans licht waget: So breitet ein ſo hohes beyſpiel die liebe zu den freyen-künſten auf alle ſeine diener, ja auf ſein gantzes land aus. Alles wil alsdenn geiſtreich ſeyn, alles wil ſcharffſinnig und angenehm ſchreiben, und der gute geſchmack nimmt in wenigen jahren mehr überhand, ais wenn ſich hundert gelehrte zwar mühe darum gegeben, aber keinen ſo erleuchten anführer zum vorbilde haben.

§. 4. Und dieſes geſchah damals in Braunſchweig und Wolffenbüttel: Wie nicht nur der im Saltz-Thal ſo artig angelegte Muſenberg, ſondern auch die unſterblichen ſchrifften eines ſo Durchlauchten ſcribenten, nemlich Octavia und Aramena,

na, die vollgültigſten zeugniſſe davon ablegen kön-
nen.

§. 5. Wo bleiben noch die vormals in Teutſchland faſt unerhörten bemühungen, auch die theatraliſche, und ſonderlich die tragiſche poeſie der alten und ausländer, bey uns empor zu bringen? Was hatte wol Franckreich von ſeinem Corneille und Racine groſſes und edles geſehen, das nicht auf befehl und anſtalt dieſes weiſen Hertzogs in teutſcher ſprache auf die ſchau-bühne gebracht worden wäre? Zum wenigſten iſt die Wolfenbütteliſche die erſte geweſen, darauf ſich die prächtige Melpomene, in einer ihr anſtändigen Majeſtät, teutſchen zuſchauern gewieſen. Da man ſich an andern höfen mehrentheils mit lauter ausländiſchen poſſenſpielern, und zwar in fremden ſprachen beluſtiget hat, die dem gröſten theile des ſchau-platzes gantz unverſtändlich geweſen.

§. 6. Wir würden übel thun, wenn wir von dem gottſeligen Herrn Vater Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſo viel rühmens machten: Dafern es nicht weltkündig wäre, daß dieſelben, wie an allen groſſen eigenſchafften eines löblichen regenten, alſo auch in der gnade und huld gegen die teutſchen muſen, der würdigſte nachfolger deſſelben geworden. Welche von den löblichen anſtalten des groſſen Anton Ulrichs iſt wol unter dem weiſen regimente des Durchlauchten Ludewig Rudolphs in abnahme gerathen? Oder welche darvon iſt nicht vielmehr mercklich gebeſſert und in gröſſeres aufnehmen gebracht worden? Welcher von unſern gu-

ten ſcribenten in gebundener und ungebundener rede iſt Ew. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit unbekannt? Ja, welcher fürſt von Teutſchland hat den werth und die verdienſte derſelben jemals beſſer zu beurtheilen gewuſt, als eben dieſelben?

§. 7. Wer hat es nicht neulich mit ſonderbarer bewunderung vernommen, was Ew. Hochfürſtl. Durchl. dero berühmten Helmſtädtiſchen hohen ſchule vor eine ehre erwieſen? Dieſelben geruheten einer feyerlichen doctor-promotion daſelbſt gnädigſt beyzuwohnen, und mit dero hohen gegenwart eine academiſche ſolennität anſehnlicher zu machen, die ohne dem durch den erlauchten graffen von Oettingen ſchon prächtig genug wurde, der ſichs vor keine ſchande hielte, die lehrer-würde in den bürgerlichen rechten anzunehmen. In warheit, wer aus ſo deutlichen proben nicht die gnade Ew. Hochfürſtl. Durchl. gegen die gelehrſamkeit überhaupt abnehmen wil, der wird wol durch keine macht der warheit zum beyfalle genöthiget werden können?

§. 8. So vielfältige und wichtige bewegungsgründe, Durchlauchtigſter Hertzog! haben wir gehabt, gegenwärtige ſammlung dero hohen namen zuzueignen; und dadurch die nachwelt von unſerer aufrichtigen ehrerbietung vor ein den muſen ſo theures haupt, zu überzeugen. Zugleich aber haben wir den ſpäteſten zeiten hierdurch eine glaubwürdige nachricht geben müſſen, daß es auch jetzo in Teutſchland nicht gantz an gnädigen ſchutz-herrn der freyen-künſte gemangelt habe, die aus ſelbſt eigener

gener einſicht und liebe zu allem was edel und ſchön iſt, den ſchutz ihrer liebhaber und verehrer übernommen. Wir übergehen alſo mit vorſatz diejenige beſondere verbindung, ſo wir durch den vorſteher unſerer geſellſchafft, mit den Braunſchweigiſchen landen haben; als wozu unſere geſellſchafft vor einigen jahren den beredten abt Mosheim aus Helmſtädt erwehlet: Weil ſie in gantz Teutſchland kein dazu geſchickters und würdigers haupt zu finden gewuſt, als denjenigen redner, den Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſo offt dero hohen beyfalls und ſo vielfältiger gnaden-bezeugungen gewürdiget haben.

§. 9. Es würde uns hier zu weitläufftig fallen, alle übrige groſſe eigenſchafften und tugenden Ew. Hochfürſtl. Durchl. mit einer anſtändigen lobſchrifft zu erheben, dadurch ſich dieſelben von ſo vielen regenten voriger und itziger zeiten unterſcheiden. Eine einzige glückſeligkeit deroſelben können wir nicht unbewundert und ungeprieſen laſſen, dadurch Ew. Hochfürſtl. Durchl. von GOtt beſonders beſeliget worden. Es iſt dieſes dero Durchl. Gemahlin, die unvergleichliche Chriſtina Louiſe, dieſes kleinod des hohen Braunſchweigiſchen und Oettingiſchen hauſes, dieſes wahre muſter aller an verſtand und tugend vollkommenen Damen; Dieſe glückſelige mutter einer groſſen Kayſerin; dieſe würdige groß-mutter eines leider! allzufrüh verewigten Rußiſchen Kayſers, und andrer Durchl. enckel mehr, die den glantz des Braunſchweigiſchen hauſes auf ſpäte zeiten erhalten und vergröſſern werden. Ein jeder, der ein ſo ſeltenes Durchl.

paar

paar ;in der nähe zu bewundern das glück hat, welche ehre vor kurtzem etlichen aus unſerm mittel wiederfahren, der wird mit vergnügen geſtehen, daß nur ein ſolcher hertzog, einer ſolchen gemahlin und nur eine ſolche fürſtin, eines ſo fürtrefflichen gemahls würdig ſey.

§. 10. Der Höchſte beherrſcher der welt erhalte ein ſo vollkommenes fürſten-paar noch auf ſpäte jahre, in allem erſinnlichen vergnügen und unverrücktem hochfürſtlichem wolſeyn. Er ſegne alle dero höchſt-weiſe anſchläge; Er ſtärcke ſie an geiſt und leib, und überſchütte ſie mit allen glückſeligkeiten, deren die häupter der ſterblichen nur immer fähig ſeyn können. Dero ländern müſſen künfftig rednern und poeten zu exempeln blühender ſtaaten dienen, und unter dero gnädigem ſcepter den giepffel aller irrdiſchen wolfarth erreichen.

§. 11. Dieſes ſind die brünſtigen wünſche aller patriotiſch geſinneten teutſchen; ſonderlich derer, die ſich in das gnädige andencken ſolcher Durchlauchten häupter empfehlen, als

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.
Unſers Gnädigſten Herrn.

unterthänigſt gehorſamſte
diener.

Die ſämmtlichen Mit-glieder der
teutſchen Geſellſchafft
in Leipzig.

LV.

Zuſchrifft an den Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Wilhelm, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. dem erſten theil von Herrn B. H. Brockes irrdiſchen vergnügen in GOTT vorgeſetzet von C. F. Weichmann.

Durchlauchtigſter Hertzog!
Gnädigſter Fürſt und Herr!

§. 1.

Gegen Ew. Hochfürſtl. Durchl. bediene mich hiemit einer unterthänigſten freyheit, von der ich gleichwol in demuth zuverſichtlich hoffe, daß ſie nach dero bey hohen häuptern faſt ungewohnten leutſeligkeit, nicht anders, als gnädigſt, gedeutet werden könne. Deroſelben widme ich, an ſtatt eines eigenthümlichen opffers meiner allertiefſten ergebenheit, ein werck, wovon ich zwar ſelbſt nicht urheber bin, das aber an ſich vielleicht das beſte und wichtigſte, welches ſich nur jemals mit dem verehrungs-würdigſten namen Ew. Hochfürſtl. Durchl. auszuſchmücken geſuchet.

§. 2. Es iſt von einem verfaſſer, der ſich in der galanten ſo wol als gelehrten welt den berühmteſten namen gemacht, und von Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſt, bey gelegenheit ſeiner ſo rühmlichen Wieneriſchen verſchickung, mit den deutlichſten merckmalen einer ausnehmenden gnade beehret worden. Vermögten ſich dieſe ſeine wercke bey deroſelben eine gleichmäßige zuneigung zu erwerben; ſo würden ſie ſolcher um ſo viel weniger unwürdig

ſeyn,

ſeyn, da ſelbſt Se. Kayſerl. Majeſt. bey verſchiedenen fällen die ſchrifften des Herrn Brockes ſich allergnädigſt haben gefallen laſſen. Ich darff aber, auch in betrachtung ihrer eigenen beſchaffenheit und güte, kühnlich ſagen, daß ſie einer huld-reichen aufnahme von den händen der allergröſten Monarchen in der that nicht unwehrt.

§. 2. Ew. Hochfürſtl. Durchl. gantz beſondere neigungen für die muſic, mahlerey und bau-kunſt ſind längſtens welt-bekannt. Das nicht allein in ſeinem erſtaunens-würdigen anſehen erhaltene, ſondern zugleich vermehrte Saltz-thalen, die koſtbare Braunſchweigiſche galerie, der ſo wol ausgezierte als weitläufftige ſchau-platz daſelbſt, die zahlreiche und aus den geübteſten virtuoſen beſtehende capelle, der Wolfenbüttelſche prächtige kirchen- und ſchloß-bau, der mehr als fürſten-mäßige ſchloß- und veſtungs-bau zu Braunſchweig, ſind hievon insgeſammt die beredteſten und éclatanteſten zeugniſſe. Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſtellen uns, wie im übrigen, ſo auch hiedurch noch jetzo den groſſen geiſt und das wahre bildniß dero glorwürdigſten Herrn Vaters aufs lebhaffteſte vor augen.

§. 4. Wie aber derſelbe von dieſen einem fürſten ſo wol anſtehenden wiſſenſchafften ein vollkommener kenner und beförderer war; ſo war ers noch vielmehr von der zu allen zeiten, auch bey den mächtigſten welt-beherrſchern, höchſt-beliebten poeſie. Ihr zu ehren bauete er nicht allein den Saltzthaliſchen ſo natürlichen als kunſt-reichen Parnaß, ſondern hielt ſie auch ſeiner Fürſtl. würde ſo

wenig

wenig nachtheilig, daß er vielmehr mit eigener hohen hand viele unverbeſſerliche proben davon abgeleget. Von Ew. Hochfürſtl. Durchl. Groß-Herrn Vater, dem Gottſeligen Auguſt, dem höchſt-erleuchteten Rudolph Auguſt, und vielen andern unvergleichlichen printzen des Braunſchweigiſchen hauſes iſt gleichfals bekannt genug, daß ſie die dichtkunſt für eine den fürſten höchſt-anſtändige zeitverkürtzung gehalten.

§. 5. In der that ſtehet ſie auch mit der mahlerey, muſic und bau-kunſt in der genaueſten verwandſchafft und übereinſtimmung. Wenn alſo gleich Ew. Hochfürſtl. Durchl. nur allein für jene wiſſenſchafften dero neigungen eingeſchräncket hätten; ſo würden ſie doch bloß dadurch ſchon bewogen werden, dieſer arbeit ein gnädiges auge zu gönnen. Ich irre mich ſehr, oder jedes ſtück davon iſt einer wolgetroffenen natürlichen ſchilderey, einer nach leidenſchafften eingerichteten harmonie, und einem regel-mäßigen prächtigen gebäude vollkommen ähnlich. Es ſchicket ſich nicht, Ew. Hochfürſtl. Durchl. dieſes weitläufftig anzupreiſen, oder umſtändlich darzuthun, und die that ſelber wird an meiner ſtatt ſolches am allernachdrücklichſten ausrichten. Inzwiſchen läßt uns die beſondere liebe, welcher oberzählte künſte von deroſelben gewürdiget werden, eine nicht geringere hochachtung für die letzte, und zugleich für dieſe ſchrifften, faſt zuverläßig hoffen.

§. 6. Die

§. 6. Die abſicht und der eintzige zweck derſelben iſt die wahre erkänntniß eines theils von der göttlichen allmacht und liebe, andern theils aber von unſerer eigenen nichtigkeit. Beydes iſt der hierinn gantz unempfindlichen und gleichſam ſchlafſüchtigen welt zu wiſſen unentbehrlich; gegenwärtige gedichte aber weiſen uns darauf mit eben ſo vieler anmuth als gelehrſamkeit. Auch um deßwillen darff ich nicht befürchten, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. dieſe wercke unangenehm ſeyn ſolten, voraus, wenn ich zugleich erwege, mit welchem eiffer dieſelben den anwachs der ächten gelehrſamkeit und wahren gottesfurcht in ihren landen ſuchen. Die univerſität Helmſtädt rühmet hauptſächlich dero mildeſte vorſorge für ihre tägliche aufnahme; alle gelehrte aber freuen ſich über die neue einrichtung der Wolfenbüttelſchen welt-beruffenen bibliothec, wodurch ſelbige, ſo zu ſagen, nun erſt recht brauchbar geworden.

§. 7. Wem iſt auch unbewuſt, durch was für beſondere wege Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey dieſen weit-ausſehenden gefährlichkeiten, die evangeliſche Chriſtenheit zu unterſtützen geſuchet? Sie preiſet deroſelben angeordnete immerwährende predigten über unſere bekänntniſſe und glaubens-bücher. Sie preiſet aber noch viel ſtärcker, daß dieſelben jedesmal ſelbſt dieſe predigten, und bey ſolcher gelegenheit jedweden von dero zahlreichen kirchen-dienern, zu hören, mit der gröſten aufmerckſamkeit ſich beſchäfftigen. Je ernſtlicher alſo Ew. Hochfürſtl. Durchl. die unverfälſchte gottesfurcht,

die gelehrſamkeit überhaupt, und alle guten künſte in dero landen zu ſchützen und zu befördern geneigt ſind; deſtomehr wird ſich auch dieſes werck als ein innbegriff von dem allen, eines gnädigſten beyfalls von deroſelben zu verſichern haben.

§. 8. Ich freue mich am meiſten, Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey einer ſo würdigen gelegenheit meine allertieffſte veneration bezeugen zu können. Iſt jemals eine ſache ohne den geringſten dabey gehegten eigennutz geweſen; ſo iſt es warlich gegenwärtige unterthänigſte zuſchrifft. Ich habe niemals die kühnheit gehabt, von Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir eine beſondre gnade zu erbitten, und mein jetziges unterfangen iſt nicht weniger gäntzlich von ſolcher abſicht entfernet. Eine demuthsvolle erkänntlichkeit allein führet mir die feder, und wünſche ich nur, daß ſie vermögend ſey, die aller ehrerbietigſten regungen meines hertzens vollkömmlich auszudrücken.

§. 9. Ich habe das glück gehabt, in Ew. Hochfürſtl. Durchl. beſten zwo ſtädten erzogen zu werden, und mein vater genieſſet noch jetzo des glückes unter dero ſchutze in ihrer haupt-ſtadt nicht nur zu leben, ſondern zugleich vieler mercklichen gnaden-zeichen ſich gewürdigt zu ſehen. Ich weiß nicht, ob mir ein gleicher vortheil dereinſt beſchieden ſey, oder ob die republic Hamburg mir beſtändig in ihrem ſchooſſe einen vergnüglichen auffenthalt gönnen werde. Ich weiß aber, und verſichert mirs mein hertz, daß an welchem orte ich

auch immer leben ſoll, ich unverbrüchlich mit der aller vollkommenſten demüthigſten treue und ehrfurcht verharren werde

Ew. Hochfürſtl. Durchl.
Meines gnädigen Fürſten und Herrn

unterthänigſt gehorſamſter knecht.
Christian Friedrich Weichmann.

LVI.

Zuſchrifft an den Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Hertzogen zu Edinburg ꝛc. ꝛc. Dem 2ten theil von Herrn B. H. Brockes irrdiſchen vergnügen in GOtt vorgeſetzet von C. F. Weichmann.

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

§. 1.

WAere ich nicht ſo glücklich, von Ew. Königl. Hoheit eine gnädigſte erlaubniß zu haben, daß deroſelben ich gegenwärtiges poetiſches werck in unterthänigkeit widmen dürffte; ſo würde hieſelbſt zuförderſt diejenigen umſtände erzehlen müſſen, die zu bezeugung meiner demüthigſten ehrertigkeit mich nicht allein aufmuntern, ſondern zugleich berechtigen und verpflichten. Wenigſtens ſtehet biß jetzund kein anderes und beſſers mittel in meinem vermögen, Ew. Königl. Hoheit für dero aus-

ausnehmende gnade gegen mich, und inſonderheit den ehedem ſo huld-reich verſtatteten zutritt zu deroſelben danckbegierigſtem eiffer zu zeigen, als eben dieſes.

§. 2. Das buch ſelbſt, welchem dero preißwürdigſtem namen hiemit vorzuſetzen die ehre habe, iſt meines wenigen ermeſſens ihren hohen neigungen ſo wol als ihrer groſſen fähigkeit gemäß, und daher zu beobachtung meiner ehrerbietigſten pflicht eine nicht unwürdige gelegenheit.

§. 3. Es iſt in reinem teutſch geſchrieben: und Ew. Königl. Hoheit würdigen nicht allein ihre landes-ſprache einer gantz beſondern hochachtung, ſondern beſitzen zugleich in vielen andern ſprachen eine dermaſſen fertige wiſſenſchafft, daß ſie die ſchönheit und den nachdruck der teutſchen deſto genauer daraus zu beurtheilen wiſſen.

§. 4. Es handelt von allerhand dingen aus der natur- ſo wol als ſitten-lehre: Und es iſt zur gnüge bekannt, wie ſehr Ew. Königl. Hoheit dieſe beyderley wiſſenſchafften lieben, ja daß ſie überhaupt an dergleichen ſchrifften ein hohes vergnügen finden, die mit denſelben auch nur in einiger verwandtſchafft ſtehen.

§. 5. Die art des vortrages in dieſem wercke iſt nicht allein angenehm, ſondern auch munter; Und eben das ſchickt ſich für einen ſo aufgeweckten, lebhafften und feurigen geiſt, als man ſchon ſo lange an Ew. Königl. Hoheit hat bewundern müſſen.

§. 6. Es führet zur erkänntniß ſo wol GOttes als unſer ſelbſt: Und Ew. Königl. Hoheit höchſtleutſelige menſchen-liebe gibt ſchon allen dero unter-

thanen eine freudige überzeugung, daß ſie eines theils eine göttliche Ober-Herrſchafft über ſich erkennen, andern theils auch ſich ſelber weniger als einen Printzen, denn als einen menſchen, betrachten, der eintzig zu anderer menſchen glückſeligkeit gebohren worden.

§. 7. Es iſt überdem von einem verfaſſer, dem Ew. Königl. Hoheit ebenfalls in höchſter perſon viele gnade erwieſen haben, und der ſelber in gegenwärtigem buche, mit berührung ihrer groſſen vorzüge, daſſelbe rühmlichſt erwehnet.

§. 8. Dieſes, Durchl. Hertzog, iſt zwar ein theil desjenigen, was ich hieſelbſt umſtändlicher ſagen müſte, falls nicht ihre ausdrückliche hohe erlaubniß dem allen zuvor gekommen wäre; es iſt aber in der that nur ein gar kleiner theil davon. Die mit den erſten jahren mir eingepflantzte ehr-furcht für das nunmehro königliche hauß Braunſchweig, und daß ich den vortheil habe, nicht nur deſſen gebohrner unterthan zu ſeyn, ſondern auch Ew. Königl. Hoheit huld-reiche zuneigung insbeſondere zu genieſſen, iſt die vornehmſte bewegniß, die mich ſchon lange zu dieſer art einer unterthänigſten ehrerbietigkeit angefeuret hat. Ich ſchätze auch würcklich beſagte vortheil ſo viel wichtiger, je mehr ich dadurch an demjenigen groſſen und allgemeinem glücke theil nehmen kan, welches, nebſt unſerm Teutſchlande, zugleich das entfernte Groß-Britannien von der künfftigen, weiſen und gelinden regierung eines ſo gewünſchten Printzens in zu verläßigſter hoffnung ſich vorſtellet.

§. 9. Wolte nur GOtt, daß Ew. Königl. Hoheit

heit die zu erfüllung dieſer hoffnung gehörige zeit bey vollkommenen leibes- ſo wol als gemüths-kräfften erleben, und, wie an verdienſten, ſo auch an jahren Ihrem Allerdurchlauchtigſten Groß-Herrn Vater gleich kommen mögten! Mit wie eiffrigem vergnügen würden alsdenn dero unterthanen die ſeltenen eigenſchafften, Chriſt-fürſtlichen tugenden und alle zur wolfarth des menſchlichen geſchlechts abziehlende thaten Ew. Königl. Hoheit gleichſam in die wette erzehlen, und ihr rühmlichſtes beyſpiel, auch zu anderer regenten aufmunterung, der nachwelt anpreiſen!

§. 10. GOTT erhalte dieſelben bey derjenigen großmüthigen, billigen und liebreichen gemüths-beſchaffenheit, die ſchon zum voraus ſo vieler länder troſt und freude iſt! Dadurch werden Ew. Königl. Hoheit ſich hauptſächlich jederzeit als einen groſſen printzen zu erkennen geben, und ihr hoher name wird bey der itzigen welt ein ſegen, bey den nachkommen aber ein wunder ſeyn.

§. 11. Ich ſehe diß alles mit der empfindlichſten vergnügung bereits als gegenwärtig vor augen, und verharre unterdeſſen in vollkommener, demüthigſter ehrfurcht

Ew. Königl. Hoheit,

Meines Gnädigſten Fürſten und Herrn,

allerunterthänigſter knecht.

Chriſtian Friedrich Weichmann.

LVII.

Zuſchrifft an Hrn. B. H. Brockes ꝛc. dem erſten theil der poeſie der Nieder-Sachſen vorgeſetzet von C. F. Weichmann.

Hoch-Edler, Hochweiſer
und Hoch-Gelahrter,
ſehr geneigter Herr,
Vornehmer Gönner!

§. 1.

Die Nieder-Sächſiſchen muſen, welche bißher bey dero abſeyn zum höchſten bekümmert geweſen, empfinden itzund ein deſto gröſſeres vergnügen, da ſie von dero längſt-gewünſchten wiederkunfft die ſo angenehme nachricht erhalten. Sie fiengen an, ſchon ziemlich eifferſüchtig zu werden, daß eine ſo entfernte landſchafft, die dazu unſerer ſprache mehr ſchaden als vortheil verurſachet, dero langwierigen aufenthalts genieſſen ſolte; und doch ſahen ſie zugleich gar gerne, daß auch andern gezeiget würde, wie hoch ſich die vortrefflichkeit unſerer Nieder-Sächſiſchen poeſie erſtrecke. Ew. Hochweißheiten haben ſolches mit dem größten ruhme, und im namen ihrer aller am beſten auszurichten vermogt. Sie wiſſen alſo dieſe durch dieſelben genoſſene ehre nicht beſſer zu erkennen, noch die freude über dero baldige wiederkunfft mit gröſſerem nachdruck an den tag zu legen, als daß ſie deroſelben in öffentlicher verſammlung entgegen gehen, und Ew. Hoch-weißh. die zwar bißher ſelber ein mit-glied von ihnen ſeyn wollen, einmüthig zu ihrem ober-haupte erwählen. Sie haben bißher in allen

allen den weitläufftigen ländern, welche man zu unſerm Nieder-Sachſen rechnen kan, niemand gefunden, dem ſie mit gleichem ruhme ſich hätten unterwerffen können.

§. 2. Weil ſie aber einmal der ehre genoſſen, Ew. Hoch-weißheiten in ihrer geſellſchafft zu haben: ſo hielten ſie ſichs für ſchimpfflich, einen andern über ſich zu leiden, der nicht wenigſtens gleiche verdienſte mit deroſelben hätte. Daher ſie auch lieber ſich ſo lange eingezogen und zu hauſe halten wollen, biß ſie würcklich das glück haben könnten, unter perſönlichem ſchutze und anführung Ew. Hoch-weißheiten ſich in das freye feld zu wagen. Denn da ſie jetzund öffentlich hervor treten, und die ehre behaupten ſollen, warum ſo viele neidiſche ſchweſtern mit ihnen ſtreiten: ſo finden ſie nichts nöthiger, als unter einem ſo würdigen ober-haupte, wie Ew. Hoch-weißh. dazu angeführet zu werden. Maſſen ſie überzeuget ſind, daß es ſo dann wegen ihres ſtreitigen vorzuges deſto weniger ſchwierigkeit ſetzen werde, jemehr neulich Ew. Hoch-weißheiten auch in dem entlegenſten theile von Teutſchland, nemlich in der haupt-ſtadt unſerer monarchie, und ſelbſt vor dem throne Sr. Kayſerl. Maj denſelben behauptet haben.

§. 3. Hätten unſere Nieder-Sächſiſche muſen ſelbſt dieſen vortrag an Ew. Hoch-weißheiten eingerichtet: ſo würden ſie deroſelben mit viel ſchöneren worten ihr verlangen und ihre ehrerbietigkeit bezeuget haben. Sie würden auf weit angenehmere art gemeldet haben, wie ſie ſo viele beſondere eigenſchafften in deroſelben verſammlet fünden,

davon ſie unmöglich etwas anders, als ihre beſtändig anwachſende aufnahme, ſich verſprechen könten. Endlich würden ſie auch alle dieſe eigenſchafften in ihrer völligen anzahl und gröſſe haben vorzuſtellen geſuchet, die ich nicht anders, als mit ſtillſchweigen verehren, und mit bloſſer verwunderung preiſen kan.

§. 4. Es iſt gewiß, daß unſer Hamburg, ſo wol wegen ſeiner annehmlichkeit, als inſonderheit wegen der menge ſeiner vielwiſſenden gelehrten, mit allem rechte einen haupt-ſitz der Nieder-Sächſiſchen muſen abgebe. Wie aber daſſelbe überhaupt mit der groſſen ſtadt Venedig gar vieles gemein hat: ſo iſt es auch darinn nicht weniger glücklich, daß es in der perſon Ew. Hoch-weißheiten einen Nieder-Sächſiſchen Apollo, oder, welches eben ſo viel geſagt iſt, einen teutſchen Loredan, verehret. Wo ich nur hindencke, da findet ſich auf beyden ſeiten die vollkommenſte gleichheit. Ew. Hoch-weißheiten ſind aus einem geſchlechte entſproſſen, welches ſchon vor einigen hundert jahren in dem gröſten anſehen geweſen.

§. 5. Lübeck, das vormalige haupt ſo vieler mächtigen Hanſee-ſtädte, hat eben zu dieſer zeit, da es am meiſten blühete, ſeinen rath mit vielen berühmten männern von dero vor-eltern bekleidet geſehen. Ja zu dieſer zeit, da es mit ſeiner gewaltigen ſeemacht den Nordiſchen königen am meiſten trotzen konte, hat jemand aus dero geſchlechte, als Lübeckiſcher und der Hanſee-ſtädte Admiral, gar zahlreiche flotten gegen obgenannte könige angeführet. Eine ſo würdige abſtammung konte freylich den

ohne

ohnedem lebhafften geiſt Ew. Hochweißheiten gar leicht zu etwas groſſes anfeuren. Allein ſo würdig ſie auch immer ſeyn mag; ſo iſt ſie gleich wol durch die gröſſe ihrer eigenen verdienſte noch bey weitem anſehnlicher gemacht, und zugleich der glantz ihrer vorfahren unvermindert erhalten worden.

§. 6. Ew. Hochweißheiten haben das glück gehabt, in dem vortrefflichen Hamburg gebohren zu werden; und Hamburg hat jetzund das glück, ihrer vielfältigen groſſen dienſte zu genieſſen. Auf ſolche art vergelten ſie ihrer vater-ſtadt die vorhin erhaltene wolthat gedoppelt; und wem iſt nicht bekannt, wie ſie noch jetzt dieſelbe ſich am kayſerlichen hofe verpflichtet gemacht? Da aber Ew. Hoch-weißh. beydes in einer freyen republic gebohren ſind, und noch jetzund darinn leben: ſo lieben ſie auch nichts mehr, als ein freyes und in allen ſtücken ungezwungenes weſen. Dieſe eigenſchafft ſelbſt, wodurch ſie jedermann zur liebe und zur ehr-furcht gegen ſich bewegen, hat nicht das geringſte von einigem angenommenen zwange bey ſich. Sie iſt eine bloſſerdings von natur ihnen eingeflößte gabe, die guten theils mit in den beſonderen zügen ihres männlichen und großmüthigen, aber dabey freundlichen und höchſt-leutſeligen antlitzes beruhet.

§. 7. Iſt das angeſicht des menſchen ein ſpiegel, darinn wir ſeine gemüths-beſchaffenheit erkennen, und giebt die äuſſerliche geſtalt des leibes ein vorbild der darinn wohnenden ſeele: ſo wird man gewiß kaum fähig ſeyn, allein von denen vollkommenheiten Ew. Hoch-weißheiten ſich einen völligen begriff zu machen, welche in dieſer ſo wol getroffe-

nen miſchung ihrer lineamenten hervor leuchten. Gleichwol findet ſich keiner, der nicht mit mir bekennet, daß er niemals bey einiger perſon eine ſo genaue übereinſtimmung der ſeele mit dem leibe, als eben bey Ew. Hoch-weißheit bemercket habe. Ihr angeſicht zeiget uns nicht allein die deutlichſten merckmale von dero munterkeit, ſanfftmuth, vergnüglichkeit, gedult, hertzhafftigkeit ꝛc. ſondern auch von einer auſſerordentlichen fähigkeit und lebhafftigkeit des geiſtes, tieffem verſtande und ſcharffſinnigkeit; wovon ſonderlich ihre vortreffliche ſchrifften zu den nachdrücklichſten zeugniſſen dienen.

§. 8. Unſere Nieder-Sächſiſche muſen wiſſen ſich von langen zeiten her keines poeten zu erinnern, welcher ſo wol nach dem geſchmack der heutigen welt, in worten ſo kurtz, und in ſachen ſo weitläufftig, ja in allen ſeinen gedancken ſo majeſtätiſch, ſo bündig und ſo erbaulich geweſen, als eben Ew. Hoch-weißheiten. Ich bin überzeuget, daß dieſelben es nicht übel empfinden, wenn man ſie unter die rechtſchaffenen poeten zählet, derer in der that gar wenig gezählet werden. Sie kennen ſelbſt den werth dieſes namens allzuwol, und wiſſen am beſten, was derſelbe alles in ſich faſſet. Iſt er eine zeit her ziemlich verächtlich, ja gar verhaßt geweſen: ſo ſind Ew. Hoch-weißheiten allein fähig genug, ihm ſein völliges anſehen wieder zu ertheilen.

§. 9. Wenn man die poeten vormals göttliche lehrer, oder wol gar dollmetſcher der götter genannt; ſo kömmt Ew. Hoch-weißheit dieſe benennung mit weit gröſſerem rechte zu, als denen, welchen ſie jemals beygeleget worden. Ihre poeſie

führet

führet von den laſtern zur tugend, von der welt zu GOtt, von dem irrdiſchen zum himmliſchen. Sie ſind nicht allein ein poet, ſondern ein Chriſtlicher poet, und nicht allein dieſes, ſondern auch ein groſſer ſtaats-mann, und dabey ein ſehr tieff gelehrter.

§. 10. Unſere Nieder-Sächſiſche muſen erkennen ſolches gar zu wol, und diß alles iſt nur ein kleiner theil von den vielen wichtigen urſachen, dadurch ſie bewogen werden, den ſchutz Ew. Hoch-weißh. ſich zu erbitten. Sie erinnern ſich mit der verbindlichſten danckbarkeit, daß ſie niemals einer gröſſern hochachtung und gewogenheit, als eben von deroſelben, gewürdiget worden. Und wem hätten ſie wol, bey ſolchen umſtänden, ſich mit mehrerer zuverſicht anvertrauen, oder mit gröſſerer ehre unterwerffen können? Sie finden in Ew. Hoch-weißh. alles daſſelbe, was jemals Venedig von ſeinem Loredan, gantz Italien von ſeinem Petrarca, und die alten von ihrem Phöbus geprieſen. Daher ſie auch verſichert leben, daß unter einem ſo würdigen haupte, ihr anſehen nicht allein die entlegenſten theile von Teutſchland, ſondern auch die ausländer ſelbſt, zur ehrerbietigkeit gegen ſie ermuntert werde. Sie freuen ſich in hoffnung hierüber, und wünſchen, nur noch lange das glück zu genieſſen, daß ſie Ew. Hoch-weißh. als ihren vater und beförderer, ja als ihren warhafftigen Phöbus, verehren mögen.

§. 11. Ich ſündige vielleicht nicht, wenn ich bey dieſem allgemeinen glücke unſerer Nieder-Sächſiſchen muſen, als ein anhänger von ihnen, zugleich das meinige erzähle. Ew. Hoch-weißh. habe ich

meh-

mehrentheils meinen vergnüglichen auffenthalt hieſelbſt zu dancken. Ihre vornehme bekanntſchafft haben ſie mir nicht allein gegönnet, ſondern auch auf vielfältige art laſſen zu nutze kommen; da doch von meiner wenigkeit nicht der geringſte nutze dagegen zu hoffen geweſen. Hiedurch wiederlegen ſie den ſatz des vortrefflichen Herrn Thomaſius am nachdrücklichſten, da er meinet, daß kein eintziger gönner, wie groß derſelbe auch ſey, ohne gäntzliche abſicht auf ſein eigenes intereſſe, ſich unſer annehmen könne.

§. 12. Die vergleichung iſt für mich zu anſehnlich; ſonſt wolte ich ſagen, daß ich deroſelben eben dasjenige ſey, was vormals Boccaccio, ſeinem Petrarca geweſen. Wenigſtens ſtehe ich bey ihnen in gleicher verpflichtung, und genieſſe von ihnen eben derſelben gewogenheit. Wäre ich nur auch mit einer gleichen fähigkeit, wie Boccaccio, verſehen; ſo würde zugleich in wiſſenſchafften nicht geringern vortheil von Ew. Hoch-weißh. haben können. So aber liegt es bloſſerdings an mir, wenn man künfftig nicht leſen wird, daß dieſelben, als unſer teutſcher Petrarca, ja als das haupt unſerer Nieder-Sächſiſchen muſen, einen andern Boccaccio aus mir machen können.

§. 13. Inzwiſchen ſehen Ew. Hochweißh. hieraus, daß ich mirs für eine beſondere ehre ſchätze, ihre empfangene wolthaten öffentlich zu rühmen, und daß ich zugleich nicht gäntzlich undanckbar ſeyn wolle; dafern ſie anders dieſes als ein zeichen meiner danckbarkeit anzunehmen belieben. Ich bin glücklich, an deroſelben einen ſo geneigten gönner zu finden;

Ich kan aber noch glücklicher ſeyn, falls ſie in ihrer gewogenheit beſtändig gegen mich verharren, und, wie unſeren Nieder-Sächſiſchen muſen, ſo auch mir inſonderheit, dero ſchutz nicht entziehen werden. Sie können dagegen glauben, daß ich ſolches in verbindlichſtem andencken behalten, und jederzeit mit der gröſten ehrerbietigkeit verharren werde

Ew. Hoch-weißh.
Meines ſehr geneigten Herrn
und vornehmen Gönners,

gehorſamſter diener.
Weichmann.

LVIII.

Zuſchrifft an Hrn. Michael Richey, der Griechiſchen ſprache und der hiſtorien hoch-berühmten Profeſſori am Gymnaſio zu Hamburg, dem 2ten theil der poeſie der Nieder-Sachſen, vorgeſetzet von C. F. Weichmann.

Hoch-Edler, Hoch-Gelahrter,
Höchſt-zuehrender Herr und Gönner!

§. 1.

Ich habe die ehre, Ew. Hoch-Edlen geprieſenem namen dieſe geſammleten ſchrifften in gehorſamer ergebenheit zu widmen. Ihrer gütigkeit gegen mich bin gar zu veſt verſichert, als daß ich um anzuführende urſachen hiezu mich ängſtlich bekümmern dürffte. Dieſelben fallen auch ohnedem jedwedem von ſelbſt in die augen, dem theils

dero beſondern mehr als groſſen verdienſte, theils ihre genaue verwandſchafft, mit dieſem wercke bekannt. Ew. Hoch-Edlen ſind nicht nur der vornehmſte von den wenigen mit, die den gröſten zierrath dieſer blätter ausmachen, und deren name denſelben zu einer ungemeinen ehre gereichet; ſondern ihr groſſes exempel allein iſt auch ſchon ſtarck genug, die häuffigſten, zum nachtheile unſerer poeten, und zugleich der poeſie ſelbſt, eingeriſſenen irrthümer gäntzlich in ihrer blöſſe darzuſtellen.

§. 2. Einer der gröbeſten hievon, der aber zugleich faſt am tieffſten ſeine wurtzeln geſchagen, iſt wol dieſer, daß man glaubt, die poeſie und eine gründliche wahre gelehrſamkeit ſtehe entweder gar ſelten, oder überall niemals, beyſammen. Wie offenbar nun auch der ungrund dieſer meinung; ſo ſcheinet ſie doch faſt allenthalben, und zugleich bey ſonſt angeſehenen leuten, ihren ſitz zu haben. Kan es aber möglich ſeyn, auf ſolchen wunderlichen ſatz zu verfallen und darauf zu beharren, von dem uns die eigenſchafft der ſache ſelbſt, bey den anſehnlichſten exempeln des gegentheils, überführet?

§. 3. Ew. Hoch-Edlen wiſſen, und zeigens auch in ihren ſchrifften, am beſten, daß, ſo wenig ein lebendiger cörper ohne einen ihn belebenden geiſt, ſo wenig auch die poeſie, wenn ſie mit recht dieſen namen verdienen ſoll, ohne den grund der allermeiſten wiſſenſchafften, beſtehen könne. Wir finden in dero vortrefflichen gedichten von ihnen ſämmtlich den vollkommenſten innbegriff, und ſolches in ihrer gröſſeſten ſtärcke. Was braucht es alſo mehr, als dieſe wercke allein jener thörichten ein-

bildung entgegen zu ſetzen, um ihr ſo fort auch die allergeringſte wahrſcheinlichkeit zu benehmen?

§. 4. Es haben zwar Ew. Hoch-Edlen niemals einige neigung gehabt, mit häuffigen und dabey groſſen wercken die begierde der gelehrten welt zu erſättigen; doch ſind dergleichen bißher mit dem gröſten rechte von ihnen erwartet worden. Ein jeder hat ſchon längſt die wolgegründete vorſtellung von ihnen, daß ſie die ſtärckſten ſo wol als tiefſten und wichtigſten ſchrifften mit vollkömmlichem ruhme auszufertigen vermögend. Es gereichet auch würcklich Ew. Hoch-Edlen zu deſto gröſſerer ehre, daß ſelbſt die allerkleineſten von ihren gedichten und andern ſchrifften mit weit gröſſerem eiffer geſucht und bewundert werden, als mancher waſſerſüchtiger foliant, den man eben nicht eines ſchlechten innhalts beſchuldigen kan. Ich laſſe die erfahrung hievon zeugen, welche zugleich gewieſen, daß Ew. Hoch-Edlen eingerückte arbeit die hauptſächlichſte urſache mit geweſen, warum der erſte theil dieſer ſammlung ſchon ziemlich vergriffen worden.

§. 5. Trifft es ein, was Gellius von dem innhalt eines Arabiſchen ſprich-worts erzehlet, daß nemlich ein jeder menſch eben ſo viele perſonen oder männer vorſtelle, als er ſprachen verſtehet; ſo hat gewiß die ſtadt Hamburg an Ew. Hoch-Edlen einen mann, der, allein was dieſen kleinſten theil ſeiner wiſſenſchafften betrifft, an ſtatt zehen anderer ihr dienen kan. Unſere mutter-ſprache, die ſonſt mehrentheils von ihren landes-söhnen am wenigſten gewürdiget wird,

hat

hat das glück zugleich, dero beſondern fleißes, wie andere alte und ausländiſche, genoſſen zu haben, ja noch mehr, in ihre völlige pracht von deroſelben geſetzet zu werden. Sie zeigen auch dadurch, was für einen unterſchied es gebe zwiſchen rechten poeten und bloſſen reim-ſchmieden, welche letztere art inſonderheit es bißhero faſt für eine ſünde gehalten, um die richtigkeit und den grund unſerer ſprache ſich zu bemühen. Ja ſie zeigen hiedurch, daß ſie mit eben ſo leichter mühe einen Quintilian und Vaugelas, als Virgil und Boileau, abgeben könten, falls nur die göttliche fügung ſelbige mit etwas weniger amts-arbeit, und dabey mit deſto ſtärckerer leibes-geſundheit verſehen hätte.

§. 6. Wie viele tauſend namhaffte gelehrte finden ſich aber nicht, die entweder niemals ein ſo weites ziel erreichet, oder wenigſtens in ruhe dabey ſtehen geblieben? Ew. Hoch-Edlen haben auch in dieſe, obſchon ſattſam ausgebreitete, gräntzen gleichwol ſich nicht einſchräncken laſſen. Wem kan noch unbekannt ſeyn, was für einen herrlichen vorrath ſo wol von den galanteſten als tieffſinnigſten und nutzbareſten wiſſenſchafften dieſelben ſchon vorlängſt beſeſſen? Was ſage ich neues oder fremdes, wenn ich erwehne, daß dero erfahrenheit beydes in den alten und neuen geſchichten, wie viele arten und abtheilungen derſelben auch ſeyn mögen, ihres gleichen biß jetzo gar kümmerlich gehabt habe?

§. 7. Die hiſtorie der gelehrten betreffend, ſo hat es zwar nicht an männern gefehlet, die von dem zuſtande der wiſſenſchafften in ihrem vaterlande, auch

auch bey den Ebräern, Griechen und Lateinern mit höchſt-rühmlicher bemühung eine mehr als zulängliche nachricht gegeben; ich kenne aber niemand, der, auſſer einer gründlichen kundſchafft des obigen, zugleich von den gelehrten auswärtiger noch blühender länder einer ſo genauen und weitläufftigen erkänntniß, als eben Ew. Hoch-Edlen, ſich rühmen könte. Mögten wir doch ſo glücklich ſeyn, dero unter händen habendes bündiges werck von den gelehrten durch gantz Europa errichteten geſellſchafften nur erſt im druck zu haben! Wie ich vieles davon zu ſehen das beſondere vergnügen gehabt; ſo würde es zugleich mit andern einen untadelhafften anſehnlichen zeugen von obiger warheit abgeben, und auch hierin ihre beſondere groſſe gelehrſamkeit der welt vor die augen legen.

§. 3. Die gröſte tugend eines rechtſchaffenen mannes, in ſo fern er ein mitt-glied der gelehrten welt vorgeſtellet, iſt wol ohne zweiffel eine gemäſſigte ſittſamkeit, die ſich auf einer ſeite von der blödigkeit des pöbels, und auf der andern von einer groß-praleriſchen pedanterey, durch vernünftig-erwählte mittel-wege, unterſcheidet. Gantz Hamburg mag an meiner ſtatt urtheilen, wie rühmlich und weißlich Ew. Hoch-Edlen, auch in dieſem ſtücke, das kennzeichen eines wahren gelehrten in ihrem umgange ſo wol, als in allen ihren unternehmungen, behaupten! Diß alles aber beſteht mit den eigenſchafften eines würdiglich ſo genannten poeten dermaſſen wol, daß es vielmehr von demſelben gantz unzertrennlich, ja zu deſſen

vollkommenheit das allermeiſte mit beyträget.

§. 9. Wie ich die gröſte urſache habe, an Ew. Hoch-Edlen ſolche vollkommenheit, neben ſo vielen noch gröſſern vollkommenheiten, in allen theilen zu bewundern; ſo fällt es mir deſto ſchwerer, hiemit zu vergleichen, was man bißher faſt an allen orten ſich eingebildet, daß nemlich der auffenthalt bey hofe die allerbeſten poeten mache. Es muß entweder vormals häuffiger eingetroffen ſeyn, als jetzund, oder der gantze ſatz iſt auch bereits umgeſtoſſen. In den alten Griechiſchen republiquen aber haben ſich verſchiedene dichter dermaſſen berühmt gemacht, daß ſie denen am hofe, ſelbſt zu ihrer zeit und noch jetzo, nicht das geringſte nachgeben dürffen. Unſere Hamburgiſche republic iſt jenen auch hierinn gleich, und hat die ehre, ſeit kurtzem verſchiedene der beſten poeten in ihren jahr-büchern aufweiſen zu können. Ew. Hoch-Edlen ſetzet ſie in die erſte reihe, nicht allein als einen vollkommenen poeten, der in ihrer ſchooß gebohren und erzogen worden, ſondern auch als einen ſolchen, dem, nach einhälligem geſtändniß der ſämmtlichen kenner, die teutſchen ſo wol, als viele andere hof-poeten ſelbſt den vor-rang ohnſtreitig laſſen müſſen.

§. 10. Ew. Hoch-Edlen bin ich vielleicht mit erzählung dieſer ſachen beſchwerlich, welche ſie nach ihrer beſcheidenheit durchaus nicht wiſſen wollen, und die ohne diß den übrigen leſern zur gnüge bewuſt

wuſt ſind. Ich finde mich auch dem wercke, ſo wie es ſeyn ſolte, nicht auf die hälffte gewachſen. Doch habe ich zugleich noch ſo viel vernunfft, daß ich bey zeiten von einer ſache abſtehe, welche mit ehren mir nicht auszuführen getraue. Iſt bereits in dem bißherigen hier und da ein verſehen begangen worden; ſo wird doch ihre gewogenheit mir auch dieſes zur tugend machen, und auf meinen, ob gleich ohnmächtigen, doch verbindlichſten, eifſer für dero ehre am meiſten ſehen. Solcher ihrer gewogenheit bin ich mit ſo veſtem vertrauen überzeuget, daß ich nicht einmal um verzeihung meiner fehler bitte.

§. 11. Ich habe bißher ſo viele wichtige proben, da Ew. Hoch-Edlen auch die geringſte unternehmung meiner wenigkeit nicht mißfällig geweſen. Ich rechne ſolches allerdings mit unter meine zeitlichen glückſeligkeiten, und zwar dermaſſen, daß mir unmöglich die gewalt anthun kan, deſſen mich nicht öffentlich zu rühmen. Wenigſtens müſte ich nicht die geringſte bewegung eines an ſich unſträfflichen ehr-geitzes empfinden, wenn der gütige beyfall eines ſo groſſen kenners und meiſters mich nicht rührete, und täglich zu mehrerer bemühung aufmunterte. Ew. Hoch-Edlen gönnen mir nur beſtändig einen platz in dero wolgewogenheit, und laſſen mich ihres lehrreichen umganges, wie bißhero, ſo auch hinkünfftig, zu meinem vortheile genieſſen. Ich kan dagegen keinen gröſſern danck abſtatten, als daß hiemit öffentlich bezeuge, wie ſehr ich mich glücklich ſchätze, deroſelben ſo viele

verbindlichkeit zu haben, und mit was für eiffriger begierde ferner zu verharren wünſche

Ew. Hoch-Edlen,
Meines Hochzuehrenden Herrn
und Gönners

gehorſamſt-ergebener diener.

Weichmann.

LIX.

Zuſchrifft an Hrn. Johann Julius Surland, beyder rechten hoch-berühmten Licentiato und hoch-anſehnlichen Syndico der Kayſerl. freyen Reichs-Stadt Hamburg, dem dritten theil der poeſie der Nieder-Sachſen vorgeſetzet von C. F. Weichmann.

Magnifice, Hoch-Edler
und Hoch-Gelahrter,
Höchſt-geneigter Herr und Gönner!

§. 1.

Hätte ich gleich keine andere urſachen, Ew. Magnif. gegenwärtige poetiſche blätter in geziemender ehrerbietigkeit zuzuſchreiben, und die darunter genommene freyheit bey der welt zu entſchuldigen; ſo würde vielleicht dieſes allein genug ſeyn, daß ſie, unter den Nieder-Sachſen, von der ächten, und ſo wol gebundenen als ungebundenen

beredt-

beredtſamkeit nicht allein ein ausnehmender kenner, ſondern auch meiſter ſind.

§. 2. Wir können zwar bißher uns des vortheils nicht rühmen, gantze bücher von deroſelben im druck zu ſehen; wir wiſſen aber, wie vielfältig ſie zur gemeinen wolfarth dieſer gantzen ſtadt die feder gebrauchen, und wie mancher beſonderer auffſatz von tauſenden bewundert wird, für deſſen urheber ſie bloß aus beſcheidenheit nicht bekannt ſeyn wollen. Wenigſtens geſtehet ein jeder, daß eine ungezwungene mehr als annehmliche ſtärcke alle dero gedancken belebe, und daß ſie in denjenigen ſchrifften ſelbſt, die ſonſt nach dem ſo genannten aber mehrentheils unnatürlichen cantzeley-ſtyl pflegen verfaßt zu werden, die reinigkeit und den reichthum unſerer ſprache aufs lebhaffteſte zeigen. Zu dieſem vermögen in der ungebundenen ſchreib-art zu gelangen, iſt die poeſie eine gar kräfftige hülffe, die von groſſen männern auch um deßwillen nicht gäntzlich hintan geſetzet wird, und Ew. Magnif. ſelbſt haben bereits durch untadelhaffte proben bewieſen, wie viel ſie, zur ehre der Nieder-Sächſiſchen dicht-kunſt, auch in ungebundener ſchreib-art zu leiſten geſchickt ſind.

§. 3. So wichtig das alles iſt, und ſo gar wenige exempel wir haben von ſolchen ſchrifft-ſtellern, die Ew. Magnif. es nur auf einige weiſe darin gleich thun könnten; ſo viel wichtiger wird es zugleich in erwegung des vielfältigen nutzens, welcher dem gemeinen weſen und vornemlich ihrer va-

ter ſtadt, dadurch zuwächſt. Ihnen ſelbſt iſt aus eigener erfahrung am beſten bewuſt, was eine ſchreib-art, die ihre gehörigen eigenſchafften hat, in den gemüthern der menſchen beſonders wircke, und wie unentbehrlich ſie derohalben ſey, voraus, wenn es die vortheile, rechte und freyheiten einer gantzen republic betrifft. Ich bewundere aber am meiſten, daß Ew. Magnif. durchgehends mit ſo weniger, und würcklich nur ſpielenden mühe arbeiten, auch in ihren mündlichen vorſtellungen und bey plötzlich ausſtoſſenden gelegenheiten dennoch mit allezeit gleicher bündigkeit und bewegung ſich vernehmen laſſen. Wie viele ſonſt nicht unberühmte ſcribenten zermartern ſich mit gewaltigem nachſinnen, und bringen gleichwol, auch durch die gröſten bemühungen, nichts recht natürliches, nichts recht flieſſendes hervor, ungeachtet ſie nur in eine gewiſſe art von ſchrifften ſich einſchräncken! Dagegen Ew. Magnif. ſo vielerley auch die arten der beredtſamkeit ſind, der welt in allen denſelben jederzeit was unerwartetes, was ausgeſuchtes, und überhaupt nichts als meiſter-ſchrifften vorlegen.

§. 4. Hätten dieſelben zu den zeiten des Rapin und Bouhours gelebt; ſo würden dieſe gelehrten männer mit viel mehrerem grunde von ihnen geſchrieben haben, was ſie von den frantzöſiſchen präſidenten, de Lamoignon und dem parlaments-advocaten, Pagenau, ſchreiben. So offt ich deren lob-ſprüche leſe; ſo offt ſehe ich eine

wahr-

wahrhaffte abbildung von der auſſerordentlichen groſſen geſchicklichkeit Ew. Magnif. die jedoch nur eins ihrer kleinſten verdienſte iſt, und durch andere viel ſeltenere eigenſchafften erſt ihr gröſtes gewicht bekömmt. Ich würde mir indeß ein vergnügen machen, auch nur den geringſten theil ihres würdigſts-verdienten lobes, mit den entlehnten worten beſagter ſcribenten, auszudrucken, dafern ich mich im ſtande fünde, zugleich den übrigen theilen, nach deren verſchiedenem maaß, ihr recht wiederfahren zu laſſen. So aber muß ich eintzig mit dieſem wunſche mich begnügen, daß einſt ein teutſcher Rapin oder Bouhours an erzählung dero mannigfaltigen ruhms ſeine kräffte mit mehrerm nachdruck verſuchen möge.

§. 5. Ich weiß, unſere Nieder-Sächſiſche muſen werden bey dem allen nicht allein vollkömlich damit zu frieden ſeyn, ſondern es zugleich für ihren gewiſſen vortheil ſchätzen, daß ich ihnen zu dieſem ihrem dritten aufzuge einen ſo würdigen anführer erbitte. Für mein theil habe ich auch deſto wichtigere urſache dazu, da Ew. Magnif. überdiß von meiner wenigkeit ins beſondere ein gewogener gönner ſind, und mir ſolches höchſt-geneigt erlaubt haben. Bey leuten von ſo ungewöhnlichen vorzügen in gutem wolwollen zu ſtehen, iſt allerdings keine geringe ehre, und werden ſie mir daher verzeihen, daß ich jedermann kund zu thun ſuche, wie ſehr ich ſolcher ehre, obgleich unverdienter weiſe, genieſſe, und mich ihrer erfreue. Meine

eintzige ſorge dabey iſt dieſe, daß ich derſelben mich nur einiger maſſen möge würdig machen, und ſie beſtändig zu meinem fernerem glücke erhalten, oder wenigſtens durch die geringſte gefällige bezeigung erwiedern können. Ew. Magnif. ſind auch ſo gar gütig, ſchon zum voraus dieſes mein unternehmen dahin zu deuten, und ſichs in ſolcher unſchuldigen abſicht nicht mißfallen zu laſſen.

§. 6. Gleichwie ich aber für dieſe abermalige gunſt-bezeugung in verbindlichſter ergebenheit verpflichtet lebe; ſo wünſche inzwiſchen deroſelben einen langen ruhigen beſitz desjenigen ruhms, den ſie bereits in ihrem frühen alter, als ein ſcharffſichtiger, uneigennütziger, redlicher bürger und patriot, mit allgemeinem beyfall erworben haben, und daß ihr anſehnliches hauß, wie das bibliſche vorbild einer geſegneten ehe, welches ſie ſelbſt im wapen führen, biß in die ſpäteſten zeiten blühen und ſich ausbreiten möge.

§. 7. Der himmel beſtätige meinen recht hertzlich gemeinten wunſch, und gönne mir nach ſeinen heiligen abſichten noch lange die gelegenheit, ihnen zeigen zu können, wie ſehr ich mit der vollkommenſten ehrerbietigkeit ſey

Ew. Magnif.
Meines höchſt-geneigten Herrn
und Gönners.

gehorſamſter diener.
Weichmann.

LX.

Zuſchrifft an Hrn. C. F. Weichmann, Sr. Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit des regierenden Hertzogs von Braunſchweig-Wolfenbüttel Hoch-betrauten Hof-Rath und Geheimen ſtaats-Secretarium, wie auch Hoch-berühmten mit-glied der Königl. Societät der wiſſenſchafft zu London, dem 4ten theil der poeſie der Nieder-Sachſen vorgeſetzet von J. P. Kohl. Prof.

Hoch-Edelgebohrner
und Hoch-Gelahrter,
Höchſt-zuehrender Herr
und Gönner!

§. 1.

Ich halte für überflüßig, die kühnheit gegenwärtiger zuſchrifft weitläufftig zu entſchuldigen. Die von Ew. Hoch-Edelgebohrnen mir hochgeneigt ertheilte freyheit, diejenige gedichtſammlung, welche von dero längſt-berühmten namen einen groſſen theil ihres zierraths bißher empfangen, durch eine neue fortſetzung zu vermehren, ertheilet mir zugleich das recht und die freyheit, ſelbige Ew. Hoch-Edelgebohrnen, als einem der würdigſten mit-glieder der Nieder-Sächſiſchen muſen-geſellſchafft hiemit zu überreichen. Das lob, ſo dieſelbe durch die ſchönheit dero ſo wol gebundenen als ungebundenen ſchreib-art

ſich bey der gelehrten welt erworben, iſt dero übrigen verdienſten zwar nicht vorzuziehen, doch aber um ſo viel weniger denſelben nachzuſetzen, je genauer das wachsthum eines ſtaats mit dem aufnahmen ſchöner wiſſenſchafften verknüpffet iſt.

§. 2. Erwege ich den ungemeinen glantz, welchen dero vieljährigen bemühungen nicht weniger der dicht-kunſt überhaupt, als inſonderheit dem Nieder-Sächſiſchen muſen-ſitz ſo wol durch glückliche ſelbſt-verfertigung ſo vielerley art ſinnreicher und lebhaffter gedichte, als durch die ſorgfältige ſammlung ſo vieler anderer vortrefflichen meiſter-ſtücke, zugezogen: ſo halte ich diß eintzige ſchon für wichtig genug, dero verdienten namenruff bey der nach-welt zu erhalten.

§. 3. Es fehlte zwar auch ſchon vorhin unſerm berühmten Nieder-Sachſen an ſolchen männern nicht, die geſchickt waren, die ehre ihres vaterlandes auch in dieſem ſtücke gegen übermuth des groß-praleriſchen neides, und fremde eifferſucht aufs nachdrücklichſte zu vertheidigen. Das meiſte aber, das man biß daher von ihren geſchickten federn aufzuweiſen hatte, lag hin und wieder in eintzelnen blättern verſteckt, ſo, daß es allerdings nothwendig ſchien, die gleichſam bißher zerſtreute muſen in eine ihnen ſelbſt vortheilhaffte geſellſchafft zu vereinigen. Mit wie verpflichteter danck-begierde wird nicht die nach-welt dieſe ihre preißwürdigſte bemühung, wodurch manche

ſchöne arbeit, mancher ruhm-verdienter name der vergeſſenheit entriſſen worden, zu erkennen wiſſen; da ſchon zu unſern zeiten verſchiedene ſprach-verwandten ihrem rühmlichen beyſpiel folgen, und ihre geſammlete gedichte bald unter dieſen, bald unter jenen benennungen ans licht treten laſſen.

§. 4. Der von Ew. Hoch-Edelgebohrnen ſich vorgeſetzte entzweck iſt ſo vollkommentlich erhalten, daß mehrgedachte ſammlung zu einem muſter einer reinen, natürlichen und geſunden poeſie, zu einer untadelhafften richt-maß der teutſchen recht-ſchreibung und zur vorraths-kammer ſchöner gedancken und erfindungen dienen kan.

§. 5. Ich erinnere mich hiebey, was unſer berühmter Herr Brandenburg in dem 3ten theile dieſer ſammlung zu dero ruhm mit allem recht geſchrieben:

Der unſre ſprache ſchützt, der unſre lieder ehret,
Und, ſo durch ſeinen ruhm, ſein eignes lob erhebt;
Der, was ſein ſatz beweiſt, mit ſeinem beyſpiel lehret,
Daß geiſt und anmuth auch in unſern worten lebt.

Man

Man hat um ſo vielmehr urſache, dieſem gegründeten urtheil eines ſo groſſen dichters beyzupflichten, in je gröſſerer maaße Ew. Hoch-Edelgebohrnen diejenigen hülffs-mittel, die vor andern geſchickt ſind, einen von natur fähigen kopff, in der dicht-kunſt vollkommen zu machen, bereits in frühem alter, unter der glücklichen anführung dero berühmten herrn vaters, in beſitz genommen, und durch vieljährige ausübung zu einer fertigkeit gebracht haben.

§. 6. Von allem dieſen zeugen nicht allein dero in fremden ſprachen verfertigte ſchöne gedichte, und die vormals in Hamburg wöchentlich der welt mitgetheilte gelehrten nachrichten, ſondern auch der antheil, welchen dieſelbe an denen daſelbſt in geſellſchafft der gröſten und geſchickteſten geiſter heraus gekommenen patriotiſchen blättern nehmen, von deren werth auch dieſes kein geringer beweiß iſt, daß man ſie vor noch gar kurtzer zeit in eben ſo viel bänden in die Holländiſche ſprache überſetzet.

§. 7. Ich geſtehe, daß dero beywohnende ſittſamkeit, und der abgang einer nöthigen beredtſamkeit mir ſchon längſt das ſtillſchweigen auferleget. Wer aber wird es mir verdencken können, wenn ich auf alle weiſe den verdacht einer eigennützigen abſicht von gegenwärtiger zueignungsſchrifft abzulehnen, und dieſen aufs neu geſammleten blättern einen um deſto gröſſeren werth

bey-

beyzulegen mich bemühe? Wem erinnerlich iſt, wie groſſen vorzug Ew. Hoch-Edelgebohrnen die welt-berühmte Engliſche societät der wiſſenſchafften bey dero auffenthalt zu Londen, durch willige aufnahme in dieſelbe wiederfahren laſſen; ja wem bekannt iſt, wie beſonderer hohen gnade Ew. Hoch-Edelgebohrnen von der gröſſeſten fürſten und durchlauchteſten häupter einem, den die halbe welt als einen ſchutz-gott der gelehrſamkeit, und muſter aller Hoch-Fürſtlichen vollkommenheiten verehret, vor nicht gar langer zeit, in anſehung dero getreuen dienſte, gewürdiget worden; wird ohnedem leicht ermeſſen, daß mein entzweck nicht ſey, zu dero ruhm-vermehrung das geringſte beyzutragen, ſondern vielmehr meine ergebenſte verbindlichkeit gegen dieſelbe jedermänniglich offenbar zu machen.

§. 8. So wenig ich mich ſonſt eine eitle ehrſucht treiben laſſe; ſo kan mich doch nicht mäſſigen, Ew. Hoch-Edelgebohrnen bißherigen vornehmen freundſchafft und geneigtheit, als eines beſondern vorzuges mich dieſes orts öffentlich zu rühmen. Die vortheile, welche Ew. Hoch-Edelgebohrnen mich davon bißher in ſo vielen kennbaren proben ſpüren laſſen, ſind ſo beträchtlich, daß ich die gröſte befugniß habe, einem ſo vornehmen gönner alles beharrliche wolergehen, mir ſelbſt aber dero fernere gewogenheit zu erwünſchen, und alſo mit geziemender

der hochachtung, und unendlicher verpflichtung zu ſeyn,

Ew. Hoch-Edelgebohrnen ꝛc.
Meines Hochzuehrenden Herrn
und Gönners,

gantz gehorſamſter diener.

Kohl.

LXI.

Zuſchrifft an Hrn. Johann Burchard Mencken, Hrn. Johann Valentin Pietſchens geſammleten poetiſchen ſchrifften vorgeſetzet von J. C. Gottſched.

Hoch-Edelgebohrner
Herr Hof-Rath,
Hoher Gönner!

§. 1.

Ew. Hoch-Edelgebohrne Magnificentz erlauben hochgeneigt, daß ſich die ſchrifften eines Preußiſchen poeten auch zu einem berühmten poeten nahen dürffen. Herr Hof-Rath Pietſch hat nach dem urtheile vieler kenner, unter den teutſchen dichtern noch wenige ſeines gleichen, über ſich aber vielleicht gar keinen gehabt. Ew. Magnificentz ſind es, denen es, unter allen Meißniſchen

ſchen poeten, noch keiner zuvor gethan. Wem hätte ich alſo dieſe wercke mit rechte widmen können? Herr Hof-Rath Pietſch liebet und lieſet keinen lateiniſchen poeten mehr, als den Horatius. Darinnen hat er andere groſſe männer, und darunter den berühmten Boileau der Frantzoſen, zu vorgängern gehabt. Ew. Magnificentz werden mit allgemeinem beyfalle vor den teutſchen Horatius gehalten. Dero ſcharffſinnige ſatyren nebſt der anmuthigen unterredung von der poeſie, liegen der welt vor augen, und werden auch bey denen nachkommen dieſe warheit beſtätigen. In weſſen hände würde alſo der urheber dieſer gedichte ſeine ſchrifften lieber kommen laſſen?

§. 2. Doch was habe ich für urſachen was fremdes zu einem geſchencke zu machen? Meiner meinung nach, keine geringe. Mein eigenes vermögen langet noch nicht zu, etwas ausgearbeitetes vor eines ſo gelehrten mannes augen zu legen. Ew. Magnificentz haben zwar ein ſo gütiges naturel, daß ſie den werth der ihnen zugeeigneten blätter, nach dem gemüthe des überbringers beurtheilen. Die eigene erfahrung hat mich davon ſattſam überzeuget. Doch wolte es ſich geziemen, daß jemand der ihro Magnificentz ſo viel zu verdancken hat, als ich, nach einigen kleinigkeiten auch an was gröſſeres und wichtigers gedächte, ſeine ergebenheit öffentlich darzuthun. Dazu hätte ſich mir nichts beſſers darbieten können, als die aufflage Pietſchiſchen gedichte. Ich übergebe

gebe ſie derowegen Ew. Magnificentz, um ſo viel freudiger, je weniger antheil ich ſelber daran habe.

§. 3. Die berühmten namen, Ew. Magnificentz, und des urhebers dieſer gedichte, werden gleich unſterblich ſeyn: wiewol Ew. Magnificentz dieſe unvergeßlichkeit noch um vieler andern eigenſchafften halber erlangen werden. Wird man nun nach vielen jahren den einen bey dem andern erblicken, ſo wird dieſes demjenigen zuzuſchreiben ſeyn, der die ſonderbaren verdienſte eines und des andern, vielleicht mehr als ſonſt jemand erkannt und bewundert hat. Hieraus wird ſich lebenslang eine beſondere ehre machen.

Hoch-Edelgebohrner
Herr Hof-Rath,
Ew. Magnificentz

treu-verbundenſter
knecht.

Johann Chriſtoph Gottſched.

Re-

Regiſter

Derer merckwürdigſten Sachen,

Darinnen die Römiſche Zahl die numer der Reden, die andere aber den paragraphum anzeiget. Wo kein §. beygeſetzet iſt, bedeutet, daß die erwehnte materie in der gantzen rede ausgeführet ſey.

Acta eruditorum dienen ungemein zur aufnahme der wiſſenſchafften. XXII. 15.
Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, und erſter Hertzog in Preußen, führet darin die evangeliſche religion ein. XXXVI. 26.
Anna der Kayſerin von Rußland lob und herrliche eigenſchafften. XL. 6.
Anton Ulrich, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg ein fried-liebender Herr. XIII. 8.
- - höchſt gnädig. XIII. 9.
- - ſeine klugheit. XIII. 10. 12. 13.
- - mildthätigkeit. XIII. 11.
- - ſorgſamkeit. XIII. 12.
- - gleicher muth im glück und unglück. XIII. 15.
- - vollkommenheit. XIII. 17.
- - herannahendes ende. XIII. 18. 20. ſeqq.
- - beſuchung ſeiner grufft. XIII. 22.
- - unerſchrockenheit für dem tode. XIII. 24. ſeqq.
- - großmüthige art, von den ſeinen abſchied zu nehmen. XIII. 30. ſeqq.
- - befördert die gelehrſamkeit. LIV. 3. 4. 5. LV. 4.

Antoinetten Amalien, Hertzogin zu Br. Lüneburg, lob. XLIX. 7. ſq.
Augsſpurgiſche Confeßion iſt mit allem glimpff aufgeſe-tzet. VII. 35. ſqq.
- - die der gantzen Chriſtenheit dadurch erworbene vortheile. XLVI. 3. ſeq.
- - über dieſelbe beſtändige predigten geordnet. LV. 7.
Auguſt Wilhelms, Hertz. zu Br. Lüneb. lob. XIII. 36. LI. 4. ſq. LV. 2. ſqq.
Begriffe, wodurch ſie klar vorgeſtellet werden. XXVI. 25.
Bekenner, die erſten der evangeliſchen warheit werden gelobet. VII.
- - haben jetzo wenig nachfolger. VII. 8.
- - ihre großmuth. VII. 29. ſeqq.
- - ihre beſcheidenheit. VII. 35. ſqq.
Beredſamkeit iſt mit der gelehrſamkeit zu verbinden. XXIV.
- - iſt mit fleiß auszuüben. XXIV. 2. ſeqq.
- - wahre, woran ſie zu erkennen. XXIV. 14.
- - iſt eine würckung der rede-kunſt. XXVI. 7.
- - urſachen, ihrer auf- und abnahme. XXVII.
- - vorurtheile, man brauche ſie jetzo unter monarchi-ſcher regierung nicht viel. XXVII. 9. ſeq. ſie habe wenig belohnung. XXVII. 12. ſq. ſie wer-de von vielen verachtet. XXVII. 14.
- - falſche, woher ſie entſtanden. XXVIII. 16. ſq.
Bild, ſo Nebucadnezar im traum geſehen, wird mit den haupt und ſtänden eines reichs und landes ver-glichen. VIII.
Brockes, deſſen gedichte werden beurtheilet, LIII. 4. ab-ſicht derſelben. LV. 6. lob. LVI. 2. ſqq. LVII. 4. ſqq.
Bürger und bauren verglichen mit dem bauch, lenden und füſſen des traum-bildes Nebucadnezars. VIII. 11. ſqq.

Carl

Carl der groſſe, iſt ein zeuge der evangeliſchen warheit. XXXVI. 14.
Carls V. Kayſers lob. VII. 19. ſeqq.
- ſanfftmuth und billigkeit bey übergebung der Augsſpurgiſchen Confeßion. VII. 23. ſqq. XLVI. 5. ſq.
- ſeine allzugroſſe erniedrigung gegen den Pabſt. XLVI. 2.
Carls VI. Kayſers lob. XLV.
Carls XII. Königs in Schweden mißgebilligte proceduren. XVII. 22. ſqq.
Chriſten ſollen auf das ewige ſehen. XVII. 47.
Chriſtl. liebe freuet ſich über ein allgemeines gut. XVII. 4.
Celtiſche uralte, und davon abſtammende ſprachen. XLII. 1. ſeqq.
Cleopatra der gedemüthigten, Königin in Egypten, rede an den Kayſer Octav. Auguſtum. XXXVII.
Cloſter-einkünffte, worzu ſie von evangeliſchen Fürſten recht angewandt werden. L. 12.
Conradinus, Hertzogs hinrichtung. V. 10.
Creaturen werden zu wenig betrachtet LIII. 6.
Chriſtina Louiſa, Hertzogin zu Braunſchw. lob. LIV. 9.
Dantziger deputirten rede vor der Kayſerin von Rußland. XL.
Davids des verfolgten lob und vertheidigung. XXXIX.
Demuth eines Fürſten gegen GOtt. XIII. 28. ſq.
Dicht-kunſt, auf was art zu derſelben zu gelangen. LX. 5.
Derham, deſſen Aſtrotheologie wird gerühmet. LIII. 2.
Diſpoſitio oder anordnung einer rede, wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn. XXVI. 30. ſeq.
Egyptier gewohnheit, ihre verſtorbene Könige öffentlich hinzulegen, und von deren gut- oder böſen regierung zu urtheilen. I. 1. ſeq.

Ehre, was ſie ſey. XXX. 2. ſeq.
= warhaffte entſpringet nur aus der tugend. XXX. 5. ſeq.
Ehrbegierde unzuläßige. XXX. 7. ſq. erlaubte. XXX. 9.
Ehrgeitz ſuchet nur hoheit und ruhm. XXXIII. 3. iſt in gewiſſer maſſe unſträflich. LVIII. 11.
Elocutio oder ausdruck in der rede, was dabey zu beobachten. XXVI. 32. ſq.
Emilien Julianen, Gräfin zu Schwartzb. lob. XVI. 11. ſqq.
Erfindung eines redners, worin ſie beſtehet. XXVI. 27.
Erkänntniß ſein ſelbſt findet ſich bey wenigen. XXII. 18.
Ernſt Ludwigs, Hertzogs zu Sachſen-Meinungen, lob. XV. 6. ſeqq.
Ernſt, Hertzog zu Br. und Lüneb. führet die evangeliſche religion in ſeinen landen ein. XXXVI. 23.
Ernſt der fromme, Hertzog zu Sachſen-Gotha, was er zu beförderung der gottſeligkeit und gelehrſamkeit in ſeinen landen für herrliche anſtalten gemacht. XXXVI. 40. ſq.
Erziehung groſſer Printzen, was ſie auf ſich habe. V. 29.
Exempel Durchl. vorfahren haben groſſe krafft. V. 30. ſq.
FErdinand Albrechts, Hertzogs zu Braunſch. Lün. lob. XLIX. 3. ſqq.
Fortuna virilis, primigenia, privata, muliebris, &c. II. 5. ſqq.
Freund, rechtſchaffener, ein groſſes gut. XXXIV. 8. ſqq.
= iſt beſtändig im glück und unglück. XXXIII. 14. ſq.
Freyheit wird von allen geliebet und geſuchet. XXXI. 1.
= findet ohne die vernunfft keine ſtatt. XXXI. 5.
= beſtehet in willigem gehorſam gegen die geſetze. XXXI. 6. 12.
= findet ſich nicht bey laſterhafften. XXXI. 27.

Frie=

Friedens-zeiten werden beſchrieben. VI. 46.
Friederich Auguſts I. Königs in Pohlen kurtz-gefaßtes lob. V. 22.
-- bewunderung und liebe der unterthanen, iſt in deſſen perſon vereiniget. VI.
-- ſeine frühzeitige reiſen, und wie er an höfen bewundert worden. VI. 21. ſeqq. XVII. 17.
-- feldzug gegen Franckreich. VI. 27. ſqq.
-- feldzug und ſieg gegen die Türcken. VI. 35. ſqq. XVII. 18.
-- beſteigung des Polniſchen throns. VI. 42. ſqq. XVII. 19.
-- wunderſam veranſtaltete luſtbarkeiten. VI. 48. ſeqq.
-- herrliche regierungs-früchte. VI. 52.
-- höchſt liebenswürdige gnade in wolthätigkeit. VI. 56. ſqq. XVII. 8. 9. XVII. 6. 27. ſqq.
-- großmuth in unglück. XVII. 20. ſq.
Friederich Auguſts II. Königs in Polen, lob. V. 24. XVII. 36. ſq.
-- geburt deſſen erſten Printzen, und glückwunſch darauf. V.
Friederichs II. Hertzogs zu Sachſen-Gotha, lob. L. 12. ſeq.
Friederichs, Königl. Großbrit. Printzens lob. LVI. 1. ſeqq.

Geburt, hohe hat groſſe vorrechte. V. 9. ſeq.
Geitzige trachten nur nach einem ſchein-gut. XXXIII. 2.
Gelehrſamkeit iſt der grund wahrer beredſamkeit. XXVII. 6. ſeq.
- deren beförderung iſt eine unſterbliche wolthat groſſer regenten. XXXVI. 31. ſqq.

Gelehrte prahlen offt mit leeren tituln. XXXII. 3.
- - wollen ſich mit tadeln hervor thun. XXXII. 4.
- - ihr vorzug vor ungelehrten. XXXVI. 33.
- - erlangen unſterblichen ruhm. XXI. 4. 6.
Gemüther, edle ſind ruhmbegierig. V. 26. ſq.
Geſchlechts vorzug muß durch verdienſte unterſtützet werden. V. 20.
Germanicus, der ſterbende. XXXVIII.
Geſchencke, nicht ohne urſache kan man auch was fremdes darzu machen. LXI. 2.
Geſellſchafft, menſchliche beruhet auf 2. ſtützen, wol reden, und wol ſchweigen. XVIII. 1.
- - beruhet auf vernunfft. XXXI. 19.
Geſetze, gute können mit der freyheit wol beſtehen. XXXI. 12. ſeqq.
- - ſind nöthig wegen der laſterhafften. XXXI. 22. ſq.
Gewohnheit iſt zu prüfen. XXIV. 10. ſq.
Glück, was es ſey? II. 2.
- - wahres beſtehet in der gnade GOttes. I. 12.
- - machet übermüthig. XIII. 14.
Glücks-bild, güldenes in der Römiſchen Kayſer geheimen cammer. II. 6.
Glücks-tempel von phengite, oder glantz-ſtein. II. 6.
Glücks erwehnet Homerus nicht. II. 7.
Glückſeligkeit eines menſchen iſt erſt am ende des lebens zu beurtheilen. XIII. 27.
- - wird von allen geſuchet. XXXIII. 1.
GOttes wolthaten ſind recht zu erkennen. XVII. 1. ſq.
Gottſeligkeit macht erhörlich beten. XVII. 41. 44.
- - aufmunterung darzu. XVII. 45.
- - eines ſtaats-mannes. XVIII. 11. ſq.
- - kan auch im kriege beſtehen. XLIX. 4. ſeq.

Griechenland war vor zeiten die mutter der beredſamkeit. XXVII. 2.
Groſsmuth recommandiret einen hof-mann. XIX. 1. ſq.
- - wahrer urſprung und würckung. XX. 7.
Gundling, Nic. Hieron. lob-rede auf denſelben. XXI. ſeine gelehrſamkeit und herrlichen eigenſchafften. 7. ſq. ehren-ſtellen, 13. abſterben, da er Pro-Rector war. 14.

HArmonie zwiſchen obrigkeit und unterthanen, verglichen mit der alchimiſtiſchen univerſal-tinctur, it. mit der müntz-ligatur. X. 5. ſqq.
Henrichs I. Kayſers verdienſte. V. 14.
Hieroglyphiſche figuren der Egyptier. I. 1.

JAhr, gutes machen groſſe potentaten. III. 8. ſeqq.
Jahre werden von den älteſten Römern an eingeſchlagenen nageln gezehlet. IV. 10. ſeq.
Jahrs-zahl von der geburt Chriſti hat Kayſer Carolus Craſſus erſt in Teutſchland zu gebrauchen angefangen. IV. 9.
Indifferentiſten in der religion wie ſie urtheilen. VII. 39.
Joachim II. Churfürſt zu Brandenburg, führet die evangeliſche religion ein. XXXVI. 25.
Johann, Churfürſt zu Sachſen kurtzgefaſstes lob. VII. 13.
Jonathans ſchutz-rede an den könig Saul für den verfolgten David. XXXIX.
Jubel-feſt wegen der Augsſpurgiſchen confeſsion wie es recht gefeyert wird. VII. 47. ſq.
Judith, warum die erzehlung im buch Judith ſchwerlich für eine warhaffte geſchichte zu halten. XLI. 5.

Julius, Hertzog zu Braunſchw. und Lün. ein mächtiger beförderer der evangel. glaubens-lehre. XXXVI. 24.

KRieges-drangſale. XI. 2. XIII. 3.
Krieges glück dependiret von GOtt. XI. 4.

Liebens-würdigkeit, worauf ſie beruhe. VI. 13. ſqq.
das liebens-würdige iſt dem bewunderns-würdigen vorzuziehen. VI. 16. ſq.
Ludewig XIV. König in Franckreich, ein gönner der gelehrten. LIV. 2.
Ludewig Rudolph, Hertzog zu Braunſchw. ein beförderer der gelehrſamkeit. LIV. 6.

MEncke, Joh. Burghard, zuſchrifft an denſelben, LXI. wie er ſich als ein vortrefflicher poet ſonderlich berühmt, 1. ſeinen namen unſterblich gemacht. 3.
Mencke, Joh. Burghard, gedächtniß-reden auf denſelben. XXII. XXIII.
-- ſein unſterblicher ruhm. XXII. 1. XXIII. 2.
-- allgemeines und beſonderes betrübniß der teutſchen geſellſchafft über ſeinen tod. XXII. 2. 3.
-- dirigiret die acta erudit. XXII. 4. 10. ſq. 15.
-- ſeine weitläufftige gelehrſamkeit. XXII. 10.
-- wird Profeſſor hiſtor. und verwechſelt die Theologie mit der Rechts-gelahrheit. XXII. 14.
-- befördert die freyheit im philoſophiren. XXII. 17.
-- entdeckt die thorheiten der gelehrten. XXII. 19. XXIII. 5.
-- iſt freygebig gegen arme gelehrte. XXII. 20.
-- iſt ein vortrefflicher redner und poet. XXIII. 5. 6.
-- befördert als oberhaupt gar ſehr die teutſche geſellſchafft. XXIII. 13. ſeqq.

NEid, greiffet eigentlich das glück, und nicht die tugend an. XX. 32.
Neugierigkeit der menſchen. IV. 1. ſqq.
Neu-jahrs-wunſch an fürſtl. herrſchafft. I. 11. ſqq. II. 11. ſqq. III. 13. ſqq. IV. 14.
Nitſch, Georg, Gen. Superint. des Fürſtenthums Gotha, lob-rede auf denſelben. XX. vortreffliche eigenſchafften. XX. 6. ſeq. ſtudia. XX. 12. beförderung. XX. 15. ſeq. durchdringende beredſamkeit, XX. 18. ſq. muth und ſtandhafftigkeit. XX. 27. exemplariſches leben. XX. 29. ſq. gottſeliges ende. XX. 35. ſq. betrübniß über ſeinen tod. XX. 41.

Ottonis I. Kayſers verdienſte. V. 15. 16.

PAbſtthums herrſchafft iſt kein ſtück der chriſtlichen religion. L. 5.
-- deſſen maximen. L. 7.
Pabiſten verbrennen evangeliſche bücher, und ſelbſt die heilige ſchrifft. XXXIV. 25.
-- verfolgen die proteſtanten grauſam. XXXVI. 29. ſeq.
Peſt, ein menſchen-freſſer. IV. 4. 6.
Philoſoph, ein wahrer iſt ehren werth. XXVIII. 6.
-- ſeine eigenſchafften. XXVIII. 7.
Poet, muß zugleich ein philoſoph ſeyn. XXVIII. beſonders §. 19. ſqq. fehler, ſo er zu vermeiden hat. XXVIII. 9.
-- welches die beſten poeten mache, LVIII. 9.
Poeſie, ungeſchickte. XXIV. 16.
-- geſchickte thut viel zur beſſerung der ſprache, XXIV. 18. ſeq.
-- ihr lob. XLI. 1.

- - ſtehet mit der mahlerey, muſic und bau-kunſt in naher verwandſchafft. LV. 5.
- - kan von der gelehrſamkeit nicht getrennet werden. LVIII. 2. ſeqq.
Purpur ein merckmal der majeſtät. V. 6.
Purpurata infantia. V. 7.
Räthe und land-ſtände verglichen mit der bruſt und armen des traum-bildes Nebucadnezars, VIII. 9. ſeq.
Rede, welche ſchön zu nennen. XXVII. 5.
Rede-kunſt der alten iſt von der heutigen unterſchieden. XXVI. 9.
- - wie ſie von den alten beſchrieben. XXVI. 19. ſq.
- - beſtehet in vorſtellung klarer begriffe. XXVI. 23.
- - falſche. XXVIII. 16.
Reden, geiſtliche werden durch eigene erfahrung belebet. XX. 14. 18. ſeq.
Redner-formul ſich zu extenuiren. VI. 5. 8. 53. VII. 1. 16. XIII. 6. XV. 1. ſq. VIII. 4. XX. 22.
- - ſtaats-redner beſchreibung. XVIII. 5. ſqq.
Redner, geiſtl. ſo kaltſinnig. XX. 20.
- - muß ſich ſeine begriffe ſelbſt lebhafft vorſtellen. XXVI. 35. ſq.
- - muß zugleich ein philoſoph ſeyn. XXXVIII.
- - was dazu erfordert werde. XXVIII. 8. 12.
Redner-geſellſchafft, vertraute in Leipzig. XXII. 5. 6.
Regenten, verglichen mit dem güldenen haupt an dem traum-bilde Nebucadnezars. VIII. 4. ſqq.
- - verglichen mit ſternen. XII. 7.
- - ſorgen für ihre länder. XII. 10.
- - ihre tugenden dienen auch geringern zur nachahmung. XIII. 5.

- - ihr abſterben bringet ſchröcken. XIII. 19.
- - ſollen fleißig an den tod und die letzte rechenſchafft dencken. XIV. 4.
- - ſollen an dem dienſte, der ihnen erwieſen wird, GOtt recht dienen lernen. XVI. 13.
- - ſollen gutthätig und leutſelig ſeyn. XVI. 14. XVII. 26.
- - ihre liebe gegen die unterthanen verhütet, daß ſie ſelbige den günſtlingen nicht preiß geben. XVII. 15.
- - ſollen die verſuchungen der ungebundenen macht überwinden. XVII. 30. ſeqq.
- - ſind ſterblich wie andere menſchen. XVII. 32. XXI. 2. XXXIV. 1. 2.
- - ſollen GOttes nachahmer ſeyn. XVII. 38.
- - können den menſchen die allergröſſeſten wolthaten erweiſen XXXVI. 9. ſqq.
- - welche die evangeliſche religion befördert, werden kurtz angeführet. XXXVI. 15. ſqq.
- - ihre weißheit was ſie auf ſich habe. LXIII. 1.
- - gottſelige machen die unterthanen glücklich. XLVII. 4. ſq.
Regierung glückſelige beſchr. XIII. 4.
- - friedliche iſt dem kriege vorzuziehen. XIII. 8.
- - höchſt löbliche beſchr. XVI. 10. ſqq.
Religion wahrer beförderung iſt die gröſſeſte wolthat eines regenten. XXXIV. 12. ſqq.
Religionen erdichtete übereinſtimmung. VII. 42.
Richey, deſſen lob. LVIII. 1. ſeqq.
Rußlands jetzige macht und pracht. XL. 6.

Sächſi-

Sächſiſcher Hertzoge und Churfürſten lob. V. 18. beſonders wegen beförderung der evangeliſchen warheit. XXXVI. 15. ſqq.

Saltzburgiſche evangeliſche gemeine, das göttliche bey deren urſprunge. XXXIV. 8. ſqq. 15. XXXV. 3. bey deren erhaltung. XXXIV. 21. ſeqq. und bey dem zünehmen unter harter verfolgung. 26. ſq. entſchuldigung, daß ſie dem öffentlichen päbſtiſchen gottesdienſt beygewohnet. 29. ſq. das göttliche bey ihrer offenbarung u. ſtandhafften bekänntniß. 32. ſqq. bey ihrer wunderbaren ausführung. 40. ſqq. und aufnahme in die Königl. Preußiſche lande. 46. ſqq. XXXV. 5. 6.

Schauſpiele, ihr nutzen. XLI. 2.

Seckendorff, Veit Ludw. von Seckend. zwey zuſchrifften. LXIII. XLIV. erzehlung einiger umſtände aus deſſen lebens-lauffe. XLIV. 1. ſqq.

Seliger, ſeelen beſchreibung. XV. 15. ſq.

Sitten-lehre Chriſti iſt der vernunfft gemäß. L. 3.

Sittſamkeit, die gröſte tugend eines gelehrten. LVIII. 8.

Sprache, welches ihre vollkommenheit. XXIV. 17. XXVI. 13.

-- in richtige verfaſſung zu bringen, iſt ein ſchweres werck. XLII. 10. ſq.

Staats-mannes tugenden. XVIII. 11. ſqq. LIII. 3.

Staupitz, Joh. hat zum erkänntniß der evangel. warheit im Saltzburgiſchen etwas beygetragen. XXXIV. 17.

Schweigen, kluges. XVIII. 8.

Severus, Kayſer, ob gleich mit dem Podagra befallen, behauptet ſeine autorität. VII, 7.

Surland, deſſen ſo wol in proſa als gebundener ſchreibart beſtehende beredſamkeit. LIX. 1. die poeſie hilfft

zu deren vermögen, 2. iſt unberühmten ſcribenten eine marter, 3. deſſen beſondere lobes-erhebung. 4. ſq.
Symboliſche bücher ſind nöthig. VII. 43.

Tadel-ſucht der ſeicht-gelehrten. XXXII. 4. 13. ſqq.
Tadeln, welches vernünfftig. XXXII. 7.
-- woher ſo viel unvernünfftiges. XXXII. 8. ſqq.
-- woher ſo viel boßhafftiges. XXXII. 21.
-- warum beydes zu vermeiden, XXXII. 35. ſq.
Teutſcher alten lob. IX.
-- treue und redlichkeit. IX. 3.
-- ſprache verbeſſerung iſt nöthig, und gelehrte ſollen daran arbeiten. XXV.
-- ſoll nicht mit fremden wörtern vermenget werden. XXV. 8. auch die kunſt-wörter ſind darinn auszudrucken. 13. ſqq.
-- hat der teutſchen geſellſchafft in Leipzig viel zu dancken. XXV. 21. ſq. XXVI. 1. ſqq.
-- zwey haupt-mundarten, das alt-ſächſiſche oder nieder-teutſche, und fränckiſche oder hochteutſche. XLII 3. ſeqq.
Thiere, warum ihnen keine vernunfft beyzulegen, XXXI. 3.
Todes-vorbereitung. XIII. 28.
Tod übereilet manchen unvermuthet. XIV. 3.
-- iſt den gottloſen erſchröcklich. XX. 37.
Tragœdien, teutſche wo ſie zuerſt eingeführet worden. LIV. 5.
Traurigkeit macht verwirrung im reden. XX. 5.
Tugend zeiget ſich in widerwärtigkeit. XX. 25.

Verſehen, wie ſolches auch offtermalen zur tugend zu machen. LVIII. 10.
Verwunderung, woher ſie entſtehe. VI. 10. ſqq.

Vitzthum, Graf, kommt an den Chur-Sächſiſchen Hof. XIX. 3.
- - reiſet in Italien. XIX. 4.
- - wohnet gefährlichen feldzügen bey. XIX. 5.
- - wird nach Schweden und Moſcau abgeſandt. XIX. 7. wird beym König Friederich Auguſt Cabinets-Miniſter, und Ober-Cammer-Herr. XIX. 8. 9.
- - ſeine leutſeligkeit. XIX. 10. ſeq.
- - ſein tod wird ſehr bedauret. XIX. 13. ſeq.
Unglück würcket viel gutes. XX. 9. ſeqq.
Univerſitäten ſtifften iſt eine unſterbliche wolthat groſſer regenten. XXXIV. 37.
Unterthanen extenuiren ſich auf land-tagen. X. 10. 11. XII. 3.
- - reichen die ſchatzungen willig. XII. 5. ſeq.
- - ſind betrübt bey herannahendem tode eines gnädigſten regenten. XIII. 23.
- - ſollen beten um gnädige und weiſe regenten. XVII. 31. 39. ſeqq.
- - ſollen GOTT für ſelbige dancken. XVII. 1. ſeqq. 36.
Vollkommenheit iſt eine übereinſtimmung des mannigfaltigen, und bekommt ihre regenten vom geſetz. XXXI. 25.

Weichmann, deſſen ſinnreicher gedichten, und übrigen verdienſten Beſchreibung. LX. 1. deren angeführte beweißthümer. 6. ſeq.
Wiſſenſchafft, weitläufftige, iſt ſelten gründlich. XXII. 9.
Wollüſtige ſuchen nur ſinnliche ergötzlichkeiten. XXXIII. 4.

Wort GOttes hat eine erleuchtende und bekehrende krafft. XXXIV. 9. ſeqq. 19. ſeq.
Wünſche für hohe häupter. III. 15. XIII. 39. XVII. 49. ſeqq.

ZEit, ſprichwörter davon. I. 3.
= = deren hieroglyphiſche abbildung. I. 5. ſeqq.
= = deren ſchätzbarkeit. XXIX.
= = beſtehet aus lauter vergänglichen augenblicken. XXIX. 2. ſqq.
Zeiten, gefährliche werden beſchrieben. X. 4.

Druckfehler.

Pag. 36. §. 10. lin. 2. vor Contadinus, l. Conradinus. pag. 40. lin. 4. lotharien, l. Lotharien. p. 139. lin. ult. vor furcht, l. frucht. p. 144. oben vor XII. l. XIII. p. 153. lin. 8. von unten pro argo, l. Argo. p. 212. §. 25. lin. 3. vor wiederlegen, l. nieder= legen. p. 214. l. 3. von unten vor heyden, l. beyden. Für p. 222. iſt verdruckt 221. p. 302. in der überſchrifft Leigzig, l. Leipzig. p. 415. lin. 11. für gelt, l. geld. p. 416. §. 6. lin. 10. iſt nach herführen ein punctum zu ſetzen. p. 456. lin. 8. vor zeiget, l. zeuget. p. 492. §. 6. lin. 7. vor darſtellet, l. dargeſtellet. p. 503. lin. 12. vor Etuard, l. Eduard. p. 506. §. 35. lin. 3, vor Oſtiaden, l. Oſtiacken. p. 507. §. 36. lin. 4. vor muth, l. wuth. ibid. lin. 11. vor Rauchlin, l. Reüchlin. ibid. lin. 13. vor information, l. reformation. p. 508. §. 37. lin. 3. vor mir, l. nur. ibid. l. 18. nach Heſſen, iſt ausgelaſſen Philipp. p. 509. lin. 11. nach Halle del. gegen it. herrlichſten veſt. p. 510. lin. 2. vor handlung, l. handhabung p. 511. lin. 11. vor Hertzögen, l. Hertzogen. ib. §. 41. lin. 4. vor trückſeligen, l. trübſeligen. ibid. lin. 4. von unten l. regenten eyfer. p. 512. lin. 1. rügegerichte. ib. lin. 2. nach landſchule & lin. 3. nach vermehrung del. comma lin. 13. vor höffen, l. höfen. lin. 19. nach lande, l. und in. p. 513. lin. 6. Friederichs= regierung. ib. §. 43. lin. 5. l. himmelan geſtiegen. ib. lin. 7. l. Erneſtiniſchen. ib. lin. 14. vor vergnügung, l. regierung. p. 516. §. 4. lin. vor erdichte, l. erdichtete. p. 517. §. 8. lin. 1. vor gericht, l. gerücht. p. 518. §. 9. lin. ult. vor billichen, l. billigen. ib. §. 10. lin. 1. vor der, l. die.

und

und lin. 2. vor ſehr, l. ſehen. p. 519. § 12. lin. 1. vor verachten, l. verrathen. ib. §. 13. lin. 3. vor groſſen, l. gröſten. ib. lin. 7. vor dem, l. den. p. 521. oben lin. 2. vor lobgericht, l. lobgerücht. ib. lin. 3. vor königinne, l. königinnen. ib. §. 17. lin. 8. vor giepfel der ehren angeſtürtzet, l. gipfel der ehren abgeſtürtzet. p. 522. lin. 1. l. Cäſare. ib. §. 19. lin. 2. königinnen. p. 524. §. 23. lin. 6. vor müſſe, l. müſte. ib. §. 24. lin. 7. l. bruſt. p. 525. lin. 3. von unten, vor mit, l. nicht ruhen. p. 526. lin. 10. von unten, dele mit. p. 527. §. 3. lin. 7. vor ihre, l. ihren. p. 528. lin. 2. von unten l. geſtorbenen nicht auferwecket. p. 529. lin. 1. vor verächter, l. verräther. p. 530. lin. 1. vor vertheigen, l. vertheidigen. lin. 2. l. möchten. lin. 3. l. ein mehres ſetze ich nicht darzu. lin. 4. nach erhören, dele und. p. 531. §. 11. lin. 7. vor irrdiſchen, l. überirrdiſchen geſchicke. p. 533. §. 16. lin. 2. l. welche in ihrer gewogenheit. p. 534. §. 20. lin. 2. l. vor den feinden. p. 536. §. 2. lin. 1. l. Herrn vater. p. 539. §. 3. lin. 14. vor ſeine, l. einen. p. 541. §. 10. lin. 3. l. hertzfreſſende. ib. lin. 13. l. Printzeßin von ſich. p. 542. lin. 2. vor erinnere, l. erinnern. p. 544. §. 16. lin. 10. vor betriegen, l. bekriegen. ib. §. 18. lin. 6. l. ſchwerdtſtreich. p. 546. §. 22. lin. 6. vor endſchluß, l. entſchluß. p. 548. §. 4. lin. 4. Souverainin. ead. lin. iſt nach Käyſerl. Maj. ein punctum zu ſetzen. ib. §. 5. lin. 2. nach Kayſerl. Maj. ſoll folgen gnade. p. 553. und in folgenden blättern muß die überſchrifft heiſſen, zuſchrifften. p. 563. lin. 5. von oben, l. eräugende. p. 569. §. 1. lin. 5. l. nun faſt vor 30. jahren. p. 575. in der unterſchrifft des orts vor Menchelwitz, l. Meußelwitz. p. 587. §. 9. lin. 1. l. erforderliche. p. 589. oben lin. 1. l. als ſie die gefahr. p. 606. lin. 2. oben dele in. ib. §. 3. lin. 6. l. tadeln. p. 607. lin. 8. l. agreable. p. 614. §. 16. lin. 7. patriotiſchen. p. 626. lin. 2. l. L. Barth. Heinr. Brockes. ibid. §. lin. 3.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stuß, Johann Heinrich, 1686-1775

Sammlung Auserlesener Reden, Welche Als Kern-Proben und galante Exempel der Teutschen Beredsamkeit Den Liebhabern zum Vergnügen und der Jugend zur Nachahmung vorgeleget werden Nebst nützlichem Register
Bd.: 2

Leipzig ; Nordhausen (1735)

P.o.germ. 1203-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117635-7
VD18 90446453